This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX K2QX 2

P Germ 340.1

Harvard College
Library

THE GIFT OF
Archibald Cary Coolidge, Ph.D.
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY

~~3715~~ 141

Lacks index

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Dreyundzwanzigster Band.

Januar bis Junius 1796.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1796.

P Germ 340.1

Harvard College Library
APR 1 1920
of
Prof. A. C. Coolidge

Schleſiſche Provinzialblätter.

1796.

Erſtes Stück. Januar.

Ein Beytrag zur Charakterſchilderung des jüngſt verſtorbenen geheimden Raths und zweyten Kammer Directors, Herrn von Klöber.

Um das Verdienſt eines Mannes zu würdigen, der im öffentlichen Leben, von ſeinen Obern, ſeinen Collegen und dem Publicum ſo ſehr geſchätzt, im Privatleben von ſeiner Familie, ſeinen Freunden und allen, die mit ihm umgiengen, ſo ſehr geliebt, und, als Schriftſteller, von Kennern ſo ſehr gerühmt, und von bloßen Liebhabern ſo viel geleſen worden iſt, als der Mann, deſſen Andenken ich jetzt erneure: müßte man, von Rechtswegen, mit ihm in Geſchäften gearbeitet, mit ihm ganz vertraut gelebt, und ſeine Schriften, mit vorzüglicher Kenntniß des Fachs, wozu ſie gehören, durchſtudirt haben. Man müßte zugleich mit der Geſchichte ſeines Lebens bekannt ſeyn: weil viele Charakterzüge des Menſchen ſich dann erſt deutlich zeigen, wenigſtens ſich dann erſt recht anſchaulich für andre entwickeln laſſen, wenn man dem Urſprunge und der allmählichen

Ausbildung derſelben, in dem Laufe ſeiner Schickſale, nachſpüren kann.

Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes kann ſich keiner dieſer Vorzüge in ihrer vollen Ausdehnung rühmen. Er bringt zu demſelben nur diejenige Kenntniß des Mannes, die ein, oft lang unterbrochner, und nie zu völlig vertrauter Freundſchaft gediehner, Umgang ihm hat verſchaffen können, — und nur diejenige Kenntniß ſeines vornehmſten Werks, die jeder aufmerkſame Leſer deſſelben, — wenn er übrigens mit den guten Schriftſtellern im Fache der Geſchichte nicht ganz unbekannt iſt, nothwendiger Weiſe erlangen muß. Er maßt ſich daher auch weder an, das Leben des Herrn von Klöber zu ſchreiben, noch ſeinen Charakter vollſtändig zu ſchildern. Er will bloß dem Publicum, das noch entfernter von dieſem verdienſtvollen Manne ſtand, als er ſelbſt, und das doch, weil es ihn ſchätzt, ihn genauer zu kennen wünſcht, einige der Eigenthümlichkeiten angeben, durch welche ſich das Verdienſt deſſelben unterſcheidet. Er wird alles das weglaſſen, wovon er nicht genau unterrichtet iſt. Und wenn auch in dem, was er zu wiſſen glaubt, Unrichtigkeiten vorkommen: ſo wird er vielleicht beſſer unterrichteten Freunden des Verſtorbnen dadurch eine Aufforderung geben, ihre gründlichern Einſichten, in den Charakter eines edlen Mannes, dem Publicum mitzutheilen.

Das,

Das, was ihn, auf den ersten Blick, als einen seltnen Menschen, kenntlich machte, war, daß er mehrerley Vorzüge in sich vereinigte, die gemeiniglich getrennt zu seyn pflegen, und in verschiednen Gattungen sich hervorthat, in denen es wenigen zugleich gelingt. Er war, zu gleicher Zeit, Weltmann und ein angenehmer Gesellschafter für die Großen, — ein brauchbarer Geschäftsmann, — eben so pünctlich und arbeitsam in dem, was zu seinem Amte gehörte, als zwanglos und munter in seinen Unterhaltungen, — ein Freund des Nachdenkens und der Wissenschaft, selbst Gelehrter und Schriftsteller; nicht abgeneigt an den Zerstreuungen zahlreicher Gesellschaften Antheil zu nehmen, und fähig darinn zu gefallen, — und doch zufrieden und fröhlich in einem kleinen Kreise vertrauter Freunde; endlich ein seiner Familie sich widmender Hausvater. — Zu jedem Geschäfte, für jede Lage des menschlichen Lebens gehört eine eigne Denkungsart, gehören besondre Fähigkeiten und Uebungen. In jedem Stande der Gesellschaft herrschen andre Meinungen. Es ist schwer, von den Arbeiten des Kabinets, zu der Leichtigkeit eines bloß zeitverkürzenden Gesprächs, zum Scherze und zum Spiele, überzugehn. Es ist schwer, die Vorstellungen der Dinge, welche in den Kreisen der Vornehmen, der Reichen und der Glücklichen im Umlaufe sind, mit den Grund-

ſätzen der Nachdenkenden und Ernſthaften zu vereinigen.

Der g. R. von Klöber war, ohne Hülfe der Verſtellung, eine ſolche Vereinigung zu ſtiften fähig. Er lebte unter und mit dem Adel, ohne deſſen Vorurtheile anzunehmen. Er vertheidigte gegen ihn die Rechte der niedern Stände und die Grundſätze einer wohl verſtandenen Gleichheit, ohne ihn durch dieſen Widerſpruch zu beleidigen, und ohne ſich ſelbſt eines Hangs zu Neuerungen verdächtig zu machen. Er unterſuchte die Dinge als Philoſoph; er ſprach und dachte als ein Weltbürger, und lebte doch als ein Mann von Stande.

Da er, bey ſeinem Eintritte in die Welt, nicht einen bekannten großen Nahmen, noch Vermögen mit brachte: ſo war die Leichtigkeit, mit welcher es ihm gelang, nicht nur durch Hülfe der Großen ſein Glück zu machen, ſondern auch ihr willkommner Geſellſchafter zu werden, ein Zeichen einer ihm eignen Gabe, Gefälligkeit mit Würde zu verbinden. Denn den Großen nur Dienſte leiſten, oder ſich ihnen als einen fähigen Kopf zeigen, bringt oft nichts, als eine unfruchtbare Hochachtung, oder eine ſtolze Dankbarkeit hervor. Aber wenn man ſich bey ihnen zugleich in Anſehn zu ſetzen weiß, indem man ſich ihnen nothwendig macht; wenn man weiß, das Selbſtgefühl ſeines Werths, mit der Thä-

tigkeit,

tigkeit, welche nützlich ist, und mit der Geschmeidigkeit, welche am gehörigen Orte nachgiebt, zu verbinden: so gelingt es zuweilen, daß man, ohne andre Ansprüche, als die, welche von persönlichen Eigenschaften herkommen, ihnen zugleich Ehrfurcht gebiethet und Zuneigung einflößt; — welches der einzige Weg für Menschen von mittlerem Range ist, sich unter ihnen aufrecht zu erhalten.

Klöber hat, in einem ungedruckten Aufsatze, den er für seine Familie bestimmte, es selbst als eine eigenthümliche Laune seines Schicksals, und als einen ihm angenehmen Umstand seines Glücks bemerkt, daß man, in der Welt, sich um sein Herkommen, und die Aechtheit seines Adels wenig bekümmert, und ihn doch, als einen, der zu dieser Classe gehört, behandelt hat. Es scheint, daß bey gewissen Sitten, einem gewissen Talente zur Geselligkeit, einem gewissen Grade von Brauchbarkeit zu Ernst und Scherz, es den Großen wahrscheinlicher wird, daß der Mensch, welcher diese Eigenschaften besitzt, auch von guter Geburt sey — oder gleichgültiger, ob ihm dieser Vorzug wirklich zukomme.

Rochefaucault merkt an, daß um in der großen Welt das Bürgerrecht zu erhalten, es oft genug sey, daß man für schon aufgenommen bey derselben gehalten wird. Auch hier gilt das

Verjährungsrecht. Man fragt nicht mehr nach den Ansprüchen dessen, der einmahl in dem Besitze gewisser Vorrechte ist. Aber eben dieser Besitzstand wird schwerlich zu erhalten seyn, wenn sich nicht, mit dem Glücke und gewissen günstigen Zufällen, persönliche Gaben des Mannes, verbinden: — besonders die Gabe, sich der Gesellschaft, in welcher er ist, zu verähnlichen, indem er zugleich auf gewisse Weise über sie hervorragt, — ihr angenehm und selbst unentbehrlich zu werden, ohne sich doch zu einem bloßen Werkzeuge ihres Vergnügens brauchen zu lassen. Eben deßwegen sagte Klöber, daß diese so ungewöhnlich geringe Neugier des vornehmern Publicums in Ansehung seiner Herkunft, (ob er gleich dieselbe, ihren Forderungen gemäß, hätte befriedigen können,) ihm Freude gemacht habe: weil er auf diese Weise gewiß gewesen sey, daß, wenn er irgendwo bey den Großen eine günstige Aufnahme fände, er sie nicht seinem Stande und seinem Nahmen, sondern sich selbst schuldig sey.

Diese Gabe, welche der g. R. von Klöber besaß, sich den Großen gefällig zu machen, und die Gunst der Menge zu erhalten, ohne doch etwas von seinen Grundsätzen, seinem Geschmacke, oder auch seinen ernsthaftern Beschäftigungen aufzuopfern, war nicht der einzige Beweis, daß sein Geist viel umfassend, und die Richtung, welche er seinen Talenten geben wollte, sehr in seiner Gewalt

welt war. Wenige Menſchen habe ich gekannt, die es überhaupt beſſer, als er, verſtanden, allen allerley zu werden; — wenige, denen es ſo gut gelang, die Liebe ganz ungleichartiger Menſchen in gleichem Grade ſich zu eigen zu machen. — So wie er ſich der Verſchiedenheit menſchlicher Charaktere anzuſchmiegen wußte: ſo wußte er ſich auch in eine große Abwechſelung von Gegenſtänden und Beſchäftigungen zu finden.

Es giebt zwey Claſſen von Menſchen. Die einen nehmen durchaus die Farbe und Geſtalt derjenigen Gegenſtände und Beſchäftigungen an, mit welchen ſie, indem Zeitraume ihrer geiſtigen Ausbildung, am meiſten umgegangen ſind. Sie machen vielleicht anfangs einige Verſuche, auch in einer andern Gattung etwas zu leiſten, oder auf eine andre Art Unterhaltung zu verſchaffen. Wenn ihnen dieß aber verſchiednemahl mißgelungen iſt: ſo ſchränken ſie ſich ganz auf dasjenige ein, wozu Temperament, frühzeitige Gewöhnung, oder Beruf ſie beſtimmt. Tiefſinn, Gelehrſamkeit, und Brauchbarkeit zu Geſchäften verträgt ſich mit dieſem Charakter: aber ſchwerlich Anmuth und Geſchmack. Andre haben Perioden. Sie können, mit veränderten Umſtänden, in denen ſie ſich befinden, auch ihre Denkungsart abändern. Aber ſie verlaſſen alsdann auch ihre alten Grundſätze. Wenn ſie, aus ſpeculativen Gelehrten, Geſchäftsleute werden, ſind ſie für die

Wissenschaften verloren. Wenn sie, aus dem Mittelstande, zu dem Umgange der höhern Stände übergehn: so vergessen sie alle Wünsche und Rechte des erstern, so wie selbst die gegründeten Meinungen, die unter ihm herrschen; und nehmen den Stolz, so wie die Vorurtheile ihrer neuen Lage, ganz unumschränkt an. Bey Klöbern trat keiner dieser beyden Fälle ein. Er hatte zugleich eine gewisse Geschmeidigkeit und Festigkeit des Geistes. Eine seltne Verbindung! Er hing fest an Ideen und Grundsätzen: und war doch leicht umzustimmen, in Absicht der Form, sie auszudrücken, oder in der Wahl der Gegenstände, auf welche er sie anwandte. Er konnte etwas, das ihn ernsthaft beschäftiget hatte, in der folgenden Stunde, gänzlich aus seinem Gemüthe verbannen, und mit andern Beschäftigungen auch eine andre Farbe seiner Gedanken, einen andern Ton seines Ausdrucks annehmen. Aber wenn er zu jenen ersten Arbeiten, oder Gegenständen zurükkehrte, fand er sich wieder ganz eben so gestimmt, — dachte, oder verfuhr ganz auf gleiche Weise, als zuvor: ohne daß fremder Einfluß, die Einwirkung der Menschen, mit denen er umging, die Meinungen andrer, selbst seine eigne Gefälligkeit ihnen nachzugeben, etwas in seiner Denkungsart geändert hätte. Diese Festigkeit, die Klöber bey aller seiner Nachgiebigkeit hatte, war so gewiß ein Zug seines

Cha-

Charakters: daß sich auch daraus einige seiner kleinern Schwachheiten erklären lassen. Die, welche mit dem g. R. von Klöber in Geschäften zu thun hatten, haben ihm zuweilen eine zu pünctliche Anhänglichkeit an gewisse Formen, ein Bestehen auf Wörtern und Ausdrücken, schuld gegeben. Als Schriftsteller, zeigte er eine ähnliche Beharrlichkeit in Beybehaltung einer Rechtschreibung, die er für die bessere hielt, ob sie gleich, von dem grössern Theile guter Schriftsteller, verworfen wurde.

Diese Mischung von Festigkeit und Geschmeidigkeit im Charakter wird dadurch mehr bey ihm erklärbar, daß jede dieser Eigenschaften gleichsam ihr eignes Gebieth hatte, worin sie herrschte. In allem, was Grundsatz, was wissenschaftliche Meinung, was Regel des Verhaltens war, was aufs Allgemeine und aufs Publicum Beziehung hatte, scheint Klöber unbeweglich und unveränderlich, selbst zuweilen bis zum Steifsinne, gewesen zu seyn. In allem dem, was die Gesellschaft, das Vergnügen, die äußern Sitten, und den Ton des Gesprächs betraf, und wobey er mit einzelnen Personen zu thun hatte, war er biegsam, und mannichfaltiger Gestalten fähig. Sein Geist dachte selbst. Die Werke des Genies und die der Kunst machten einen eigenthümlichen Eindruck auf ihn. Er hatte moralisches Gefühl. In Absicht aller dieser Gegenstände entlehnte

lehnte er nichts von andern; ſondern ſeine Empfindungen und ſeine Begriffe waren, auf dem Boden und aus dem Saamen ſeines eignen Geiſtes, erwachſen. Und da er überhaupt weit mehr zur Unterſuchung der Dinge außer ſich und in der Geſellſchaft, als zu einer tiefern Erforſchung ſeiner ſelbſt gemacht war; — da er in ſeinem reifern Alter nicht Zeit genug hatte, eine neue Reviſion ſeiner einmahl durchdachten und von ihm für wahr angenommenen Meinungen anzuſtellen: ſo blieb alles, was auf oben angezeigtem Wege in ſeine Seele gekommen war, deſto unveränderlicher.

Hingegen in Dingen, welche blos Vergnügen, Erhohlung, Zeitvertreib betreffen, oder wobey mehr Laune und Mode, als Geſchmack und Grundſatz entſcheidet, war es ihm, in eben dem Grade, als er dort unbiegſam war, leicht, ſich, nach Beſchaffenheit der Umſtände und der Perſonen, bey denen er war, zu verändern: ob er gleich an ſich das eine dem andern vorzog. Hierzu trug ſeine gute Geſundheit, und ſein fröhliches Temperament bey, die, da ſie machten, daß ihm, in ſeinem gewöhnlichen Zuſtande, immer wohl war, ihn leicht die kleinern Abwechſelungen, von einer etwas mehr, oder weniger angenehmen Unterhaltung und Lage, ertragen, und ihn auch an Zeitvertreiben Theil nehmen ließen, die er für ſich nicht würde gewählt haben. Sei-

ne

ne wirkliche Menschenliebe und Gutmüthigkeit, die gern Vergnügen gab, und ungern irgend ein Vergnügen störte, kam hinzu. — Frühe Gewohnheit, und die Nothwendigkeit, sich die Liebe und Gunst andrer Menschen zu erwerben, thaten das übrige.

Diese Leichtigkeit, sich in Gesichtspuncte zu versetzen, die gerade nicht diejenigen waren, aus welchen er selbst die Dinge ansah, brachte eine zwiefache Wirkung hervor. Sie machte ihn zuerst zu dem guten Gesellschafter, der er war, — willkommen, bis in sein Alter, in einem jeden, auch einem jugendlichen Cirkel. Er verdarb, nach dem gemeinen Ausdrucke, keine Gesellschaft, und war doch eine Zierde für die beste und geistreichste. Er stellte sich denen gleich, unter welchen er sich befand; und doch vergab er nichts der Würde eines verständigen Mannes. Er scherzte und spielte mit denen, welche nur an Scherz und Spiel Vergnügen finden, und verstand, in die unbedeutendsten Zeitvertreibe, die er sich mit einem Anscheine von Zufriedenheit gefallen ließ, etwas mehr Anziehendes, einen kleinen Anstrich von Witz, oder von Galanterie, oder von freundschaftlichen Empfindungen, zu legen. Aus diesen Auftritten des Geräusches und der Fröhlichkeit, ging er zu einer Gesellschaft von Gelehrten und Kunstfreunden über, und erschien wieder unter ihnen ganz, als einer ihres Gleichen; —

mit eben dem Geſchmacke, als ſie, beſeelt, und mit ähnlichen Kenntniſſen ausgerüſtet. Er philoſophirte hier mit einer angenehmen Laune und mit untermiſchten Scherzen, ſo wie er dort mit etwas Philoſophie getändelt hatte.

War er, in der Stadt, und in der Jahreszeit der Zerſtreuungen? — Sein Geiſt und Körper ertrugen ſie: und er ſchien daran Antheil nehmen zu können, ohne in ſeinen pflichtmäßigen Arbeiten geſtört, ohne in ſeinen geheimen Lieblingsſtudien unterbrochen zu werden. War er auf dem Lande und unter Naturfreunden? Er ermüdete eben ſo wenig, mit ihnen Wald und Fluren zu durchirren, und die Gegenſtände und Auftritte des Landlebens zu betrachten. Die Einſamkeit, oder ein auf wenige Perſonen eingeſchränkter Umgang war ihm nicht nur nicht zur Laſt, ſondern vorzüglich angenehm. Niemand verſtand beſſer, ſich alles zu Nutze, oder zum Vergnügen zu machen, jeder Lage Geſchmack abzugewinnen, oder jeder ſeine Neigungen anzupaſſen. Und doch behielt er dabey die Selbſtſtändigkeit ſeines Geiſtes, das Eigenthümliche ſeiner Urtheile über die Dinge, ſeine Grundſätze des Handelns unverändert und ungeſchwächt.

Dieſes Naturell machte die Grundlage und einen großen Theil ſeiner Glückſeligkeit aus. Er war immer heiter, da er ſich allenthalben Quellen des Vergnügens zu eröffnen wußte. Und

da

da es dem Menſchen immer da gefällt, wo er ſelbſt gefällt, und wo er zu etwas brauchbar iſt: ſo fehlte es ihm eben ſo wenig, in einer kleinen und freundſchaftlichen, als in einer großen und glänzenden Geſellſchaft, unter Ernſthaften, als unter Luſtigen, an einer ihn befriedigenden Unterhaltung, weil er ſie den andern zu verſchaffen wußte.

Aus jener Eigenſchaft, eines gewandten und mannigfacher Formen fähigen Geiſtes, entſprang, zweytens, ſeine Fähigkeit zu Sprachen. Es gehört, um mehrere Sprachen bis zum Reden und Schreiben, zu verſtehn, mehr dazu, als verſchiedne Nahmen für Eine Sache zu wiſſen. Es gehört dazu, verſchiedene Denkungsarten nicht nur zu kennen, ſondern auch uns zu eigen zu machen. Es gehört dazu die Gabe, in die Eindrücke, welche andre Nationen von den Dingen der Welt bekommen haben, und die uns an ſich fremde ſind, einzudringen, und ähnliche in uns zu erwecken. Jede Sprache hat gleichſam ihre Räthſel, — wir müſſen ſie zu entziffern, — jede hat ihre Launen, — wir müſſen uns in ſie zu verſetzen ſuchen. Klöber verſtand dieſe Kunſt. Er beſaß, außer ſeiner Mutterſprache, die Sprachen der drey gebildetſten Völker des ſüdlichen Europa, bis zu dem Grade, daß er auch die, deren Mutterſprachen es waren, im Geſpräche verſtehen,

und

und ſich ihnen verſtändlich machen konnte. Er war, bis auf den Grad, in den Geiſt dieſer Sprachen eingedrungen, daß er in jeder kleine poetiſche Aufſätze verſuchte, die auch den Kennern der ausländiſchen Litteratur nicht mißfielen. Seitdem er von ſeinen Reiſen zurückgekommen war, hatte er nur ſelten Gelegenheit, ſich im Sprechen der Engliſchen und Italiäniſchen Sprache zu üben. Demohnerachtet verlor er in beyden die erlangte Fertigkeit nicht. So tief prägten ſich ſeinem Gedächtniſſe die Dinge ein, die einmahl ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatten.

Er war überdieß eines ſo anhaltenden litterariſchen Fleißes fähig, als man von einem Manne, der ſo viel unter Menſchen und in Geſchäften gelebt hat, nimmermehr hätte erwarten ſollen. Mehrere Tage ununterbrochen in ſeinem Kabinet zu bleiben, und ſie einzig dem Leſen und Unterſuchen zu widmen, war ihm nicht nur erträglich, — ſo ſehr er des geſelligen Vergnügens gewohnt war, — ſondern ſchien auch für ihn eine beſondre Art von geiſtigem Genuſſe zu ſeyn. Dieſe Fähigkeit, welche Hr. v. Klöber hatte, ſich in der Einſamkeit, bloß mit wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden zu beſchäftigen, und ſeine gleiche Fähigkeit, ſich im Getümmel der Menſchen, ohne alle litterariſche Hülfsmittel zu unterhalten, macht es zweifelhaft, wohin ſein natürlicher

türlicher Hang gerichtet gewesen sey, oder wozu ihn bloß sein Vorsatz und die Umstände gebracht haben.

Ueberhaupt war eben der Umstand, daß er seine Neigungen den Umständen leicht anpaßte, und sein Aeußeres, bey allen Abwechselungen seiner Lage, eine gleiche Heiterkeit ankündigte, Ursache, daß sein eigenthümlicher Charakter verborgner wurde; und daß sowohl die Gegenstände seiner herrschenden Neigungen, als die seiner vorübergehenden Leidenschaften schwerer, und nur von seinen vertrauten Freunden zu erkennen waren. Da er sich, bis auf einen gewissen Grad, in die Empfindungen und in die Denkungsart, welche seiner Gesellschaft eigen war, oder die von seinem gegenwärtigen Verhältnisse gefordert wurde, zu versetzen wußte, und diese also, ohne Verstellung, als seine eigne an den Tag legen konnte; — da er immer an demjenigen Wohlgefallen zu finden schien, was sich ihm, zu thun oder zu genießen, darbothe: so wurde es weniger kenntlich, was er, unabhängig von den Menschen und Umständen, für sich würde gewählt haben.

Diese natürliche Anlage, oder diese Gewohnheit, mit andern zu sympathisiren, dieses vornehmste Erforderniß wahrer Geselligkeit, ist zugleich eine Unterstützung für die Vernunft eines Menschen, wenn sie die Herrschaft über sei-

ne

ne Leidenschaften erhalten will. Es sey, daß eben die Gewalt, welche der Mensch zur Einschränkung seiner natürlichen Neigungen und Launen, in der Absicht, anwendet, um andern zu gefallen, es ihm leichter macht, eben diese Neigungen auch unter das Joch seiner eignen Grundsätze und der Pflicht zu bringen; es sey, daß er die Aufwallungen entstehender Leidenschaften eher zu schwächen im Stande ist, wenn er ihnen andre Eindrücke und Beschäftigungen entgegenzustellen weiß: so viel bleibt gewiß, daß der heitere, der allen Menschen angenehme Gesellschafter gemeiniglich zugleich einer größern Selbstbeherrschung, als andre, fähig ist. Bey Klöbern war dieser Zusammenhang der Dinge augenscheinlich. Er war gewiß kein unempfindlicher Mann. Er wurde alles gewahr, was auf den Menschen, zum Vergnügen oder zum Verdruß, einwirken kann; und fühlte gewiß so stark, wie jemand, das, was ihn reitzen, ihn betrüben, oder ihn unwillig machen konnte. Demohnerachtet kann niemand seiner Bekannten sagen, daß er je lebhafte Ausbrüche irgend einer der Leidenschaften bey ihm gesehen habe, welche aus jenen Empfindungen zu entstehen pflegen. Und diese Ruhe war nicht bloß eine Maske, hinter welcher er seinen Zorn und seine Begierden verbarg; es war eben so wenig eine stoische Unterdrückung seiner Gefühle; es

war

war ein Mittel zwiſchen beyden; es war ein Uebergewicht ſeiner Vernunft und ſeiner guten Lebensart über ſeine Sinnlichkeit; es war eine gewiſſe eigne Spannkraft ſeines Geiſtes, die es ihm möglich machte, von dem, was ihn, nach ſeiner gegenwärtigen Lage, ſtark beſchäftigte, doch ſeine Aufmerkſamkeit abzuziehn, und ſich andern Gegenſtänden zu widmen, und andern Eindrücken zu öffnen.

Ich bin von der Geſchichte ſeiner Studien und ſeiner frühern Erziehung wenig unterrichtet. Aber der Erfolg derſelben, — das was er wirklich geworden war, zeigte, daß ſein Geiſt ſich mehr, in der Schule der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, durch die Leſung der vornehmſten Werke des Genies und des Witzes, durch Geſellſchaft und Umgang, endlich durch Reiſen, gebildet hatte, als durch das anhaltende und tiefe Studium einer einzigen Wiſſenſchaft, oder durch die unabläßige Bearbeitung eines einzigen Geſchäfts.

Seine Reiſe, ſo wie ſie ihn in die Laufbahn ſeines Glücks brachte, *) vollendete auch ſeine Erziehung. Hier fand er alles, was ſeinem Geiſte angemeſſen, und wozu er vorbereitet war:

*) Er gieng als Führer des älteſten Sohns des Schleſiſchen Miniſters von Schlabrendorf auf Reiſen, und empfahl ſich dieſem vorzüglich durch den Verſtand, die Kenntniſſe und die Tugenden, die er bey dieſer Gelegenheit an Hrn. v. Klöbern hatte kennen lernen.

Meisterwerke, die seinen Kunstgeschmack ausbildeten; Quellen mannichfaltigen, aber eines leichten, anmuthigen Unterrichts; Muster feiner Sitten und gesellschaftlicher Cultur, — abwechselnd in ihren Formen nach der Verschiedenheit der Nationen; — Gegenstände der Beobachtung, die er auffassen, Menschen, in deren Umgange er seine geselligen Anlagen üben konnte. Ich habe wenige Personen gekannt, die von ihren Reisen einen so guten Gebrauch gemacht, und besonders sie, ihr ganzes Leben hindurch, so zu nutzen gewußt hätten, als Klöbern. Bey einigen Reisenden verschwinden, nach und nach, — so wie die Auftritte der vergangnen Zeit überhaupt, — so auch die Gegenstände und Vorfälle, welche ihnen ihre Reise merkwürdig machten, aus ihrem Gedächtnisse. Wenigstens vergessen sie die kleinern Umstände, wodurch allein jene Gegenstände und Vorfälle ihr Anziehendes bekommen. Andre, die sich keiner merkwürdigern Periode in ihrem Leben, als ihrer Reisen, erinnern, bringen das Gespräch unaufhörlich auf sie zurück. Klöber war in keinem von beyden Fällen. Er war nie der erste, welcher die Erinnerung seiner Reisen veranlaßte. Aber es waren auch wenige Gegenstände der Unterredung, zu denen er nicht aus seinen Reisen eine Erläuterung, ein Beyspiel, irgend einen, sie aufklärenden oder sie erheiternden, Umstand beyzubringen gewußt hätte. Ue-

Ueberhaupt hatte er die Gabe zu erzählen, ohne die Fehler, welche derselben oft anzukleben pflegen. Er war voll von kleinen Anecdoten und Geschichten, die entweder durch die Personen, welche sie betrafen, merkwürdig, oder durch ihren Inhalt anmuthig und unterhaltend waren. Aber er führte sie immer so glücklich herbey; er wiederhohlte sich so wenig; er erzählte so kurz, so ohne alle Anmaßung, und nahm so wenig von den Vergnügen, das die Geschichte machte, auf Rechnung seines eignen Witzes: daß er nie die Zuhörer damit ermüdete, nie, als Erzähler vom Handwerke, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zog. Man sah es ihm an, daß er nur andre vergnügen, nicht selbst bewundert seyn wollte.

Seine Philosophie und seine Gelehrsamkeit waren dieser seiner Bildung gemäß. Er hatte die Blüthen der Wissenschaften gepflückt und ihre Dornen stehn lassen. Alles, was in den Sprachen, die er kannte, zugleich gut geschrieben und gründlich gedacht war: das hatte er größtentheils gelesen. Tiefsinn ohne Anmuth hatte ihn nie an sich gezogen. Und die Endzwecke seines Lebens erforderten mehr einen aufgeklärten Verstand, als eine Erforschung der ersten Ursache der Dinge. Ueberhaupt hielt sich seine Philosophie stets an die Empfindungen des Schönen, oder an die Aussichten aufs Nützliche. Franklin war da-

her sein Mann. Dessen Aufsätze wünschte er von unsern deutschen Philosophen zum Muster genommen zu sehn. Und ohne Zweifel würde er selbst, in dieser Gattung, etwas vorzügliches geleistet haben, wenn er Muße gehabt hätte, das was in seinem Geiste lag, und zuweilen in seinen Gesprächen sichtbar wurde, in schriftlichen Aufsätzen zur Reife zu bringen. Nur wenige unsrer Gelehrten verbinden Witz, Erfahrung und Weltkenntniß mit Philosophie und guter Laune dergestalt, daß sie immer dem gemeinen Menschenverstande begreiflich, für den allgemeinen Geschmack anziehend, und doch tiefsehend genug sind, um unentdeckte Seiten der Gegenstände aufzufinden. Man könnte es daher bedauern, daß ein Mann, wie unser g. R. v. Klöber war, nicht mehr Zeit dem Cabinet und der Schriftstellerey widmete, durch die er für die Nachwelt und ganz Deutschland, auf immer, nützlich und unterhaltend gewesen seyn würde, da seine Unterredungen nur seinen Zeitgenossen und seinen Mitbürgern zu Gute kamen. Indeß lassen sich vielleicht jene Vollkommenheiten in der Eingeschränktheit der Studirstube nicht erlangen. Vielleicht wirkt ein verständiger und redlicher Mann, der zugleich in der Welt lebt, und in die geschäftigen und fröhlichen Kreise derselben verflochten ist, wenn auch nicht so weit, aber kräftiger, als der Schriftsteller, indem er gesunde

Begriffe und tugendhafte Grundsätze verbreitet, wo sonst nur Leidenschaft und Eitelkeit herrschen.

Wenn ich des g. R. v. Klöbers moralischen Charakter zu schildern hätte: so würde ich Achtung für die Gesetze der Rechtschaffenheit und die Gesetze der Ehre, als einen Grundzug desselben annehmen. Jennen, bin ich überzeugt, ist er in seinem Leben nie untreu geworden. Selbst die Verleumdung hat nie den leisesten Verdacht dagegen erregt. Diese wußte er zu befolgen, ohne sich je in den Streit zu verwickeln, den zuweilen die Gesetze der Ehre, mit der Pflicht und den Regeln der Sittlichkeit, haben. Er hat stets, auch durch den äußern Schein, die Meinung der Welt auf seine Seite zu bringen gewußt, indeß er zugleich die Billigung der Weisen und Guten, die das Innere seiner Handlungen untersuchten, erhielt. Da es ihm gelungen war, nicht nur zu einer Achtung, — welche man den Talenten und Tugenden nie gänzlich versagt, — sondern auch zu einem gewissen Ansehn in der Gesellschaft, welches gemeiniglich nur eine Folge des Ranges und des Reichthums zu seyn pflegt, durch persönliche Verdienste, zu gelangen: so wurde es ihm leichter, wie jedem andern, dieses Ansehn, das mit dem, was man Ehre nennt, einerley ist, durch eben die Mittel, durch welche er es sich erworben hatte, aufrecht zu halten.

Weder Verdienst, ohne äußres Ansehn, noch

Rang und Geburt, ohne sonderliches Verdienst, schützen den Menschen vor den Angriffen der Uebermüthigen und Leichtsinnigen. Aber wenn beydes, innere und äußere Würde, zusammen kommt, wenn jemand als ein verständiger und rechtschaffner, und als ein allgemein geschätzter Mann, zugleich bekannt ist: dann wagt sich auch der Unbesonnenste nicht, eine so wohl vertheidigte Ehre anzugreifen.

Menschen von dem Charakter, daß sie für die große Welt passen, Vielen willkommne Gesellschafter sind, und selbst sich im Gedränge wohl befinden, sind selten dazu gemacht, sich mit Wenigen genau und innig zu verbinden. Diese Beobachtung trift nicht vollkommen bey dem Manne, von welchem ich rede, ein, wenn man bloß auf seine Anlagen sieht; — denn sein Herz war der Zärtlichkeit fähig. Aber sie findet sich bestätigt, wenn wir auf seine Lebensart Achtung geben: denn er war nur mit Wenigen innig, — und vielleicht mit niemanden bis zur vollkommensten Vertraulichkeit, verbunden. Selbst diejenigen genauern Verbindungen, die er mit gewissen Personen von Zeit zu Zeit errichtete, und die der Freundschaft nahe kamen, schienen mir doch immer nur mehr Verbindungen des Verstandes, der Umstände, der Gelegenheiten, des Vergnügens und der Unterhaltung, als des Herzens

jens zu seyn. Es war mehr ein Geschmack, den andre an seinem Umgange gewonnen hatten, und dem er nachgab, als ein wahres Bedürfniß, welches er fühlte, mit ihnen umzugehn. Wenn ein Mann, der seinem Verstande und seiner Denkungsart nach, einige Uebereinstimmung mit ihm hatte, und ihm übrigens durch Amt, Stand und gesellschaftliche Verhältnisse nahe genug war, seinen öftern Umgang suchte: so gab er sich ihm hin, und wurde bis auf einen gewissen Grad mit ihm vertraut. Da, wo diese Nebenverbindung der äußern Verhältnisse das eigentliche Band der Freundschaft, das in der anziehenden Kraft persönlicher Eigenschaften liegt, nicht unterstützten: da blieb er auch von dem Manne, den er schätzte, entfernt. Er suchte selten auf. Er nahm aber gern den auf, welcher ihn suchte, oder welchen Zufall und die Lage der Dinge oft in seine Gesellschaft brachte: wofern dieser nur einigermaßen seines Umgangs werth war. Sein Stand in der Welt und seine Schicksale bestimten die Gesellschaften, welche er sehen sollte; und seine Gesellschaften gaben die einzige Veranlassung zu seinen Freundschaften.

Den Beweis, daß er auch ein wirklich zärtliches Herz habe, gab er, nicht als Freund, sondern als Hausvater und Ehemann. In diesen häuslichen Verhältnissen entwickelte sich eine sehr schöne Seite seines Charakters. Ohne im Aeu-

sern die Zeichen einer leidenschaftlichen Liebe weder für seine Frau, noch für seine Kinder sehen zu lassen, hing sein Herz augenscheinlich an ihnen: und er beschäftigte sich mit beyden so unabläßig, und mit so vieler Ueberlegung, daß daraus große Wirkungen entstanden, und daß man auf eine wahre Zärtlichkeit von seiner Seite schließen konnte.

Seine Gattin wird es mit Vergnügen, auch nach seinem Tode, gestehn, daß sie die völlige Ausbildung ihres Geistes seiner Leitung und seiner Liebe zu danken habe. Und mit welchem Fleiße und mit welcher Einsicht und Zärtlichkeit widmete er sich nicht dem Unterrichte seiner Söhne! Einer derselben, obgleich noch Kind, rührte an der Baare seines Vaters dessen versammelten Freunde, da er gestand, nichts so sehr, als den Verlust des väterlichen Unterrichts zu beweinen, dessen Gleichen er nicht wieder zu finden hoffte.

Klöber hatte Witz, und Talent zu denjenigen kleinern Werken der Dichtkunst, die, im Geschmack des Chaulieu und Bachaumont, durch die gesellschaftliche Fröhlichkeit erzeugt, und nur bestimmt, einer gewissen Gesellschaft, und in einer gewissen Zeit zu gefallen, auch alle Umstände der Personen und die Vorfälle des Tages benutzen; — Werke, zu welcher außer einer gewissen Lebhaftigkeit in den Empfindungen, Leichtigkeit

tigkeit im Ausdrucke, — und vorzüglich Geschmack erfordert wird, um kein Verhältniß zu verletzen, und nicht den Unwillen der Einen zu erregen, indeß man den Andern Vergnügen macht. Die französische Sprache ist zu solchen Ergießungen fröhlicher Laune vorzüglich geschickt. Auch wählte sie Klöber gemeiniglich dazu: und er besaß sie in einem hinlänglichen Grade von Vollkommenheit, um auch den Kunstrichtern in derselben nicht zu mißfallen.

Uebrigens zeigte sich der Witz, der unter die Naturgaben Klöbers gehörte, nicht sowohl in scherzhaften Einfällen, die Lachen erregen, als in anmuthigen Bildern und Darstellungen, welche unterhalten. Er war gutlaunig und munter, nicht komisch. Er war schnell, und oft glücklich in dem, was man repartie nennt; — noch glücklicher in der Anwendung kleiner Geschichten auf die Fragen, welche bey der Gesellschaft eben in Untersuchung waren. Ich habe oben schon von seiner Erzählungsgabe geredet. Diese Kunst aber, Erzählungen geschickt herbeyzuführen, ist so viel werth, als die, sie gut vorzutragen. Als Erläuterung eines allgemeinen Satzes, welcher der Gesellschaft deutlich gemacht werden soll, als Beyspiel, als Beweis, ist eine wohlgewählte Thatsache vortreflich: und in dieser Verbindung wird eine Geschichte weit angenehmer, als sie an sich, und ohne Beziehung

auf irgend etwas, seyn würde. Wenn sie nur noch einen Reiz in sich selbst hat: so erweckt sie doppeltes Vergnügen, und giebt doch dem Erzähler das Ansehn, als wenn er das Gespräch nur fortgesetzt, nicht sich desselben bemächtigt hätte.

Nicht tiefe und lang fortgesetzte Meditation war es, worin der Geist unsers Klöbers sich vorzüglich hervorthat. Die Einbildungskraft und der Witz mußte an demjenigen Antheil haben, was ihm in den Werken andrer gefallen, oder in seinen eignen gelingen sollte. Er war indessen sehr wohl fähig, eine Schlußreihe zu fassen, und an wohl verbundnen Ideen Vergnügen zu finden. Nur mußte er die Untersuchung nicht zu lange verfolgen dürfen, ehe er zu dem Ziele, welches er suchte, — zu einem praktischen Nutzen, — gelangte; nur mußten diese Ideen nicht zu abgezogen, und von Erfahrungen zu entfernt seyn. Jede neue Wahrheit, die er, ohne allzu große Mühe, an seine alten Kenntnisse anknüpfen konnte, war ihm willkommen. Aber, was er selbst suchte, war in dem Gebiethe der täglichen Erfahrung, der Geschichte, und der Werke des Genies eingeschlossen. So gieng er in allen Zweigen der Kenntnisse mit seinem Zeitalter fort: ob er gleich nur einige wenige bearbeitete.

Auch sein Studiren war, so wie die besten seiner Neigungen und Handlungen, verborgen.

Er

Er wollte der Welt nur den liebenswürdigen Mann zeigen: und behielt das Verdienst des gelehrten, des denkenden, des nach Grundsätzen handelnden Mannes nur sich selbst, seiner Familie, seinem Amte, seinen vertrauten Freunden und dem Publicum vor. So entfernt war er von jeder Art der Prahlerey: daß er vielleicht die Sorgfalt, gewisse seiner schätzenswürdigsten Talente und Arbeiten zu verbergen, übertrieb, und in das Vorurtheil der Welt einzustimmen schien, welche an einem Manne von Stande, oder an einem Manne von Geschäften, ernsthaftes Studium der Wissenschaften eher mißbilligt, als für verdienstvoll hält.

Sein guter, durch Betrachtung der Kunstwerke mehrerer Länder gebildete Geschmack, machte ihn zu einem sehr brauchbaren Rathgeber, wenn es darauf ankam, Entwürfe zu Gebäuden, Gärten, Verzierungen, oder öffentlichen Feyerlichkeiten zu machen. Auch dieß war eine andre Eigenschaft, durch welche er sich die Gunst der Großen zu eigen machte, da er, mit einem eignen sehr richtigen Urtheile, doch eine Bescheidenheit verband, die es dem andern leicht machte, seine vielleicht unvollkommnern Ideen ihm mitzutheilen.

Daß er in seinem Amte ein brauchbarer Mann war, das zeigt die gleiche Zufriedenheit, seiner Obern und des Publicums, welche ihn durch

alle

alle Stufen ſeines Geſchäftslebens begleitete. Und daß er, in ſeinen Amtsverbindungen, auch die moraliſchen Pflichten erfüllte: das beweiſet die allgemeine und nie geſchwächte Liebe, welche ſeine Collegen, ſo wie die ihm Untergebnen, gegen ihn hegten. Es iſt noch nicht genug, rechtſchaffen, und ſelbſt menſchenfreundlich zu ſeyn: um in verwickelten Verhältniſſen niemand zu beleidigen. Es gehört eine beſondre Klugheit, es gehört eine die Herzen gewinnende bon-hommie, es gehört endlich Glück dazu: wenn man, auf einen angeſehnen Poſten geſtellt, unter entgegenſtehenden Parteyen, — in welche ſich, im öffentlichen Leben, die Menſchen zu allen Zeiten theilen, — durchſchleichen, und die Freundſchaft derer erhalten will, die ſelbſt unter ſich nicht Freunde ſind. Klöber genoß dieſes Glücks, ſo weit es bey einem redlichen Betragen möglich iſt. Er war nicht aufdringend dienſtfertig: aber er war nie jemanden hinderlich, oder ſchädlich. Nie hat er ſein Anſehn dazu gebraucht, andre zu demüthigen, wie ſeinen Credit bey den Großen, um andre bey ihnen in Mißgunſt zu bringen. Dieſe Tugend ſcheint geringer, als die Wohlthätigkeit, zu ſeyn. Aber weil die Gelegenheit, von ihr abzuweichen, unaufhörlich wiederkömmt: ſo gehört eine größere Standhaftigkeit im Guten dazu, niemanden zu ſchaden, als Einigen zu nutzen. Er blieb indeß auch in dieſer

ſer Pflicht, Hülfsbedürftigen Beyſtand zu leiſten, und das unerkannte Verdienſt durch ſeine Empfehlung zu unterſtützen, nicht zurück. Mehrere junge Leute fanden bey ihm Rath, Unterricht und Vorſchub zu ihrem Fortkommen.

Er war von der natürlichen Gleichheit der Menſchen, in dem vernünftigen Sinne dieſes Worts, überzeugt: und haßte den Stolz, welcher, auf Geburt und Rang gegründet, einen Menſchen veranlaßt, das Verdienſt, das in einem einfachern Gewande erſcheint, als ſeines Umgangs unwürdig, von ſich zu ſtoßen, oder welcher ihn ſelbſt hart und lieblos gegen Niedrigere macht, weil er ſie nicht zu einer gleichen Glückſeligkeit mit ſich berechtigt glaubt. Er war, in dem beſten Sinne des Worts, Freund und Sachwalter des Volks, erkannte die Leiden deſſelben, und beklagte die Vorurtheile der beſſern Claſſe der Menſchen, welche ſie abhalten dieſe Leiden zu ſehn, oder ſie gleichgültig gegen die Abhelfung derſelben machen. Nichts deſto weniger ehrte er Hoheit, Rang und Stand, als bürgerliche Unterordnungen, die, da ſie die Maſſe des Volks theilen, die Regierung deſſelben erleichtern. Selbſt würde man, nach ſeinem Betragen zu urtheilen, haben denken ſollen, daß er adliche Vorrechte über Gebühr hoch hielte. Er ging mit keiner andern Claſſe um. In ihr ſuchte er allein ſeine Erhohlungen; aus ihr wählte

er

er seine Freunde. Dieß war indeß nicht sowohl Folge seiner Denkungsart, und der geheime Einfluß alter, in der Jugend eingesogner Vorurtheile, als Folge seines Gehorsams gegen die Umstände. Von diesen ließ er sich, in allem, was nicht wesentliche Pflichten betraf, modeln und führen, wie, und wohin sie wollten. Sein Schicksal hatte ihn einmahl unter den Adel geworfen: hier hatte er sein Glück gemacht; und hier vervielfältigten sich seine Verbindungen bald so sehr, daß er das Bedürfniß, auch noch andre Menschen zu sehn, nicht fühlen konnte. Ob er aber gleich nur mit Einer Classe vornehmlich umgieng: so behielt er doch die weltbürgerliche Gesinnung, welche die guten Menschen aus allen Ständen hochschätzt.

So vereinigten sich bey ihm, wie bey allen tugendhaften Charakteren, entgegengesetzte Eigenschaften in einem glücklichen Mittel. Er war mehr wohlwollend, als zärtlich; nachgebend und gefällig, nicht schmeichlerisch; verschlossen und doch nicht versteckt; nicht eitel, nicht stolz, und doch ehrbegierig; arbeitsam bey anscheinender Muße, standhaft in den Grundsätzen, bey einer großen Geschmeidigkeit in den Sitten. Aber alle seine Leidenschaften waren von Natur gemäßigt, oder hielten sich auf gewisse Weise das Gleichgewicht, eben weil er mehrerley Leidenschaften und einen vielseitigen

Geschmack

Geschmack hatte. Die Liebe zu den Wissenschaften hatte ihm in mehr, als einer Rücksicht, genutzt. Sie hatte ihn in der Jugend, vor den Ausschweifungen des Hanges zum Vergnügen, und im männlichen Alter, vor den Martern des Ehrgeizes, bewahret. Sie hatte in ihm, mitten in den Zerstreuungen der Welt, eine Neigung zum Ernsthaften, zur Wahrheit und zur Tugend erhalten. Auf der andern Seite hinderten ihn seine Geschäfte, die ihn mit den wirklichen Dingen, — und seine Geselligkeit, die ihn mit den Menschen in Verbindung brachten, daß er sich weder der Speculation, noch irgend einer Kunst ausschließend genug ergab, um darüber das Ganze seiner persönlichen Ausbildung, oder seine Pflichten gegen die Gesellschaft zu versäumen.

Die vornehmste Frucht seiner Muße, seines Genies und seines litterarischen Fleißes, — das Werk über Schlesien vor und nach dem Jahre 1740, trägt die Spuren von eben den Vollkommenheiten des Geistes, die ihn im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben schätzbar machten, und von eben den Annehmlichkeiten, die ihn dort zierten. Licht und Ordnung in den Vorstellungen, menschenfreundliche Grundsätze, die Verbindung des Nützlichen mit dem Anmuthigen, des Ernstes mit dem Scherze, ein gewählter und doch zwangloser Ausdruck: das al-

les

les sind unstreitige Vorzüge dieses Buchs, so wie es Eigenschaften seines Verfassers waren. Der Beyfall, welchen es, gleich von seiner Erscheinung an, erhielt, wurde dadurch noch vermehrt, daß es in einem Zweige der Litteratur, in welchem die Deutschen, an gut geschriebnen Büchern, noch am ärmsten sind, gewissermaßen Epoche machte. Weder die Geschäfte Klöbers erlaubten ihm, noch führten ihn seine Geistesanlagen und sein Geschmack darauf, tiefe, kritische Forschungen in der Geschichte anzustellen. In dieser Rücksicht hat daher das Werk über Schlesien, besonders in den ältern Perioden, vielleicht noch die meisten Lücken zu ergänzen, übrig gelassen. Aber Thatsachen, die einmahl aufs Reine gebracht sind, deutlich und mit Ordnung zu erzählen; aus den Begebenheiten diejenigen auszuwählen, welche gerade die nothwendigsten sind, um den Zusammenhang und den Lauf der Dinge zu verstehn, oder welche, unabhängig von ihren Folgen, an sich zur Belehrung Stoff geben, — es sey, indem sie die Sitten der Zeit und die Charaktere merkwürdiger Personen schildern, oder indem sie die Beläge zu politischen und moralischen Lehrsätzen geben —: dazu war er, vermöge seiner Talente, im Stande; und dieß hat er in der Geschichte Schlesiens auch wirklich geleistet. Man sieht es dem Klöberschen Werke allerdings an, daß er seine historische

sche Kunst in der Schule Voltärs und der Franzosen zuerst gelernt hatte. Er weiß, wie sie, kleine Vorfälle gut zu benutzen, um entweder einen satyrischen Zug gegen noch fortdauernde Thorheiten anzubringen, oder den Abstand der alten Zeiten von den unsrigen zu zeigen. Zuweilen wird er vielleicht, eben so wie diese seine Vorgänger, verleitet, aus solchen kleinen Thatsachen zu viel zu schließen; und nicht immer auf die entgegenstehenden, welche die daraus gezogne Folgerung einzuschränken dienen, oder zu widerlegen scheinen, Rücksicht zu nehmen. Zuweilen ist die Satyre, welche in einigen der Klöberschen Betrachtungen durchschimmert, mehr dem Gesellschafts- und Gesprächs-Styl, als dem ernstern und feyerlichern, historischen angemessen.

Uebrigens hat das Buch über Schlesien, so wie das noch wichtigere historische des Gibbons, eine größere Vollkommenheit in der Schilderung der Verfassung und des Zustandes der Dinge zu gewissen Zeiten, als in der Erzählung von ihren Veränderungen. Im Gibbon ist kein vorzüglicheres Stück, als das, wo er die vom August, und die von Constantin dem Großen, eingeführte neue Ordnung der Dinge beschreibt. In dem Werke Schlesien ist kein Theil anziehender und wichtiger, als der, welcher die in diesem Lande eingeführte Preußi-

sche Verfassung auseinander setzt, und sie mit der ehemaligen, unter der Oesterreichischen Herrschaft, vergleicht. Diesen weitläuftigen Umfang von Materien mit Kürze zu behandeln, und doch ihm gnug zu thun, — Deutlichkeit mit Richtigkeit in der Darstellung derselben zu verbinden: dazu gehörte ein Mann, der, wie Klöber, mit Regierungsgeschäften durch Uebung bekannt war, und zu den Quellen der Nachrichten Zutritt hatte.

Immer wird dieses Werk, das in einzelnen abgestohlnen Stunden der Muße verfertigt worden ist, zeigen, welche Kräfte Klöber zur Belehrung des Publicums gehabt hätte, wenn er sich ganz diesem Endzwecke hätte widmen wollen.

Darf ich nach meiner Kenntniß des Mannes urtheilen, ohne auf seine bekanntgewordne Schriften zu sehn: so würde ich sagen, daß er zu kleinen moralischen und politischen Aufsätzen, wo Philosophie mit Scherz und Laune gepaart werden können, mehr noch, als zu Werken, welche langwierige Untersuchungen erfordern, aufgelegt gewesen sey. Möchte es doch denen, die seine nachgelassene Papiere in Händen haben, wenn sich unter denselben Aufsätze in Franklinischer Manier finden, gefallen, sie dem Publicum mitzutheilen. Sie würden gewiß von der feinen Unterhaltungsgabe, die Klöbers Gesellschaft so angenehm machte, verbunden mit dem richtigen

Ver-

ſtande und der Tugendliebe, durch die er allen Rechtſchäffnen ſo ehrwürdig wurde, die deutlichſten Beweiſe enthalten.

Etwas zu der Abhandlung: (im Decemberſtück der Provinzialblätter des v. J.) Ueber die Kirchenviſitation.

Folgende kurze Nachricht wird vielleicht einigen Leſern der Provinzialblätter nicht unangenehm ſeyn.

In dem Fürſtenthum Oels wird bei den Kirchenviſitationen zwar die Kirchen-Conſtitution, welche für die ſämmtlichen Evangeliſchen Gemeinden Oelsniſchen Fürſtenthums der Durchlauchtige, hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr Sylvius, Herzog zu Würtemberg und Teck ꝛc. ꝛc. verfaſſen laſſen, und welche nach deſſelben Abſterben von der Herzogin Eliſabeth Maria im Jahre 1664 publicirt worden, zum Grunde gelegt. Es iſt aber die Inſtruction für die Seniores (und den Superintendenten, welcher die Kirchen der Senioren viſitirt) den Zeitumſtänden und der gegenwärtigen kirchlichen Verfaßung gemäß, eingerichtet. Denn obgleich die Kirchen-Conſtitution

stitution eine noch immer sehr schätzbare Sammlung von kirchlichen Verordnungen ist: *) so enthält sie doch, wie es nicht anders seyn kann, manche Verordnungen, deren Befolgung, wegen veränderter Zeitumstände, unmöglich ist, oder welche sich auf Einrichtungen beziehen, die in den Königl. Preuß. Staaten längst abgeschaft sind, z. E. die Kirchenbuße. Auf diesen Umstand ist in dem Schema, in welchem den Senioren und dem Superintendenten die Gegenstände angezeigt werden, auf die sie bey der Kirchenvisitation zu sehen haben, gehörige Rücksicht genommen. Fragen enthält dieses Schema nur in dem ersten Abschnitt, und sie betreffen den öffentlichen Gottesdienst, die Liturgie und die darauf sich beziehenden Verrichtungen. Das Uebrige des Schema enthält allgemeine Ueberschriften, woraus der Visitator nur ersehen soll, worüber er Erkundigung einziehen und sodann an das herzogliche Consistorium Bericht abstatten soll, z. E. Für nöthig befundne Anzeigen, den Prediger, seine Pflichten und Rechte betreffend. Die Art und Weise,

*) Wie heilsam ist z. E. folgende Verordnung: „Weil „man bishero vielfältig erfahren, daß die meisten „Beichtkinder, besonders einfältige alte Leute sehr „unförmliche, zerstümmelte und unvollkommene „Beichtformulare brauchen: als ist deswegen vor „gut befunden worden, daß solchem Mangel in der „Catechismus-Information alles Fleißes abgeholfen werden solle ꝛc.“

Weise, die nöthigen Erkundigungen einzuziehen, wird in der Instruction den Einsichten der Visitatoren überlaßen, wie aus folgender Stelle erhellet: „Der Senior ziehet über alle die Puncte, „welche in dem Schema angezeigt sind, auf eine „Art, die seinen Einsichten überlaßen wird, die „erforderliche Erkundigung ein und erstattet da„rüber Bericht an das Herzogl. Consistorium."

Die Verordnung, worauf sich die Abhandlung des Hrn. P. Mentzel vornehmlich bezieht, daß der Visitator die versammelte Gemeine öffentlich fragen soll, wie sie mit ihrem Prediger zufrieden sey ꝛc. kommt in der Instruction für die Seniores im ölsnischen Fürstenthum gar nicht vor. Und dieß ist auch sehr wohlgethan, denn ohne daran zu gedenken, daß, wie Hr. Pastor Mentzel zeigt, eine solche Frage dem Prediger nachtheilig seyn und Anlaß zu allerley Chicanen geben könnte: so ist die gedachte Frage, wenn sie so öffentlich beantwortet werden soll, auch unnütz. Wenn nehmlich ein Prediger nicht in äuserst schlechtem Vernehmen mit seiner Gemeine steht: (in welchem Falle der Senior nicht erst nöthig haben wird, zu fragen) so ist doch wohl nichts anders zu erwarten, als daß eine solche öffentliche Frage allemal werde mit Ja! beantwortet werden. Nach meiner Empfindung würde auch grade derjenige Prediger, welcher fest überzeugt seyn kann, daß dieß Ja! seiner Ge-

meine von Herzen gehet, bey jener Frage in Verlegenheit kommen, weil es das Anſehn haben könnte, als wollte der Senior ihm nur ein lautes Compliment von ſeiner Gemeine (ein Lob ins Angeſicht) verſchaffen. Es giebt ganz andre Mittel, wodurch der Viſitator das Seine dazu beytragen kann, daß der Prediger Beweiſe der Zufriedenheit von ſeiner Gemeine erhält. Nur läßt ſich dies nicht in beſtimmte Regeln bringen. Bey Männern von Verſtand, Klugheit und Empfindung findet ſich, nach Maaßgabe der Umſtände, dieß alles von ſelbſt.

Uebrigens bleibt es der Gemeine, wenn ſie es für nöthig hält, immer unbenommen, Erinnerungen über ihren Prediger anzubringen, zufolge dieſer Stelle in der Inſtruction: „Der „Senior zeigt der Gemeine an, daß diejenigen, „welche über irgend etwas, was kirchliche Angelegenheiten betrift, mit ihm ſprechen wollen, ſich zu ihm in die Pfarrwohnung einfinden möchten.“

Manches kann, manches muß öffentlich geſagt werden. Es giebt aber auch Dinge genug, von welchen man nicht öffentlich ſprechen muß. Auf dieſe Klugheitsregeln beziehen ſich unſtreitig die Worte in der Inſtruction: „Der Senior „läßt die die kirchlichen Angelegenheiten betreffenden Fragen, *welche und ſoweit ſie „mit Nutzen öffentlich* geſchehen können, ſich beantworten.“

Ich

Ich füge dieſer kurzen Nachricht noch einige wenige Gedanken über die Kirchenviſitationen bey, nicht um die Nothwendigkeit und den Nuzzen derſelben ins Licht zu ſetzen; ſondern weil ich es für billig halte, auch an die gute Seite dieſes Geſchäftes zu denken, da Hr. P. Mentzel davon ſo viel Böſes geſagt hat. Für den Viſitator ſelbſt kann eine ſolche Feyerlichkeit immer etwas ſehr Intereßantes ſeyn. Wie ſo manche nüzliche Bemerkung kann er da machen über Predigerbeſchäftigung, über den Einfluß des Predigers auf ſeine Gemeine, über manche Anſtalten zur Erbauung, über den Ton, der etwan in der Gemeine herrſcht ꝛc. Wie manche nüzliche Regeln für ſeine eigne Amtsführung kann er bey dieſem Geſchäfte ſich entweder machen, oder ſie durch Beyſpiele beſtätigt ſehen. Auf wie manchen Fehler kann er aufmerkſam werden, den er vielleicht ſonſt nicht bemerkte! Und ſollte es einem Manne von religiöſem Gefühl, nicht Freude ſeyn, einmal bey einer andern Gemeine einen erbaulichen Vortrag halten zu können, von welchem er ſich ſchon um deswillen eine gute Wirkung verſprechen kann, weil dieſe Gemeine ihn nur ſelten hört. Der Viſitator beſucht auch die Schule. Er hört catechiſiren. Er unterredet ſich ſelbſt mit der Jugend. Wie viel Stoff iſt da wieder zu nüzlichen und auch oft erfreulichen Bemerkungen! Wenn alſo Hr.

P. Mentzel, wie aus einer Stelle S. 572 zu erhellen scheint, die Kirchenvisitationen gänzlich abgestellt zu sehen wünscht: so hat er freylich Superintendenten und Senioren gegen sich, nicht weil sie etwa eitler Ehre geitzig wären; sondern schon um deswillen, weil sie dieses Geschäft für sich selbst belehrend und oft erfreulich finden, und weil sie ein Geschäft ungern aufgeben würden, welches, mittelbarer weise, ihnen in der Amtsführung bey ihrer eignen Gemeine nützlich seyn kann. Aber dem Prediger und der Gemeine, was hilft es diesen? Ich dächte, dem Prediger sollte es angenehm seyn, wenn von Zeit zu Zeit nach seiner Amtsführung gefragt wird, wenn man das Gute, das er stiftet, bemerket, wenn er einmal sein Herz über allerley Gegenstände öffnen kann, wenn er seiner Gemeine einmal einen feyerlichen, für sie in so mancher Hinsicht erwecklichen Tag, machen kann.

Ein würdiger Prediger sagte mir einmal, er freue sich immer auf die Kirchenvisitation seines eben so würdigen Seniors, denn da höre seine Gemeine einmal von einem andern geschätzten Prediger eben die guten Lehren und Ermahnungen, die er ihr sonst selbst vortrage und werde so überzeugt, daß er es wirklich mit ihr wohlmeine. Sollte nicht auch der Gemeine die Ueberzeugung nützlich seyn, daß die geistlichen Obern sich um die Anstalten zur Erhaltung und

Beför-

Beförderung christlicher Erkenntniß und Tugend, bekümmern?

Die Visitations-Fragen, auf welche sich die Abhandlung vornehmlich bezieht, kenne ich nicht. Ich kenne nur die Instruction wegen der bey den unter dem Königl. Oberconsistorio in Breslau stehenden Evangelischen Lutherischen Kirchen und Bethäusern von den Inspectoribus anzustellenden Visitation. De Dato Breslau, den 21. Februar 1748.

Sie ist der Hauptsache nach, mit der im Oelsnischen eingeführten übereinstimmend.

Anagrammen, Charaden und Räthsel.

(Fortsetzung.)

VII.

Europens Schooß zeugt mich nicht; dennoch bin ich überall in Europa, und werde vom Minister bis zum Bettler, vom Monarchen bis zum Trommelschläger geliebt. Schreckliche Verfolgungen litt ich, und leide sie noch von den Mächtigsten der Erde, aber sie vertilgten mich nicht, und unausrottbar bin ich in aller Händen. Wasser, Feuer und Stahl muß gegen mich wüten, ehe ich den kleinsten Gebrauch dir gewähre. Nehmt mir den Anfang und das Ende, so wer-

de ich aus einem leblosen Wesen lebendig, werde ein Thier, von welchem thörigte Weise den Ursprung des Menschengeschlechts herleiteten. Verliehre ich die beiden Anfangsbuchstaben, so gehöre ich im Zauberreiche zu Hause, und bin ein halb allmächtiges Wesen.

VIII.

In uralten Zeiten war ich ein Monarch, herrschte Jahrhunderte lang über die mächtigsten Völker, und führte Werke auf, die alle Könige Europens nicht aufzuführen vermöchten. Noch bin ich in höchst veränderter Gestalt da, und herrsche über die Gemüther der Menschen. Die Gesetze verfolgen mich, aber ich trotze ihnen in verborgenen Winkeln, mache tausende unglücklich, hie und dort einen glücklich. Unschuldiges Blut, von Eltern und Freunden laut bejammert, floß schon oft durch mich, denn ich mache die Leidenschaften der Menschen bis zur Wuth rege. Junger Erdenbürger, fliehe vor mir! durch goldnen Glanz lokke ich dich an den Rand der Verzweiflung, und stürze dich oft ohne Rettung hinunter.

IX.

In der Sprache der Franzosen ist ein Wort, wovon die Empfindung, die es bezeichnet, nur bei schrecklichen Begebenheiten entsteht. Nimmt man

man den ersten Buchstaben hinweg, so wird eine ganz andere Empfindung daraus, die bei einem hohen Grade das Leben kosten kann, die es allen Lebendigen kosten würde, wenn ein gewisser Himmelskörper nicht da wäre. Läßt man auch den zweiten Buchstaben hinweg, so trägt es eine Krone. Verliehrt es auch den dritten, so trägt es Federn, und ist sehr dumm. Den lezten Buchstaben endlich rufen die Frauenzimmer unwillig, wenn ihnen etwas Unangenehmes widerfährt. Wie heißt das ganze Wort?

X.

Mon premier est un crime patibulaire, mon second une chose très-difficile, dit-on, aux Dames; le tout un grand Poete, Philosophe, et Historien françois.

Benkowitz.

An die Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät.

Den sämtlichen Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät, habe ich die Ehre bekannt zu machen, daß Se. Königl. Majestät allergnädigst zu genehmigen geruhet haben:

„Daß diejenigen Privat-Feuer-Societäts-
„Bevollmächtigten, welche von Adel, die Uni-
„form der schlesischen Landschafts-Aeltesten,
„diejenigen aber, welche bürgerlichen Standes
„sind, die Uniform der Landschafts-Syndico-

„rum

„rum tragen mögen, jedoch dergestalt, daß es „lediglich von ihrem freien Willen abhängen soll, „ob sie solche anlegen wollen, und daß, wenn „sie ihr Officium bei der Feuer-Societät nie„derlegen, sie zugleich der Befugniß, die Uni„form tragen zu können, verlustig gehen."

In Absicht derjenigen Beitrags-Gelder, so vor eröfnetem Concurse, in Rest geblieben sind, haben des Königl. Groß-Canzlers v. Goldbeck Excellenz, folgendes Rescript an sämtliche Ober-Amts-Regierungen in Schlesien erlaßen:

Friedrich Wilhelm, König ꝛc. ꝛc.

„Unsern ꝛc. Die innerhalb der letzten 2 Jahre „ante motum concursum ausgeschriebene Rück„stände der Feuer-Societäts-Beiträge, werden „zwar nach Vorschrift der Allgemeinen-Ge„richts-Ordnung, Th. 1. Tit. 50. §. 359 in die „zweyte Claße locirt, und müßen daher sich „mit in den Concurs einlaßen."

„Da inzwischen §. 500 ibid. verordnet ist, „daß bei obwaltenden Billigkeits Gründen rück„ständige Onera publica et communia, sogleich „aus den Revenüen des Immobilis mit bezahlt „werden sollen, und solche rationes æquitatis, „in Ansehung der Feuer-Societäts-Beiträge „hauptsächlich obwalten, indem die Conserva„tion der Damnificaten von einer prompten „und schleunigen Hülfe vorzüglich abhängt, so „werdet Ihr hierdurch angewiesen, dergleichen „Reste sogleich bei der ersten Revenüen Distri„bution nach der allegirten Vorschrift mit zur „Perception zu admittiren. Sind ꝛc."

Berlin, den 26. Octobr. 1795.

Goldbeck.

Die

Die Anzahl und Assecuranz Summe der vom 1. Novembr. v. J. an beigetretnen Interessenten ist nach Districten folgende:

Im Löwenberg-Bunzlauschen District:

	Rt.
Graf v. Callenberg mit Eichberg, Krommitz ꝛc.	9500

Im Saganschen District:

Die evangelische Kirche zu Kottwitz	850
Die katholische Kirche daselbst	850

Im Lübenschen District:

Der Freischulze Warmuth zu Sebnitz	1500
Major von Seidl, Buchwäldchen erhöht	2000

Im Liegnitzschen District:

Der Freischulze Tschörner zu Greibnig, mit	2000
Der Lehnbesitzer Fischer, Nieder-Poischwitz erhöht	550
Der Freischulze Schubert zu Waldau	2000
Das Benedictiner Kloster zu Wahlstadt mit sämmtlichen Güthern	16950
Die evangelische Kirche daselbst	1500

Im Oelsschen District:

Charlotte v. Helmrich mit Sendtz	7000
Oberamtmann Vortisch mit Schützendorf	4000
Krieges- u. Domainen-Räthin Pachaly, Freischoltisei in Kapsdorf	2500
v. Nostitz mit Pfaffenmühl	1450
v. Woyrsch mit Gros-Nädlitz	12300

Im Neumärktschen District:

	Rt.
Camerherr v. Unruh mit Zweybrodt	4000
Blankenau	2150
	6150

	Rt.
Ober-Amtsräthin v. Haugwitz mit Marschwitz	8600
Otto, Graf v. Haugwitz-Frankenthal und Buchwäldgen	12300
Krieges und Domainen-Rath Wenzel, Graf v. Haugwitz, Nimkauer Güther	13450
Justiz-Rath Freiherr von Seidlitz Schmellwitz	5000
Sagschütz	1700
Im Striegau-Schweidnitzschen District:	
Der General-Mandatarius Schaffer, Domin. Borganie	6700
Im Hirschbergschen District:	
Landrath Frhr. v. Zedlitz Tiefhartmansdorf u. Neukirch erhöht, mit	1175
Im Wohlauschen District:	
v. Brownsche Erben, mit Krehlau	6000
Im Nimptschen District:	
v. Pfeil mit Ober Arensdorf	5200
	131,225
Ende Octobr v. J. war die Assecurations-Summe	4, 363, 175
Folglich ist die jetzige Summe stark	4, 494, 400

Diese Summe wird nur dadurch noch eine kleine Abänderung leiden, daß ich alle diejenigen, deren Anschläge mit 25 oder 75 Rt. schließen, bitten muß, solche so einzurichten, daß sie sich laut Reglement, und um unangenehme Brüche zu vermeiden mit 50 oder 100 Rt. endigen. Diejenigen, so keine Hauptveränderungen vornehmen wollen, haben dahero nur ihren Herrn Bevollmächtigten anzuzeigen, welches Haus, mit 25 Rthlr. erhöht oder erniedriget werden soll. Diejenigen aber,

deren Taxen sich mit 25 oder 75 Rt. schließen, und mit Ende März nichts eingeben, von diesen werde ich das erste Haus ihrer Anschläge, um 25 Rt. erhöhen, und haben sie solches dahero, in ihren Taxen zu vermerken.

Diejenigen Interessenten, welche ganz austreten wollen, müßen es laut Reglement §. 8 ein ganzes halbes Jahr vorhero anzeigen. Da nun noch nichts dergleichen eingegangen, so muß ich bitten, längstens bis ult. Januar ihrem Herrn Bevollmächtigten davon Meldung zu thun. Ein gleicher Fall ist es mit denen, so sich niedriger taxiren wollen.

Neue Taxen sollen ebenfalls laut Reglement §. 7. zum ersten halben Jahre nur in den Monathen Februar und März, im zweiten aber im August und Septembr. angenommen werden, und ich muß das Publicum um so mehr bitten, dies zu beobachten, da die Anfertigung des Lager-Buches sonst nicht zu rechter Zeit geschehen kann, bei einem Quinquennio der Arbeit ohedieß sehr viel ist, und es sich ein jeder selbst zuzuschreiben haben würde, wenn die Taxen nicht auf das nächste halbe Jahr angenommen werden könnten. Die Herrn Bevollmächtigten werden zugleich recht sehr ersucht, im April und Octobr. nichts mehr von neuen oder veränderten Anschlägen einzuschicken.

Auch bitte ich die Interessenten einiger Districte, die Güte zu haben, 1) Copiam ihrer Anschläge an ihre Herrn Bevollmächtigten zu schicken, 2) die Ausschreibungen prompter wie bisher, zu befördern, weil sonst die Beitrags-Gelder nicht zu gehöriger Zeit eingehen können.

Buchwäldchen, den 10. Decembr. 1795.

v. Seidl.

Uner-

Unerwartete Vortheile aus einer Anstalt zum Vergnügen.

Der Thorsperr Pachter Neumann hat an Pachtgeld für die Hirschberger Thorsperre bezaht:

	jährlich,	beträgt durch 6 J.
A. Von 1778 bis 1784	256 Rt.	1536 Rt.
B. Von 1784 bis 1790	481 —	2886 —
C. Von 1790 bis 1796	522 —	3132 —

Gegen das 6jährige Pachtgeld à 1536 Rt. zeiget sich also:

Plus 1) von 1784 bis 1790 à 1350 Rt.
2) von 1790 bis 1796 à 1596 Rt.

in Summa 2946 Rt.

Welches beträchtliche Plus in den künftigen 6 Pachtjahren vom 1. Juny 1796 bis ult May 1802 noch ansehnlich vergrößert werden wird; weil das am 28. Novembr. d. J. offerirte jährliche neue Pachtgeld 630 Rt., also wieder 108 Rt. jährlich mehr als bisher, beträget.

Wodurch ist nun dieses Lucrum à 2946 Rt. binnen den letzten 12 Jahren entstanden?

Hat sich seit 1784 die Zahl der Einwohner in Hirschberg vermehrt? — Nein!

Oder, sind etwa die Sätze des Thorsperrgeldes erhöht worden? — Nein!

Oder, haben die Hirschberger seit 1784 einen größern Hang zum Spatzierengehen bekommen, als sie vor diesem Zeitpunkte hatten? — Vielleicht.

Denn es ist bekannt, daß z. B. der seit 1780 angelegte Pflanzberg in den Frühlings und Sommer Monaten fast täglich von vielen Leuten besucht wird. Nimmt man an, daß täglich circa 300 Personen aus der Stadt dahin spazieren,

wovon

wovon ſich vielleicht Ein Drittheil bis nach der Schließglocke verſpätet; ſo würde dadurch die Einnahme um 6 bis 700 Gröſchel oder 5 bis 6 Rt. wöchentlich vermehrt worden ſeyn; welches Plus in 7 Monathen 140 bis 150 Rt. beträgt. Da nun von obigem zwölfjährigen Plus à 2946 Rt. auf 1 Jahr 245 Rt. 12 Ggr. kommen: ſo würde angenommen werden können, daß die Hälfte von letzterm vielleicht durch die Spaziergänger auf den Berg zuſammen gekommen ſeyn möchte, und alſo die Hirſchbergiſche Cämmerey-Caſſe durch die Anlage auf dem Berge von 1784 bis 1796 mit einem Quanto à 1473 Rt. bereichert worden ſey.

Anmerkung des Einſenders.

Nicht der Berg allein, ſondern auch die neuen Anlagen des jezt ſo beſuchten Helicons und des ſogenannten Merkelbrunnens haben in den letzten Jahren dieſes Quantum merklich erhöhet. Der Bürger, der ſonſt im Bierhauſe oder in der Brandweinſchenke allein zechte, geht jezt beym Feierabende mit ſeiner Frau und Kindern nach den gedachten Spazierplätzen und verzehrt dort gemeinſchaftlich ſein ſparſames Abendbrod mit Frohſinn in der heitern Luft, geht alsdenn geſtärkter, ruhiger und zufriedner nach Hauſe, als ehedem aus den Leib und Seelverpeſtenden Trinkgelagen.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse.

(Fortsetzung vom October 94. S. 358 bis 61.)

Am letzten Tage des Jahres 95 ergreife ich die Feder, um von meinem Haushalten über die Schul-Wittwen-Casse Rechnung abzulegen Ich habe lange geschwiegen; so lange, daß mancher wohl gar schon geglaubt haben mag, mein Institut sey, wie so viele ähnliche in neuern Zeiten, wieder eingegangen, oder rücke wenigstens um keinen Schritt vorwärts. Was das erstere anbetrift, so wiederhole ich meinem Vaterlande die bereits gegebene Versicherung, daß es vor dem Untergange seiner, an die S. W. Casse verwandten Wohlthaten vollkommen sicher seyn kan. Eben weil sie auf die einfachsten und simpelsten Grundsätze gebaut ist; weil es dann keiner Wahrscheinlichkeits-Berechnungen bedarf, die auch bei dem größten Scharfsinne dennoch irre führen könnten: eben deshalb ist sie durchaus sicher! Was hingegen den immer höhern Anwachs des Fonds anbetrift, so steht dieser zwar immer unter meinen süßesten Wünschen, aber nicht in meiner Gewalt. Schon fieng ich an zu hoffen, daß der Basler Friede auch für die S. W. Casse gesegnet seyn werde: aber bald darauf brannte Creuzburg ab, und nun strömten alle Wohlthaten wieder dahin! Auf der andern Seite entstehen auf dem Lande und in den Städten immer mehr Special-Wittwen-Casen, die der General-Casse natürlich das Mark entziehen, über die ich mich aber gleichwohl nicht anders als herzlich freuen kan. Wird nur der Endzweck erreicht,

und

und der Schulwittwen-Noth gemindert: o wie gern will ich einem jeden die Freude gönnen, dies ganz allein, ohne mein Zuthun bewirkt zu haben! Bei dieser Lage der Sachen muß ich in der That die Schlesische Wohlthätigkeit höchlich preisen, die in diesem Zeitraume meiner gleichwohl nicht vergeßen, sondern mich sogar in den Stand gesetzt hat, das Capital mit einem neuen Pfandbriefe zu vermehren. Hier ist die specielle Berechnung, worinn jeder Wohlthäter sein größeres oder kleineres Scherflein finden wird!

19 Rt. 12 sgl. blieb, nach meiner letzten Rechnung, (S. 361) Bestand. Hierzu ist eingelaufen:

5 Rt. „Mein Beitrag zur Wittwen C. nach Bewußtseyn zu vertheilen, den 1. Jun. 94."

5 Rt. in Luisdor, oder mit Agio, 5 Rt. 24 sgl. von dem Hrn. Kr. R. in B.

5 Rt. von einer vieljährigen Wohlthäterin, der Fr. M. v. Pf. in Sch.

3 Rt. „von einem außer seinem Vaterlande befindlichen Officier, der die Wege der Vorsehung an sich selbst auf das lebhafteste erkennt, 10. Merz 95."

3 Rt. von dem nunmehr verewigten Pastor Pucher in Adelsdorf bei Goldberg. Zur Ehre des geistlichen Standes, zur Rührung meiner Leser, und zur Bezeigung meiner persönlichen Hochachtung und Dankbarkeit, rücke ich hier den letzten Brief des Seligen an mich ein: „Ich verlaße mit meinem 71. Lebensjahre gegenwärtig diese irrdische Laufbahn; gehe als Christ und Himmelsbürger in jene beßere Wohnungen der frohen Ewigkeit. Auf meinem Sterbebette übersende ich den letzten Beitrag zur Schulwittwen-Caße mit 3 Rt.; für die abgebrannte Stadt Soldau 3 Rt.; für die

„elende Predigersfrau Machal 1 Rt., iſt ſie aber „geſtorben, ſo fällt ſelbiger an eine andre be„dürftige Perſon. So viel ich mich beſinne, „wurde im Monat October eine äußerſt be„drängte Wittib mit 5 unerzogenen Kindern dem „Publico zur Barmherzigkeit empfohlen, für „dieſe 2 Rt. Der Vater der Barmherzigkeit „laße ſich dieſe letzte Gabe zum Segen empfoh„len bleiben. Ich bin ꝛc.“ Dieſer Brief iſt vom 22 Dec. 94: Den 31. ſtarb der edle Mann! ſanft ruhe ſeine Aſche! —

20 ſgl. von dem Organiſten Sch. ebenfalls in Adelsdorf.

25 ſgl. für geſchenkte und verkaufte Bücher.

15 ſgl. von Madame K. in P.

20 ſgl. von dem Hrn. Cantor Höſichen in Peterwitz. Ich werde der Empfohlnen nicht vergeſſen.

18 ſgl. 6 den. von dem Hrn. Cantor Stark aus Wallenburg. (Dieß iſt blos der, in die Haupt-Caße eingeſandte Ueberſchuß: An 3 Wittwen im Gebirge aber ſind baar vertheilt worden 10 Rt.)

10 ſgl. von der Wittwe L—n in L—n.

3 Rt. von dem Hrn. Cantor Neumann aus Goldberg.

4 Rt. von einem jährlichen Contribuenten, dem Hrn. C. S. Str.

12 Ducaten, und noch 1 Ducaten, und noch einen halben Louisdor — von einem damaligen Bräutigam, jezt in aller Abſicht glücklichen Ehemann.

8 Rt. endlich — von einem Orte her, den meine Leſer nimmer errathen würden: aus Reval! Aber doch von einem gebohrnen Schleſier! Gern will ich mich dem ſehr möglichen Tadel geben, als wollte ich mit meinen Privatfreundſchaften vor dem Publicum prunken; mir iſt es

wenig-

wenigſtens, meinem innigſten Bewuſtſeyn nach, lediglich darum zu thun, einer nicht kleinen Anzahl von Leſern der Prov. Bl. eine wahre Freude zu machen, und zugleich unſern Litteratoren einen Beitrag zu dem Capitel von denjenigen Schleſiern zu liefern, die ſich im Auslande durch Tugend und Talente emporgeſchwungen haben. Hier alſo der Brief aus Reval vom 12. Sept. 95.

„Alter Freund! Mit Soldaten muß man es „nun ſchon nicht ſo genau nehmen, wenn ſie ihre „Schulden nicht pünctlich abtragen. Ich ver„ſprach bei meiner Abreiſe aus Breslau, da mich „der Krieg mit den Türken von meinem Urlaub „aus Schleſien ins Feld nöthigte, aus Conſtan„tinopel an die Schulwittwen Caße zu denken. „Schon war ich mit unſrer ſiegreichen Armee un„ter Suwarow's Anführung, bey Bucharest in „der Wallachey, und glaubte alſo von den türki„ſchen Ducaten nicht weit zu ſeyn. Der Friede „verhinderte es. Hierauf machte ich noch zwey „Campagnen in Finnland, die mich wieder von „der Erfüllung meines Verſprechens abhielten. „Nun bin ich in den Civilſtand übergetreten, nach„dem ich in der Schlacht bei Fokſchane, von mei„nem Pferde, das unter mir von einem Janit„ſcharen geſchoßen wurde, einen ſo ſtarken Druck „auf die Bruſt erhielt, daß ich, um mich wieder „herzuſtellen, ruhigere Tage nöthig hatte. Ihre „Kaiſ. Maj. haben mir zur Belohnung meinen „Abſchied aus Kriegsdienſten als Oberſter ertheilt, „mich zum Ritter des Wolodimer Ordens gemacht, „und mir das goldne militäriſche Kreuz für aus„gezeichnete Tapferkeit beym Sturme und bey der „Einnahme der Feſtung Ismail, auf der Bruſt „zu tragen, ertheilt. Am 31. May d. J. bin ich „vom dirigirenden Senate, auf Befehl J. K. M.

„zum Gouvernements-Procureur in Curland er„nannt worden. Ehe ich nach Mietau reise, will „ich, als ein ehrlicher Schlesier, meine Schuld „an die Schulwittwen Caße, zwar nicht aus Con„stantinopel, doch aus Reval berichtigen. Mein „Bruder aus L. wird Dir 15 Rubel übermachen; „davon gehören 10 der Schl. W. C., und 5 der „Wittwe unsers verstorbenen guten Lehrers in „H.“ Beer. —

Da nun inzwischen auch die Weinachts Interessen 94 von 54 Rt. einliefen, denen Johannis 95 eben so viel nachfolgten, so konnte ich wiederum an einen neuen Hundertthaler Pfandbrief denken, für welchen ich 15 Stück Ducaten, und 57 Rtlr. 26 sgl. 3 d'. bezahlt habe. Dieser Pfandbrief hat vor wenig Tagen die ersten Interessen getragen, so daß ich diese Weinachten 56 Rtlr. gehoben. Wenn nun diese gesamten Einnahme-Posten 262 Rtlr. 24 sgl. 6 d'. und einen halben Luisdor betragen, und hievon die Ausgabe für den Pfandbrief abgezogen wird, so bleiben noch übrig 159 Rtlr. 28 sgl. 3 d'. und einen halben Luisdor.

Ich komme nun zur Ausgabe, bey der ich mich aber kurz fassen muß, um den Prov. Bl. nicht zu viel Platz zu rauben. Ich werde deshalb die kleinen Summen, die ich an die Schulwittwen in den 3 einzelnen Terminen, Weinachten 94, Johannis und Weinachten 95 auszahlte, in eins zusammen ziehen, und jeden Nahmen nur einmal nennen! Den einzelnen halben Luisdor erhielt eine hiesige Wittwe Dreschern. Außerdem zahlte ich:
6 Rt. der Kleinern aus Creuzburg in 3 Terminen.
6 Rt. der Deunerten in 3 T.
6 Rt. der Opitzen aus Kant in 3 T.
6 Rt. der Oerteln geb. Fluren in 3 T.
9 Rt. der Oelsnern aus Schwoitsch in 3 T.

6 Rt.

6 Rt. der Pratschen in Wohlau in 3 T.
7 Rt. der Röseln aus Breslau in 3 T.
4 Rt. der Vogten aus Auras in 2 T.
12 der Fr. R. Pöppeln in Löwen in 2 T.
8 Rt. der Portmannin)
8 Rt. der Schmidten) in Lignitz in 2 T.
4 Rt. der Brücknern in Haynau in 2 T.
3 Rt. der Hofmannin aus Schalkau in 3 T.
1 Rt. 15 sgl. der, nunmehr verstorbenen Michalen aus Kleinmochbern.
3 Rt. der Schneidern aus Breslau in 2 T.
2 Rt. der Sperlingen in 2 T.
2 Rt. der Jänschin geb. Peuschelin in 2 T.
4 Rt. der Fritschen in Lauterbach in 2 T.
4 Rt. der Halxin in Schweinhaus in 2 T.
3 Rt. der Wagnern aus Glaz.
2 Rt. (eigentl. 7) der Fr. Pr. Schum. in Hirschberg: die übrigen 5 sind noch immer die Interessen von denen zu 5 pro C. ausgelehnten 100 Rtlr.

Die Ausgabe beläuft sich auf 106 Rtlr. 15 sgl. Bleibt folglich noch ein baarer Bestand von 53 Rtlr. 13 sgl. 3 d'. Hievon haben nun mehrere Wittwen noch ihr Weinachts-Quartal zu fordern: Gleichwohl wird immer ein kleiner Anfang zu einem neuen Pfandbriefe übrig bleiben, um damit die 3000 Rt. Capital voll zu machen; Auch die Collecten der Schullehrer in den Fürstenthümern Wohlau, Glogau ꝛc. haben noch ihren guten Fortgang. Am Weinachtstermine 94 wurden 25 Rt. 10 sgl. 2⅔ d'. und Johannis 95, 24 Rt. 5 sgl. zusammengebracht und durch den verdienten Hrn. Kabitz in Hünern vertheilt und berechnet.

Ich schließe diese meine pflichtmäßige, bis an meinen Tod mit Freuden fortzusetzende Rechen-

schaft mit dem heißen Wunsche, daß die Vorsehung, deren Wege unserm, auch noch so aufgeklärten, Jahrhunderte dunkler als jemals sind, unser geliebtes Vaterland in ihre allmächtige Obhut nehmen, und daß unter den vielen Zweigen der Schlesischen Wohlthätigkeit der jezige, der mich am meisten interessirt, fernerhin blühen, wenigstens nie verblühen möge!

Breslau, den 31. December, 95.

Schummel, Prorector.

Historische Chronik.

Verordnung des Königl. Oberschlesischen Ober Consistorium.

Unterm 23. Oct. 1795 befal das K. O. Consistorium den Predigern und Schullehrern, daß sie in Predigten, Katechisationen und übrigen Unterrichtsstunden die Zuhörer und Schüler von Zeit zu Zeit ermahnen sollten, mit Feuer und Licht und auch mit dem Schießgewehr vorsichtig umzugehen. Dieser Befehl war durch die Aufforderung veranlaßt, welche die K. Bresl. Kammer deshalb an das Ober Consistorium den 16. vorher hatte ergehen lassen, und die es Noth thut, hier wörtlich mitzutheilen. Da, heißt es, binnen kurzer Zeit theils hier, theils an andern Orten mehrere, zum Theil beträchtliche Feuersbrünste entstanden sind, und wohl sehr zu vermuthen ist, daß Fahrläßigkeit des einen oder andern Hausbewohners dergleichen Unglück veranlasse: so haben wir, theils in Hinsicht der öfteren Beiträge, welche dadurch nothwendig werden, theils in Erwägung des großen Unglücks, welches nicht allein den Hauseigenen, sondern auch den

den Miether trift, und wodurch sie gewöhnlich ihre ganze Haabe verlieren und zu Bettlern werden, der Last für den Staat nicht zu erwähnen, der auf solche Weise eine noch grössere Anzahl verarmter Leute zu unterhalten hat, für nothwendig befunden, auf Mittel zu denken, jener Fahrläßigkeit Einhalt zu thun, und nach unserm Dafürhalten unter andern zutreffenden Maaßregeln, auch von sehr guter Wirkung seyn würde, wenn den Predigern und Schullehrern in sämmtlichen Städten und Dörfern von höherer Instanz zur ersten Pflicht gemacht wird, in ihren Predigten, Katechisationen und übrigen Unterrichtsstunden oft von der leichtsinnigen Behandlung des Feuers und Lichts, besonders in der Nähe von Feuerfangenden Materialien, mit einer gewissen Wärme zu sprechen, diesfällige Vorsichts- und Behutsamkeitsregeln an die Hand zu geben, und ihre Zuhörer auf die betrübten und unglücklichen Folgen aufmerksam zu machen, die ihre kleinste Unvorsichtigkeit für ihre eigene Gemüthsruhe und für ihr eigenes Glück auf ihre ganze Lebenszeit, so wie für ganze Familien, nach sich ziehen könne. —

Stiftung des Kgl. Cammersecretair Krull zu Breslau.

In der Nacht vom 30. zum 31. Decbr. v. J. starb unvermuthet an einem Schlagfluß, Herr Joh. George Krull, Secretär bey der hiesigen K. Krieges und Dom. Cammer. Er war 1718 zu Braunschweig gebohren und der Sohn eines dortigen Kaufmanns. Er studierte die Rechte in Halle und bekleidete nachher einige Jahre bey dem verstorbenen Herzog Carl zu Braunschweig Bevern den Posten eines Sekretairs. Im Jahr 1756 kam er nach Schlesien und wurde als Proconsul

in Neiſſe, 1762 aber als hieſiger Cammerſecretär angeſtellt, welchem leztern Amte er bis an ſein Lebensende mit aller Treue und Thätigkeit vorgeſtanden hat. Er hatte während ſeines vieljährigen Aufenthaltes hieſelbſt Gelegenheit gehabt, den Nothſtand verſchiedener in ihrer Nahrung zurückgekommener Bürger und Profeſſioniſten zu beobachten, hatte ſie mit kleinen Darlehnen unterſtüzt und die Freude gehabt zu ſehen, daß dieſe Bedrängten durch ſeine Hülfleiſtung ihre Nahrung wieder in Gang gebracht: dieß erwekte in ihm den Gedanken, eine Stiftung zu Aufhelfung armer Bürger und Profeſſioniſten zu errichten. Zu dem Ende legte er ſein mit eigner Aufopferung geſammeltes Vermögen bey der hieſigen StadtCämmerej zinsbar an und deponirte den 11. May 1790 bey der hieſigen Kgl. Ober AmtsRegierung ſein Teſtament, welches nunmehr publicirt worden, und wovon der Verſtorbene dem hieſigen Magiſtrat vorlängſt eine Abſchrift in Betreff der Fundation erteilt hatte. In dieſem Teſtament ſind folgende hieſige zunftmäßige Mittel und bey ſelbigen würklich incorporirte Mittels Glieder zu Erben eingeſezt, nehmlich:

das Mittel der Tuchmacher alter Stadt,
— — — — neuer Stadt,
— — — Bareth, Strumpfſtricker und Strumpfwürker,
— — — Kammſetzer,
— — — Zeugmacher,
— — — Leinweber, Parchner und Züchner,
— — — Schloſſer, unter Benennung des großen Gewerks, excl. der bei ſelbiger incorporirten Groß Uhrmacher, Büchſenmacher, Windemacher und Sporer,

das

das Mittel der Zirkelschmiede, incl. der selbigen incorporirten Feilenhauer, Nagelschmiede und Bohrschmiede,
— — — Groß und Kleinbinder,
— — — Wagner, Rade- u. Stellenmacher,
— — — Taschner, excl. der Kellermacher,
— — — Posamentierer,
— — — Weisgärber,
— — — Gürtler,
— — — Zinngießer,
— — — Tischler,
— — — Glaser,
— — — Hutmacher,
— — — Handschumacher und der Beutler,
— — — Seiler,
— — — Klemptner, excl. der Ringmacher,
— — — Stecknadler, incl. der Kammacher, und excl. der Rosariemmacher,
— — — Nehnadler,
— — — Gelbgießer,
— — — Drechsler,
— — — Töpfer,
— — — Bürstenbinder, excl. der Siebbinder
— — — Corduanbereiter,
— — — Korb- und Flechtmacher,
— — — Buchbinder, excl. der Pergamentmacher,
— — — Schumacher,
— — — Geisler Fleischer,
— — — Leistenschneider,
— — — Crambäudler und Zwirnhändler,

dergestalt, daß der hiesige Magistrat das ganze Vermögen in Beschlag nehmen und unter der Mitwürkung und Genehmigung der Testaments Curatoren, des Königl. geheimen Rathes und ersten Directors der Kgl. Breslauischen Krieges und Domai-

Domainen Cammer Herrn von der Osten und des Kgl. Bresl. Krieges und Domainen Rathes Hrn. Prädel, administriren soll. Vom 20. Sept. 1801 an, soll von den Interessen jährlich ein Quantum pro 1000 Rthlr. an 24 hülfsbedürftige Professionisten ohne Unterschied der Religion und ohne Vorzug des einen Mittels vor dem andern in 8 Portionen von 50 Rthlr., in 8 Portionen von 40 Rthlr. und in 8 Portionen von 35 Rthlr. als ein Geschenk zu beßern Betriebe ihrer Nahrung gezalt, von den Interessen des übrigen Vermögens aber ein Posteritäts Fond errichtet, und solcher so weit vermehrt werden, daß 96 Personen verhältnißmäßig nach den Sätzen pro 50, 40 und 35 Rthlr. beteilt werden können: Sodann soll abermals ein Capital per 6000 Rthlr. zum Posteritäts Fond angenommen und solcher, so lange Zeit und Umstände es gestatten, fortgesezt und von einem bestimmten Zinsenertrage der Betrag oberwehnter Portionen erhöhet werden. Behufs der Auswal bedürftiger Percipienten hat der Testator zweckmäßige Modalitäten vorgeschrieben, um alle Empfehlungen und Zudringlichkeiten zu entfernen, und den Administratoren eine freie und lediglich nach ihrer Ueberzeugung einzustreitende Wahl der Percipienten unter Genehmigung der Herrn Executoren zu verschaffen, hiernächst aber auch möglichst genau bestimmt, wie die vorkommenden Collisionsfälle entschieden werden sollen. Uebrigens müßen die Percipienten wenigstens vier Fünftel Jahr die Profeßion als Meister getrieben haben und unverschuldet in ihrem Gewerbe zurückgekommen seyn, und können sie das Beneficium in ihrer Lebenszeit überhaupt nur zweimal, und zwar nach einem Zwischenraum von 10 Jahren erhalten.

Die Breslausche Bürgerschaft und vornehmlich die

die in dem Teſtament und in der Fundation benannten Mittel, haben bey dem Leichenbegängniße des Herrn Krull die Empfindungen der Dankbarkeit zu Tage gelegt, welche ſie dem Andenken eines Mannes ſchuldig ſind, der — ein Fremdling — den Wohlſtand ihrer bedrängten Mitbürger zu Herzen nahm, und eine Stiftung errichtete, die in Anſehung ihres Gegenſtandes nur wenige, und in Anſehung ihres Betrages keine ihres gleichen gehabt hat, und von welcher noch die Nachwelt den vollen Seegen einerndten wird.

Sobald das unter gerichtl. Sperre noch befindliche Vermögen des Verſtorbenen ausgemittelt, das Mobiliare öffentlich verkauft, und die Adminiſtration regulirt ſeyn wird, ſoll das Publicum noch umſtändlichere Nachricht von dieſer Fundation erhalten.

Muſter von einem Dienſtbothen.

In dem Städtchen P. wohnt eine faſt 80jährige alte Wittwe, Namens Maria Eliſabeth Schöbelin, die ſehr geltende Anſprüche auf die Achtung aller Rechtſchaffenen hat. Seit langen Jahren her verwittwet, und genöthigt ſich ihren Unterhalt durch dienen zu erwerben, hat ſie unter andern zu Anfange des 7jährigen Krieges bei einem Burger in S. gedient, welcher nebſt ſeiner Ehefrau mit Hinterlaſſung eines unerzognen Sohnes kurz hinter einander weggeſtorben iſt. Weil die Schöbelin keine eignen Kinder hat, nimmt ſie den elternloſen Waiſen an Sohnes ſtatt an, und ſorgt als eine redliche Mutter für ſeine Erziehung und künftiges Fortkommen. Sie läßt ihn die Tuchmacher Profeſſion erlernen, und trägt von ihrem ſauer erworbnen Dienſtlohn, alle Koſten ſeiner Aufnahme, Kleidung, Geſellenwerdens und

und nachmaliger Erlangung des Meisterrechtes mit der freudigsten Bereitwilligkeit, wobey ihr nur der Wunsch am Herzen liegt, daß ein rechtschaffner Mann aus ihm werden möge. Diese Freude ist ihr geworden; denn ihr Pflegesohn H. lebt als Burger und Meister in G., im Rufe eines sehr biedern ordentlichen Mannes und guten Hausvaters, wird auch nie die Treue seiner braven Mutter vergeßen. Außer diesem hervorstechenden Beyspiel wahren christlichen Edelmuthes, verdient auch die S. als Muster eines guten Dienstbothens genannt zu werden. Ihr längstes und letztes Dienst war bey dem O. J. P. in P., woselbst sie deßen 4 Kinder von der Wiege an gewartet und mit erziehen geholfen hat. Ihre Herrschaft kannte ihren Werth, und die Kinder liebten sie nicht viel weniger als die rechte Eltern. Es liessen sich von ihrem musterhaften Betragen die treffendsten Züge anführen.

Mit dem Tode ihrer geliebten Herschaft hörte nun zwar ihr Dienst, nicht aber der Eifer für das Beste der Familie auf. Sie fuhr immer noch fort, die verwaiseten P — schen Kinder mit redlicher Sorgfalt zu erziehen, und auf Gottesfurcht und Tugend zu lenken. Auch hierinnen erreichte die brave S. das Ziel ihrer Wünsche, sie sahe ihre Lieblinge blühend heranwachsen, gute Menschen werden und erlebte es sämtlich, glücklich versorgt zu wißen. Die dankbare Liebe und warme Anhängigkeit dieser P — schen Kinder an ihre ehemalige alte Mamma sind der Kranz, der ihren grauen Scheitel ziert, und der Stab ihres Alters.

Die ehrwürdige Alte lebt in P. seit 6 Jahren her gänzlich verblindet in dürftigen Umständen; doch darf sie nicht eigentlich Noth leiden, weil sowohl ihre gewesenen Zöglinge als auch der würdige

dige Pastor M., sie thätig unterstützen und ihr mühseliges Alter zu erleichtern suchen.

Groß wird ihr Lohn und herrlich ihr Erwachen in der beßern Welt seyn. M.

Merkwürdige Cur.

Gottlieb Müller, dermahlen Bauer zu Liebenau bey Auras, kam 1778 im Bayerschen Successions Kriege als Soldat durch eine Quetschung am Unterleibe 3 Queer Finger über der linken weichen Driese zu Schaden. Es bildete sich ein kleiner Knoten, der bald mehr bald weniger, oft aber auch keine Schmerzen verursachte. Da sich dieser Krieg bald endigte, so wurde der Müller aus den Militairdiensten entlassen. Dadurch wurde er aber auch aller chirurgischen Pflege entzogen; und als besonders derselbe seines Vaters Nahrung annahm, so wurde durch die öfters schwere Landarbeiten dieser kleine Knoten noch mehr gereizt, und dadurch merklich größer und schmerzhafter. So waren diese Umstände, als dieser Müller 1791 sich bey mir meldete, ich die Untersuchung auch sogleich unternahm, und den Schaden schon verhärtet und krebsartig fand, auch mochte diese Excrescenz damals schon 1 Pf. wiegen. Ich rieth dem Patienten die Operation als das sicherste Mittel bey dergleichen Fällen, fand aber damals für meinen guten Rath kein Gehör. Der Müller verlangte nur gute Heilsalbe, die ich ihm auch reichte, ohnerachtet es nichts helfen konte. Das Uebel blieb also in demselben schmerzhaften Zustande, nur mit dem Unterschiede, daß sich das Gewächs noch merklich vergrößerte, so, daß dann nothgedrungen den 25. October v. J. der Patient mich um die Operation bat, die ich auch nach genauer Nachforschung wegen seines bisherigen Lebenswandels, und gehörigen diäteti-

schen

„zum Gouvernements-Procureur in Curland ernannt worden. Ehe ich nach Mietau reise, will „ich, als ein ehrlicher Schlesier, meine Schuld „an die Schulwittwen Caße, zwar nicht aus Constantinopel, doch aus Reval berichtigen. Mein „Bruder aus L. wird Dir 15 Rubel übermachen; „davon gehören 10 der Schl. W. C., und 5 der „Wittwe unsers verstorbenen guten Lehrers in „H." Beer. —

Da nun inzwischen auch die Weinachts Interessen 94 von 54 Rt. einliefen, denen Johannis 95 eben so viel nachfolgten, so konnte ich wiederum an einen neuen Hundertthaler Pfandbrief denken, für welchen ich 15 Stück Ducaten, und 57 Rtlr. 26 sgl. 3 d'. bezahlt habe. Dieser Pfandbrief hat vor wenig Tagen die ersten Interessen getragen, so daß ich diese Weinachten 56 Rtlr. gehoben. Wenn nun diese gesamten Einnahme-Posten 262 Rtlr. 24 sgl. 6 d'. und einen halben Luisdor betragen, und hievon die Ausgabe für den Pfandbrief abgezogen wird, so bleiben noch übrig 159 Rtlr. 28 sgl. 3 d'. und einen halben Luisdor.

Ich komme nun zur Ausgabe, bey der ich mich aber kurz faßen muß, um den Prov. Bl. nicht zu viel Platz zu rauben. Ich werde deshalb die kleinen Summen, die ich an die Schulwittwen in den 3 einzelnen Terminen, Weinachten 94, Johannis und Weinachten 95 auszahlte, in eins zusammen ziehen, und jeden Nahmen nur einmal nennen! Den einzelnen halben Luisdor erhielt eine hiesige Wittwe Dreschern. Außerdem zahlte ich:
6 Rt. der Kleinern aus Creuzburg in 3 Terminen.
6 Rt. der Deunerten in 3 T.
6 Rt. der Opitzen aus Kant in 3 T.
6 Rt. der Oerteln geb. Fluren in 3 T.
9 Rt. der Oelsnern aus Schwoitsch in 3 T.

6 Rt.

6 Rt. der Pratschen in Wohlau in 3 T.
7 Rt. der Röseln aus Breslau in 3 T.
4 Rt. der Vogten aus Auras in 2 T.
12 der Fr. R. Pöppeln in Löwen in 2 T.
8 Rt. der Portmannin)
8 Rt. der Schmidten) in Lignitz in 2 T.
4 Rt. der Brücknern in Haynau in 2 T.
3 Rt. der Hofmannin aus Schalkau in 3 T.
1 Rt. 15 sgl. der, nunmehr verstorbenen Michalen aus Kleinmochbern.
3 Rt. der Schneidern aus Breslau in 2 T.
2 Rt. der Sperlingen in 2 T.
2 Rt. der Jänschin geb. Peuschelin in 2 T.
4 Rt. der Fritschen in Lauterbach in 2 T.
4 Rt. der Halxin in Schweinhaus in 2 T.
3 Rt. der Wagnern aus Glaz.
2 Rt. (eigentl. 7) der Fr. Pr. Schum. in Hirschberg: die übrigen 5 sind noch immer die Interessen von denen zu 5 pro C. ausgelehnten 100 Rtlr.

Die Ausgabe beläuft sich auf 106 Rtlr. 15 sgl. Bleibt folglich noch ein baarer Bestand von 53 Rtlr. 13 sgl. 3 d'. Hievon haben nun mehrere Wittwen noch ihr Weinachts-Quartal zu fordern: Gleichwohl wird immer ein kleiner Anfang zu einem neuen Pfandbriefe übrig bleiben, um damit die 3000 Rt. Capital voll zu machen; Auch die Collecten der Schullehrer in den Fürstenthümern Wohlau, Glogau ꝛc. haben noch ihren guten Fortgang. Am Weinachtstermine 94 wurden 25 Rt. 10 sgl. 2½ d'. und Johannis 95, 24 Rt. 5 sgl. zusammengebracht und durch den verdienten Hrn. Kabitz in Hünern vertheilt und berechnet.

Ich schließe diese meine pflichtmäßige, bis an meinen Tod mit Freuden fortzusetzende Rechen-

schaft mit dem heißen Wunsche, daß die Vorsehung, deren Wege unserm, auch noch so aufgeklärten, Jahrhunderte dunkler als jemals sind, unser geliebtes Vaterland in ihre allmächtige Obhut nehmen, und daß unter den vielen Zweigen der Schlesischen Wohlthätigkeit der jezige, der mich am meisten interessirt, fernerhin blühen, wenigstens nie verblühen möge!

Breslau, den 31. December, 95.

Schummel, Prorector.

Historische Chronik.

Verordnung des Königl. Oberschlesischen Ober Consistorium.

Unterm 23. Oct. 1795 befal das K. O. Consistorium den Predigern und Schullehrern, daß sie in Predigten, Katechisationen und übrigen Unterrichtsstunden die Zuhörer und Schüler von Zeit zu Zeit ermahnen sollten, mit Feuer und Licht und auch mit dem Schießgewehr vorsichtig umzugehen. Dieser Befehl war durch die Aufforderung veranlaßt, welche die K. Bresl. Kammer deshalb an das Ober Consistorium den 16. vorher hatte ergehen lassen, und die es Noth thut, hier wörtlich mitzutheilen. Da, heißt es, binnen kurzer Zeit theils hier, theils an andern Orten mehrere, zum Theil beträchtliche Feuersbrünste entstanden sind, und wohl sehr zu vermuthen ist, daß Fahrläßigkeit des einen oder andern Hausbewohners dergleichen Unglück veranlasse: so haben wir, theils in Hinsicht der öfteren Beiträge, welche dadurch nothwendig werden, theils in Erwägung des großen Unglücks, welches nicht allein den Hauseigenen, sondern auch

den

den Miether trift, und wodurch sie gewöhnlich ihre ganze Haabe verlieren und zu Bettlern werden, der Last für den Staat nicht zu erwähnen, der auf solche Weise eine noch grössere Anzahl verarmter Leute zu unterhalten hat, für nothwendig befunden, auf Mittel zu denken, jener Fahrläßigkeit Einhalt zu thun, und nach unserm Dafürhalten unter andern zutreffenden Maaßregeln, auch von sehr guter Wirkung seyn würde, wenn den Predigern und Schullehrern in sämmtlichen Städten und Dörfern von höherer Instanz zur ersten Pflicht gemacht wird, in ihren Predigten, Katechisationen und übrigen Unterrichtsstunden oft von der leichtsinnigen Behandlung des Feuers und Lichts, besonders in der Nähe von Feuerfangenden Materialien, mit einer gewissen Wärme zu sprechen, diesfällige Vorsichts- und Behutsamkeitsregeln an die Hand zu geben, und ihre Zuhörer auf die betrübten und unglücklichen Folgen aufmerksam zu machen, die ihre kleinste Unvorsichtigkeit für ihre eigene Gemüthsruhe und für ihr eigenes Glück auf ihre ganze Lebenszeit, so wie für ganze Familien, nach sich ziehen könne. —

Stiftung des Kgl. Cammersecretair Krull zu Breslau.

In der Nacht vom 30. zum 31. Decbr. v. J. starb unvermuthet an einem Schlagfluß, Herr Joh. George Krull, Secretär bey der hiesigen K. Krieges und Dom. Cammer. Er war 1718 zu Braunschweig gebohren und der Sohn eines dortigen Kaufmanns. Er studierte die Rechte in Halle und bekleidete nachher einige Jahre bey dem verstorbenen Herzog Carl zu Braunschweig Bevern den Posten eines Sekretairs. Im Jahr 1756 kam er nach Schlesien und wurde als Proconsul

in Neiſſe, 1762 aber als hieſiger Cammerſecretär angeſtellt, welchem leztern Amte er bis an ſein Lebensende mit aller Treue und Thätigkeit vorgeſtanden hat. Er hatte während ſeines vieljährigen Aufenthaltes hieſelbſt Gelegenheit gehabt, den Nothſtand verſchiedener in ihrer Nahrung zurückgekommener Bürger und Profeſſioniſten zu beobachten, hatte ſie mit kleinen Darlehnen unterſtüzt und die Freude gehabt zu ſehen, daß dieſe Bedrängten durch ſeine Hülfleiſtung ihre Nahrung wieder in Gang gebracht: dieß erwekte in ihm den Gedanken, eine Stiftung zu Aufhelfung armer Bürger und Profeſſioniſten zu errichten. Zu dem Ende legte er ſein mit eigner Aufopferung geſammeltes Vermögen bey der hieſigen Stadt Cämmerei zinsbar an und deponirte den 11. May 1790 bey der hieſigen Kgl. Ober Amts Regierung ſein Teſtament, welches nunmehr publicirt worden, und wovon der Verſtorbene dem hieſigen Magiſtrat vorlängſt eine Abſchrift in Betreff der Fundation erteilt hatte. In dieſem Teſtament ſind folgende hieſige zunftmäßige Mittel und bey ſelbigen würklich incorporirte Mittels Glieder zu Erben eingeſezt, nehmlich:

das Mittel der Tuchmacher alter Stadt,
— — — — neuer Stadt,
— — — Bareth, Strumpfſtricker und Strumpfwürker,
— — — Kammſetzer,
— — — Zeugmacher,
— — — Leinweber, Parchner und Züchner,
— — — Schloſſer, unter Benennung des großen Gewerks, excl. der bei ſelbiger incorporirten Groß Uhrmacher, Büchſenmacher, Windemacher und Sporer,

das

das Mittel der Zirkelschmiede, incl. der selbigen incorporirten Feilenhauer, Nagelschmiede und Bohrschmiede,
— — — Groß und Kleinbinder,
— — — Wagner, Rade- u. Stellenmacher,
— — — Taschner, excl. der Kellermacher,
— — — Posamentierer,
— — — Weisgärber,
— — — Gürtler,
— — — Zinngießer,
— — — Tischler,
— — — Glaser,
— — — Hutmacher,
— — — Handschumacher und der Beutler,
— — — Seiler,
— — — Klemptner, excl. der Ringmacher,
— — — Stecknadler, incl. der Kammacher, und excl. der Rosarienmacher,
— — — Nehnadler,
— — — Gelbgießer,
— — — Drechsler,
— — — Töpfer,
— — — Bürstenbinder, excl. der Siebbinder
— — — Corduanbereiter,
— — — Korb- und Flechtmacher,
— — — Buchbinder, excl. der Pergamentmacher,
— — — Schumacher,
— — — Geisler Fleischer,
— — — Leistenschneider,
— — — Crambäudler und Zwirnhändler,

dergestalt, daß der hiesige Magistrat das ganze Vermögen in Beschlag nehmen und unter der Mitwürkung und Genehmigung der Testaments Curatoren, des Königl. geheimen Rathes und ersten Directors der Kgl. Breslauischen Krieges und Domai-

Domainen Cammer Herrn von der Osten und des Kgl. Bresl. Krieges und Domainen Rathes Hrn. Prädel, administriren soll. Vom 20. Sept. 1801 an, soll von den Interessen jährlich ein Quantum pro 1000 Rthlr. an 24 hülfsbedürftige Professionisten ohne Unterschied der Religion und ohne Vorzug des einen Mittels vor dem andern in 8 Portionen von 50 Rthlr., in 8 Portionen von 40 Rthlr. und in 8 Portionen von 35 Rthlr. als ein Geschenk zu beßern Betriebe ihrer Nahrung gezalt, von den Interessen des übrigen Vermögens aber ein Posteritäts Fond errichtet, und solcher so weit vermehrt werden, daß 96 Personen verhältnißmäßig nach den Sätzen pro 50, 40 und 35 Rthlr. beteilt werden können: Sodann soll abermals ein Capital per 6000 Rthlr. zum Posteritäts Fond angenommen und solcher, so lange Zeit und Umstände es gestatten, fortgesezt und von einem bestimmten Zinsenertrage der Betrag oberwehnter Portionen erhöhet werden. Behufs der Auswal bedürftiger Percipienten hat der Testator zweckmäßige Modalitäten vorgeschrieben, um alle Empfehlungen und Zudringlichkeiten zu entfernen, und den Administratoren eine freie und lediglich nach ihrer Ueberzeugung einzustreitende Wahl der Percipienten unter Genehmigung der Herrn Executoren zu verschaffen, hiernächst aber auch möglichst genau bestimmt, wie die vorkommenden Collisionsfälle entschieden werden sollen. Uebrigens müßen die Percipienten wenigstens vier Fünftel Jahr die Profeßion als Meister getrieben haben und unverschuldet in ihrem Gewerbe zurückgekommen seyn, und können sie das Beneficium in ihrer Lebenszeit überhaupt nur zweimal, und zwar nach einem Zwischenraum von 10 Jahren erhalten.

Die Breslausche Bürgerschaft und vornehmlich die

die in dem Teſtament und in der Fundation benannten Mittel, haben bey dem Leichenbegängniße des Herrn Krull die Empfindungen der Dankbarkeit zu Tage gelegt, welche ſie dem Andenken eines Mannes ſchuldig ſind, der — ein Fremdling — den Wohlſtand ihrer bedrängten Mitbürger zu Herzen nahm, und eine Stiftung errichtete, die in Anſehung ihres Gegenſtandes nur wenige, und in Anſehung ihres Betrages keine ihres gleichen gehabt hat, und von welcher noch die Nachwelt den vollen Seegen einerndten wird.

Sobald das unter gerichtl. Sperre noch befindliche Vermögen des Verſtorbenen ausgemittelt, das Mobiliare öffentlich verkauft, und die Adminiſtration regulirt ſeyn wird, ſoll das Publicum noch umſtändlichere Nachricht von dieſer Fundation erhalten.

Muſter von einem Dienſtbothen.

In dem Städtchen P. wohnt eine faſt 80jährige alte Wittwe, Namens Maria Eliſabeth Schöbelin, die ſehr geltende Anſprüche auf die Achtung aller Rechtſchaffenen hat. Seit langen Jahren her verwittwet, und genöthigt ſich ihren Unterhalt durch dienen zu erwerben, hat ſie unter andern zu Anfange des 7jährigen Krieges bei einem Burger in S. gedient, welcher nebſt ſeiner Ehefrau mit Hinterlaſſung eines unerzognen Sohnes kurz hinter einander weggeſtorben iſt. Weil die Schöbelin keine eignen Kinder hat, nimmt ſie den elternloſen Waiſen an Sohnes ſtatt an, und ſorgt als eine redliche Mutter für ſeine Erziehung und künftiges Fortkommen. Sie läßt ihn die Tuchmacher Profeſſion erlernen, und trägt von ihrem ſauer erworbnen Dienſtlohn, alle Koſten ſeiner Aufnahme, Kleidung, Geſellenwerdens

und

und nachmaliger Erlangung des Meisterrechtes mit der freudigsten Bereitwilligkeit, wobey ihr nur der Wunsch am Herzen liegt, daß ein rechtschaffner Mann aus ihm werden möge. Diese Freude ist ihr geworden; denn ihr Pflegesohn H. lebt als Burger und Meister in G., im Rufe eines sehr biedern ordentlichen Mannes und guten Hausvaters, wird auch nie die Treue seiner braven Mutter vergeßen. Außer diesem hervorstechenden Beyspiel wahren christlichen Edelmuthes, verdient auch die S. als Muster eines guten Dienstbothens genannt zu werden. Ihr längstes und letztes Dienst war bey dem O. J. P. in P., woselbst sie deßen 4 Kinder von der Wiege an gewartet und mit erziehen geholfen hat. Ihre Herrschaft kannte ihren Werth, und die Kinder liebten sie nicht viel weniger als die rechte Eltern. Es lieſſen sich von ihrem musterhaften Betragen die treffendsten Züge anführen.

Mit dem Tode ihrer geliebten Herschaft hörte nun zwar ihr Dienst, nicht aber der Eifer für das Beste der Familie auf. Sie fuhr immer noch fort, die verwaiseten P — schen Kinder mit redlicher Sorgfalt zu erziehen, und auf Gottesfurcht und Tugend zu lenken. Auch hierinnen erreichte die brave S. das Ziel ihrer Wünsche, sie sahe ihre Lieblinge blühend heranwachsen, gute Menschen werden und erlebte es sämtlich, glücklich versorgt zu wißen. Die dankbare Liebe und warme Anhängigkeit dieser P — schen Kinder an ihre ehemalige alte Mamma sind der Kranz, der ihren grauen Scheitel ziert, und der Stab ihres Alters.

Die ehrwürdige Alte lebt in P. seit 6 Jahren, her gänzlich verblindet in dürftigen Umständen; doch darf sie nicht eigentlich Noth leiden, weil sowohl ihre gewesenen Zöglinge als auch der wür-

dige Pastor M., sie thätig unterstützen und ihr mühseliges Alter zu erleichtern suchen.

Groß wird ihr Lohn und herrlich ihr Erwachen in der beßern Welt seyn. M.

Merkwürdige Cur.

Gottlieb Müller, dermahlen Bauer zu Liebenau bey Auras, kam 1778 im Bayerschen Successions Kriege als Soldat durch eine Quetschung am Unterleibe 3 Queer Finger über der linken weichen Driese zu Schaden. Es bildete sich ein kleiner Knoten, der bald mehr bald weniger, oft aber auch keine Schmerzen verursachte. Da sich dieser Krieg bald endigte, so wurde der Müller aus den Militairdiensten entlassen. Dadurch wurde er aber auch aller chirurgischen Pflege entzogen; und als besonders derselbe seines Vaters Nahrung annahm, so wurde durch die öfters schwere Landarbeiten dieser kleine Knoten noch mehr gereizt, und dadurch merklich größer und schmerzhafter. So waren diese Umstände, als dieser Müller 1791 sich bey mir meldete, ich die Untersuchung auch sogleich unternahm, und den Schaden schon verhärtet und krebsartig fand, auch mochte diese Excrescenz damals schon 1 Pf. wiegen. Ich rieth dem Patienten die Operation als das sicherste Mittel bey dergleichen Fällen, fand aber damals für meinen guten Rath kein Gehör. Der Müller verlangte nur gute Heilsalbe, die ich ihm auch reichte, ohnerachtet es nichts helfen konte. Das Uebel blieb also in demselben schmerzhaften Zustande, nur mit dem Unterschiede, daß sich das Gewächs noch merklich vergrößerte, so, daß dann nothgedrungen den 25. October v. J. der Patient mich um die Operation bat, die ich auch nach genauer Nachforschung wegen seines bisherigen Lebenswandels, und gehörigen diätetischen

schen Vorschriften den 1. November v. J. unternahm, und auch glücklich endete. Dieses Gewächse wog 1½ Pf. war voller Hölen die mit bösartigem und fressendem Eyter angefüllet waren, 2 Arterien von mittelmäßiger Größe mußten tamponiret werden, auch der ganze Verband mit Thedens Wundwasser feucht gehalten, so wie durch Antiphlogistica und der besten Fieberrinde das Fieber verhindert, und die Heilung merklich befördert wurden. So ist der Müller in 4 Wochen ohne den geringsten bedenklichen Zufall glücklich geheilet worden. Ich mache diesen ziemlich wichtigen Vorfall nur darum bekannt, weil dieser Mann durch Viele vor der Operation durch die Vorstellung, daß er sogleich sterben müße, so lange abgehalten worden, Bewegungsgrund genug, um ihn so lange von der Operation abzuhalten.

Auras, den 18. December 1795.

Marchand,
approb. Stadt-Chirurgus.

Zusatz.

Herr Marchand's Nachricht verdient immer ein Plätzchen im Provinzialblatte, er hat die Operation glücklich verrichtet, und wenn man auch nach 4 Wochen noch nicht mit Gewißheit schließen kann, daß dadurch der Kranke von aller Gefahr befreit sey, so würde doch, im Fall ja zurückgebliebnes Miasma einen neuen Ausbruch des Uebels zuwegebringen solle, daraus nicht auf die Zwecklosigkeit oder Schädlichkeit seines Unternehmens zu schließen seyn; es würde dieses vielmehr den Nachtheil beweisen, den solche Patienten oft theuer büßen müßen, weil sie sich dem einzigen Mittel das sie höchst wahrscheinlich retten kann, der Operation, nur dann erst unterwerfen, wenn sich das tödtende Gift durch sein langes Domicilium

lium im Körper mit den Säften gleichsam familiarisirt hat, und nun den Erfolg der Kur zweifelhaft macht. Indeßen auch unter diesen seit 4 Jahren verschlimmerten Umständen blieb Hrn. Marchand nichts übrig, als diesen 17jährigen Krebsschaden mit dem Meßer wegzuschneiden. Die Lage des Kranken machte es ihm sogar zur Pflicht. Es gelingt ja zuweilen auch die Heilung, obgleich schwüriger und seltner, und dieses allein ist schon eine Bedingung, einem Unglücklichen dieser Art die gebetne Hülfe nicht zu versagen. Hat doch Parengeat einen zwanzigjährigen Brustkrebs glücklich operirt. Man würde den Ausgang und die Folgen der Operation etwas wahrscheinlicher zu berechnen im Stande seyn, wenn das Alter und die Konstitution des Kranken angegeben, so wie überhaupt die ganze Beschreibung der Kur umständlicher abgefaßt wäre.

Möchte doch die Bekanntmachung solcher Fälle den Nutzen haben, die Vorurtheile gegen chirurgische Hülfe überhaupt, und besonders in Krankheiten, die ohne ihre zeitige Dazwischenkunft fast immer traurig enden, zu zerstreuen. Möchte doch der Laye dadurch überzeugt werden, daß nicht das Meßer, sondern die Versäumung der köstlichen Zeit den Kranken oft tödtet oder verstümmelt. Eine geschickte chirurgische Hand vermag hier viel, Pflaster, Salben und Spezifika wenig oder gar nichts; besonders wenn sie aus dem medizinischen Apparate eines Quacksalbers oder einer hirnlosen Matrone entlehnt sind.

Ich will, weil einmal diese Seite berührt ist, noch durch ein andres Beyspiel zeigen, daß ich in meiner Behauptung nicht zu weit gehe. Die schwerern Arten des Fingerwurms (Panaritium, Paronychya) welche ihren Sitz in der Flechsenscheide,

[redacted]

ſenſcheide, oder im Knochenhäutchen haben, ſind zwar kein ſo ſchreckliches Uebel als der Krebs, aber dafür auch deſto gemeiner, zumahl unter der handarbeitenden Volksklaße. Man erſchrickt, wenn man die mancherley Editionen von Fingern ja von ganzen Händen ſieht, welche die üble Behandlung dieſer Krankheit verſtümmelt hat. Es wird kaum ein Dorf geben, das nicht mehrere ſolche verunglückte Exemplare aufweiſen könnte. Und die Erhaltung eines geſunden Fingers ſollte doch für den, welcher damit ſein Brod kümmerlich erwerben muß, von Wichtigkeit ſeyn? Gemeiniglich läßt der abgehärtete Tagelöhner oder Landmann, die Zeit, wo Zertheilung noch möglich wäre, verſtreichen; der überhandnehmende Schmerz, die Geſchwulſt und Spannung der Sehnen und Muskeln, das Fieber, am meiſten aber die gänzliche Unbrauchbarkeit des Armes treiben ihn erſt an, ſich nach Hülfe umzuſehn, aber nach welcher? — ein altes Weib, ein Schäfer, ein Oelkrämer, ein Scharfrichter vollenden und beſchleunigen jezt die Verkrüppelung ſeines Gliedes und nicht ſelten geht die Hand zur Dreingabe verlohren, wird gelähmt, unbrauchbar, und verunſtaltet. Alles dieſes kann ein Wundarzt verhüten, der in ſeiner Kunſt nur einige Kenntniß und Erfahrung hat, der aber freylich auch hier, ſeine Kur durch das ſo ſehr mit Unrecht gefürchtete Meßer anfangen muß.

Breslau. Im Jahr 1795 ſind gebohren: evangeliſche, Knaben 661
Mädch. 571
katholiſche Knaben 233
Mädch. 207
reformirte Knaben 17
Mädch. 15

jüdi-

jüdische Knaben 35
Mädch. 31

946 Kn. 824 Mdch.

gestorben: evangelische männl. 759 weibl. 748
katholische — 534 — 478
reformirte — 16 — 13
jüdische — 36 — 44
— 1345 — 1274

getraut: Paar evangelische 362
— katholische 127 —
— reformirte 8 —
— jüdische 32 —
— 529 Paar.

Krankheiten der vom Advent 1794 bis zum Advent 1795 in Breslau Gestorbenen.

Schlagfluß	457	Entzündung d. Leber	2
Abzehrung	577	Brand	6
Wassersucht u. Geschwulst	224	Schwäche	5
Steckfluß u. Engbrüstigkeit	215	Entzündungsfieber	3
Kalte Fieber	47	Rötheln	13
Hitzige Brust und Fleckfieber	255	Reißen	6
Pocken	66	Kreuzschmerzen	1
Fraß	131	Blutstürzung	3
Todtgebohrne	67	Verhärtung	1
Lungensucht	12	Krebs	3
Durchfall	14	Scharlachfieber	17
Zahnfieber	27	Verstopfung	8
In Kindesnöthen	6	Entkräftung	11
Beinbruch	1	Blutfluß	2
Krämpfungen	108	Bruchschaden	1
Altersschwäche	33	Böser Hals	1
Melancholie	3	Leibesschmerz	2
		Rothe Ruhr	1
		Colik	1
		Masern	6

Lungengeschwüre	1	Erwürgt	1
Kopfwunde	3	Sonst ermordet	1
Durch einen Schuß	1	Verunglückt	4
Ertrunken	6	An einer Verwundung	8

Nach den Jahren:

Todtgebohrne	67
Unter 4 Jahren	663
Von 4 bis 10 Jahren	153
— 10 — 30 —	229
— 30 — 40 —	130
— 40 — 50 —	219
— 50 — 60 —	244
— 60 — 70 —	293
— 70 — 80 —	224
— 80 — 90 —	56
— 90 — 100 —	9
Verunglückter, von dem das Alter nicht bekannt ist	1
	2288

Schlesischer Absatz auf der Mannini Meße zu Frankfurt an der Oder im J. 1795.

Waaren.	Verkauf. im Lande,	außer Landes	Summe.
Tuche	29840	21355	51195 Rt.
wollene W.	6035	712	6747 —
Baumwollene W.	3659	625	4284 —
Leinwand	33046	18571	51617 —
rohe Leder u. Felle	2220	—	3155 —
zubereitete Felle	60	—	
Rauchwaaren	125	750	
Kramwaaren	798	312	1110 —
	75783	42325	118108 —

Im Lande wurden 1530 St. schlesische Tücher abgesetzet, außer Landes 1170.

Getrai-

Getraide-Preis im Monath Decbr. 1795.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	11	5	1	26	5	1	10	5	1	1	—
2. Brieg	2	11	3	1	23	—	1	7	—	—	24	—
3. Bunzlau	3	3	4	—	—	—	1	18	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	17	—	1	24	—	1	17	—	—	24	—
5. Frankenstein	2	11	—	1	26	6	1	10	—	—	27	6
6. Glatz	2	22	—	1	25	8	1	10	5	—	—	—
7. Gr. Glogau	2	18	—	1	22	8	1	28	—	1	1	—
8. Grünberg	3	8	—	1	26	—	1	28	—	1	6	—
9. Jauer	2	26	—	2	5	—	1	18	—	—	29	—
10. Liegnitz	2	12	—	2	2	—	1	16	—	1	1	—
11. Löwenberg	3	10	—	2	8	—	1	20	—	1	1	—
12. Neisse	2	11	—	1	24	—	1	11	—	—	25	—
13. Neustadt	2	12	—	1	19	—	1	8	—	—	—	—
14. Rattibor	2	4	—	1	22	—	1	10	—	—	22	—
15. Reichenbach	2	15	—	2	—	—	1	11	—	—	26	—
16. Reichenstein	2	9	6	1	28	—	1	10	—	—	28	—
17. Schweidnitz	2	21	—	2	3	—	1	14	—	1	—	—
18. Striegau	2	16	—	1	29	—	1	19	—	—	27	—

Auf dem Markt ist Getraide gewesen:

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	23405	16656	1600	10306
— Frankenstein	5061	4360	2636	77
— Freyburg	1539½	2302½	1220	40
— Jauer	4079½	9627	2110	148
— Löwenberg	3767	5088	392	100
— Neisse.	2444	5151	1366	—
— Reichenbach	1904	3229	1384	401½
— Schweidnitz	7865	12228½	3954½	1447

Fleisch-Taxe. Im Decbr. Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.	Hammelfl.	Schweinfl.
Breslau	1sgl. 6d.	2sgl. 6d.	1sgl. 8d.	2sgl. 2d.
Creuzburg	1 = 6 =	1 = 3 =	1 = 9 =	2 = = =
Frankenst.	2 = = =	1 = 6 =	1 = 8 =	2 = = =
Glatz	2 = = =	1 = 6 =	2 = = =	2 = 3 =
Gleiwitz	1 = 6 =	1 = 3 =	1 = 3 =	1 = 8 =
Löwenb.	1 = 9 =	1 = 4 =	1 = 8 =	2 = 3 =
Ratibor.	1 = 8 =	1 = 6 =	1 = 4 =	1 = 10 =

Preis der Butter. Das Quart

Zu Breslau 6 sgl. 6 d.
— Creuzburg 6 = = =
— Gleiwitz 5 = 6 =
— Neisse 7 = = =

Garn-Preis. Zu Neisse.

Den 14. Decbr. 1795. 1ter Schuß 35 bis 36 Rt. — 2ter Sch. 32 bis 34 Rt.; 1tes Werft 40 bis 41 Rt., 2tes W. 37 bis 39 Rt.

Den 11. Jan. 1796. 1ter Schuß 35 bis 38½ Rt. 2ter Sch. 32 bis 33⅓ Rt.; 1tes Werft 40½ bis 41⅔ Rt., 2tes W. 39 bis 40 Rt.

Auszug aus der Kirchen-Liste von 1795, im Kirchspiel Stroppen u. Werfingave.

Getraute.	Gebohrne.		Gestorbne.	
Paar	männl.	wbl. Sum.	männl.	wbl. Sum.
50	109	95 204	109	89 198

Anm. 1) Unter den Gebohrnen sind 2 unehliche u. 9 todtgebohrne, 5 Knaben u. Mädchen und 2 Paar Zwillinge. 2) Unter den Gestorbnen sind 65 Erwachsne und 113 Kinder; von den letztern sind 38 an den Röteln und Scharlachfieber oder beeden Falgen verstorben. Diese für das Leben der Kinder des gemeinen Mannes eben so und fast noch mehr verderbliche Krankheit als die Blattern, wegen des üblen Verhaltens der Kinder bei und

insom-

insonderheit nach denselben, hatte sich doch nur über die kleinere Hälfte des Kirchspiels verbreitet, und verursachte den so gar unbedeutenden Ueberschuß der Gebohrnen vor den Gestorbenen. Zur Wahrnehmung der steigenden Bevölkerung setze ich den Extract aus den Kirchenlisten von 1595 und 1695 bei.

	Getraute.	Gebohrne.	Gestorbne.
1595	22 Paar	165	132
1695	42 —	162	192

Die Volksmenge ist also izt um den 4ten Theil nach dem Verhältniß der Gebohrnen größer als vor 100 und 200 Jahren. Unehlich gebohren ist 1595 nur 1, 1695 gar keins, außer daß ein Frühkind angemerkt ist; 1795 sind 2, also ist auch hier kein sonderlicher Unterschied zu bemerken.

Schwartz. Sen.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Kriegs und Domainen Cammer.

Den 10. Decbr. 95. Um den Beurlaubten, welche die verbotwidrige Getraide Ausfuhr, und wohl gar gewaltsamer Weise, befördern, zu begegnen, sollen die Land u. Steuer Räthe darauf alle Aufmerksamkeit wenden und diejenige Beurlaubte, welche sich der Beförderung der Getraide Ausfuhr schuldig machen, es sey auf welche Art es wolle, besonders diejenigen, welche Wagen mit Getraide beladen, nach der Gränze begleiten oder auch an der Gegend der Gränze sich mit einer Flinte auf der Landstraße betreten laßen, auf der Stelle arretiren und an ihr Regiment oder Bataillon abliefern laßen.

Den 30. Decbr. Die aus dem Kayserlichen eingehende Bruchsteine dürfen in Zukunft ohne Cammer Paß gegen die geordnete Gefälle eingebracht werden.

Wäserische Schauspieler Gesellschaft zu Breslau.

Den 25. December zum erstenmal Tartüffe der zweyte, oder die schuldige Mutter; Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem Französischen des Beaumarchais, von Huber. Gefiel.

Den Ueberschuß der Einnahme am 31. December erhielt die Armen Verpflegung.

Am ersten Januar 1796 hielt Madam Spindler nachstehende Rede, von dem Herrn Cammersecretair Bürde verfertiget.

Erlaubt, daß ich den Eingang mir erspare! —
Nichts, als ein Wunsch zum neuen Jahre
Wird meines Vortrags Inhalt seyn.
Wie aber theil ich klug mein bischen Vorrath ein,
Um Jedem das, was ihm behagt, zu geben?
Man weiß es ja, nichts ist so wandelbar
Als der Begrif von Glück; fast jeder Schritt im Leben
Stellt uns Fortunens Bild in neuer Ansicht dar:
Der Jugend lächelt es im blumichten Gewande
Des Schönen; — lieblicher Genuß
Der Gegenwart, — ein Blumenstraus, ein Kuß
Befriedigt ihren Wunsch; dem reiferen Verstande
Hat Nützlichkeit nur Werth; im drängenden Gewühl
Vielfacher Thätigkeit, behält der Mann sein Ziel
Im Aug' und scheut, um sich den Weg dahin zu bahnen,
Nicht Sorg' und Müh. — Kurz jede Lebenszeit
Schaft sich ihr eignes Bild von der Glückseligkeit.
Doch, Freunde! seh' ich recht? so mahnen
Mich Eure Blicke, — kurz zu seyn;
Ihr schenkt mir die Betrachtungen und Lehren,
Und wollt nur meinen Glückwunsch hören.
Geduld! ich sinne nach, den besten Euch zu weihn.
Gesund-

Gesundheit ist in diesem Leben, —
Jung oder alt, — ein wünschenswerthes Gut.
Wenn sie dem Körper fehlt, fehlt auch dem Geiste Muth,
Und Trieb und Kraft empor zu streben.
Dies edle Kleinod stehe dann,
Hier in der Auswahl guter Dinge
Die ich Euch wünschen will, ihr Theuren! oben an! —
Doch, daß ich nicht den Hauptpunct überspringe,
So füg' ich diesem Wunsch noch die Erweitrung bey:
Daß, im gesunden Leib, gesund die Seele sey!
Nur dann läßt sich das Glück des Daseyns froh genießen,
Wenn jegliches Organ in reiner Stimmung spielt,
Und die Empfindungen sanft in einander fließen;
Daß weder scharfer Schmerz in unsern Gliedern wühlt,
Noch Geist und Herz sich krank und leidend fühlt,
Und spätre Tage nicht die Schuld der frühern büßen.
Denkt, dieß vorausgesetzt, das Uebrige hinzu,
Was Euch nach den Verschiedenheiten
Der Denkart, des Geschmacks, und nach den Tageszeiten,
Des Alters, nöthig dünkt, um Harmonie und Ruh
In Eurem Innern zu verbreiten;
Und laßt, — weil immer doch der Pfad
Des Lebens seine Höhn und seine Tiefen hat,
Und wir durch Kampf die Ruh' uns nur erstreiten, —
Laßt, nach des weisen Dichters Rath,
Im Glück Euch Mäßigung, im Unglück Hofnung leiten!

Zufriednen, heitren Sinn, der nicht nach Scheinglück ſtrebt,
Und immer mit ſich ſelbſt in Einverſtändniß lebt,
Wünſch' ich zum Schluße noch, Euch allen,
Und uns, kann's ſeyn, das Glück, Euch immer zu gefallen.

Den 16. Januar zum erſtenmal Heckingborn, ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen. Fiel durch.

Den 23. Die erſte Vorſtellung der ſchönen Müllerin, ein komiſches Singſpiel in 2 Aufzügen, nach dem Italieniſchen. Die Muſik von Paiſiello, Sie machte das Glück dieſes Stückes.

An die Gutsbeſitzer, welche der Schleſiſchen Privat Land Feuer Societät beitreten wollen.

Es haben mich verſchiedene Gutsbeſitzer aus Oberſchleſien um Nachrichten erſucht, was ſie zu thun hätten, wenn ſie ihre Güter eintragen laßen wollten, daher ich um mehrerer Anfragen überhoben zu ſeyn, in dieſer Rückſicht ſo viel kürzlich bemerke, und übrigens auf das Reglement verweiſe.

1) Zu jedem einzelnen Gute wird ein beſonderer Bogen beſtimmt; es gehört denn unveräußerlich zuſammen, wie Majorate Güter u. ſ. w.

2) Auf die auswendige Seite wird der Nahme des Gutes, und des Kreiſes geſetzt.

3) Auf die inwendigen wird folgende Tabelle angefertiget;

In die erſte Colonne kömmt eine Nummer.
In die 2te das Haus, nach ſeiner Beſtimmung, desgl. ob es maſſiv, hölzern, und womit es gedeckt iſt, kürzlich beſchrieben.
In die 4te die Länge des Gebäudes nach Bresl. Elle.
In die 5te die Breite — — —
In die 6te die Taxe.

Die

Die Taxe jedes einzelt Gebäudes wird mit 25, 50, 75 oder 100 geschloßen, die Taxe aller kann sich nur mit 50 oder 100 schließen.

Der Besitzer attestirt die Taxe folgendergestalt:

Die richtige Vermeßung dieser vorstehenden benannten Gebäude, als die Vertretung der angenommnen Summe, durch Abführung derer darauf fallenden Beyträge, attestirt und versichert M. M. den (L. S.) N N.

Bey Kirchen unterschreibt sich außer dem Patron, auch der Geistliche.

Der Anschlag wird, von dem Besitzer an den nächsten Bevollmächtigten, zur Revision und weiterer Beförderung, an den Director eingeschickt.

Für Oberschlesien sind Bevollmächtigte, der Herr Rittmeister von Prittwitz auf Creisewitz, dessen Distrikt sich aber nur bis auf den Falkenbergschen und Rosenbergschen Kreis erstreckt, desgl. der Herr von Knobelsdorf auf Gros Granden, im Cosler Kreis, der die Geschäfte für das übrige preußl. Oberschlesien besorget.

v. Seidl.

Landwirthschaftliche Nachricht.

Auch kleine Erfindungen, welche in der Haushaltung Erleichterung für die arbeitsame Classe der Mitbürger verschaffen, verdienen deßhalb bekannt zu werden, um den Beobachter auf einen Gegenstand, den er vielleicht sonst bey der Menge derselben übersehen, zu gleichen Versuchen aufmerksam zu machen, wenn sie sich gleich nicht durch besondere Kunst auszeichnen, vielmehr nach erregtem eigenem Nachdenken leicht nachgemacht werden können, wie in folgendem Falle. Ein Gutsbesitzer nähmlich hat einen Hobel einrichten laßen, mit welchem durch die Hofemägde in 12 Minuten 2 Sack voll Artoffeln in halbzollige Scheiben

ben für 25 melke Kühe gehobelt werden, anstatt daß bey der gewöhnlichen Art des beschwerlichen Stampfens dieselben mehr als fünfmal länger an ihrem gemeßnen Tagewerk des Spinnens verhindert werden. Dieses Erfolges wegen haben auch einige Dominia dergleichen darnach einrichten laßen. Ein etwas kleinerer Hobel dieser Art befindet sich bey dem bürgerlichen Lehngutsbesitzer, Hrn. Steckel zu Bögendorf bey Schweidnitz, wo er nach Verlangen in Augenschein genommen werden kan. Da die Artoffeln, besonders die sogenannten wilden oder pohlnischen selbst bey ungünstiger Witterung weniger fehlschlagen als der Klee, durch Hülfe des Ruhrhackens sehr leicht eingelegt, und damit statt des Behackens aufgelockert werden können; und unter allen Arten des Grünzeuges am leichtesten und sichersten zu erzeugen und aufzubewahren sind, auch auf schlechtem sandigem Boden durch Beyhülfe einiger Düngung (denn von gar nichts wird überall nichts) sehr reichlichen Ertrag haben, in oben bemerkter Quantität das Rindvieh, selbst bey bloßer Strohfutterung, in Saft und Kraft erhalten, so ist die Vermehrung ihres Anbaues interessant und die Erleichterung in der Verfütterung derselben mitzunehmen. Zu wünschen wäre es, daß die glücklichen Versuche und neu erfundenen oder als brauchbar erprobeten noch wenig bekannten Maschienen von Gutsbesitzern und Dominiis z. B. von dem Herrn Commißions Rath von Arndt den Mitbürgern bekannt gemacht, auch zur Erleichterung der Verfertigung derselben für die Liebhaber künftige Modelle im Kleinen besorget würden.

Goldberg.

Den 21. Januar früh gegen 8 Uhr, entstand hier in einem Vorwerke in der Ober-Vorstadt, durch

durch eine von einer Magd im Kuhstalle zurückgelaßene Laterne; eine Feuersbrunst, welche ein heftiger Wind, in einer Viertelstunde dergestalt verbreitete, daß binnen anderthalb Stunden 2 Vorwerke mit allen Gebäuden, 9 städtische Scheuren voll Getraide, und 5 vorstädtische Häuser gänzlich in die Asche gelegt wurden. Nur dadurch, daß zwey vorstädtische Häuser schleunigst eingerißen, und sowohl diese, als andere nahe liegende Häuser, durch die städtischen und 11 vom Lande herzugekommenen Sprützen, verbunden mit der muthigen Arbeit der Bürgerschaft und der Hülfe vieler herbeyeilenden Landleute, gegen die Entzündung geschützt wurden, ward das Feuer abgehalten, in die Stadt zu dringen. Einiges Vieh ist verbrannt, Menschen aber sind dabey weder beschädiget noch umgekommen.

Mordthaten.

Reichenbach. Am 24. December 95. Abends in der 6ten Stunde fiel es einer schwermüthigen sich hier aufhaltenden Schneidersfrau Ernern aus Carlsruhe ein, das fünfvierteljährige Kind der Unterofficiers Frau Castan vom Batal. v. Schultz unter dem Vorwande, daß sich ihr Schwager zum heiligen Abend eine Freude mit ihm machen wolle, abzuholen, es vor das Thor in den Mühlgraben zu tragen, und zu ersäufen. Die Thäterin kam ganz ruhig zurück. Sie wird nach Schweidnitz zur Untersuchung abgeführt werden.

Der Förster Mond zu Schwottsch bey Breslau beritt am 1. Januar sein Jagd Revier ohne Gewehr, vermuthlich weil er Wilddiebe verspüret hatte. Sein Pferd kam mit beblutetem Sattel zurück. Er hatte einen tödlichen Schuß mit grobem Schroot in der linken Brust. Wahrscheinlich ist ein Raubschütze der Thäter, noch aber soll er entdecket werden.

Zur

Zur Lehre und Warnung.

Johann Christian Knobloch, einziger Sohn eines Häuslers zu Mittel Steinkirche im Löwenbergschen, ein Jüngling von 20 Jahren wurde am 5. Januar von einem Pferde dermaßen an das Herz u. Kinn geschlagen, daß er todt hinsank.

Der königliche Kohlenschiffer, Johann David Giese nahm zu Maltsch, wo er sich den Winter über zur Aufbewahrung der königlichen Kohlen-Kähne in der alten Oder aufhalten sollte, am 28. Decbr. v. J. ein trauriges Ende. Er zechte bis in den späten Abend im Kretscham, ging stark berauschet vor die Thüre und stürzte in den offnen Keller. Er beschädigte sich nicht, da er aber auf der Keller Treppe mit dem Kopfe niedrig und den Füßen hoch zu liegen kam, so erfolgte eine Ergiessung des Blutes, die, da er sich nicht zu helfen vermochte, sein Leben endigte. Man fand ihn nach einer halben Stunde; glaubte, er habe das Genicke gebrochen, und ließ es dabey bewenden. Nach 24 Stunden rief man den Wundarzt, der nun freylich erklärte, daß er nicht mehr Todte auferwecken könne.

Die sechzehnjährige Tochter des Hoffactors Raphael Abraham Lichtenstädt zu Gros Glogau ging in den ersten Tagen des Januars Abends um 10 Uhr mit Licht im Hause herum. Sie höret ein Geräusch; rufet, ob Jemand da sey; keine Antwort. Unerwartet kommt eine unbekannte Maske auf sie los und bläset ihr das Licht aus. Darüber erschricket sie so heftig, daß sie kaum von der Stelle kan. Den dritten Tag darauf fiel sie ein und starb den 9ten. Vermuthlich hatte der Verkleidete zu einem jüdischen Hochzeittanz gehen wollen.

Heyraten.

Im October 1795.

Den 26. Hr. Baron v. Rottenberg auf Ober und Nieder Leipe im Trebnitzschen, mit des Hrn. Grafen v. Mattuschka ältesten Comtesse.

Hr. Kunze, Pastor zu Gros Läswitz bey Parchwitz, mit Dem. Friedricke Komitsch zu Blumenrode bey Neumarckt.

Im December.

Den 23. zu Striegau Hr. George Victor von Barckley, Capitain und Chef einer invaliden Compagnie zu Ottmachau, mit des Hrn. v. Korowitz, Hauptmanns bey dem 4ten Bataillon des Infanterie Regiments Graf v. Wartensleben, Fräulein Friedericka. Hiernach ist S. 601 des December Stückes von 1795 zu berichtigen.

Den 27. zu Polckwitz der daselbst wohnende Herr Rittmeister v. Werner mit Frau Anna Rosina Lübeck.

Den 29. zu Grünberg, Hr. Hans Ehrenreich v. Lignowsky, Hauptmann und Compagnie Chef im Reg. Prinz Heinrich v. Preussen, mit des verstorbnen Hrn. Carl Gottlob Baron v. Gersdorf auf Drenckau und Antheil Zauche und seiner Gemahlin, Frau Mariane Helene geb. v. Knobelsdorf, jüngsten Fräulein, Helene Philippine.

Den 29. zu Ober Stanowitz im Striegauischen Hr. Carl Gottfr. Julius Winckler, Hauptmann v. d. Armee und Platzmajor der Vestung Glatz, mit des Landrathes Striegauischen Creyses, Hrn. Baron v. Richthoffen auf Ober Stanowitz, dritten Fräulein, Joh. Gottliebe Renate.

Im Januar 1796.

Den 3. zu Breslau Hr. August Carl v. Oppeln auf Leuthen, Malwitz und Kotzenka in der Nieder Lausitz

Lauſitz, Churfürſtl. Sächſiſcher Kriegsrath, mit Jungfer Henriette Carol. Poppe.

Den 3. zu Breslau Hr. Joh. Ludwig Gäckler, Doctor der Medicin und Chirurgie, mit Jungfer Joh. Roſine Kammer.

Den 5. zu Gr. Glogau, Hr. Engelmann, Regimentsquartiermeiſter bey dem Infant. Reg. v. Hiller, mit des bey demſelben Reg. geſtandnen Regimentsquartiermeiſters, Hrn. Engel zu Gr. Glogau, älteſten Dem. Tochter.

Den 6. zu Kleutſch im Nimptſchiſchen Hr. v. Koſſecky, Hauptmann im Reg. v. Wittingshof, mit des Königl. Landrath Nimptſchiſchen Creyß. Hrn. Grafen v. Pfeil Comteſſe, Caroline.

Den 6. zu Brieg, Hr. Carl Breite, Königl. Hof und Criminal Rath auch Juſtitzcommiſſarius daſelbſt, mit des Hrn. Meeſe, Rathmann daſelbſt, dritten Dem. Tochter, Albert. Caroline.

Den 7. zu Ober Peylau im Reichenbachſchen, Hr. Lange, Premierlieutenant im vierten Bataillon des Reg. v. Steinwehr, mit der verw. Frau v. Dyhrn geb. Schultz.

Den 11. zu pohlniſch Wartenberg, Hr. Ernſt Friedr. Leop. v. Radonetz, Lieutenant im Dragoner Reg. v. Schmettau, mit Frau Sophie Dorothy. Gräfin v. Dyhrn geb. v. Füldner.

Den 12. zu Gleiwitz, Hr. Schwürtz, Cämmerer u. Poſt Commiſſarius, mit des Hrn. Kaufmann Weinhold älteſten D. T. Leopoldine.

Den 12. zu Hirſchberg, Hr. Kaufm. Ambroſ. Friedr. Järſchki aus Guhrau, mit Dem. Joh. Mariane Henr. Preller, und

Hr. Carl Benj. Bock, Kaufm. daſelbſt, mit der verw. Frau Schröter geb. Järſchki, Eleon. Amalie.

Den

Den 4. zu Breslau, Hr. Moriz v. Helmrich, Lieutenant u. Adjutant des Reg. v. Wendessen, mit des verstorbenen Ober Zoll u. Accise Jnspectors in Berlin, Hrn. Joach. Wilh. Janicke zweyten Dem. T. Wilhelm. Elisab.

Den 12. zu Glatz, Hr. Weinhändler Anton Bauch, mit des verstorbnen Ober Müllers Melzer Jungfer Tochter, Josepha.

Den 19. zu Breslau, Hr. August Carl Holsche, Kgl. Südpreussischer Regierungs Rath, mit Frau Eva Sophia verehlicht gewesene Krieges Räthin Hanebek geb. v. Wlömer.

Gros Glogau.

Das Betteln der Armen in den Häusern und auf den Straßen nahm hier seit einigen Jahren sehr überhand. Die Abstellung desselben, das Anhalten des jungen Bettlers zur Arbeit, besonders die nothdürftige Unterstützung des hülfsbedürftigen Armen war äuserst schwierig; doch gelang alles dieses dem unermüdeten Bestreben der Landes Collegien und der Policey Direction hieselbst. Seit dem Junius 1794 erhalten die Armen, nach der Verschiedenheit ihres Bedürfnisses, alle 14 Tage Beiträge an Geld. Jm Jahr 1794 sind, nach einer gedruckten Nachweisung, an wahre Nothleidende 2323 Rtlr. 6 sgl. 9 d'. vertheilet worden. Ein Beweis, wie viel der Armen in Glogau sind, und wie groß ihre Noth ist. Die vierteljährige freywillige Beyträge der hiesigen Einwohner betrugen nur 653 Rt. 10 sgl. 9 d'. Das Fehlende wurde von der Kgl. Ober Amts Regierung, der Cämmerey, der Servis- Thorsperre und Armen-Casse zugeschossen. Wie sehr ist zu wünschen, daß diese gemeinnützige Anstalt fortdaure, und daß patriotisch gesinnte Einwohner der Stadt so reich-

lich, als sie vermögen, beitragen, dadurch den Vorstehern des Armenwesens ihr höchst bitteres Geschäft versüßen, und die Armen Casse in den Stand setzen, nicht nur der leiblichen Noth wahrer Armen abzuhelfen, sondern sie auch wieder zum allgemeinen Besten in Thätigkeit zu setzen. Ein oft geäuserter, aber noch nicht erfüllter Wunsch ist die Anlegung eines allgemeinen Arbeitshauses für Glogau. Welch ein bleibendes Denkmal, daurender als Ehrensäulen, werden sich diejenigen stiften, die durch Beyträge eine Anstalt realisiren, deren wohlthätige Folgen nicht zu berechnen sind. G.

Goldberg.

Im Jahr 1795 sind hier bey der evangel. Gemeine getrauet worden 59 Paar,
gebohren männl. Geschlechts 115
weibl. — 117
232
gestorben 237.

Todesfälle.

Zu Gros Hartmannsdorf im Löwenbergschen Hr. Reiner, Reichsgräflich v. Franckenbergscher Justitiar, an der Auszehrung.

Den 26. Septbr. 1795 des Hrn. Pastor Richter zu Gros Reichen im Lübenschen, älteste Tochter, Amalie Henr., an den Rötheln, alt 3 J. 7 M.

Im November.

Den 1. zu Waldenburg des Hrn. Kaufmann Joh. Gottfried Ansorge Tochter, Henr. Wilhelm., an den Blattern, alt 1 J. 2 M. 29 T.

Den 22. zu Breslau des Hrn. Kaufmann Joh. Gottlob Rüger ältester Sohn, Ernst Gottlieb, an den Folgen eines hitzigen Nervenfiebers. S. Anh.

Den

Den 22. zu Waldenburg Hr. Gottfried Peto, Candidat der Theologie und Privatlehrer, an der Schwindſucht, alt 59 J. 5 M. 23 T.

Den 25. zu Gros Glogau Hr. Stadtapotheker Joſeph Adalbert Kaas, am ſchleimichten Gallenfieber, im 53. Jahr.

Den 30. zu Sulau des Hrn. Oberamtmann Gottfried Buſſe jüngſte Tochter, Sylvie Auguſte Emilie. Geb. den 20. Novembr. 1792.

Im December.

Den 6. zu Neiſſe Fräul. Charl. Erneſt. Kunig. v. Mollerſtein, an Bruſtkrankh., alt 15 J. 7 M.

Den 11. zu Waldenburg Hr. Leopold Ludwig, katholiſcher Cantor, an Entkräftung, alt 70 J.

Den 12. zu Warmbrunn des Hrn. Joh. Gottfr. Schmits, Kauf und Handelsmann, u. Richter in der Reichsgräfl. Jurisdiction zu Warmbr., Gattin Frau Anna Reg. geb. Auſt, alt 70 J. 4 M. 12 T.

Den 15. zu Haynau des Hrn. Burgermeiſters Weker Tochter, Charlotte Dorothee Louiſe, am Steckfluß, alt 5 J. 9 M. 4 T.

Den 15. zu Polkwitz des Hrn. Proconſ. v. Stempel jüngſte Tochter, Erneſtine, an den Rötheln.

Den 17. zu Neiſſe des Hrn. Schultz, biſchöfl. Rentmeiſters, Sohn, Carl Heinrich, am Fieber, alt 5 J. 9 M. 25 T.

Den 19. zu Jürtſch im Steinauiſchen Frau Arrendator, Louiſe Cathar. Hennig, geb. Landgraf, am abzehrenden Fieber. Geb. den 20. May 1726 in Rathenau.

Den 21. zu Carlsruhe Sr. Durchlaucht des Herzogs Friedrich Eugenius Heinrich von Würtemberg Stuttgardt und deſſen Gemahlin Louiſe geb. Prinzeſſin vom Stollberg Geudern, zweiter Sohn, Friedrich Ferdinand George Carl, nach überſtandenen Maſern an der Bruſtwaſſerſucht.

Geboren den 14. Juny 1790. Bei dem feyerlichen Leichenbegängniß giengen dicht vor der Leiche, vier Knaben, die Gespielen des Verstorbenen.

Den 21. zu Gros Glogau des Hrn. Lübeck, Kgl. Krieges u. Steuer Rathes, Sohn, Eduard Wilhelm, an den Blattern. Geb. den 4. Febr. 1794.

Den 21. zu Löwenberg Hr. Benj. Gottlieb Sutorius, ausübender Arzt daselbst, Adjunct des Glogauischen Medicinal Collegium u. Stadt Physicus von Löwenberg. Geb. den 3. Novbr. 1720 zu Klein Kozenau. S. litterarische Beylage.

Den 21. zu Schweidnitz des Königl. Creyß Calculators, Hrn. Herrmann, am 18. desselben Monats gebohrne Tochter, am Steck u. Schlagfluß.

Den 22. zu Gros Glogau, des Hrn. v. Gräve, Königl. Krieges und Domainen Rathes, Sohn, Otto Ludwig Conrad Adolph, an den Blattern. Geb. den 16. July 1795.

Den 24. zu Schweinitz bey Grünberg, Wilhelmine Baronesse von Kösslitz an Abzehrung und Schlagfluß. Geboren zu Sagan den 23. Juny 1749. Ihr Vater war Hr. Philipp Freyherr v. Kösslitz, Hauptmann unter dem damaligen Preuß. Infant. Regiment v. Langenau in Stettin; ihre Mutter eine gebohrne v. Dyherrn aus dem Hause Bergsdorf im Saganschen.

Den 24. zu Bielwiese im Steinauischen des Hrn. Senior und Pastor Meißner daselbst am 18. gebohrner Sohn, Sigismund Eduard Theophilus, am Steckfluß.

Den 24. Hr. Franz v. Banowsky, ehemals Jesuit und seit Aufhebung des Ordens Pensionair. Geboren den 6. Septbr. 1712 zu Rattibor.

Den 25. zu Liegnitz des Hrn. Policeyburgermeisters Neumann zweite Tochter, Charl. Louise, am Entzündungsfieber, im 11. Jahre.

Den 26. zu Neisse des Hrn. Kretschmer, Kö-

nigl. Geheimen Ober Accise und Zoll Rathes, am 13. Octobr. 1794 gebohrne Tochter, Caroline Auguste, an Krämpfen.

Den 27. zu Gleiwitz Hr. Carl Freyherr v. Welzeck, Staabsrittmeister im Husaren Regiment v. Wolffrath, an der Brustwassersucht, 40 J. 10 M. alt. Gedient 22 J. 4 M. 3 T.

Den 27. zu Oppeln des Hrn. Albrechts, Kgl. Postsecretairs, Gattin, an den Folgen eines abzehrenden Fiebers, 37 J. 1 M. alt.

Den 28. zu Haynau des Hrn. von Goldfuß, Premierlieutenants im Dragoner Regiment von Schmettau, Sohn, Carl Ludwig Julius, an Krämpfen. Geboren den 3. Octobr. 1795.

Den 28. zu Breslau des verstorbnen Königl. Kriegesrathes Hrn. Johann Christoph Lengnich Wittwe, Frau Sophie Louise Charl. geb. Metz, im 54. Jahr, plötzlich am Schlagfluß.

Den 29. zu Rosenberg Hr. v. Hayn, Major und Chef einer Escadron des Husaren Regiments von Köhler. Geboren 1740, trat 1758 seine militairische Laufbahn an, in der er persönliche Tapferkeit, Gegenwart des Geistes, planmäßige Anordnung und rastlose Thätigkeit zeigte. Er unterstützte viele Unglückliche und war Vater und Helfer seiner sämmtlichen Geschwister.

Den 30. zu Kraschen bey Bernstadt des Hrn. v. Kessel auf Kraschen einziger Sohn, Carl Friedrich Wilh. Heinr., an zurückgetretenen Masern. Geb. den 20. Novembr. 1793.

In der Nacht vom 30. zum 31. zu Breslau, Hr. Krull, Königl. Cammersecretair. S. die Nachricht von dessen Stiftung.

Den 30. zu Ohlau, des Hrn. Mohaupt, Kgl. Creyß Inspectors u. Pastor primarius zu Ohlau, im May v. J. gebohrne Tochter, am Schlage.

Den 31. zu Greiffenberg, des Hrn. Kaufmann Blümel Tochter, Dorothea, 9 M. alt, am Steck u. Schlagfluß.

Im Januar 1796.

Zu Breslau, Hr. Schmidt, Staabscapitain bey der daſigen Veſtungs Artillerie Compagnie.

Hr. Syndicus Hitzwedel zu Sohrau in Oberſchleſien.

Den 1. der Frau Eleon. Carol. v. Borwitz geb. v. Falkenhayn zu Brezincke bey Reichthal Tochter, Joh. Eliſab., im 5. J., an den Rötheln.

Den 2. zu Liegnitz, Hr. Chriſtian Benj. Seeliger, Kgl. Kriegesrath, am Nervenfieber, im 38. J.

Den 3. zu Schleibitz im Oelsniſchen, des Hrn. v. Forkade, Kgl. Majors von der Armee ꝛc. und ſeiner Gemahlin, Joh. Chriſtiana Wilh. geb. v. Koſchembahr jüngſter Sohn, Friedr. Wilh. Carl Ernſt Heinrich, am Steckfluß. Gebohren den 5. November 1793.

Den 3. zu Liegnitz, des Hrn. Regiments Chirurgus Schilling Sohn, Jekemius Guſtav Wilhelm, am Schlagfluß.

Den 4. zu Rattibor, des Hrn. Lieutenant Grafen v. Dyhrn am 15. December 1795 gebohrner Sohn.

Den 4. zu Gleiwitz, Frau Regimentschirurgus Schubert, an Mutterbeſchwerden.

Den 5. zu Dyhrnfurt, Hr. Joh. Gottfr. Fulde, daſiger zur Ruhe geſetzter Paſtor, an Alters-Entkräftung, im 77. J.

Den 5. Hr. Carl Heinr. Julius Kundmann zu Steinkirch bey Strehlen, an der Waſſerſucht. Sohn des verſtorbnen Breslauſchen Ober Amts Regierungs Raths Jul. Chriſtian K. u. der letzte aus der Kundmannſchen Familie. Geb. den 6. September 1757. zu Breslau.

Den

Den 7. zu Breslau, Hr. Joh. Leop. Schneider, Regimentsquartiermeister im Regiment von Wendessen, am Faulfieber.

Den 8. Hr. Policey Inspector u. Rathmann Sigm. Perlitius zu Reichthal, 39 Jahr alt, an der Auszehrung.

Den 8. zu Grünberg, Frau Anna Dorothea verw. Kaufm. Jeuthe geb. Pohl, an Altersschwäche, alt 78 J. 10 M. 18 T.

Den 9. zu Breslau des Hrn. Jacobi, Premierlieutenants bey dem 2ten Artillerie Reg., Gattin, Fr. Doroth. Carol. geb. Heß. Geb. den 14. Januar 1761 in Berlin.

Den 10. zu Polanowitz bey Pitschen, des Hrn. Hauptmanns Hans Carl Ludw. v. Götz auf Polanowitz jüngste Tochter, Amalie Carol. Adolphine, 3 J. 8 M. alt.

Den 10. zu Hirschberg, Hr. Joh. Cornelius Franz, Kaufmannsälteste, an einer durch einen äußerlichen Schaden im Schenkel verursachten Entkräftung. Gebohren zu Frankenhausen den 19. Febr. 1716. Sein Vater, Cornelius Franz war Burgermeister u. Kaufmann daselbst u. starb 1756. Sein Schicksal führte ihn nach Hirschberg, wo er sich 1752 etablirte. Er verehlichte sich 1759, mit Jungfer Renate Helene Ketzler, der zweyten Tochter des ehemaligen Hirschbergschen Diaconus, Hrn. M. Jerenyas Ketzler. Ihre Ehe war glücklich, aber kinderlos.

Den 11. zu Niemberg im Breslauschen, der dasige zur Ruhe gesetzte Pastor, Hr. Joh. Gottlieb Böhme, an Obstructionen und dazu getretenem Schlagfluß, 64 J. alt.

Den 12. des Hrn. Pastor Reinhard zu Prauß im Nimptschischen am 12. Oct. v. J. gebohrner

Sohn, August Wilh., an den Folgen der Blattern.

Den 13. Frau Chirurgus Rißmann zu Hirschberg, am Durchfall.

Den 14. Herr Reichsgraf Anton v. Gaschin, Edler Herr von und zu Rosenberg, Majoratsherr der Herrschaften Pohlnisch Neukirch, Zyrowa, Rosenberg, Woisnick und Lehn Katscher, 70 J. 5 T. alt, an Entkräftung.

Den 15. Hr. Johann Gottlieb Rosemann auf Knobelsdorf im Goldbergschen, am Schlage.

Den 16 zu Bogschütz bey Oels, der dritte Sohn des Hrn. v. Randow, Eduard, 4 J. weniger 4 T. alt; und fünf Tage darauf der vierte Sohn, Kollmar, 2 J. 8 Mon. weniger 6 T. alt, beide an den Rötheln. S. Denkmal.

Den 16. zu Nimptsch, Hr. v. Aschersleben, Kgl. Obristlieutenant im 4ten Bataillon des Regim. v. Steinwehr, 66 J. alt.

Den 18. zu Hirschberg, des dasigen Pastor primarius, Hrn. M. Joh. Gotthard Augustin Letsch jüngste Tochter, Pauline Albertine, 2 J. 4 M. alt, an den Blattern.

Zu Ratibor, den 19. der dasige Stadtdirector, Hr. Brandt, an Lungenentzündung, im 65. J. und den 21. dessen Gattin am Schlagfluße.

Den 25. zu Oels, Hr. Justiz Director Gumprecht, im 72. J. seines Alters.

Der älteste Einwohner von Carlsruhe im Oppelnschen, unter dessen Augen dieser Ort aus einer waldigten Wüste erschaffen worden, Johann Christoph Krischke, ein Tellermacher, entschlief den 1. Januar, aus Altersschwäche; sonst wußte er sein ganzes Leben von keiner Krankheit. Gebohren 1708 in dem Böhmischen Dorfe Hirschberg.

berg. Er kam schon 1735 in die dasige Wälder als Stabschläger. 1741 ehlichte er die noch lebende Mariana v. Sowitzka, mit der er 54 Jahre verheyratet gewesen ist. Ein thätiger biederer Mann.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Franz Hirschmayer, Pfarrer zu Fischbach im Hirschbergschen, zum Pfarrer zu Arnsdorf bey Schmiedeberg.

Hr. Pfarrer Joh. Kettner zu Primkenau, zum Pfarrer zu Gros Bohrau im Glogauischen an die Stelle des anderweit beförderten Hrn. Franz Jersgerski.

Hr. Caplan Anton Winkler zu Cieciezin nominirt unterm 31. Dcbr. zum Pfarrer zu Alt Cosel.

Hr. Constantin Reiter, Mitglied des Prämonstratenser Ordens und Pfarrer zu St. Michael zu Breslau, ist zum Pfarrer zu Kostenblut an die Stelle des wegen gänzlicher Entkräftung entlaßenen P. Dominicus Reimschüssel von demselben Orden angestellet worden.

Hr. Joh. Scharf, Pfarrer zu Krehlau im Wohlauischen, hat freywillig abgedanket. Sein Nachfolger ist Hr. Joseph Schubert, Caplan zu Guhrau.

Hr. Pfarrer Philipp Feige zu Gros Osten nominirt am 4. Januar zum Stadtpfarrer zu Liebenthal.

Hr. Candidat Striesche, Hauslehrer bey dem Herrn Cammerherrn v. Ponikau, zum evangelischen Prediger zu Rattibor.

Hr. George Gottfr. Peters, Candidat der Theologie u. Hauslehrer bey dem Hrn. v. Schikfus auf Rogau, berufen im Decbr. v. J. zum Predi-

ger bey der neu erbauten evangelischen Kirche zu Rogau u. Rosenau im Schweidnitzischen Creyse und ordinirt den 8. Januar 1796 zu Breslau. Geb. den 16. Juny 1770 zu Aschersleben im Fürstenthum Halberstadt.

Hr. Carl Wilh. Kühn, (nicht Kuhn) Candidat der Theologie, geb. den 21. Decembr. 1764 zu Wintzig, (nicht Bunzlau) berufen den 3. Novbr. 1795 zum Prediger nach Kunzendorf unterm Walde und ordinirt den 8. Januar 1796 zu Breslau. Hiernach ist S. 619 des Decembers von 1795 zu berichtigen.

Hr. Friedr. Wilhelm Sawada, Hauslehrer in Brieg bey Gros Glogau, zum Rector u. Nachmittagsprediger zu Gros Tschirnau. Geboren den 24. Juny 1766 zu Züllichau.

Hr. Joh. Sam. Gottfr. Scholz, Rector und Nachmittagsprediger in Stroppen, ist im verflossnen Jahre als General Substitut des Ministerium in Oels ordiniret worden.

Der 78jährige und 55 Jahr gediente Organist bey der evangelischen Kirche und dritte Lehrer an der Stadtschule zu Sprottau, Hr. Christ. Gottlieb Brumme, ist auf sein Ansuchen, mit einer Pension auf Lebenszeit u. dem Prädikat als Conrector, zur Ruhe gesetzet worden. Beyde Posten hat Hr. Johann George Trogisch, Präfect des Chors zu Freystadt, erhalten.

Im Militairstande.

Regiment v Wendessen. Hr. Auditeur Bräuer zum Regimentsquartiermeister; Hr. Pose, Referendar bey den Stadtgerichten zu Breslau, zum Auditeur.

Regiment Erbprinz Hohenlohe Ingelfingen. Hr. Sonnabend, Referendar zu Breslau, zum aggreirten Auditeur.

Im

Im Civilſtande.

Hr. Rittmeiſter von Garnier auf Kalinowitz unterm 31. Decembr. zum Marſchcommiſſarius Gros Strehlitzer Creyſſes.

Hr. von Boſſe auf Langendorf zum Landesälteſten Wartenbergſchen Creyſſes.

Nicht Hr. Carl Chriſtian Müller, Hof und Criminal Rath zu Brieg, wie S. 621 des December Stückes von 1795 ſtehet, ſondern Hr. Auguſt Wilh. Müller, Referendar bey der Kgl. Oberſchleſiſchen Ober Amts Regierung, iſt als Regierungs Rath zu Petrikau angeſtellet worden.

Hr. Oberamts Regierungs Referendar Scheller zu Brieg zum Kgl. Regierungs Rath zu Petrikau.

Hr. Hofrath Cuno zu Brieg iſt nicht nur als Ober-Conſiſtorial Rath, ſondern auch als Pupillen Rath daſelbſt mit beträchtlichem Gehalt den 7. Oct. v. J. angeſtellet worden.

Zu Oels iſt der Herzogl. Theater Director, Hr. Alexi in die Stelle des verſtorbenen Hrn. Veſters zum Herzogl. Hof Tanzmeiſter ernannt, und auch bey dem Herzogl. Seminario bereits als Gräflich v. Koſpothiſchen Fecht u. Tanzmeiſter eingeführet worden.

Breslau. Bey dem Rathhauſe, Hr. Regiſtratur Copiſt Kubſch unterm 17. Decbr. zum adjungirten Regiſtrator.

Creutzburg. Hr. Cämmerer Lindenzweig unt. 23. Decbr. zum Armenhaus Inſpector.

Glatz. Unt. 24. Decbr. Hr. Creyſſcalculator Schemmel wegen Invalidite, entlaßen, und Hr. Kotzky, geweſener Creyſſ Calculator in Südpreuſſen, in deſſen Stelle.

Gleiwitz. Hr. Aeciſe und Zoll Controlleur Schindler von Loslau hieher verſetzet.

Grün-

Grünberg. Die Rathscanzelliſten Hrn. Barrein u. Genehr zu Gerichtsbeyſitzern.

Hultſchin. Hr. Rathmann Bolick unt. 31. Dec. zum Burgermeiſter.

Nicolai. Hr. Förſter, ſeither Acciſe u. Zoll Controlleur zu Sohrau, zum Einnehmer hieſelbſt.

Oppeln. Hr. Acciſe u. Zoll Einnehmer Gortſch und Hr. Acciſe u. Zoll Controlleur Scholtz, erſterer von Nicolai, letzterer von Gleiwitz hieher verſetzet.

Patſchkau. Hr. Rathmann Philippi unt. 22. Dec. zum Cämmerer.

Polckwitz. Hr. Kranz, Stadtgerichts Referendarius zu Breslau, zum hieſigen Notarius.

Steinau. Hr. Notarius Ulbrich zu Polckwitz zum Syndicus allhier.

Geburten.

Den 12. September 1795. Frau Rathmännin Reimann zu Münſterberg, Sohn, Wilh. Heinr.

Den 17. zu Medzibor Frau Rittmeiſter. von Fröhlich geb. v. Woisky, Tochter, Sophie Auguſte Emilie Clementine.

Im November. Söhne.

Den 17. zu Breslau Frau Hofapothekerin Truhel, Joh. Chriſt. Erdmann.

Den 22. Frau Paſtor Weber zu Kunitz im Liegnitzſchen, Ernſt Wilh. Auguſt.

Den 26. Frau Oberförſterin Stange zu Baldowitz bey poln. Wartenberg, Moritz Wilhelm.

Töchter.

Den 27. Frau Oberamtmann Bräuer zu Mechau bey poln. Wartenberg, Joh. Chriſtiane.

Im December. Söhne.

Den 9. zu Breslau Frau Lieuten. und Adjut. Hahn geb. Lehmann von dem 2. Artillerie Regiment, Carl Friedrich.

Den

Den 11. Frau Kaufmann Häusler zu Breslau, Heinr. Ernst Gustav.

Den 12. Frau Pastor Migula zu Weigwiz bey Wansen, Julius Carl Friedr.

Den 14. des Hrn. Ernst Sigism. Gotthard v. Czettritz und Neuhaus auf Sabitz im Lübenschen, Gemahlin, Anna Helena Juliane geb. v. Schweinitz a. d. H. Klein Krichen, Hans Heinr. Carl.

Den 19. Frau Kaufmann Jaster zu Breslau, Johann Friedrich.

Den 21. Frau Diaconus Arnold zu Liegnitz, Albert. Wilhelm.

Den 21. Frau Senatorin Berger zu Naudten, Heinr. August.

Den 22. zu Breslau des Hrn. Kaufmann Joh. Daniel Korn, Gattin, Carl Friedr. August.

Den 22. Frau Seniorin Schwarts zu Trebnitz, Eduard Wilh. Gottlob.

Den 23. Frau Pastor Müller geb. Scholz in Conradswaldau bei Stroppen, Wilh. Gottl. Ferdin.

Den 28. Frau Ober Diaconus Krause zu Liegnitz, Rudolph Albert Moritz.

Den 30. zu Breslau Frau Lieuten. Wörmann, vom 2. Artillerie Regim., Eduard Wilhelm.

Den 31. zu Fürstenstein des Hrn. Reichsgrafen von Hochberg auf Fürstenstein u. s. w. Gemahlin, eine gebohrne Prinzessin von Anhalt Cöthen. Das Kind starb den Tag darauf.

Den 31. Frau Kaufmann Pohl zu Landshutt, August Wilhelm.

Den 31. Frau Kaufm. Goliberſuch zu Schmiedeberg, Gustav.

Töchter.

Den 1. Frau Kaufm. Tschirsch geb. Gottschling zu Greiffenberg, Wilhelmine.

Den 4. Frau Kaufm. Kleinwächter geb. Schiller zu Breslau, Amalie Carol.

Den 8. Frau Paſtor Barchewitz zu Oelſſe im Striegauiſchen, Amalie Albert. Auguſte.

Den 8. Frau Paſt. Fritz zu Crommenau im Hirſchbergſchen.

Den 10. zu Grottkau Frau Rittm. v. Winterfeld, vom Cuir. Regiment Graf v. Görtz, Amal. Charl. Ulrike.

Den 18. Frau Doct. Fickert zu Liegnitz, Ulrike Auguſte Elfriede.

Den 18. Frau Kaufm. Cracau zu Breslau, Ulrike Henr. Pauline.

Den 20. Frau Oberamtm. Reitſch zu Carlsburg im Oelsniſchen, Juliane Friedr.

Den 20. Frau Kaufm. Schüler zu Bunzlau, Emilie Pauline.

Den 20. Frau Landjägerm. Krauſe zu Neuheyde im Glätziſchen, Carol. Luiſe Emilie.

Den 23. Frau Fabriken Caſſirer Dickhuth zu Proskau im Oppelnſchen, Emilie Wilh. Friedr.

Den 25. Frau Krieges und Domainen Räthin v. Johnſton geb. Frepin v. Diebitſch zu Gr. Glogau, Erneſtine Wilh. Beate Henr.

Den 27. Frau Cammerſecret. Becker zu Gros Glogau, Sophie Amalie Adelh.

Den 28. zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Bernh. Joſeph Grund, Gattin, Juſtine Erdm.

Den 30. Frau Paſt. Butzky zu Sulau, Luiſe Carol Emilie.

Den 31. Frau Steuer Einnehmerinn Garn zu Jauer, Louiſe Thereſe Anna.

Im Januar 1796.

Zwillinge.

Den 6. Frau Baronneſſe von Kottwitz zu Oberau bey Lüben, Sohn, Carl Heinr. Ludw., Tochter, Henr. Erneſtine Mariane.

Söhn-

Söhne.

Den 1. Frau Kaufmann Schultze geb. Mützel zu Gros-Glogau, Adolph Eduard.

Den 3. zu Namslau Frau Hauptm. Schepke geb. v. Schmolinsky, Friedr. Wilh. August.

Den 7. zu Breslau Frau Hauptmann v. Lüttwitz geb v. Oberg vom Regiment v. Lattorf, Caspar Gottlieb, das Kind ſtarb den 8.

Den 8. Frau Kaufmann Wandel zu Goldberg, Gottlieb Wilhelm.

Den 11. zu Turawa im Oppelnſchen Frau v. Woykowsky, Aloyſius Jmanuel.

Den 12. Frau Rittmeiſter v. Packiſch zu Preichau im Strinauſchen, Carl Wilh. Auguſt.

Den 13. Frau Rentmeiſt. Roßmann zu Ratibor.

Den 14. Frau Kaufmann Gieſel zu Grünberg, Friedrich Wilhelm.

Den 22. Frau v. Rauxin geb. v. Grollmann zu Breslau.

Töchter.

Zu Breslau Frau Acciſe Einnehmerin Pohl, Sophia Juliana Dorothea, und

des Hrn. Kaufmann Carl Jacob Schaubert Gattin, Emilie Auguſte.

Den 5. Frau Kaufm. Dowe zu Liegnitz, Suſanne Friedr. Auguſte.

Den 7. zu Breslau Frau Krieges und Dom. Räthin v. Goldfuß geb. v. Bomsdorf, Antoinette Charl. Amalie.

Den 7. Frau Paſtor Lange zu Gros Baudis im Liegnitzſchen, Reinhardine Chriſtiane Helene.

Den 9. Frau Actuarius Niepold zu Ratibor.

Den 10. Frau Cämmerer Eitner zu Liegnitz.

Den 10. Frau Kaufm. Zobel zu Liegnitz, Erneſtine Wilh.

Den 11. Frau v. Sakiſch zu Kochern im Ohlauſchen.

Den 13. Frau Kaufm. Cecola zu Rattibor.
Den 13. Frau Apothekerin Auen zu Guhrau, Erneſtine Juliane Eliſab.
Den 17. Frau Poſtkommiſſarius Schultz zu Namslau.
Den 20. Fr. Schulcollegin Kunze zu Breslau.

Gutsveränderungen.

Sr. Durchlaucht der Fürſt von Carolath hat Matzdorf im Creutzburgſchen und Budzow, Neudorf, Gohle und Krzizanzowitz im Roſenbergſchen Cr. an den Herrn Ernſt Grafen von Bethuſy für 270000 Rt. verkaufet und dagegen von der Gemahlin des Hrn. Grafen v. B. geb. Gräfin v. Poſadowsky, die Contopper Güter im Grünbergſchen Creyße, für 240000 Rt. erkaufet.

Im Breslauſchen Creyße. Hr. Heinr. Leop. Gottlob Graf v. Reichenbach hat Barottwitz im Breslauſchen an den Hrn. Rudolph Sylvius v. Saliſch für 30000 Rt. verkaufet.

Frau Generallieut. v. Bohlen geb. Gräfin v. Sandretzky, Cattern, an den Hrn. Alexander Grafen v. Röder, für 58000 Rt.

In der Grafſchaft Glatz. Hr. Ernſt v. Sack, ehemaliger Landrath, Kieslingswalde, nebſt Glaſegrund und den Colonien Steingrund und Neudorf, mit Ausſchluß des Pelkeſchen Antheils, an den Hrn. Major Guisbert Freyh. v. d. Hemm u. Hemmſtein auf Neu Waltersdorf, für 90000 Rt.

Im Leobſchützſchen. Hr. v. Sack, Dirſchkowitz, an den Hrn. Grafen v. Würben zu Sauerwitz für 30000 Flor.

Im Liegnitziſchen. Hr. Commerzienrath Michael Harnwolf in Liegnitz hat Ober und Nieder Kunitz und Kaltenhauß für 138000 Rt. gekaufet.

Im

Im Nimptschischen. Hr. v. Posse, Peterswaldorf, an die Frau Rittmeisterin Sophie Constantie Elisabeth v. Hirsch geb. v. Marklowsky für 59000 Rt. Kauf und 300 Rt. Schlüßelgeld.

Im Trebnitzschen. Die Herzogliche Regierung zu Oels als Ober Vormundschaft der v. Fehrentheilschen Pupillen, das letztern gehörige Guth Krumpach, an die Frau Rittmeisterin v. Diozeky geb. v. Keltsch, für 42000 Rt.

Michaelis Wollmarkt zu Strehlen im J. 1795.

Eingebrachte Wolle	3868¼ St.
Eingelegte vom vorigen Markt	112¾
Zusammen	3981¼ —

Verkaufet

Nach der Grafschaft Glatz	3037 St.
Nach andern einländischen Fabriken	343½ —
Am Orte	454⅛ —
	3837⅝ —

Preiß. Der Stein der besten 8 Rt. 6 sgl., der mittlern 7 Rt. 6 sgl., der schlechten 6 Rt. 12 sgl.

Michaelis Wollmarkt zu Ratibor.

Eingegangen 1935½ Stein. Verkauft 1547 Stein. Preiß. Der Stein der besten 6 Rt. 20 sgl., der mittlern 6 Rt. 10 sgl., der schlechtern 5 Rt. 25 sgl.

Herzogl. Hof-Theater zu Oels.

Den 2. Januar die christl. Judenbraut, Oper.; den 6. Irthum auf allen Ecken, Lustsp; den 9. das Gespenst mit der Trommel, Oper.; den 13. Scheinverdienst, Lustsp.; den 16. zum erstenmal die vereitelten Ränke, eine komische Oper in zwei Aufzügen, frey bearbeitet nach le trame deluſi, mit

Musik von Cimarosa; den 20. der Prozeß, Lsp., und zum erstenmal Jack Splien, oder ich erschieße mich nicht, ein Lustsp. in einem Akt; den 23. die Entführung, Lustsp. u. Röschen u. Colas; den 27. Armuth und Edelsinn, Lustsp.; den 30. der Dorfjahrmarkt, Oper. und der Stammbaum.

Eine bemerkenswerthe Cur.

Ein 9jähriger Knabe hatte die üble Angewohnheit, bey Tag und Nacht einzupißen. Er wurde darüber sehr ernsthaft zurecht gewiesen, auch bestrafet. Da es doch nicht unterblieb; so unterband der Knabe um der Züchtigung zu entgehen, sein männliches Glied ganz hinten u. so fest, daß nach einigen Tagen nicht bloß die Haut, sondern auch der Urinweg durchschnitten war. Die Eltern, die über der Nahrungssorge für sich und sechs Kinder nicht genau auf sie acht geben konnten, wurden erst um diese Zeit durch das Ausbleiben des Urins aufmerksam und sahen nach. Den Augenblick nahmen sie den Faden weg und ließen den Chirurgus Bader zu Wüste Giersdorf holen. Zwey Tage bemühte sich dieser das Glied zu erhalten, er mußte es aber der Fäulniß wegen abnehmen. Die Heilung erfolgte so schnell, daß jedem Wundarzte in dergleichen Fällen anzurathen ist, die Röhren schon den dritten oder vierten Tag einzubringen, weil die seit einigen Tagen durchschnittene Haut schon den Ansatz zur Heilung gemacht hat, und wenn das überflüßige weg ist, die Natur über die gewordene Blöße Haut und Decke leicht und schnell ziehet. In 14 Tagen war die Cur vorüber.

Selbstmorde.

Der Dreschgärtner Gottfried Kuttke zu Schlanz Breslauischen Creißes, heftig von Temperament und störrig von Gemüthsart, ging, wie er schon mehrmals gethan hatte, am 10. Novembr., wohl

mit Gelde versehen, fort, u. kam bis in den Landeshutter Stadtbusch, in dem er sich den 12. aufhieng. Er schweifte seit einigen Jahren bisweilen im Trunk aus, führte darüber eine unglückliche Ehe und gerieth im Rausch mit den übrigen Dreschgärtnern in Streit.

Der 72jährige Häusler Heede aus Grüningen bey Brieg band im Pampitzer Krotscham einem eingeschlafenen polnischen Schweinhändler seine Geldkatze vom Leibe ab. Eben als er damit fort gehen wollte, erwachte der Bestohlne, die Geldkatze wurde ihm abgenommen und er in das Gefängniß des Königl. Burgamtes zu Brieg gesetzet. In diesem erhieng er sich am 20. November.

Der Knecht Schmidt zu Schmiedeberg erhieng sich im Novembr. v. J. Man hat mehrmals vor einigen Jahren Tiefsinn an ihm bemerket. Als Veranlaßung dazu erzählet man, daß sein Vater sich auch entleibet habe, und daß er davon nicht wißend, dem Wagen begegnet sey, der seinen Vater nach dem Kirchhof brachte. Dies würkte gewaltig auf ihn, und er erinnerte sich dessen stets mit großer Erschütterung. Würkte hiebey noch der allgemeine gefährliche Volksaberglaube: wer einem solchen Wagen zuerst begegnet, hat das Schicksal, sich auch zu entleiben; wie natürlich, daß in diesem Menschen dieser Glaube endlich zur That reifte.

Allerley.

Der Weg von Oppeln und Brieg jenseits der Oder über Cawallen u. Friedewalde nach Breslau ist unterm 22. December 1795 für eine Heer und Landstraße erkläret worden.

Die Fabrikanten im Reichenbachschen haben einen neuen Artikel, einen gedruckten Kiper versuchet, der vielen Beyfall findet.

Der

Der Erzpriester und Stadtpfarrer, Herr Anton Jaschick zu Züllz feyerte am 6. Januar sein 50jähriges Amts Jubiläum. An demselben Tage im Jahr 1746 hielt er seine erste Messe.

Der erste Königl. Creiß Deputirte im Striegauischen, Herr Joh. Ernst Christoph Freyherr v. Richthofen auf Ober Streit hat der Stadtarmen Casse zu Striegau ein Capital von 100 Rthr. geschenket.

Dem Herrn Kaufmann Franz Galli zu Gleiwitz ist unterm 19. Septbr 1795 das Schlesische Incolat ertheilet worden.

Zu Crommenau im Hirschbergschen ist am ersten Advent Sonntage v. J. das 50jährige evangelische Kirchen Jubiläum gehalten worden.

Die erbaute neue evangelische Kirche in Rosgau Schweidnitzschen Cr., zu welcher auch Rosenau gehöret, wurde den 10. Dec. 1795 von dem Inspector Nimptschischen Cr., Herrn Prose zum öffentlichen Gottesdienst eingeweihet.

Bey dem Dominium Krummlinde Lübenschen Creyßes sind gute Birkenpflanzen, das Schock zu 2 sgl. 9 d., dieses Frühjahr zu haben.

Bitte.

Alle Freunde der Schlesischen Provinzialblätter ersuchen wir um Mittheilung von Zeitnachrichten; besonders die Herrn Prediger aller Confessionen, uns die plan mäßigen Vorfälle in ihren Kirchspielen wißen zu laßen.

Die Herausgeber.

Verbesserungen.

S. 529. Z. 26. lies beiser statt beißen. S. 532. es statt ihm. S. 535. Z. 26 und jene statt und in die, Z. 27. streun st. streut. S. 598. Z. 2. von unten 6 Todgebohrne st. 36 Todgebohrne. S. 618. Z. 16. Arndt statt Arendt. S. 620. Z. 10. Hr. Winter st. Hr. Winkler.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Bekanntmachung.

Heute früh um halb Drey Uhr gefiel es dem Allerhöchsten, meinen Sohn, welcher Tages zuvor Abends um 8 Uhr das Licht der Welt erblicket, wiederum aus diesem Leben abzufordern. Ich mache solches, unter Empfindungen des tiefsten Schmerzens, unsern schätzbaren Verwandten und Freunden pflichtschuldigst hiermit bekannt und bin von ihrem theilnehmenden Mitleid auch ohne schriftliche Aeußerungen deßelben, dankbar überzeugt.

Schloß Fürstenstein, den 1. Januar 1796.

H. H. Graf v. Hochberg.

Auf den Tod meines Freundes, des Regiments-Quartiermeisters Schneider.

So ist er hin, der Mann von ächter Herzensgüte,
Von deutschem redlichem Gemüthe,
Mein inn'ger Herzensfreund
Ist hin — nicht nur für mich, für Freunde und Verwandte,
Nein — für die Welt: denn jeder, der ihn kannte,
War ihm gewiß nicht feind.
Nun ruhe sanft — in unbegränzten Regionen
Wird alles Dir ein guter Vater lohnen
Und einstens, wenn auch ich mein Ziel errungen habe,
Vereinigt, jenseits meinem Grabe,
Fest, unzertrennlich uns die Ewigkeit.

A. Giersberg.

Am 20. Decbr. entſchlummerte der Breslauſche Garniſon Medicus, Doctor Chriſtian Wilhelm Pentzky, an den Folgen der Waſſerſucht in einem Alter von 66 Jahren 6 Monathen. Wer dieſen biedern Mann kannte, der liebte und ſchätzte ihn, wegen ſeiner Redlichkeit, Uneigennützigkeit, Wiſſenſchaften, Erfahrungen und Belehrungen; beſonders bedauert die Bürgerſchaft den Verluſt dieſes ihres Repräſentanten.

Denkmal.

Wer kan den Schmerz mißbilligen, die Thränen tadeln und die Klagen verwerfen, die ich meiner verewigten Geliebten heilige, ihr als die letzten Opfer weihe, und mich damit unter den Willen des Höchſten demüthige? O — jenes thun, hieße ſich ſelbſt verläugnen, des Mitleids ſeiner Anverwandten und Freunde nicht werth und eines gehabten Glücks nicht würdig geweſen zu ſeyn. Nein — ich kan der Stimme meines Herzens nicht Gewalt anthun, ſondern muß — muß es öffentlich geſtehen: ich bin auch einmahl glücklich, und eben durch die Liebe meiner Gattin glücklich geweſen! Aber nun, nahe — elend und unglücklich genannt zu werden: denn ſie iſt nicht mehr! Sie — die Freundin meiner Seele, die zärtlichſte Gefährtin meines Lebens, die treuſte Mutter meiner Kinder, die theilnehmende Gattin — Geberin meines ganzen Erdenglücks iſt nicht mehr, und ich beweine ſie. Aber das genügt nicht der Fülle von Liebe und treuen Verehrung, womit mein Herz für ſie erfüllt war, und die Klagen, die ich ihrem Geiſte nachhalle, vermögen's nicht zu bekunden, welch

einen

einen unersetzlichen Besitz ich mit ihr verlohren habe; daher sey Dir, verewigte Theure! angelobt, einen beßern Beweis meiner reinen Gesinnungen gegen Dich aufzubewahren, und er sey —: Deine Tugenden auf diejenigen zu pflanzen, die Du mir als Pfänder Deiner engelreinen Liebe gegeben, und zurückgelassen hast. Ja — was ich von dir gelernt, jene christliche Fügung unter die Hand des Allvaters, will ich jetzt herbeyrufen, meine Thränen beym Angedenk an Dich zwar nicht unterdrücken, aber sie auch nicht fließen lassen, mit unerlaubten Gefühlen gegen den Allmächtigen, u. sollte ich mich je verirren: so führe Dein Geist mir Deine noch lebenden Ebenbilder in meinen Schooß, auf daß sie mich erwecken, Deiner auch für jene Welt werth zu bleiben, und Dir, was Du mir unverdorben [illegible]st und hienieden zurückließest, rein und schuldlos einst wieder zu geben. Gewiß — so rein, so fest, — so ernst dieser Vorsaz ist; so unverbrüchlich soll Dein verklärtes Auge ihn erfüllen sehen, und damit dieses im Feuer des ersten Gefühls gesprochne Gelübde nie erkalte, will ich oft mit Deinen und meinen Kindern an der Hand zum Grabeshügel wallfahrten, der Deine verweßliche Hülle deckt, und dort den Kleinen erzählen von Deinen Tugenden, sie zur Nachahmung anfeuern, und mich mit dem Gedanken aufheitern: „nach einer Prüfung kurzer Tage, sehn wir uns wieder in der Ewigkeit!“ Du aber, edler Menschenfreund! der du mich bemitleidest, und bei dem bangen Herzklopfen eines Traurenden den Wunsch nährst: möchten sich seine Leiden mindern! wisse — die Verewigte erblickte das Licht der Welt im Jahr 1768 den 19. July. In der Taufe erhielt sie den Nahmen Johanna Helena von Manteuffel, denn ihr Vater ist der gewesene Königl. Preuß.

Major Herr v. Manteuffel ꝛc. ꝛc. unter dem hochlöbl. v. Ezettwitzschen grünen Husaren Regiment, Herr der Güther Brutzen und Popplow in Hinterpommern, und die verewigte Mutter, die Hochwohlgebohrne Frau v. Manteuffel geb. v. Uechtritz. Ihre Kindheit verstrich unter vielen trüben Wolken, die ihr ein widriges Geschick und eine Disharmonie in der verschiednen Denkart der Menschen zuführten; bey reiferen Jahren erfuhr sie jene Stürme des Misgeschicks noch heftiger, sie machten sie oft zum Gegenstande des allgemeinen Mitleids, bis ich mich endlich im Jahr 1789 mit Ihr verehligte, und Ihre gehabten Kümmernisse durch meine Liebe und Hochachtung bis auf seltne Thränen und Seufzer verscheuchte. Viermal erfreute sie mich mit dem [illegible] Vater, aber ach — beym letztenmal [illegible] den 17. November 1795 — erfolgte ihr Ende den dritten Tag darauf.

Im gemischten Gefühl der Freude und des Schmerzes trag' ich nun die mutterlose Tochter auf einem Arm und einen zweyjährigen Knaben auf dem andern umher, und bitte Gott, mir diese zwei zum Trost gros werden zu lassen — der Mutter Geist aber erfreue der Allmächtige bey jenen, die schon vorangegangen sind zur Verklärung.

Dann — dann ist sie nicht für mich verloren,
Die Gattin, die ich hier geliebt;
Weil ich sie wieder finde vor den Thoren,
Wo Trennung nie uns wieder trübt.

Muschner,
Cantor und Schul Collega
in Wohlau.

Dies

Dies Blatt sey dem Andenken eines sechsjährigen, liebreizenden holden Mädchens geweiht, dessen lebhafter Geist und sein sich früh entwickelnder Verstand große Erwartungen bey Jedem, der es kannte, erregen mußte, das aber durch böse artige Blattern ein Raub des Todes ward.

Es besaß für seine Jahre eine außerordentliche Gegenwart des Geistes. Es mochte sich in einer noch so großen Gesellschaft, selbst unter ganz fremden Personen befinden, so zeigte es doch nie in seinem Betragen und seinen Antworten einige Verlegenheit. Allenthalben war es sogleich zu Hause, und oft beschämte es durch seine drolligen Einfälle den Verstand so manches Erwachsenen. — Nie hatte daher auch selbst der strengste philosophische Beweis in Absicht unsrer künftigen Fortdauer und eines beßern Lebens jenseits des Grabes solch eine überzeugende Kraft für mich, als der frühe Tod eines Kindes, deßen vorzügliche Anlagen für die Zukunft etwas großes erwarten ließen. Der Verstand eines Menschen, so schließ' ich, kann wohl ein großes, schönes und edles Werk beginnen, und es dann wegen Mangel an hinreichenden Kräften oder wegen eintretender Hindernisse von außen her wieder aufgeben; aber sich dieß von der höchsten Weisheit und Allmacht unsers Schöpfers zu denken, wäre eine Ungereimtheit, eine Gotteslästerung. Der höchsten Weisheit kann es nie an Mitteln mangeln, und für die Allmacht giebt es keine Hinderniße. Folglich kann auch der frühe Tod des hoffnungsvollen Knabens, des geistvollen Jünglings, des sanften, reizenden Mädchens nicht gänzliche Vernichtung, sondern nur ein Mittel seyn, das der Schöpfer wählte, um diese unsrer Erde früh Entnommenen

nommenen desto sicherer zur Vollkommenheit heranreifen zu laßen.

Wer indeß je den Verlust seines einzigen Kindes gefühlt hat; wer sich ganz in die Lage solcher Eltern zu versetzen weiß, die, entfernt von abwechselnden, geräuschvollen Vergnügungen und lustigen Cirkeln der Stadt, ihre Tage auf dem Lande, nur bey seinem Umgange mit benachbarten Freunden und Bekannten verleben, und die daher die wohlfeilste, aber auch beste und edelste Unterhaltung in dem Umgange und der Bildung ihres Lieblings finden; wer endlich weiß, welche tausendfältige Freuden die Gesundheit, der muntere Sinn, der aufblühende Verstand und das unschuldige Herz des Kindes seinen Eltern gewährt, der wird auch mit mir aus einem gefühlvollen Herzen den traurenden Eltern Trost und Beruhigung von obenherab wünschen.

So schlummre sanft, du gutes Kind!
In kühler dunkler Gottes Erde.
Einst finden wir dich froh dort wieder,
Wo keine Scheidestunde schlägt.

Zu kurz war deines Lebens Traum!
Zu kurz für unsre heißen Wünsche.
Ach! weint, ihr mitleidsvollen Seelen!
An unsers holden Lieblings Grab!

Dein zarter Geist steht schuldlos jetzt
Vor unsers Vaters hohem Throne;
Und frey von allem Erdenleide
Freust du dich unsers Wiedersehns!

Sibillenort. H.

Den 16. Jän. zu Nacht ſtarb an den Röthelu der dritte Sohn des Hochwohlgebohrnen Ritters und Herrn Leopold Heinrich von Randow, Erb- und Lehnsherr auf Vogſchüz, Damnig, Oſſen und Pohlniſch-Ellgut, Eduard, 4 Jahr weniger 4 Tage alt. Der Pfarrer des Orts ſchrieb zum Andenken dieſes guten Kindes, das ihn einſt, unaufgefordert, ſeiner beſtändigen Freundſchaft verſicherte:

Du ſprachſt: ich bin dein Freund — und ſchiedſt ſobald von hinnen
— So wollen wir dort Freunde ſeyn,
Wo keine Gräber ſind, und keine Thränen rinnen
Und wir uns längrer Freundſchaft freun.

Mein Weg in Zion geht am heiligen Altare
Allzeit ums Grabe-Kämmerlein,
Wo Du beſchattet ruhſt, dann denk ich: Zeit und Jahre,
Was werden ſie Dir nun wohl ſeyn?

Nacht iſt es alles Dir — nur Lieb' und Unſchuld glänzen
(Dein Leben hier) Dir ewiglich:
Diß ſind die Genien, die Deinen Staub umkränzen,
Dein Bild — und unſer Schmerz um Dich.

Solch Denkmal ſetzen Dir hier Deines Vaters Liebe
Und Deiner Mutter weinend Herz.
Sey ihrer Thränen Freund — um ſie iſt alles trübe
Doch lichter bey Dir himmelwärts.

Wie freundlich war Dein Sinn! wie gütig all Dein Weſen!
Das Herz iſt unſer Himmelreich —
Seyd, ſprach der, der Dich nun zu ew'gem Glück erleſen,
Seyd, ſprach er, alle ſolchen gleich.

An eben diesen mörderischen Nötheln starb fünf Tage drauf der vierte Sohn des Herrn v. Randow, Rollmar, 2 Jahr und 8 Monate, weniger 6 Tage alt. Der Verlust dieses muntern und vorzüglich gut gebildeten Kindes war besonders schmerzhaft.

Den 22. November 1795 starb zu Breslau des Kaufmann Johann Gottlob Nüger ältester Sohn, Ernst Gottlieb, an den Folgen eines hitzigen Nervenfiebers. Er war ein gehorsamer Sohn seiner Eltern, und dienstfertig gegen Jedermann.

Guter Rath und dessen Befolgung.

Meine nahen und entfernten Freunde, besonders die aus dem Schweidnizschen, Breslauischen, Oelsnischen x. haben nach ihren Aeusserungen, die sie mir vor kurzem gemacht, allerdings Ursache gehabt, um den fernern guten Ruf meines Nahmens besorgt zu seyn. Sie meinen: Pöbel mancher Art dichtete mir allerley Uebelthaten an, und macht dabey ein so vermengtes Geschrey, daß auch wohl Rechtschafne an mir irre werden könten. Um der letztern willen, wenn ich auch über jenen Haufen und ihr sonstiges hirnloses Geschwätz verächtlich wegsehen könne, müßte ich mich doch über einen Vorfall öffentlich erklären, und entscheiden: was dabey in Beziehung auf mich Lüge oder Wahrheit sey.

Hier ist die willige Befolgung des guten Raths. In den verflossenen Sommer- und Herbstmonathen sollte eine Testaments- und Erbes-Geschichte zu einer moralischen Mords-Scene für mich zubereitet

bereitet werden, um mich in der Geschwindigkeit abzuthun. Allzufeine Nasen wollten Pfafferey wittern, und ließen dem Ungeheuer, dem ich doch so herzlich gram bin, eine Wittwe und ihr Waysleln, das vier Monathe nach des Vaters Tode gebohren seyn sollte, gar ehrbarlich folgen. Die Thoren träumten, daß dies zusammengeraffte Gefolge weit und breit eine Menge Zuschauer bey der Vollziehung der unbefugten, allgewaltigen Privaturtheile herzu heulen sollte? Dieses Kunststück, der Kriepel, geht nun betteln; ich aber bin durch die reinste Wahrheit gerechtfertigt. Ich mache dieses meinen edlen Freunden bekannt, die so laut und zuversichtlich den Unschuldigen gegen angelogene Schmähungen vertheidigten.

Fühlte sich etwa jener Insekten-Schwarm, die gewöhnliche Städte- und Dörfer-Plage, es sey im Ganzen oder Einzeln, noch so stark oder so schwach, so arglistig oder so unklug, noch einmahl wider den schlichten Menschenverstand überhaupt, und insbesondere wider mich zeugen zu wollen, der thue es in seiner Art so öffentlich, wie ich in der meinigen; und setze, wenn er kan, so unbefangen und schuldlos seinen Nahmen darunter, wie ich den meinigen.

Schwarzau, im Januar 1796.

Sabarth, Pr.

Ueber das Dienst-Jubiläum des Commandanten der Vestung Glatz Herrn General Major von Rabiel.

Glatz am 11. Januar 1796.

Es ist die Sache des Patriotten, auf Begebenheiten, die das erhabene Gefühl der Vaterlandsliebe, in dem empfänglichen Herzen zu einem heiligen Enthusiasmus, der in jeder, besonders der jetzigen Epoche ungeahndete Wunder gewürkt, entflammen, den verdienten Werth zulegen, und sie dem öffentlichen Anschauensvermögen, mit den gerechtfertigten Forderungen von Bewunderung, u. den gebilligten Anmaßungen des edleren Menschengefühls in einem entschleierten Bilde aufzustellen, ohne den beseelenden Hauch, den Natur und die Reizungen der Tugend, über demselben ausgegossen, lieblos zu verwischen.

Am 11. Januar d. J. erlebte der eben so würdige als geliebte Cammandant der Veste Glatz, Herr General Major von Rabiel sein Dienstjubiläum, nach funfzig zum Besten des Staats, und mit unbeflecktem Ruhm, in Preußischen Diensten verlebten Jahren, in deren Geschichte eben so viele schöne Züge des edlen Menschenherzens, als Handlungen, des unter den angestaunten Thaten eines Friedrichs bewährt gefundenen heroischen Muthes von der belohnenden Hand des dankbaren Vaterlandes verzeichnet stehen. Die Herren Officiers des Graf von Herzbergschen Regiments, von Gefühl der Verbindlichkeiten, die dieser edle Mann ihnen, während dem in ihrem Gedächtniß unauslöschbaren Zeitraum, in dem er als Obri-

ster

ser im Regiment gestanden, aufgelegt zu einer edlen mit den Empfindungen der Liebe gemischten Dankbarkeit verpflichtet, zeichneten diesen Tag durch eine eben so festliche, als auf das ofne Herz des Empfindenden würkende Handlung, die den Stempel des anerkannten Werthes des Herrn Generals trug, ehrenvoll auf.

Nachdem die Wachtparade in dem gewöhnlichen Exercierhause aufgezogen war, statteten sie öffentlich und im Angesicht des Himmels, dem Herrn General ihre herzlichsten Glückwünsche ab, und der Commandeur des Regiments Herr Major von Koschützky, hielt eine diesem Gegenstande angemessene feyerliche Rede, in der er, in dem gedrungenen Ausdruck des kunstlosen Gefühls, die Bewegungsgründe entfaltete, die das Ganze, wie jeden einzelnen Theil desselben zur stillen Bewunderung reizte, und die Verbindlichkeiten, die der Herr General dem Vaterlande durch eine denselben in der geschäftigen Stille des Friedens, und dem tumultuarischen Gewühl der Schlachten gewidmetes halbes Jahrhundert, aufgelegt, berechnete. „Rom, fügte er hinzu, zeichnete seine „edlen Veteräns durch Aufführung in öffentliche „Triumphe, bey denen die Pracht mit dem Ruhm „des Helden in geschmackvoller Uebereinstimmung „stand, erkenntlich aus, und stellte ihre mit den „Symbolen ihrer Thaten bezeichneten Bildnisse, „der Bewunderung und Nachahmung aufwachsender Jünglinge im geweihten Heiligthum des „Capitols feyerlich auf. Uns aber bleibt nichts „übrig, als Ihnen, edler Mann! in unserer wehmüthigen Regung, für die die Sprache keinen „Ausdruck, aber unser Herz Empfindungsvermögen genung hat, öffentlich zu erkennen zu

„geben,

„geben, daß wir fähig sind, Ihren Werth und unsre Verbindlichkeiten zu fühlen, und an diesem festlichsten Tage, an dem wir unsre Wünsche, für das Glück Ihres uns wichtigen Lebens, mit dem Guten des Menschengeschlechts „vereinigen, der Erkenntlichkeit geheiligten Zoll „auf den Altar des Vaterlandes zulegen.“ —

Dann überreichte der Herr Major dem sanft bewegten Herrn General auf einem weiß attlaßenen Küßen einen frischen Lorbeerkranz, über welchem ein blasrothes Taffetband, mit dem Ausdruck der reinsten Gefühle, herabhing.

Feyerliche Stille und eine redende Thräne in jedem Auge, beschloß die Feßlichkeit dieser Scene.

Heil dem Edlen, der den Tribut, den er dem Vaterlande schuldig ist, so unzweideutig entrichtete, und den Zoll der Erkenntlichkeit deßelben so ruhmvoll empfängt.

Der Feier des Dienst-Jubiläums des Herrn General und Commendanten von Rabiel,

gewidmet

von dem Graf Herzbergschen Regiment.

Glatz am 11. Januar 1796.

Mit Empfindung, die kein Ton, kein Ausdruck zeichnet,
die das Herz des Edlen ahndet — nicht begreift, —
die der Thräne Silbertropfen nicht verläugnet,
den auf Deine Bürgerkrone Liebe träuft,
hebt sich über Vorurtheil und Wahn,
zu dem Schöpfer über'n Sternenplan

Auf

Auf der Einbildung geweihten Zauberflügel,
die der Sterne unermeß'ne Bahn durchreißt,
stimmend in der Wahrheit hellgeschliffnen Spiegel
von der Ehrfurcht Reiz entflammt des Menschen
Geist,
bringt am vaterländischen Altar
seine Opfer einem Edlen dar,

Der in Friedrichs Heldenheer im rauhen Kriege,
oft auf bluthetriefsten Schlachtgefilden stand,
dem das Vaterland nach dem errung'nen Siege
den verdienten Lorbeer um die Stirne wand,
der mit Liebe für das Vaterland,
Tugenden und Redlichkeit verband —

Dem, seitdem der Ruhm ihm in des Kriegers
Tempel
von der Hand des Schicksals unauslöschlich
schrieb,
in des Lebens Wandel der erhabne Stempel
einer nie entweihten reinen Tugend blieb,
deßen froher Jubelfeier heut
sich der Krieger ausgelaßen freut.

Der vom Zauber des Gefühls geschwellt die
Thräne,
die uns Deinen Werth verkündigt nicht ver-
hehlt —
und sanft gereizt, bei dieser festlich schönen
Szene,
Deine Tugenden, die Dich erhöhen, zählt.
Doch was laut in seinem Herzen spricht,
sagt kein Ton — kein Ausdruck — kein
Gedicht! —

Lebe

Lebe glücklich — keine bange Sorgen trüben
sich in dem Genuße Deiner Seligkeit,
und der Weisheit sanfte Tröstungen verwischen
jeden Unmuth — jedes unverdiente Leid!
uns zum Beispiel windet am Altar
sich der Lorbeer in Dein Silberhaar!

Was Du uns gewesen auf des Lebens Wegen
sei uns lange, Mann voll redlichem Gefühl! —
O, der über'n Sternen ströme milden Segen
Deiner Wanderung zum ferngesteckten Ziel —
Tröstend winkt, wenn einst Dein Vorhang fällt,
Wiedersehn uns in der beßern Welt! —

Das bereits angekündigte ökonomische Taschenbuch hat nunmehr die Presse verlassen, unter dem Titel:

Taschenbuch für Guthsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien. Herausgegeben von G. Brieger, der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam Mitglied und Correspondenten.

Auf Schreibpapier fauber gedruckt mit 2 Kupfern und in einem grünen Umschlag mit einem allegorischen Kupfer, geheftet 25 sgr.

Jedem Guthsbesitzer, Landwirth und Liebhaber der Oekonomie in Schlesien, wird dieses Taschenbuch sehr willkommen seyn, und hoffentlich wird es alle Jahre fortgesetzt werden, da man

sich

sich wegen deßen Brauchbarkeit und Werth einen hinlänglichen Absatz von dem patriotischen landwirthschaftlichen Publico verspricht. Folgendes ist im Kurzen das Inhalts-Verzeichniß, wovon nächstens eine vollständige Recension versprochen wird.

I. Landwirthschaftlicher Kalender. II. Abhandlungen und Aufsätze verschiedenen Inhalts, als 1) Die schädlichen Unkräuter der schlesischen Ackerfelder. 2) Empfehlung einiger Producte. 3) Anleitung zum Hopfenbau, einem in Schlesien zum innern Bedarf nicht zureichenden Product. 4) Waidbau. 5) Veredlung des Schaafstapels. 6) Speculation über den Getraideverkauf. 7) Dismembration der Domainen- und Rittergüther. 8) Theorie u. Praxis der Kalkdüngung. 9) Kurze Uebersicht der gewöhnlichsten Düngerarten. 10) Mittel gegen den Brand im Waizen. 11) Todter Boden. 12) Ackergallen und Brandadern. 13) Einige fast überall gewöhnliche Fehler in der Bestellung des Feldes. 14) Der Queckenrechen. 15) Der Spargelbau. 16) Anleitung zu einer gedeihlichern Pflanzung der Bäume an den schlesischen Landstraßen. 17) Gewitter. Sicherungsmittel dagegen. Blitzableiter. 18) Schema zu einer zweckmäßigen Saattabelle.

Nach-

Nachbenannte Bücher sind für die beygesetzte Preise zu verkaufen.

1) M. Büchners groß biblische Concordanz. Jena 1750. 3 Rt.

2) Reinbecks Betrachtungen über die Augspurgische Confession in 5 Quartbänden, Berlin 1743. 3 Rt. 10 sgl.

3) Das englische Bibelwerk in 19 Franzbänden, ganz neu. 15 Rt.

4) Acta historico-ecclesiastica, complett vom Anfange bis in unsre Zeiten. In 39 Bnd. 12 Rt.

5) Die unschuldigen Nachrichten, in 51 Bänden, 10 Rt.

6) Die Rintelschen Annalen, complet. 3 Rt.

Streit.

Schlesische
Provinzialblätter.
1796.

Zweytes Stück. Februar.

Die unterirrdische Schiffahrt.

Die letzte Hälfte des 18. Jahrhunderts machte den Britten zum Beherrscher des Oceans und den energievollen Franzosen lehrte Kunst und glückliches Talent die Luft durchsegeln.

Unser Vaterland hat keine Seeküsten, aber hätte es sie, warum würde es nicht auch Weltumseegler aufweisen können?

Die Luftschifferey ist bisher noch immer ein Gegenstand leerer Bewunderung geblieben, ohngeachtet ihre Erfinder bereits kämpfende Armeen aus den Wolken herab zu recognosciren wißen.

Dagegen schiffen wir in den Eingeweiden der Berge, fern von der Oberfläche der Erde, die weniger kühne Menschen bewohnen, und freuen uns der beßern Tage wißenschaftlicher Aufklärung, deren Morgenröthe überall so schön am schlesischen Horizont herauf dämmert.

Ich glitt im leichten Kahn in einen lang gedehnten Felsengang, jetzt sah ich noch den Berg vor mir, deßen Rücken bald über meinem Haupt schweben sollte; jetzt eilte der Kahn feierlich still

in den Eingang, wenige Berg Lampen erleuchteten den engen langen Pfad, eine schauerliche Kühlung verdrängte die schwüle Luft des Tages, und das Plätschern des fortrückenden Kahns klang mir, wie dem Dichter die Fluthen des Styx.

In romantische Betrachtungen vertieft, kam ich weiter, und vernahm von fern her dumpfe Töne; sie glichen dem Rauschen des Windes im fernen Walde, dem der Wandrer in der Nacht sich unversehens naht. So wie ich mich nahte, wurden diese Töne vernehmlicher, und ich erkannte sie für das Plätschern eines entgegen kommenden Kahns, und ein einsames Grubenlicht zitterte auf dem Waßer mir entgegen und spiegelte sich wunderschön an der Felswand. Mein Führer rief dem entgegen kommenden Kahn zu, und er machte Halt in einer weitgehaunen Höle, die zum Ausweichen der sich begegnenden Kähne bestimmt ist. Der entgegen kommende Kahn rauschte bey mir vorüber, er war mit Steinkohlen beladen, und ein einziger Bergmann führte ihn. Ich fühlte in diesem unterirrdischen Heiligthum der Natur etwas ganz Eignes, als dieser Mann mir ein freundliches Glückauf zurief, und ich begriff leicht, warum dieser Gruß bey den Bergleuten auf alle ihre Verhältniße paßt, indem ich überlegte: welche Kunst und Vorsicht bei so mancherley Gefahren für Leben und Gesundheit in Ausübung gebracht werden mußte, ehe dieser

Felsenweg

Felſenweg bis zu jenen unterirrdiſchen Reichthümern der hieſigen Gegend, die für Schleſien ſo wichtig geworden ſind, gebahnt werden konnte. Wahrlich, es iſt ein großer Gedanke, ſich dem Tode in tauſendfacher Geſtalt unerſchrocken entgegen zu ſtellen, um den Abgründen der Erde ihre Schätze mühſam zu entreißen; und ich geſtehe, es fiel mir auf, als ich erfuhr, daß alle Bergleute ſich aus eigner Wahl zu dieſem Beruf beſtimmen und ihn mit einem andern faſt niemals vertauſchen, auch daß gebohrne Schleſier jetzt eben ſo ſehr an dieſer Beſchäftigung Geſchmack finden, als ſie ſolche ſonſt verabſcheuten, ſeitdem die Erfahrung ihnen auch die guten Seiten dieſes Standes bekannt gemacht hat. Der Menſchenfreund empfindet das reinſte Vergnügen, wenn er irgendwo Gefühl für moraliſche Größe und Vollkommenheit antrift, mir war es ein ſehr erfreuender Gedanke, daß ich hier im Gebirge überhaupt den gemeinen Mann kultivirter, ofner und dienſtfertiger, biegſamer und konſequenter fand, als ſeines Gleichen im flachen Lande zu ſeyn pflegt. In den meiſten dieſer guten Eigenſchaften zeichnet ſich nun der Bergmann vortheilhaft aus, wie mir glaubwürdig verſichert wurde. In einer Gebirgsfläche von vier Meilen wohnen 6 bis 700 Bergleute; ſie ſind wenigſtens über die Hälfte unverheirathet und junge rüſtige Kerls, demohngeachtet hört man

nur selten von Ausschweifungen und Excessen, und fast niemals seit Jahresfrist waren in den Wirthshäusern Händel zu schlichten, an denen Bergleute Antheil genommen hätten. Diese empfehlenden Eigenschaften liegen, wie mir ein hinlänglich unterrichteter Mann versicherte, in einem gewißen rühmlichen Stolz und im Ernst des Charakters, den man bey einer Beschäftigung, wie diese, wohl annehmen kann. — Doch ich vergeße, was ich eigentlich schildern will.

Beobachtung der Menschen und ihres moralischen und physischen Zustandes, liegt uns so nahe; verzeihen Sie also, wenn ich diesen Brief oft unwillkührlich mit meinen Reflectionen durchwebt habe, die ich über diesen Gegenstand auf meiner ganzen Reise zu machen Gelegenheit hatte.

Bald, nachdem wir bey dem Steinkohlen Kahn vorüber waren; hielt mein Führer an. Sehen Sie da, ein Flötz, sagte er, welche schöne Kohlen! — Ich sahe zu meinen beiden Seiten weite schwarze Oefnungen in das Gebirge hinein. Die Kohlenlage, welche diesen Raum sonst ausgefüllt hatte, war bereits gewölbartig ausgehauen, aber das Flötz erstreckte sich zu beiden Seiten noch in einer beträchtlichen Länge fort. An den beiden entferntesten Punkten wird gearbeitet, und die Kohlen in viereckigen Kasten, einer Art von Schlitten, hervorgeschleppt, bis sie endlich

endlich in den Kahn gestürzt und zu Waßer ans Tageslicht gebracht werden.

Bald darauf sahe ich noch mehrere Flötze, die, wie mein Führer sagte, mit dem Stolle überfahren, das heißt, unter zwey schiefen Winkeln durchschnitten sind. Die Steinkohlen Laagen wurden immer mächtiger, und ich konnte mit Bewunderung bemerken, welch ein ungeheurer Reichthum an diesem nützlichen Mineral hier noch verborgen liegt, ohngeachtet man schon länger als Ein Jahrhundert die Erde durchwühlt hat. Ehemals, und noch in den ersten Jahren der preußischen Regierung, wurde der Steinkohlen Bergbau in diesem kleinen Bezirk von der Gemeinde des Dorfs Weisstein, auf deßen Feldern die Grube liegt, betrieben. Die Arbeiter waren die Bauern selbst, oder herrschaftliche Frohnknechte. Sie arbeiteten entweder aus Zwang oder für ihr augenblickliches Bedürfniß, ihre sonstigen Abnehmer waren die benachbarten Schmiede, denn in den höhern holzreichen Gegenden des Gebirges fand man den Gebrauch der Steinkohlen noch überflüßig. Natürlich war es, daß der Bergbau dabei nicht sonderlich gedeihen konnte, denn es fehlte an Aufmunterung und Kunstfleiß, mehr aber noch an Sachkenntniß. Die neuern Zeiten haben dem Bergbau eine eigne königliche Administration gegeben, ohne das veraltete Eigenthums Recht der bisherigen Besitzer

zu schmälern. Seit dieser Zeit haben sich die Umstände merklich geändert; es ist ein regelmäßiger Betrieb und Haushalt an die Stelle ehemaliger Unordnung getreten, und im Jahr 1792, wo der Steinkohlen Absatz nach den märkischen Provinzen beträchtlich war, hat diese Grube 16,896 Reichsthaler Ausbeute gegeben, eine Summe, für die man ehemals sämtliche Gruben in hiesigem Bergrevier zweymal hätte kaufen können.

So wie ich weiter kam, wuchs mein Erstaunen mit jedem Augenblicke.

Denken Sie sich ein Felsgewölbe, das einen nicht unbeträchtlichen Berg trägt; dis alles von Menschenhänden ausgehauen, durch Fleiß und Kunst hinlänglich angefüllt mit Waßer von schiffbarer Höhe! und nun der Zweck des Ganzen; die Abführung der unterirrdischen Gewäßer und die leichtere Förderung der Steinkohlen — denken Sie sich dis alles, und es wird Sie gelüsten, das selbst zu sehn, was ich Ihnen nur mangelhaft und flüchtig beschrieb.

Sehr gern gestehe ich, daß eine gründlichere Beschreibung des merkwürdigen schiffbaren Stollen, für mich große Schwärigkeiten haben würde, ich bin kein Sachverständiger, und die Natur versagte mir das große Talent der neuern Reisebeschreiber, über Dinge, die man sah und nicht versteht noch selbst sahe, zu urtheilen. Indeßen

deßen will ich zufrieden seyn, wenn ich bey Ihnen durch dies flüchtige, am Abende eines glücklichen Tages niedergeschriebene Gemisch von Erzählung und Raisonnement die Lust erregt habe, einen so merkwürdigen vaterländischen Gegenstand selbst zu sehen u. s. w.

Vorstehendes ist ein unvollendeter Aufsatz eines meiner akademischen Freunde, den er unwißend und unwillkührlich nach einem mir sehr angenehmen Besuche bey mir zurück ließ. Die Art wie das Papier in meine Hände kam, war hinlänglicher Beweiß, daß es flüchtig aufgezeichnete Gedanken, oder vielmehr Bemerkungen enthielt, die der Verfaßer nicht für den Druck bestimmt hatte. Allein ich nehme es auf mich, die Kühnheit, eine Skizze dieser Art drucken zu laßen, zu verantworten, und bin den Lesern das ganz offene Geständniß schuldig: daß eben diese unvollendete Skizze mich bewogen hat, einen interessanten bergmännischen Gegenstand zu beschreiben, an den ich sonst vielleicht noch lange nicht gedacht haben würde. Fast alle Fremde, die die hiesige Gegend besuchen, befahren den schiffbaren Stolln, alle finden die Sache merkwürdig, und es ist daher einem Freunde seines Vaterlandes wohl zu verzeihen, wenn er eine Merkwürdigkeit von dieser Art zu beschreiben versucht, um dem guten Schle-

Lebe glücklich — keine bange Sorgen mischen
sich in dem Genuße Deiner Seligkeit,
und der Weisheit sanfte Tröstungen verwischen
jeden Unmuth — jeden unverdiente Leid!
uns zum Beispiel windet am Altar
sich der Lorbeer in Dein Silberhaar!

Was Du uns gewesen auf des Lebens Wegen —
sei uns lange, Mann voll redlichem Gefühl! —
O, der über'n Sternen ströme milden Segen
Deiner Wanderung zum ferngesteckten Ziel —
Tröstend winkt, wenn einst Dein Vorhang
fällt,
Wiedersehn uns in der beßern Welt! —

Das bereits angekündigte ökonomische Taschenbuch hat nunmehr die Presse verlaßen, unter dem Titel:

Taschenbuch für Guthsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien. Herausgegeben von G. Brieger, der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam Mitglied und Correspondenten.

Auf Schreibpapier fauber gedruckt mit 2 Kupfern und in einem grünen Umschlag mit einem allegorischen Kupfer, geheftet 25 sgr.

Jedem Guthsbesitzer, Landwirth und Liebhaber der Oekonomie in Schlesien, wird dieses Taschenbuch sehr willkommen seyn, und hoffentlich wird es alle Jahre fortgesetzt werden, da man

sich

sich wegen deßen Brauchbarkeit und Wohlfeilheit einen hinlänglichen Absatz von dem patriotischen landwirthschaftlichen Publico verspricht. Folgendes ist im Kurzen das Inhalts-Verzeichniß, wovon nächstens eine vollständige Recension versprochen wird.

I. Landwirthschaftlicher Kalender. II. Abhandlungen und Aufsätze verschiedenen Inhalts, als 1) Die schädlichen Unkräuter der schlesischen Ackerfelder. 2) Empfehlung einiger Producte. 3) Anleitung zum Hopfenbau, einem in Schlesien zum innern Bedarf nicht zureichenden Product. 4) Waidbau. 5) Veredlung des Schaafstapels. 6) Speculation über den Getraideverkauf. 7) Dismembration der Domainen- und Rittergüther. 8) Theorie u. Praxis der Kalkdüngung. 9) Kurze Uebersicht der gewöhnlichsten Düngerarten. 10) Mittel gegen den Brand im Waizen. 11) Todter Boden. 12) Ackergallen und Brandadern. 13) Einige fast überall gewöhnliche Fehler in der Bestellung des Feldes. 14) Der Queckenrechen. 15) Der Spargelbau. 16) Anleitung zu einer gedeihlichern Pflanzung der Bäume an den schlesischen Landstraßen. 17) Gewitter. Sicherungsmittel dagegen. Blitzableiter. 18) Schema zu einer zweckmäßigen Saattabelle.

Nach-

Nachbenannte Bücher sind für die beygesetzte Preise zu verkaufen.

1) M. Büchners große biblische Concordanz. Anno 1750. 3 Rt.

2) Reinbecks Betrachtungen über die Augspurgische Confession in 5 Quartbänden, Berlin 1743. 3 Rt. 10 sgl.

3) Das englische Bibelwerk in 19 Franzbänden, ganz neu. 15 Rt.

4) Acta historico-ecclesiastica, complett vom Anfange bis in unsre Zeiten. In 39 Bnd. 12 Rt.

5) Die unschuldigen Nachrichten, in 51 Bänden, 10 Rt.

6) Die Rintelschen Annalen, complet. 3 Rt.

Streit.

Schlesische
Provinzialblätter.
1796.

Zweytes Stück. Februar.

Die unterirrdische Schiffahrt.

Die letzte Hälfte des 18. Jahrhunderts machte den Britten zum Beherrscher des Oceans und den energievollen Franzosen lehrte Kunst und glückliches Talent die Luft durchseegeln.

Unser Vaterland hat keine Seeküsten, aber hätte es sie, warum würde es nicht auch Weltumseegler aufweisen können?

Die Luftschifferey ist bisher noch immer ein Gegenstand leerer Bewunderung geblieben, ohngeachtet ihre Erfinder bereits kämpfende Armeen aus den Wolken herab zu recognosciren wißen.

Dagegen schiffen wir in den Eingeweiden der Berge, fern von der Oberfläche der Erde, die weniger kühne Menschen bewohnen, und freuen uns der beßern Tage wißenschaftlicher Aufklärung, deren Morgenröthe überall so schön am schlesischen Horizont herauf dämmert.

Ich glitt im leichten Kahn in einen lang gedehnten Felsengang, jetzt sah ich noch den Berg vor mir, deßen Rücken bald über meinem Haupt schweben sollte; jetzt eilte der Kahn feierlich still

in den Eingang, wenige Berg Lampen erleuchteten den engen langen Pfad, eine schauerliche Kühlung verdrängte die schwüle Luft des Tages, und das Plätschern des fortrückenden Kahns klang mir, wie dem Dichter die Fluthen des Styx.

In romantische Betrachtungen vertieft, kam ich weiter, und vernahm von fern her dumpfe Töne; sie glichen dem Rauschen des Windes im fernen Walde, dem der Wandrer in der Nacht sich unversehens naht. So wie ich mich nahte, wurden diese Töne vernehmlicher, und ich erkante sie für das Plätschern eines entgegen kommenden Kahns, und ein einsames Grubenlicht zitterte auf dem Waßer mir entgegen und spiegelte sich wunderschön an der Felswand. Mein Führer rief dem entgegen kommenden Kahn zu, und er machte Halt in einer weitgehaunen Höle, die zum Ausweichen der sich begegnenden Kähne bestimmt ist. Der entgegen kommende Kahn rauschte bey mir vorüber, er war mit Steinkohlen beladen, und ein einziger Bergmann führte ihn. Ich fühlte in diesem unterirrdischen Heiligthum der Natur etwas ganz Eignes, als dieser Mann mir ein freundliches Glückauf zurief, und ich begriff leicht, warum dieser Gruß bey den Bergleuten auf alle ihre Verhältniße paßt, indem ich überlegte: welche Kunst und Vorsicht bei so mancherley Gefahren für Leben und Gesundheit in Ausübung gebracht werden mußte, ehe dieser

Felsenweg

Felsenweg bis zu jenen unterirrdischen Reichthümmern der hiesigen Gegend, die für Schlesien so wichtig geworden sind, gebahnt werden konnte. Wahrlich, es ist ein großer Gedanke, sich dem Tode in tausendfacher Gestalt unerschrocken entgegen zu stellen, um den Abgründen der Erde ihre Schätze mühsam zu entreißen; und ich gestehe, es fiel mir auf, als ich erfuhr, daß alle Bergleute sich aus eigner Wahl zu diesem Beruf bestimmen und ihn mit einem andern fast niemals vertauschen, auch daß gebohrne Schlesier jetzt eben so sehr an dieser Beschäftigung Geschmack finden, als sie solche sonst verabscheuten, seitdem die Erfahrung ihnen auch die guten Seiten dieses Standes bekannt gemacht hat. Der Menschenfreund empfindet das reinste Vergnügen, wenn er irgendwo Gefühl für moralische Größe und Vollkommenheit antrift, mir war es ein sehr erfreuender Gedanke, daß ich hier im Gebirge überhaupt den gemeinen Mann kultivirter, ofner und dienstfertiger, biegsamer und konsequenter fand, als seines Gleichen im flachen Lande zu seyn pflegt. In den meisten dieser guten Eigenschaften zeichnet sich nun der Bergmann vortheilhaft aus, wie mir glaubwürdig versichert wurde. In einer Gebirgsfläche von vier Meilen wohnen 6 bis 700 Bergleute; sie sind wenigstens über die Hälfte unverheirathet und junge rüstige Kerls, demohngeachtet hört man

nur selten von Ausschweifungen und Excessen, und fast niemals seit Jahresfrist waren in den Wirthshäusern Händel zu schlichten, an denen Bergleute Antheil genommen hätten. Diese empfehlenden Eigenschaften liegen, wie mir ein hinlänglich unterrichteter Mann versicherte, in einem gewißen rühmlichen Stolz und im Ernst des Charakters, den man bey einer Beschäftigung, wie diese, wohl annehmen kann. — Doch ich vergeße, was ich eigentlich schildern will.

Beobachtung der Menschen und ihres moralischen und physischen Zustandes, liegt uns so nahe; verzeihen Sie also, wenn ich diesen Brief oft unwillkührlich mit meinen Reflectionen durchwebt habe, die ich über diesen Gegenstand auf meiner ganzen Reise zu machen Gelegenheit hatte.

Bald, nachdem wir bey dem Steinkohlen Kahn vorüber waren; hielt mein Führer an. Sehen Sie da, ein Flötz, sagte er, welche schöne Kohlen! — Ich sahe zu meinen beiden Seiten weite schwarze Oefnungen in das Gebirge hinein. Die Kohlenlage, welche diesen Raum sonst ausgefüllt hatte, war bereits gewölbartig ausgehauen, aber das Flötz erstreckte sich zu beiden Seiten noch in einer beträchtlichen Länge fort. An den beiden entferntesten Punkten wird gearbeitet, und die Kohlen in viereckigen Kasten, einer Art von Schlitten, hervorgeschleppt, bis sie endlich

endlich in den Kahn gestürzt und zu Waßer ans Tageslicht gebracht werden.

Bald darauf sahe ich noch mehrere Flötze, die, wie mein Führer sagte, mit dem Stolle überfahren, das heißt, unter zwey schieffen Winkeln durchschnitten sind. Die Steinkohlen Laagen wurden immer mächtiger, und ich konnte mit Bewunderung bemerken, welch ein ungeheurer Reichthum an diesem nützlichen Mineral hier noch verborgen liegt, ohngeachtet man schon länger als Ein Jahrhundert die Erde durchwühlt hat. Ehemals, und noch in den ersten Jahren der preußischen Regierung, wurde der Steinkohlen Bergbau in diesem kleinen Bezirk von der Gemeinde des Dorfs Weisstein, auf deßen Feldern die Grube liegt, betrieben. Die Arbeiter waren die Bauern selbst, oder herrschaftliche Frohnknechte. Sie arbeiteten entweder aus Zwang oder für ihr augenblickliches Bedürfniß, ihre sonstigen Abnehmer waren die benachbarten Schmiede, denn in den höhern holzreichen Gegenden des Gebirges fand man den Gebrauch der Steinkohlen noch überflüßig. Natürlich war es, daß der Bergbau dabei nicht sonderlich gedeihen konnte, denn es fehlte an Aufmunterung und Kunstfleiß, mehr aber noch an Sachkenntniß. Die neuern Zeiten haben dem Bergbau eine eigne königliche Administration gegeben, ohne das veraltete Eigenthums Recht der bisherigen Besitzer

zu schmälern. Seit dieser Zeit haben sich die Umstände merklich geändert; es ist ein regelmäßiger Betrieb und Haushalt an die Stelle ehemaliger Unordnung getreten, und im Jahr 1792, wo der Steinkohlen Absatz nach den märkischen Provinzen beträchtlich war, hat diese Grube 16,896 Reichsthaler Ausbeute gegeben, eine Summe, für die man ehemals sämtliche Gruben in hiesigem Bergrevier zweymal hätte kaufen können.

So wie ich weiter kam, wuchs mein Erstaunen mit jedem Augenblicke.

Denken Sie sich ein Felsgewölbe, das einen nicht unbeträchtlichen Berg trägt; bis alles von Menschenhänden ausgehauen, durch Fleiß und Kunst hinlänglich angefüllt mit Waßer von schiffbarer Höhe! und nun der Zweck des Ganzen; die Abführung der unterirrdischen Gewäßer und die leichtere Förderung der Steinkohlen — denken Sie sich dis alles, und es wird Sie gelüsten, das selbst zu sehn, was ich Ihnen nur mangelhaft und flüchtig beschrieb.

Sehr gern gestehe ich, daß eine gründlichere Beschreibung des merkwürdigen schiffbaren Stollen, für mich große Schwürigkeiten haben würde; ich bin kein Sachverständiger, und die Natur versagte mir das große Talent der neuern Reisebeschreiber, über Dinge, die man sah und nicht versteht noch selbst sahe, zu urtheilen. Indeßen

deßen will ich zufrieden seyn, wenn ich bey Ihnen durch dies flüchtige, am Abende eines glücklichen Tages niedergeschriebene Gemisch von Erzählung und Raisonnement die Lust erregt habe, einen so merkwürdigen vaterländischen Gegenstand selbst zu sehen u. s. w.

Vorstehendes ist ein unvollendeter Aufsatz eines meiner akademischen Freunde, den er unwißend und unwillkührlich nach einem mir sehr angenehmen Besuche bey mir zurück ließ. Die Art wie das Papier in meine Hände kam, war hinlänglicher Beweiß, daß es flüchtig aufgezeichnete Gedanken, oder vielmehr Bemerkungen enthielt, die der Verfaßer nicht für den Druck bestimmt hatte. Allein ich nehme es auf mich, die Kühnheit, eine Skizze dieser Art drucken zu laßen, zu verantworten, und bin den Lesern das ganz offene Geständniß schuldig: daß eben diese unvollendete Skizze mich bewogen hat, einen interessanten bergmännischen Gegenstand zu beschreiben, an den ich sonst vielleicht noch lange nicht gedacht haben würde. Fast alle Fremde, die die hiesige Gegend besuchen, befahren den schiffbaren Stolln, alle finden die Sache merkwürdig, und es ist daher einem Freunde seines Vaterlandes wohl zu verzeihen, wenn er eine Merkwürdigkeit von dieser Art zu beschreiben versucht, um dem guten Schle-

ſten in den Augen der Nachbarn dadurch vielleicht etwas mehr Gewicht zu geben. Eine Eitelkeit, die wohl um den beßern Namen des Wohlgefallens am Glück des Vaterlandes, wozu die neuern Franzoſen ein eignes bedeutendes Wort erfunden haben, zu buhlen berechtigt ſeyn dürfte.

Eins der vorzüglichſten und reichſten Steinkohlen Bergwerke im Fürſtenthum Schweidnitz iſt die ſogenannte Fuchs Grube. Sie liegt auf dem Terrain des Dorfes Weisſtein, welches dem Herrn Reichsgrafen von Hochberg auf Fürſtenſtein gehört; der Herr Graf iſt aber vermöge einer alten Entſagungs Urkunde, nach welcher der ehemals ſogenante Kohlen Urbar auf einem gewißen Diſtrikt den Weisſteiner Bauern abgetreten worden, nicht Eigenthümer dieſer Grube, ſondern beſitzt blos als Grundherrſchaft die Bergordnungsmäßigen Freikuxe, und iſt Lehnträger, das heißt: erſtes Mitglied und Repräſentant der Gewerkſchaft, in welchem Verhältniß er auch noch einige Kuxe oder Berg Antheile beſitzt. Die übrigen Glieder der Gewerkſchaft ſind die Weisſteiner Bauern, dergeſtalt, daß auf jedem Gute in dieſem Dorfe $3\frac{1}{17}$ Kuxe an der Fuchs Grube unablöslich haften.

Die ſchnelle Erhöhung der Ausbeute, die im Jahr 1792, ihr bis anhero höchſtes Maaß mit großen

großen Schritten erreicht hatte, steigerte die Weissteiner Güter eben so schnell. Es ward Spekulation und Mode ein solches Bauergut zu besitzen, sie wurden mit 5 bis 6000 Reichsthaler bezahlt, da sie wenig Jahre zuvor, kaum noch so viele hundere gegolten hatten. Mancher einst eifrige Käufer findet zwar heut die Interessen Berechnung seines Capitals etwas schwierig; allein er bedachte nicht, daß als er kaufte, er Bauergut und Berg Antheil separiren mußte, daß erstenes einen mit dem Kaufgelde sehr unverhältnißmäßigen Werth hat, daß herrschaftliche Abgaben, Laudemien Gelder, Ablösung von der persönlichen Unterthänigkeit, Bezahlung der Dienste, und alle mit der Nutzung des Bauerguts zusammenhängende Prästationen, Capitalien sind, die mit den Antheilen auf der Fuchs Grube in gar keiner Verbindung stehen, daß man von diesen Capitalien auch sogar vom Grundstück keine Nutzung fordern kann, weil sie ein Surrogat der grundherrschaftlichen Natural und Personal Forderungen sind, die sich lediglich auf das Grundstück beziehen, und daß daher, wenn alle diese Dinge zusammen genommen, zum Bauergut, wohin sie eigentlich gehören, gerechnet werden, die damit verbundnen Berg Antheile, auch bey den ungebührlich theuer bezahlten Güthern, sich sehr vortheilhaft verintereßiren.

Der Wohlstand der Fuchs Grube bewog die

Bergwerks Direktion, hier ein Beispiel für andre Gewerke aufzustellen, ihrem Betriebe für die Gegenwart und künftige Zeiten einen lebhafteren Schwung zu geben, ihr die bisher mit so vielem Rechte, gegen andre Gruben behauptete Prävalenz auch ferner zu sichern, und ihr eine solche Vorrichtung zu verschaffen, durch welche jene zusammenfließende Zwecke zu erreichen sind. Es ward die Ansetzung eines tiefen Stolln (Canal zur Abführung eines unterirdischen Wassers) beschloßen, und der Plan dazu dergestalt angelegt, daß dieser tiefe Stolln sowohl die einer solchen Vorrichtung nach den Berg-Gesetzen zustehenden vortheilhaften Befugniße für die Gewerkschaft erwerben, als auch eine leichtere und beßre Förderungs Methode verschaffen sollte. Für Unkundige der bergmännischen Sprache sage ich, daß Fördrung oder zu Tagebringung, Herausschaffung der mineralischen Produkte eins ist.

Es wurde die in England bey einigen Steinkohlen Bergwerken bereits übliche Fördrung mittelst der Böte die auf den Stollnwaßern unterirdisch schiffen, eingeführt. Die Fuchs Grube erhielt einen schiffbaren Stolln, und die Gewerkschaft willigte gern in diese Vorrichtung, da man ihr die künftigen Vortheile derselben herrechnen konnte. Bekannte Erfahrungen über die vortheilhaftere Fördrung mittelst schiffbarer

Stolln,

Stolln, hatten bereits die englischen Steinkohlen Bergwerke aufgestellt; ihr hauptsächlichstes Resultat ist: daß die Förderung in Böten auf hundert Lachter Länge, mit Ausnahme der General Kosten (Königlichen Zehend, Quatember, Rezes Gelder ꝛc. nach hundert Scheffel Förderung berechnet) noch nicht den zehnten Theil eines Denars pro Scheffel Steinkohlen kostet. Hierzu kommt, daß die vielen kostbaren Förder Schächte erspart werden, welches an sich schon einen ansehnlichen Gewinn giebt, da bisher auf ein Kohlenfeld von 300 Lachter Länge, 6 Schächte gerechnet werden, die auf eine Teuffe von ohngefähr 30 Lachter über 4000 Reichsthaler kosten, daß durch diese Ersparung der Förder Schächte, die Oberfläche geschont wird, und die Gruben Casse die Entschädigung gewinnt, welche sie sonst an die Besitzer der Oberfläche für die entzogne Nutzung bergordnungsmäßig zu bezahlen hätte. Weit ansehnlicher aber gewinnt der Bergbau in seinen Details, indem das unentbehrliche Auszimmern der Schächte mit Holz, durch die Ersparung der Schächte vermieden wird, und man daher einem der wichtigsten haushälterischen Zwecke bey dem Steinkohlen Bergbau, so wenig Holz als möglich zu verbrauchen, immer näher kommt.

Die Löhne der Bergleute, welche bey der Schachtförderung mehr angestellt werden müssen,

sen, geben ebenfalls ein auffallendes Verhältniß in Vergleichung mit der Zeitabkürzung bey der Bootfördrung, das jedoch hier nicht der Ort ist detaillirter anzugeben; gelegentlich vielleicht hierüber ein mehreres, jezt zur eigentlichen Beschreibung des schiffbaren Stolln.

An der von Waldenburg nach Freyburg führenden Chaussée ist auf einer ehemaligen Wiese, dicht an der Straße ein Baßin angelegt worden, das mit unterirdischen Wasern, welche aus dem Stolln ihm zufließen, angefüllt ist. Diese Waßerzuflüße finden sich unter der Erde mehr oder weniger in dem Bergwerk; um sie abzuführen, bedient man sich tiefer unterirdischer Canäle, die der Bergmann Stolln nennt, und die irgendwo zu Tage ausgehen.

Gewöhnlich leitet man die Stollwaßer über Tage in Gräben oder Bäche, hier aber werden nur die überflüßigen Zugänge durch zwey Schleussen regelmäßig abgeleitet, so daß beständig ein zur Schiffahrt hinlänglicher Waßerstand zurück bleibt. An den Ufern des Baßins von viereckiger Figur, werden die Kohlen aufgeschüttet, und von da zur Ape weiter verladen, zu welchem Ende man eine besondre Ein und Ausfahrt nach der Landstraße angebracht hat. Es ist ein auffallend überraschender Anblick, wenn mit einemmale ein Boot voller Steinkohlen auf diesem Baßin erscheint, sich seiner Ladung entledigt und

dann

dann plötzlich wieder verschwindet. Wir besteigen in Gedanken ein solches Boot und sehen, wohin es uns führen wird. Zuerst ein Berglicht in die Hand und dann in Gottes Namen vorwärts.

Noch leuchtet uns die Sonne; jezt rauscht das Boot hinein in den Stolln und des Tages Licht verschwindet.

Der Stolln ist ein gewölbter Canal 7½ Fuß hoch, 5 Fuß weit und auf 40 Ellen mit Waßer angefüllt. Vom Eingange oder Mundloch steht er auf eine beträchtliche Länge im lockern Sand Gebirge, daher ist er hier und auf andern Stellen, wo er nicht im festen Gestein fortgeht, ausgemauert, versteht sich gewölbt, wozu man sich größtentheils einer Art von Sandstein bedient hat. Ein großer Anblick ist es, wenn dieses von Menschenhänden zusammengefügte Gewölbe nun plötzlich Werk der Natur wird. Zwar arbeitete auch hier der Mensch, aber er mauerte nicht, er bahnte sich einen Weg durch eine lange, dichte Gesteinlage, die er gewölbartig aushölte.

In diesem Felsengange, wo das einsame Berglicht die öde Nacht düster erhellt, und lange Schatten sich wie magische Gruppen auf der Spiegelfläche des Waßers hinziehn, bis sie wie nächtlicher Nebel auf dem Gebirge sich in einander verwischen, gelangt man allmählig zum ersten Begegnungsplatz. Hier ist der Stolln auf

eine

eine geringe Länge sehr weit; in der Mitte dieser Höhle stützt ein gemauerter Pfeiler das Gebirge.

Zu beyden Seiten dieses Pfeilers weichen die Böte einander aus, denn sonst hat der Stolln durchaus nur die Weite des Bootes, so daß zu beiden Seiten desselben an den Stollnwänden nur etwa 3 Zoll Zwischenraum bleiben. Es giebt bereits zwei solcher Begegnungsplätze, eine Maasregel, die um deswillen nöthig ist, weil bei starker Förderung mehrere Böte zugleich ein und ausfahren müßen.

Einige der mit dem Stolln überfahrnen Steinkohlen Flötze von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Lachter Mächtigkeit, werden bereits bearbeitet, und wo dis der Fall ist, da hat man in den Wänden des Stolln eine gewölbte Oefnung in der Mauer, und 40 Zoll Straße gelaßen, um die einstweilige Sohle dieser Hauptstrekken mit dem Waßerspiegel in gleicher Höhe zu haben. Behufs des künftigen Pfeiler-Baues kommen die schwebenden Strekken um 12 Zoll höher als die söhligen zu liegen, damit die heruntergehenden Tröge oder Hunde (leicht fortzubringendes Förderungs Werkzeug unter Tage) mit Bequemlichkeit auf Schlitten, deren man sich in der Folge bedienen wird, gesetzt werden können.

Aus den solchergestalt vorgerichteten Hauptstrekken wird nun mittelst der Tröge oder Hunde, auf jenen Schlitten, nach dem Stolln gefördert,

so

ſo daß das Boot an den Eingang der Strecke vorfährt, und ſeine Ladung einnimmt. Daß auf dieſe Art bey einer ſtarken Belegung der in Abbau zunehmenden Flötze, durch drey bis vier Böte eine große Förderung beſtritten werden kann, leuchtet in die Augen, wenn man erwägt, daß zwey Haſpelzieher, aus 30 Lachter Teufe, in der 12ſtändigen Schicht nur 50 Scheffel ziehen können, dahingegen das Boot 40 Scheffel auf einmahl einnimt und zu Tage bringt.

Bey einem ſtarken Abſatz dürfen dahero die mit dem Stolln überfahrnen Flötze nur mit einer verhältnißmäßig ſtarken Mannſchaft belegt werden, um ſo viel Steinkohlen zu beſchaffen, als man bedarf, weil der Fall niemals eintreten kann, daß es an ſchneller Förderung fehlen ſollte. In der beſchriebnen Art wird der Stolln durch die Geſtein und Kohlenlaagen weiter fortgetrieben. Noch hat er die eigentlichen drei Flötze der Fuchs Grube nicht erreicht, allein es läßt ſich mit Gewißheit voraus ſehen, daß er, wenn dies einſt der Fall iſt, der Grube viele koſtbare und tiefe Schächte erſparen wird. Auch ſind bis jetzt ſchon acht neue vorliegende Flötze entdeckt worden. Die theils wegen dem urſprünglichen Bau, theils zur Vorſicht bey etwa vorkommenden großen Reparaturen erforderlichen Lichtlöcher ſind obenher alle verbühnt und leicht beſchüttet, um beſſern Luftzug zu verſchaffen. Ein einziges iſt offen geblieben, und durch dieſes

Lichtloch gehen hölzerne Lutten (Röhren, durch welche man frische Luft an diejenigen Oerter leitet, wo sie nöthig ist) bis vor das Stollort, so daß sie, um die Schiffahrt nicht zu hindern, an der Fürste (oberes Gewölbe) angebracht sind.

Die äußere Luft vom Stollnmundloch drückt herein und preßt die verdikte innere Luft in diesen Röhren, durch welche sie oben auf dem Berge ins Freye gelangt. Zur Beförderung des Luftzuges hat man oben über Tage eine 40 Fuß hohe Wetter Schlotte angebracht, mit der diese Lutten in Verbindung stehen; es können daher dieselben, so wie das Stollort fortrückt, allmälig verlängert werden und sie haben dann den Nutzen, daß man, bis der Stolln die Flötze der Fuchs Grube erreicht hat, um des Wetterwechsels oder Luftzuges willen, keinen neuen Schacht abteuffen darf.

Die Art des Schiffens geschieht so, daß ein einziger Mann, ein oder auch zwey hintereinander zusammengehängte Böte führt. Er sitzt dann im ersten Boot und schiebt sich vorwärts, indem er mit beiden Händen gegen hölzerne Pflökke an den Seitenwänden des Stolln stößt. Diese Pflökke sind in verhältnißmäßiger Höhe, sowohl in der Mauer als auch im festen Gestein angebracht, und ohngefähr 8 Fuß weit von einander entfernt. Sie thun beßre Dienste als Ruder, weil diese durch die grade Richtung des Stolln,

wo

wo das Boot folglich nicht gelenkt werden darf, entbehrlich sind, das Rudern an sich unbequemer als das Fortstoßen ist, auch die Stollnsohle darunter allmälig leiden würde. So bald jedoch das Boot auf das oben beschriebne Baßin und ans Tageslicht kommt, dann versteht es sich von selbst, daß es bis ans Ufer gerudert werden muß.

Dies ist eine ohngefähre Beschreibung des Fuchs Gruben Stolln, der bereits auf eine Länge von 400 Lachter schiffbar ist. Bey der General Befahrung von 1794, ward er das erstemal beschifft, und das damalige Stollort mit der Jahres Stuffe bezeichnet, wobey einige Glieder der Fuchs Gruben Gewerken als Zeugen mit eingeschifft, und bey bergmännischer Musik, die in einem besondern Kahn vorauf fuhr, und völliger Erleuchtung des Stolln durch angehängte Lampen, bis vor Ort gebracht wurden. Eine Menge von Zuschauern bey dem Baßin begleiteten uns mit erwartungsvollen Blikken, und äußerten ihre Verwunbrung auf eine sehr unterhaltende Art, als sie bey unsrer Zurükkunft, lange vorher, ehe wir sichtbar wurden, den Schall der Feld Instrumente unter der Erde hörten, als wir endlich wieder anlandeten, und den ersten mit Steinkohlen beladenen Kahn hinter uns herfahren ließen und zu Tage brachten.

Ich habe bey dieser Beschreibung blos den Zwek gehabt, dem Publikum eine unterirdische

Merkwürdigkeit der hiesigen Gegend bekannt zu machen, daher fehlt es ihr an derjenigen Vollständigkeit, die der eigentliche Bergmann suchen wird. Hätte ich diese beabsichtet, so würde ich dem bey weitem größern Theil der Leser unverständlich geworden seyn, für den die bergmännische Kunstsprache, die sich in einer solchen Abhandlung nicht ganz vermeiden läßt, zu geheimnißvoll ist, und Erklärungen von Kunstausdrüken paßen nicht in eine bloße Nachricht, auch setzen sie in unserm Fach, immer anschauliche Kenntniße voraus, wenn sie auf vollkommen deutliche Begriffe führen sollen. Daher habe ich Leser vom Fach nur noch zu versichern, daß dieser schiffbare Stolln eine Nachahmung der englischen Vorrichtungen dieser Art ist, in sofern Umstände und Lokalitäten die Nachahmung gestatteten; Das Publikum aber bitte ich um Verzeihung, daß ich da, wo es durchaus nothwendig war, in der bergmännischen Sprache redete. Die höhere Philosophie ist ja auch nicht Jedermanns Ding, und dennoch verzeiht man es dem Schriftsteller, der die neuere philosophische Terminologie überall einflikt, wo es ihm nur möglich ist; warum sollte ich wohl verdammt werden, weil ich bergmännisch sprach, wo ich anders mich nicht ausdrükken konnte?

Waldenburg, den 5. Dezbr. 1795.

Thiel,
Königl. Berg Beamter.

Mittel

Mittel wider den Biß tollgewordner Thiere.

In einem Schreiben an den Cammersecretär Streit.

T. den 23. Januar 1796.

Ich eile, M. L., Ihnen etwas mitzutheilen, das ich so eben auf einer Reise nach Oberschlesien erfahren habe, und das nicht geschwinde und nicht allgemein genung bekannt werden kann. Es ist ein durchaus bewährt gefundenes Mittel wider den Biß tollgewordener Thiere; und so gemeinnützig es ist, so leicht ist es auch zu haben und anzuwenden. Ich habe es von einem Paar unsrer biedersten, thätigsten, gutherzigsten Menschen, dem Herrn Oberamtmann Pauli in Bodland, und seiner Frau, und habe von ihnen auch die Erlaubniß, es in Ihren Provinzialblättern bekannt zu machen. Sie kamen dazu in dieser ganz besondern Weise.

Eine ihrer nun verheiratheten Töchter hatte als Kind einen unwiderstehlichen Hang zum Kräutersammlen, und schleppte immer eine grosse Menge von Pflanzen ein. Diesen ihren Hang nahm eine Edelfrau wahr, die weit und breit in dem Rufe stand, ein sicheres Mittel wider den Biß toller Thiere zu besitzen, und auch weit und breit Menschen und Thieren, die von tollen Thieren gebissen waren, damit geholfen hatte. Aus Wohlgefallen an einem, bei einem jungen Mädchen

chen so ungewohnten Hange und der daraus entstandenen unermüdeten Geschäftigkeit, machte sie ihr ihr Heilmittel bekannt, das aus dem Pflanzenreiche war, in dem sie lebte und webte. Die Tochter machte es hinwiederum ihren Aeltern bekannt. Diese haben es seitdem in vielen hundert Fällen bei Menschen und Thieren, die von tollen Thieren gebissen waren, selbst, wenn dergleichen Thiere ihnen Stücke Fleisch ausgerissen hatten, angewendet, und jedesmal vollkommen wirksam erfunden. Der auffallendste unter diesen Fällen war der folgende.

Ihr Jägerbursche gieng mit Flinte und seinem Hunde, der wol munter, aber nicht toll zu seyn schien, auf die Jagd durch den Obstgarten. Hier lag eine schöne Birne auf der Erde. In die biß der Hund. Der Bursche strafte ihn für die Unthat, hob die Birne auf und aß sie. Der Hund lief davon, biß Schweine, Hunde, und was lebendiges sonst im Wege war, lief in der Tollheit in ein andres Dorf, und machte es dort eben so, bis er getödtet ward. Nicht lange, so ward der Jägerbursche mißmüthig und traurig, wollte weder essen noch trinken, klagte über die heftigsten Schmerzen im Unterleibe, und über solche sonderbare Empfindungen im Kopfe, die ihn fürchten liessen, toll zu werden. Denn, da es nun ausgemacht war, daß sein Hund schon toll war, als er in die Birne biß, und er diese

Birne

Birne verzehrt hatte: was anders konnte er erwarten? Auf die Frage seiner Herrschaft: warum er nicht sogleich, als ihm die Tollheit seines Hundes gewis ward, den Vorgang mit der Birne angezeigt hätte, da er doch wüßte, daß sie ein so gewisses Mittel wider den Biß toller Hunde hätten, und damit so vielen Menschen und Thieren geholfen hätten? antwortete er: das sey eben Beweis seiner Verwirrung und Verrücktheit im Kopfe, daß er das nicht gethan, sich nicht einmal darauf besonnen hätte. Geschwinde schmierte man ein Butterbrodt, bestreute es mit dem Heilmittel, lies es dem Burschen essen, und er ward glücklich gerettet. Und dieses Heilmittel nun, das solche grosse Dinge in diesem, wie in jedem andern Falle, wo Giftgeifer in einen Menschen, oder Thierkörper durch den Biß tollgewordner Thiere hereingebracht war, gethan hat? — Ist das kleine Mausöhrlein, mit liegenden Blättern, fortkriechend auf der Erde und mit jedem Zweige in sie einwurzelnd, rauch oder mit Härchen besetzt, vielleicht an den meisten Orten wachsend; — ist das Hieracium pilosella Linnæi. Ob man diese Pflanze frisch, oder getrocknet, auf ein Butterbrodt, ganz klein geschnitten, streut; ist gleich gut: Einige Zweiglein, oder so viel davon, als die Fläche einer Hand decket, reicht zu einer Dosis zu, und bewirkt, was man wünschet.

Ich werfe wol nicht weit vom Ziele, wenn ich annehme, daß dieses kleine Mausöhrlein es ist, womit hie und da Einer, der in dem Rufe steht, dem Tollwerden der von tollen Hunden gebissenen Thiere durch Sympathie, wie es heißt, oder durch eine gewisse geheime Kunst oder Magie vorbeugen zu können, demselben entgegenwirket. Dies anzunehmen, veranlaßt mich das, was mir von dem Verfahren solch eines Wundermannes bei einem Vorfalle auf meinem Hofe bekannt geworden ist. Ein toller Hund biß meine Mastschweine, die nach ein Paar Tagen geschlachtet werden sollten, und ins Dorf gelaufen waren. Je mehr es meine Dienstboten interessirte, daß diese Thiere nicht toll und dadurch ihrem Gaumen und Magen, für den sie gemästet wurden, entrissen würden; je thätiger wurden sie, dass durch den Wundermann zu verhindern, der ½ Meile weiter wohnte. Sie hohlten ihn herbei, und er nahm ein Stück Brodt, schnitt einen Keil aus der Mitte desselben heraus, that in das dadurch entstandene Loch etwas Butter, hierauf ein mit allerlei Carakteren, Strichen, Kreuzen, Ringeln u. d. g. beschriebenes zusammengewickeltes Zettelchen, denn wieder etwas Butter, streute nun ein grünliches Pulver auf, steckte den ausgehobenen Brodkeil wieder ein, und lies dann das also zubereitete Stück Brodt die vom tollen Hunde gebissenen Schweine verzehren. Die

Thiere

Thiere blieben munter und gesund, ohne das mindeste Anzeichen eines von dem Bisse des tollen Hundes genommenen Schadens. Um sich aber ihres gesunden Zustandes und gefahrlosen Genusses recht zu versichern, lies man sie 12 Tage nach dieser Operation leben; und sie blieben, wie sie waren.

Daß der mystisch, oder lieber ohne allen Sinn beschriebene Zettel Nichts bei der Sache that, sondern nur ein blosser Hokus Pokus des Mannes war, sich die Miene eines geheimnißvollen Wundermannes zu geben, und die Ehre und den Verdienst eines solchen zu sichern; wer zweifelt daran, der es weiß, daß Klappern zu jedem Handwerke gehöre, und daß, wer für einen Heiligen gelten will, einen Nimbus ums Haupt haben müsse? —

Nachdem ich dieses geschrieben habe, fällt mir ein, daß ich von einem Freunde vor etwa 4 Jahren ein Rezept wider den Biß toller Hunde erhalten hatte, und daß durch das, nach diesem Rezept verfertigte Mittel, verschiedenen Leuten im Dorfe gerathen worden, die entweder selbst, oder deren Hunde, Ochsen, Schweine von tollen Hunden gebissen waren. Aber welch ein zusammengesetztes Mittel ist das! Und wenn es in Apotheken zubereitet werden muß, und 16 und mehr Sgl. kostet; wer kan es immer oder nur leicht haben? Einer von den sogenannten

kleinen Leuten wol am wenigſten, und der grade leidet am meiſten, wenn ihm eins ſeiner Hausthiere toll, oder er ſelbſt, oder einer der Seinigen von einem tollen Thiere gebiſſen wird. Das vorhin angezeigte Mittel würde alſo, wenn beide gleich wirkſam wären, dem lezteren ſeiner Einfachheit und leichteren Herbeiſchaffung wegen ohne alle Widerrede vorzuziehen ſeyn. Daß aber keines von beiden Mitteln weder bei Menſchen noch Thieren gebraucht werden und wirkſam ſeyn könne, wenn ſie ſchon vom Biſſe toller Thiere toll geworden, ſondern nur, ſobald ſie von dergleichen Thieren gebiſſen und ehe ſie toll geworden: das verſteht ſich von ſelbſt.

Um indeſſen die Leſer ſelbſt urtheilen zu laſſen, wiefern mein über das lezterе Mittel gefällte Urtheil gegründet ſey, und um denen unter ihnen, die es wollen und können, Gelegenheit zu verſchaffen, das eine, wie das andre Mittel, in ſeinen Wirkungen zu verſuchen, theile ich das Rezept zu dem lezteren mit.

Man nimmt, heißt es, Doſten, Dorant, rothen Wiederthon, Tollmuth, Baldrian, Teufelsabbiß, Johanniskraut, Neukraftkraut, Tauſendguldenkraut, Körbelkraut, Wiederkehr; Neukraft- und Eberwurzel; ſchwarzen Kimmel; von jedem gleich viel, etwa 1 Unze, und pulveriſirt das alles ſehr fein. Je nachdem nun, was von einem tollen Hunde gebiſſen worden, groß oder klein,

Menſch

Mensch oder Thier ist; je nachdem ist die Gabe, die ihm von dem Pulver eingegeben wird, gröſſer oder kleiner, und wird ihm in der oder jener Weise eingebracht. Ein erwachsener Mensch bekömmt 1 Eßlöffel voll, ein Kind weniger, nach Verhältniß seines Alters, und zwar in 3 Portionen, des Morgens nüchtern, in warmer Milch, wie sie von der Kuh gemolken ist. Ein Pferd, oder ein Stück Rindvieh bekommt nach Beschaffenheit seiner Gröſſe 2 bis 3 Löffel voll auf einmal, wie und worinn es zum besten gehn will, sollte man ihm das Mittel auch in einer Papiertütte mit Gewalt einbringen. Einem Schweine oder Hunde aber giebt man, je nachdem sie kleiner oder gröſſer sind, $\frac{1}{2}$, 1 ganzen, auch wol $1\frac{1}{2}$ Löffel davon, und zwar in Milch, ein.

K.

Einige Bemerkungen zu des Herrn Ober-Consistorialrath Zöllners Nachrichten von Grünberg in dessen Briefen über Schlesien.

Wenn alle Nachrichten von einzelnen Oertern in dem Geiste geschrieben wären, in welchem diese Zöllnersche Nachrichten geschrieben sind, so würden wir freylich in unserer Bekanntschaft mit der Erde und ihren Bewohnern eine groſse Strekke weiter seyn, als wir wirklich sind. Indeß

ists bey einem Aufenthalte an einem Orte, der nur ein paar Tage dauert, nicht möglich, alles in dem, was man entweder selbst beobachtet, oder worüber man von Andern Auskunft bekommt, dergestallt zu berichtigen, daß sich gar nichts mehr darüber sagen läßt, auch selbst alsdann nicht möglich, wenn man so gut beobachtet als Herr Z. und die geübtesten und treusten Referenten hat. Es sey mir, der ich seit mehrern Jahren in Grünberg in einem öffentlichen Amte lebe, welches mich mit allen Einwohnern in theils nähere, theils entferntere Beziehungen bringt, deshalb erlaubt, einige Bemerkungen über des Hrn. Ober-Consistorialraths Nachrichten von Grünberg, kurz hinzuwerfen.

So sandigt es um Grünberg herum ist, so entschädigen doch die reizenden Gegenden reichlich für das etwanige Mühsame eines Spatzierganges. Ich bin noch mit keinem Fremden in unsere Weingärten gegangen und auf unsere Berge gestiegen, der nicht voll vom Lobe unserer höchst mahlerischen Aussichten, und der Auge und Herz befriedigenden Abwechselung und Mannigfaltigkeit des Schauplatzes, von einem solchen Spatziergange mit mir heimgegangen wäre. Wenn man von Breslau aus hieher kommt, so lacht man über das ungegründete Rühmen der schönen Gegenden um Grünberg, wie Freund Z. erst vergangenen Sommer that als er hierdurch nach Berlin

reisete.

reiſete. Aber noch heute, mein Theuerſter, in deſſen Umgange ich einige unvergeßliche frohe Stunden verlebte, freue ich mich, daß Sie ſo gern Ihr Urtheil wiederriefen, da Sie auf Ihrer Rückreiſe mit mir und unſerm wackern N. einen Morgenſpatziergang gemacht hatten! Wenigſtens freuen N. und ich uns noch manchmahl herzlich über Ihre Aeußerung, daß die Ausſichten in unſerm Rohdelande und auf dem an daſſelbe angränzenden Pilziſchen Berge, Schönheiten darſtelleten, die Sie ſelbſt im ſchleſiſchen Gebirge von der Gattung nicht gefunden hätten. Dergleichen Gegenden giebt es hier mehrere. Der ſogenannte Hoheberg verdient das Ehrendenkmal vollkommen, was ihm Hr. Z. in ſeinen Briefen ſetzt: aber die Natur iſt in unſerm Pozzal, Rohrbuſche, auf den Hirten-Bergen, der Lattwieſe u. ſ. w. wahrlich auch entzückend ſchön, und ſelbſt der Weinberg, in welchem Hr. Z. bewirthet ward, hat eine ausgezeichnet ſchöne Lage.

Das ſogenannte Rohdeland, wo Hr. Z. den groſſen Keller ſahe, welcher allerdings zu Grünbergs Sehenswürdigkeiten gehört, hat als Anpflanzung, ſeine Exiſtenz ganz der unermüdbaren Betriebſamkeit ſeines jetzigen Beſitzers, des Kaufmanns Herrn Johann Seydel, zu verdanken. Noch vor 14 Jahren war es eine Sandwüſte, und beſtand aus einigen unwirthbaren

Aekkern,

Aekkern, und Heidesteppen. Er legte mit ununterbrochenem Nachdenken und Fleiße Hand an, ließ rohden, woher es auch seinen Nahmen hat, und schuf daraus die jetzigen herrlichen Weingärten, und reizenden Alleen von Bäumen, die nutzbares und wohlschmeckendes Obst aller Art liefern.

Daß der Weinbau ein Haupt-Nahrungszweig ist, dadurch gewinnt der Grünberger an Gesundheit sehr viel. Mir sind noch nirgends so viel Greise, und noch dazu meist muntere Greise, vorgekommen als hier. Davon, daß die meisten schon von ihrer Kindheit an täglich Wein trinken, kans wohl nicht herrühren, wie viele Grünberger glauben, da dieses immer mehr schädlich als nützlich ist: aber der häufige Aufenthalt in der freien Luft und zum Theil auf Bergen, und die Arbeit in derselben, ist unstreitig baarer Gewinn für Leben und Gesundheit, und macht auch bey dem eine sitzende Lebensart führenden Handwerker den sonstigen Nachtheil wieder gut. Auch das ist wahr, daß der Grünberger nicht nöthig hat, seine Erholung, wie die Bürger anderer Städte, in öffentlichen Häusern zu suchen. Er sucht und findet sie in seinem Weingarten, und was das Schönste in vielfachem Bezuge ist, meist in Gesellschaft seiner Familie, und eines Nachbars oder sonstigen Freundes. Es sind zwar auch hier öffentliche Häu-

ser,

ser, in denen gezecht, gespielt, geschmaußt und Unfug getrieben wird; aber selten wird man einen Bürger, der etwas auf sich hält, und einiges Ehrgefühl hat, in denselben antreffen.

Die Vergnügungen des Grünbergers sind nicht so kostbar, als bei seinen Standesgenossen in andern Städten. Ein gesellschaftliches Vergnügen ohne Wein findet hier selten und fast gar nicht statt; da aber der Preiß des hiesigen Weines, auch alsdann, wenn er im höchsten Werth stehet, noch immer bey weitem nicht an den Preis der ausländischen Weine reichet, und nie mit einem anderen als hiesigem Weine bewirthet wird, so entsteht schon daraus ein großer Vortheil für die Berechnung selbst eines förmlichen Gastmahls. Ueberhaupt ist die so sehr schädliche Nachahmung des großen städtischen Tones hier noch nicht eingerissen. Grünberg wird deshalb häufig von Fremden nicht nur; sondern selbst von Einheimischen, die denselben anderwärts haben kennen lernen, getadelt, und als unaufgeklärt verschrieen. Wenn sich indeß nur unser Ort durch sonst nichts den Vorwurf einer ihm noch fehlenden Aufklärung im edeln Sinne genommen, zuziehet, so wollen wir uns über diesen Mangel der Aufklärung, bey dem wir uns sehr wohl befinden, gern trösten.

Bey alle dem glaube ich doch, daß die Lebensart des Grünberger Bürgers im Ganzen genommen,

men, kostbarer ist, als an vielen andern Orten, und daß er dieselbe nur bey den hiesigen mannigfaltigen ergiebigen Erwerbsquellen bestreiten kan. Die Lebensmittel sind hier, wegen der Volksmenge ziemlich theuer, und der Wein ist und bleibt auch beim eigenen Anbaue desselben doch immer ein ansehnlicher Artikel in der jährlichen Ausgabe. Es leben hier gewiß äuserst wenig Bürger, die nicht täglich ein Quart Wein trinken, das wären denn doch jährlich gegen 20 Rthlr., auch wenn der Wein sehr wohlfeil ist, und bei den meisten kan man wohl noch einmal so viel rechnen. So viel kostet den Büger in andern Städten sein Bier nicht, welches doch bei uns nebenbei auch getrunken wird.

Ob der tägliche Genuß des Weines von Jugend auf dem sittlichen Charakter eines Menschen ein eigenes Kolorit giebt, mag ich hier nicht untersuchen. Daß der Charakter des Grünbergers seine eigene Haltung hat, und sich ziemlich merklich vom Charakter anderer Schlesier abzeichnet, scheint mir sehr in die Augen fallend zu seyn, und zwar von der guten und lobenswürdigen sowohl als von der fehlerhaften und tadelnswerthen Seite. Im Ganzen genommen finde ich viel Festigkeit und Zuverläßigkeit in demselben und vergleichungs Weise mehr alte Deutschheit als anderwärts.

Daß aber doch der Weinbau manchem unsrer

Bürger

Bürger ſchädlich ſey, iſt unleugbar. Wer hier wohnt, betrachtet es gemeiniglich als einen Theil ſeiner Glückſeeligkeit, einen Weingarten zu beſitzen. So bald er nur ein Paar hundert Thaler beſizt, ſo kauft er einen Weingarten. Er borgt auch oft die Hälfte des dazu erforderlichen Geldes und verzinſet es. Nun kommen ein Paar Jahre Miswachs, die Zinſen müſſen bezahlt und die Baukoſten aufgetrieben werden, und der Weingarten ſtürzt in Kummer und Schulden. Zu geſchweigen, daß er zur Vernachläſſigung des viel ſicherern Nahrungs-Erwerbes, den die Profeſſion darbot, verleitete. Wer nicht ſo viel Vermögen hat, daß er beim ſehr wohlfeilen Weinpreiſe den Wein im Keller halten, und auch 2 — 3 mißrathende Jahre ohne Aengſtlichkeit ausdauern kann, dem ſind Weingärten nicht zuträglich.

Unſer Wein iſt wirklich beſſer, als der Auswärtige es glauben kann. Selten bekommt ihm dieſer ſo gut, als er ſeyn kann, wenn er nicht einen zuverläſſigen Freund an der Seite hat. Bei weitem verſtehen nicht alle Grünberger Weinbergs Beſitzer die rechte Pflege deſſelben, auch hindern manchen ſeine Vermögensumſtände daran, ihm die möglichſte Vollkommenheit zu verſchaffen. Ich habe entſchiedenen Weinkennern hieſigen Wein vorgeſetzt, von dem ſie mir ehrlich geſtanden, daß ſie ihn auſſerhalb Grünberg nicht

für

für Grünberger Gewächs würden getrunken haben, und die Meisten, welche hier ihren Wohnort finden, und die über ein Glas Grünberger Rebensaft sonst lachten, gewöhnen sich dergestalt an denselben, daß sie ihn dem gewöhnlichen französischen Weine vorziehen. Die Art, wie er beim Einsammeln und Pressen behandelt, im Keller gepflegt wird, imgleichen die eigenthümliche Güte des Jahrganges und das Alter desselben bestimmen seinen Werth. Auch auf die Reife der Trauben kommt viel an. Wenn zwey oder drey Weinbergs Besizzer in einem Revier die Weinlese anfangen, und vielleicht aus drükkender Noth anfangen müssen, so sind die übrigen Weinbergsherrn desselben Reviers auch dazu genöthiget, ob sie gleich ihre Weintrauben noch eine mehrere Reife erlangen liessen, weil nunmehro der Hüter abgehet, dessen alleinige Unterhaltung ihnen zu kostbar seyn würde. Wenns nicht so sehr durch Umstände des Orts gehindert würde, so würde es viel zur Veredlung unsers Weines beitragen, wenn die Weinerndte überall zu gleicher Zeit, bei vollständiger [illegible]emeiner Reife der Trauben angefangen würde, wie es in den eigentlichen Weinländern geschieht, und nicht so ganz der Willkühr jedes einzelnen Weingartenbesitzers frei gelassen wäre. Auch das scheint mir nicht so ganz gut zu seyn, daß gewönlich der gute und schlechtere Wein in einerlei Preis verkauft, und blos ein

Unter-

Unterschied zwischen altem und neuem Weine gemacht wird. Gälte der bessere Wein mehr als der schlechtere, so würde das für viele eine Aufmunterung seyn, zur Veredlung dieses Landes-Produktes mehr wirksam zu werden; denn es ist unglaublich, was für ein auffallender Unterschied bei dem hiesigen Weine in Absicht auf seinen innern Werth statt findet. Der Anbau unsers Weines ist ganz vortreflich. Ich war diesen Sommer in Sachsen und sahe eine Menge Weinberge um Senftenberg herum. Es stand überall so viel Unkraut zwischen den Weinstökken, daß man das gewiß auch im Weingarten des nachläßigsten hiesigen Einwohners nicht findet, und ein überall vortreflicher Landwirth wunderte sich sehr, als ich ihm das Mühsame und die Genauigkeit, womit man bey uns den Weinstok bearbeitet, beschrieb.

Daß die hiesigen Bürger einen Theil ihres Wein Vorrathes in der Reihe, die sie unter sich verabreden, ausschenken, wie der Hr. O. C. R. Zöllner sagt, ist nicht richtig. Es ist das ganz willkührlich, und jeder hängt seinen Weinkranz nach Belieben aus, wenn er nicht seines eigenen Urtheils wegen oder aus besonderer Freundschaft, den Weinkranz seines Nachbars respectirt.

Auch das bedarf einiger Berichtigung, was Hr. Z. von der Kleidung unserer reichern Bürgerinnen sagt. Sie gehen Sontags und bey feier-

lichen Gelegenheiten nicht nur in Seide, sondern auch modisch gekleidet. Nur an Wochentagen und im gewöhnlichen Leben gehen sie so, wie sie der Herr Ober Consistorial Rath gesehen hat. Das aber glaube ich gefunden zu haben, daß auch bei ihrem Putze mehr Solidität, und nicht so viel Flitterstaat ist als anderwärts. Es schrint aber nicht, daß es immer so bleiben wird. Unsere jungen Frauenzimmer fangen schon an, eine andere Zukunft zu prophezeien.

Ich fragte, auf Veranlassung dessen, was Hr. Z. von Anlegung einer oder zweier Färbereien zum gemeinschaftlichen Gebrauche des Tuchmacher-Gewerbs sagt, nach, warum solches nicht geschehn, da mir des Herrn Raths Sentiment hierüber viel für sich zu haben scheint, und man antwortete mir: wir haben ja schon eine sehr gute Färberei, und benuzzen diese vorhandene nicht einmal, weil der Tuchfabrikant beim Selbstfärben der Wolle seine Rechnung besser findet, oder doch zu finden glaubt.

Der Kanterschen Preßspäne, deren Herr Z. ebenfals erwähnt, bedienen sich jezt mehrere Tuchbereiter zu den ganz feinen $\frac{10}{4}$ und $\frac{11}{4}$ breiten Tüchern. Der Kantersche Preßspan giebt, wie mich eine vor mir liegende schriftliche Belehrung, die ich mir Behufs dieses erbat, benachrichtiget, dem Tuche ein weit besseres Ansehen, ist allerdings dauerhafter als der gro-

be

ke Breslauer Span, und würde unsere Tuch-Manufactur im Auslande ungemein empfehlen, wenn sie dessen bedürfte. Die starke Nachfrage nach den hiesigen Tüchern aber nöthiget hier so wenig den Tuchmacher als den Negotianten auf die Verbesserung des Fabrikats zu denken, da lezterer bey der gegenwärtigen Verfassung seine Rechnung findet.

Was endlich die Anlegung eines Wolle-Magazins, dessen Herr Z. gedenket, betrift, so gehört zur Anlegung desselben für 500 Tuch-Fabrikanten ein großes Kapital, und wenn auch dieses herbeizuschaffen wäre, so scheint dasselbe doch hier entbehrt werden zu können, da die hiesigen Tuch-Kaufleute zusammengenommen ein solch Magazin formiren, indem der Tuchmacher, der dessen bedarf, bei ihnen nicht nur Wolle, sondern auch Geldvorschuß erhält.

Schwarzer.

Parallele zwischen Vordiesem und Heut.

Der ganze Unterschied zwischen Vordiesem und Heut bestehet darinn, daß Vordiesem das Herz beßer war als der Kopf, und Heut der Kopf beßer ist als das Herz. Der Götze, welchen man Vordiesem anbetete, hieß Vandalismus; der, welchem man heut opfert, heißt Egoismus —

beyde nehmen sich nicht viel, beyde führen zur Hartherzigkeit; nur daß der eine mit der bezaubernden Mine der alles versüßenden Höflichkeit zu mir sagt: Monsieur, je suis bien mortifié, de ne pouvoir point acquerir á votre Demande, und der andere mir mit bäurischer Grobheit die Thüre zeigt, oder vielleicht gar meinen Rückweg durch diesen engen Paß beflügelt. Uebrigens waren alle Uebel, welche aus der Büchse der Pandora hervorgiengen, oder durch die Näscherey der guten Mutter Eva sich über das arme Geschlecht der Menschen verbreitet haben: Krieg, Hunger, Pest, Krankheiten, Fanatismus und wie die Uebel in us alle heißen, schon da. Auch die kleinen Doenen auf dem Pfade des Lebens, wodurch wir so zu sagen á Coüps d'epingles getödtet werden, machten Vordiesem diesen Weg nicht minder epinös wie heut. Gab es nicht Rechtsverdreher, Quacksalber, Klätscher, Heuchler, Scheinheilige, Prahler und Grobiane so gut wie in unsern Tagen? Wo gab es aber Prinzen wie Leopold, Edelleute wie Rochow, Krieger wie Kleist, Theologen wie Herder, und selbst Bauern wie Maus? Ja, wenn wir diese Parallele noch etwas weiter ausdehnen, und alle Stände mit einander vergleichen wollen, so wird sich zeigen, daß sie unendlich zum Vortheil unser Zeiten ausfällt. Die Advokaten, diese Söhne der Eris, fallen zum Glück der Menschheit schon weg und

gewiß

gewiß ein groſſer Theil unſerer Uebel mit ihnen. Treiben ſie auch wie die verlappten Jeſuiten unter andern Nahmen noch hier und da ihr Weſen, und ſuchen für ein Paar Gulden die Ehre des rechtſchaffenſten Mannes verdächtig zu machen; ſo ſind ihnen doch die Klauen mächtig beſchnitten, und das Geſchlecht der gutmüthigen Thiere, welche ihre Wolle dem Dornenſtrauch hergaben, iſt ſehr vermindert worden. Die Aerzte beſtreuen uns heute den Weg zum Grabe wenigſtens mit Blumen, opfern den Muſen und Grazien, berauben uns nicht der geſunden, freien Gottesluft, erſticken uns nicht in centnerſchweren Betten, verbieten uns nicht von den Früchten des Paradieſes zu koſten, ſpielen auch wohl, um den Körper durch die Seele zu heilen, ein geſellſchaftliches Spiel mit uns, und machen uns mit der Geſchichte des Tages bekannt, — kurz ihre Behandlung iſt menſchlicher, ſind auch gleich ihre Mittel nicht unfehlbarer geworden. Die Klätſchereien und Verläumdungen ſind auch noch immer Mode; weil die Tugend noch nicht Mode geworden, und auch immer ihren Sitz wohl nur im Munde behalten wird; indeßen hat doch der in dieſem Betracht gewiß unſere Achtung verdienende Gott des Spiels dieſes kleinſtädtiſche Uebel ſo ziemlich verdrängt, und recht hat denn doch Boileau, wenn er ſagt:

On ne peut pas toujours penſer, lire ou ecrire,
Il vaut mieux jouer que médire.

Auch das Heer der Heuchler und Schwindelheiligen heißt noch immer Legion; doch da man heut zu Tage toleranter geworden, und viele Modelaster selbst im schwarzen Rock, ohne eine Maske vorzunehmen, wenn man sie nur mit dem gehörigen Anstande oder mit Grazie auszuüben weiß, mit machen darf: so ist auch dadurch die schwarze Cohorte der Tartüffe merklich vermindert worden. Und gewiß bleibt es denn doch, daß selbst ein simples Debauché im schwarzen Talar immer noch besser ist, als ein feierspeiender Götze, der die Fackel der Hildebrande unter das Volk wirft, den Himmel mit Papageyen bevölkert, und die Menschheit verläugnet, um den Teufel desto besser zu spielen. Auch wird mehr Gutes durch einen jungen aufgeklärten Mann (wenn er nur nicht wie Herostrat aufkläret) gestiftet, als durch einen alten Rabotteur, dessen Rede ein Waßer ist, worüber kein Geist schwebt, der durch Gemeinplätze sich lächerlich macht, und im Labyrinthe sich verliert, ohne von der gesunden Vernunft den Faden der Ariadne erhalten zu haben. Denn ein leichter, kraftvoller, zusammenhängender Vortrag muß doch immer mehr auf den Verstand und das Herz wirken, als ein frommes Wischiwaschi, ein mystischer Unsinn. Freilich gehen viele dieser jungen Titanen auch wieder zu weit, und sind den Wegweisern gleich, welche andern den Weg zeigen,

ohne

ohne ihn selbst zu gehen; aber machen es die alten Orthodoxen oft beßer? Ich kenne einen, deßen Tadel man mehr ehrte als ein Lobgedicht. Und bleibt es nicht ewig wahr, was Haller sagte?

Wer frei darf denken, denket wohl.

Auch der Grobiane giebt es in unsern Tagen die Menge. Doch hat sich unter den Menschen ohne Uniform ein feinerer Ton, — mehr Urbanität und die mit derselben genau verbundene, das Leben versüßende Humanität eingefunden. Selbst der Kiesel ist in unsern Tagen geschliffen worden. Daß aber nicht zuweilen noch Rückfälle in diese ganz deutsche Sitte vorkommen sollten: daß nicht Lyäus noch oft die Verwandlungen des Ovids erneuerte, und uns ausrufen ließ!

Bewundert Bachus Schöpferkraft,
Die noch Verwandlungen in unsern Zeiten schaft:
Ließ jüngst in Phöbus Saal er uns nicht den Silen
Und seinen Esel noch in einem Bilde sehn?

Daß hier und da nicht ein süffisanter Thor noch den Bramarbas, eine alte, ganz abgekommne Rolle, spielen sollte — das will ich nun eben nicht behaupten. Aber von dem beßern Theile des Publikums werden Originale dieser Art doch stets verachtet, und nur von niederträchtigen Speichelleckern wie ehedem der Gott Apis vergöttert.

Selbst die Hyder der Prozeße, die sich ehedem mit den Hunden und Pferden in den größten Theil des deutschen Adels theilte, hat viele ihrer Köpfe verlohren, und bekommt wenigstens nicht mehr so lang anhaltende Anfälle von Wuth wie ehedem. Ihre Janitscharen sind dahin!

Nun aber auf das Fach der Erziehung — auf die erste Behandlung des Menschen zu kommen! O wie sehr gewinnen unsere Zeiten bey dieser Parallele! Fangen wir jezt nicht weit früher zu leben an, als ehedem? Roußeau erscheint, und es wird Licht. — Die Ketten fallen von den Händen der Unschuld; die Nebel verschwinden, eine neue Schöpfung geht aus dem Chaos hervor, und nach dem Thiere wird wie bey der ersten Schöpfung erst der Mensch geschaffen. O welch ein lachender Anblick! statt daß man sonst stumme Oehlgötzen, Automaten um sich her erblickte, aus welchen bloß Mechaniker nur Töne ohne Begriffe hervorlockten, sieht man jezt kleine rosigte Engel um sich her springen, sich ihres Daseyns freuen, und in dem Garten der Freude die Früchte der Tugend und Weisheit pflücken. Statt finsterer Orbile sieht man Freunde der Musen und Grazien mit diesem schöpferischen Amte — mit dem Amte der Sokrateße und Fenelons sich abgeben.

Und nun noch einen Blick hinauf zu den Göttern der Erde geworfen — zu denen, welche die Urne unsers Schicksals in ihrer Hand

haben! O welch einen Vorzug behaupten unsere Zeiten erst bey dieser Vergleichung! Friedrich, die Sonne der Aufklärung — diese große Weltseele, besteiget den Thron, und Glanz verbreitet sich über den Erdkreis. Die Riegel vor den Tempeln des Osiris springen auf, der zähneblöckende Hunger entflieht, Paradiese werden erobert, und Wüsten in Paradiese verwandelt; Weisheit und Menschlichkeit präsidiren überall — ja Friedrich, ein anderer Prometheus, belebet alles, schaffet alles um, bildet durch sein Beispiel eine wahre Nachkommenschaft von Königen, und nachdem er alles gemacht hat, blicket er wie ein Gott um sich her, und siehe da — es ist alles gut!

Ja! Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!

Wie viele Uebel hat dieses große Genie nicht von der Erde verbannt? Torturen, Hexenproceße, Chikane, Aberglauben, und die Mutter aller dieser Uebel, die Menschenentehrende, die auf sich selbst stolzirende Unwißenheit! Von der Revolution in Frankreich laßt uns schweigen, und die Nachwelt, welche die Folgen davon empfinden wird, erst darüber urtheilen! sie ist ein Vulkan, und hat es nicht zu allen Zeiten Vulkane dieser Art gegeben? nur daß sie auf einmal entstanden, weiter um sich gegriffen, und in ihren Wirkungen von keiner menschlichen Klugheit übersehen werden kann. Die Parze Guil-

lotine hat ohnstreitig viele Lebensfäden zu früh abgeschnitten, und wie die Sense des Todes ohne Ansehn der Person der Edlen viele hinweggerafft; — aber haben Scheiterhaufen, Tibere und Alba's nicht eben so grausam gewütet?

Doch um den Vorzügen des guten Vordiesem auch Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, muß man einräumen, daß Treue und Glauben, wahre heroïsche Freundschaft, ächte Herzensgüte, eheliche Treue und kindliche Liebe, welche beinahe zu den unbekannten Gottheiten itzt gehören, vorzüglich den Glanz jener Zeiten ausmachten, und wir heut nur wenige Beyspiele den Heroen dieser Zeit in jenen erhabenen Tugenden entgegen zu setzen haben.

Was ist nun aber das ganze Resultat dieser Parallele? — Daß die Menschen im Ganzen genommen bey den Fortschritten des menschlichen Geistes gewonnen, und nur hie und da das Herz des Gefühlvollen etwas dabei verlohren hat. Doch der Gedanke, daß allgemeines Wohlwollen an die Stelle der Freundschaft, Urbanität an den Platz der Roheit, (oft deutsche Redlichkeit genannt) raffinirter Epikurismus an die Stelle des Scythismus getreten, muß uns trotz allen den Flecken, welche das Gemälde unsrer Zeit entstellen, doch mit demselben wieder aussöhnen, und gestehen laßen, daß Heute beßer ist, als Vordiesem.

Von

Von der Versorgung der Stadt Breslau mit Wasser.

Ein Beitrag zur Geschichte und Beschreibung dieser Stadt.

Schon in sehr entfernten Zeiten war Breslau durch Handlung, Gewerbe und Kunstfleiß berühmt, und kam dadurch zu einem solchen Wohlstand, daß diese Stadt, schon zeitig und mit beträchtlichem Aufwande, öffentliche Gebäude, Brücken und sonstige Veranstaltungen, zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Einwohner, ausführen konnte. Ich wähle aus der Menge merkwürdiger Gegenstände, für diesesmal, die Einrichtungen, wodurch die Stadt mit Flußwasser, durch Künste gehoben, und durch Röhren geleitet, fast bis auf die entferntesten Punkte, sowohl auf den Gassen, als in den Häusern, versorget wird. Rechnet man hiezu den Gebrauch der Oder, die Menge der Fuhrten, durch welche man zur Ohlau gelangen kann, ferner das Wasser in den Festungsgräben, und die beträchtliche Anzahl der gegrabenen Brunnen, so wird man wenig Städte so gut mit Wasser versehen finden.

Unter den Breslauischen Wasserhebungsmaschinen, stehet von Seiten des Alters betrachtet, die sogenannte große Kunst, nahe an der Mühlpforte liegend, oben an, denn schon 1386 wird sie a) das Wasserrad, und 1445 das Wasserhaus

ſtehaus genannt. Im Anfang des 15. Jahrhunderts a) wurde das Lohn des Röhrmeiſters auf 8 Mark beſtimmt, und den zwey Röhrknechten ſollte wöchentlich ein Virdung gegeben werden. 1479 bc) brach man das Gebäude nebſt dem Kunſtrade ab, und errichtete das Haus, ganz von Steinen — einer kleinen Feſtung gleich, in Zufällen der Noth ſich darauf zu wehren —. Es muß indeßen dieſes Gebäude entweder nicht zweckmäßig, oder nicht dauerhaft genug geweſen ſeyn, weil in 1538 ein abermaliger maßiver Bau vorgenommen wurde, wozu man d) 12300 Stück eichene und erlene Pfähle, dicht an einander in den Grund geſtoßen, verwendete, wie man denn auch b) Werkſtücke von der 1529 abgebrochenen Vinzentiner Kirche auf dem Elbing, mit anbrachte. Am 25. Nov. des genannten Jahres wurde der kupferne Trog, oder Waßerbehälter gewogen und 16 Cent. 1 Pf. ſchwer befunden. An eben dem Tage hing man das neue Rad, am 2. Dec. gieng es zum erſtenmale um, und gab Waßer. Wahrſcheinlich vollendete man in dieſem Jahre dieſe Gebäude nicht ganz, ſondern ſorgte nur zuförderſt für das Waßerheben, weil Chroniken ef) beſagen, daß im Juny 1539 dieſes Haus völlig gewölbt, der obere Theil mit breiten Quaderſteinen beſetzt und die untern Gewölbe mit Ziegeln belegt auch verkittet worden. Das Ganze bedeckte ein Schindelbach,

delbach, welches man im August 1550 c) abräumte, das Gebäude im Jul. 1551. cc) völlig herauf mauerte und mit einer Brustwehre versahe.

Daß dieses Kunsthaus, als eine Bastey gebraucht werden konnte, ist daraus abzunehmen, daß man von demselben am 7. Decbr. 1563 c) da König Maximilian II. seinen Einzug in Breslau hielt, mit Doppelhaken, so wie von den übrigen Basteyen schoß. Noch jetzt sind Schießscharten in diesem Gebäude zu sehen, obwohl die Brustwehre nicht mehr vorhanden ist, indem dasselbe im Juny 1713 mit einem hohen Mansardendach versehen und mit Ziegeln eingedeckt worden. 1767 und 1770 waren beträchtliche Dachreparaturen nothwendig.

Ohngeachtet des im Jahre 1538 angebrachten starken Pfahlgrundes, mußte doch im Novbr. 1652 g) der Grund verstärkt werden. 1713 wurde eine Hauptreparatur und Verankerung vorgenommen, wie denn auch 1767 die Grundmauern nach der Waßerseite zu, von neuem befestiget werden mußten. Die Menge der Anker, selbst die Verbindung der Gewölbe und Seitenmauern durch Ketten, beweisen, wie viel dieses Gebäude, durch den starken Strom, durch die Erschütterung von den benachbarten Mühlen und vom nahen Vorbeyfahren der schweren Last- und Mehlwagen, leiden muß.

Das

Das Kunſtrad iſt 48 Fuß hoch, und hat keinen Krumzapfen, ſondern es iſt mit 160 hölzernen Kannen zum Schöpfen und Ausgießen verſehen. Der oberſte Ausguß geſchiehet auf einer Höhe von 28 Fuß, der untere Fangtrog aber ſtehet 9 Fuß niedriger. Der Waßerſtand der Oder, beſtimmt den ſtärkern oder ſchwächern Gang des Rades, und man kann annehmen, daß beym beſten Stande 17 — 18 Cubik Fuß Waßer in der Minute geliefert werden.

Die zweyte hierauf folgende Waßerhebungsmaſchine, iſt die Matthiaskunſt, nahe bey dem Kloſter dieſes Nahmens, deren Erbauung, um deswillen vorgenommen wurde, damit man e) der alten, oder großen Waßerkunſt zu Hülfe käme.

Am 17. März 1539 eh S. 137) vergönnte Gregorius Quicker, Meiſter zu St. Matthis, auf des Stifts Grund, hart an der Stadtmauer, ein neues Waßerrad zu bauen, ſo wie auch über daßelbe, ein Wohnhaus. Das Stift hatte zwar hier einen Holzplatz, doch räumte man demſelben, für dieſe Begünſtigung, eine andere Holzſtelle, bey der heil. Geiſtkirche, auf zwanzig Stöße Holz ein, auch konnte das Stift ein Geleite, von dem durch die Kunſt gehobenen Waßer für das Stift, in den Hof nehmen.

So beſtimmt dieſe Angabe in Abſicht der Zeit auch zu ſeyn ſcheinet; ſo ſaget gleichwohl eben

dieſer

Dieſer Annaliſt Pohl, desgleichen das Haunoldiſche Chronicon, und Greg. Böſſbiers geſchr. Chronik, daß am 30. März 1534 der Bau der neuen Kunſt bey St. Matthias, von Holtz angefangen, und im Dec. beendiget ſey, ſo daß ſie am 10. Decbr. des genannten Jahres zum erſtenmale Waſſer gab. Ob nun der vorerwähnte Vergleich zwiſchen der Stadt und dem Stift, erſt 1539 zu Stande kam, und man vorher in 1534 ſchon gebauet hatte, oder ob die erſtere Jahrzahl ein Schreibfehler iſt, kann ich zwar nicht beſtimmt entſcheiden, jedoch ſcheinet das letztere am wahrſcheinlichſten, da Pohl ſelbſt, nachher beym Jahre 1551 ſagt, daß dieſe Kunſt 17 Jahre vorher erbauet worden, da das Haunoldiſche Chronicon, das Jahr 1534 wiederholt nennet, und im Mühlen Amts Buch i S. 36) beſtimmt angegeben wird, daß 1534 das Waſſerhaus zu St. Matthes erbauet, und daß um deswillen die oberhalb liegenden Mühlen nach desfallſigen Verträgen, höher geſchalet worden, nemlich zu St. Matthes 1 Zoll, zu U. L. Fr. 2 Zoll, zum heil. Leichnam 3 Zoll, zu St. Claren erſte Mühle 4 Zoll, zu St. Claren letzte Mühle gegen den Elbing 5 Zoll.

Am 27. Jul. 1551 entſtand ein Brand in der Matthias Mühle, welche mit 4 Rädern völlig im Feuer aufging, und bey dieſer Gelegenheit brannte auch die Waſſerkunſt ab. Der Rath ließ fort

fort die nötigen Anſtalten zum Wiederaufbau treffen, und ſchon am 10. Oct. gab die Kunſt wiederum Waßer. Das neu gehängte Rad, dauerte ganzer 56 Jahre, indem man erſt am 1. Sept. 1607 ein neues bauen mußte, welches am 15. Oct., zum erſtenmale goß.

Gegenwärtig (1796) befindet ſich dieſe Kunſt in einem viereckigen gemauerten hohen Gebäude. Sie wird durch ein Waßerrad von 28 Fuß in Bewegung geſetzt, an welchem ſich ein viermal gebrochner meßingner Krumzapfen befindet, wodurch die Kolben, mit 2 Fuß Hub, in 4 meßingene Saugeröhren, jede von 15 Zoll Durchmeſſer beweget werden. Von der obern Ausgußwanne, fällt das Waßer, durch 4 Abfall Ständer, jeder von 5 Zoll Weite, 36 Fuß bis in die 4 Hauptſtröme oder Geleite, und liefert dieſe Kunſt beym beſten Waßerſtande, in der Minute etwan 28 — 29 Cubik Fuß Waßer.

Wenn das Alter der breslauiſchen Künſte, zum Anhalten genommen wird, ſo folget nunmehro das Plumpenhäuſel in der Neuſtadt. Es ſchöpfet aus dem in die Stadt geleiteten Oderarm an der Goldbrücke, und wird das Jahr der Erbauung, bald mit 1567 c) bald 1568 e) und auch mit 1588 g) angegeben. Es dienet blos dazu, den Kreſchmern in der Neuſtadt, Waßer zu verſchaffen. 1672 wurde es ganz neu erbaut, und die Furth darunter angeleget. k).

Gegen-

Gegenwärtig beſtehet es aus einer Schwengelpumpe, welche durch Menſchen beweget wird, und 2 hölzerne Saugeröhren, 3 Zoll im Durchmeßer hat. Täglich wird nach dem Bedarf einige Stunden geplumpt und das Waßer 8 Fuß hoch in eine Wanne gehoben, von welcher Höhe, es in die Geleite fällt. Man kann nur 3 Cubik Fuß in der Minute annehmen, womit 12 Röhren, (Sümpfe) verſorget werden.

Als eine vierte Waßerkunſt iſt der Springbrunnen in der Mitte des Neumarkts zu betrachten, denn ob zwar derſelbe ſein Waßer ebenfalls aus dem Gebäude der Matthias Kunſt erhält, ſo muß doch ſeiner beſonders gedacht werden, da derſelbe durch ein mit der eigentlichen Matthias Kunſt, nicht zuſammenhängendes Werk, betrieben wird.

Das Jahr der Errichtung dieſes Springbrunnens wird mit 1592 (h. S. 34, und l I. S. 177) angegeben. 1603 verbeßerte man ihn, und im Oct. 1649 g) wurde er renoviret, und ein hölzernes Staket herum gemacht. Letzteres geſchahe auch im July 1674, (k. S. 54) wo man dieſen Röhrkaſten mit Brettern bedeckte. Fernere Reparaturen wurden auch 1718 k) vorgenommen.

Die jetzige Geſtalt erhielt dieſer Springbrunnen 1732 k) als in welchem Jahr er völlig unbrauchbar befunden ward. Die Bürgerſchaft

hielt dringend darum an, daß er in Stand gesetzt werden möchte, und man führte hierauf das nöthige Waßer aus dem Matthias Kunstgebäude, auf einem anderm Wege, nehmlich über den Vincentiner Hof herbey. Die Steinmetzer bearbeiteten die Steine zum Umschrot und Baden, und der Bildhauer (er ist nicht genannt) fertigte den Neptun, die Tritonen, die Delphine und die Muscheln. Das Ganze wurde geölt, gemalt, und mit einem Gatter umfaßt, worauf dieser Springbrunnen Waßer gab, und hatte diese gründliche Wiederherstellung 2086 Thaler 5 Gr. 7 $\frac{1}{2}$ d' gekostet.

Indeßen verfiel er doch nach und nach, so daß er verschiedene Jahre lang kein Waßer springen ließ, und wenigstens das Triebwerk 1786 vom Sprützen Comiß. Holz von neuem gemacht werden mußte, und gab derselbe im Oct. 1786 bey der Landeshuldigung, wiederum Waßer. Sein Sohn und Nachfolger vollendete die Arbeit in 1788.

Zu diesem Springbrunnen ist in der Matthias Kunst ein eigenes 12füßiges Rad, mit einfachem Krumzapfen, von 2 Fuß Huh, gehängt, wodurch die Kolben von 2 meß. Cylindern zu 7 Zoll weit in Bewegung gesetzt werden. Das durch schickliche mechanische Vorrichtung vereinigte Saug- oder Druckwerk, hebet das Waßer bis unter das Dach des Gebäudes in ein kupfer-

nes

nes Gefäß, von da es in eine 3 Zoll weite eiserne Röhre, bis 60 Fuß tief, zu den Geleiten oder liegenden Röhren herunter fällt. Dieses Kunstwerk liefert beym besten Gange etwan 15 Cubik Fuß Waßer in der Minute, und kann das Rad, nach Beschaffenheit des Waßerstandes, gehoben und gesenkt werden.

Die vorstehend beschriebenen vier Künste werden von der Oder betrieben oder heben aus derselben das Waßer, die fünfte und letzte Kunst aber wird von der Olau in Bewegung gesetzt. Es ist dieses die Kätzel- (Kätzer- auch Ketzel-) Kunst, welche in die Gegend, wo der Olaufluß mit dem Oderarm vereiniget in die Stadt tritt, wo die Thalgaße, der Kätzelberg und der Graben zusammen treffen, und wo ehedem das Kätzer- oder Kätzelthor war, stehet. Statt dieser Kunst befand sich auf dieser Stelle, ehemals eine Mehlmühle mit zween Gängen, welche jedoch wahrscheinlich 1269 noch nicht daselbst gestanden hat, und unter die Mühlen an die Olau gerechnet werden konnte, zu deren Besten Wladislaus in genanntem Jahr m) den Vorschlag bestätigte, einen Oderarm in die Olau zu führen, denn dieser Canal tritt erst unterhalb der Kunst ein, welche blos vom Olaufluß betrieben wird, doch ist es möglich daß diese Mühle etwas unterhalb gelegen hat, und denn hat sie vom Odercanal allerdings Hülfe erhalten.

Bestimmter kann man angeben, daß die Ketzelmühle schon früher als 1328 vorhanden gewesen, denn Heidenreich von Wohlheim, schenkte dem Abt des Sandstifts Michael I., welcher 1328 starb, den 16. Theil derselben. (h S. 103) Freytag nach Alexi 1492 m) machte der Rath mit dem Abt und Convent zu U. L. Fr. auf dem Sande einen Vertrag, wegen dieser und der sieben Rademühle, und am 11. Sept. 1549. e) löfete der Rath die Ketzelmühle vom Kloster erblich ein. 1572. e) wurde diese Mühle zwar gemauert, aber schon am 10. Juny 1596. g) fing man an, selbige wegzureißen, und an deren Stelle eine Waßerkunst zu errichten. Am 12. July deßelben Jahres e) gab diese Kunst zum erstenmale Waßer, welches weiter geleitet werden konnte.

Sie befindet sich in einem ansehnlichen massiven Thurm, und erhält ihren Umgang durch zwey Räder. Das größere Rad ist 20 Fuß hoch und hat einen vierfach gebrochenen meßingnen Krummzapfen, das kleinere Rad aber nur 16 Fuß Höhe und ist ein, sogenanntes Daumwerk mit Gewichten. Beyde würken auf ein vereinbartes Sauge- und Druckwerk, deren jedes 4 Stiefeln hat, an welche 4 meßingne Gurgelröhren angebracht sind, die sich in einem Steigerohr von $3\frac{1}{2}$ Zoll weit vereinigen, um das Waßer bis in den obern steinernen Kasten, welcher im Jul. 1668 (k S. 48.) reparirt, mit neuen kupfernen

pfernen Klammern verbunden, und rings umher mit neuen Kitt — rf die halbe ehle — vergoßen, zu heben, und fällt aus diesem Behälter das Waßer auf 44 Fuß bis zu den liegenden Leitungsröhren. Bey vorzüglichem, doch selten eintretenden gutem Waßerstande, giebt das große Rad bis 14 und das kleine Rad etwan 7 Cubic Fuß Waßer.

(Die Fortsetzung künftig.)

Bas - relief en papier.

Sie haben also, mein Lieber, diese würklich sehenswürdige Arbeit gesehen, sie selbst bewundert und schön gefunden. Sie gaben mir den Auftrag, weil ich am Orte der Künstlerin lebe, durch eine Beschreibung ihrer Arbeit sie zur Wißenschaft des Publikums zu bringen. Ich genüge hierdurch Ihrem Wunsche, nur fürchte ich, daß man dennoch nicht einen anschaulichen Begrif von dieser neuen Arbeit, die ich am besten durch Bas-relief en papier zu bezeichnen glaube, erhalten wird, da es gar zu schwer ist, sich von irgend einem Gegenstand eine Vorstellung zu machen, den man nie gesehen hat. Eine Tochter des hieselbst verstorbnen, ehemaligen Breslauischen Münzdirectors, Herrn Runge, hatte sich schon längst zu ihrem Vergnügen zuweilen damit beschäftigt, mit der Scheere allerley Figuren,

Blume und Landschaften zu schnitzen. Von ohngefähr siehet sie bey einem Bekannten eine auf weißem Papier geschnittne Blume, deren Blätter und Stengel etwas erhoben waren; dadurch gerieth sie auf den Gedanken, ihr Schnitzwerk, das bisher nur glatt wie Papier war, ebenfalls erhoben zu machen. Nach mancher angewandten Mühe gelang es ihr vermittelst eines Zängchens, eines Federmessers und einer Scheere die vortreflichsten Stücke, als z. B. mythologische Vorstellungen, Blumensträuche, Landschaften u. s. w. auszuschneiden und ihnen durch einen Druck mit der Zange viel Ausdruck zu geben, der noch mehr dadurch gewinnt, daß sie nun diese halberhobne Arbeit von weißem Papier, auf einen grün, roth, schwarz oder blau gefärbten Grund auflegt. Solche Arbeit unter Glas gebracht, hat das Aussehen, als wäre sie von Elfenbein oder Knochen, nur daß sie an Feinheit des Schnitzwerks dergleichen weit hinter sich läßt. Die Künstlerin ist mit ihrer Kunst so weit gekommen, daß zwey Stücke, zum Andenken des unglücklichen Königs von Frankreich und seiner Gemahlin, voriges Jahr bey der Kunstausstellung der Berlinischen Akademie der Künste und Wißenschaften mit ausgestellt worden sind. Sie macht auch kleinere Piecen zu 2 3 4 und 5 Rtlr. Noch niemand hat diese Arbeit ohne Bewunderung der Künstlerin gesehen. Man kann sich mit Bestellungen

lungen gerade zu an die Verfertigerin dieser Arbeit selbst wenden; ich bin es gewiß, daß jeder die Arbeit über seine Erwartung finden und es werth halten wird, daß ich auf dieselbe, als Kunstwerk aufmerksam gemacht habe.

Guhrau, am 10. November 1795.

Range,
zweyter evangel. lutherischer Prediger.

Eine Bitte an die Besitzer von Bienen in Schlesien.

J. C. Staudtmeister, Prediger zu Benstädt in der Grafschaft Mansfeld, kündiget in den ökonomischen Heften für den Stadt- und Landwirth September Stück 1795. pag. 202.

1) Daß um die Bienen Stöcke für Raub Bienen zu sichern, und
2) mehrere Ausbeute von ihnen zu erhalten, man
   a) die Bienen Häuser gegen Mitternacht anlegen müße.
   b) Daß jeder Stock nur Ein Loch, ebenfalls nach Mitternacht haben dürfe.
   c) Daß dieses Loch, an Höhe und Breite, so lange zu öfnen sey, bis daß man keine Bienenbieße mehr daran gewahr werde.

Diese Veränderung der Bienen Pflege gründet er auf folgende Sätze:

1) Die Biene flieget gern im Sonnenschein, wohnet aber gern im Kühlen.
2) Die Raub Biene kommt nur, wenn sie bessern Honig riechet.

Das Kunſtrad iſt 48 Fuß hoch, und hat keinen Krumzapfen, ſondern es iſt mit 160 hölzernen Kannen zum Schöpfen und Ausgießen verſehen. Der oberſte Ausguß geſchiehet auf einer Höhe von 28 Fuß, der untere Fangtrog aber ſtehet 9 Fuß niedriger. Der Waßerſtand der Oder, beſtimmt den ſtärkern oder ſchwächern Gang des Rades, und man kann annehmen, daß beym beſten Stande 17 — 18 Cubik Fuß Waßer in der Minute geliefert werden.

Die zweyte hierauf folgende Waßerhebungsmaſchine, iſt die Matthiaskunſt, nahe bey dem Kloſter dieſes Nahmens, deren Erbauung, um deswillen vorgenommen wurde, damit man e) der alten, oder großen Waßerkunſt zu Hülfe käme.

Am 17. März 1539 e h S. 137) vergönnte Gregorius Qulcker, Meiſter zu St. Matthis, auf des Stifts Grund, hart an der Stadtmauer, ein neues Waßerrad zu bauen, ſo wie auch über daßelbe, ein Wohnhaus. Das Stift hatte zwar hier einen Holzplatz, doch räumte man demſelben, für dieſe Begünſtigung, eine andere Holzſtelle, bey der heil. Geiſtkirche, auf zwanzig Stöße Holz ein, auch konnte das Stift ein Geleite, von dem durch die Kunſt gehobenen Waßer für das Stift, in den Hof nehmen.

So beſtimmt dieſe Angabe in Abſicht der Zeit auch zu ſeyn ſcheinet, ſo ſaget gleichwohl eben

dieſer

Dieſer Annaliſt Pohl, desgleichen das Haunoldiſche Chronicon, und Greg. Bößbiers geſchr. Chronik, daß am 30. März 1534 der Bau der neuen Kunſt bey St. Matthias, von Holtz angefangen, und im Dec. beendiget ſey, ſo daß ſie am 10. Decbr. des genannten Jahres zum erſtenmale Waßer gab. Ob nun der vorerwähnte Vergleich zwiſchen der Stadt und dem Stift, erſt 1539 zu Stande kam, und man vorher in 1534 ſchon gebauet hatte, oder ob die erſtere Jahrzahl ein Schreibfehler iſt, kann ich zwar nicht beſtimmt entſcheiden, jedoch ſcheinet das letztere am wahrſcheinlichſten, da Pohl ſelbſt, nachher beym Jahre 1551 ſagt, daß dieſe Kunſt 17 Jahre vorher erbauet worden, da das Haunoldiſche Chronicon, das Jahr 1534 wiederholt nennet, und im Mühlen Amts Buch i S. 36) beſtimmt angegeben wird, daß 1534 das Waßerhaus zu St. Matthes erbauet, und daß um deswillen die oberhalb liegenden Mühlen nach desfalſigen Verträgen, höher geſchalet worden, nemlich zu St. Matthes 1 Zoll, zu U. L. Fr. 2 Zoll, zum heil. Leichnam 3 Zoll, zu St. Claren erſte Mühle 4 Zoll, zu St. Claren letzte Mühle gegen den Elbing 5 Zoll.

Am 27. Jul. 1551 entſtand ein Brand in der Matthias Mühle, welche mit 4 Rädern völlig im Feuer aufging, und bey dieſer Gelegenheit brannte auch die Waßerkunſt ab. Der Rath ließ fort

fort die nötigen Anſtalten zum Wiederaufbau treffen, und ſchon am 10. Oct. gab die Kunſt wiederum Waßer. Das neu gehängte Rad, dauerte ganzer 56 Jahre, indem man erſt am 1. Sept. 1607 ein neues bauen mußte, welches am 15. Oct. zum erſtenmale goß.

Gegenwärtig (1796) befindet ſich dieſe Kunſt in einem viereckigen gemauerten hohen Gebäude. Sie wird durch ein Waßerrad von 28 Fuß in Bewegung geſetzt, an welchem ſich ein viermal gebrochner meßingner Krumzapfen befindet, wodurch die Kolben, mit 2 Fuß Hub, in 4 meßingene Saugeröhren, jede von 15 Zoll Durchmeſſer beweget werden. Von der obern Ausgußwanne, fällt das Waßer, durch 4 Abfall Ständer, jeder von 5 Zoll Weite, 36 Fuß bis in die 4 Hauptſtröme oder Geleite, und liefert dieſe Kunſt beym beſten Waßerſtande, in der Minute etwan 28 — 29 Cubik Fuß Waßer.

Wenn das Alter der breslauiſchen Künſte, zum Anhalten genommen wird, ſo folget nunmehro das Plumpenhäuſel in der Neuſtadt. Es ſchöpfet aus dem in die Stadt geleiteten Oderarm an der Goldbrücke, und wird das Jahr der Erbauung, bald mit 1567 c) bald 1568 e) und auch mit 1588 g) angegeben. Es dienet blos dazu, den Kreſchmern in der Neuſtadt, Waßer zu verſchaffen. 1672 wurde es ganz neu erbaut, und die Furth darunter angeleget. k).

Gegen-

Gegenwärtig beſtehet es aus einer Schwengelpumpe, welche durch Menſchen beweget wird, und 2 hölzerne Saugeröhren, 3 Zoll im Durchmeßer hat. Täglich wird nach dem Bedarf einige Stunden geplumpt und das Waßer 8 Fuß hoch in eine Wanne gehoben, von welcher Höhe, es in die Geleite fällt. Man kann nur 3 Cubik Fuß in der Minute annehmen, womit 12 Röhren, (Sümpfe) verſorget werden.

Als eine vierte Waßerkunſt iſt der Springbrunnen in der Mitte des Neumarkts zu betrachten, denn ob zwar derſelbe ſein Waßer ebenfalls aus dem Gebäude der Matthias Kunſt erhält, ſo muß doch ſeiner beſonders gedacht werden, da derſelbe durch ein mit der eigentlichen Matthias Kunſt, nicht zuſammenhängendes Werk, betrieben wird.

Das Jahr der Errichtung dieſes Springbrunnens wird mit 1592 (h. S. 34, und I I. S. 177) angegeben. 1603 verbeßerte man ihn, und im Oct. 1649 g) wurde er renoviret, und ein hölzernes Staket herum gemacht. Letzteres geſchahe auch im July 1674, (k. S. 54) wo man dieſen Röhrkaſten mit Brettern bedeckte. Fernere Reparaturen wurden auch 1718 k) vorgenommen.

Die jetzige Geſtalt erhielt dieſer Springbrunnen 1732 k) als in welchem Jahr er völlig unbrauchbar befunden ward. Die Bürgerſchaft

hielt dringend darum an, daß er in Stand gesetzt werden möchte, und man führte hierauf das nöthige Waßer aus dem Matthias Kunstgebäude, auf einem anderm Wege, nehmlich über den Vincentiner Hof herbey. Die Steinmetzer bearbeiteten die Steine zum Umschrot und Baden, und der Bildhauer (er ist nicht genannt) fertigte den Neptun, die Tritonen, die Delphine und die Muscheln. Das Ganze wurde geölt, gemalt, und mit einem Gatter umfaßt, worauf dieser Springbrunnen Waßer gab, und hatte diese gründliche Wiederherstellung 2086 Thaler 5 Gr. 7 $\frac{1}{2}$ d' gekostet.

Indeßen verfiel er doch nach und nach, so daß er verschiedene Jahre lang kein Waßer springen ließ, und wenigstens das Triebwerk 1786 vom Sprützen Comiß. Holz von neuem gemacht werden mußte, und gab derselbe im Oct. 1786 bey der Landeshuldigung, wiederum Waßer. Sein Sohn und Nachfolger vollendete die Arbeit in 1788.

Zu diesem Springbrunnen ist in der Matthias Kunst ein eigenes 12füßiges Rad, mit einfachem Krumzapfen, von 2 Fuß Huh, gehängt, wodurch die Kolben von 2 meß. Cylindern zu 7 Zoll weit in Bewegung gesetzt werden. Das durch schickliche mechanische Vorrichtung vereinigte Saug- oder Druckwerk, hebet das Waßer bis unter das Dach des Gebäudes in ein kupfernes

nes Gefäß, von da es in eine 3 Zoll weite eiserne Röhre, bis 60 Fuß tief, zu den Geleiten oder liegenden Röhren herunter fällt. Dieses Kunstwerk liefert beym besten Gange etwan 15 Cubikfuß Waßer in der Minute, und kann das Rad, nach Beschaffenheit des Waßerstandes, gehoben und gesenkt werden.

Die vorstehend beschriebenen vier Künste werden von der Oder betrieben oder heben aus derselben das Waßer, die fünfte und letzte Kunst aber wird von der Olau in Bewegung gesetzt. Es ist dieses die Kätzel- (Kätzer- auch Ketzel-) Kunst, welche in die Gegend, wo der Olaufluß mit dem Oderarm vereiniget in die Stadt tritt, wo die Thalgaße, der Kätzelberg und der Graben zusammen treffen, und wo ehedem das Kätzer- oder Kätzelthor war, stehet. Statt dieser Kunst befand sich auf dieser Stelle, ehemals eine Mehlmühle mit zween Gängen, welche jedoch wahrscheinlich 1269 noch nicht daselbst gestanden hat, und unter die Mühlen an die Olau gerechnet werden konnte, zu deren Besten Wladislaus in genanntem Jahr m) den Vorschlag bestätigte, einen Oderarm in die Olau zu führen, denn dieser Canal tritt erst unterhalb der Kunst ein, welche blos vom Olaufluß betrieben wird, doch ist es möglich daß diese Mühle etwas unterhalb gelegen hat, und denn hat sie vom Odercanal allerdings Hülfe erhalten.

Bestimmter kann man angeben, daß die Kötzelmühle schon früher als 1328 vorhanden gewesen, denn Heidenreich von Wohlheim, schenkte dem Abt des Sandstifts Michael I., welcher 1328 starb, den 16. Theil derselben. (h S. 103) Freytag nach Alexi 1492 m) machte der Rath mit dem Abt und Convent zu U. L. Fr. auf dem Sande einen Vertrag, wegen dieser und der sieben Rademühle, und am 11. Sept. 1549. e) löfete der Rath die Ketzelmühle vom Kloster erblich ein. 1572. e) wurde diese Mühle zwar gemauert, aber schon am 10. Juny 1596. g) fing man an, selbige wegzureißen, und an deren Stelle eine Waßerkunst zu errichten. Am 12. July deßelben Jahres e) gab diese Kunst zum erstenmale Waßer, welches weiter geleitet werden konnte.

Sie befindet sich in einem ansehnlichen massiven Thurm, und erhält ihren Umgang durch zwey Räder. Das größere Rad ist 20 Fuß hoch und hat einen vierfach gebrochenen meßingnen Krummzapfen, das kleinere Rad aber nur 16 Fuß Höhe und ist ein, sogenanntes Daumwerk mit Gewichten. Beyde würken auf ein vereinbartes Sauge- und Druckwerk, deren jedes 4 Stiefeln hat, an welche 4 meßingne Gurgelröhren angebracht sind, die sich in einem Steigerohr von $3\frac{1}{2}$ Zoll weit vereinigen, um das Waßer bis in den obern steinernen Kasten, welcher im Jul. 1668 (k S. 48.) reparirt, mit neuen kupfernen

pfernen Klammern verbunden, und rings umher mit neuen Kitt — rf die halbe ehle — vergoßen, zu heben, und fällt aus dieſem Behälter das Waßer auf 44 Fuß bis zu den liegenden Leitungsröhren. Bey vorzüglichem, doch ſelten eintretenden gutem Waßerſtande, giebt das große Rad bis 14 und das kleine Rad etwan 7 Cubic Fuß Waßer.

(Die Fortſetzung künftig.)

Bas - relief en papier.

Sie haben alſo, mein Lieber, dieſe würklich ſehenswürdige Arbeit geſehen, ſie ſelbſt bewundert und ſchön gefunden. Sie gaben mir den Auftrag, weil ich am Orte der Künſtlerin lebe, durch eine Beſchreibung ihrer Arbeit ſie zur Wißenſchaft des Publikums zu bringen. Ich genüge hierdurch Ihrem Wunſche, nur fürchte ich, daß man dennoch nicht einen anſchaulichen Begrif von dieſer neuen Arbeit, die ich am beſten durch Bas-relief en papier zu bezeichnen glaube, erhalten wird, da es gar zu ſchwer iſt, ſich von irgend einem Gegenſtand eine Vorſtellung zu machen, den man nie geſehen hat. Eine Tochter des hieſelbſt verſtorbnen, ehemaligen Breslauiſchen Münzdirectors, Herrn Runge, hatte ſich ſchon längſt zu ihrem Vergnügen zuweilen damit beſchäftigt, mit der Scheere allerley Figuren,

Blume und Landschaften zu schnitzen. Von ohngefähr siehet sie bey einem Bekannten eine aus weißem Papier geschnittne Blume, deren Blätter und Stengel etwas erhoben waren; dadurch gerieth sie auf den Gedanken, ihr Schnitzwerk, das bisher nur glatt wie Papier war, ebenfalls erhoben zu machen. Nach mancher angewandten Mühe gelang es ihr vermittelst eines Zängchens, eines Federmessers und einer Scheere die vortreflichsten Stücke, als z. B. mythologische Vorstellungen, Blumensträuche, Landschaften u. s. w. auszuschneiden und ihnen durch einen Druck mit der Zange viel Ausdruck zu geben, der noch mehr dadurch gewinnt, daß sie nun diese halberhobne Arbeit von weißem Papier, auf einen grün, roth, schwarz oder blau gefärbten Grund auflegt. Solche Arbeit unter Glas gebracht, hat das Aussehen, als wäre sie von Elfenbein oder Knochen, nur daß sie an Feinheit des Schnitzwerks dergleichen weit hinter sich läßt. Die Künstlerin ist mit ihrer Kunst so weit gekommen, daß zwey Stücke, zum Andenken des unglücklichen Königs von Frankreich und seiner Gemahlin, voriges Jahr bey der Kunstausstellung der Berliniſchen Akademie der Künste und Wißenschaften mit ausgestellt worden sind. Sie macht auch kleinere Piecen zu 2 3 4 und 5 Rtlr. Noch niemand hat diese Arbeit ohne Bewunderung der Künstlerin gesehen. Man kann sich mit Bestellungen

lungen gerade zu an die Verfertigerin dieser Arbeit selbst wenden; ich bin es gewiß, daß jeder die Arbeit über seine Erwartung finden und es werth halten wird, daß ich auf dieselbe, als Kunstwerk aufmerksam gemacht habe.

Guhrau, am 10. November 1795.

Range,
zweyter evangel. lutherischer Prediger.

Eine Bitte an die Besitzer von Bienen in Schlesien.

J. C. Staudtmeister, Prediger zu Benstädt in der Grafschaft Mansfeld, kündiget in den ökonomischen Heften für den Stadt- und Landwirth September Stück 1795. pag. 202.

1) Daß um die Bienen Stöcke für Raub Bienen zu sichern, und
2) mehrere Ausbeute von ihnen zu erhalten, man
   a) die Bienen Häuser gegen Mitternacht anlegen müße.
   b) Daß jeder Stock nur Ein Loch, ebenfalls nach Mitternacht haben dürfe.
   c) Daß dieses Loch, an Höhe und Breite, so lange zu öfnen sey, bis daß man keine Bienenbieße mehr daran gewahr werde.

Diese Veränderung der Bienen Pflege gründet er auf folgende Sätze:

1) Die Biene flieget gern im Sonnenschein, wohnet aber gern im Kühlen.
2) Die Raub Biene kommt nur, wenn sie bessern Honig riechet.

3) Die Bienen können den Feinden mehr Widerstand thun.

4) Die Biene erholet sich leichter im Kühlen von ihrem Fluge.

5) Arbeitet hurtiger und mit mehr Bequemlichkeit.

Da nun diese Anzeige unserer ganzen Bienen Pflege entgegen ist, so ersuchet unterzeichneter im Nahmen der ganzen ökonomischen patriotischen Societät Schweidnitzschen Fürstenthums, seine Landsleute, welche Bienenhäuser haben, die Probe künftiges Frühjahr mit einigen Stöcken zu machen, und den Erfolg davon gütigst im Herbst künftiges Jahr, durch die Provinzialblätter bekannt zu machen. Laasen, den 15. Dec. 1795.

Nielas August Wilhelm
des H. R. R. Graf von Burghauß
auf Laasen p. t. Director.

Berichtigung eines Rechnungsfehlers.

Die im 1. Stücke der Schlesischen Provinzialblätter p. 48. enthaltene Berechnung des Ertrages der Pachtgelder von der Thorsperre in Hirschberg ist falsch; indem selbige von 1778 bis 1784, nicht, wie der Thorpachter unrichtig angegeben hat, 256 Rthlr., sondern laut der Cämmerey-Rechnung, 526 Rthlr. jährlich, betragen haben. Durch diesen Umstand wird es klar, daß das ausgerechnete Plus à 1473 Rthlr. niemals existiret hat. Da es hingegen wahr ist, daß an Pachtgeld für gedachte Thorsperre,

1) Von 1784 an, bis 1790 jährlich 481 Rt.
2) Von 1790 an, bis 1796 jährlich 522 —

gezahlet worden sind; und laut des neuen Pachtcontracts, vom 1. Jun. d. J. an, jährl. 630 —

entrichtet werden müßen; So hat die hiesige Cämmerey Casse künftighin ein wirkliches Plus von Ein Hundert Neun und Vierzig Reichsthalern jährlich, bis 1802 einzunehmen. Wodurch aber diese so merklich vermehrte Einnahme bey der Thorsperre eigentlich entstehet, ist nicht zu bestimmen: und der Thorpachter kan vielleicht selbst nicht wissen: ob er von den Besuchen des Berges, oder von den fleißigen Dorfgängern, die meisten Gröschel erhält. Hirschberg, den 8. Febr. 1796.

Schönau,
Stadt Director zu Hirschberg.

Anfrage und Bemerkung, die Weintröstern in Schlesien betreffend.

Ob die beträchtliche Menge Tröstern, welche beym Preßen des schlesischen Weines entstehen, zum Brandtweinbrennen, zum Schlagen des Oels aus den Kernen, zum Rußbrennen, zum Grünspanmachen, zur Fütterung, oder sonst wozu angewendet werden, weiß ich nicht, und wäre es gut in den Provinzialblättern eine Nachricht von diesen Nebennutzungen des Weinbaues, wenn eine oder die andere betrieben wird, zu lesen. Merkwürdig aber ist es, daß der französische Chemist Sage einen Versuch anführet, wonach 4000 Pfund Weintröstern, 90 Pfund reine Pottasche geben. Sollte diese Nachricht nicht einen oder den andern schlesischen Weinbauer veranlaßen, einen Versuch zu machen?

Historische Chronik.

Schönes Verhalten eines Herrn und seiner Unterthanen.

Der Herr Graf von Burghauß auf Laasen ließ sich von den für das Jahr 1796 herausgekommenen Berliner Calendern einen und den andern kommen. Unter denselben war auch der für den Bürger und Landmann. In diesem fand er so manches, das den Unterthanen zu wißen gut ist. Um es ihnen auf eine gute Art beyzubringen, schlug er folgenden Weg ein. Er ließ nebst diesem Calender ein Circulare an seine sämtliche Gemeinen: Laasen, Peterwitz, Saarau und Neudorf unterm 15. Dec. a. pr. folgendes Inhaltes abgehen:

„Ich kan meinen Unterthanen keine beßere „Wohlthaten erzeigen, als wenn ich sie in ihrer „Anhänglichkeit und Gehorsam gegen Gott, den „König und mich, als ihren Grundherrn, Vater „und Freund zu beveſtigen, und ihnen sonst noch, „so viel möglich, nützliche Kenntniße zu verschaffen suche. Ich wünsche daher, daß meinen Unterthanen auf allen meinen Gütern von den Gerichts-Schreibern in den Gerichts-Kretschamen „folgendes aus beykommenden Calender für den „Bürger und Landmann fürs Jahr 1796 öffentlich vorgelesen werde.

1) die Geschichte von einem Bauern-Aufruhr.
2) die von Quacksalbern, Marktschreyern, Schäfern ꝛc.
3) die kindliche Liebe eines Soldaten-Sohns.
4) das Lied vom braven Manne.
5) das Beyspiel brüderlicher Liebe.
6) die Geschichte des vom Blitz getroffenen Mädchens.

7) die

7) die Reiſe des Andreas Glantz.

8) Ueber den Durſt und Hunger der Hunde, „Damit ſich aber die ganzen Gemeinen mit Freuden verſammeln und willig aushalten mögen, „ſo accordire ich auf jede im Kretſcham ſich verſammelte, über 15 Jahr alte Mannsperſon, 2 „Quart Bier, worüber die Gerichtsſchreiber eine „Verrichtung haben, u. ſ. w.

Der Erfolg war der. In Laaſen verſammelten ſich zu Anhörung alles deſſen den 18. Dec. v. J. 115 männl. Unterthanen über 15 Jahr alt, den 22ſten in Saarau 33, in Peterwitz den 23ſten 109 und in Neudorf den 24ſten 98. Alle waren mit Vergnügen da, hörten aufmerkſam zu, und ließen ſich durch die Gerichtsſchreiber beym Herrn Grafen aufs ſchönſte bedanken. Nicht genug, die Gemeine Neudorf, die kurze Zeit vorher einige Zwiſtigkeiten mit ihm gehabt hatte, wurde durch dieſe väterliche Vorſorge und damit verknüpfte Ergötzlichkeit ſo gerührt, daß ſie ihm, als er den 15. Jan. d. J. dahin kam, folgendes Dankſchreiben durch eine Deputation aus ihrer Mitte übergeben ließen.

Hochgebohrner Reichs-Graf,
Gnädigſter Graf und Herr, Hochgebietender Lehnsherr!

„Mit der außerordentlichen Gnade, wodurch „Ew. Hochgeb. Dero ſämtl. Unterthanen überhäufen; gehört ohnſtreitig die am 23. Dec. v. J. „der Gemeine Neudorf zugeſchickte Geſchichten, „welche überhaupt darauf abzwecken, nicht nur „gute Erden- ſondern auch Himmels-Bürger zu „werden.“

„Wir Glieder der Gemeine ſtatten hierdurch unſern unterthänigſt lallenden Dank ab, nicht nur

„vor

„vor das vorstehende, sondern auch vor das gnä-
„digst erhaltene Geschenk.“

„Mit unterthänigster Bitte: Ew. Hochgeb. wol-
„len sich versichert halten, daß uns Dero Wohl-
„fahrt und ungestörte Glückseligkeit eben so am
„Herzen liegt und nichts mehr wünschen; als daß
„Höchstdieselben zu unserm Besten, das vollkom-
„menste Wohlseyn bis ins späteste Alter genießen
„mögen; und wollte Gott, es wäre keiner unter
„uns, von dem sich ein übeler Ruf hören ließe.
„Dieses wollen wir einstimmend unserer gnädigen
„Obrigkeit durch unsern Vorgesetzten, der Scholz
„und Gerichte zu Füßen legen.“

Dieses vom Scholzen und den Gerichten unterzeichnete Schreiben rührte den Herrn Grafen sehr. Er versprach den Ueberbringern das Vergangene zu vergeßen und sämtlichen Gemein-Gliedern in allen Widerwärtigkeiten nach seinen Kräften mit Rath und That beyzustehen, nur hoffe er, daß sie ihr schriftlich abgelegtes Versprechen des Gehorsams und einer guten Aufführung pünktlich erfüllen würden, indem er ihnen gewiß nichts mehr auflegen würde, als was er bey Gott und Menschen verantworten könne.

Wie leicht ist es nun nicht Herrschaften, sich die Gemüther ihrer Unterthanen eigen zu machen!

Naturseltenheit.

Es ist nichts ungewöhnliches, daß manche Bäume im Herbst Blüthen treiben. Den verflossenen Herbst sah man deren mehrere; insonderheit blühte der Hollunder an einigen Orten fast eben so stark, wie im Frühling. Aber daß eine Frucht aus der Herbstblüthe sollte zur Reife kommen, möchte doch etwas seltenes seyn. Dies ist diesmahl in Festenberg geschehen. Ein Blanchenbirnbaum,

der

der vor einem Hause steht und gegen die Mitternachtseite gedeckt steht, hatte einige Blüthen, wie seine häufigen Früchte im Herbst abgenommen wurden. Eine erhielt sich, und wuchs zu der Größe einer welschen Nuß auf, und ist zu Ende Januars völlig reif, schön von Farbe, mit dem Zweigel, woran ein grünes Blatt war, abgeschnitten worden. Nach einigen Tagen wurde sie in der warmen Stube teig.

Verzeichniß
sämmtlicher catholischen Ordensgeistlichen im Preußischen Schlesien.

I. Männl. Stifter.

Canonici regulares, S. Augustini	zu Breslau	33	
	zu Sagan	30	
	zu Strehlen	4	
			67
Canon. reg. Prämonstrat. Ordens	zu Breslau		31
Canon. reg. Cistercienser Ordens,	zu Caminz	43	
	zu Grüssau	52	
	zu Heinrichau	43	
	zu Himmelwitz	23	
	zu Leubus	58	
	zu Rauden	34	
			253
Creutzherren mit dem rothen Stern			33
Creutzherren mit dem doppelten rothen Stern S. Sepulchri Hierosolimitani	zu Neisse		21
Dominicaner	zu Breslau	25	
	zu Bunzlau	4	
	zu Frankenstein	6	
	zu Gr. Glogau	6	

Domini-

Dominicaner	zu Neiße	4	
	zu Oppeln	8	
	zu Rattibor	10	
	zu Schweidnitz	6	
			69
Minoriten	zu Beuthen	8	
	zu Breslau	21	
	zu Coſel	8	
	zu Glatz	10	
	zu O. Glogau	14	
	zu Löwenberg	10	
	zu Loslau	9	
	zu Neumarckt	8	
	zu Oppeln	12	
	zu Schweidnitz	8	
			108
Auguſtiner Barfüßer	zu Strehlen		15
Franciscaner	zu St. Annaberg	21	
	zu Breslau	16	
	zu Glatz	16	
	zu Gleiwitz	20	
	zu Gros Glogau	19	
	zu Goldberg	9	
	zu Jauer	11	
	zu Liegnitz	12	
	zu Leobſchütz	17	
	zu Namslau	13	
	zu Neiſſe	13	
	zu Rattibor	13	
			189
Capucinet	zu Breslau	19	
	zu Brieg	15	
	zu Neiſſe	18	
	zu Neuſtadt	22	
	zu Schweidnitz	13	
			87

Carmeliter	zu Freyſtadt	10	
	zu Strenz	15	
	zu Striegau	14	
	zu Wohlau	11	
			50
Barmherzige Brüder	zu Breslau	24	
	zu Neuſtadt	12	
			36
Pauliner Eremitä	zu Wieſe bey O. Glogau		6
Benedictiner	zu Wahlſtadt		11
			967

Jungfräuliche Stifter u. Klöſter:

Prämonſtratenſer Ordens	zu Czarnowanz		24
Ciſtercienſer O.	zu Trebnitz		28
Clariſſerinen O.	zu Breslau	21	
	zu Gr. Glogau	19	
			40
Dominicaner O.	zu Breslau	19	
	zu Rattibor	21	
			40
Urſuliner O.	zu Breslau	23	
	zu Rattibor	24	
			47
O. St. Auguſtini canoniſati	zu Breslau		16
O. St. Maria Magd. de Poenitentia			
	zu Neiſſe	8	
	zu Sprottau	15	
			23
Benedictinerinnen	zu Liebenthal	26	
	zu Liegnitz	17	
	zu Naumburg am Q.	18	
	zu Striegau	19	
			80

D. St. Elisabeth, von der 3ten Regel		
S. Francisci	zu Breslau	24
	zu Jauer	13
		37
		335

Vom Jahre 1743 und 1793.

wird ein Auszug aus den Kirchenbüchern in der Gnadenkirche zu Trachenberg, welche im Jahre 1742 erbauet worden, dazu die Stadt und 32 Dörfer eingepfarrt sind, mitgeteilt, um daraus zu ersehen, wie in 50 Jahren die evangelische Volksmenge allhier so sehr angewachsen sey:

Im Jahr 1743 waren

Getraute	Geborne			Gestorbene		
Paar	männl.	weibl.	Summe.	männl.	weibl.	Summe.
21	69	51	120	36	47	83

Im Jahre 1793 waren

Getraute	Geborne			Gestorbene		
Paar	männl.	weibl.	Summe.	männl.	weibl.	Summe.
65	132	119	251	126	114	240

Die evangelische Volkszahl ist also schon, nach dem Verhältnis der Gebornen zu ersehen, in dieser Gemeinde über die Hälfte vermehrt, indem im leztern Jahre 131 Kinder mehr, als im erstern geboren sind, und steigt von Jahr zu Jahr ꝛc.

J. A. Kröber, Pastor.

Zur Lehre und Warnung.

Eine Fleischerfrau aus Reichthal, Nahmens Spiegeln, wollte den 3. Febr. d. J., als am zweyten Namslauischen Jahrmarktstage, auf einem zweyspännigen, mit vollen Brantweinfäßern beladenen Wagen, nach Namslau fahren. Der Knecht, welcher sie fuhr, muste von Nothwendigkeit gedrängt, in dem Dorfe Behmwitz, welches an

an die Vorstadt grenzt, absteigen. Ehe er wieder aufsitzen konnte, wurden die Pferde scheu, und giengen durch. Als man verschiedentlich, aber vergebens, versucht hatte, die Pferde aufzuhalten, wollte sich die gute Frau durchs Herunterspringen helfen, war aber so unglücklich, daß sie aufs Steinpflaster fiel, und ihr das Rad schräge über den Kopf gieng, wodurch sie mehrere gefahrvolle Kopfwunden und eine bedeutende Quetschung am Stirnknochen, erlitt. Sie wurde halb erstarrt in einem Hause der Vorstadt zu Namslau, bey dem sie liegen geblieben war, aufgenommen, doch man hat Hofnung ihr Leben zu erhalten, ohnerachtet sie im fünften Monat schwanger und durch eine vorher erlittne dreyvierteljährige Krankheit ungemein geschwächt ist, welches ihre Heilung nothwendig verspäten muß. Wieder ein trauriger Beweis: daß der Fuhrmann niemals die Pferde, ja auch nicht auf Augenblicke verlaßen muß, ohne einen andern an seine Stelle zu rufen.

Den 6. Febr. d. J. übernachteten einige jüdische Handelsleute aus Südpreussen, welche Waaren nach Breslau führten, an dem Dorfe Gramschütz, eine kleine Meile von Namslau, in dem sogenannten Altkretscham. Ein starker, wohlgewachsner jüdischer junger Mensch wollte gegen Mittag Waßer schöpfen und hatte das Unglück, daß er den Schöpf Eymer von dem Schwengel des Brunnens loßriß, in dieser Anstrengung mit dem Oberleibe das Gleichgewicht verliehrend, in den beträchtlich-tiefen Brunnen, verkehrt hineinstürzte und sich dabey mehrere Knochen des Hirnschädels zerschmetterte. Er wurde sehr bald, obgleich mit vieler Mühe heraus gezogen und gab noch einige schwache Züge des Lebens. Die dasige Grundherrschaft — auch ohne Nennung ihres

Namens durch Wohlthätigkeit und thätige Menschenliebe jedem Leser bekannt — machte augenblicklich alle menschenfreundliche Rettungs-Anstalten, ließ einen nahen Arzt und Wundarzt herbeyholen; allein vergebens. Sie konnten nur Zeugen des trostlosen Jammers eines jüdischen Greises seyn, der auf dieser Reise, seinen Reisegefährten, seine Stütze im Alter, seinen Sohn verlohren hatte, welcher eine halbe Stunde nach dem Falle, schon verschieden war.

Am 21. Decbr. 1795 war der Wassermüller Johann Gottlieb Seydel mit seinen noch unerzognen Kindern allein zu Hause. Die Mühle fieng an zu knarren und er gieng aus der Stube, um sie einzuschmieren. Wahrscheinlich wurde bey dieser Verrichtung eine seiner Hände oder ein Arm von dem gehenden Werke ergriffen; denn noch nicht lange hatte er seine Kinder verlassen, als diese bemerkten, daß die Mühle langsamer zu gehen anfienge, und, durch die ihnen ungewohnte Erscheinung erschreckt, aus der Stube heraus und zu den Rädern der Mühle sprangen. Sie wurden nur der einen Hälfte von dem Körper ihres Vaters ansichtig, denn die andre Hälfte war in das gehende Werk der Mühle gezogen worden. Kindliche Liebe bewieß hier, wie stark und schnell sie zur Zeit der Noth auch den Schwachen machen könne, denn zwey dieser Kinder, von 13 und 16 Jahren, griffen sogleich nach der eisernen Hebe-Stange, mit welcher die Mühlsteine herausgehoben werden und versuchten die Steine abzuheben. Ein drittes vierjähriges Kind eilte zu den Nachbarn nach Hülfe. Ob nun aber gleich der Verunglückte durch herbeyeilende Freunde der Gewalt der Mühle sobald als möglich entrissen wurde, so war doch kein Leben mehr in ihm und er wurde in dem 54. Jahre

seines

seines Alters als ein treuer Gatte, als ein redlich denkender Vater und als ein Mann, mit dem jeder Rechtschaffene gern umgieng, von den Seinigen getrennt. Eine verlassene Wittwe, vier verwaißte Kinder beweinen ihn.

Des Vorwerksbesitzers Böttcher zu Bahnau bei Wartha Söhne setzten sich am 21. Januar auf angespannte Pferde. Diese gingen durch und warfen ihre Reuter ab. Ueber den jüngsten Sohn gingen beyde Räder und tödteten ihn auf der Stelle, der ältere flog an eine Mauer und beschädigte sich so am Kopfe, daß man ihn halbtod ins Haus trug. Der Wundarzt glaubet ihn zu retten.

Der Lehrbursche Gottlieb Neugebauer bey dem Schmidt Gottfr. Kitze in Rauche Striegauischen Creyßes, wurde am 19. Jänner von einem Baum, der beym Ausroden auf ihn fiel, erquetschet.

Ueber die diesjährige Winterwitterung

Sie ist so wenig wahre Winterwitterung, daß sie eher für eine Frühlingswitterung gelten kann. Doch aber ist sie nicht so ganz ungewöhnlich, obschon selten. Alte Landwirthe zu Neudorf bey Brieg erinnern sich, daß sie vor 39 Jahren grade so gewesen sey, daß sie im Januar zum Hafer geackert, und die ergiebigste Sommererndte gehabt haben. Dieses mal ist dort auch zu Ende des Januars etwas Hafer zur Probe gesäet worden, und heute, den 5. Februar, fangen dort die Bäume an, Blätter zu treiben, und im kälteren leichteren Boden, als der dortige, blühen Schneetröpfchen und Crocus, und schicken sich die Primeln und Veilchen zum Blühen an. Jetzt schon kranken überall viele Leute auf dem Lande. Ob das nicht häufiger und gefährlicher geschehen werde, wenn die Witterung so gelinde zu bleiben fortfah-

ren und dabey feuchte und regnigt werden sollte, mögen die Aerzte ausmachen.

Wohlthätigkeit.

Der Invalide in Kauder bey Bolkenhayn, von dem im Monath September 1795 in den Provinzialblättern gemeldet wurde, er habe sich am Halse verwundet, ist im Decembr. v. J. an den Folgen seiner Wunde gestorben. Er hinterläßt ein Mädchen von ohngefähr 13 Jahren, das vielleicht eine unbrauchbare und dem Staate zur Last fallende Person geworden seyn würde, gäb' es nicht Menschen, die von Mitleid und Menschenliebe erfüllt, den Grundsatz haben: Nimm dich der Waisen an. Sie fand einen Vater an dem würdigen Wirthschafts Inspector Schubert in Kauder und eine Mutter an seiner menschenfreundlichen Gattin.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Edict gegen die leinen Garn Exportation im Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz. Potsdam den 9. Decembr. 1795.

Den 5. Januar 1796. Es soll kein Getraidehandel nach Proben getrieben werden. Den Dominien ist erlaubt, dasjenige Getreide, was zu den bestimmten Stunden auf den Markt gebracht, aber nicht verkaufet worden, auf Böden in Privathäusern aufzuschütten. Nur das Aufschütten in den Vorstädten und zum wucherlichen Wiederverkauf ist untersaget.

Den 16. Januar. Der auf das fremde Knistergold gelegte Impost von 50 Procent ist dergestalt herabgesetzet worden, daß vom Thaler des Werths nicht mehr als 2 sgl. Accise u. 1 sgl. Einfuhrzoll zu entrichten ist.

Den

Den 29. Januar. Zur Vermeidung der bey Erhebung der Schaugebühren für die auszuführende Leinwand vorgekommenen Schwierigkeiten sollen die neuregulirte Schaugebühren gleich in den Absendungs Orten von dem Versender erleget werden, und soll auf dem Passier Zettel vermerket werden, wie die Schaugebühren daselbst sub N. ꝛc. mit ꝛc. erhoben worden.

Außer den Damastwaaren, Creas oder weissgarnigten Leinwand, leinenen seidnen Waaren u. Hausleinwand, darf von Leinwanden für die Drucker zu Hals und Schnupftüchern, für die Breslauische Leinwandreißer, für Färber zu Farbe, und Steifleinwand, desgl. zu Schotter und Wachsleinwand, von der Leinwand, welche Privatversonen vom Lande zum eignen Gebrauch einbringen, von den sogenannten Züchner Waaren und von den Putzen oder von der Schock Leinwand keine Schaugebühren erleget werden.

Konsistorial Verordnung, vom 15. Julius 1795. publicirt im Januar d. J.

Der zum zweckmäßigen Religionsunterricht der Schuljugend bestimmte kürzere Auszug aus der heiligen Schrift, der eben die Presse verlassen hat, soll als ein nützliches Schulbuch jezt in sämmtlichen Schlesischen Schulen eingeführt, und hauptsächlich bey dem Religionsunterricht der schwächern Jugend gebraucht werden. Jeder Schule werden drey Gratisexemplare davon gegeben, die als ein Inventarium bey derselben bleiben müssen und blos für die armen Kinder bestimmt sind. Die bemittelten Eltern sollen aber diesen kürzeren biblischen Auszug für ihre Kinder bald ankaufen. Bey Abfassung desselben sey hauptsächlich die Absicht gewesen, durch einen aus der Bibel geschöpf-

ten reinen Religionsunterricht auch bey der zarten Jugend die stärkste Aufmunterung zu mehreren Fortschritten in den Religionskenntnissen zu bewirken: daher denn auch in den schickhaftesten Stellen die Anführung der biblischen Geschichte zu deren Nachlesung geschehen ist, u. die fünf Hauptstücke des Catechismi Lutheri, als ein allgemeines Glaubensbekenntniß der Evangelisch lutherischen Kirche, dem kürzeren biblischen Auszuge in der Absicht beygedruckt worden, damit von den Schullehrern nicht das bloße Hersagen und Auswendiglernen aus dem Catechismus von der Schuljugend erfordert, sondern auch bey dem Religionsunterricht dasjenige Stück mit einverleibet und erkläret werde, so mit dem jedesmahligen Schulpensо in genauster Verbindung stehet. Die Inspectoren der Kirchen und Schulen sollen denn nun bey der zweckmäßigen Ausarbeitung dieses Schulbuchs ihrer Pflicht gemäß eifrigst darauf bedacht seyn, den Gebrauch desselben nach ihren Kräften zu befördern und dadurch den wahren Nutzen des größeren biblischen Auszugs zu bewirken.

Wäserische Schauspielergesellschaft zu Breslau.

Den 5. Februar zum erstenmal: Das Urtheil, Lustspiel in 5 Aufzügen von K. G. M. Wurde nicht wiederholet. Man suchte zwey ehmals gegebne Stücke mit Glück hervor, Haß und Liebe, Schauspiel in 4 Aufz. von v. Bonin, den 12. Februar und die Lästerschule, Lustsp. in 5 Aufz., aus dem Englischen des Sheridan, von Leonhardi, den 19. Febr.

Zu verkaufen.

Ueber 100 Schock der stärksten im ersten Jahr völlig tragbaren Syrischen Seidenpflanzen sind, das

das Schock zu 8 ggl. dieses Jahrbuch bey dem Pred. Engelken in Herrnstadt zu bekommen, schwächere im 2ten Jahr tragbare zu 6 ggl.

Getraide-Preis im Monath Januar 1796.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	10	10	1	24	5	1	11	4	—	29	7
2. Brieg	2	10	—	1	23	9	1	8	11	—	24	4
3. Bunzlau	3	1	3	2	—	8	1	20	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	16	—	1	22	—	1	17	—	—	24	—
5. Frankenstein	2	22	6	1	27	3	1	10	10	—	27	6
6. Glatz	2	19	2	1	27	3	1	10	4	—	24	—
7. Gr. Glogau	2	18	—	1	25	4	1	18	—	1	1	—
8. Grünberg	3	2	—	2	27	—	1	24	—	1	6	—
9. Jauer	2	21	—	2	—	—	1	12	—	—	28	—
10. Liegnitz	2	10	—	1	27	—	1	16	—	—	29	—
11. Neisse	2	10	3	1	24	—	1	17	—	—	25	—
12. Löwenberg	3	3	3	2	—	5	1	22	—	1	2	—
13. Neustadt	2	10	—	1	20	—	1	10	—	—	—	—
14. Ratibor	2	4	—	1	22	—	1	3	—	—	21	—
15. Reichenbach	2	10	—	1	28	2	1	4	—	—	29	—
16. Reichenstein	2	12	6	2	—	—	1	20	—	1	—	—
17. Schweidnitz	2	17	—	2	1	—	1	10	9	—	27	2
18. Striegau	2	20	—	2	2	6	1	15	—	—	28	—

Auf dem Markt ist Getraide gewesen:

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	22209	12744	1239	5621
— Freyburg	1868	2739½	1326	43
— Schweidnitz	6312½	11392	2763½	297
— Reichenstein	1909	1383	582	—
— Jauer	4871	8536	1942	250
— Frankenstein	4866	4224	3754	—
— Neisse	1509	3933	773	—
— Neustadt	420	3100	304	—
— Löwenberg	5014	4764	3811	96

Fleisch-Taxe. Im Februar. Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.	Hammelfl.	Schweinfl
Breslau	2 sgl.	2 d.	2 sgl.	2 d.	2 sgl.	d.	2 sgl.	d.	2 sgl.	3 d.
Brieg	2 "	"	—	1 "	4	2 "	"	"	2 "	2 "

	Rindfleisch,	Kalbfl.	Hammelfl.	Schweinfl.
Glatz	2 ß	1 ß 6 ₰	2 ß	2 ß 3 ß
Frankenst.	2 ß	1 ß 4 ₰	1 ß 4 ₰	2 ß 3 ß
Creutzburg	1 ß 6 ₰	1 ß 3 ₰	1 ß 9 ₰	2 ß ß
Löwenberg	1 ß 9 ₰	1 ß 3 ₰	1 ß 8 ₰	2 ß 3 ß

Preis der Butter. Im Januar. Das Quart

Zu Breslau 6 sgl. 6 d.
— Creutzburg 5 ß 6 ₰
— Neisse 8 ß ₰

Garn-Preis.

	Beste Sorte,	mittlere,	schlechte,
Frankenstein	41—43 Rt.	38—39½ Rt.	37½ Rt.
Creutzburg	35 —	34 —	33 —
Neisse	42 —	35 —	
Striegau	42 —	40 —	38 —

Nachweisung

der im Königl. Preuß. Schlesien und in der Grafschaft Glatz im Jahr 1795 Getrauten, Gebohrnen und Gestorbnen.

Allgemeine Uebersicht.

Getraut wurden 16862 Paar.
Gebohren wurden 73164
Gestorben sind 64309 Menschen

Nähere Nachweisung.

Der Gegend nach

sind in Oberschlesien 4577 Paar getraut worden
in der Grafsch. Glatz 822 —
im schles. Gebirge 3782 —
im übrigen N. Schl. 7701 —

Gebohren wurden:

	Knaben	Mädchen
in Oberschlesien	11516	10850
in der Grafschaft Glatz	2007	1981
im schlesischen Gebirge	8524	8049
im übrigen N. Schlesien	15701	14491
	37748	35416

Gestorben sind:

	männl. Geschl.	weibl. Geschl.
in Oberschlesien	9074	9100
in der Grafschaft Glatz	1859	1910
im schlesischen Gebirge	7398	7157
im übrigen N. Schlesien	14037	13774
	32368	31941

Dem Orte nach:

Ehen wurden geschlossen
in den Städten 3272
in den Dörfern 13590

Gebohren wurden:
in den Städten 6303 Knaben 5949 Mädchen
in den Dörfern 31445 — 29467 —

Gestorben sind:

	männl. Geschl.	weibl. Geschl.
in den Städten	6870	6912
in den Dörfern	25498	25029

Der Religion nach:

Ehen

Evangelische	9040	
Katholische	7689	
Reformirte	27	
Mährische Brüder	13	
Jüdische	93	
	16862	

Geburten

Evangelische Knaben	18659	
Mädchen	17259	
	35918	
Hierunter uneheliche	1385	
todtgebohrne	1637	
Katholische Knaben	18874	
Mädchen	17932	
	36806	

Hierunter uneheliche 1571
todtgebohrne 451
Reformirte Knaben 83
Mädchen 85
168
Hierunter uneheliche 6
todtgebohrne 6
Mährische Brüder, Knaben 12
Mädchen 30
42
Hierunter 2 todtgebohrne.
Jüdische Knaben 120
Mädchen 110
230
Hierunter uneheliche 3
todtgebohrne 9

Sterblichkeit.

Evangelische, männl. Geschlechts 15310
weibl. — 15849
32159
Katholische, männl. Geschlechts 15868
weibl. — 15900
31768
Reformirte, männl. Geschlechts 62
weibl. — 38
100
Mähr. Brüder, männl. Geschlechts 35
weibl. — 60
95
Jüdische, männl. Geschlechts 93
weibl. — 94
187
64309

Einige

Einige Bemerkungen und Resultate

In diesem Jahr sind 533 Ehen mehr als im vorigen geschlossen worden; von 105 lebenden Menschen entstand ein Ehepaar.

Die innere Vermehrung beträgt 8855. Dies ist $\frac{1}{2}$ pro Cent, oder 50 Menschen vermehren sich mit einem.

Der 27ste Mensch ist gestorben.

Gegen voriges Jahr war die Sterblichkeit um 6113 Menschen stärker.

Das 25ste Kind war ein uneheliches.

Das 35ste Kind ein todtgebohrnes. In allen vorhergehenden Jahren waren deren mehrere.

Gegen 35 Mädchen sind 37 Knaben gebohren worden, und gegen 31 vom weibl. Geschlecht sind 32 vom männl. gestorben.

Nach obigem Verhältniße leben im preußischen Schlesien 886500 Evangelische
849000 Katholicken
3009 Reformirte
1600 Mährische Brüder

1,741000

9707 jüdische Seelen nach den Zählungs Listen.

1,750707

Feuerschäden.

Zu Sprottau brach den 15. Januar Abends um halb sieben Uhr in einer Hospital Scheuer vor dem Glogauer Thore Feuer aus, welches in weniger als einer Viertelstunde durch den Wind ein in einiger Entfernung liegendes städtisches Vorwerk und noch eine Scheuer auf dem Steinwege anzündete. Der Besitzer des Vorwerks war abwesend; er hatte diese Besitzung erst vor wenigen Wochen gekaufet, und fand alles, bis

auf

auf das Vieh, welches gerettet wurde, in der Asche. Der heftige Wind trieb auch bald das Feuer auf die Stadtziegeley, die, bis auf die zwey Brennofen, ein Raub der Flammen wurde.

Den 2. Februar Abends um 10 Uhr entstand zu Krampf in der Herrschaft Primkenau bey dem Bauer Gottlieb Pohl ein Feuer, das am untersten Dache ausbrach und so schnell um sich griff, daß alle Gebäude deßelben samt seinen Schaafen, und außer ihm noch das herrschaftliche Vorwerk des alten würdigen Herrn Majors von Seydlitz bis aufs Schloß mit allen sehr ansehnlichen Vorräthen und auch die Schölzerey ganz in die Asche gelegt wurde. Auser diesen Verunglückten brannten noch zwey Häusler ganz, ein Gärtner aber und zwey Bauern größtentheils ab. Allen Verunglückten ist dieser Verlust um so empfindlicher, weil das Meiste und Beste von ihrer Habe und alle Bröderey u. Fütterung ein Raub der Flamme geworden ist.

Den 13. dieses, Morgens um 9 Uhr entstand daselbst von neuem Feuer auf dem Heustalle bey einem Gärtner, Namens Fiebig, der alle seine Gebäude und Vorräthe bis auf die Scheune verlohr. Sein Weib hat sich Gesicht und Arm so verbrannt, daß ihr Leben in Gefahr ist.

Verbrechen.

Den 17. Dec. v. J. Abends in der elften Stunde erschlug der Stadtbräuer zu Primkenau, Carl Joseph Wittig seine Ehefrau, Anna Veronica geb. Hauboldin, 36 Jahr alt, beide katholischer Religion, durch heftige Stockschläge auf den Kopf. Sie starb den 18. Morgens um 6 Uhr. Der Mörder ist nach Grünberg in die Inquisition abgefährt.

Selbst-

Selbstmorde.

Der Schneider Warmuth zu Schönborn bey Liegnitz ertränkte sich am 29. Januar in der Nacht. Eine langwierige Krankheit zehrte sein weniges Vermögen fast auf. Darüber wurde er sehr schwermüthig. Ob er gleich bewachet wurde, so entwischte er doch dem Wächter, der eingeschlafen war, und stürzte sich in den nächsten Teich bey seiner Wohnung.

Den 7. Januar entleibte sich der Freyhäusler und Leinwandweber Benjamin Oelsner zu Mühlheide im Lübenschen, in einem Alter von 34 Jahren, 12 Wochen. Er war etwa 10 bis 12 Tage krank. Weil die gebrauchten Mittel ihn nicht bald herstellten, grämte er sich dermaßen über seine Niederlage, daß er in Trostlosigkeit verfiel, und sich die Zukunft für sich, sein Weib und Kind auf der traurigen Seite vorstellte. Nach seinen Reden verzweifelte er an seinem Aufkommen. Im Unmuth darüber schnitt er sich im Bette mit dem Barbiermeßer die Gurgel ab, indem sein Weib ihm zur Lindrung seiner Schmerzen einen Umschlag bereiten wollte. Sie rief bald ihre Nachbarn zur Hülfe herbey, allein sie hatte keinen Erfolg.

Die Ehefrau des Caspar Fuchs, Schenkens zu Haltauf bey Münsterberg, Joh. Eleon. geb. Pohlin, ersäufte sich am 12. Januar, als eine Wöchnerin von 5 Tagen, aus Schwermuth, daß sie, an einen alten Mann verheyratet, Kind auf Kind bekam.

Unglücksfall.

Den 2. Jan. 1796 gieng der Oberförster Breiter zu Seifershau in den Wald, um einigen Leuten Holz anzuweisen. Eben stand er in einem Creise von 27 Personen, die er in seinem Register zeichnen wollte; als der Sturmwind unvermuthet eine

ne nahe stehende Fichte mit der größten Gewalt ausriß, und so plötzlich in diesen Cirkel von Menschen warf, daß die allerwenigsten sich durch die Flucht retten konnten. Der Oberförster Breiter wurde gefährlich verwundet, und seine auf dem Rücken hangende Flinte in viel Stücke zerschlagen. Die meisten Menschen wurden im Gesicht und in andern Theilen des Körpers beschädigt; zweye aber so tödtlich zerschlagen, daß man beynahe noch jezt an ihrem Aufkommen zweifelt.

Zur Warnung für Brandweintrinker.

Ein junger Mensch aus Petersdorf, eines Schuhmachers Sohn, Namens Mildner, kam am 27. Januar Nachmittags aus dem Busch vom Holzrücken. Er kehrte in das erste Wirthshaus des Dorfes ein und fand daselbst seinen guten Bekannten Hancke, der ihm nach Gewohnheit dieser Leute, das Geschenk hielt, das heißt: ihn anbot, einmal mit ihm zu trinken. Ersterer nahm dies wohl auf, trank, lobte den Brandwein und wünschte sich satt trinken zu können. Wieviel glaubst du zu vertragen? frug Hancke: wenigstens 2 Quart, war die Antwort. Hancke, der dies für Scherz nimmt, verspricht ihm so viel frey zu geben, wenn er sie trinken will. — Es wird von beiden Theilen eine Wette eingegangen und von den Umstehenden bestättigt. M. verspricht 2 Quart von dem eben gekosteten rothen Brandwein zu trinken, und dann noch auf das benachbarte Dorf zu einem Bierabende nachzukommen, und wenn er das nicht leistet, die Wette verlohren zu haben; H. läßt den Brandwein geben, welchen M. in kurzer Zeit austrinkt. Kaum hat M. das zweite Quart ausgeleert, als er sinnlos umfällt. Wäre dem Unglücklichen denselben Augenblick Hülfe geleistet worden, so konnte er vielleicht noch gerettet

werden.

werden. Allein Irrthum und Vorurtheil, die in so viel Fällen gefährlich sind, machten auch hier, daß man mit Hülfsmitteln so lange verzog, bis die zu spät angewandten Mittel nicht mehr fruchteten; und der Unglückliche, ohne Verstand, auf die kläglichste Weise, am folgenden Morgen in dem Hause seiner verwittweten Mutter, den Geist aufgab. —

O möchten doch endlich einmal die so vielen traurigen und schrecklichen Folgen der Dummheit, Gast und Schenkwirthe, gewißenhafter im Einschenken und Darreichen, und alle, die starke Getränke lieben, mäßiger und vorsichtiger im Genuß machen. —

Witterung im hohen Gebürge.

Auch die ältesten Leute in unsern Gebürgen, wißen sich einer so anhaltend schönen und warmen Witterung um diese Jahreszeit, nicht zu erinnern, als die im Monat Januar d. J. gewesen ist. — Nirgendswo, selbst in denen noch so tief in Bergen liegenden Dorfschaften findet man Schnee. Die Schlittenbahn ist im Mon. December äuserst selten gewesen. Nur mit vieler Mühe hat man den geringsten Theil des Holzes in den Waldungen von den Bergen, wegen Mangel des Schnees, rücken können. Das meiste Holz steht noch auf den Stellen, wo es gemacht worden. Jezt zu Anfang Februar, fangen wider alle Gewohnheit die Bäume an zu treiben. — Primula veris, Leberkraut ꝛc. sind schon längst da. Verschiedene Rosensträucher schlagen schon im freyen Lande aus. Und man will sogar schon Staare, Droßeln u. dgl. seit einigen Tagen bemerkt haben.

Fabrik.

Den 5. Januar wurde in Schreiberau die neue Glasfabrike eingeweiht und darinne zu arbeiten aufge-

angefangen. — Sie liegt von der vorigen alten Glashütte, ohngefehr eine reichliche Stunde entfernt, nahe an Böhmen; in einem Thal, das ehedem Martins Haide hieß, nun aber von den Erbauern der neuen Glashütte, Hoffnungsthal genennt worden. Daher auch die neue Glasfabrike, die Hoffnungsthaler heißt. — Es sind auser den Leuten am Orte, verschiedne Ausländer angenommen. Das Glas fällt sehr rein und gut. Man verspricht sich mit guten Grund sehr viel von dieser neuen Anlage für die Zukunft. — Der eigentliche und Hauptunternehmer ist der Glasmeister Preußler; deßen erste Glashütte sich schon so lange im besten Flor erhalten, und noch immer vor sich fortdauert. Die Herren Preller d. j. und Mattern stehen mit ihm in Compagnie.

Ober Schlesien.

Der Herr Graf von Praschma auf Falkenberg fähret im Wohlthun gegen seine Unterthanen fort. Er hat nicht nur einen eignen Wundarzt in Sold genommen, der jedem Kranken unentgeldliche Hülfe reichen muß, indem die Arzeneyen aus den Herrschaftlichen Renten bezahlt werden: sondern er hat auch in der Stadt Falkenberg ein ansehnliches Gebäude aufbaurn laßen, worin der Arzt wohnt, und wo arme Patienten aufgenommen, mit Lagerstätten versehen und während der Kur mit dienlichen Speisen unterhalten werden; so daß schon 1795 viele daselbst die beste Pflege genoßen und manche dabey sich noch einen Thaler mit Flachsspinnen verdienet haben.

Creuzburg.

Eine auser der Ehe Geschwängerte in dem benachbarten Nieder Ellguth brächte sieben Tage in Geburtsschmertzen unter gewöhnlicher, aber vergeblicher, Hülfe höchst schmerzhaft und elend zu.

Am

Am achten Tage erfuhr der hiesige Regiments-Chirurgus von Köhler Husaren, Herr Hirschmann, ihr Leiden. Er eilte sogleich zu ihr, nahm den Bader Nysar mit und ließ nach seiner Anordnung und Anweisung durch diesen von der Gebährerin das Kind tod nehmen, und rettete ihr wider alles Vermuthen das Leben. Sie ist völlig hergestellet. Freude über den glücklichen Erfolg, ist sein einziger, aber süßer Lohn.

Rattibor.

Die im vorigen Stück der Provinzialblätter S. 28. angezeigten Todesfälle des Stadtdirektors Brandt und seiner Gattin zu Rattibor verdienen noch in mancherlei Rücksicht Erwähnung. Unsre Stadt hat diesem Manne, welcher ächte Herzensgüte und deutsche Redlichkeit besaß, und in seinem Wirkungskreise so thätig als möglich war, viel verlohren. Von den nähern Umständen seines Lebens ist wenig bekannt. Daß er bei Stargard in Pommern gebohren, anfänglich Theologie, nachher die Rechtsgelehrsamkeit studiert habe, weiß man aus seinen mündlichen Erzählungen. Er ist anfänglich Auditeur, dann Syndicus in Leobschütz und darauf Stadtdirektor zu Rattibor gewesen. Sein Tod würde dadurch um so merkwürdiger und rührender, daß seine Gattin ihm den Tag darauf nachfolgte. Der Tag des Leichenbegängnißes machte so manche Empfindung in uns rege. Brüderlich und in der schönsten Eintracht vereinigte sich die katholische und evangelische Gemeinde, ihn recht feierlich zu machen. Der Anblick einer so großen Menge Menschen, die, zwar ihrem Glauben nach verschieden, iezt aber durch innige Theilnahme bei dem Verluste eines Vaters, Führers und Freundes verbunden, hingiengen, dem Vater aller Menschen und dem Herrn

über Leben und Tod zu danken, daß er ihn einſt uns ſchenkte, war gewiß grade unter den Umſtänden für jeden Menſchenfreund ein herzerhebender Auftritt. Vornehme und Niedrige, alle Zünfte und Gewerke und die zu hieſiger Stadt gehörigen Dorfgemeinden nahmen daran Antheil, und bewieſen dadurch, wie ſehr ſie dieſen Mann geſchätzt und geliebt hatten. Die hieſige katholiſche Geiſtlichkeit, der Herr Praelatus Decanus Sommer mit zween Vicarien des Kollegiatſtifts und der Herr Kreuz Probſt Schneider mit dem Kreuzherrn P. Simeon Seiffert begleiteten in Gemeinſchaft der beiden evangeliſchen Geiſtlichen, des Stadt und Feldpredigers, dieſen Zug nach der evangeliſchen Kirche, wo die Leichenpredigt und Standrede gehalten wurde. Hier erhoben ſich aller Herzen zu Gott unſerm gemeinſchaftlichen Vater, mit wirklich innigem Gefühl. In dieſer Stimmung giengen wir hin zum Grabe unſers geliebten Direktors, welcher ſchon den Tag vorher ſtille beigeſetzt war, und legten ſeine Gattin neben ihm zur Seite. Unſer Abſchied von einander war redender Beweis unſrer wechſelſeitigen Liebe und Achtung.

Auflöſung

der Anagrammen ꝛc. im vorigen Stück.

VII. Kaffee.
VIII. Pharao.
IX. Riffroi.
X. Voltaire.

Gebuhrten.

Den 4. Septembr. 1795 Frau Juſtizräthin, Gräfin von Pfeil, geb. v. Goldenberg, auf Gros Wilkau im Rimpeſchiſchen, einen Sohn, Friedr. Guſtav Adam.

Den

Den 25. Novemb. Frau Vorwerksbeſitzerin Steinbrück zu Schweidnitz, Sohn, Friedr. Eduard.

Im December 1795.

Den 30. Frau Paſtor Meißner zu Rohnſtock, Sohn, Wilh. Gottlob Heinr. Leber.

Den 31. Frau Lieut. v. Bock beym Invaliden Inſtitut zu Rybnick, Tochter, Louiſe Jean. Albertine.

Im Januar 1796.

Frau v. Skal geb. v. Blacha zu Georgenberg in Oberſchleſien Zwillings Söhne, Carl u. Heinrich.

Die Verwalters frau Neſker geb. von Brunikowsky zu Ridultau im Rattiborſchen den 15. Januar. Drillings Töchter.

Söhne.

Den 1. Frau Paſt. Sauder geb. Hache zu Urſchkau im Raudtenſchen, Guſtav Adolph Heinr. Wilh.

Den 8. Frau Juſtitiarius Hennig zu Loslau, Ernſt Auguſt.

Den 12. Frau Rector Siegroth zu Freyburg, George Friedr. Wilh. Sigismund.

Den 13. Frau Kaufmann Oder zu Herrnſtadt, Johann Auguſt.

Den 19. Frau Acciſe Directions Calculator Map zu Neiſſe, Carl Friedrich Wilhelm.

Den 20. Frau Krieges und Steuer Räthin Müller geb. Chariſius zu Glatz, Carl Ferdinand Adolph Eduard.

Den 20. Frau Rendantin Lehnert zu Gr. Glogau, Guſtav Ferdin. Eduard.

Den 20. Frau Stiftscanzelliſtin Seidel geb. Jakobi in Sagan: Das Kind kam tod zur Welt.

Den 21. Frau Wirthſchafts Inſpectorin Jäkel zu Krappitz, Gottfried Friedrich Eduard.

Den 29. Frau Kaufm. Börner zu Breslau, Gottfried Auguſt.

Töchter.

Den 5. Frau Acciseeinnehmerin Müller geb. Brochaus zu Wohlau, Henr. Amalie Ottilie.

Den 7. Frau Oberförsterin Kuchenbecker zu Schöneiche bey Wohlau.

Den 12. des Hrn. Reichsgrafen Alex. v. Schönaich Carolath auf Gaffron Gemahlin.

Den 12. Frau Kaufm. Hayn die 1. zu Lüben, Charl. Henr. Emilie.

Den 15. Frau Past. Albrecht zu Waldau bey Liegnitz. Das Kind starb nach 38 Stunden am Steckfluß.

Den 18. Frau v. Walhofen auf Sembowitz im Rosenbergschen.

Den 19. Frau Kaufm. Opitz geb. Sturz zu Breslau, Helene Sophie Caroline.

Den 20. zu Dambrau im Oppelnschen, Frau Rittmeist. von Raven, Dallwigschen Regiments, Wilhelmine Gertrude Adelaide.

Den 20. Frau Justizräthin v. Seidlitz geb. v. Schweinitz, Mariane Henriette Helene. Das Kind starb den 4. Februar.

Den 21. Frau Rittmeist. v. Gladis zu Rosenberg.

Den 22. zu Landshut, Frau Kaufm. Semper geb. Claußen, Carol. Emilie. Die Mutter starb an Entkräftung den 3. Febr., alt 28 J. u. beinahe 3 M. Das Kind folgte ihr den 6.

Den 23. Frau Pastor Pohl zu Glatz, Carol. Adelh. Elisab.

Den 28. Frau Stadtoberamtm. Wendrich zu Liegnitz, Ernest. Henr. Cunigunde.

Den 28. zu Neiße, Frau Lieut. v. Dierike, Adelheide. Das Kind starb den 10. Februar am Schwämmen.

Den 30. zu Schweidnitz, Frau Lieut. v. Lindenfels I. im Reg. Steinwehr, Carol. Amal. Louise Henr.

Im Februar Söhne.

Den 2. Fr. Feldpredigerin Ritter geb. Grundmann vom Regim. v. Bittingshof zu Frankenſtein, Carl Ferdin. Wilhelm.

Den 4. Frau v. Lieres geb. v. Herford zu Wilkau im Schweidnitzſchen, Carl Wilh. Emil.

Den 5. zu Breslau, Frau Amtsräthin Materne geb. Cochler, Ernſt Rud. Heinr.

Den 5. Frau Unterkaufm. Schnell zu Neuſalz, Carl Adolph Wilh.

Den 6. Frau Paſtor primar. Poſtel zu Gros Glogau, Friedr. Emil.

Den 6. Frau Paſt. Thiele zu Trebnitz, Theod. Ernſt Traug.

Den 6. Frau Kaufm. Müller geb. Girnth zu Breslau, Heinr. Wilh.

Den 10. des Hrn. v. Knobelsdorf auf Sprottiſchdorf, Creyßdeputirten Sprottauiſchen Creyſes, Gemahlin, Nachmittags um 4 Uhr einen Sohn, Auguſt Ludolph, und Abends um 11 Uhr einen zweyten, Chriſtian Erasmus.

Den 10. Frau Senat. Podorf zu Liegnitz, Wilhelm Ludw. Ernſt Julius.

Den 13. Frau Majorin v. Schimonsky vom Reg. Schönfeld zu Neiße, Alexander Friedrich.

Den 16. Frau v. Oheimb auf Geſchwitz im Breslauiſchen, George Auguſt Leber.

Frau Ober Acciſe Calculator Wirth zu Breslau, Ernſt Aug.

Töchter.

Fr. Oberzollamtscaſſirer Lindenzweig zu Breslau, Emilie Wilh. Charl.

Den 2. Frau v. Gordon geb. Freyin von u. zu der Tann zu Ströhoff im Trachenbergſchen, Juliane Albert. Eulalia. Das Kind ſtarb den 6.

Den 2. Frau Rentmeisterin Mattig zu Oppeln, Christiane Sophie.

Den 4. Frau Hauptm. v. Hantke vom Regim. v. Schönfeld zu Neiße.

Den 5. zu Liegnitz, Frau Krieges und Domainenräthin ꝛc. Baroneſſe v. Kittlitz geb. v. Paczensky, Wilh. Sophie Antoin.

Den 6. zu Grünberg Frau Juſtizcommiſſionsräthin Schneider geb. Neumann auf Ochel-Hermsdorf, Julie Louiſe.

Den 6. Frau Paſt. Kelbaß geb. Paur zu Roſenbach im Frankenſteinſchen. S. Todesfälle.

Den 6. Frau Kaufm. Tietze zu Breslau, Joh. Carol. Doroth.

Den 7. zu Breslau, Frau Räthin Ratiske geb. Böttner.

Den 8. Frau Rathm. Schenck zu Trebnitz, Heleue Franciſce Henr.

Den 10. Frau Cantorin Hauptfleiſch zu Münſterberg.

Den 12. Frau Kaufm. Franke zu Grünberg, Carol. Henr.

Den 13. Frau Paſt. primar. Schüller zu Freyſtadt. Das Kind ſtarb bald nach der Geburt.

Den 18. Frau Juſtizcommiſſ. Ludwig geb. Kayſer zu Breslau. Das Kind kam tod zur Welt.

Heyraten.

Den 26. Decbr. 1795. Hr. Hans Benno v. Luttitz auf Petersdorf u. Frombergsruh bey Sagan, Hauptmann im Dragoner Regiment v. Voß, mit Fräulein Henr. v. Zerbſt zu Helmsdorf Kemnitz bey Triebel in der Nieder Lauſitz.

Im Januar 1796.

Zu Miſlowitz im Pleßſchen, Hr. Heinr. Wilhelm Chriſtian Zur Megede, Kgl. Zollcaſſen Control-

troleur, mit des dort wohnenden Hrn. Joh. von Schweinitzgrebel, ältesten Fräulein, Thereſe.

Den 4. zu Lewin, Hr. Syndicus Carl Wilh. Joppich, mit des daſigen dirigirenden Bürgermeiſters, Hrn. Gabrucque Dem. Tochter, Frieder.

Den 6. Hr. Chriſtian Gottfr. Kuhn, Doctor der Arzneykunde u. Stadtphyſicus zu Herrnſtadt, mit des verſtorbnen Herzogl. Oelsniſchen Regierungs Rathes Hrn. Friedr. Moritz v. Rohr und Stein auf Merſine jüngſten Fräulein, Charl. Helene Carol.

Den 11. zu Franckenſtein, Hr. v. Koſchnitzky, Staabscapitain im Regiment v. Vittinghoff, mit des Hrn. v. Auerswald, Kgl. Obriſtlieutenants von der Armee, Fräulein, Joh. Carol. Eliſe.

Den 12. zu Sagan, Hr. Friedr. Albrecht Pauli, Paſtor ſecundar. zu Freyſtadt, mit des verſtorbnen Inſpector u. Paſt. primarius zu Sagan, Hrn. Joh. Sam. Kretſchmer, Wittwe, Fr. Joh. Magdal. geb. Leutloff.

Den 19. zu Gr. Glogau der Hr. Cammer Canzelliſt Berger, mit des Hrn. Bytzkowsky, Lieut. bey dem 4. Bat. des Reg. Hiller, Dem. Tochter, Joh. Magdalena.

Den 20. zu Trachenberg Hr. Joh. Chriſtoph Grasme, Rector und Mittagsprediger daſelbſt, mit des verſtorbnen daſigen Paſtors, Hrn. Joh. Chriſtoph Namsler, einzigen Dem. Tochter, Juliane Eleonore.

Den 21. Hr. Senftleben, Chirurgus und Accoucheur zu Lüben, mit Dem. Günther aus Berlin.

Den 25. Hr. Carl Chriſtian Gottlob v. Prittwitz, des ehemaligen Landrathes Frankenſteinſchen Creyß., Hrn. v. P. auf Kochendorf Reichenbachſchen Creyß., einziger Sohn, mit Fräulein Juliane Eliſab. v. Seidlitz, Tochter des 1789 verſtor-

denen Hrn. Christian Friedr. v. S., ehedem auf Pawlowitze in Oberschlesien, und der verw. Frau v. S. geb. v. d. Heyde.

Den 25. zu Herrnmotschelnitz Hr. Hofmann, Johannis Cantor und Schulcollege an den vereinigten Königl. und Stadt Schulen zu Liegnitz, mit der verw. Frau Diaconus Seidel aus Winzig.

Den 25. zu Warmbrunn Hr. Apotheker Gottlob Friedr. Benj. Tschörtner, mit des Hrn. Servisvendanten ꝛc. Hornig ältesten Dem. Tochter, Friedricke Wilhelm. Henriette.

Den 26. zu Ohlau, Hr. Brettschneider, Pastor zu Rosenhayn und Goy mit des Hrn. Diaconus Ellge zu Ohlau einzigen Dem. Tochter, Johanne Eleonore Elisabeth.

Im Februar.

Zu Breslau Hr. Veltheim, Schauspieler und Dem. Krüger, Schauspielerinn, beyde bey der Wäserschen Gesellschaft.

Den 1. zu Schmiedeberg Hr. Kaufmann Ernst Gottfr. Klumin mit Dem. Jul. Ros. Freudenberg.

Den 2. zu Brockendorf bey Goldberg, Hr. Christian Gottlieb Nagel, auf Ober Schellendorf, mit Dem. Juliane Dorothee Teichmann auf Nieder Brockendorf.

Den 2. zu Goldberg, Hr. Kaufmann Johann Carl Gottli. Heer, mit Dem. Johanna Eleonora Damm.

Den 3. zu Brieg Hr. von Kracker, Königl. Justizcommissarius zu Petrikau, mit Fräulein von Rauderode.

Den 7. zu Neuland Hr. Baron v. Sauerma auf Laskowitz im Ohlauischen, mit des Königl. Cammerherrn, Hrn. Reichsgrafen von Nostitz und Rhineck auf Lobris, Neuland ꝛc. zweyten Comtesse.

Den 7. zu Loslau, Hr. Lange, Artillerie Capitain

kain aus Tosel, mit des verstorbnen bey dem Husaren Regiment von Wolfrath gestandnen Majors Hrn. v. Pytonc einzigen Fräulein, Helene.

Den 7. zu Gros Glogau das Hrn. Oberamts Registrators Krause beyde älteste Dem. Töchter, Henr. Friedr. u. Carol. Friedr. Wilh., erstere mit dem Königl. Südpreussischen Regierungs Rath zu Posen, Hrn. Danneinberg, letztere mit dem Hrn. Landschafts Syndicus Mandel zu Gros Glogau.

Den 8. zu Namslau Hr. Carl Stache, Königl. Justizcommissarius in Südpreussen, mit des ehemaligen Königl. Lieutenants und nachherigen Accise Cassen Controlleurs zu Namslau, Hrn. von Schmidt, Fräulein Christiane.

Den 8. zu Waldenburg Hr. Kaufmann Christ. Gottlieb Aßmann, mit des verstorbnen Pastors zu Kunzendorf bey Steinau, Hrn. Ernst Sigism. Thiel, zweyten Dem. Tochter, Juliane Sophie.

Den 9. zu Herrnstadt Hr. Adam Friedr. Monsky, Bürgermeister zu Sause in Südpreussen, mit des verstorbnen Seniors zu Herrnstadt, Herrn Christian Gottlob Ullriti, ältesten Dem. Tochter, Christiane Charlotte.

Den 9. zu Wahlstadt im Liegnitzschen Hr. Pastor Wangerow zu Neusalz mit Dem. Elise Matthäi.

Den 9. zu Creutzburg Hr. Gottlob Milsch, Pastor zu Rosen und Schmardt, mit des gewesenen Diaconus, Hrn. Joh. Friedrich Koschny ältesten Dem. Tochter, Johanne Christ. Friedr.

Den 10. zu Brieg, Hr. Scheller, Königl. Südpreussischer Regierungs Rath zu Petrikau, mit Dem. Exler.

Den 11. zu Breslau Hr. Carl Wilh. Schlechthaupt, Cantor bey Maria Magdalena mit Frau Susanna Doroth. geb. Weber verw. Quetschlich.

Todesfälle.

Im November 1795.

Den 11. Hr. Burgermeister Gottfr. Heudel zu Herrnstadt, 79 J. 10 M. alt.

Den 25. zu Woisnik im Lublinitzschen, des Hrn. Anton von Wachowsky, Gemahlin, Josepha geb. v. Lubowsky, a. d. H. Zadlschau, an der Wassersucht, etliche 60 J. alt. Vier Töchter und ein Sohn haben sie überlebet.

Den 30. zu Guhrau die verw. Frau Cämmerer Klenner von Steinau im 79. J.

Im December.

Den 16. Hr. Johann Bahrisch, Pfarrer zu Jastrzmb im Pleßschen, 29 J. 7 M. alt, an den Folgen eines langwierigen kalten Fiebers. Gebürtig aus Wilkau bey Ober Glogau. Zuerst Caplan zu Belk, dann zu Brieg.

In der Nacht vom 24. zum 25. zu Hertwigswaldau im Saganschen, der dasige evangel. Prediger, Hr. Tobias Gottlieb Richter. Eben hatte er jedem seiner Hausgenoßen das Weinachtsgeschenk zusammengebunden, als er sich in seinen Lehnstuhl setzte und entschlief.

Den 30. zu Guhrau in Oberschlesien, des dasigen Stadtdirectors, Hrn. v. Schkopp u. seiner Gemahlin einer geb. Gräfin v. Henkel, jüngster Sohn, Carl, im 5. Jahre, am Scharlachfieber. Vor 3 Jahren stürzte das Wohnhaus seinen Eltern ein. Seine Wärterin rettete sich mit dem Kinde auf dem Arme auf ein Stück Mauer hinter dem Ofen der Stube, in der sie war; den Augenblick darauf stürzte alles um sie über einander. Der Vater trat aus seinem Wohnzimmer; er sah die Kinderstube und den Saal, der dahin führte, eingestürzet; er fürchtete sein Kind zertrümmert

zu

zu finden. Man denke ſich die Freude des Vaters, als ihm dieſes, Papa! Papa! zurief.

Den 31. zu Woiska im Toſtiſchen, Frau Mariane v. Schalſcha geb. v. Tluck u. Toſchonowitz, an der Schwindſucht, alt 66 J. Vermälet 1757 mit Hrn. Carl Joh. v. Schalſcha u. Ehrenfeld, verwittwet vor 3 Jahren. Mutter von 6 Kindern, von denen noch ein Sohn u. eine Tochter leben.

Im Januar 1796.

Zu Borin im Pleßſchen, Fräulein Mariane v. Tluck, im Hauſe der Frau v. Schlotterbach, plötzlich am Schlage, ſchon bey Jahren, gebürtig aus Freyſtadt.

Den 4. zu Wyrow im Pleßſchen, des verſtorbenen Fürſtl. Anhalt Pleßſchen Regierungs Rathes Hrn Hauslieutner Wittwe, Frau Joh. Sophia geb. Lehmann, 62 J. alt, am Schlage.

Den 6. des Hrn. Eman. v. Tluc auf Pallowitz im Rattiborſchen und ſeiner Gemahlin, geb. von Schalſcha, einzige Tochter, Anna, am Steckfluß, alt 1 J. 3 M.

Den 5. des Hrn. Friede, evangel. Predigers zu Kartzen im Rimptſchiſchen, den 20. Auguſt 1795 gebohrner Sohn, Auguſt, am Steck und Schlagfluß.

Den 9. zu Schmiedeberg des Hrn. Kaufmann Peucker Sohn, Rudolph, an Maſern und am Zahntrieb. Geb. den 14. Juny 1795.

In der Nacht vom 11. zum 12. zu Bergkehle im Trebnitzſchen des Hrn. Johann Friedr. v. Gerhardt, ehemaligen Lieuten. des Prinz von Würtembergſchen Huſaren-Regiments, Gemahlin, Johanne Charl. Sophie geb. Kayſer, 30 J. 6 M. alt, an den Folgen einer zu frühen Entbindung und am Schlagfluß. Ihre erſte achtjährige Ehe, die der

Tod

Tod ihres Gemahls, Hrn. v. Werner, trennte, und auch ihre zweyte, welche sie den 23. Januar 1793 schloß, waren kinderlos.

Den 12. des Hrn. Schöppenmeisters Längner zu Freyburg einzige Tochter, Juliane Eleonore, 4 J. 2 M. alt, an den Blattern.

Den 14. in Neustädtel der Lieutenant von der daselbst stehenden Invalidencomp., Hr. Christoph Friedr. Weiser, in einem Alter von 75 J., plötzlich am Schlagfluß. Er hat 55 Jahre dem Könige gedienet, lange bey dem Regiment v. Steinwehr gestanden und als Feldwebel desselben sein Dienstjubiläum gefeyert, wie zu seiner Zeit in den Provinzialblättern gemeldet worden.

Den 16. zu Skriegau Hr. Joh. Joseph Ferdinand Stoll, an Abzehrung. Daselbst geboren den 29. März 1770, und geweihet zum Weltpriester den 13. Octobr. 1793.

Den 17. die verw. Frau Anna Barbara v. Guretzky geb. v. Reisewitz, 90 J. 11 T. alt, an Altersschwäche und Steckfluß, zu Leschzin im Ratiborschen, bey ihrer Tochter, der verw. Frau Landesältestin v. Laschowsky. Geb. den 6. Januar 1706 zu Crolowka im Pleßschen, welches Guth ihr Vater besaß. Ihre Mutter war eine geb. v. Roßdek. Vermälet 1738 mit Hrn. Carl Erasmus v. Guretzky auf Stein im Ratiborschen, der den 6. August 1786, auch zu Leschzin, sein Leben beschloß. Sie gebar 2 Söhne und 4 Töchter. Zwey Töchter, Susanna Eleon Cathar. u. Joh. Eleon. und ein Sohn Gottlieb Ferdin. sind vor ihr gestorben. Die noch lebenden sind, Anna Helena Barbara, zuerst vermählt mit Hrn. v. Czarnetzky auf Mestitz bey Rattibor, nachher mit Hrn. v. Jänisch, auf Kopcziowitz im Pleßschen und Bobrek im Beuthenschen, gewesenen

Lieu-

Lieutenant im Cuiraſſier Reg. v. Dalwig; Carl Georg Nicolaus, Major von der Armee, ehedem bey dem Cuir. Reg. v. Marwitz, wohnhaft zu Perleberg in der Priegnitz, und Anna Eva Gottliebe, welche mit dem vor vier Jahren verſtorbnen Hrn. Maxim. v. Laſchowsky auf Leſchzin, Kgl. Marſchcommiſſarius u. Landesälteſten Rattiborſchen Cr., vermälet geweſen.

Den 17. zu Schweidnitz, der auf Penſion geſetzte Conrector Hr. Opitz, an der Epilepſie, alt 71 J. 16 T.

Den 18. in Neuſtädtel, des Hrn. Siegm. Heinr. Freyherrn v. Glaubitz Gemahlin, Barb. Eleon. geb. v. Berg und Herrndorf, 62 J. 7 M. alt.

Den 20. zu Breslau, Dem. Maria Magdal. Koch, geweſene Gouvernante der Familie des Königl. Etats und Juſtiz Miniſters Hrn. Baron v. Dankelman, alt 59. J. 2 M. 4 T., am hitzigen Bruſtfieber.

Den 21. des Hrn. C. v. Woykowski Gemahlin, Maria Barb. geb. v. Biedau, nach einer glücklichen Entbindung von einem Sohn, 21 J. 4 T. alt, im vierten Jahre ihrer Ehe, an den Folgen des Zurücktretens der Maaſern.

Den 21. zu Baldowitz im Wartenbergſchen des herrſchaftl. Wirthſchaftsamtmann Hrn. Baum einziger Sohn, Gottlieb Wilh., an den Blattern im 11. Mon.

Den 22. des Hrn. Paſtor Haube zu Rauße bey Parchwitz älteſte Tochter, Emilie Luiſe, plötzlich am Schlage, alt 4 J. 5 M. 12 T.

Den 23. zu Ober Roſen im Grottkauſchen, Hr. Auguſt Wilh. Freyh. v. Koppy, Landrath Grottkauſchen Cr., an Verſtopfung der Eingeweide u. daraus erfolgtem auszehrenden Fieber, im 51. J. Vermälet mit Wilh. Marie Charl. geb. Freyin v. Prignitz.

Den 23. zu Lüben, Fräulein Auguste v. Schmettau.

Den 23. zu Herrnsdorf bey Goldberg, Frau Pastorin Christiana Amalia Beyer, geb. Weinhold, an der Abzehrung, alt 46 J.

Den 24. zu Creutzburg, Hr. Dan. Trundt, Rathmann, Policey Inspector u. Fourage Magazin Rendant daselbst, an Lungengeschwür. Geboren den 14. Juny 1739 zu Runtzen im Ohlauschen. Vorher von 1756 bis 1779 brav und treu gedienet bey dem Husaren Regiment v. Köhler.

Den 26. des Hrn. Gottlob Rudolph Freyh. v. Wechmar u. seiner Gemahlin Charl. Amal. Carol. geb. v. Schlieben zu Brieg bey Gros Glogau gebohrner Sohn, Friedr. Wilh., im 8. Jahre am Scharlachfieber.

Den 27. zu Schönwitz im Falkenbergschen, des Kgl. Cammeringenieurs, Hrn. Röhnisch, Gattin, Frau Eleon. Regina Cunigunde geb. Klier, 29 J. 2 M. 4 T. alt, an Abzehrung.

Den 28. zu Breslau, des Hrn. v. Luttwitz, Hauptmann bey dem Reg. v. Lattorf, Gemahlin, geb. v. Oberg, am Nervenfieber, 31 J. u. 5 T. alt. S. Denkmal.

Den 28. zu Klein Muritsch im Trebnitzschen, Hr. Carl Ludw. v. Poser auf Kl. M., gewesener Lieutenant, am hitzigen Fieber. Geb. den 28. July 1759. S. Denkmal.

Den 28. des Hrn. Hof und Criminal-Rathes Michaelis zu Gr. Glogau, jüngster Sohn, Friedrich Emil, an den Blattern.

Den 28. zu Goldberg die verw. Tuchkaufm., Frau Anna Rosina Hoffmann an Entkräftung, alt 77 J. weniger 2 T.

Den 29. zu Breslau, des Hrn. v. Jablocki, gewesenen pohln. Residenten am Kgl. Pßl. Hofe,

Ge-

Gemahlin, Mariane, im 67. Jahr, am Entzündungsfieber.

Den 29. zu Breslau, des Königl. Pfl. Hauptmann u. Oberburgermeisters, Hrn. v. Treskow, jüngster Sohn, Gustav Adolph Friedr., am Zähnen. Geb. den 30. April 1795.

Den 29. des Hrn. Freyherrn v. Schweinitz auf Merthschütz u. Rodelandt und dessen Gemahlin, geb. v. Festenberg Packisch, einziger Sohn, Carl Friedr. Bernh., am Scharlachfieber, alt 21 M. 1 T. 10 St.

Den 29. zu Liegnitz Fräulein Christiane Friedr. v. Haugwitz, 41 J. alt, am Schlage.

Den 29. des Hrn. Pastor Franzky zu Lugiena bey Juliusburg, einziger Sohn, Friedr. Ferdinand, an zurück gebliebnem Ausschlage u. Steckfluß, 2 J. 8 M. 14 T. alt.

Den 30. zu Neustadt des Hrn. v. Oldenburg, Majors von der Armee, Gemahlin, Maria Friedricke geb. Freyin v. Seher Thoß, an Brustwassersucht. S. Denkmal.

Den 30. zu Malapane im Oppelnschen Hr. Klose, Inspector beym Königl. Hüttenamte Jedlize, am Schlage.

Den 30. zu Warmbrunn des Hrn. Kaufmann Joh. Gottlob Conrad, Tochter, Juliane Rosine, alt 7 M. 29 T.

Den 31. zu Nieder Markowitz bey Loslau Hr. Friedr. Wilh. Reichsfreyherr von u. zu der Tann, Königl. Preuß. Rittmeister von der Armee, am auszehrenden Fieber, alt 39 J. 8 M. S. Denkm.

Im Februar.

Zu Neustadt des Hrn. Förster, Doctors der Arzneykunde und Creyßphysicus Neustädtschen Creyßes, Sohn, 1 Jahr alt.

Den 1. zu Löwen Fräulein Maria Christiane v. Beeg, 80 J. 4 M. 7 T. alt. S. Denkmal.

Den 2. zu Schleibitz im Oelsnischen Frau Anna Louise verw. v. Koschembahr geb. Klein, 71 Jahr, weniger 2 M. alt.

Den 2. Hr. Kreuzherr P. Ruprecht zu Kaindorf bey Neisse, auf dem Wege von Wiesau nach Kaindorf, am Schlage.

Den 3. zu Landsberg des Hrn. v. Osorowsky, Rittmeisters v. d. Armee, und seiner Gemahlin, Charl. geb. v. Frankenberg, einziger Sohn, Leopold, nach meist überstandnen Blattern, an den Folgen des Faulfiebers und am Ausbruch des rothen Friesels. Geb. den 6. Februar 1786.

Den 3. Hr. Senator und Servisrendant Carl Tappe zu Polckwitz, 72 Jahr alt.

Den 5. zu Dombrowka im Oppelnschen des Hrn. Carl v. Strachwitz Gemahlin, Therese geb. Freyin v. Leutrum und Oertingen, im 23. Jahr, an der Lungesucht.

Den 5. zu Breslau des verstorbnen Doctors der Medicin Hrn. Friedrich Jagwitz, Dem. Tochter, Christiane Caroline, 41 J. 2 M. 26 T. alt, an der Waßersucht.

Den 5. zu Herrnstadt des Hrn. Rentmeisters Schröter, jüngster Sohn, Joh. Gottl. Adolph.

Den 6. zu Breslau des Hrn. Ober Acciſe Einnehmers Johann Gottfr. Kaleſſe Gattin, Susanne Eleonore geb. Lohde, alt 59 J. 4 M. 10 T. an Krämpfen.

Den 7. zu Breslau Hr. Policey Secretair Saremba, an Entkräftung.

Den 7. zu Seifersdorf Löwenbergschen Creyßes Hr. Jacob Heller, katholischer Pfarrer daselbst, an wiederholtem Schlagfluß, 58 Jahr weniger 11 T. alt, 30 Jahr daselbst im Amte, 6 J. als Caplan, 24 als Pfarrer.

Den 7. zu Schmiedeberg des Hrn. Kaufmann

Fitzer

Fitzer einzige Tochter, Caroline Friedr., an Masern und Scharlach Ausschlag. Geb. den 1. Juny 1795.

Den 7. Hr. Kaufm. Joh. Dietrich Georgi zu Landshut, nach langwierigen Leiden am Schlagfluße, 63 J. 6 M. alt.

Den 8. zu Neuwalde im Trebnitzschen Frau Friedr. Florentine Louise v. Drosedow geb. Thalheim, nach überstandenen Rötheln und Masern, an gänzlicher Entkräftung, 38 J. 10 M. 8 T. alt.

Den 8. zu Ober Wangten bey Parchwitz des im Regiment Viettingshof gestandenen Hrn. Major v. Schweinitz auf O. Wangten und seiner Gemahlin Frau Eleonore Juliane Erneſtine geb. v. Rothkirch einzige Tochter, Henr. Juliane Eleon., an Rötheln und bösem Halse. Geboren den 13. May 1790 zu Frankenstein. S. Denkmal.

Den 8. des Hrn. Ernst Friedr. Kelbaß, evangelischen Predigers zu Rosenbach im Frankensteinschen, Gattin, geb. Paur, den zweiten Tag nach ihrer Entbindung, 26 J. 6. M. 8 T. alt. S. Denkm.

Den 8. zu Breslau des Königl. Ober Accise Amtscontrolleurs Hrn. Johann Christoph Grosse, Gattin, Maria Elisabeth geb. Mack, alt 64 J. 2 M. 11 T. S. Denkmal.

Den 9. zu Breslau Frau Joh. Helena verw. v. Arnold geb. v. Woysky, am Brust und Entzündungsfieber, 71 J. 9 M. 20 T. alt.

Den 10. zu Rimptsch, Hr. v. Legat, ehemaliger Lieutenant bey dem gewesenen Regiment von Blanckensee, im 80. Jahre, an Entkräftung.

Den 10. des Hrn. Justizsecretair Hoffmann zu Jauer Gattin, Frau Friedr. geb. Polster.

Den 10. des Hrn. Pastor Lange zu Gros Baudis im Liegnitzschen zweyte Tochter, Christ. Reinholdine Erneſtine, alt 4 W. 6 T., an Krämpfen.

Den 12. zu Ohlau Hr. Chirurgus und Gutsbesitzer, Joh. Christ. Jäckel, 67 J. 9 M. 13 T. alt.

Den 17. zu Breslau der verm. Frau Regierungsräthin Krügel Sohn erster Ehe, Hr. Carl Wilhelm Machnitzky, im 43. J. an Entkräftung durch gichtische Krämpfe.

Den 20. zu Landshutt Hr. Hoyoll, Königl. Justiz Commissions Rath u. Stadt Director daselbst, 29 Jahr alt, an der Lungensucht.

Den 22. zu Oels Hr. Carl Silvius v. Neese, Landrath des Oelsnischen Creyßes, an einer Nervenkrankheit, alt 49 J.

Der Ober Postamts-Schirmeister Christian Gottlieb König, starb im Januar d. J. zu Breslau 75 J. 4 M. 24 T. alt, also als der älteste König in Europa. Gezeugt wurde er zu Temeswar, wo sein Vater als kaiserlicher Soldat stand, gebohren zu Breslau. Er war der erste männlichen Geschlechts, welcher in der damals neu erbaueten Eilftausend Jungfrauen Kirche getaufet wurde. 1748 wurde er Schirrmeister. In zwey Jahren hätte er sein Dienstjubiläum gefeiert. Als solcher reiste er wöchentlich nach Jägerndorf und zurück, hin 17 Meilen, eben so viel zurück; macht jährlich 1768 und in 48 Jahren 84864.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Pfarrer Günther zu Köben nominirt den 22. Januar zum Pfarrer zu Gros Osten.

Hr. Valentin Piechalscheck, Ordensgeistlicher vom Stift zum heil. Matthias zu Breslau, zum Curatus zu Creuzburg.

Hr. Caplan Joseph Polomsky zu Gleiwitz, nominirt den 22. Januar zum Pfarrer zu Lohnau,

an die Stelle des freiwillig abgegangenen Fürstbischöfl. General Vicars und Hochstifts Canonicus Hrn von Schimonsky.

Hr. Christian Friedr. Fritz zum Rector der Stadtschule zu Grünberg. Geb. d. 3. Decbr. 1766 zu Oppeln, wo sein Vater Regimentsquartiermeister des von Mannsteinschen Cuir. Reg. war. 1793 ward er Lehrer am Pädagogium zu Züllichau und 1794 Conrector der dasigen Stadtschule.

Hr. Jördens, Inspector der Waisenhausanstalt zu Bunzlau, gehet auf Ostern nach Lauban, als Rector der dasigen Stadtschule.

Hr. Regehly, Pastor zu Bischdorf im Rosenbergschen, gehet als Feldprediger zu dem Hochl. Prinz Louis von Würtembergschen Cuir. Regiment nach Treptow. Der Durchlauchtige Cheff desselben ließen ihn den 28. Decbr. v. J. nach Carlsruhe kommen und trugen ihm dieses Amt unvermuthet an.

Hr. Christian Gottfr. Reimann, Candidat der Theol., zu Brieg den 4. Apr. 1771 gebohren, zum Rector der evangel. Stadtschule zu Neustadt.

Hr. Candidat Steige von Hirschberg, berufen nach Thomaswaldau Bunzlauschen Cr., an die Stelle des zur Ruhe gesetzten dasigen evangel. Predigers Hrn. Klose.

Hr. Mittagsprediger und Rector August Ferdin. Thilo zu Reichenstein, zum Mittagsprediger und Rector zu Silberberg.

Hr. Carl Wilh. Vulpius, Cand. der Theologie, gebürtig aus Gros Glogau, unterm 6. Septbr. 1795, zum Rector bey der evangel. Stadtschule zu Creuzburg.

Im Civilstande.

Hr. v. Debschütz auf Rackschütz erwählet zum

Breslauischen Landschaftsdirector und ist deshalb als Bevollmächtigter der Schlesischen Feuersocietät Breslau Neumarktschen Creises abgegangen, welches durch die Stimmen Mehrheit Hr. Carl Freyh. v. Stillfried auf Peterwitz geworden ist.

Hr. Graf von Pückler auf Tannhausen zum Director der Schweidnitz Jauerschen Fürstenthums Landschaft.

Hr. Költsch, Referendar bey dem Kgl. Cammergericht zu Berlin, gebürtig aus Breslau, und

Hr. v. Herford, Referendar bey der Königl. Breslauischen Obermts Regierung, zu Assessoren bey dieser Regierung ersterer unterm 7., letzterer unterm 23. Decbr. v. J.

Hr. Gottlob Pletschke, Oberchirurgus bey dem Regiment Erbprinz Hohenlohe, zum Bergamts- und Knappschafts Chirurgus im Waldenburger und Gottesberger Revier.

Hr. Feldjäger Süssenbach hat unterm 26. Jan. die Anwartschaft auf den Ohlauschen Oberförsterposten erhalten.

Breslau. Hr. Doctor und Professor Morgenbesser, zum dasigen Garnison Medicus.

Freyburg. Der Invalide Brendel zu Schweidnitz bestimmt den 17. Januar zum Nachfolger des hiesigen Feuerburgermeisters Brinckmann.

Loslau. Hr. Rathmann Koblitz zum Cämmerer, an die Stelle des abgegangnen Hrn. Woitalla.

Neusalz. Hr. Accise und Zoll Rendant Hauptmann unt. 26. Jan. den Charakter eines Kgl. Zollinspectors.

Reichthal. Hr Gottfr. Hessler, Feldwebel bey dem Füsilierbataillon v. Kloch unt. 8 Febr. zum Policeyinspector, Fourage Magazin Rendanten und Serviscontrolleur daselbst.

Gros Strehlitz. Der hiesige Policeyburgermeister

ter Hr. Lange, zum Steuereinnehmer zu Pilitza in Südpreuſſen.

Trebnitz. Hr. Cämmerer und ſupernum. Rathmann, Hoffmann, zum würklichen Rathmann.

Pohln. Wartenberg. Hr. Acciſe und Zollcontrolleur Scharff von Lewien hieher verſetzet.

Allerley.

Die Pulvermühle zu Alt Weiſtritz in der Grafſchaft Glatz iſt am 14 Jan. aufgeflogen. Binnen 2 Jahren zum drittenmale.

Zu Sulau iſt noch ein vierter Jahrmarkt, Montags nach Medardus, angeſetzet worden.

Gutsveränderungen.

Der Herr Graf Joh. Friedr. Ludwig v. Pückler hat Stubendorf, Tſchammer-Ellguth, Colonie Heinrichsdorf u. Halenska im Gros Strehlitzſchen und Ottmuth, Malnie und Oderwans im Oppelnſchen, an den Herrn Grafen Carl v. Röder, gegen die von letzterm beſeßene Herrſchaft Hohlſtein, für 250000 Rt. vertauſchet.

Im Breslauſchen Creyße. Hr. Chriſtian Auguſt Sigism. v. Schickfuß auf Rogau hat Krolckwitz an die Frau Henr. Gottliebe verw. v. Reichenbach geb. v. Netz, für 41500 Rt. verkaufet.

Hr. Carl Graf v. Rödern, Sponsberg, an den Königl. Hof und Criminal Rath ꝛc. Hrn. Wunſter zu Breslau, für 45000 Rt.

Im Crenzburgſchen. Die Major v. Bratzſchen Erben, Antheil Schmardt, an den Hrn. Oberamtmann Neugebauer zu Wallendorf, für 21000 Rthr.

In der Grafſchaft Glatz. Hr. Wirthſchaftsinſpector Franz hat die Vorwerke in Schwedeldorf, Nibiſch und Engelhof genannt und die Gebirgsörter Reichenau und Camitz gekaufet.

Im

Im Crossenschen Creyse. Hr. v. Donat auf Sonnenberg, Deutsch Leippe, an den Kgl. Cammerherrn, Hrn. Grafen von Königsdorf, für 21500 Rt.

Im Neumarkischen Creyse Frau Oberamtsräthin von Haugwitz geb. v. Heugel zu Breslau, Marschwitz, an den Kgl. Cammerherrn, Hrn. Reichsgrafen Joach. Alexander Casimir v. Maltzahn auf Lissa, für 64000 Rtl. und 300 Rtl. Schlüßelgeld.

Hr. George Wilh. v. Reibnitz, Kgl Ingenieur Hauptmann zu Breslau, Illnisch, an den Kgl. Legationsrath und Jagdjunker Hrn. Joachim Cesar Eugen Reichsgraf v. Maltzahn, für 43000 Rt. und 50 Friedrichsd'or Schlüßelgeld.

Im Steinauischen Creyse. Hr. v. Diebitsch, Kgl. Obristlieutenant von der Armee, Ober Mittel und Nieder Rosersdorf, an den Hrn. Grafen Carl v. Rödern auf Lobendau und Kreidelwitz, für 120000 Rtl.

Im Gros Strehlitzer Cr. Hr. Graf Johann Erdm. v. Teutzin hat die Herrschaft Schimmischow seinem ältesten Hrn. Sohn, Johann, für 200000 Rtl. abgetreten.

Im Striegauischen Cr. Die verw. Frau Henn. v. Schickfus geb. v. Bibra auf Carlsdorf im Rimptschischen, Taubnitz, an den bey Steinwehr gestandenen Capitain, Hrn. Gustav Hyronymus v. Gersdorff, für 18600 Rthlr. Kauf und 500 Rt. Schlüsselgeld.

Gedächtnißmünze auf des Königl. Preuß. Generallieutenants und Gouverneurs von Warschau Herrn von Wendessen Excellenz.

Er wurde zu Lichtenberg, auf seinem Gute, in Meklenburg-Strelitz 1721 gebohren; trat 1739 in Preussische Dienste; zog als Premierlieutenant

in

in den 7jährigen Krieg, und endigte ihn als Major; war in den Schlachten bey Mollwitz, Hohenfriedberg, Soor, Collin, Torgau, Zorndorf, in den Actionen bey Spie und Leutmansdorf, bey der Blokade von Glatz und den beyden Belagerungen von Prag. Bey Soor wurde er zweymal, und bey Collin einmal verwundet, und so lange die Heilung währte, so lange war er auch nur von dem Kriegsschauplatze entfernt.

1770 wurde er Commandeur bey dem Renzelschen, jetzt Lichnowskyschen Regimente; 1772 Obristlieutenant, u. 1775 Obrister. Mit diesem Regimente gieng er 1778 in den Bayerschen Erbfolgekrieg nach Böhmen, und that sich vornehmlich bey dem Rückmarsche aus Böhmen nach Schlesien, und ganz besonders bey Jägerndorf so sehr hervor, daß ihm Friedrich II. besondere Gnadenbezeugungen darüber machte. 1782 wurde er Generalmajor und erhielt das Infanterie Regiment von Flemming. 1783 Commandant in Breslau; 1789 wurde er Generallieutenant, und 1791 Gouverneur zu Neisse. 1792 erhielt er den rothen Adler-Orden. 1793 übertrug ihm der König, in Abwesenheit des Erbprinzen von Hohenlohe, das Breslausche Gouvernement, und 1796 das Warschausche. Worüber zur Erinnerung ihrer innigsten Theilnahme an seiner Erhebung, und zur Bezeugung ihrer eben so schmerzhaften Empfindung über seine Abwesenheit, sämmtliche Officiers seines Regiments folgende Medaille prägen lassen.

Vorseite:

Des Generals Bildniß mit der Umschrift:

Balthasari Ludovico a Wendessen
Vratislaviæ regundæ Præfecto
armis virtute fide claro
caro civibus et militibus

d. i.

Dem vormaligen Gouverneur von Breslau, Balthasar Ludwig von Wendessen, dem Manne, der durch Kriegskunde, Muth und Redlichkeit Kriegern und Bürgern werth war.

Rückseite:

Ein Kranich, das Bild der Wachsamkeit, der in seiner rechten Klaue das Staatsruder hält, und mit der linken auf die Fasces tritt, als das Sinnbild der im Namen seines Königs ausübenden Macht und Gewalt im Staate, worunter eine Löwenhaut ausgebreitet ist, welche seine Tapferkeit und seinen Muth bezeichnet, mit der Umschrift:

Varsoviam, ut idem munus
subiret, petenti die 2. Jan. 1796.
gratus ducum legionis,
cui præest animus.

d. i.

Widmeten dieses, als er den 2. Januar 1796 dieselbe Würde zu übernehmen nach Warschau ging, aus Dankbarkeit u. Ehrfurcht die Officiers seines Regiments.

Herzogl. Hof-Theater zu Oels.

Den 3. Febr. das Ehepaar aus der Provinz, Lustsp. in Jack Spliten, Lustsp.; den 6. Walder, Oper. u. der kaube Liebhaber, Lustsp.; den 10. der Wechsel, Lustsp; den 12. zum erstenmal das Recht des Lehnsherrn, Singspiel in 2 Aufz. mit Tanz, nach dem Französischen frey bearbeitet mit Martinische Musik; den 15. die 3 Pächter, Oper.; den 17. der Freundschaftsdienst und der Bürger General, Lustspiel; den 20. der Schach von Schiras, Oper.; den 24. der Jurist und der Bauer, und der Diener zweyer Herren; den 27. die vereitelten Ränke, eine komische Oper.

Sämereien, so zu verkaufen.

Um verschiedne Anfragen, wo die im Taschenbuch für Gutsbesitzer, ꝛc. angeführten Sämereien zu bekommen sind, nicht unbeantwortet zu lassen, zeige ich den Interessenten an, daß sie sie am nächsten und aufrichtigsten zu Frankfurt an der Oder, beym Herrn Professor Borowski, erhalten können. Die Preise davon weiset ein besonderes Verzeichniß nach, weshalb man sich an den Herrn Professor in frankirten Briefen wenden kann.

Breslau, den 22. Februar 1796. Brieger.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Denkmale

der Ehrfurcht und Liebe, dem jezigen Königl. Preußl. Generalmajor, Herrn von Pirch gewiedmet, und zur Kentniß des Schleſiſchen Publikums gebracht durch einen Freund und Verehrer des Herrn Generalmajors aus dem Civilſtande in Danzig.

Zur frohen Feyer des 57ſten Geburtsfeſtes des Herrn Obriſten von Pirch. Hochwürden u. Hochwohlgebohrnen, von einem wahren Freunde und dem ganzen Civilſtande hieſiger Gegend.

Schidlitz vor Danzig den 5. März 1782.

Verdienſt iſt's nicht, nur lauten Ruhm
erſtreben — Titelprunk erreichen
und Fürſten Gunſt, dies Eigenthum,
daß oft auch Dunſe ſich erſchleichen;

Verdienſt iſt's, wenn mit edlem Muth
der Mann des Standes Pflicht erfüllet;
dann trozt des falſchen Schickſals Wuth,
wann's ſeine That in Nacht verhüllet.

Im Herzen groß, iſt wahrer Ruhm
und das Bewuſtſeyn edler Thaten!
Dann — zu erwerben ſich dies Eigenthum,
das kann dem Weiſen nur gerathen! —

Entzückend iſt's, zurück die Bahn
des weiſen Lebens überſchauen,
und ſtreben immerfort hinan,
zum Ziel, der Menſchen Wohl zu bauen.

Wann auf dem Kampfplatz Du erſchienſt,
und tapfer Heldenlohe errangeſt;
wer ſchätzet da nicht das Verdienſt?
den Lorbeer, Held! womit Du prangeſt?

Doch bauteſt Du ein Denkmal Dir,
nicht minder werth! — das zu zerſtören
kein Neid vermag — da alle wir
im Herzen, Würdigſter! Dich ehren.

Fern ſey — O unſer Herz erbebt
bey dem Gedanken: Dich zu mißen! —
Doch Hofnung iſt's, die uns belebt,
Du wirſt noch lang uns nicht entrißen. — —

Noch lange feyern feſtlich wir
den Tag der Dich der Welt gegeben,
und wünſchen froh, wie heute hier:
ſehr lang ein höchſt beglücktes Leben!

Zum frölichen Geburtstage des Hochwürdigen, Hochwohlgebohrnen Herrn Obriſten v. Pirch, Cheff eines Infanterie Regiments und des Johaniter u. Maltheſer Ordens Ritter, widmete dieſe aufrichtige Zeilen höchſt Dero Corps Officiers des erſten und zweiten Bataillons, und wählten den Premierlieutenant von Kappe den 1ſten zu ihrem Redner.

Schidlitz vor Danzig den 5. März 1788.

Wir müſten alleſamt, die wir die Ehre haben, Hochwürdiger, Hochgebietender Herr Obriſter, unter Ihrer Anführung zu ſtehen, wir müſten, ſage ich, Männer ohne alles Gefühl, ohne alle Dankbarkeit ſeyn, wenn wir den heutigen Tag, da Sie das 58ſte Jahr Ihres rühmvollen Lebens antreten, unbemerkt hingehen laßen wollten.

Erlauben

Erlauben Sie also, Hochwürdiger Herr Obrister! daß ich im Namen Ihres ganzen Corps Officiers die feurigsten Wünsche für Ihre dauerhafte uns so schätzbare Gesundheit darbringe, und die ungeheuchelte Versicherung beifüge, daß keiner von uns sich ganz beglückt nennen wird, wenn Sie, Hochwürdiger Herr Obrister! in diesem angetretenen und allen folgenden Jahren nicht diejenige Glückseligkeit genießen, die Sie so sehr und mit so vielem Recht durch ihre reelle Verdienste fordern können, und die Ihnen in aller der Männer Herzen, so das Glück gehabt, eine Reihe von Jahren unter Ihrer Anführung zu stehen, einen Altar aufgerichtet haben, den keine menschliche Hände je zerstöhren werden. Von Ihnen, Hochwürdiger und Hochwohlgebohrner Herr Obrister! haben wir die wahre Kriegskunst erlernet, und unser Wunsch ging nur dahin, unter der Anführung eines solchen Tactikers dereinst in Feldschlachten unserm practischen Lehrer Ehre zu machen. — Von Ihnen lernten wir jüngern Officiere wahre Geselligkeit und die Kunst einen jeden andern Stand werth zu achten. — Wir danken Ihnen, Hochwürdiger und Hochgebietender Herr Obrister für diese unermüdete Betriebsamkeit, uns den rechten Weg geleitet zu haben, unterthänigst. — Wir werden uns an einem jeglichen Orte, wo uns das Schicksal durch eine bevorstehende Trennung hinführen sollte, auf das lebhafteste Ihrer erinnern und unsern erhabnen Lehrer seegnen. — Urtheilen Sie also, Hochgebietender Herr Obrister! — wie schaudervoll wir jener Trennung entgegen sehen müßen, die man uns zugedacht — wie unsere Herzen bluten, wenn wir nicht mehr Ihren Namen, den so geliebten Namen von Pirch führen sollen. — Ein Kennerauge muß

seit geraumer Zeit diese Betrübniß auf unsrer Stirne lesen; denn, wenn wir bedenken, was wir uns für Aussichten unter Ihrer weisen Anführung versprachen, und diese nun wie einen Traum verschwinden sehen, so müßen wir gebeugt, sehr gebeugt seyn, und nur allein Ihr Beyspiel, wahrhafte Standhaftigkeit, im widrigen Geschick zu zeigen, kann uns nur noch allein aufrecht erhalten; auch das muß uns trösten, daß wir durch Ihre Unterweisung ein solches Lob in der ganzen Armee eingesammlet, daß nicht allein verschiedene unsrer Cammeraden in die ersten Regimenter gekommen, sondern auch die größten Feldherrn sich bemühen, unsere destinirte Depot-Compagnie an ihre Regimenter zu ziehen. — Wir wißen, Hochwürdiger und Hochgebiekender Herr Obrister! daß auch Ihnen Ihr Heldenauge übergeht, wenn Sie an diese Trennung gedenken. — Wir wollen dahero Ihre Empfindsamkeit durch Berührung von mancherley Gnade, so wir unter Ihnen genoßen, nicht allzu rege machen, auch kennen wir Ihr bieder Herz, welches die Sprache des Herzens, nicht aber Rednerschmincke achtet. — Es bleibt uns also nichts mehr übrig, als uns alle Ihrer fortdaurenden Gnade und Wohlgewogenheit zu empfehlen.

Dem Geburtstage des verehrungswürdigsten Cheffs, Herrn Obristen und Ritter von Pirch, gewidmet vom Regiment.

Schidlitz vor Danzig den 5. März 1788.

Brüder! krönt mit Lorbeern unsern Führer, Held! benetzt mit Thränen der Freude diesen Mann, den beyde Themis und Mars mit holden Blicken begrüßen. Stellt

Stellt dann Ihn im Tempel des Friedens recht hoch
als ein Bild der Klugheit, und Liebe und Güte
auf recht lange Zeiten für uns und andre,
laßt Ihn nicht weichen.

Bringt in goldnen Opfergefäßen, mit Herz
Mund und Hand, das beste und wärmste Danklied
heut am Tag' des Werdens des lieben Helden,
daß wir Ihn haben.

Mischet frölich feurige Wünsche ins Glas,
daß Sein Leben daure wie Erz und Marmor,
trotz dem Wurm der Zeiten, baut Ihm ein Denkmal
tief in den Herzen.

An des Herrn Obristen von Pirch, Hochwürden und Hochwohlgebohren, zum Jahr 1791.

Aechte Würde strahlet vom Haupte
unsers Helden, der frei von Welt
und von ihrem Getümmel die Seele stählt
zu ewigen feinen Gefühlen, und lockt
jeden biedern Freund zu dem Anblick.
Sieh! der thätige helle Geist
und der liebreiche Musen und Menschenfreund,
ganz zurück gekehrt in sich selbst, stellt sich dar.
Stets sich selbst genug, bringt Er der Gottheit
schöne Opfer in goldenen Schaalen —
Weisheit, Tugenden — prüfet die Menschheit mild
so wie alle Künste der großen Natur,
in dem Buch der eignen Erfahrung
mit des Kenners gerechtem Blick,
erndtet Nutzen, Vergnügen und wahre Ruh.

Heiter iſt der Himmel, ſo wie Sein Herz.
Rüſte, gnäd'ge Vorſehung! dieſen
Mann mit daurender Seelenkraft!
Lebensbalſam ergieſſe ſich lange noch
in die Adern unſers geliebten von Pirch!

von Krakow.

Empfindungen redlicher Theilnahme am Geburtstage des Herrn Obriſten von Pirch, Hoch- u. Wohlgebohren, von wahren Verehrern gewidmet u. den 5. März 1791 gehalten

von

Joh. Heinrich Ernſt Klenitz.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr Obriſter!

So wie wir im Frühling die unſern Augen reitzende Pracht der Kinder der Flora ſchnell verſchwinden ſehn, ſo rauſchet auch die erſte Jugend des Menſchen vorbey, wo er ſich mit Roſen bekränzet. Der Sommer bringt nun vollends die Früchte zur Reife, und ſchmücket ſie mit goldenen Aehren, die der muntere und nervige Schnitter mit frohen Geſängen im Herbſt durch die blinkende Senſe zu Boden ſtrecket, die uns dann im trägen Winter erfreun: Eben ſo finden wir auch, in jeglichem Alter neue Geſchenke, die uns Vortheil gewähren. Sind wir der Blüthe unſerer Tage beraubt, ſo erſetzet die beredte Vernunft den Verluſt der leicht verfliegenden Scherze; dann wird ſein raſcher Muth zu höhern Thaten erhitzet, dann treibt ihn das männliche Alter auf die Bahn der Ehre, wo er durch ſeine dem Staat nützliche Dienſte, die nie dem forſchenden Blicke,

nes

seines weisen und gütigen Monarchen entschlüpfen, eine Stufe derselben nach der andern ersteiget. Endlich, wenn uns entweder das Alter nach und nach entkräftet, oder narbige Denkmähler herdischer Tugend körperliche Schwachheiten verursachen; dann sehnt sich der menschliche Geist, wie der ermüdete Wanderer, nach Ruhe, wo er sich von dem mühevollen Wegen, die er nun zurückgelegt hat, auf eine angenehme Art erholen kann. Glücklich, wenn er dann, wie von einer mit Anstrengung seiner Kräfte erstiegenen jähen Höhe in sanften Abendschimmer mit frohem Bewußtseyn sein ganzes voriges Leben übersieht. Und wo ist wohl diese kurze Vorstellung besser anzuwenden, als bey der Feyer eines so wichtigen Tages, der heute mit Auroren am Himmel empor steigt. Um uns an den Gebuhrstag eines der besten Männer zu erinnern, mit dem der Himmel unserm geliebten Vaterlande vor 61 Jahren ein unschätzbares Geschenk machte, erlauben Sie, Hoch und Wohlgebohrner Herr Obrister! daß ich auftrete, um bey dieser so schätzbaren Gelegenheit die Empfindungen meiner lieben Eltern, die Sie aufrichtig verehren, an den Tag zu legen.

Schon hat das helle purpurne Licht die grauen Nebel der Nacht durchbrochen, und den frohesten der Tage im angenehmsten Morgenglanz herbey geführt, vor deßen hellerm Lichte die Sterne verschwinden. Schon erhebt sich mit leichterm Schwingen die Lerche, der Vorbote des wiederkehrenden Frühlings, und verliert sich in den hellen azurnen Lüften, indem sie mit frohem wirbelnden Gesang, mit in die Feyer dieses festlichen Morgens einstimmt, wo Sie, gnädiger Herr Obrist! vor 61 Jahren das erstemahl die Sonne begrüßten, die im Sommer Ihres schätzbaren Le-

dens sich öfters in den zerstöhrenden Werkzeugen des Mars spiegelte; so wie sie jezt mit ihren erquickenden Strahlen die junge aufkeimende Saat vergüldet! Dann überschauen Sie mit durchdringendem Auge die Anordnung der stillen ländlichen Geschäfte, so wie Sie ehedem als eifrigen Verehrer Bellonens in dem Getümmel der Schlachten dem großen Friedrich zur Seite, die Tapferkeit edler Preußen lenkten, die bereit waren, die Befehle ihres großen Feldherrn zu befolgen. Oft ermuntert jezt Dero Gegenwart die Bebauer der ländlichen Gefilde, und sport den Pflüger und Säemann zur Verdopplung seines Fleißes an. So wie Sie auf Ihrer vorigen nun mit Ehre geendeten Laufbahn auf den Wink des verewigten Monarchen in die Gefahren flohen, um den edlen Söhnen des Mars Beyspiel und Vorbild zu seyn, und um sie zur Erfüllung ihrer fürs Vaterland und den Ruhm des verewigten Friedrichs so wichtigen Pflichten anzufeuern. Dank sey es der ewigen Vorsehung, die in den fürchterlichsten Gefahren Ihr theures Leben fristete; wenn zwischen den Ströhmen feindlichen Blutes auch Ihr eigenes floß, und ruhmvolle Wunden Ihre kriegerischen Talente bezeichneten. Edle, reine, wahre Ehrbegierde machte sie dem Vaterlande nützlich, und Liebe zum Staate lehrte Sie die Gefahren des Krieges verachten! Und da die Göttin des Friedens an der Göttin des Krieges gerächet war, und sie aus ihrer himmlischen Wohnung hernieder stieg; so schenkte sie Ihnen jene standhafte duldende Tugend, die allen Streichen des Schicksals trotzet, und bey innerm Bewußtseyn ganz erfüllter Pflichten, ob zwar unbelohnt, doch wahre Ruhe und Zufriedenheit empfindet. Glücklich, wer das zerstreuende Geräusch

räuſch fliehen, und bey wenigen Bedürfniſſen der Schöpfer ſeiner eignen Glückſeligkeit zu ſeyn gelernt hat. Feſtlich ſey Ihnen heute der Tag Ihrer Geburt in dieſen ländlichen Fluren! Zwar nicht durch die Pracht einer glänzenden Feyer geehrt, ſondern durch redliche Wünſche meiner lieben Eltern mit den meinigen vereint, ſey uns heute äußerſt ſchätzbar der erſte Tag Ihres Lebens! Noch lange müßen die reinſten Freuden, die blos der Tugendhafte zu genießen vermag, Ihr Herz durchſtröhmen. Hand in Hand vereint, an der Seite einer treuen Gemahlin, müße der Ueberreſt Ihrer Tage mit jenen von dem Geräuſch der Welt entfernten Glück gekrönet werden, das nur für diejenigen Wonnegefühl iſt, deren Seelen jener höhern Freuden empfänglich ſind. Wenn Sie beyde vereint, oder auch in Geſellſchaft eines Vertrauten beym ſanften Schimmer des ſilbernen Mondes unter fröhlichen und lehrreichen Geſprächen den Abend vollbringen. Kann ſich dann wohl der ſtolze Höfling, der von ſeinen prunkvollen Ergötzlichkeiten gleichſam wie berauſcht iſt, eines ſolchen wahren Glücks rühmen? Noch öfters müſſe Ihnen, gnädige Frau Obriſtin! der die ganze Natur aufs neue belebende Frühling, dieſen freudevollen Tag wiederkehren laßen. Nie müſſe eine die Geſundheit des zärtlichſten Gemahls untergrabende Krankheit Sie in dem Genuß dieſes vorzüglichen Glücks ſtören.

Wäre es wohl den Pflichten der freundſchaftlichen Theinahme an dieſem ſo wonnevollen Tage gemäß, wenn wir nicht die feurigſten Wünſche mit den Gelübden der zärtlichſten Gemahlin vereint, für die Erhaltung Ihres ſo ſchätzbaren Lebens zum Allvater emporſteigen laßen wollten?

Leben Sie zum Wohl Ihrer hohen Familie noch

lange in dem Genuß der reinsten Vergnügungen! Und erst spät am Ende Ihrer rühmlich vollbrachten Tage empfangen Sie, gnädigster Herr Obrist, die vollkommnern und unvergänglichern Belohnungen, welche die Vorsehung dem Menschenfreund jenseits des Grabes bestimmt hat! Dies sind unsere vereinigten treuen Wünsche! Leben Sie glücklich und zufrieden! Leben Sie wohl!

Zur Geburtsfeyer des Königlichen Preußischen Generalmajor und Ritter des Ordens vom Verdienst, Herrn von Pirch, Hochwohlgebohrn.

Viel Wunder träumten mir
In der vergangnen Nacht;
Hört, Freunde! hört sie hier,
Nachdem ich aufgewacht.

Ein Rieß' im Ritterkleid,
Ein kleines Kind im Arm,
Erschien zum Schritt bereit
Mit einem Weiber Schwarm.

Sie zankten sich um ihn,
Und jede wollt es haben;
Drauf gab ers einer hin
Und sprach: da! nimm den Knaben.

Erzieh' ihn aber auch
Nach alter teutscher Lehr,
So wie's bey Rittern Brauch,
Zur Weisheit, Tugend, Ehr.

Minerva

Minerva nahm es an
Und dankt' dem Gott des Krieges;
Sie sprach: es werd' ein Mann,
Werth eines jeden Sieges.

Es stand der Musen Chor
Zu seinem Dienst bereit,
Apoll ward sein Mentor,
Mars lehrt' ihm Krieg und Streit.

Mit einmahl sah ich Ihn
Im Haufen wilder Krieger,
Sah vor Ihm zitternd fliehn
Den Feind, und Ihn als Sieger.

Doch Großmuthsvoll, gerührt
Bey der Gefangnen Wunden,
Die Ihm vorbey geführt,
Stets wahre Hülfe funden;

Sah Ihn im Hofgedräng'
Des großen Friedrichs glänzen,
Wo Damen Ihn in Meng'
Mit grünen Lorbeern kränzen;

Sah Ihn der Liebe Band
Mit einer Edlen binden,
Mit dieser Hand in Hand
Das Glück des Lebens finden;

Sah Ihn im Ruhe Stand
Als Vater seiner Knechte;
Als ersten Wirth im Land
Pflegt Er die strengsten Rechte;

Sah Seinen Enkel schon
Die beste Hofnung geben.
O! welch ein süßer Lohn
Für solch ein schönes Leben!

Wie heißt doch dieſer Mann,
Frug ich nun überall?
Es leb! rief Jedermann
Von Pirch! der General.

Ich rief: Er lebe hoch!
Genieß' manch frohes Jahr;
Und ſeine Kinder auch:
Dann wird mein Traum ganz wahr.

Meeyſer.

Denkmal.

Wenn auch das Glück einer zärtlichen und glücklichen Verbindung auf vielfache Art unterbrochen, oder gar zerſtört werden kan: ſo iſt die Trennung durch den Tod doch die allerempfindlichſte und ſchmerzhafteſte, weil ſie auch nicht die geringſte Hofnung des Wiederſehens auf dieſer Welt zurückläßt. Schon der Gedanke daran läßt jedem edlen Herzen einen ſolchen Eindruck zurück, den auch eine lange Zeit nicht austilgt, und der unſern Gedanken und Neigungen eine ganz andere Richtung giebt. Je früher und unerwarteter aber dieſer traurige Fall eintritt, und je nachdem der Verſtorbene mehr oder weniger unſer Herz an ſich gezogen, deſto tiefer beugt uns ein ſolcher Verluſt, deſto ſchwerer wird uns der letzte Gang bis zu ſeinem Grabe; das Herz hebt ſich und will ihm nach, aber Schmerz und Angſt halten es zurück, und es ſcheint zerſpringen zu wollen.

So entriß der Tod die weil. Hochwohlgebohrne Frau, Frau Charlotte Helene Henriette von Küttwitz, geb. von Oberg, ihrem innigſt geliebten Gatten, Herrn Ernſt Wilhelm von Küttwitz,

witz, Königl. Preuß. Hauptmann des Regiments von Lattorff, in einem Alter von 30 Jahren 7 Monaten und 28 Tagen.

Sie wurde im Jahr 1765 den 31. May geboren. Ihr wohlseliger Vater war der weil. Hochwohlgeb. Ritter und Herr Rudolph Wolfgang von Oberg, Erbherr auf Malkwitz und Klein Mertzdorf; ihre noch lebende und nun tief gebeugte Frau Mutter ist die Hochwohlgeb. Frau Caroline Henriette verw. v. Oberg, geb. v. Rothkirch und Santhen.

Sehr bald verlohr sie ihren würdigen Herrn Vater durch einen frühen Tod, und nahm innigen Antheil an dem gerechten Schmerz ihrer theuersten Frau Mutter, wodurch sie der Trost und die Freude ihres gebeugten Herzens wurde, besonders da jene tiefe Wunde durch den Tod ihres einzigen Bruders, der in seinem 19. Jahre starb, wieder erneuert wurde.

Von nun an war die Wohlselige die einzige Hofnung ihrer würdigen Frau Mutter, und der Gegenstand der ganzen mütterlichen Liebe und Zärtlichkeit, worinn sich alle Wünsche und frohen Erwartungen vereinigten. Die Freude des Mutterherzens war daher doppelt groß, als die Vollendete sich den 15. Juny 1791 mit dem Hochwohlgebohrnen Herrn Hauptmann von Lüttwitz vermählte und mit demselben in der zufriedensten Ehe lebte, in welcher sie mit 2 Söhnen und einer Tochter von Gott beschenkt wurde, wovon aber beyde Söhne ihr in die Ewigkeit vorangegangen sind. Diese Ehe war um so glücklicher, da sie in derselben zugleich den geselligen Umgang ihrer kindlich verehrten Frau Mutter genoß, bis Dienstpflicht ihren Gatten von ihr in die Ferne abrief, dem sie auch aus zärtlicher Liebe im May v. J. nach

nach Krakau folgte und erst im November zurück kehrte. So schmerzlich es für sie war, sich von ihrem so innig geliebten Gemahl zu trennen, so traurig war die Aussicht in die Zukunft, wenn sie an die noch weitere Entfernung von ihrer theuren Frau Mutter dachte. Aber aus zärtlicher Schonung verschloß sie ihren Gram in ihre Brust, und schien selbst da noch heiter, als sie von den bängsten Bekümmernißen im Innersten bestürmt wurde, welche auch zugleich Ursache ihrer frühern Entbindung war, die den 7. Januar erfolgte. Und ohngeachtet sie den von Gott geschenkten Sohn 2 Tage nach der Geburt wieder verlohr, so ertrug sie doch auch diesen harten Schlag des Schicksals mit Standhaftigkeit, vielleicht auch schon in dem Vorgefühl, daß auch ihre Auflösung bald erfolgen würde. Sie schien sich zwar merklich zu erholen, allein 9 Tage nach ihrer Entbindung wurde sie von einem so heftigen Nervenfieber befallen, wodurch sie mit einemmal aufs äuserste entkräftet und ihrem Tode schnell entgegen geführt wurde. Und obgleich das ängstliche Harren auf die baldige Ankunft ihres zärtlich geliebten Gatten ihre Leiden noch einige Zeit aufhielt, so erleichterte doch Gott ihr den Todeskampf und die Trennung von alle dem, was ihrem gefühlvollen Herzen auf Erden theuer war, indem sie in einen fortwährenden Schlummer versank, aus dem sie nur selten erwachte und in welchem sie endlich den 28. Januar 1796 auf immer entschlief.

Wer kann sich den unnennbaren Schmerz des Gatten denken, der, in der großen Entfernung von der Wohlseligen, den ihm so nahen unersetzlichen Verlust nicht ahndet, zwar rastlos anhero eilt und durch seine Ueberraschung Freude zu verbreiten

breiten hofft, aber bey seiner Ankunft schon die Zubereitungen zur nahen Beerdigung, seine Gattin als Leiche erblickt! Welch ein Herzerschütternder Anblick! Wer bebt nicht bey dem bloßen Gedanken zurück, die Geliebte als Leiche zu finden, die sein ganzes Glück ausmachte, die er um kein Gut dieser Erde laßen würde und ohne welche ihm sein Leben zur Pein wird! Wer hierbey gefühllos bleibt, der ist entweder schwach, oder er hat nicht gelitten. Kaum erreichte er das traurige Glück, den Körper der Vollendeten zu seiner Ruhestäte zu begleiten, welcher nach Gros Schottgau abgeführt und daselbst den 1. Februar der Erde anvertraut wurde.

Dort ruhe er in ungestörten Frieden bis zum Tage seiner Verklärung! Ihr Geist schwebt in einer Welt, die nie ein Gedanke unsers Geistes fand, und nur für die starb sie zu früh, welche sie so zärtlich liebten, und jezt um ihren Verlust weinen. Ewig wird ihr Andenken in ihrem Herzen bleiben.

Dem Andenken des früh entschlafenen Leopold von Osorowsky geheiliget und seinen leidenden Lieben geweiht von W v. H. geb. v. B.

Landsberg den 4. Februar 1796.

Heil sey Dir! denn Du hast ausgerungen,
hast bestegt des Lebens bittern Schmerz,
froh hat sich Dein Geist empor geschwungen,
froh floh Deine Seele himmelwärts.

Gut war'st Du und sanft war Dein Gemüthe,
fromm und biegsam war Dein junges Herz.
Deutlich zeigte Deines Herzens Güte
sich — denn Du trug'st standhaft Deinen
Schmerz.

Weißlich gab der Himmel diese Leiden,
prüfend diesen frühen Jammer schon.
Läutern wollt' er Dich zu höhern Freuden,
die er aufbewahrt zum Dulderlohn.

Nun genüßt in einem beßern Leben
schon Dein Geist der Seeligkeiten Glück,
und Du blickst voll höherem Ergeben
hoch beglückt auf diese Welt zurück.

Siehst, wie Deine Lieben um Dich klagen,
den'n Dein Leben, ach — so theuer war,
hör'st an Deinem Grabe jammernd sagen:
Ach! daß Er uns schon entrißen war.

Aus der treuen Brust der Eltern Beyde,
steigt so manches tief erpreßte Ach! —
Um den Enkel, Ihres Herzens Freude,
weint die Theure manche Thräne nach.

Deinen Lehrer, der als Freund Dich liebte,
hast Du nur durch Deinen Tod betrübt,
weil Dein Herz so willig Pflichten übte,
hat er Dich bis in den Tod geliebt.

Schwestern, Spielgefährten, Freunde weinen,
alle, die nur Deinen Werth gekannt.
Und mit allen wird Dich Gott vereinen
einst in jenem beßern Vaterland.

Drum ertragt der Trennung bange Schmerzen,
Eltern! Er war nur von Gott gelieh'n;
denkt, ihr nehmt zur Heilung kranker Herzen,
Einst von Gottes Hand den Liebling hin.

Widerfinden — Ew'ges Wiedersehen,
Diese Himmelswonne faßt kein Lied.
Bis zu dieser Wonn' in jenen Höhen
tröstet Euch, — daß Gott von Euch
Ihn schied.

Dem

Am Andenken meiner verewigten Gattin.

Ruhe ſanft! Vollbracht iſt nun Dein Gang,
Du, die mir die Vorſicht hier im Leben
Zur Gefährtin meiner Tage einſt gegeben.
Ruhe ſanft! Dir folgt mein Klaggeſang.

Alles liegt in Trauerflor um mich
Einſam, wie des Grabes finſtre Höhle,
Gram und Schwermuth drücket meine milde Seele,
Und vergebens ſucht mein Auge Dich!

Mit Dir ſank die Freude mir ins Grab,
Deine Sorgfalt ſtillte meine Klage,
Deine heiße Liebe ſchuf mir frohe Tage,
Nahm mir gütig manchen Kummer ab.

Froh ging ich mit Dir den Lebenspfad,
Ohne Ahndung jener bangen Stunde,
Wo zum letztenmal aus Deinem treuen Munde
Mich die Liebe ſelbſt getröſtet hat.

Thränen trüben Deiner Kinder Blick,
Sieh ſie troſtlos mir zur Seite ſtehen,
Hör ſie mich um ihre gute Mutter flehen —
Ach! kein Weinen bringt Dich uns zurück.

Nimm für Deine Liebe unſern Dank!
Und Du, guter Gott im Himmel! lohne
Ihre Treu und Zärtlichkeit vor deinem Throne
Zu dem feſtellos ihr Geiſt ſich ſchwang.

Sieh, Du Theure! von den seel'gen Höh'n
Auf uns, bis in jenem beßern Lande
Einst zum unvergänglichen und schönern
Bande
Wir uns froher ewig wieder sehn!

Albrecht,
Kgl. Pr. Postsecretair.

Denkmal
der Fräulein Baronin von Beeß zu Löwen.

Leser! Ich stelle Dir in diesen Blättern zwar keine Person von großem Ansehen oder vielem Vermögen auf; aber gewiß eine Person, deren Charakter sie bey einem unbefangenen Gemüthe über so manche hinaussetzt und welche unter die Würdigsten und Edelsten gezählt zu werden verdient. Ihr Leben war zwar prunklos, aber desto schöner; ohne Geräusch, aber desto nützlicher und erbaulicher. Es ist die Fräulein Maria Christiane Freyin von Beeß, die den 1. Febr. früh um halb 6 Uhr in einem ehrwürdigen Alter von 80 Jahren 4 Monathen und 7 Tagen auf dem Schloß zu Löwen sanft entschlief. Sie war von 24 Kindern des Herrn Christoph Leopold Freyherrn von Beeß zu Löwen das neunzehnte, welches allein übrig blieb. Ihr sanfter und frommer Character, ihre Liebe zur Arbeitsamkeit, die sie bis in die letzten Täge ihres Lebens bewies, ihr geduldiger, gelaßner und stets zufriedner Geist bey so manchen kummervollen und drückenden Leiden, ihr redliches freundschaftliches Gemüth, ihre zweckmäßige Wohlthätigkeit gegen die Armen, ihre Liebe zu Kindern, von welchen sie einigen vom Stande in frühern Jahren selbst Erziehung und Unterricht

gab,

gab, ihr Frohseyn in ihrem Alter, ihre Heiterkeit bis in die letzten Stunden ihres Hierseyns, zeichnete sie vor so vielen aus, und macht sie bey allen denen, die sie kannten unvergeßlich. Die so vielen Thränen, die bey ihrer Einsenkung in die Familien-Gruft von Hohen und Niedrigen vergossen worden, die so manche Klagen der Armen, daß die Selige für sie zu früh verstorben sey, sind der sprechendste Nachruhm von ihr und ein sichrer Beweis von dem, was hier zu ihrem Angedenken niedergeschrieben ist. Mit ihr erlöscht der Name von Beeß auf Löwen.

Selig bist Du, selig ist vollendet
Deine Lebensreise bis zum Ziel!
Alle Deine Leiden sind geendet;
Du genießest nun der Freuden viel.
Unsre Augen werden Dich zwar nicht mehr sehen;
Aber in uns wird Dein Denkmal feste stehen;
Denn Du lebest in den Herzen, die Du liebtest,
In den Thaten, die Du hier so fromm ausübtest.

Denkmal.

In der Mitte des gewöhnlichen menschlichen Alters, geliebt von seiner Familie, geschätzt von seinen Freunden, verehrt von seinen Hausgenossen, sank zu früh in die Arme des Todes, der Königl. Preuß. Rittmeister von der Armee, und des H. R. R. Freyherr, Friedrich Wilhelm von und zu der Tanne, Erbherr der im Fränkischen Creise belegnen Lehns-Güter, Tanne, Hafflars, Laibach und Nordheim. Er wurde den 26. May 1756 zu Pohln. Würbitz bey Constadt, einem Gute seines wohlsel. Herrn Vaters, gebohren. Er genoß theils bey seinen Aeltern, theils nachher in

der Friedrichs Realschule zu Breslau, die edelste Bildung seines vortreff. Herzens, welches sich bis zum letzten Lebenshauche nie verläugnete. — Im Jahr 1771 widmete Er sich, nach dem Wunsche seines würdigen Herrn Vaters, des Kgl. Preß. Obrist Lieut. des Hochlöbl. Infanterie Reg., damals von Erlach, und seiner verehrungswürdigen Frau Mutter, Beate, geb. Gräfin von Geßler, dem Militair Dienste, unter dem Hochlöbl. Cuiraßier Regim. jetzt von Dolffs. Er war eifrig bemüht, sich zum tüchtigen Officier zu bilden, und erwarb sich durch Aufmerksamkeit und Thätigkeit im Dienst, das Wohlwollen seiner Obern; durch gefälliges Benehmen, Biederkeit und Edelmuth, die Freundschaft seiner Camieraden und das Zutrauen seiner Untergebnen. Er machte im Jahr 1778 den Bayerschen Erbfolge Krieg mit: und würde mit ferneren Verdienst und Ehren seine militairische Laufbahn verfolgt haben; wenn Ihn nicht seine schwache Brust schon im Jahr 1784 genöthigt hätte, die Kriegsdienste zu quittiren.

Er vermählte sich hierauf am 28. August 1786 mit Fräulein Leopoldine v. Strachwitz und kaufte sich im Jahr 1788 das Guth Nieder Marklowitz bey Loslau, wo Er es sich eigentlich angelegen seyn ließ, Vater seiner Unterthanen zu seyn: und keine Thräne der unterdrückten Menschheit belastete sein wohlwollendes Herz, im Augenblicke des Todes; sondern helle Thränen innigster Wehmuth und tiefgefühlter Dankbarkeit rollten seinem Andenken von der Wange dieser seiner ehemaligen Unterthanen bey seinem Aschenkruge. (Denn der Wohlselige hatte seiner abnehmenden Gesundheit wegen dies Gut schon voriges Jahr verkauft.) Aus obiger Ehe wurden Ihm 2 Söhne und 3 Töchter gebohren, welche Erstern aber, Ihrem Herrn

Vater

Vater den Pfad der Vollendung vorangiengen; und nur 3 Fräulein Töchter, nehmlich, Wilhelmine Leopoldine, Caroline Fridrike und Emilie Christiane, beweinen, nebst ihrer innigst gebeugten Frau Mutter, den unersetzlichen Verlust ihres unvergeßlichen Herrn Vaters und geliebten Gatten. Er entschlief zu Marklowitz den 31. Jan. im 40. Jahre seines Lebens zu früh für seine Familie; nach einem beynahe zweymonathl. abwechselnden Krankenlager, an den Folgen eines schon mehrere Jahre Ihn schwächenden Uebels der Lungensucht; und ward den 3. Februar zu Dyhrngrund an die Seite seines Ihm im Jahr 1793 ins Thal der ewigen Ruhe vorangegangenen zweyten Sohnes feyerlich beygesetzt.

Er war der letzte männliche Zweig seiner Linie und mit Ihm erlischt also diese edle Familie in Schlesien. — Jedem, der Ihn kannte, den Edlen, nicht nur allein seiner Familie, wird sein Andenken gewiß ehrwürdig und heilig seyn. Jeder seiner Freunde trauern, daß Er so bald von seiner Seite genommen wurde und in der Erinnerung seines vortreflichen Herzens Ihm seegnend nachrufen: Friede sey mit Deiner Asche! — Vollendeter! —

Ach Du sankst am Mittag Deines Lebens
Zur Verwesung, früh — zum Staub zurück,
Deine Kleinen flehen hier vergebens.
Deine Rückkehr mit bethränktem Blick.

Denn Du schwebst verklärt in Regionen
Reiner Geister, jezt schon hoch empor;
Wo der Seraph und der Cherub wohnen,
Dringst zum Wesen Urquell selbst — dann vor.

Sieh'ſt das Buch des Schickſals aufgeſchlagen,
Und der Zukunft Loos jezt aufgedeckt; —
Aufgelöſet ſind Dir — alle Fragen,
Die den Forſcher oft zurückgeſchreckt.

Aerndte jezt den Lohn für Deine Tugend,
Dort am Throne der Vergeltung ein;
Auch Sie wollen ihr hier Ihre Jugend
Und auch Ihre ſpäter'n Jahre weihn. —

Schlummre ſanft! — im ſtillen Schooß der Erde
Deiner Mutter, in der kühlen Gruft;
Bis der Herr der Welten, durch ſein Werde! —
Dich zum Leben ohne Trennung ruft.

A. — o.

Denkmal der Liebe für Henriette Juliane Eleonore von Schweinitz.

Sprößlinge des Herzens — wie Roſen am Stocke —
Wachſen zur Freude der Eltern — empor —
Und ſinken oft — bei der Sterbe-Glocke —
Zu Boden — wie im Herbſte der Tulpen-Flor. —

Gleich einer friſch empor geſproßenen Roſenknoſpe, die ein jäher Stoß des Nordwindes vom Stengel reißt, — vollendete frühzeitig ihre hofnungsvolle Laufbahn Fräulein Henriette Juliane Eleonore von Schweinitz, aus dem Hauſe Oberwangten bei Parchwitz. Sie war die einzige — hofnungsvolle — angenehme Tochter ſchätzbarer Eltern, Tit. Herrn Heinrich Joachim von Schweinitz, verabſchiedeten Königl. Obriſt-Wachtmeiſters unter dem von Vittingshoffſchem Regiment zu Fuß,

Fuß, Ritter des Ordens vom Verdienst, — und Frau Eleonore Juliane Ernestine geb. von Rothkirch, auf Oberwangten. Schon ihr erster Eintritt in die Welt, der den 31. May 1799 zu Frankenstein erfolgte, — hatte das Gepräge des Wandelbaren, da der über ihre schwere Geburt herzlich erfreute Vater eine Stunde darauf das Standquartier Frankenstein verlaßen, und mit dem Regiment marschiren mußte. Nach dem Wechsel der Zeitumstände war selbiger ferner bestimmt, dem Feldzuge am Rhein 1792 beyzuwohnen; demnach waltete also in den ersten Lebensjahren eitel Trennung von dem Liebling seines Herzens vor. Nun mußte selbiger zwar 1794, seiner zerrütteten Gesundheit halber, seinen Abschied nehmen, und die militärische Ehrenlaufbahn mit der ökonomischen, durch Uebernahme des väterlichen von Rothkirchschen Gutes, Oberwangten, vertauschen: erndtete also in vollem Maaße die Vaterfreuden, bey den treflichen Herzens- und Geistes-Anlagen dieser geliebten Tochter, — im glücklichen Ehebunde mit seiner Gemahlin, ein. — Allein leider! wie kurz waren diese Familienfreuden! — Trennung — immerwährende Trennung in diesem wandelbaren Pilgerleben folgte bald darauf.

Den 8. Februar 1796 raften bösartige Röcheln nach einem achttägigen Krankenlager, diesen hafnungsvollen Liebling der Eltern — diesen Trost siebzigjähriger ehrwürdiger Groseltern ins Grab, und die Beerdigung erfolgte den 12. Februar d. J. in Wangten. Tief zur Erde gebeugt, läßt sie ihre Eltern zurück: erschüttert die sonst Gott Lob! feste und dauerhafte Gesundheit der ehrwürdigen Groseltern — und in Breslau weint wehmüthig eine zärtliche Mutter-Schwester mit ihrem Sohne, — Zähren der Zärtlichkeit auf dieses frühe

Grab. — Nur erhabene Religions-Gefühle, — Perspektive des Christen in die Wiedersehungs-Epoche jenseit des Grabes, — können solche herbe, niederdrückende Schmerz-Gefühle lindern.

Bey ihrer Leichen Gruft soll die Inschrift, mehr als in Stein geätzt, Herz und Sinn der Ihrigen umfassen:

Streuet Blumen auf Ihr Grab, —
Pflanzt Cypressen Ihrem Hügel!
Sinkt gleich früh der Pilgerstab,
Künftig bricht des Todes Siegel
„Und man gelangt alsdann zu dem Aufklärungs-Ziel: — "
„Warum der liebe Gott den Tod der Jugend will!"

Denkmal.

Stimm' ich vereinst,
In ungemeß'nen Höhen,
In Engel-Melodien ein;
Werd' ich vor deinem Throne stehen:
Dann Vater soll es beßer seyn.

So sang schon einst als Mädchen an ihrem Geburtstage eine nun verklärte Freundin des Himmels. Gestärkt durch diese seelige Ueberzeugung ging sie die Wege ihres Pilgerlebens, wo ihr Fuß oft Dornen, selten Rosen fand, getrosten Muthes mit Standhaftigkeit und stiller Ergebung, die dem Geist eines Mannes Ehre machen würde. Sie war Dulderin im wahren Verstande des Wortes, bis es nun beßer mit ihr ist, dort, wo gewiß der herrlichste Lohn ihrer wartete. Gatte, Geschwister, Blut- und Gemüths-Freunde, die sie kannten und liebten, fühlen ihren Verlust als unersezlich

ſich, fühlen und beweinen ihn, haben keinen andern Troſt, als dieſen, daß es beßer mit ihr iſt, mit ihr, deren Muth durch ſieben monatliches Leiden an den ſchmerzhaften Folgen der Bruſtwaſſerſucht die letzte Prüfung erhielt. Schwer ward ihr die Trennung von denen, die ſie liebte. Aufgegeben von allen Aerzten ſchrieb ſie mit ſchwacher Hand an ihre äußerſt betrübte einzige Schweſter: „ich muß mich dem Willen Gottes unterwerfen.“ Bey dieſer ſtandhaften Unterwerfung beharrte ſie bis ans Ende, je ſchmerzhafter und langwieriger ihr Kampf ward, je ſtärker ſiegte ihr Glaube, daß es nun bald beſſer mit ihr ſeyn würde. Maria Friedricke waren die Nahmen, durch welche ſie in der Chriſtlichen Kirche zum Kampfe eingeweiht ward, als ihre Geburt 1748 den 5. Septbr. ihre Eltern erfreute. Sie waren: Herr Carl Ferdinand Freyherr von Seher und Thoß, und Frau Johanna Charlotte geb. v. Korkwitz. Eichholz im Liegnitzſchen Fürſtenthum war der Ort, wo ſie gebohren, erzogen ward und bis 1782 lebte. In dieſem Jahr verband ſie ſich mit dem Herrn, Thomas Chriſtian von Oldenburg, itzt Major von der Armee, damaligem Rittmeiſter des von Dahwigſchen Cuiraſſier Regiments, und folgte ihm in ſein Standquartier Leobſchütz. Alle, die ſie dort ſahen und kannten, werden mit mir übereinſtimmen, daß Erfüllung ihrer Pflichten, als Gattin Mutter und Hausfrau, ihr einziges Beſtreben, ihre erſte Sorge war. Thätig, unermüdet und mit dem ihr eignen lebhaften Geiſt widmete ſie ſich gänzlich ihrem Beruf. Mutter-Pflichten waren ihr heilig. Dieſen opferte ſie froh und willig jede Zerſtreuung, jeden Zeitvertreib und alles was Vergnügen genannt werden kann, auf. 5 Söhne und 1 Tochter erfreuten ſie durch ihre Geburt und ſchlugen

durch ihren Tod eine Wunde in das Herz der trostlosen Mutter, die nie heilte, die der Anblick jedes Kindes von neuem blutend machte. Nie brach ihr Schmerz in ungestüme Klagen aus, still beweinte sie ihren Verlust und fand nicht mehr die Heiterkeit wieder, die ihr sonst eigen war. Dieser Kampf, je stiller er gekämpft wurde, je schmerzhafter wirkte er wahrscheinlich auf ihren Körper und zerstörte endlich ihre sonst dauerhafte Gesundheit. Es war eines ihrer Lieblings Geschäfte, Kentniß von allen Arten von Krankheiten und ihrer Heilung zu erwerben. Oft hätte sie damit dem Elenden Erleichterung verschaft, da sie eben so emsig und theilnehmend zur Hütte des Armen eilte, wo sie Hülfe nöthig glaubte, als manche ihrer Mitschwestern einem Ball oder Assemblee zu flogen, um keine Minute zu versäumen, ihrer Sucht nach glänzenden Vergnügungen Genüge zu leisten. Heiter kam sie zurück, wenn sie Hofnung zur Besserung sah und diese Theilnahme, diese Geschäftigkeit veredelte sie in den Augen desjenigen, der für wahre Seelengröße mehr als für glänzende Aussenseite empfindet, unendlich. Sie besaß Talent und Geschicklichkeit, sie benutzte es aber nicht, um durch Putz oder Modesucht zu glänzen. Ihr einziges Bestreben blieb, nützlich zu seyn, und es immer mehr zu werden. Hart waren die Prüfungen, die sie dulden mußte; sie weinte am Grabe ihrer Eltern, deren Pflegerin sie bis ans Ende blieb; sie verlohr einen innig geliebten Bruder, an welchem ihr Herz hieng, zu früh für sie, und alle die ihn kannten; sie verlohr ihre Kinder, die einzige Hofnung und Freude ihres Lebens, sie litt unaussprechlich in den letzten Tagen ihres siechen Lebens, verwandte noch ihre letzten Kräfte zur Verrichtung ihrer häuslichen Geschäfte, die ihre angenehmste Unter-

hal-

haltung blieben und verließ diesen Kampfplatz den 30. Januar d. J. mit der seligen Ruhe, daß nun alle ihre Thränen getrocknet, alle ihre Leiden aufhören und es ganz besser mit ihr seyn würde, wo keine ihrer Hofnungen Täuschung bleiben würde. Unvergeslich bleibt sie dem Herzen ihres tief trauenden Gatten, deßen Verlust unersetzlich ist, unvergeslich einer Schwester und zwey Brüdern, die sie alle in der Entfernung beweinen; unvergeslich uns allen, die das Band des Blutes und der Liebe von Jugend an mit ihr so innig verband und vereinigte. Mit ihr ists besser, aber wir fühlen, daß wir sie verlohren haben! nur der Gedanke des Widersehens sey uns Trost. Ihre Gebeine ruhen in Neustadt, wo sie seit einigen Jahren mit ihrem Gatten lebte, ihr Geist ist frey von den Fesseln, die ihn beschränkten; weinend sehn wir ihr nach; doch mit der festen Ueberzeugung:

Alle ihre Wünsche sind erfüllt:
Trat sie schon aus unsers Creises Mitten;
Ihr ist beßer, sie hat ausgelitten,
Alle ihre Klagen sind gestillt.

Sie verlachte eitle Prunk Gewühle
Putz und Mode schien ihr eitler Tand
Nur nach einem höhern Ziele
Strebte sie! — erreicht's — in Gottes Hand.

Als Denkmal der Liebe und Freundschaft verdient in diese Blätter aufgenommen zu werden, die Lebensgeschichte der leztern Jahre meiner vorzüglich geschäzten Nichte, der den 8. dieses Monaths Februar in ein beßeres Leben versezten zärtlich geliebten Ehegattin des evangel. Pastors Kel-

bas

bis zu Rosenbach, zweite Tochter des verstorbenen Chirurgi Paur aus Nimptsch, welche das Opfer einer so sehr gewünschten, und Tages zuvor gebohrnen gesunden und starken Tochter wurde.

Nicht volle 4 Jahre dauerte Ihre im innigsten Verstande geführte, vergnügte und zufriedne Ehe, in welcher Sie viel Freuden schmeckte, aber auch manche Prüfung duldete. Freuden waren Ihr der mit herzlicher Liebe verbundene vertraute Umgang Ihres treflichen Gatten, und das Geschenk zweier Söhne, für deren Erziehung und Erhaltung Sie ganz die Pflichten einer guten Mutter erfüllte. Prüfung hingegen war Ihr, der schon im zweiten Jahre ihrer Ehe erfolgte schmerzliche Verlust Ihrer zärtlich geliebten beiden Aeltern, vorzüglich aber das für Ihr Mutterherz so empfindlich fallende Entreißen jener beiden Kinder, wovon das älteste nicht nur mit Gesundheit, sondern auch im dritten Jahre mit vorzüglich einnehmenden Anlagen prangte, und sodann die fehlgeschlagene Hofnung und Freude an einem todtgebohrnen Kinde.

War es nun wol beiden ganz von Kindern entblößten Aeltern zu verdenken, wenn Sie nicht blos wünschten, sondern noch wohl Gott baten, Ihnen wieder ein Kind zu schenken? und wer vermochte, Ihnen zuzurufen: Ihr wißet nicht, was Ihr bittet? — Ihr Wunsch und Bitte ward erhört; und bei dem guten Gesundheitszustande der Verewigten, bis zum Tage Ihrer durch einen Gehurtshelfer erfolgten schweren Entbindung, ahndete man nichts weniger, als daß den folgenden Tag, die kalte Hand des Todes, dieses vortrefliche und allgemein geschätzte Weib den Armen Ihres treuen Gatten entreißen, und das neugebohrne Kind ohne Mutterpflege laßen würde.

Weder

Weder das blühende Alter von 26 Jahren, noch die Kräfte der Natur konnten so wenig als die Hülfe der Kunst, diese sanft hinschlummernde treue Seele halten, wo sie nun den Lohn ihres Kampfes in dem Umgange Ihrer vorangegangenen Lieben genüßt.

Bittre Thränen des treusten Gatten, ihrer vier Geschwister und Freunde, folgen dieser Edlen zum Beweis der Liebe und Hofnung des unzertrennlichen Wiedersehens, und nur Gründe der Religion vermögen diese tief verwundete Herzen zu heilen.

Paur.

Dem Andenken der Frau Ober Accis Amts Controlleur. Maria Elisabeth Groß, geb. Mack, (geb. 1731 den 26. Nov., gest. den 8. Febr. 1796.) gewidmet von einem dankbaren Freunde.

Der Freundschaft stiller Schmerz weint über
Deinem Grabe;
Verklärte Freundin! Staub bey Staube liegst Du
hier!
Und heißes Dankgefühl weiht, statt der Opfergabe,
Der tiefsten Rührung Seufzer Dir.

Ruh sanft, die Du mir oft, im düstern Erdenthale,
Als milder Genius mit Trost und Hülf erschienst!
Der Wahrheit Stimme ruft bey Deinem Leichenmahle:
Hier ruht bescheidenes Verdienst!

Haering.

Denk-

Denkmal.

Wenn man sich die mannigfaltigen Leiden der Menschen in ihrer Größe gedenkt, so glaubt oft der menschliche Geist beym Hinblick derselben, daß der Körper zur Ertragung derselben nicht fähig sey, und doch wird man von dem Gegentheil überzeugt, wenn man den Sterblichen leiden sieht. Kaum haben einige Menschen das Licht der Welt erblickt: so werden sie von dem allgütigen Wesen mit Leiden behaftet, die durch ihr ganzes Erdenleben fortwähren und nicht eher als durch den Tod ihre Befreyung finden. Ja wie zufrieden würden leidende Christen seyn, wenn ihre körperlichen Schmerzen bey dem niedrigsten Grade blieben und sich nicht vermehrten; so aber nehmen dieselbigen von Tage, von Jahre zu, wobey sie oft dem unsterblichen Geiste Muth und Standhaftigkeit benehmen könnten. Wer unter seinen Leiden oft an das höchste Wesen denkt, der jedem das Maaß von Leiden mittheilet, der es mit seinen vernünftigen Geschöpfen gewiß gut meynet, der verhält sich unter den grösten Schmerzen ruhig, der wartet auf die Stunde der Befreiung mit der grösten Gelassenheit, weil sein Geist ihm sagt, „der Herr wirds wohl machen".

So dachte der Edle und Verewigte, dem ich dieses Denkmahl aus Liebe und Ehrfurcht stifte, und dessen genossener hohen Freundschaft ich mich mit Vergnügen rühmen darf, gewiß schon in seiner zartesten Jugend, da sich körperliche Schmerzen einfanden. Dieser selige, verewigte, edle (oft von der Welt verkannte) Mann, war der weil. Hochwohlgeborne Ritter und Herr, Carl Ludewig von Poser, Königl. Preußl. Lieutenant von der Armee, Erb und Gerichtsherr auf Klein Muritsch. Der

num-

nunmehro Wohlseelige wurde gebohren 1759. den 28. Jul. zu Klein Kotzenau, woselbst deßen Wohlseeliger Herr Vater Ernst Gottlieb von Poser, Erb- und Gerichtsherr auf Buchwäldchen bey Liegnitz, bey dem Königl. Herrn Präsidenten in Glogau, dem Herrn Grafen von Roeder in den weitläuftigen Forsten, Forstmeister war. Und die Frau Mutter war weil. Frau Catharina Sophia von Poser, gebohrne von Poser, aus dem Hause Gros Nädlitz, derselben Herr Vater war Landrath im Neumarktschen Kreise. Des Wohlseeligen Frau Grosmutter, Frau von Poser, geborne von Rheinbaben, lebt anjetzo in Neumarkt. Eine Frau, die bei allen ihren Beschwerden, da sie von 22 lebendigen Kindern entbunden worden, in ihrem 80. Jahre noch mit heitern Kräften vom Allvater beschenkt wird. Als der Wohlseelige das Licht der Welt erblickte, so glaubten seine Eltern nicht, daß er das Bad der heiligen Taufe, wegen allzu grosser Schwäche des Körpers, erlangen könnte. Jeden Augenblick sahen sie für die Zeit seines baldigen Abscheidens an. Aber der gütige Allvater hatte in seinem Rathe bestimmt, daß er seine Eltern überleben sollte. In seiner Jugend zeichnete sich der Verewigte gut aus: nachdem er Kenntnisse in verschiedenen Wissenschaften erhalten und es sein schwacher Körper verstattete, so ging derselbe in seinem 11. Jahre in Preuß. Dienste, und zwar unter das Königl. Hochlöbl. von Thaddenschen Infanterie Regiment. in Glat. Schon im 10 Jahre seines militairischen Dienstes war er bereits Lieutenant, und machte unter König Friedrich dem Grossen den Feldzug, wegen der Baierschen Successionsfolge nach Böhmen, mit. In dieser Garnison lernte er die Fräule Beate Louise von Schokollowitz, des weil. verewigten Herrn von Schokollowitz, Rittmeister unter des General von Fabris in Oesterreichischen Diensten Fräulein

Tochter, nachhero aber Pflegetochter des damaligen Herrn Obriſtwachtmeiſter, anjetzo Obriſtlieutenant von Janeck, kennen, mit welcher er ſich, auch erhaltenem Abſchiede im Jahr 1779 verlobte. Ehe die Vermählung vollzogen wurde, kaufte der Verewigte das Guth Bothendorf bey Trebnitz, auf dieſem wurden die Verlobten vom Herrn Senior aus Maſſel, getraut. Da der Wohlſelige nach 13 Jahren einen anſehnlichen Verkauf machte, ſo kaufte er ſich Klein Muritſch, allwo er ſein Leben an einem hitzigen Entzündungsfieber den 28. Jan. früh um 5 Uhr endigte, in einem Alter von 36 Jahren und 6 Monathen. In der Ehe hat er gelebt 16 Jahr und gezeugt 4 Kinder, eine Fräule Tochter und 3 Söhne, welche den frühen Verluſt ihres Verſorgers ſehr bejammern. Tiefgebeugt gerührt und ganz troſtlos ſtand die edle, als rechtſchaffne treue Gattin am Sarge ihres Gemahls, den ſie ſtets zärtlich geliebt, und mit ihm eine vergnügte Ehe geführt hatte.

Thränen des Danks für ſeine wahre Aufrichtigkeit und Redlichkeit rollen über ihre Wangen herab. Dieſe Tugenden beſaß der Wohlſelige im hohen Grade; ſein Herz kannte keine Verſtellung, was daſſelbe dachte, das ſprach auch der Mund. Er war nicht nur ein guter Geſellſchafter, ſondern auch ein wahrer Vater für ſeine Kinder, dieſe liebte er wie ſich ſelbſt, und gab ihnen ſtets ein gutes Beyſpiel. Nun ruhe wohl Vollendeter, Befreyer aller Feinde, ſtill und friedlich war dein Leben, in ſeligen Freuden, dort wirſt du erndten ohne Aufhören und den Lohn empfangen, den dein gutes Herz und deine guten Thaten werth ſind. Einſt ſehen doch die Tiefgebeugten am Throne des Allerhöchſten wieder, wo keine Trennung mehr zu fürchten iſt — ach! der einzige Troſt ihres Betrübniß.

Denke

Denkmal

Wenn Gott manche Menschen mit vorzüglichen Verstandeskräften ausgerüstet und in ihr Herz die edelsten Keime des Guten geleget hat, wenn diese von ihm Begünstigten auch schon angefangen haben, auf einer schönen Bahn zu wandeln, und ihre Gefährten zu beglücken, ein unerbittliches Schicksal aber sie plötzlich in ihrer Thätigkeit hemmt, und jene Keime nicht alle die Früchte tragen, welche wir mit Recht erwarteten; so steht der nachdenkende Christ traurend über die Wandelbarkeit aller, auch der besten menschlichen Bemühungen, und ehrerbietig schweigend da — und der nicht nachdenkende oder zagende Mensch klagt die Wege der Vorsehung an, wo er diese leztere nicht gar leugnet — Sterbliche! geht nicht gleichgültig bey jener Gruft vorüber, in welcher Eine unserer Edlen seit kurzem schlummert. Sie leistete schon viel; aber alle unsere Hoffnungen konnte sie nicht erfüllen: denn die Hand des Todes brach die Frucht ab, die kurz vorher nur noch Blüthe gewesen war. Menschen, die ihr auch bald Staub seyn werdet, weilt einen Augenblick da, wo die gute, fromme Tochter, die verständige sanfte Gattin — wo die junge, vor wenig Wochen so dankbare frohe Mutter mit ihrem Kinde im Arm schlummert — Frau Christiane Beate Semper geb. Clauſſin zu Landeshut, ward gebohren den 6. November 1767. Ihr Vater war Herr Peter Gottlieb Clauſſen, Kauf und Handelsherr daselbst; ihre noch lebende würdige Mutter ist Frau Ursula Beata geb. Täuberin, jezt verwittwete Perschmannin. Sie verlohr den 22. Junius 1773 ihren rechtschaffenen Vater. Ihre jezt tiefgebeugte Frau Mutter besaß an ihr nicht

nur eine dankbare zärtliche Tochter, sondern auch eine verständige und treue Freundin und Begleiterin auf dem oft mit Dornen bepflanzten Wege. Die Vollendete knüpfte das Band der heiligen Ehe im Jahr 1794 den 20. May, mit einem ihrer würdigen Gatten, dem Herrn Kaufmann Carl Gottlieb Semper zu Landeshut. Sie fanden in einander das schönste Glück des Lebens, aber es sollte wie ein kurzer Morgentraum vorüber eilen. — Die Zartheit ihres Körperbaues hinderte die Wohlseelige nicht, ihrer Entbindung mit christlichem Muthe entgegen zu sehn; denn sie besaß Verstand und wahre Empfindsamkeit genug, um das Glück, die Mutter eines vernünftigen und für die Ewigkeit bestimmten Geschöpfes zu werden, nach seinem ganzen Werthe zu schätzen und zu empfinden. Sie wards am vergangenen 22. Januar des jezt laufenden Jahres 1796 durch die Geburt einer gesunden Tochter. Beyderseits Ehegatten hofften nun auf ein verdoppeltes Glück ihrer Ehe; aber im Rathe Gottes war es anders beschloßen. — Die Mutter und das Kind sollten ungetrennt bleiben. Ihre Körper umschließt ein Sarg, und ihre Seelen hat ein Himmel aufgenommen; nur dem Gatten und Vater ist nichts übrig geblieben, als eine traurige Leere, und ein wehmuthsvolles süßes Andenken. Sie starb an Entkräftung den 3. Februar in einem Alter von 28 Jahren und beynahe 3 Monaten, und ihr Kind folgte ihr den 6. Februar im Tode nach.

Ihr Andenken wird ihren Hinterlaßenen und allen denen, die sie gekannt haben, ewig theuer bleiben, und nichts ist im Stande, sie aufzurichten, als die Ueberzeugung, daß der Allgütige nicht von Herzen betrüben und uns aus keiner andern Absicht mit Thränen säen laßen kann, als

um

um uns der Freudenernte in einem beßern Leben deſto fähiger zu machen.

Denkmal einer guten Greiſin.

Iſt gleich dies Leben mit vielen Beſchwerden verbunden, und macht beſonders der niedere Stand der Menſchheit die traurige Erfahrung, daß ſeine Lebenstage unbemerkt und mühevoll dahin eilen; ſo ereignen ſich auch öfters Fälle, die dem Dürftigen durch höhern Beyſtand ein glücklicheres Loos zu theilen. Solche ſind dem Beobachter menſchlicher Schickſale willkommen, und für den Freund der Tugend ermunternd zum frommen Dank der göttlichen Fürſehung, die auch ſchon hier von den Obern das ſtille Verdienſt der Niedern bemerken, und ihre redliche Treue, die die ſüßen Früchte edelmüthiger Belohnung einerndten läßt.

Dieſe frohe Erfahrung macht in aller Abſicht eine würdige Greiſin, aus der Gemeinde zu Gimmel bey Bernſtadt Maria Deutſchin, verehl. Rademacher, die am 28. Jan. Vormittags um 9 Uhr ihre irrdiſche Laufbahn unvermuthet endigte. Sie war 1714 zu Gimmel gebohren, woſelbſt ihr Vater, Chriſtoph Deutſch, Bauer und hernach Hirte auf dem Herrſchaftlichen Hofe geweſen iſt. Zeitig wurde ſie eine vater- und mutterloſe Waiſe und dadurch früh in ſehr bedrängte Umſtände verſetzt. Ihre erſten Lebensjahre daher, — die für Kinder oft ſo angenehm ſind — waren für ſie ſo traurig, daß ſie ſich derſelben ſtets mit Wehmuth des Herzens, noch in ihrem grauen Alter erinnerte. Ein gewißer Schumann, der daſelbſt Amtmann war, nahm ſich endlich ihrer thätig an, und bewieß ihr in ſeinem Hauſe viele Pflege und väter-

liche Sorgfalt, bis sie Jahre und Verstand erlangte, um Gott und der Welt nützlich zu werden.

Wenige Jahre darauf wurde sie von ihrer gnädigen Herrschaft angenommen, von dem weyl. Herrn Baron von Dyhrn, dem Vater Ihro Excellenz, der Frau Ministern Gräfin von Hoym, der damahls Hofmarschall bey dem Herzog von Oels war, wo sie in der Kuchel zum Dienstmädchen bestimmt wurde. Ihre Treue, Dienstbeflißenheit und besonders ihr stilles Wesen bemerkte man hier bald mit Zufriedenheit, und man wählte sie in der Folge bey der jungen Herrschaft als Pflegerin und Wärterin, welchem Dienst sie mit unermüdeter Sorgfalt vorgestanden hat; weshalb sie in dem Herzen Ihro Hochgräfl. Excellenz in unvergeßlichem Andenken steht, und von Hochdenselben mit Huldreicher Güte bis an den Rand ihres Grabes vorzüglich beehrt worden ist.

1760 verheyrathete sie sich als Ausgeberin mit dem George Rademacher, der damals auch in der Herrschaftlichen Kuchel zu Gimmel, als Koch in Diensten stand. Ihr eheliches Leben war zwar Kinderlos, allein nichts desto weniger zufrieden und glücklich. Mit vereinten Kräften dienten sie nun einige Jahre ihrer gnädigen Herrschaft, deren ganze Zufriedenheit sie genoßen. Zu einem Beweiß davon beschenkte sie der Herr Baron von Dyhrn mit einer Freystelle in Gimmel, wo sie nun ihre noch übrige Lebensjahre dienstlos zubringen sollten, und ließ ihnen überdies den ganzen Gehalt nebst allem Deputat zukommen. Wie Ihro Hochgräfliche Excellenz selbst das väterliche Guth annahmen: so bestättigten Hochdieselben nicht nur solchen Gnadengehalt, sondern überhäuften sie auch durch vielfältige Wohlthaten und waren jederzeit dahin besorgt, daß sie von Nahrungs Sorgen

gen völlig frey und zufrieden leben konnten! Besonders aber setzten Ihro Hochgräfl. Excellenz auf die erprobte Treue der Wohlsel. ein vollkommenes Vertrauen, und um ihrem zur Thätigkeit gewohntem Geiste noch einigen Spielraum zu laßen, vertrauten Hochdieselben ihr das ganze Schloß, wie auch die Oberaufsicht über die weibliche Wirthschaft, die sie auch noch bis einige Tage vor ihrem Ende besorgen konnte. Hochdieselben beglückten sie dabey stets mit Dero ganzem Vertrauen, Gnade und mit einer Liebe, die man nur einer treuen Mutter zu bezeugen im Stande ist. Solche Proben erhabener Danknehmung erfreuten auch das Herz dieser guten Greisin ungemein, und versüßten ihr die ausgestandene Mühe des Lebens, und alle Bitterkeiten, die mit ihrem hohen Alter verbunden waren.

Ihr ganzer übriger Lebenswandel aber war ein musterhaftes Beyspiel wahrer Gottesfurcht und ungeheuchelter Frömmigkeit. Ihre stille und öffentliche Hochachtung für das Christenthum, ihre zufriedene Geduld bey den Beschwerden des Alters, — ihr liebreiches Wohlwollen gegen jedermann, und besonders der thätige Beystand, den sie oft Leidenden und Kranken erwiesen, werden ihren Namen lange bey der Gemeinde in ehrenvollem Andenken erhalten. Entkräftet von Alter schlummerte sie nur in ihres Ehegatten Armen dem bessern Leben entgegen, im 82. Jahr ihres Lebens. Ihre entseelten Gebeine wurden den 31. Januar auf Kosten Ihro Hochgräflichen Excellenz mit einer Leichenpredigt und in Begleitung der ganzen Gemeinde feyerlich beerdiget.

Sanft und in Frieden ruhe ihre Asche!

Breslau.

In der letzten Assemblée danſante, welche der Herr Graf von Königsdorff dem hieſigen hohen Adel und den anweſenden Fremden gab, welche am 3. Februar zum Beſchluß des Carnevals veranſtaltet war, zeichneten ſich drey maskirte Quadrillen ſehr glänzend und geſchmackvoll aus. Die erſte von ihnen, die Frau Gräfin von Malzahn auf Liſſa und der Herr Baron von Stein, die Frau Gräfin von Wengersky und der Herr Graf von Kalckreuth, die Frau Gräfin Otto von Haugwitz und der Herr Graf von Hoverden; die Frau Baroneſſe von Stoſch u. der Herr Graf von Malzahn auf Liſſa ſtellten die vier Tageszeiten dar. — Fräulein von Block und Herr von Rave, Fräulein von Pfeil und Herr v. Dröſſel, Fräulein von Buſch und Herr von Sacken, Comteſſe Eugenie v. Königsdorff und Herr von Schlieben bildeten, als türkiſche Sclaven gekleidet, die zweyte Quadrille. — Die dritte von Wilden, tanzten die Frau Gräfin von Pückler von Bielau und Herr Graf von Reichenbach, Frau von Raoul und Herr von Sacken, Frau von Fiſcher und Herr von Löwen, Fräulein von Trotha und Herr Graf Ferdinand von Sandretzky. Nach geendigtem Tanze überreichte die erſte Quadrille der Gräfin vom Hauſe nachſtehendes auf roſa Atlaß Band gedrucktes Gedicht:

An die Frau Gräfin von Königsdorf,
von den vier Tageszeiten
den 3ten Februar 1796.

In deutungsvoller Tracht und in gevierter Zahl,
Mit einem Worte: als die Tageszeiten,
Betreten wir mit unſern Tänzern Deinen Saal,
(Den Frohſinn und Zufriedenheit der Freude weihten)

Für

Für diesen Winter — schon zum lezten mahl.
O Freundin! könnten wir mit Feenmacht gebieten,
Dann brächten wir, der Freuden eine ent,
Die uns bey Dir in reicher Fülle blühten,
Dir, nach der Reih', manch liebliches Geschenk:
Aurora bildete das köstlichste Geschmeide
Für Dich aus Perlen ihres Morgen Thau's.
Der Mittag — die heiterste gesellige Freude
Schikt' er zur Tischgesellschaft Dir in's Haus.
Der Abend brächte Dir mit seines Hauches Kühle
Erquikung und die sanftesten Gefühle.
Und schimmerten in ihrer Sternen Pracht
Des Aethers grenzenlose Räume;
Dann schwebten um Dein Bett die reizendsten
der Träume
Und schöner als der Tag entschlüpfte Dir die
Nacht.

Die Pracht und der Geschmack, welche sich in diesen drey Quadrillen vereinigte, und die Erfindung aller der Touren und Gruppen, die sie bildeten, erhielten den ausgezeichnetsten Beyfall von den anwesenden Fürsten, Excellenzen und zahlreichem hohen hiesigen und fremden Adel. Dieser frohe Abend wurde unter gemeinschaftlichen Tänzen mit allgemeiner Zufriedenheit beendiget.

Folgendes Gedicht, das von dem Eindruck zeugt, den die Gastpredigt *) des Feldpredigers Herrn Krautwadel zu Schweidnitz gemacht hat, läßt ein Freund der guten Sache hier öffentlich zum Beweise abdrucken: „wie überzeugend für den „Verstand und anziehend fürs Herz die Macht „der Wahrheit aus dem Munde eines Mannes

*) Diese Predigt ist auf Verlangen gedruckt worden.

„wirkt, der als Kanzelredner vortreflich, als „Gelehrter schätzbar, und als Mensch ehrwür„dig ist.“ —

Empfindungen einer Schweidnizer Hörerin über den Vortrag des Herrn Feldpredigers Krautwadel.

Am 24. Januar 1796.

Mit Ihm war Tiedens Geist im Bunde,
Dem Fremdling, — der in heil'ger Stunde
Auf Zions Rednerbühne stand!
Mein Geist soll seiner Weisheit Lehren
Vergegenwärtigt immer hören,
Wenn, wie der Tag, das Jahr verschwand.

Daß doch das Loos für Ihn entschiede!
Dann — lebte der beweinte Tiede
Uns wieder in dem Biedermann!
In jedem Ort des Vaterlandes
Geht Ihm — zum Ruhm des Priesterstandes —
Ein unbescholtner Ruf voran. —

Nicht schöner Worte Seifenblasen
In ausgedehnten Rednerphrasen
Hab ich zum Denkmahl Ihm geweyht;
Ich, Seiner Hörerinnen eine,
Wind' Ihm den Kranz vor der Gemeine
Vom Laub der Unvergeßlichkeit. —

Und sollten auch zum Hirt der Seelen
Ihn Zions Väter nicht erwählen;
Ihm glüht mein ungefärbter Dank —
Für Seines Vortrags Geistesweide! —
Ihn wähl' ich mir in Glück und Leide
Zum Leitstern durch den Pilgergang.

Nach-

Anzeige für Eltern.

Ich bin in einer so glücklichen Lage, daß meine Amtsgeschäfte mir erlauben, der Erziehung meiner Kinder mich ganz zu widmen. Ich habe zwei Söhne von eilf und acht Jahren. Beyde sind von guten Fähigkeiten. Ihre Erziehung liegt nebst der Erfüllung der Pflichten eines öffentlichen Religions Lehrers mir vorzüglich am Herzen, und erschöpft nicht nur alle meine Wünsche, sondern soll auch alle meine Kräfte erschöpfen. Ich möchte daher meine beiden Kinder gern selbst erziehen, und sie, so lange als möglich, in meinem Hause und unter meiner Aufsicht haben, um verständige und gute Menschen aus ihnen zu machen, die mit festern Grundsätzen einst das väterliche Haus verlassen, und gegen die dem jugendlichen Alter drohende Gefahren desto gesicherter seyn könnten.

Da ich aber nebst den Vorzügen der Privat Erziehung auch ihre Mängel kenne, unter welche lezztern besonders auch der Mangel des Umgangs der Kinder mit andern von gleichem Alter und einseitiger Unterricht gehören: so habe ich mich nach langem Nachdenken entschloßen, außer dem jungen Adel, der bereits seit einiger Zeit mit meinen Kindern gemeinschaftlich erzogen wird, noch vier bis fünf Eleven anzunehmen, und einen geschickten und moralisch guten Mann zu meinem Gehülfen und Miterzieher zu wählen. Auf diese Art sorgte ich dann, wenn mein Plan realisirt würde, nicht nur für meine gegenwärtigen Zöglinge, sondern ich machte mich dadurch zugleich auch gemeinnüziger. Da ich dieses aufrichtig und ohne Rücksicht auf Eigennutz wünsche: so habe ich diesen meinen Plan durch unser schlesisches Provinzialbl. hiermit

„wirkt, der als Kanzelredner vortreflich, als „Gelehrter schätzbar, und als Mensch ehrwür„dig ist.“ —

Empfindungen einer Schweidnizer Hörerin uber den Vortrag des Herrn Feldprediger Krautwadel.

Am 24. Januar 1796.

Mit Ihm war Tiedens Geist im Bunde,
Dem Fremdling, — der in heil'ger Stunde
Auf Zions Rednerbühne stand!
Mein Geist soll seiner Weisheit Lehren
Vergegenwärtigt immer hören,
Wenn, wie der Tag, das Jahr verschwand.

Daß doch das Loos für Ihn entschiede!
Dann — lebte der beweinte Tiede
Uns wieder in dem Biedermann!
In jedem Ort des Vaterlandes
Geht Ihm — zum Ruhm des Priesterstandes —
Ein unbescholtner Ruf voran. —

Nicht schöner Worte Seifenblasen
In ausgedehnten Rednerphrasen
Hab ich zum Denkmahl Ihm geweyht;
Ich, Seiner Hörerinnen eine,
Wind' Ihm den Kranz vor der Gemeine
Vom Laub der Unvergeßlichkeit. —

Und sollten auch zum Hirt der Seelen
Ihn Zions Väter nicht erwählen;
Ihm glüht mein ungefärbter Dank —
Für Seines Vortrags Geistesweide! —
Ihn wähl' ich mir in Glück und Leide
Zum Leitstern durch den Pilgergang.

Nach-

Anzeige für Eltern.

Ich bin in einer so glücklichen Lage, daß meine Amtsgeschäfte mir erlauben, der Erziehung meiner Kinder mich ganz zu widmen. Ich habe zwei Söhne von eilf und acht Jahren. Beyde sind von guten Fähigkeiten. Ihre Erziehung liegt nebst der Erfüllung der Pflichten eines öffentlichen Religions Lehrers mir vorzüglich am Herzen, und erschöpft nicht nur alle meine Wünsche, sondern soll auch alle meine Kräfte erschöpfen. Ich möchte daher meine beiden Kinder gern selbst erziehen, und sie, so lange als möglich, in meinem Hause und unter meiner Aufsicht haben, um verständige und gute Menschen aus ihnen zu machen, die mit festern Grundsätzen einst das väterliche Haus verlassen, und gegen die dem jugendlichen Alter drohende Gefahren desto gesicherter seyn könnten.

Da ich aber nebst den Vorzügen der Privat Erziehung auch ihre Mängel kenne, unter welche lezztern besonders auch der Mangel des Umgangs der Kinder mit andern von gleichem Alter und einseitiger Unterricht gehören: so habe ich mich nach langem Nachdenken entschloßen, außer dem jungen Adel, der bereits seit einiger Zeit mit meinen Kindern gemeinschaftlich erzogen wird, noch vier bis fünf Eleven anzunehmen, und einen geschickten und moralisch guten Mann zu meinem Gehülfen und Miterzieher zu wählen. Auf diese Art sorgte ich dann, wenn mein Plan realisirt würde, nicht nur für meine gegenwärtigen Zöglinge, sondern ich machte mich dadurch zugleich auch gemeinnüziger. Da ich dieses aufrichtig und ohne Rücksicht auf Eigennutz wünsche: so habe ich diesen meinen Plan durch unser schlesisches Provinzialbl. hiermit

bekannt machen wollen, um Eltern, die gleiche Gesinnungen, Wünsche und Bedürfnisse mit mir haben, zugleich zu sagen, daß ich zur Erfüllung ihrer Wünsche nach Möglichkeit mitwürken würde, wenn sie mir, meiner Aufsicht und Leitung Kinder von guten Fähigkeiten und noch unverdorbenem Herzem anvertrauen wollten. Sie dürften sich in diesem Falle nur schriftlich an mich wenden.

Uebrigens darf ich wohl hier nicht erst sagen, worinnen der zu ertheilende Unterricht bestehet und bestehen wird; ich versichere nur, daß es mein ganzes Nachdenken beschäftigen soll, denselben immer zweckmäßiger und nützlicher zu machen, und die Bildung des Herzens mit der Bildung des Verstandes aufs innigste zu verbinden.

Ochelhermsdorf bey Grünberg.

Magdeburg,
Prediger.

Nachricht an Blumenfreunde.

Bey dem Buchbinder Schöps zu Landeshut ist kommendes Frühjahr wieder verschiedenes Blumenwerk zu haben. Schöne Aurikeln, Luiker und Mulatten, die besten das Schock 1 Rthlr. 8 Ggr. etwas geringere, das Schock 16 Ggr.; schöne Ranunkeln die Mandel 12 Ggr., geringere die Mdl. 3 Ggr.; Paßionsblume u. blauer Lack, von jeden das St. 3 Ggr.; Nelkenableger von den schönsten Sorten, das Dutzend von der ersten Classe 2 Rtlr., von der zweiten 1 Rtlr. 12 Ggr., von der dritten 1 Rtlr., bei der ersten und zweiten Sorte ist Nummer und Name, bey der dritten aber bleibt dieses weg. Ferner brauner Lack, weiße Viole matronalis,

tronalis, perennirender Mohn, Saron-Blume, und schwarze oder dunkelrothe Rosen; von jeden das St. 2 Sgr., Iris nostras 3 Sort., Iris macheronium, Iris-Xiphion, gelbe und ziegelrothe Wurzel-Lilien, 4 Sorten Monarden, von schönen vollen Sorten aus Saamen gezogene Pappelpflanzen, 2 Sorten Federnelken; volle Pechnelken, volles Rindfleisch, volle Schmirchel, die nicht lauft, Mannstreu, Frauenhandschuh, volles Seiffenkraut, gelbe Schaafgarbe, volle Kapucinerkappe, gelbe Rudbeckin, Aster atticus und Teufelsbart, von jedem das St. 1 Sgr., 2. Sorte Kapucinerbart, volle Karthäuser Nelke, Mausöhrlein, volle Judenquecke, Flox, vollblaues Hepaticum, weiß Perpetuel, voller Meter, rothe Schaafgarbe, Raaden und Jehovablümchen, von jeden das St. 6 Pf.; rothes Hepaticum, Dreyfaltigkeitsblümchen, sprenklichte Maaßlieben und Primel, von jeden das St. 3 Pf. von letztern 2 Arten die Mandel 3 Sgr. Ferner Sämerey von Sommergewächsen, z. B. Astern, Amaranth, Cinnia, Flos Africanus, Klatschrosen, Kornblumen, Rittersporn und andere; die Kapsel 1 Sgr. Mein neues Blumenverzeichniß, welches gegen die Mitte des März fertig seyn wird, erhält jeder Blumenfreund, der es begehrt. Briefe und Geld werden, wie bekannt, postfrei eingesandt, nebst 1 oder 2 Gr. für die Schachtel.

An die Nelken Liebhaber.

Der Rector Hübner zu Namslau verläßt um die billigsten Preise Nelkenableger Dutzendweise à 1 bis anderthalb, 2 u. 3 Rtlr. Hundert Stück 100 Sorten mit Nummer und Namen für 4 Duc.

Kein

Kein neues Verzeichniß iſt nicht vorhanden; aber es wird gewiß ein Jeder, der ſich dieſes Frühjahr an ihn wendet nach Wunſche befriediget werden.

Nachricht
für Glasfabricken, Smalterwerke, Seifſieden, Färber, Bleicher ꝛc.

Wir nehmen uns die Freyheit, Vorſtehende eine Soda calcinata bekannt und darauf aufmerkſam zu machen, wobey wir bemerken: „Sie gleichet dem Anſehn nach der ſpaniſchen, iſt blau und weiß, aber dadurch von ihr unterſchieden, daß ſie nicht $\frac{1}{3}$ Aſche und Kohlen wie jene, ſondern nur 3 à 4 pro Cent Kohlenſtoff enthält, mithin iſt ſie um 30 p. C. beſſer als die ſpaniſche und giebt eine waßerhelle Lauge.“ Wir verlaßen den Centner pro 13 Rtlr. Da die ſpaniſche beinahe denſelben Preis gilt: ſo iſt der Nutzen ſehr einleuchtend. Zu mehrerer Ueberzeugung ſind wir erbötig, auf Verlangen Pfundweiſe Proben ohne Bezahlung einzuſenden, und man hat ſich dieſerhalb an die Kaufleute C. F. Walpert und Becker in Breslau zu wenden, wohnhaft auf der kleinen Ohlauer Gaße.

Schlesische
Provinzialblätter.
1796.

Drittes Stück. März.

Von der Versorgung der Stadt Breslau mit Wasser.

Ein Beitrag zur Geschichte und Beschreibung dieser Stadt.

Beschluß.

Diese gesamten Künste hatten den Zweck, das gehobene Waßer in die verschiedenen Theile der Stadt zu leiten, wahrscheinlich erst in die öffentlichen Sümpfe oder Röhren, in den Straßen, sodann aber und späterhin, durch Seitenröhren auch in Häuser, besonders in die Kretschamhäuser. Die Nutzung des Waßerleitens in die Stadt, welche Herzog Heinrich IV. am 31. Januar 1272 a) der Stadt verliehe, war wohl nicht die Waßerleitungen, so wie sie jezt sind, sondern vielmehr die Nutzung der Hereinführung der Olau, und des Oderarms, zumal die Fischerey und Mühlennutzung damit verbunden war, wenn aber 1341 (n S. 59.) pro precio ad Obstaculum (für das Wehr) auch Ausgaben ad Ductoribus vorkommen, so ist zu vermuthen, daß schon da-

mals Waßerleitungen im Ganze geweſen, wie denn auch die Löhne der Röhrknechte, zu Anfang des 15. Jahrhunderts a) bekannt ſind. Beſtimmtere Data aus dieſen frühern Zeiten, finden ſich zwar nicht auf, doch melden handſchriftliche Chroniken c. e.) daß 1514 die Waßerleitungsröhren faſt auf allen Gaßen geleget worden, daß aber auch in eben dieſem Jahre viele dieſer Röhren, bey der großen Kälte, einfroren. Durch Verbindung der Ströme von der großen, und der Matthias Kunſt, war man im Stande, die Leitungen weiter zu führen, wie denn z. E. 1672 (k S. 51.) die Mäntler- und Biſchofsgaße mehr Waßer erhielt. 1677 (k S. 63.) brachte man es zum Hoſpital der heil. Dreyfaltigkeit, und zum Hoſpital zum heil. Grabe. 1704 führte man einen Strom zu den Marſtällen, und von 1786 bis 1788 legte man Geleite aus dem Baßin auf dem Neumarkt bis über die grüne Baumbrücke, den andern dortigen Röhren von der Kätzelkunſt zu Hülfe.

Zur beßern Ueberſicht, iſt anzuführen, daß das Waßer von der großen Kunſt, in 5 Strömen unter der Erde fortgehet. Der erſte iſt blos für den Kuttel- oder Schlachthof beſtimmt, der zweyte bewäßert einen Theil der Oder- und Meßergaße, der dritte einen Theil der Wind- und Kupferſchmiedegaße, der vierte den obern Theil der Windgaße und den großen Ring bis

zur

für Albrechtsgaße, der fünfte aber, die Nicolai und Neuschen Gaße, den Salzring, und einen kleinen Theil der Junkerngaße. Sodann gehet er über den Dorotheensteg, verbindet sich mit dem Geleite aus der Matthiaskunst, und führet das Waßer bis an das Schweidnitzer Thor, als dem entferntesten Punkt, wohin diese Waßermaschinen würken.

Die zweyte oder Matthiaskunst, bewäßert durch den ersten Strom die Klöster St. Matthias, St. Clara und St. Vinzenz, durch den zweiten den Neumarkt, und deßen noch anstoßende Gaßen. Durch den dritten oder Hauptstrom, die ganze Schubrücke und Olauer Gaße, bis auf die Hummerey und dasige Gegend, desgleichen bis an das Schweidnitzer Thor, durch den vierten, oder sogenannten Gerberstrom, wird die Jüden Gaße, die Schmiedebrücke, die Stock und andere nahe Gaßen, mit Waßer versehen.

Die dritte Kunst oder das Fontainen Werk, welches in der Matthiaskunst durch ein besondres Rad beweget wird, liefert das Waßer über den Wall, durch den St. Vinzenzhof, und durch die Sandgaße bis zum Baßin auf dem Neumarkt, wo es durch ein Stellventil, entweder in den Dreyzack des Neptuns gebracht, oder auch nur, ohne weiteres Steigen, in das Baßin gelaßen wird. Bey geringem Waßerstande, springt das Waßer nicht durch die Figuren, sondern es wird

nur das Becken voll erhalten, aus welchem zwey Abfallröhren, in die Geleite gehen, die das Waſſer, theils nach dem drey Tauben Gäßlein, theils zur Cathern Gaße und durch ſelbige hinauf durch den Kugelzipfel, über die grüne Baumbrücke führen, woſelbſt es mit den Waßerröhren von den andern Künſten verbunden, deren Inhalt verſtärkt.

Die vierte oder Kätzelkunſt, bewäßert den Kätzelberg, die äußere Olauer Gaße, desgleichen die Taſchen und Weidegaße, und endlich

Die fünfte Kunſt, oder das Plumpenwerk, liefert das Waßer zu 12 Röhren in der Neuſtadt.

Es iſt ein gezeichneter Grundriß der Stadt Breslau vorhanden, worauf der Gang der Geleite, obwohl nicht ganz vollſtändig angebracht iſt. Aus dieſen und aus den vorſtehenden Nachrichten iſt zu erſehen, daß nur wenige Gaßen, und nur einige Theile entfernter Straßen keine Geleite enthalten, indem keine Hinderniße geſcheuet worden, und ſelbſt über gemauerte Brücken, und hölzerne Stege, nehmlich der Nicolai Brücke, über den Dorotheen Steg, über die grüne Baumbrücke, desgleichen über die Gold-Kätzel- und Schwalben-Brücke, Geleite geführet worden. Der entfernteſte Punkt, wohin die Künſte Waßer liefern, iſt ohnſtreitig die Röhre bey der Schweidnitzer Thor Wache, als welches eine Länge von etwa 2000 Ellen betragen kann.

Dieſe

Dieſe Waſſerleitungen beſtehen gröſtentheils aus hölzernen gebohrten Röhren, und nur erſt ſeit 1784 hat man, auf den Vorſchlag des verſtorbenen Sprützen Comiß. Holtz, angefangen, gegoßene eiſerne Röhren zu legen, als womit nach und nach fortgefahren wird, indem erſt etwan 1000 Ellen geleget worden. Sämtliche Geleite liegen 4, 5 bis 6 Fuß tief, auf den Brücken jedoch von der Oberfläche nur wenig entfernt, daher ſie auch an ſolchen Orten, im Winter bedeckt werden.

Die Anzahl der Sümpfe, in welche dieſes Waßer geleitet, und daraus mittelſt gewöhnlicher Pumpen, ſowohl auf den Straßen, als auch in den Häuſern gehoben wird, iſt beträchtlich, ſo wie auch eine anſehnliche Zahl gegrabener Brunnen vorhanden ſind, welche ſich gröſtentheils aus den ältern Zeiten herſchreiben, und mit Werkſtücken ausgeſetzt ſind. So iſt z. B. der Brunnen bey der heiligen Kreuzkirche, auf der Dohminſel 1450 c e) vollendet, von gleichem Alter iſt der Brunnen auf der Graupengaße, und der Brunnen bey der Dohmkirche iſt 1567 vollendet.

Die Menge des Waßers, welches die geſamten Künſte nach den Berechnungen, beym vorzüglichſten Triebwaßerſtande und gutem Gange der Maſchinen liefern, beträget höchſtens 84 Cu-

bik Fuß in einer Minute. *) Da jedoch wegen kleinem Waßerstand die Kätzelkunst nur selten gehet, und aus gleicher Urſache, die große und die Matthiaskunſt, oft einen ſchwachen Betrieb haben, ſo glaube ich annehmen zu können, daß die Stadt im Durchſchnitt höchſtens 60 Cubik Fuß in der Minute erhält und bey großer Dürre oder ſtarkem Froſt, fällt dieſes Quantum wahrſcheinlich bis unter 50 Cubik Fuß, zumal wenn in ſolchen Fällen die große und die Matthias Kunſt durch Menſchen getreten werden muß, das Fontainen Werk, im Winter ſtehet, die Kätzelkunſt nur bey gutem Waßerſtande im Gange iſt, und das Pumpenwerk beym niedrigſten Waßer nicht gebraucht werden kann.

Das Bewegen der Künſte mit andern Kräften, zur Zeit des geringen Waßerſtandes, war ſchon in den ältern Zeiten nothwendig, und es wurden die Räder, ſo wie jetzt, getreten. Sogar errichtete man im May 1686 k) bey Gelegenheit eines Baues an der Matthias Kunſt einen Pferdeſtall und ein Kunſtwerk, um das Waßer einſtweilen in die Geleite zu heben.

Um das gehobene Waßer, in den Trögen und Becken der Kunſthäuſer, daß es weder darinn, noch beym Abfall in den Röhren gefriere, wird

ſowohl

*) Der ganze Vorrath von Waßer, welcher durch Feuermaſchinen und Waßerleitungen für die Stadt London geliefert wird, beträget 1824 Cubik Fuß in der Minute. o)

sowohl zu dem Ende, als auch die Räder vom Eise frey zu erhalten, wenn der Frost bis zu einem gewißen Grade steiget, ein schickliches Feuer in den Radestuben und bey den Reservoirs gemacht. Man bedient sich hiezu seit den ältesten Zeiten der Holzfeuerung, doch würde man nach paßenden Vorrichtungen auch Steinkohlen und Torf anwenden können. Uebrigens fehlet es nicht an schicklichen Vorkehrungen, zur Winterszeit, das Einfrieren des Waßers in denjenigen Röhren, welche über Brücken geführt werden zu verhindern, welches auch von den Röhren, welche in den Sümpfen, auf die Gaßen angebracht sind, zu verstehen ist.

Es sind noch einige gute polizeyliche Veranstaltungen zu erwähnen, welche unsere Vorfahren zum Besten der Waßerversorgung trafen und beobachteten. Dahin ist vorzüglich die Sorge für reines Waßer zu rechnen, zu welchem Ende schon 1514 verordnet wurde, keine Unreinigkeiten, oberhalb den Künsten in die Oder, zu giessen, oder zu werfen, und wurde dieser Befehl 1542 wiederholet. Noch mehr sorgte man im August 1581 e) für die Reinheit des Waßers, indem vom Fischerpförtlein, bis zur Kunst an der Mühlpforte, eine lange weite Rinne, zwischen der Stadtmauer und dem Wall, geleget wurde, darin das unsaubere Waßer, welches zum Fischerpförtlein, und aus dem Oderthor

aus der Stadt kommt, hinter dem Waßerrade in die Oder gehen, und nicht wie zuvor, dem Waßerrade zulaufen ſollte. Noch jezt, nach mehr als zweyhundert Jahren, iſt dieſe nützliche Einrichtung in gutem Gange.

Früher als dieſe Veranſtaltung, nemlich in 1531 e) führte man durch ein Geleite, aus Neudorf, eine Quelle in die Stadt, bis zum Fiſchmarkt, und nannte den Brunnen, den Jugendbrunnen. Er hatte jedoch keinen Beſtand, denn da das Waßer unterweges übelſchmeckend ward, ſo ließ man die Sache wieder fahren. Vermuthlich waren die neuen kiefernen Röhren hieran ſchuld, und würde bey fortgeſetztem Gebrauch ſich dieſe zufällige und vorübergehende unangenehme Eigenſchaft wahrſcheinlich verlohren haben.

Es iſt bereits erwähnt worden, daß Dürre oder Froſt, das zu liefernde Waßerquantum vermindert, welcher Abgang denn freylich eben ſo wenig erſetzt werden kann, als der, welcher bei Gelegenheit eines Kunſtbaues oder einer aufhaltenden Reparatur an Künſten und Geleiten, entſtehet, wenn auch ſogenannte Nothwerke angebracht werden. Unſere Vorfahren, obwohl ſie ſich auch des letzterwähnten Hülfsmittels bisweilen bedienten, ſorgten dafür, daß ein ſolcher hindernder Umſtand, in der Stadt durch Ausruffen bekannt gemacht und jeder erinnert wurde,

de, ſich auf einige Tage, als ſo lange die Repa-ratur etwan dauerte, mit Waßer zu verſehen, zumal anfänglich nur erſt eine Kunſt im Gange war, deshalb finden ſich ſolche Bekanntmachun-gen p) auch nur vom Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, bis zu 1537, als um welche Zeit die neu errichtete Matthiaskunſt dem Man-gel abhalf, und der Ausfall weniger merklich war. Indeßen auch bey dem Gange ſämtlicher Künſte, wurde im heißen Sommer und bei ſtren-gem Froſt, Waßererſparung dadurch zu bewür-ken geſucht, daß mehrmals befohlen wurde, bei den Röhren keine Wäſche zu ſchweiffen, ſondern ſich dazu der Floße in der Oder und Olau zu be-dienen, z. E. nach 1686, auch iſt in ſpätern und frühern Zeiten, mehrmals erinnert wor-den, die Ständer nicht überlaufen zu laßen.

Von den Erfindern und Baumeiſtern der Breslauſchen Waßerkünſte, ſind wenige Nach-richten bis auf uns gekommen, ſo ehrenvoll ſol-cher Nahmen auch oft und lange gedacht wer-den ſollte, *) beſonders bleibet der Nahme des

*) In Brieg wird Oderwaßer in die Brauhäuſer gelei-tet, als worüber und über das desfalſige Waßergeld Herzog Friedrich zu Liegnitz und Brieg, d. d. Brieg Freytags nach Viucula Petri 1541, einen Brief gab. q) Georg Hirſchenberger, Pfarrer zu Klein-Oels, machte 1546 den Plan zu Errichtung der Brieger Waßerkunſt. r) Einer groſſen Waßerkunſt zu Sagan wird 1564 gedacht, und Tafelmaker, ein Brauns-chweigiſcher Bürger, legte von 1527 bis 1549 drey Waßerkünſte in Braunſchweig an, wozu nachher noch viere kamen. s)

Erbauers der ersten alten, oder groſsen Kunſt, unbekannt, und nur der Mann iſt bekannt, welcher dieſe eben genannte Kunſt, 1538 von neuem aufbaute. Er hieß Melchior Weißkegel, oder nach andern Nachrichten, Gregor Weißkegel. Es ergiebt ſich jedoch, daß dieſes zwey verſchiedene Perſonen waren, denn Melchior Weißkegel wird 1536 — der Herren zu Breslau Baumeiſter — u) und 1543 u) — obriſter mulner vnd wergkmeiſter bey den Muln — genannt. Er mußte am 5. Juny 1549 u) als ein berühmter Mühlenbaumeiſter, zum König Ferdinand nach Prag ziehen — dem könig eyn folch müll oder Hangkwerch (wie in Breslau) auff der Elb zu pragan, zu bawen. Er ſtarb am 15. Juny 1553. u)

Gregor Weißkegel, war ein Kretſchmer Aelteſter, welcher auf der linken Seite der Wind- oder Mühl-Gaße, ohnweit dieſer Kunſt wohnte und daſelbſt verſchiedene Häuſer beſaß. Von dieſem findet man in der handſchriftlichen Beſtätigung des Kretſchmer Privilegii Kayſer Leopolds vom 6. Novbr. 1703. Art. 12. folgendes. — was aber das vor Alters von den Waſſerröhren und Brunnen, derer Nachbarn aufgeſetzte Waßergeld betrift, hat ſolches, ſeither die große Waßerkunſt, welche ein gewißer Kretſchmer Eltiſter Gregor Weißkegel genannt Anno

funf-

funfzehnhundert Acht und dreyßig erfunden hat, aufgebauet worden ist ꝛc. ꝛc.

Ob nun hier eine Verwechselung zwischen beyde Personen dem Melchior u. dem Gregor Weißkegel vorgegangen ist, oder ob der letztere die Erfindung mit dem jetzigen Schöpfkade folglich eine Verbeßerung oder Veränderung der alten Kunst, angegeben, und der erstere als Baumeister sie aufgeführet hat, dieses läßt sich nicht bestimmt ausmitteln, jedoch mußte das Vorstehende angeführet werden, da das Alter der grossen Kunst, weit höher, als die Periode der Weißkegel, welchem die Tradition, Erfindung, Einführung und Erbauung zuschreibet, reicht.

Der Erfinder und Baumeister der Matthiaskunst, ist zwar nirgends angegeben, doch ist es wahrscheinlich, daß der vorerwähnte Breslauische Baumeister, Melchior Weißkegel, sie errichtet hat. Von der Kätzelkunst aber weiß man, daß Hans Schneider der Baumeister, aus Danzig oder aus Lindau (Pohl nennt beyde Städte an verschiedenen Orten seiner Annalen) im Jahr 1596 sie erbauete. Er starb 1606.

Vom Erfinder des Springbrunnens auf dem Neumarkt, ist nichts aufbewahrt, daß ihn aber der verstorbene Sprützen-Commissarius und Kunstmeister bey der St. Matthias-Kunst, Namens David Holtz, 1786 durch Anlage eines neuen Rades, Saug- und Druckwerk, auch

Führung

Führung der Geleite, in neuern Zeiten wieder in Gang gebracht, ist bekannt.

Daß die ehemaligen Bauherren, Baumeister und Bauinspectoren der Stadt Breslau, in der Qualität als Aufseher über die Künste, an die Verbeßerung und Erhaltung der hiesigen Wasserkünste gearbeitet haben, davon sind Beweise vorhanden. In neuern Zeiten wurde dieser Posten vom Königl. Hauptmann und Bauinspector Richter, welcher Alters halben in 1787 auf Pension gesetzt wurde, und 1794 starb, verwaltet. Gegenwärtig (1795) führt der Kgl. Bauinsp. Brunnert seit 1787 die Aufsicht über diese Künste, und mit specieller Wartung derselben, ist bey der großen Kunst, der Kunstmeister Haberkorn, bey der Matthiaskunst der Sprützen Commißarius Holz, bey der Kätzelkunst der Kunstmeister Küchler und bey dem Pumpenhause der Kunstwärter Matthias, beschäftiget.

Beyläufig ist anzuführen, daß seit mehr als 120 Jahren die Kunstmeister bey der Matthiaskunst, sich mit Verfertigung aller Arten von Feuersprützen und deren Verkauf abgegeben haben. Hans Köhler, war um 1668 (i. k.) der erste, sodann folgte ihm hierin Wenzel Ohnezorn, (auch Ahnzorn genannt) ferner der Kunstmeister Grund, hierauf von 1752 bis 1788 der Sprützenkommißarius und Kunstmeister David Holtz, und endlich seit letztgenanntem Jahre sein Sohn und Nachfolger Dav. Holtz. Die

Die vorstehenden Nachrichten von den Breslauischen Waßerkünsten geben zu der Bemerkung Anlaß, daß ihre Einrichtung vor Jahrhunderten gemacht ist, und daß nach neuern Erfahrungen und Entdeckungen bey dem Waßerhebungsgeschäft, sich an diese Maschinen Verbeßerungen anbrjngen laßen, um ihren Zweck, die Stadt Breslau mit Wasser zu versehen, um so mehr näher zu kommen, da Frost und Dürre oft nur sparsame Waßerausspendung erlauben, welche bey Feuersbrünsten, bey gewerblichen und häuslichen Verwendungen, Besorgniße und Verlegenheiten veranlaßen muß.

Wahr ist es, daß eine einzige nur mäßige Feuermaschine, das Product, sämmtlicher fünf Hebungsanstalten, bewürken könnte, ohne daß bey dem größten oder kleinsten Waßerstand, bey starken, oder wenigem Frost, das geringste Quantum Waßer ausbleiben dürfte. Wenn man jedoch die Anlage- und die Feuerungskosten in Erwägung ziehet, so dürfte freylich die Versorgung der Stadt mit Waßer, gegen die bisherigen Ausgaben gerechnet, zwar kostbarer werden, aber doch auch mehr Gewißheit, wegen beständigen und hinreichenden Waßervorrath zu jeder Jahreszeit geben. Schon eine kleine, weniger kostbare Feuermaschine, welche man nur zur Zeit der Noth bey sehr großen und sehr kleinen Waßerstand, bey Hauptreparaturen an den

Kün-

Künſten ꝛc in Bewegung ſetzte, würde, unter ſonſt ſehr hindernden Umſtänden, den Ausfall der bisherigen Maſchinen ergänzen, und die Waßerverſorgung in ſchicklichem Gleichgewicht erhalten.

Indeß auch ohne Feuermaſchinen, ließen ſich vortheilhafte Veränderungen, beſonders bey der großen Kunſt anbringen, um die, ſelbſt beym beſten Stande der Oder, nur ſehr geringe ausfallende Waßerlieferung zu verſtärken, und den unangenehmen Folgen der Witterung und des Waßerſtandes auszuweichen.

---

a) Kloſe Briefe über Breslau. b) Eine geſchriebene Chronik in 4to. c) Haunoldts ſchleſ. Chronica Mſpt. d) Pohlii Hemerologium, mit geſchriebenen Vermehrungen. e) Pohlii annales Sileſiæ ab anno 1965. ad annum 1623. Mſpt. f) Des Mühlſchreiber Greg. Bößbier Chron. Mſpt. g) Beglücktes vollkommnes Diarium der Stadt Breslau von 965 bis 1732. Mſpt. h) Zimmermanns Beſchreib. der Stadt Breslau, 8. Brieg, 1792. i) Mühlen Amt Buch. Mſpt. k) Bau Amts Buch. Mſpt. l) Gomolke Merkwürd. von Breslau. m) Origines Vratislavienſes, von Franz Köferitz, Faber genannt. Mſpt. n) Magiſtri Petri (Notarii) rationarium vetus ſeculo XIV. Henricus Pauper genannt. Mſpt o) Transactiones of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge &c. 8. Lond. 1793. art. 16. p) Liber proclamationum. q) Diplomatiſche Beyträge zu Unterſuchung der ſchleſ. Rechte u. Geſch.

1. Theil. 4. Berlin. 1770. S. 15. r) Pohls Feuerspiegel. s) Worbs Gesch. des Herz. Sagan. 8. Züllichau. 1795. S. 253. t) Ribbentrops Beschr. der Stadt Braunschweig. 8. Braunschweig. 1789. S. 225. u) Des Mühlschreiber Georg. Bößbier Chron. Mspt.

Ueber die Blattereinimpfung in religiöser Rücksicht.

Ist die Religion für oder wieder die Inoculation? Diese Frage verdient eine erneuerte Untersuchung und Beantwortung, da es noch immer Viele giebt, die oft selbst bey der Einsicht ihres Werths und ihrer Vorzüge vor der natürlichen Ansteckung, es von ihrem Gewißen nicht erlangen können, davon Gebrauch zu machen. Jeder wahre Freund der Menschheit muß wegen ihrer entschiedenen wohlthätigen Würkungen ihre Allgemeinerwerdung wünschen und zur Entfernung der Hinderniße, die ihr noch hin und wieder entgegenstehen; so gut er kann mitwürken. Gegenwärtiger Aufsatz hat die Absicht, diejenigen zu einer festen Entschließung zu leiten, die durch mancherley religiöse Bedenklichkeiten von ihrer Anwendung abgehalten werden und deshalb in ihnen die Ueberzeugung zu befördern, daß sie die Religion nicht nur erlaube, sondern sogar zur Pflicht mache. Die Wahl, Entwickelung und Darstellung

kung der Gründe soll sich nach dem Bedürfniß derer richten, die diese Belehrung zu ihrer Beruhigung nöthig haben.

Um die Ueberzeugung zu erleichtern, daß die künstliche Mittheilung der Blattern von der Religion gebilliget und gefordert werde, muß zuvor ihre Rechtmäßigkeit an sich, ausgemittelt und bewiesen werden. Diese wird — wie in vielen andern Fällen; so auch in diesem durch die Güte des Endzwecks und des Erfolgs bestimmt und entschieden. Nun hat aber die Inoculation die Absicht, uns den Gefahren einer Krankheit zu entreißen, die fast allgemein und sehr oft mit den traurigsten Folgen begleitet ist. Denen Blattern sind — wenn auch nicht alle doch gewis die meisten Menschen ausgesetzt. Niemand hat in sich selbst eine Sicherheit, ihnen zu entgehen. So oft sie an einem Orte gangbar sind, muß jeder, der sie noch nicht gehabt hat, fürchten, von ihrem tödlichem Gift angesteckt zu werden. Ergreifen sie uns oder die Unsrigen; so schwebt unser Leben in der größten Gefahr, zumal wenn sie von bösartiger Beschaffenheit sind. Meistentheils ist der Tod wahrscheinlicher als unsere Rettung, und entfliehen wir auch diesem: so ist diese Krankheit doch nicht selten mit den furchtbarsten Zerrüttungen des Körpers begleitet, die unserm Leben Reiz und Anmuth rauben. Die Heilkunde vermag oft nichts gegen ihre Wuth und

Ver-

Verheerungen. Wenn es nun aber erweislich ist, daß die Inoculation der Wuth dieses Uebels Grenzen setzt; die Gefahr deßelben verringert, uns nicht nur unsere Erhaltung mit der größten Wahrscheinlichkeit hoffen läßt; sondern auch den Verunstaltungen des Körpers vorbeugt, sollte man da wohl noch an der Rechtmäßigkeit dieses Mittels zweifeln können? Daß nun aber die Blattereinimpfung diese Vorzüge hat, diese Vortheile gewährt, ist durch die glaubwürdigsten Zeugniße der berühmtesten Aerzte und durch die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts dargethan worden. Nicht nur einzelne Beyspiele bestätigen ihren wohlthätigen Erfolg, sondern tausende und aber tausende sind schon durch sie gerettet worden, die sonst ein Opfer eines frühen Todes geworden wären oder ihre Wohlgestalt und Gesundheit verlohren haben würden. Völlige Sicherheit gegen den Tod giebt sie freylich nicht. Welcher Vernünftige kann und wird aber was von ihr erwarten, das der Natur der Sache nach unmöglich ist. So wenig wie der einsichtsvollste erfahrendste Arzt in jeder andern Krankheit die Rettung verbürgen kann; eben so wenig kann er hier einen unfehlbar guten Erfolg versichern, zumal da auch dies Mittel von dem Einfluß vieler Neben Umstände abhängt, die seine heilsame Würkung hindern und ihm eine unglückliche Wendung geben können. Auch die Einimpfung kann

daher den Tod zur Folge haben; allein die Gründe der Hofnung sind doch bey ihr weit sicherer und überwiegender, als bey der natürlichen Ansteckung, zumal da dabey, vermöge der möglichen Vorbereitung des Körpers, der zweckmäßigen Wahl der Zeit, der Witterung und anderer Umstände, die Ursachen gehoben oder gemindert werden, die die Blattern gefährlich und in den meisten Fällen tödlich machen.

Ist nun aber sowohl durch den Zweck als durch den Erfolg die Rechtmäßigkeit der Inoculation außer Zweifel; so darf man auch nicht fürchten, wider die Religion zu sündigen, wenn man für sich und die Seinigen davon Gebrauch macht. Nach ihren Lehren und Vorschriften ist sie dann nicht nur erlaubt, sondern Pflicht und Gewißens Sache. Jeder weiß, daß sie die Erhaltung des Lebens, die Bewahrung unserer Gesundheit gebeut; schon dadurch billiget sie jede rechtmäßige Unternehmung und Bemühung, die darauf abzielt und die Erreichung dieser Absicht mit höchster Wahrscheinlichkeit hoffen läßt. Eben dadurch verlangt sie auch, daß wir in jedem Falle, wo wir den Verlust des Lebens und der Gesundheit fürchten müßen, uns aller der Mittel bedienen sollen, die uns wider diesen Verlust sichern, und daß wir nicht durch eigene Nachläßigkeit und Unbesonnenheit oder aus Vorurtheil und Eigensinn unser Ziel verkürzen sollen. Darin liegt

auch

auch zugleich das Recht, jede unvermeidliche Gefahr möglichſt unſchädlich zu machen. Trägt nun das Inoculiren der Pocken nach langen übereinſtimmenden Erfahrungen ungemein viel dazu bey, die Gefahr, welche mit dieſer Krankheit verbunden iſt, zu mindern, und uns für Verunſtaltungen und für dem Tode ſelbſt zu bewahren; ſo iſt es Pflicht der Religion, dieſes heilſame Mittel zu gebrauchen. Schon hierdurch werden die Einwendungen widerlegt und die Bedenklichkeiten gehoben, die man aus derſelben hernimmt, um entweder andern ihren Werth und ihre Rechtmäßigkeit verdächtig zu machen, oder wodurch man ſich ſelbſt in peinliche Unruhe und Verlegenheit verſetzt und den Gebrauch derſelben ſcheut. Wir wollen ſie aber noch etwas näher beleuchten und ſehen, ob ſie von dem Gewichte ſind, das ihnen der Anſchein giebt. Einige halten ſie für einen ſündlichen Eingrif in die Rechte und Regierung Gottes, andere behaupten, daß man Gott dadurch verſuche, indem man ſich oder die Seinigen dadurch muthwillig in Lebensgefahr verſetze. Wer die Inoculation als einen verwegenen Eingrif in die Rechte und Wege Gottes anſieht, der muß nicht wißen oder nicht bedenken, daß er in ſeiner Regierung durchaus auf unſer Verhalten Rückſicht nimmt und nach der Vorausſicht unſerer Handlungen unſer Schickſal beſtimmt, daß alſo auch von unſerer Seite die

Wahl und Anwendung falſcher Mittel, die das Nachdenken der Menſchen zu unſerm Beſten erfunden und die Erfahrung als gut bewährt hat, mit in den Plan derſelben gehören. Jeder Verſuch, jede Bemühung, wodurch wir unſer Leben in Sicherheit ſetzen, einer drohenden Gefahr vorbeugen, oder ſie für unſere Geſundheit unſchädlich machen, muß ſeine Billigung haben, ja jede Gelegenheit, die ſich uns darzu darbeut, muß als eine Aufforderung ſeiner Vorſicht anzuſehen ſeyn, ſie dazu zu benutzen. Er ſelbſt der weiſe Regierer der Welt, weißt uns die Mittel an, die in unſerer Gewalt ſind und die uns die Klugheit anempfiehlt; ſobald wir dadurch einen heilſamen Endzweck mit wahrſcheinlicher Erwartung eines glücklichen Erfolges befördern können. So ſchließen wir ja in unzähligen andern Fällen und thun dann ohne Bedenken, was uns Vernunft und Erfahrung anräth und gerade in dieſem Falle wollten wir von dieſer natürlichen Denk und Verfahrungsart abweichen? Wäre die Blatterneinimpfung ein Eingrif in die Regierung Gottes, ſo müßte es jede andere Curart auch ſeyn; ſo dürften wir uns in keiner Krankheit nach menſchlicher Hülfe umſehen und keine bewährten Mittel zur Widerherſtellung unſerer Geſundheit anwenden; ſo müßten wir uns dem bloßen Ohngefähr überlaßen. Würden wir aber dann als vernünftige Menſchen handeln?

Eben

Eben so wenig können wir Gott durch den Gebrauch der Inoculation versuchen. Wie wäre dis möglich, wenn wir aus Vorsicht und Klugheit ein kleineres meistens unschädliches Uebel einem größern und schädlichern vorziehen. Wir setzen uns ja dabey nicht muthwillig der Gefahr aus, unser Leben zu verliehren, sondern haben vielmehr die Absicht, es zu sichern, folgen dabey dem natürlichen Triebe der Erhaltung und der Pflicht, die uns Vernunft und Religion gebeut, und wählen dazu ein Mittel, das so viele weise und gewißenhafte Männer gebilliget und empfolen haben, und das durch eine lange Reihe von Jahren, mit den glücklichsten Erfolgen angewandt worden ist. Wir würden vielmehr dann Gott versuchen, wenn wir ein Mittel, deßen Werth und Nutzen so einleuchtend dargethan ist, daß man entweder sehr partheyisch oder sehr unwißend seyn müßte, um es zu läugnen, aus Eigensinn, Aberglauben und blinder Anhänglichkeit am hergebrachten, oder aus andern unedlen Ursachen, verwerfen wollten. Wer da unthätig ist, wo er seine Kräfte anzuwenden aufgefordert wird, das, was er durch eigene Bemühungen ausrichten sollte, von Gott erwartet, und bey Vernachläßigung der von ihm selbst angewiesenen Mittel auf seinen Beystand rechnet, der versucht ihn. Dieser Vorwurf würde also einen jeden treffen, der sich oder die Seinigen muthwil-

lig der Gefahr der natürlichen Blattern aussetzt, denn er erwartet dann von Gott, daß er die Natur der Dinge ändern, und das, was an sich nachtheilig und gefährlich ist, durch ein Wunder der Allmacht unschädlich machen würde. Aus alle dem ergiebt sich, daß Gott ein Mittel nicht zuwider seyn kann, deßen Anwendung, Leben, Gesundheit und Schönheit sichert; oder ihm müßte die Erhaltung der Vorzüge, Güther und Wohlthaten misfallen, die seine weise Güte uns mitgetheilt hat. Ein Gedanke, der sich selbst widerlegt! Hat sich nun Mancher bisher nicht überreden können, daß es vor Gott erlaubt sey, seinen Kindern die künstlichen Blattern geben zu laßen, der suche sich darüber richtigere Begriffe zu verschaffen, und verfolge mit seinem eigenen Nachdenken das, was ich hierüber nur im Grundriß gesagt habe.

Eltern! wenn ihr eure Kinder wahrhaftig liebt — wenn euch ihre Gesundheit, ihr Leben und der frohe Genuß deßelben so werth ist, als es das zärtliche Verhältniß, in welchem ihr mit ihnen steht, fordert: so faßt doch aus herzlicher Liebe für ihre Wohlfahrt, aus Eifer für eure eigene Zufriedenheit und häusliche Glückseligkeit, einen Entschluß, zu welchem euch die dringendsten Bewegungsgründe auffordern, den die Natur empfiehlt, die Vernunft billiget und selbst die Religion gebeut. Diejenigen, welche nichts

für

für erlaubt und rechtmäßig halten wollen, was nicht durch Stellen der Schrift dafür erklärt wird, verlangen in dieser Sache mehr, als die Natur derselben zuläßt. Schon die allgemeinen Vorschriften derselben berechtigen uns zum Gebrauch der Einimpfung, sie billiget aber auch alle die Gründe, die uns die Wahl dieses Rettungs Mittels zur Pflicht machen. Solltet ihr daher nicht nach eurem besten Vermögen, der Gefahr einer Krankheit, die auch in vorigem Jahre an vielen Orten eine Menge junger Leichen dem Grabe überliefert hat, durch den Gebrauch dieses Mittels zuvorkommen, und die Pfänder eurer ehelichen Liebe dem Tode, oder andern schreckhaften Uebeln zu entreißen suchen? Sollte nicht mancher rechtschaffene Vater, manche zärtliche Mutter eben so viel Unruhe im Gewißen empfinden, wenn ihr Kind an den natürlichen Blattern stirbt, daß sie dies von Gottes weiser Vorsehung in unsern Tagen angewiesene Mittel zur Lebens Erhaltung nicht angewandt haben, als sie jetzt noch durch Vorurtheil gefeßelt, meinen, daß sie sich nicht zufrieden geben würden, wenn ihr Kind das seltene Schicksal des Todes bey der Inoculation träfe. Sollten einige Bedenken und Zweifel, die vielleicht auch nur unwiderlegbar scheinen, mehr Eindruck auf euch machen, mehr Gewalt über euch haben, als so viele wichtige Gründe, die für ihren Werth entscheiden, oder sollten

wohl gar eingesogene Vorurtheile und andere unrühmliche Ursachen auch von dem Gebrauch derselben abhalten können? dann würdet ihr weder eure Kinder so lieben, wie ihr sollt, noch als wahre Christen handeln. Es kommt hierbey freilich alles auf Ueberzeugung an, was nicht aus dieser kommt, das ist Sünde; allein es frägt sich, ob ihr die je ernstlich gesucht, ob ihr Gründe und Gegengründe unpartheyisch gegen einander abgewogen habt? Ohne vorhergegangene redliche Prüfung sollte man sich überhaupt keine Entscheidung darüber erlauben, noch weniger aber sich zu ihrem Gegner aufwerfen. Gleichwohl ist der Fall nicht selten, daß man über sie abspricht, ohne mit unbefangenem Gemüthe diese Untersuchung angestellt zu haben. Wollt ihr also euer Gewißen in jeder Rücksicht bewahren: so prüft das, was euch als gut und nützlich angerühmt wird, und dann handelt nach eurer besten Einsicht.

Glogau. Ball.

Ueber Pokken-Impfung.

Wenn die Provinzialblätter Nachrichten jeder Art, die entweder auf die nächste oder entfernteste Weise die Glückseligkeit des Menschen vermehren können, aufnehmen, so kann es keine Frage seyn, ob gegenwärtige Bemerkungen hier

am rechten Orte sind; vielmehr gehört dann alles, was auf Gesundheit, Leben, oder Tod der Bürger des Staats auch nur entfernten Bezug hat, in ihre ersten Rubrikken. Aber wegen der Geringfügigkeit dieser Nachrichten würde ich Bedenken getragen haben, wenn die äußerst langsamen Fortschritte der Inoculation in Schlesien, und die daraus entstehende Unbekanntschaft mit diesem wohlthätigen Geschenk des Himmels, nicht die Vermuthung zuließen, daß vielleicht durch dieses wenige, hier oder da ein Freund für sie geworben, oder zum wenigsten irgendwo ein Vater zum Nachdenken darüber gereitzt werden könte, sich mehr darum zu bekümmern und das Wahre über Impfung vom falschen entweder in Schriften, oder auf einem andern Wege, richtig scheiden zu lernen. Wird dies nur bewürkt, so ist unsere Mühe schon belohnt, und für die gute Sache etwas gewonnen.

Auch habe ich noch einen Grund mit diesem Wenigen im Publicum zu erscheinen, und das ist der Teufel, in der Schriftsprache der Vater der Lügen. Es kann sich kein Mensch vorstellen, der der Sache nicht nahe war, wie geschäftig, wie unermüdet dieser Widersacher der Wahrheit jeden Tag mit neuen Gerüchten auftrat, und seine Gönner reichlich versorgte. In Wochenstuben, Bier und Brandweinschenken oder andern Versammlungs-Orten brachte man die traurigsten

Geſchichten, wie bey der Erſcheinung eines Krieg oder Peſt bringenden Kometen. Der Tod ſchien noch das gelindeſte zu ſeyn, der bey dieſem oder jenem Kinde auf die Inoculation erfolgt war. Abfaulen des Fleiſches oder der Knochen, Ablöſung der Aerme, Lähmung der Glieder, ſchrekliche Krämpfe, kurz die fürchterlichſten Uebel aller Art wurden von geimpften Kindern, die während der ganzen Blatter-Zeit nicht in's Bett verlangt hatten, erzählt.

Sind meine Klagen ungerecht, wenn ich ſie hier öffentlich bey dieſer Gelegenheit äußere? Wie unbillig verfährt man oft gegen den Arzt, wenn der Erfolg ſeiner Bemühungen nicht immer der gewünſchten Erwartung entſpricht, wenn entweder wirklich thörichte, oder aus Unbekantſchaft mit der Natur des Uebels folgende Forderungen über die Gränzen der Kunſt gehen; wenn ſein Urtheil, welches immer nur das eines Menſchen iſt, nicht allemal mit dem Erfolge übereinſtimmt; wenn man wenig oder gar nicht daran denkt, wie viel Ereigniße zu dem glücklichen Ausgange einer Cur erfordert werden, und wie wenige davon in der Gewalt des Arztes ſind. Iſt meine Bitte unbillig, wenn ich dem Arzte mehr Schonung wünſchte? Wie äußerſt wenige denken daran, welch mühſeeliges, ſorgenvolles Leben der practiſche Arzt führt? Man prüfe ſich doch einmahl, wie angenehm es ſeyn muß, Tag für

Tag

Tag, ein Jahr wie das andere, um leidende, jammernde, um Hülfe schreyende Menschen zu seyn, die Sorge auch abgerechnet, diese Leiden, jenes Elend, dem Unglück oft einer ganzen Familie nach Pflicht und Gewißen abzuhelfen. Schlaflose Nächte, die der rechtschaffene Arzt für seinen Kranken durchwacht, werden nie liquidirt, auch nie bezahlt. O der seichten Einwendung! „Man härte sich ab.“ Wie viele erlaubte, gesellschaftliche Vergnügungen muß er aufopfern, und sie mit den traurigsten Beschäftigungen vertauschen? Ist Gesundheit und Leben dem Arzte weniger werth wie andern Menschen, und wenn kann er auf Schonung denken? In Häuser der Kranken, die oft von den besten Freunden, den nächsten Anverwandten wie die Pest geflohen werden, ruft ihn Pflicht; mit Dingen, wogegen sich alle Sinne sträuben, muß er sich beschäftigen, als wenn er keine hätte. Und seine Ehre, sein Ruf, sein guter Name, welche Stüzzen haben diese im gesellschaftlichen Leben so vielsagende Eigenschaften? Das leichtgläubige, abergläubige, mit seiner Kunst ganz unbekannte Publikum bricht den Stab, wenn es will, kreuziget aus Langerweile, spöttelt aus Uebermuth, schreit, weil es gehört seyn will, und überstimmt den kleinen Theil der vernünftiger denkenden Köpfe, deren Verstand, und unpartheyisches Urtheil mit gutem dankbarem Herzen

ver-

verbunden, ihm Freude, Belohnung und Aufmunterung auf seinem dornigten Pfade ist.

Man verzeihe diese Digression. Den oben erwähnten Lügen und Verläumdungen zu folge, glaubte ich eine wahre aufrichtige Darstellung der Sache, mir, der Inoculation selbst, den Freunden derselben, und der Wahrheit schuldig zu seyn.

Ein anderer Grund der öffentlichen Bekanntmachung dieser Nachrichten ist: Der gemeine Mann ist, oder wird zu wenig von der Art und dem Vorgange, so wie von der Wohlthat der Pokkenimpfung unterrichtet, und unter ihm ist die Impfung am meisten zu wünschen, da er den größten Theil der Bewohner eines Landes macht, und in den Häusern der Begüterten und Großen, bey mehrerer Pflege und Wartung der natürlichen Blattern, dieselben nicht so fürchterlich wüten, als in den Hütten des Dürftigen, wo es oft bey dem gänzlichen Mangel an Unterricht, auch an allen übrigen Bedürfnißen fehlt. Ich sage der größte Theil der Menschen in Schlesien ist gar nicht von der Inoculation unterrichtet; der Beyspiele, die noch überdis durch Entstellung des wahren Verlaufs der Sache, nicht zu lokkend bekannt werden, sind zu wenig, um den eingeschränkten Verstand, von der Wohlthat zu überzeugen, der er bey aller Dürftigkeit theilhaft werden könnte. Ich suche darinn die Ursache

der

der langsamen Fortschritte der Inoculation über die man allenthalben klagt. Es fehlt uns nicht an Schriften über die Inoculation, aber für wen sind sie geschrieben, und wer liest sie? Aerzte, und höchst selten ein anderer Gelehrte. Aber man nenne mir irgend ein Journal, oder sonst eine öffentliche Schrift, oder nur eine deutliche, ausführliche, jedermann verständliche Abhandlung in derselben, über diesen für die ganze Menschheit wichtigen Gegenstand. Man suche daher dem Nichtunterrichteten, die schreckliche Tödlichkeit, und das ganze Heer von Elend, Leiden und Verwüstungen, welche die natürlichen Blattern begleiten recht anschaulich zu machen, wie es z. B. ein Faust (obwohl in anderer Absicht) gethan: Nach dessen Berechnung in Europa, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich 400,000 in $33\frac{1}{3}$ Jahren, oder in einer Generation 13,333,333 und in 100 Jahren 40 Millionen Menschen an Blattern sterben. In Deutschland allein jährlich 70,000. a) Man muß die jährlichen Listen an Blattern Verstorbenen, im Ganzen und von ganzen Ländern sehen, und die Menschheit empört sich vor diesem Gräuel der Verwüstung. Einzelne Beyspiele in Städten oder Dörfern, wenn sie auch noch so traurig für die sind, welche dabey die Ihrigen ver-

a) Versuch über die Pflicht der Menschen, jeden Bl. Kranken abzusondern u. s. w.

verlieren, würken das nicht. Der nicht darunter leidet, vergißt sehr leicht, was dem Nachbar geschah, uneingedenk, daß er ein ähnliches Schicksal haben kan, oder denkt nur daran, wenn die Gefahr vor der Thür ist. Man sage ihm ferner aus Erfahrungen, wie wenig Menschen von den Blattern verschont bleiben. Welchen Eindruck kann dann eine ausführliche, deutliche, allgemein verständliche, von allem gelehrten Kram abgesonderte Belehrung über die Impfung und ihren glücklichen Erfolg machen. Ich sage noch einmal; Man stelle die Art, die Blattern zu impfen, so einfach dar, als sie würklich seyn kan. Man trage in diesen Belehrungs-Schriften alles zusammen, was wahrhafte glaubwürdige Männer schon darüber gesammelt haben, und dieser glücklichen Erfahrungen im Impfen sind nun, dem gütigen Himmel sey Dank, unzählbare. b) Man stelle dann die Listen der vielen tausend Geretteten mit den fürchterlichen Verzeichnißen der an natürlichen Blattern Gestorbenen, oder elend und entstelt gewordenen, zum Vergleich zusammen, und sehe dann die Wirkung dieser Darstellung! O! ich müßte an allem zweifeln, was irgend noch Gutes unter den Menschen ist, wenn ich glauben sollte, daß alles umsonst sey, vernünftige Menschen dahin

zu

b) Siehe unter andern die mit rühml. Fleiß verfaßte Schrift des Hrn. D. Heinsius in Sorau: Gründe für und wider die Pockeninoculation. 1780.

zu bringen, für den Tod das Leben zu wählen. c) Man begegne ferner in Schriften, die auch der gemeine Mann lieſt, denen Zweifeln, die entweder von Aerzten, d) oder darüber nachdenkenden Laien gemacht werden, oder gemacht worden ſind; und die der gemeine Mann auch hin und wieder, aber gewöhnlich nur halb gehört, mit Gründlichkeit und Deutlichkeit, beweiſe den Ungrund jener entgegen geſetzten Behauptungen, mit unleugbaren Erfahrungen. Und wenn ich dann nicht den ſträflichſten hartköpfigſten Eigenſinn annehme, (und ſollten bey immer zunehmender Cultur die Menſchen für etwas Gutes wirklich ihre Ohren ganz verſchloßen haben) ſo kan ich ja hoffen, daß man geneigt werden wird, alles Gute der Impfung ſo zu glauben, als man jezt ſich ſo geneigt findet, allen Lügen, Verläumdungen, Entſtellungen der Impfung Glauben zu ſchenken. Und wer iſt denn nicht geneigt, dem es Ernſt um eine Sache iſt, die Lüge zu verlaſſen, wenn Gründe für das Gegentheil bey ihm Eingang finden? Ich fordere jeden rechtſchaffenen Arzt auf, der aus Gründen, mit oder ohne eigner Erfahrung von der Wohlthätigkeit der Impfung überzeugt iſt, alles was er vermag zu thun,

c) Wer mit der glücklichen Erfahrung der Inoculation in allen Ländern und den Sterbelisten über natürl. Blattern bekannt iſt, wird dieſen Ausdruck nicht zu ſtark finden.

d) Deren aber doch nur noch wenige ſeyn können.

thun, um dieselbe in seinem großen oder kleinen Wirkungskreiße zu erheben, zu begünstigen und angenehm zu machen: Seine Pflicht als Glied der Gesellschaft, sein Amt als Arzt verlangt es von ihm, Gutes zu thun, wo und auf welche Art es nur geschehen kan: verlangt es von ihm, weil er es zu thun vermag. Aber alle Freunde der Inoculation müssen es mit mir wünschen, daß die Gegner derselben mit ihren Gründen öffentlich auftreten. Warum sollen die Kräfte dieses großen wichtigen Heilmittels immer unentschieden bleiben: Zu klein kann der Gegenstand doch nicht seyn, daß es nicht verdiente, öffentlich zur Sprache zu kommen. Es ist der 12te Theil des ganzen Menschengeschlechts, der gerettet werden soll, oder ein Opfer des Todes wird. e) Wer kann es leugnen, daß eine der vorzüglichsten Ursachen des schlechten Fortganges der Inoculation ist, daß die Aerzte über den Nutzen derselben nicht einig sind. Der Profane sieht uns als Richter in dieser wichtigen Sache an. Der besorgte Vater frägt, warum sind nicht alle Aerzte dafür, warum welche darwider? In einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten, f) sollte man doch in einer Sache, deren

e) S. Faust. in angef. Schr. p. 7.

f) Menuret de Chambaud behauptet, daß sie vor mehr als 1200 Jahren in Armenien und Circassien bekannt gewesen, und glaubt, daß sie anfänglich ganz empirisch und nicht von Aerzten ausgeübt worden sey.

deren Erfolg so auffallend ist zur Gewißheit gekommen seyn. Wie viele bestimmte Begriffe und Lehrsätze hat nicht in diesem Zeitraume Anatomie, Physiologie, Physik, Chemie, Oekonomie u. s. w. erhalten.

Ich kan hier nicht unbemerkt lassen, daß man seit einiger Zeit angefangen, patriotische Vorschläge zu thun, die Pokken gänzlich in Europa auszurotten und dadurch die Inoculation völlig entbehrlich zu machen; Ich will nur unter den Schriftstellern eines Scuderi, Puffendorf, Lenz, Salzmann, Junker, Haygarths g) und Faust, h) besonders erwähnen. Der von Haygarth angeführte Fall mit der patriotischen Gesellschaft zur Beförderung einer allgemeinen Blatterimpfung zu gesezten Zeiten und zur Verhütung der natürlichen Blattern zu Chester, kan nicht leicht auf Europa anwendbar seyn, und wäre dis auch wirklich möglich, so sind diese Vorkehrungen in andern Welttheilen auch nothwendig, denn so gut wie vor 1000 Jahren Europa die Blattern als eine fremde unbekannte Krankheit erhielt, so wäre der Fall trotz allen Quarantainen noch einmal, und bey der jezigen

1670. impfte in Constantinopel eine Griechin in einem Jahr 6000 Personen.

g) John Haygarth Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey.

h) Versuch über die Pflicht der Menschen jeden Blatterkranken u. s. w.

ſtärkern Gemeinſchaft noch leichter möglich wie damals. Es iſt hier der Ort nicht, über die Möglichkeit dieſes Unternehmens weitläuftig zu ſeyn. Mir aber iſt die Ausführbarkeit dieſes die Menſchheit beglückenden Gedankens ein Traum, der beym Erwachen weiter keinen Nutzen hat, als daß man einmal ſüß träumte.

Wer wollte nicht mit jeden gutdenkenden Menſchen es beſſer finden, die Pokken gar nicht mehr herſchen zu ſehen, als durch Inoculation ſie herbey zu lokken, oder zu mildern. Aber es iſt unbegreiflich, mit welcher Leichtigkeit man alle die Schwierigkeiten die gedachte Männer ſelbſt anführen müſſen, überſieht: und Fauſt glaubt, daß wir dümmer als Hottentotten, unempfindlich gegen eine große Plage, bloß aus Unvernunft, Eigenſinn, Gemächlichkeit und Indolenz die höchſt einfache und kinderleichte Ausrottung der Blattern verabſäumten. Die nach ſeinem Vorſchlage nur in Deutſchland erforderliche 2800 Blatterhäuſer ſind bey ihm das unbedeutendeſte, wo wir andern gewöhnlichen Menſchen die erheblichſten Schwierigkeiten ſehen: Und der Vater oder die Mutter, die Bedenken tragen würden, ihr todtes Kind in ein Leichenhaus zu ſchicken, würden ſich nicht ſträuben, ihr oft einziges Kind der Pflege fremder Menſchen, an einen auswärtigen Ort zu überlaßen, und das

blos um des zwar menschenfreundlichen, aber für sie wenig Interesse habenden Gedankens willen: Damit des Nachbars Kinder nicht auch die Blattern bekommen?

Dis zur Einleitung, und nun näher zur Sache.

Es hatten vor mir schon mehrere Aerzte hier am Orte seit einigen Jahren geimpft, und ohngeachtet Glogau, so viel mir bekannt ist, nicht eine traurige Erfahrung gehabt, so geht es doch wie an mehrerern Orten: die Impfung geschieht äuserst selten und erregt allemahl Aufsehen. Ich hatte die Freude, daß mir im vergangenen Jahre 17 Kinder anvertraut wurden. Dieses Vertrauen ist um so schäzbarer, da man sich immer noch mit Furcht und ängstlichen Erwarten der Dinge, zu diesem Unternehmen entschließt.

Ehe ich über die allgemeine Art zu impfen etwas anführe, und der Meinigen insbesondere erwähne, sey es mir erlaubt, noch folgendes voraus zu schikken. Meine Impflinge waren von verschiedenem Alter, vor 8 Wochen bis zu 13 Jahren. Weder das Alter noch die Vollkommenheit der gegenwärtigen Gesundheit hatten einen Einfluß auf die Menge der Blattern. Zwey davon und zwar die jüngsten bekamen ohngefähr 5 oder 6 Pokken mit Fieber und starker Eiterung der Impfstelle, zwey nur gegen 15. Fünf zwischen 30 und 80. Zwey ohngefähr 200. Zwey

gegen 300. Zwey aber gewiß über 2000 mit starker Eiterung des Impfgeschwüres. Zwey davon bekamen keine Pokken auch heilte die Impfstelle bald ohne Eiterung, ihre Gesundheit wurde nicht im geringsten gestört. Allein bey genauer Nachforschung erfuhr man, daß sie vor einigen Jahren die natürlichen obwohl wenige gehabt. i) Zwey davon bekamen vor dem Ausbruch schöner Blattern einige Stunden die Fraß. (Epilepsie) Zwey ohne besondere Schwierigkeiten Zähne. Alle aber bekamen Fieber und diejenigen, die ächten Blattern begleitenden Zufälle, so daß ich glauben darf, daß keines davon noch einmal angestekt werden dürfte. Fünfe hatten offenbare Zeichen und Anfälle von kropfartiger Schärfe (Scrophela) Drüsen Verhärtungen. Neune brachten kaum einen oder höchstens zwey Tage im Bette zu. Sechse waren etwas kränker, worunter dann drei Eiterversezungen bekamen; das eine Kind ein Knabe 2 und ½ Jahr alt, ungewöhnlich stark am Fleisch, voll schleimigter Säfte, daher sich auch der Ausbruch der Blattern erst den 17ten Tag nach der Impfung zeigte. Er bekam gegen 50 Pokken, welche gut eiterten, Geschwulst und Entzündung an dem geimpften Arm verlor sich, und am andern Arm zeigte sich eine Versezung des Eiters nach dem Ellbo-

*) Ein nicht unwichtiger Umstand für diejenigen, welche an eine zweymalige Ansteckung ächter Blattern glauben.

Ellbogen Gelenk; die Geschwulst wurde geöffnet: die Eiterung hat einige Wochen gedauert, jezt ist die Wunde zu, das Gelenk frey, nur Ungewohnheit und einige Spannung im Fleisch hemmt noch einigermaßen die vollkommenste Beugung.

Der zweyte Fall traf ein Mädchen 2 und ½ Jahr alt. Sie bekam über 2000 Blattern, die nebst der Impfstelle stark eiterten. Sehr wahrscheinlich hatte ein zu kühles Verhalten während der Eiterung, da das Kind auf keine Weise im Bett zu erhalten war, zur Versezung viel Veranlassung gegeben. Der Eiter sammelte sich zuerst auf der Achsel, dann im Ellbogen Gelenk. Bey zeitiger Oeffnung und gehöriger Behandlung ist dieser Arm so gesund wie der andere.

Die dritte Versezung traf ein Mädchen von 6 Jahren. Sie litt an Würmern. Den 16ten Tag nach der Impfung und 4ten nach der Abtrocknung fand sich Schmerz, Geschwulst und einige Unbeweglichkeit in beyden Achselgelenken, welche Zufälle sich aber alle, auf warme Bähungen, ein zertheilendes Pflaster und Unterhaltung einer starken Eiterung des Impfgeschwüres, verlohren.

Diese Vorfälle gaben nun die Veranlassung zu den fürchterlichen Gerüchten, wunderbaren und albernen Mährgen, lügenhaften Vergrösserungen des Uebels und zur Anschwärzung der Inoculation.

Da ich das Blattergift niemals, leichtsinnig, für Schnupftoback gehalten habe, mit möglichster Sorgfaltigkeit zu Werke gegangen bin, ohne Eigenliebe zu sagen, alles benuzt hatte, was geübtere ältere und neuere Impfärzte darüber geschrieben, gelehrt und gesagt haben, so konnte es mir unmöglich gleichgültig seyn, durch diese unangenehmen Ereigniße gegen die vielen tausend glücklichen Beyspiele so viel Abneigung gegen die Impfung verbreitet zu sehen. Ich kan es nicht unberührt lassen, daß es mir zu vielem Trost und Beruhigung gereichte, daß diese Unannehmlichkeiten Eltern trafen, welche mit Vernunft, Geduld und billigen Urtheil den Ausgang der Sache abwarteten, und mit rühmlicher Einsicht diese Zufälle weder mir, noch der Inoculation zur Last legten. Dem Himmel sey Dank, daß jezt, da ich dieses schreibe, sich alle Geimpfte, den Eltern und mir zur Freude, so gesund und munter wie möglich befinden.

Nur noch so viel, als hier der Raum verstattet, über die allgemeine Methode zu impfen, und über meine Verfahrungsart insbesondere.

Diejenigen Dinge nun, auf die bey Inoculationen Rücksicht genommen worden ist, auch in der Wahl dieser Umstände, die vorzüglichste Ursach des leichtern Verlaufs der Krankheit inoculirter Blattern, gegen natürliche gesucht worden ist, betreffen

die

So wie sich in der practischen Arzneykunst sehr selten etwas ganz allgemein geltendes bestimmen läßt, so ist es auch hier. Zufolge sehr vieler Beobachtungen hat man mit dem besten Erfolge zu allen Jahreszeiten geimpft. Camper, Dimsdale, Rosenstein, Gatti, Tissot, Wagler, Bond, Rhau und mehrere impfen ohne Nachtheil zu jeder Jahreszeit; Leporin, Huffland, Tubesque impfen eine große Anzahl Kinder in den heissesten Sommer Tagen, und letzterer hält die Hundstage für die schicklichste Zeit. Hingegen ist mancher Constitution der Winter viel angemessner als der Sommer, und so auch umgekehrt. Ob ich wohl nicht abgeneigt bin zu glauben, daß sich die letztern Monathe des Frühjahrs am besten zur Inoculation schicken, da das verjüngte Leben der grünenden Natur, die neue Thätigkeit thierischer Oeconomie, der ungehinderte Genuß einer reinen weder zu warmen noch zu kalten Luft, allenthalben frischer, saftiger, erquickender Früchte u. s. w. alles Vorzüge dieser Jahreszeit sind; so treten doch oft Umstände ein, die es nicht zulaßen, diese Zeit zu wählen. Die von mir unternommene Impfung geschah in den letzten Tagen des Septembers; einer der vorzüglichsten Gründe, die mich hinderten, im Frühjahr zu impfen, war, daß keine Epidemie am Orte, auch keine Blattern in der Nähe waren; warum mich dieses hin-

derte, werde ich weiter unten anführen. Die Sommer Monathe waren entweder so heiß und trocken, daß sie den Gesunden lästig wurden, oder es zeigten sich hin und wieder Masern und Röthel, die dann auch allgemein wurden, und aus bekannten Gründen, so wie andere an einem Ort herrschende Krankheiten die Impfung nicht erlaubten: sieben meiner zur Impfung bestimmten Kinder bekamen dann auch die Masern.

Die Eltern und ich selbst wünschten, daß die Impfung bald geschehen möchte, weil die natürlichen Blattern schnell um sich griffen. Es zeigten sich schöne Herbst-Tage, aber kaum war die Impfung unternommen, so trat sehr schlechte Witterung ein. Laue, nasse, neblichte Luft wechselte stets mit Regen und Kälte, die Nächte kalt und stürmisch, nie wurde der Himmel recht heiter, so daß ich auch höchst selten die Geimpften in die freye Luft lassen konnte. Schnupfen, Husten, catarrhalische, schleimigte, faulige Krankheiten wurden allgemein, hin und wieder zeigten sich bey Kindern wie bey Erwachsenen Augen- und Hals-Entzündungen, Scharlachartige Haut-Ausschläge, rheumatische Geschwülste, Vereiterungen der Speicheldrüsen: die natürlichen Blattern wurden bösartig, die Eiterung zögerte und verlangte die Unterstützung der Kunst, aber es erfolgten bey der sorgfältigsten Behandlung Nachblattern und Versetzungen. Habe ich

nicht

nicht alle Ursache zu glauben, daß diese Witterung die Inoculation nicht begünstigte, und vielleicht die erfolgten Versezungen, größtentheils der schlechten unbeständigen Witterung zu zuschreiben sind. Ich will nur unter verschiedenen Schriftstellern, die dieselben Erfahrungen machten, des Hrn. D. Hufflands erwähnen, dessen Beobachtung mit der Meinigen die größte Aehnlichkeit hat. S. Bemerk. über die natürl. und künstl. Blattern. Nachdem Pag. 27 — 28 von der nachtheiligen Veränderung, die bald auf die Veränderung der Witterung erfolgt, die Rede gewesen, sagt er: „Man mußte den Ausbruch und die Eiterung durch Kunst unterstützen, die Blattern waren mehr wäßrig und troz aller Vorsorge kamen Schwären, Nachblattern und Abscesse nach."

In wiefern aber, dieß oder eine andere Jahreszeit diesem oder jenem Körper zur beßern Verarbeitung einer aufgenommenen Schärfe günstiger sey, ist eine Sache, die der Arzt selten sicher bestimmen, oft nicht errathen kann, und doch zum glücklichen Verlauf nicht wenig beyträgt. Ein Umstand, auf den, wenn alles gut gehet, gar nicht geachtet wird.

Auswahl der Impflinge.

Man hat, und wie ich glaube nicht ganz unrecht, es von jeher der Inoculation zum Vorwurf gemacht, daß man zur Impfung nur immer die gesunden Kinder wähle, die gewiß auch die natürlichen

türlichen Blattern ohne Gefahr überstanden hätten; der Nutzen der Inoculation sey daher sehr eingeschränkt. Da nach unzählbaren Versuchen und Erfahrungen ohne allen Zweifel ausgemacht ist, daß der Verlauf der geimpften Blattern leichter ist als der natürlichen, so ist wohl keine Frage nicht, ob kränkliche, die in Gefahr stehen, den natürlichen zu unterliegen, nicht die meisten Ansprüche auf die Inoculation haben müssen? Ich gestehe es daher, daß ich durch diesen Grundsatz geleitet, in der Wahl nicht so vorsichtig war, und Kinder impfte, die man noch vor 15 oder 20 Jahren von der Impfung ganz ausschloß. Das Urtheil des großen Campers war: „Ich halte es für unschicklich, die Impfung blos bey Gesunden vorzunehmen, die Kranken hingegen ihrem traurigen Schicksale zu überlassen.“ Er impfte heimlich Kinder mit den gräßlichsten Knochenkrankheiten und Flechten mit dem besten Erfolge. Huffeland sagt: „Ist zu fürchten, daß das Kind die künstlichen Blattern mühsam übersteht, so ist fast gewiß, daß es die natürlichen gar nicht überstehen wird; und darf nun noch der Arzt, dem Menschenleben das einzige, das größte Interesse seyn muß, lange wählen? k) Ich will von den vielen tausend Beyspielen, wo ohne Auswahl geimpfet wurde, nur einige anführen. In den Jahren 1734 bis 38 wurden in Carolina, Philadelphia und Barbados viele Dörfer ohne alle Auswahl geimpft. H. Winchester impfte in einem Findlingshospital 186 auf einmal. H. Frewin in Rye 300, in Salisbury 422, Rauby 1755 in einigen Tagen 600 ohne alle Wahl. Zu Lutow in Bedfordshire wurden in einer bösartigen Epidemie

k) Bemerk. über die natürl. und künstl. Blattern zu Weimar 1788.

demie 1215 auf einmal die künſtlichen Blattern mitgetheilt, mit Verluſt von 5. Das Jahr darauf ebendaſelbſt 700 ohne Verluſt. In Bengalen in klein Reußen, im mitternächtlichen Perſien, Kamſchatka und bey vielen uncultivirten Völkern iſt das Inoculiren das Geſchäft alter Weiber, Schäfer und allerhand mediciniſcher Pfuſcher. Wer mag dort bey dem doch glücklichen Erfolge die ſtrenge Auswahl der Impflinge treffen? Bond ſagt: die Pokken ſind oft kränklichen Perſonen ſehr vortheilhaft geweſen, indem ihre ſchwachen und erſchlafften Faſern durch ſie verändert wurden und Stärke u. Feſtigkeit erhielten. l) An einem andern Ort. Man hat die Pokken 4 Tage nach der Einimpfung, Wechſelfieber vertreiben ſehen, desgleichen die eingewurzelteſte Luſtſeuche, beynahe wie durch einen Zauber geheilt geſehen. Vogel m) führt an, daß Perſonen mit arthritiſchen Zufällen, rachitiſche Kinder mit Geſchwüren und Ausſchlägen aller Art, mit dicken Bäuchen, ſehr fetten und ſehr magern Körper, ſogar Leute von unordentlicher und unmäßiger Lebensart dieſe Krankheit leicht und ohne Gefahr überſtanden haben. Dieſe Beyſpiele können hinreichend ſeyn, zu zeigen, daß man bey vielerley Krankheiten mit gutem Erfolg impfen könne, und man, wenn Gefahr der natürlichen Pokken vor der Thür iſt, nicht leicht einem Menſchen die Wohlthat der Impfung verſagen müſſe, es ſey denn eine gänzliche Zerrüttung ſeiner Geſundheit vorhanden.

In Rückſicht des Alters der zu impfenden Subjecte iſt man noch weniger bedenklich. Man hat in

l) Thom. Bond Vertheid. der Einimpfung der Pokken und Geſchichte ihres glücklichen Erfolgs in Philadelphia.

m) Handbuch der pract. Arzneyw. 2 Theile. pag. 174.

in jeglichem Alter, von der 6ten Woche bis in das 70ste Jahr mit dem besten Erfolge geimpft. In Wien eine Menge Kinder von 14 Tagen, eins von 2 Stunden. Hufeland hält die ersten Monathe des Lebens für die schicklichste Zeit zur Einimpfung. Bey Boyd, Dimsdale, Gardane, Gatti, Hawkins, Heinsius, Jauberthou, Sutton, Tissot, Vogel, Wagler, Worlok u. andern mehr, findet man eine Menge Beyspiele von glücklichen Impfungen in jedem Alter. Bey meiner diesjährigen Impfung war ebenfalls, wie ich schon oben angeführt, das Alter der Impflinge sehr verschieden, ohne irgend einen merkwürdigen Einfluß auf die Inoculation.

Vorbereitung.

Es ist keinesweges zu leugnen, daß durch eine schickliche, den Umständen angemeßene Vorbereitung im erforderlichen Falle, viel ausgerichtet, und der Verlauf der inoculirten Pokken sehr begünstiget werden kan. Man weiß aus Erfahrung, daß gewiße Anlagen und Beschaffenheiten des Körpers die Bösartigkeit der Pokken vornehmlich veranlaßen können, gegen welche man durch Diät und den Gebrauch verschiedener Medicamente zu streiten vermag: z. B. galligte, schleimigte Unreinigkeiten, Würmer, Infarchus in den Gedärmen u. s. w. Verstopfungen und Anhäufungen in den Gefäßen, vorzüglich der Lungen und des Unterleibes. Zu große Reizbarkeit, vermehrte Empfindlichkeit, oder Mangel an Lebenskraft, die Gegenwart hiziger oder langwieriger Ausschläge, bestimmte Schärfen im Blut u. s. w. sind Zufälle, die ein vernünftiger Impfarzt nicht gering achten, sondern bey der Vorbereitung darauf Rücksicht nehmen wird. Aber es ist auch nicht zu leugnen, daß die besten Aerzte hierinn zu weit gegangen

gangen sind. Aus der Geschichte des frühern Zeitalters der Impfung weiß man, daß die zu strenge Vorbereitung der Erwartung nicht entsprochen, man ließ die Kinder vorher halb verhungern, ehe man impfte, und wer kan leugnen, daß eine gewaltsame Veränderung, und große Abweichung von der gewöhnlichen Lebensart den äuserstempfindsamen zärtlichen höchst beweglichen Körper eines Kindes in eine Beschaffenheit sezen muß, die zur Verbreitung und Entwikkelung des Pokkengiftes nicht passend ist. Noch weniger läßt sich von dem häufigen Gebrauch verschiedener, vorzüglich stark ausleerender Medicamente erwarten, die man zur Verminderung der Pokken, des Fiebers, der Fäulniß, oder anderer Gefahren anwendet, und statt dessen, durch Schwächung, Erhöhung der Reizbarkeit, Verminderung der Lebenskraft, u. s. w. mehr Schaden als Nuzen stiftet. Bar. Dimsdale n) einer der größten Impfärzte, hat durch vielfältige Erfahrung bestätigt gefunden, daß die Vorbereitung in den meisten Fällen entbehrlich sey, es sey denn, daß besondere Umstände sie erforderten.

Ein ähnliches behauptet Gatti o) der viele Tausende geimpft, wenn er sagt: „Eine jede besondere Präparation, die sich auf die Inoculation beziehen soll, ist unnüz.“ An einem andern Ort: Wenn man sich anstatt des Wortes, präpariren, des wahren Ausdrucks bediente, den Zustand eines Subjects, welches sich wohl befindet, verändern, so würden sich die Menschen nicht täuschen lassen.

Die

n) Samml. auserlesener Abhandl. zum Gebrauch pr. Aerzte. 7. Bd. p. 29.

o) Neue Bemerkungen über das Verfahren bey der Inoculat. der Blattern. pag. 34.

Die ganze Vorbereitung meiner Impflinge bestand darin, daß ich auf folgende Umstände Rücksicht nahm:

1. Auf den Genuß einer freyen frischen Luft, doch mit Vermeidung von Zugluft.

2. Auf kühles Verhalten nach Verhältniß der Umstände, ohne von einem Extrem aufs andere zu gehen.

3. Auf Genuß leichter, verdaulicher Speisen, vorzüglich aus dem Pflanzenreich, und Vermeidung aller fetten, unausgebackenen Mehlspeisen oder Backwerk, aller erhitzenden Getränke, Wein, Coffee, Chocolade u. s. w. Kindern, die an Fleisch und Bier gewöhnt waren, habe ich beydes nicht ganz entzogen.

4. Auf Aufheiterung der Seele, Erhaltung der Munterkeit des Geistes, und Vermeidung körperlicher als geistiger Anstrengung.

5. Und im erforderlichen Falle, auf Ausleerung des Magens und der Gedärme. In dieser Rücksicht erhielten einige ein gelindes Laxier oder Brechmittel, andere einige Tage vor oder nach der Impfung nach Verhältniß des Alters, einige Gaben des bekannten Dimsdalschen Pulvers.

Da ich mich nicht erdreuste, diese Blätter für Aerzte zu bestimmen, so begnüge ich mich, nur etwas über die Vorbereitung angeführt zu haben.

Die verschiedenen Arten zu impfen.

Es haben vom ersten Zeitalter der Inoculation große Verschiedenheiten statt gefunden. A) In der Methode, das Gift beyzubringen. B) In der Wahl der Impfmaterie. C) In dem Orte, wo sie angebracht wird.

A) Die Methode zu impfen ist sehr mannigfaltig, theils von gemeinen Leuten nach ihrem Gutdünken gewählt, theils von der Kunst durch mehre-

mehreres Nachdenken bestimmt. Vogel erwähnt in seinem Handbuch der pract. Arzneyk. sechszehn Arten, die Impfärzten allen bekant seyn werden. Ich will hier nur einige derselben anführen, z. B. mit einem Aderlaß-Schnepper, oder einer besonders dazu erfundenen Maschine; durch einen Einschnitt mit einer Lanzette; durch den Stich mit einer gemeinen oder besonders dazu bereiteten Nadel; durch ein Blasenpflaster; durch Auflegung des Seidelbastes; durch Aufbinden trokner Schorfen; durch Einreiben frischer Materie ohne Wunde u. s. w. Die schon seit vielen Jahren gewöhnliche Art ist, durch Einschnitt oder durch den Stich mit einer Nadel, seltner ist die mit einem Blasenpflaster. Ich enthalte mich hier alles Urtheils über den größern oder kleinern Vortheil, einer oder der andern Methode, und erwähne nur, daß ich mich bey den meisten meiner Impflinge des Blasenpflasters bediente.

Ich legte nehmlich den Abend vor der Impfung, auf den mittlern Theil innerer Seite des Oberarmes, ein Pflästerchen von dem gewöhnlichen spanischen Fliegen Pflaster, einer Linse groß, öfnete am Morgen die Blase und strich frischen Eiter auf die offene Stelle, und bedeckte dieselbe mit Goldschläger Haut.

Ich wählte diese Methode, die bey keinem fehlschlug, in dem Glauben, den Kindern am besten beyzukommen: Ferner, eine stärkere Eiterung an diesem Orte zu veranstalten, die auch immer erfolgte, und gleichsam durch beschleunigtes Hinlokken der Lympha und des Phlogistons, die erste local Gährung und Assimilation des Giftes begünstigte.

Es ist außer allen Zweifel, daß die örtlichen Geschwüre einen großen Einfluß auf den ganzen Ver-

Verlauf der Impfung haben. Ein sehr grosser Theil der in Bewegung gesetzten Pokkenmaterie zieht sich an diesen Ort. Die öftere Geschwulst Entzündung und das tief werdende Geschwür, der starke Geruch des Eiters an diesem Orte, die lange Zeit hinterbliebene tiefe Narbe, wenn alle übrigen verwachsen sind, der an der Impfstelle viel häufiger ausfließende Eiter, die länger dauernde Kraft des Eiters aus der Impfwunde, anzustekken, die oft noch 14 Tage und länger nach beendigter Krankheit fortdauert, sind alles Beweise für oben angeführte Behauptung. Hierzu kommt noch, daß Kinder ohne alle Blattern bey stark eiternder Impfstelle und gehörigen Fiebern vor aller weitern Ansteckung frey geblieben sind. Ferner glaubte ich durch das Blasenpflaster am sichersten zu impfen, da eine fruchtlose Impfung für die Eltern und den Arzt allezeit unangenehm ist. Die Empfehlung eines Hunters, p) eines Wichmans, q) eines Hufelands, r) der einige mahl vergebens durch den Stich impfte, seinen Zweck aber bald durch ein Blasenpflaster erreichte, verstärkten den Entschluß zu dieser Methode, die dann aber auch ihre kleinen Unannehmlichkeiten hat, worunter ich aus eigner Erfahrung rechne, daß die Furcht der Kinder, vorzüglich der kleinern, bey Behandlung des Pflasters dieselbe ist, wie beym Stich oder Schnitt. Daß die gleich groß u. tiefwerdenden Geschwüre einen besondern Verband verlangen, und einige mal der Auswuchs eines wilden Fleisches einer viel längern Behandlung

nach

p) Samml. auserlesner Abhandl. zum Gebr. pr. Aerzte, 7. Band. pag. 123.

q) Hannövrisches Magazin 1773, Stück 31.

r) Bemerkungen über die natürlichen und künstlichen Blattern. Pag. 44.

nach völlig geendigter Krankheit erforderten. Ich ſehe mich daher nicht veranlaßt, dieſer Methode ganz beſondere Vorzüge der Leichtigkeit einzuräumen, oder in der Folge beharrlich dabey zu bleiben. Um des Unverſtändigen Urtheils willen, als wenn dieſe Art zu impfen die Eiterverſetzungen veranlaßt habe, muß ich erinnern, daß bey dem zuerſt erwähnten Knaben, der ſie erlitt, die Impfung durch den Schnitt geſchehen war.

B. Auch in der Wahl der Materie zu impfen hat es gegen die faſt allgemeine Meinung, daß friſche, von den beſten Blattern genommene Materie die beſte zum impfen ſey, Aerzte gegeben, die entweder, wie Camper und D. Brinkmann s) glaubten, daß es gleichviel ſey, von welchen Blattern die Materie genommen werde, ob friſch oder trocken, ob faul, rein oder unrein, ob von lebendigen oder todten Körpern. Man hat mit unglaublicher Dreuſtigkeit, Materie von einer an bösartigen Blattern verſtorbenen Frau genommen. t) In einem andern Fall von bösartigen, eingefallnen, faulen Blattern. In England aus Unwiſſenheit von einer venerischen Perſon, und allezeit geſchah die Impfung mit guten Erfolg.

Doch aber ſind auch Beyſpiele genug vom Gegentheil vorhanden, die man bey einem Bond, Huſeland, Houlſton, Mead, Vogel, Webſter, Watſon u. d. gl. findet. Ich bin ganz der Meinung derjenigen, die die Auswahl einer reifen Materie von gutartigen Blattern geſunder Kinder, als ein Haupterforderniß zu einem guten Erfolge der Impfung anſehn, und halte es mit Vo-

s) Brinkmann Briefe über die Wirkung des Blatter Eiters bey Inoculat. pag. 5.

t) Ferro von der Anſteckung ꝛc.

gel u) für unbegreiflich, daß eine scharf um und unter sich fressende, ätzende, faule, stinkende Materie eben die Wirkung im Körper haben sollte, als eine reine, milde, gutartige Materie. Daher es auch schon gewagt ist, mit Materie zu impfen, die man nicht selbst gesammelt und verwahrt hat. Verschiedene Beyspiele sind belehrende Warnungen, daß von fauler oder unächter Impfmaterie, unächte Blattern entstanden, die vor der natürlichen Ansteckung nie gesichert. Daß durch Impfung unächte Blattern erzeugt werden können, ist ein Umstand, der noch zu wenig beachtet worden, und doch zu den meisten Geschichten einer zweymaligen Ansteckung Anlaß gegeben hat. w)

Noch viele Impfärzte halten es für eine nothwendige Regel, wenn man mit frischer Materie, die, wenn sie nur zu haben, einer getrockneten allezeit vorzuziehen ist, impfen will, daß der Impfling in die Nähe des Blatterkranken gebracht werde. Ich habe es nie gethan, wenn auch nicht aus Furcht einer frühern natürlichen Ansteckung, sondern, einmal, weil schon der Anblick eines mit Blattern überhäuften Kindes für den Impfling nicht

u) Handbuch ꝛc. pag. 181.

w) Es wäre hier die Veranlaßung, sehr viel über das noch so allgemeine, so gar noch unter vielen Aerzten herrschende Vorurtheil einer zweymaligen Ansteckung, zu sagen, wenn es der Plan dieser Zeilen und der Raum erlaubte. Doch nur so viel: Es ist gegenwärtig noch kein einziges Beyspiel durch Aerzte als wahr bestätigt, daß auf ächte geimpfte Blattern, die natürlichen auch gefolgt wären, und alle die schönen Histörchen, die die Widersacher der Inoculation mit Vergnügen ergreifen und verbreiten, gleichen den Gespenster Geschichten, die um wahr zu bleiben, keine Untersuchung dulden; Alles löst sich zu lezt in Schein, Betrug, groben oder feinen Irrthum auf.

nicht angenehm seyn kann, und nachtheiliges Entsetzen verursachen könnte; ferner ist es unbequem, Kinder in ein andres Haus zu nehmen, wenn es zumal ängstlich besorgte Eltern trift, die gern bey der Impfung zugegen seyn wollen, und endlich so halte ich es gar nicht für nothwendig. Unzählige Beweise zeugen von der langen Zeit dauernden Anstekkungs Kraft des Blattergifts, daher an der fortwährenden Kraft gar nicht zu zweifeln, wenn es wohl verwahrt über die Straße getragen wird: ich bediente mich dazu eines wohl verstopften Glaßes, und impfte nie vergeblich. Ob wohl höchst wahrscheinlich ist, daß das Blattergift durch einen geistigen flüchtigen Ausfluß würke und sich mittheile, dieser flüchtige Theil in der Luft verdunsten, ausarten und unschädlich werden könne, so gilt dieses doch nur, von großen Entfernungen, oder sehr lange aufbewahrter Materie. Eine dünne wäßrigte Materie hält man für beßer, weil sie leichter, schneller und sicherer von den lymphatischen Gefäßen aufgenommen werde, allein es wird doch immer auf das mehr oder weniger des geistigen Bestandtheils ankommen. Endlich muß ich noch anführen, daß man die Materie von geimpften Blattern eben so würksam gefunden als von natürlichen. Impft man mit Materie von ersten, so nimmt man sie vorzüglich aus dem Impfgeschwür, und wie Dimsdal aus Erfahrung bezeuget, am vortheilhaftesten zur Zeit des Ausbruchsfiebers. Ich habe mich jederzeit einer frischen, etwas dünnen Materie aus natürlichen Blattern bedient, zur Zeit, eh die erstern am Gesicht abzutrocknen anfingen, und kan daher aus eigner Erfahrung vom Erfolg, mit Materie aus geimpften Blattern, nichts hinzu fügen. Die Vormittags Zeit hält man für die schicklichste des Tages zu impfen,

pfen, in der Meinung, daß die Einsaugung des Giftes leichter geschehe.

C. Wahl der Impfstelle.

Obgleich auch über diesen Umstand die Meinungen der Impfärzte sehr getheilt sind, so ist es doch gewiß, daß es nicht gleichviel seyn kan, welchen Ort des Körpers man zur Impfung wähle. In China steckt man das Gift mit etwas Baumwolle in die Nase. In der Wallachey wird, vorzüglich zum Zeichen, daß das Kind geimpft sey, die Stirne und der Rücken der Hand gewählt. Eine Frau von Tessalonich impfte viele tausend an der Stirn und dem Kinn. Schon vor 100 Jahren band eine Jüdin im Stift Utrecht einen Pokkenschorf zwischen die Fingen, und impfte sehr viel mit guten Erfolg. In Bengalen löst man den Eiter mit Zucker oder Syrup in Waßer auf, und giebt ihn zu trinken. In Persien impft man gewöhnlich am Fuß. Von Kamtschattka wird erzählt, daß man mit Fischgräten, die in Pokkeneiter getaucht werden, verschiedene Wunden im Gesicht mache. Es möchte wohl überflüßig seyn, erst Gründe anzuführen, warum diese Verfahrungsarten nicht nachahmungswürdig sind. Aber zwey Methoden scheinen sich noch um den Vorzug zu streiten. Nehmlich es frägt sich, ob die Stelle zwischen dem Daumen und Zeigefinger, oder diejenige in der Mitte des Oberarms besser sey. Beyde Methoden haben ihre Vertheidiger. Ich will hier in möglichster Kürze die wichtigsten Gründe der Partheien anführen, und die Wahl jedem Impfarzte überlassen. Diejenigen, welche an der Hand impfen, sagen: das Oberhäutgen sey an diesem Ort dicker wie an andern Theilen, und reiße bey Aufhebung desselben nicht so leicht. Die Entzündung und der sie begleitende Schmerz, auch die Geschwulst

ſchwulſt ſey nicht ſo heftig, weil dieſer Theil ſchlaff und voller Runzeln ſey. Die Entzündung könne verhütet werden, durch ſtetes Benezen mit kalten Waſſer, auch ſchon, da die Hände ohnedis der Luft mehr ausgeſezt ſind. Ferner könne man die an dieſen Ort vorkommenden Veränderungen leichter wahrnehmen. Endlich glaubt man, daß bey der Impfung an der Hand die Achſeldrüſen weniger angegriffen würden.

Die Gegner dieſer Methode führen an: daß wenn die Impfſtelle an der Hand nicht verbunden werde, durch Reiben, Benezen, Abſpählen der Hand das Pokkengift ſehr leicht verlohren gehn könne, und die Impfung fruchtlos werde. Wird die Stelle auch verbunden, ſo werden entweder Kinder in ihren Spielen und der ſo nüzlichen Zerſtreuung und frölichen Laune geſtört, oder das Band wird von eigenſinnigen Kindern abgeriſſen, ſie fahren und reiben mit der geimpften Hand im Geſichte, erregen ein zweytes gefährliches Impfgeſchwür, verurſachen dadurch vielleicht eine große entſtellende Narbe: oder, welches ſchlimmer als alles genannte iſt, wenn ſich unwillige, mißmuthige, weinende Kinder mit der geimpften Hand Eiter ins Auge bringen und daſelbſt eine Schwärung verurſachen können, die das Kind um den edelſten Sinn lebenslang bringen kan. Die Unmöglichkeit dieſes unglücklichen Ereignißes ſollte doch ſchwer zu beweiſen ſeyn: Auch führt Akkermann ein auf gedachte Art verurſachtes trauriges Beyſpiel an, welches ihm ſelbſt begegnet iſt. Ferner, die Nähe der Knochen zweyer wichtigen Gelenke, von deren gehörigen Beſchaffenheit der Gebrauch der ganzen Hand abhängig iſt; die daſelbſt befindlichen vielen und groſſen Nerven, Muſkeln, Sehnen und Bänder, welche Theile mehr

oder weniger bey starker Entzündung oder tief geworbenen Geschwür angegriffen werden können. Dis alles sind keine unbedeutende, oder aus der Acht zu lassende Dinge. z) Endlich kan die Impfstelle am Arm, auf deren Beschaffenheit und Pflege doch, nach Aussage der besten Impfärzte so viel ankömmt, immer besser behandelt, wärmer gehalten, im Nothfall mehr gereinigt, und ohne Nachtheil in stärkere Eiterung gesetzt werden, und glaubt man Vortheil von einem noch zu unterhaltenden Abfluß nach der Pokkenkrankheit zu haben, so scheint sich keine Stelle am Körper besser zu schicken, als die schon angeführte am Arm. Diese Gründe bestimmen mich allezeit den Arm zu wählen.

Ueber die Zeit zu impfen.

Hier entstehet erstlich die Frage: Ist es schicklich oder gefährlich, während einer bösartigen Epidemie zu impfen? Nach allen darüber angestellten Versuchen und gemachten Erfahrungen wird durch eine am Orte bösartige Epidemie der gute leichte Verlauf der Impfung nicht behindert. Zur Bestätigung dieses will ich nur einige Beyspiele anführen. Brinkmann impfte in Cleve 60 Kinder, als eben die bösartigsten Blattern herrschten: Die Geimpften sahen die Kranken, schluckten die böse Pokkenluft ein, und wurden nicht kränker als sonst, auch verlohr er keins der Geimpften. In Boston kam derselbe Fall vor. Timoni zu Constantinopel, Murray, Wichmann, Tronchin, Baux, Ranby, Archer, Sloane und andere beobachteten dasselbe. D. Rosenbach impfte zu Min-

den

z) Ich sah einst eine völlig unbrauchbare Hand, ein andermal einen auswärts stehenden steifen Daumen als Folge des bösartig gewordenen Impfgeschwürs an der Hand.

den 43 Kinder mit dem glücklichſten Erfolge als faſt alle übrigen an den natürlichen ſtarben. Ich übergehe, um nicht noch weitläuftiger zu werden, mehrere Beyſpiele. Wenn alſo einmal für allemal die Gutartigkeit eine weſentliche Eigenſchaft der inoculirten Blattern iſt, ſo iſt auch kein Bedenken zu tragen, bey bösartigen Epidemien zu impfen, um zu retten, was gerettet ſeyn will.

Die zweyte Frage iſt neu: Iſt es ſchicklich und erlaubt, außer einer am Orte herrſchenden Epidemie zu impfen? Iſt es ganz der Wahrheit gemäß, was uns viele Schriftſteller darüber berichten, daß entweder die inoculirten Blattern aus vielen Urſachen weniger oder gar nicht anſtekkend wären, daß man den inoculirten Blattern leicht ausweichen könne, oder daß es von größern Nuzen ſey, eine gutartige Epidemie länger zu unterhalten, ſo dürfte kein menſchenfreundlicher Arzt Bedenken tragen, auch außer der Epidemie zu impfen, um den kommenden natürlichen Blattern nicht ſo viel zur Verwüſtung zu laſſen. Allein bey der allgemeinen und auf traurige Erfahrungen gegründete Furcht, und dem eben ſo allgemeinen Wunſche ſein Kind ſo lange wie möglich vor dieſer Peſt zu ſchützen, ſcheint dies Unternehmen gegen das erſte geſellſchaftliche Geſez zu ſeyn. Aus dieſem Grunde haben wir auch in einigen Ländern Verordnungen gegen das Blatterimpfen außer Epidemie. Auch ich trug Bedenken, im Frühjahr unter meinen Mitbürgern eine Krankheit rege zu machen, der zwar wenige Menſchen entgehn, auch mit keinem Vortheil in den Jahren der Kindheit entgehn, aber ſie doch fliehen und verabſcheun als eine unvermeidlich tödtende Peſt. Die Epidemie hatte ſich an unſerm Orte in der Mitte des Sommers verbreitet, doch ſo, daß im September und

October von der herrſchenden Epidemie, nichts für die Inoculation zu fürchten war.

Ueber die bey der Inoculation angewandten Arzneymittel habe ich nicht viel anzuführen, wenn auch der Raum in dieſer Schrift nicht ſo beſchränkt wäre, weil nicht viele nöthig waren. Außer einigen gelinden Ausleerungen vor der Impfung wurde, wenn alles gut und der Ordnung gemäß gieng, biß zum 9. 10. 11ten Tage nach dem Ausbruch der Blattern nichts gethan; wo dann mit gelinden Abführungen aus Crem. tart., Glaubers Salz, Sennes Blätter, Manna, Tamarinden angefangen und auch die Cur beſchloſſen wurde. Zwey oder drey erforderten eine kalte Infuſion der China. Einige bekamen unter erforderlichen Umſtänden das ſchon erwehnte dimsdaleſche Pulver mit oder ohne Flor. Zinci. Bey denen, welche die Eiter Verſetzung erlitten, entſprachen Terr. Fol. tart., Brechweinſtein, Rhabarber und ſeifenhafte Pflanzen Extracte der gewünſchten Erwartung. Zur Begünſtigung des Aus und Abtrokneu groſſer Blatter Schorffe that das Oehl von der Balſamina Momordica unvergleichliche Dienſte. Nach völliger Reinigung von Schorffen ließ ich Geſicht, Hände und Bruſt mit Hafergrüzſchleim, worinn Eygelb und etwas Seife zerlaſſen, und auch Kleien hinzugemiſcht waren, waſchen, und ſah mit Vergnügen Flekken und Narben bald verſchwinden.

Glogau im Januar 1796.

Dietrich,
der Arzneyn. und Chir. Doctor.

Der

Der kleine Wasserfall in Grunau.

Es wird Ihnen, Th. Fr., vielleicht noch erinnerlich seyn, daß man bei unsern in der Nähe der Stadt liegenden so änlichen Schweitzergegenden, nur den ihnen mangelnden Wasserfall vermißte. Sie können leicht vermuthen, daß zu einer solchen Entdeckung keine Mühe gespart wurde, und was endlich hier die Natur zu versagen schien, hoffte man allenfalls durch die Kunst und die thätige Mitwirkung unsers so viel möglich machenden Pflanzbergs Schöpfers in der Heliconsgegend dargestellt zu sehen. Aber vergebens war hierbei alles Forschen und alle Bemühungen wurden durch physische Hindernisse vereitelt. Indessen steht ja oft das schon längst in der Nähe, was man so begierig und am weitesten entfernt zu suchen vermeint —

„Der Zufall, *) der auf unsrer Pilgerreise,
„Bald Blinde führt, bald aus dem Gleise
„Die Führer anderer verdrängt — der Zufall
„Dieser freundliche Erhalter
„Des Oelzweigs, den uns Neid und Alter
„So gern vom Haupte reißt, verlieh.

daß ich zu einer Zeit, da ichs am wenigsten ahndete, nach einer gemachten Krankenreise aufs angenehmste davon überrascht wurde. Sie kennen die Lage des durch seine vorzügliche Schleierfabrik berühmt gewordenen Dorfs Grunau. Es zieht sich von den äußersten Hirschbergischen Vorstädten immer Bergan eine Stunde lang genau gegen Mitternacht bis an den dasigen Spitzberg, der jetzt, seit kurzem abgeholzt, mit seinen großen Steinmassen in der Ferne eine alte Bergfestung täuschend darstellt. Drei bis 400 Schritte ungefähr

*) S. die attischen u. Thümmelschen Reisen. 2. B.

von der hier links nach Löwenberg abweichenden Chauſſee, gehet man zwiſchen den immer höher gebauten Häuſern fort, bis man rechts, dicht an der Dorfſtraße auf einmahl von einer in die Tiefe gehenden Felſenrundung angezogen wird, über die ein Gießbach bei trocknem Wetter mehr herabfließt als ſtürzt, der ſich weiter oben durch eine Gartenwieſe kaum Fußbreit durchſchlängelt, nachdem er ſeine faſt unmerkliche Quelle vorher durch eine zum Garnſchweifen angelegte Waſſerſchütze verſtärkt erhalten hat. Die Höhe dieſes Waſſerfalls beträgt genau 30 Fuß, die Breite deſſelben oberwärts 1, unten aber 2 Fuß. So klein und unbedeutend dieſer Fall auch zu ſeyn ſcheint, ſo zeigen doch die unten ins Becken herabgeworfene mehrere Centner ſchwere Felsmaſſen und Trümmer hinreichend ſeine oft durch Regen und Schnee Waſſer anſchwellende Macht, und ein oben bei ſeinem Eintritt halb liegender vielärmigter Hollunderſtrauch, demüthigt ſich ſichtbar vor ſeiner Gewalt. Ganz unerwartet erſcheint unten eine dünne Staubwolke mit Regenbogenfarben, wenn man die kaum ſtundenlange Beleuchtung der Sonne in dieſer Höhlung eben Nachmittags antrift, ſo wie überhaupt die ganze Rundung mit ihrer nackend röthlichen Felsmaſſe eine reizende Gruppe vorſtellt, über die ſcheinbare Silberfaden gezogen mit untermiſchten glänzenden Perlen herabtröpfeln. Denken Sie ſich hierzu noch ein angenehmes Rieſeln und halbmelodiſches Plätſchern, das das Ohr ſo gerne höret, ſtatt dem wilden rauſchenden Getöſe z. B. des Kochelsfalls, welches zu längerm Verweilen hier anlockt. Schwarzgrünes Moos bekleidet den Rücken und das dunklere Wintergrün macht die breite Einfaſſung des Abfalls. Noch dünne aber ſchon feinen Wohlgeruch duftende Berggräſer beleben den hin und wieder kaum be-

mooſten Auflug der Felsritzen. Ein mit hellgrünem Raſen bedeckter kleiner Hügel umkränzt zur Hälfte das unterſte Waſſerbecken, wo die gelbe Ranunkel, der Hahnenfuß, die Wieſenkreſſe, der ächte Gundermann mit mehreren kleinen balſamiſchen Bergkräutern, die ihren Wohlgeruch opfern, abwechſeln, indem das häufig hier wachſende Vergißmeinnicht ſich überhängend im Abfluß ſpiegelt. Von kleinern abgerißnen Felstrümmern umgeben, fließt nun dieſer kleine Bach das Dorf herunter und verbindet ſich bald mit einem andern Feldbach von gleicher Stärke, ſo, daß er als das einzige Dorfwaſſer, etwas wohlbeleibter erſcheinen kann. Gehen Sie im Rückwege von hier linker Hand den Fußſteig, ſo finden Sie bald auf der daſigen Anhöhe die Stelle, auf der unſer Endler ſeine Anſicht von Hirſchberg und dem dahinter liegenden großen Gebürge, ſo fleißig und wahr ohne fremde Zuſätze bis auf die kleinſten Gegenſtände gezeichnet hat. Sollten Sie auch vielleicht aus meiner Beſchreibung auf eine Vorliebe für dieſe kleine Naturvignette ſicher ſchlüßen, ſo werden Sie doch gewiß nicht bitter lächeln, wenn ich Ihnen folgendes von einem Augenzeugen daſelbſt beiſetze: Als Friedrich der Unvergeßliche, das letztemahl dieſes Dorf herunter ritt und mit ſeiner Begleitung ſehr ernſthaft ſprach, wendet Er ſich von ungefähr nach der Seite dieſes Waſſerfalls. Kaum erblickte Er denſelben, ſogleich hielt er das Pferd eine kurze Zeit an, und ſchien davon angenehm überraſcht zu werden. Was dieſer durchdringende Geiſt ſeines weilandes Feuerblicks würdigte, dürfte wohl auch jetzo noch einige Bemerkung verdienen.

Hirſchberg, den 5. Septbr. 1795.

Thebeſius.

Ueber die zu Rudelſtadt in Schleſien gefundenen reichen Silbererze.

Ein Schreiben.

Sie haben ſchon öfters gefragt, ob denn nichts von den vielen reichen Silbererzen, von denen uns die Schwenkfeldiſchen, Volkmannſchen und Volkeltſchen Schriften, und die Wegweiſer zu den Schätzen des Gebürges, ſo vieles ſagen, je zum Vorſchein komme, und immer mußte ich Sie auf die Kapſſche Skizzen aus der Geſchichte des ſchleſiſchen Mineralreichs (Breslau 1794. Art. II.) verweiſen, wo zwar vom gediegenen Silber die Rede iſt, aber nur immer ſo, daß es hie und da ein mal in geringer Quantität gefunden worden, und ſo iſts denn geblieben, bis mit Ende des verwichenen, und Anfang des jetzigen Jahres, zu Rudelſtadt auf der gewerkſchaftlichen Grube, Friederike Juliane, in einer Teufe von 90 und ſodann 101 Lachter derbes gediegenes Silber, und vortreffliches Rothgülden-Erz, wovon erſteres den beſten peruaniſchen, norwegiſchen, ſächſiſchen und harzer Prachtſtuffen, an die Seite geſetzt werden kann, gefunden worden.

Glauben Sie ja nicht, daß ſich dieſes derbe gediegene Silber nur etwan in einzelnen ſchwachen Faden, Blättern oder Zaynen findet, nein l. Fr., ich habe Stuffen in Händen gehabt, welche ein, zwey, drey und über vier Pfund wogen, wovon das Loth Stuffe, mit zwölf bis vierzehn gute Groſchen bezahlet worden, ohne daß der Käufer, wenn auch die Stuffe gerade hin, eingeſchmolzen worden wäre, einen merklichen Verluſt gehabt haben würde.

Die

Die Fortsetzung der Arbeit auf diesen Erzpunkt wird zeigen, mit welcher Sicherheit man auf das Aushalten dieses reichlichen Fundes rechnen kann, und denn wird sich Gelegenheit zeigen, Ihnen und andern Sammlern, gegen Bezahlung nach billiger Taxe, Stuffen zu verschaffen, welche als die gröste Seltenheit unter den schlesischen Mineralien aufbewahret zu werden verdienen.

So viel innern Werth auch diese Stuffen haben mögen, so wird der Mineralog sie doch noch höher schätzen, weil er dabey so viele Merkwürdigkeiten, freylich ohne solchen beträchtlichen innern Werth findet. Ich schließe meine Anzeige mit einer kunstmäßigen Beschreibung der drey merkwürdigsten Stuffen.

Das gediegene Silber erscheint in ungeformten Stücken von mehrern Pfunden, blätterich, dendritisch, drathförmig und gestrickt, oder auch unförmlich zerfreßen. An manchen Stellen scheinet es wie geflossen und hat alsdenn gewöhnlich einen Ueberzug von einer staubartigen Silberschwärze, welche öfters, gleich dem grauen Spießglanzerze, strahlig ist, oder sternförmig aus einander läuft. Außer der ihm eigenen weißen Farbe, findet man es, wahrscheinlich von der Schwefelleberluft, oder den Schwefeldämpfen, schwarz, gelblich und manchmal sehr schön pfauenschweifig angelaufen. Es bricht in weissem blättrigem Schwerspathe, von mattem Glanze, dem aber fast immer weisser und gelblich weisser, starkglänzender Kalkspath, theils derb, theils christallisirt in sechsseitigen Säulen, mit dergleichen vollkommenen oder stumpfen, einfachen oder doppelten, ebenfalls derb oder christallisirt, und öfters mit der Hauptgangart, aufs engste verwebet, beygesellet ist, wodurch die größern Stuffen zu wahren Prunkstuffen werden.

Die

Die Hauptmasse der Rothgilten Stuffe, oder ihre Gangart, bestehet in weissem und röthlichem blättrigen Schwerspathe, mit Trümmern, Nieren und Gruppen von weissen, honiggelben, lauchgrünen und schwarzgrün angelaufenen, zum theil würflich christallisirten Kalkspathe, — ihr Metallgehalt aber, in christallisirten rothgilten-angeflogenen und spröden (Mösch-Gewächs) Silberglas- und Tahlerze mit eingesprengten Kupfer- und Schwefelkiesen, wovon letzterer die — seltenen — cubischen Christallen des Kalkspaths, theils völlig überziehet, theils nur angeflogen oder aufgesprengt, auf ihnen erscheinet, und so die Gruppen verschönert.

Die dritte Stuffe hat als Gangart, den nehmlichen weissen und röthlichen blättrigen Schwerspath, mit Trümmern und Nieren von weissem, gelblichem und lauchgrünen Kalkspath. Ihr Metallgehalt bestehet ebenfalls aus zum Theil christallisirtem rothgiltigen- spröden Silberglas- und arsenikalischen Silbererzen, welches letztere an verschiedenen Orten in abgerundeten Würfeln christallisirt ist.

Nachricht von dem seit 1791 bestehenden Erziehungs-Institut zu Hirschberg.

Es sind bereits vier und ein halbes Jahr, daß das hiesige Pensions-Erziehungs-Institut für Knaben, unter der Autorität und Begünstigung eines hohen Schulendepartements von Schlesien, errichtet worden. Sein Zweck war und ist, einer kleinen Anzahl von Eleven diejenige Erziehung, und den Unterricht zu ertheilen, der sie, bey der Wahl

eines

eines bürgerlichen Berufs, vor andern brauchbar, und einst zu nützlichen Gliedern des Staats zu machen, im Stande sey.

In wie weit nun diese Absicht bey der mir anvertrauten, und untergebenen Jugend erreicht worden sey, überlasse ich der Beurtheilung andrer; ich wenigstens darf zu meiner Beruhigung glauben, daß meine Wünsche nicht ganz ohne Erfolg gewesen seien, zu welcher Hofnung mich mehrere meiner ehemaligen Zöglinge, die schon bereits sehr brauchbar das Institut verlassen haben, zu berechtigen scheinen.

Die Aufforderung mehrerer auswärtigen Freunde, denen dieses Institut noch zum Theil unbekannt ist, veranlaßt mich, hier eine kleine Uebersicht von diesem Institute zur Kenntniß eines hochgeschätzten Schlesischen Publicums, dem es zunächst bestimmt ist, in so weit es der Raum dieser Blätter verstattet, gelangen zu lassen.

Der Plan dieses Instituts beschränkt sich nur auf die Zahl von zwölf Zöglingen, weil nach genauer Prüfung, die Aufnahme einer größeren Zahl, in Rücksicht gehöriger Behandlung des Einzelnen, der Zweckmäßigkeit des Ganzen schaden würde. Diese können, sowohl adlichen, als bürgerlichen Standes seyn, denn auf die künftige Bestimmung beyder wird im Unterricht Rücksicht genommen; so daß die erstern, um ein Beyspiel zu geben, mehr mit Mathematik, der künftige Kaufmann hergegen mehr mit praktisch merkantilischen Rechnungsarten beschäftiget wird.

Zur Fähigkeit der Aufnahme bedürfen die Zöglinge nur das Alter, worin sie der mütterlichen Pflege entbehren können, weil ihnen, wenn es nöthig, auch der erste Elementarunterricht ertheilt wird, nach welchem sie bis zu ihrer künftigen Bestim-

stimmung, in Bildung und Unterricht, befördert werden.

Bey diesem Unternehmen geht stets der Hauptzweck meiner und meiner Mitgehülfen Bemühungen, so wie aller Einrichtungen und der festgesetzten Ordnung dahin, den Verstand und das Herz der Zöglinge zu bilden. Daher unsere beständige Absicht es ist, ihnen gute Gesinnungen und Gewöhnungen beyzubringen, und ihren Aeusserungen und Handlungen eine moralische Richtung zu geben, deswegen sie auch unter beständiger Aufsicht ihrer Lehrer, des Nachts beym Schlafen nicht ausgenommen, erhalten werden. Um diesem Endzwecke noch näher zu kommen, sind auch ganz faßliche einfache Gesetze eingeführt, die das moralische Verhalten sowohl, als auch den zu beweisenden Fleiß bestimmen, und zweckmäßige Strafen und Belohnungen für beydes festsetzen. Nach diesem Verhalten der Zöglinge werden beym Schluß der Woche ihnen Zeugnisse ertheilt, die jedes Betragen bestimmt angeben.

Da ferner jede gute Erziehung aus dem Menschen machen muß, was er seyn kann und soll, und dieses den möglichst hohen Grad der Entwickelung und Vervollkommnung aller Geistes- und Körperkräfte voraussetzt; so ist natürlich, daß auch der Körper einen wichtigen Gegenstand der Erziehung ausmacht. Daher wird die gehörige Sorge für sein Wohlbefinden, durch hinreichende Bewegung und gesunde Nahrungsmittel getragen, wozu überhaupt die gesunde Luft unseres Aufenthalts, die geräumigen Zimmer unserer Wohnung und Gartenraum, nicht wenig beytragen.

Der Unterricht, der im Institute ertheilt wird, bezieht sich auf alle Kenntnisse und Wissenschaften, die von einem gebildeten Jünglinge vom Stande gefordert

befördert werden, auf Lesen, Schreiben, Religion, Rechnen nach allen Theilen desselben, ganz merkantilisch nach den Bedürfnissen des künftigen Kaufmanns, bis zur Cours und Wechselrechnung, ferner auf Geschichte, Geographie, Statistik, Naturlehre, Naturgeschichte, Mathematik, Technologie, Anthropologie, Musik, Zeichnen, worin Unterweisungen von zwei Lehrern ertheilt werden, Tanzen u. a. m. In Sprachen wird Unterricht ertheilt, im Lateinischen, und nach den Bedürfnissen auch im Griechischen und Italienischen. Das Französische aber ist die Unterhaltungs-Sprache im Institute.

Der Ertrag der Pension beläuft sich auf 200 Rthlr. jährlich, wogegen alles, außer Kleidungsstücke und Bücher, frey ist.

Eltern und Vormünder, die ihre Kinder und Curanden diesem Institute anzuvertrauen gesonnen sind, haben sich desfalls nur an Unterschriebnen zu wenden. Hirschberg den 8. März 1796.

de Camp,
Stifter und Vorsteher des Instituts.

Historische Chronik.

Einrichtung des evangelischen Gottesdienstes zu Neurode.

Seit einer langen Reihe von Jahren war es der innigste Wunsch der zu Neurode und in der umliegenden Gegend befindlichen Protestanten gewesen, ihren Geistlichen wenigstens jährlich einigemal in ihrer Stadt zu sehen, ihn darinn predigen zu hören, und sich von ihm das heilige Abendmal reichen lassen zu können. Allein da sich nie-

niemand zu den Kosten der Hinholung des Pastors der Grafschaft verstand und die Mediatherrschaft dieser Stadt dazu nicht verbunden war, so blieb dieser Wunsch der Neurodischen Protestanten von Jahr zu Jahr unbefriedigt. Endlich wendete sich der jetzige Polizei und Feuerburgermeister Pauli schriftlich an mich, und verlangte im Namen der dortigen Protestanten Vorschläge zur Errichtung eines so billigen Verlangens. Ich trug dann dem Krieges- und Steuer Rath Müller zu Glatz diese Sache vor, und bat Ihn, mir von Sr. Excellenz, unserm dirigirenden Minister Herrn Grafen von Hoym einen Vorspannpaß nach Neurode, zu diesem Behuf, auszuwirken. Ihro Excellenz und die Königl. Krieges- und Domainen-Cammer genehmigten die Bitte des Kriegs Raths Müller und bewilligten mir den verlangten Vorspannpaß. Ich ertheilte diese angenehme Nachricht sogleich dem Bürgermeister Pauli und durch Ihn den Neurodischen Protestanten, mit dem Beyfügen, daß ich nun den 14. Februar, als an Invocavit, zum erstenmal Gottesdienst in Neurode halten würde. Es ist wirklich herzerhebend, die Andacht und Freude einer Menge Menschen zu sehen, die den Unterricht und den Trost öffentlicher Religionsversammlungen lange hat entbehren müßen, und die ihn nun zum erstenmal genießt. Der Feuerburgermeister Pauli hatte vom Herrn Obristen, Freyherrn von Stillfriedt, einen Saal des Oberhofs zu den gottesdienstlichen Versammlungen eingeräumt bekommen, welches Beyspiel brüderlicher Duldung Ihm die Gottheit in einer beßern Welt, wohin sie Ihn den 21. Februar berufen hat, gnädigst vergelten wolle. Schon war, durch Vermittelung gedachten Burgermeisters Pauli und durch Beyträge der kleinen Gemeine,

ein

ein Postiv und ein Altar mit einiger Bekleidung in dieſem Saale angebracht, worinn ich am 14. Februar, nach einer gehaltenen zweckmäßigen Rede, übers gewöhnliche Sonntagsevangelium, das heilige Abendmahl ausgetheilet habe. Greiſe, deren zitternde Knie und wankende Füße es nicht mehr erlaubten, meilenweit entfernte gottesdienſtliche Verſammlungen zu beſuchen, um Troſt für die letzten Tage ihres Lebens und frohen Muth zur Erwartung ihres nahen Ziels einzuſammeln, oder den längſt geſammelten zu ſtärken; Chriſtinnen, denen es, entweder aus Schwächlichkeit oder aus drückender Armuth, oft viele Jahre hindurch unmöglich war, zu irgend einer entfernten Gottesverehrenden Verſammlung hinzureiſen, und ſich zu gemeinſchaftlichem Gebeth, zum gemeinſchaftlichen Genuß des heiligen Abendmahls und zur Theilnahme an dem öffentlichen Religionsunterrichte an dieſelbe anzuſchließen; Kranke, welche Schmerz und Elend ans Siechbett angeheftet hat, die ſonſt nach der Gegenwart eines Geiſtlichen, bey ihrer Dürftigkeit vergeblich ſchmachteten; frommgeſinnte Eltern, die ihren unmündigen Kindern gern einmal die öffentlichen Gottesverehrungen ihrer Art, zu denen ſich dieſelben, nach ihrem Wunſche auch bekennen ſollen, gezeigt hätten, aber es von Jahr zu Jahr aufſchieben mußten, flehen nun, frölich und dankbar, Segen herab auf Sr. Excellenz, unſern gnädigſten Miniſter, den Herrn Grafen von Hoym, auf die würdigen Mitglieder der Königl. Kriegs und Domainen-Cammer, auf unſern würdigen Kriegs- und Steuerrath Müller und auf ihren für ſie beſorgt geweſenen Bürgermeiſter Pauli. Sie werden nun dadurch, daß ſie vierteljährlich ihren Gottesdienſt in ihrer Vaterſtadt gemeinſchaftlich

halten, daß ihre Kranken Troſt aus dem Munde ihres Predigers bekommen, und ihre Kinder die Gottesverehrungen ihrer Aeltern ſehen können, ſich angeflammt fühlen, deſto treugeſinnter und dankbarer gegen Gott, gegen ihren König gegen ihre Obrigkeit, deſto liebevoller gegen ihre Mitmenſchen, deſto verträglicher im Umgange mit ihren catholiſchen Mitchriſten, und deſto ämſiger in ihrem Berufe zu ſeyn, um ſichtbare Beweiſe zu geben, wie ſehr der möglich gemachte Antheil an gemeinſchaftlicher Gottesverehrung zu auszeichnender Rechtſchaffenheit beytrage.

Der Polizey und Feuerburgermeiſter Pauli hat ſich entſchloßen, alle Sonntage, nach den rühmlichen Beyſpielen der beyden verdienten Burgermeiſter Brieskorns in Landeck, und Herdts in Wänſchelburg, die Neurodiſchen Proteſtanten in gedachtem Saale zu verſammeln, ihnen eine gute Predigt vorzuleſen, und ſich durch Geſang und Gebet mit ihnen gemeinſchaftlich zu erbauen.

Pohle.

Neiße den 6. März 1796.

Sr. Excellenz der Generallieutenant und ehemaliger Gouverneur zu Neiſſe Hr. v. Wendeſſen ſchrieben bey Erhaltung des Gouvernements zu Warſchau an den hieſigen Königl. Stadt und Polizey Director, Hrn. Stegmann:

„Ew. Wohlgeb. erſuche ich zugleich in meinem Nahmen der löbl. Bürgerſchaft zu Neiße gefälligſt bekannt zu machen: Wie ich mit vielem Bedauern mich von derſelben trenne; da ich indeß mein Schickſal der Allerhöchſten Verfügung Sr. Königl. Majeſtät zu unterwerfen, jederzeit für Pflicht erachtet, und der Befehl des Monarchen mich von Neiße abruft, ich wahrſcheinlich von Neiße hiermit auf immer

Abſchied

Abſchied nehme, und der ſämtlich würklich gu-
ten Bürgerſchaft daſelbſt meine beſten Seegens
Wünſche hinterließe."

Hierauf überſchickte die Bürgerſchaft Den-
ſelben ein Abſchieds Gedicht, worauf nachſtehende
ſehr gnädige Antwort erfolgte:

„Der neue Beweiß von Liebe und Freund-
„ſchaft, welchen eine Wohllöbliche Bürgerſchaft
„zu Neiße durch das mir überſchickte Gedicht
„vom 26. Januar 1796, gegeben hat, iſt mir
„eben ſo überraſchend als angenehm geweſen.

„Herzliches Vergnügen hat es mir gemacht,
„zu ſehen, daß die guten Einwohner von Neiße
„ſich meiner noch erinnern und die Beſorgniß
„für Ihr Wohl, welche mich während meines
„dortigen Gouvernements ſtets leitete, meine
„Liebe und Freundſchaft zu Ihnen, nicht ver-
„kannt haben. Ungern habe ich mich von Neiße
„und deßen Bewohnern getrennt, die ich ſämt-
„lich als meine Freunde betrachtete, und
„ſchmeichle mir, daß Sie auch in der Entfer-
„nung Ihren alten Freund nicht vergeßen wer-
„den.

„Einer Wohllöbl. Bürgerſchaft danke ich
„hiermit nochmals für das mir ſtets bewieſene
„Zutrauen und überſandte Zeichen Ihrer An-
„hänglichkeit. Kann ich in der Folge noch et-
„was zu Erfüllung Ihrer Wünſche und zu Ih-
„rem Beſten beytragen; ſo wird es mir Ver-
„gnügen machen, und in jedem Falle werde ich
„gewiß ſtets aufrichtigen Antheil an dem blü-
„henden Zuſtande dieſer guten Stadt und ihren
„Bürgern nehmen, für deren Wohl zu wachen
„ich einſt das Glück hatte."

Warſchau den 12. Februar 1796.

H. v. Wendeſſen.

Religions Sache.

So widersinnig und ungerecht man in ältern Zeiten für die Beybehaltung des Exorcismus dachte, daß die Abschaffung deßen vor 200 Jahren dem Kanzler Krell sogar den Kopf kostete; so rühmlich ist es nun für unsere Zeiten, daß wir unsere neugebohrne Christen Kinder, nicht mehr als von einem unreinen Geist beseßene Geschöpfe ansehen, der in der heiligen Taufhandlung von ihnen förmlich ausgetrieben werden müße. Es hat daher die evangelische Communität zu Jauer übereinstimmend die Abschaffung des gedachten Exorcismus rühmlichst bewilligt, und überdies noch ihren Predigern bey jedesmaliger Taufhandlung ein beliebiges Auflegen von den Taufzeugen zugestanden.

Rettung einer Scheintodten.

Eine gewiße Hirschin aus Loos, welche in der Saganer Ober Schloßmühle diente, gleitete den 22. Febr. beim Waßerholen von der mit Eis überzogenen Schöppe und stürzte in den Bober. Sie wurde unterm Grundeise fortgespielt. Ein Knabe von 10 Jahren, der Sohn des Ackerpächters Schütze, sah es, rief seinen Vater, welcher ihr nachellte und mit Lebensgefahr mittelst eines Feuerhackens sie ganz erstarrt aus dem Waßer zog. Durch Mühe und Sorgfalt des herbeygeholten Physicus Herrn D. Pitsch wurde die ertrunken geglaubte wieder zum Leben gebracht. Der Herzog von Curland und Sagan belohnten die Thätigkeit des Herrn Doctors mit 2 Friedrichsd'or und schenkten auch dem Knaben 2 Rtl., eben so viel seinem Vater und auch der Verunglückten.

Gemeinnützige Anstalt.

Der regierende Herzog von Curland und Sagan hat unterm 23. Febr. sämtlichen Ständen, Beamten

ten und Einsaßen auf dem Lande in dem Herzogthum Sagan, und in den Herrschaften Rothenburg und Deutsch Wartenberg bekannt machen laßen, daß, wer gute Stuten, um zu künftiger guter Race zu kommen, bedecken laßen will, sie nach Sagan in den fürstlichen Marstall schicken kann, sich aber dieserhalb bei dem Truchseß Reichsgrafen zu Waldburg zu melden hat. Für jede bedeckte Stutte wird ein für allemal nichts weiter, als 2 Schfl. guter Hafer dasiges Maaß in das Fürstliche Magazin geliefert.

Bernstadt.

Am 21. Febr. Nachmittags um ¼ auf 2 Uhr entzündete sich hier das Backhaus bei dem Bäcker Zimpel. Die Nachbarn und selbst der Eigenthümer wurden es nicht eher gewahr, als bis die Flamme schon in der obern Etage des daran stoßenden Hintergebäudes zum Fenster heraus schlug und das Schindeldach von allen Seiten faßte, so, daß die Stadt in einem Augenblick mit Rauch und Feuerlärm zugleich erfüllt ward. Noch ein Glück, daß es Tag und kein starker Wind war, sonst würde bei den hohen, hölzernen, enggebauten Häusern und Stallungen, die das Feuer schon ergriff, Rettung unmöglich gewesen seyn.

Wir verehren mit innigst dankerfülltestem Herzen die weisen Anstalten unsers verehrungswürdigsten Herrn Generallieutenant v. Köhler Exc. Sie schickten sogleich 4 Husaren zu Pferde auf die nächsten Dörfer, wo Sprützen waren, in Eil fort, ließen Feuerwachen bey den zunächst mit der größten Gefahr bedrohten Häusern, und auf andern geräumigen Plätzen, ausstellen, dergestalt, daß, obgleich die Leute im obern Stockwerk ihre Kleider und Betten aus den Fenstern blos herun-

ter werfen mußten, doch nichts von alle dem nicht einmal verloren gegangen iſt.

Auch die brave Burgerſchaft hat abermals die unverkennbarſten Proben ihres Muthes und Entſchloſſenheit rühmlichſt abgelegt; indem die Bürger weder ſich ſelbſt, in dieſer groſſen Gefahr, noch weniger ihre ſonntägliche Kleider die ſie anhatten, ſchonten; ſondern ſogleich aus der Kirche und allen Häuſern Schaarenweiſe herzuſtrömten; einige von andern Häuſern auf das brennende Dach ſprangen, die Dachzinne entzwey hieben, um das zwiſchen den Wänden befindliche Feuer zu dämpfen, wobey ſich beſonders unſer Rauchfangkehrer Diſchinger rühmlich auszeichnete, ob er gleich an Geſicht und Kleidern vom Feuer beſchädiget wurde.

Voll Freuden, daß mitten im Gedränge, unter ſo vielen Häuſern und Stallungen, die zwiſchen zwey Straßen gegenſeitig an einander anſtoßen, dieſe Feuersbrunſt ſo glücklich war gedämpft worden: ließen Sr. Excellenz der Herr General v. Köhler zu Bezeigung Ihrer Zufriedenheit unter die 24 Jüngſten 6 Rtl. zu einem Geſchenk austheilen, und der ganzen Burgerſchaft noch beſonders, durch den hieſigen Magiſtrat Ihren Dank abſtatten, für die Thätigkeit, die ſie im Löſchen bezeigt. F.

Berichtigung.

So ungern ich auch Berichtigungen ſchreibe, die nichts weiter als Druckfehler betreffen, ſo bin ich doch genöthigt, jetzt dieſem Geſchäft mich zu unterziehen.

Im Februarſtück der Schl. Prov. Bl. haben ſich in den Aufſatz: Die unterirrdiſche Schifarth einige erhebliche Druckfehler eingeſchlichen, die deswegen angezeigt werden müßen, weil ſie den Sinn hin und wieder gänzlich entſtellen.

S. 113. Zeile 10 von oben soll es heißen statt: auf 40 Ellen, auf 40 Zoll Höhe mit Waſſer angefüllt.

S. 114. um die Mitte lies statt: 40 Zoll Straße: 40 Zoll Strosse. Strosse nehmlich heißt bey Stolln überhaupt der untere Theil, der bey der Fortreibung des Stolln vorläufig stehen bleibt, und erst allmälig nachgehauen wird. Hier ist die Straße also bey den Flötzen, auf welchen zu beiden Seiten des Stolln gearbeitet werden soll, um deswillen 40 Zoll hoch, weil dies die Höhe des Waßerstandes im Stolln ist, und folglich bey dieser Höhe das Waßer die Arbeiten rechts und links nicht hindern kann.

S. 115. Z. 8. von oben lies statt 12stündigen, 12stündigen, nehmlich 12 Stunden langen Schicht.

Mehrere kleine Druckfehler in dieser Abhandlung, haben zu wenig Einfluß auf den eigentlichen Zweck ihrer Bekanntmachung, als daß ich sie hier anzeigen sollte. Sie laßen sich überhaupt bey einer Zeitschrift, wo der Druck schnell geschehen muß, nicht leicht vermeiden.

Waldenburg den 10. März 1796.

Thiel.

Vieh Misgeburt.

Auf dem Herzoglichen Cammer Gut bey Julinsburg ist den 24. Febr. 1796 eine Misgeburt von einer rothstirnigen jungen Kuh, gegen drey Jahr alt, unter gefährlichen Umständen zur Welt gekommen. Mehr als den halben Tag hat diese junge Kuh allerley Bewegungen zur Geburt von sich spüren laßen. Die Nachbarn kamen zusammen, es ward auch ein in solchen Umständen erfahrner Mann zu Hülfe gerufen, der aber eine unmögliche Geburt ankündigte. Eine Bauersfrau half, daß der

Kopf aus der jungen Kuh zuerſt gebracht wurde. Das Kalb blieb lebendig.

Kein andrer Rath war, als das Kalb mit Gewalt aus dem Leibe der Kuh zu reißen. Der benennte Mann rieth an, daß um den Kopf des Kalbes ein Strick geſchlungen ward, dadurch ward das Kalb nothwendig erwürgt; drey Stricke zerrißen, endlich holte man eine Heuleine, um ſie um den Kopf des todten Kalbes zu ſchlingen. Zwey vorgeſpannte Pferde zogen nicht an; zwey Ochſen zogen das Kalb aus der Kuh heraus, ohne es zu zerreißen und ohne der Kuh ein Leid zu zufügen. Verſchiedene Leute hielten bey der Stallthüre mit vorgelegten hölzernen Schienen die auf der Erde liegende Kuh auf eine ſolche Weiſe, daß ſie im Stalle zurückgehalten wurde, als das Kalb aus dem Leibe der Kuh herausgerißen wurde. Als dies geſchehen und das Kalb ſelbſt ohne durch die angewandte Gewalt im mindeſten beſchädiget worden, fand man eine wahre Misgeburt von folgender Beſchaffenheit:

1. Das Kalb war ganz zeitig; die vordern krumm gebogneñ Knie waren über dem Rücken in einander geheckelt, der Rücken ſehr höckericht und ſchief, die hintern Füße auch krumm, und in die vordern Beine eingeheckelt, daß es nicht hätte ſtehen können, wenn es auch lebendig zur Welt gekommen wäre. Der Schwanz war an der Seite; es war kein Kennzeichen, ob es Ochſe oder Kuh werden könne. Es hatte keinen ordentlichen Bauch, ſondern an deſſelben Stelle war ein Knorpel, doch mit Haaren bewachſen.

Der in ſolchen Dingen erfahrne Mann rieth, zur innerlichen Ausheilung der jungen Kuh, das Leinöl Einſpritzen, die Spritze ward von Hollunder gemacht und dies Einſpritzen hat gut gethan, weil

weil der hintere Theil etwas geschwollen war; die Kuh hielt dies Einspritzen gut aus, woraus man schließen mag, daß es ihr gut gethan hat; es ward bis zum 7. März fortgesetzt. Diese Kuh giebt etwas weniger Milch, als Erstlinge geben. Wie die Kuh zu solchem Unfall kommen ist, ist unbegreiflich, weil sie den ganzen Winter nicht aus dem Stalle kommen ist.

Man hat diesen Unfall bis hierher aufgehalten, zu berichten, weil man abwarten wollte, was für ein Ausgang sich ereignen würde.

Juliusburg den 9. März 1796. M.

Unglücksfälle.

Den 11. Febr. hatte zu Brukotschütze ohnweit Trebnitz, des dasigen Dreschgärtner Haukes ältester Sohn, ein Bursche von 14 Jahren, das Unglück, beym Fällen einer Kiefer sein Leben zu verlieren. Die Kiefer nahm nemlich während ihrem Fallen eine ganz unerwartete Richtung und erreichte mit ihrem äußersten Wipfelstück den Kopf des Unglücklichen, der nicht schnell genung ausweichen vermochte. Ein ganz kleiner abgebrochener Ast hatte auf dem Kopf in der Gegend des Wirbels eine so tiefe Wunde durchgeschlagen, daß das Blut aus selbiger unaufhaltsam rann, und er auf der Stelle, ohne große und merkliche Zeichen des Lebens, todt blieb. Die dasige Grundherrschaft, Herr und Frau von Helmrich, welche sich von jeher durch milde Unterstützung und gute Behandlung ihrer Unterthanen so vorzüglich auszeichneten, wandte zwar auch bey diesem Unglücklichen, zumal da er sich auf dem Vorwerk in ihren Diensten befand, alle erdenkliche Mittel und Kosten an, um ihn, wo möglich, ins Leben zurück zu bringen, aber weder ihre Sorgfalt und eigne

Mühe

Mühe noch auch die Geschicklichkeit eines in aller Eil herbeygeholten Wundarztes vermochten, ihn zu retten.

Am 16. Febr. ertrank zu Ober Jäntschdorf bey Oels des dasigen Freigärtners, Friedrich Butters einziger Sohn, ein Kind von 2 Jahren 9 Monaten, in der nahe beym Wohnhause befindlichen Düngergrube, welche eben durch den anhaltenden Regen ganz mit Waßer angefüllt war. Die Eltern vermißten und entdeckten zwar in ganz kurzer Zeit dies ihr unglückliches Kind; demohngeachtet aber waren alle zu deßen Rettung angewandte Mittel vergebens, vermuthlich weil der Fall in das eiskalte Waßer diesem noch so zarten Kinde sogleich einen tödtlichen Schlag zugezogen hatte.

Getraide-Preis im Monath Februar 1796.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	9	8	1	22	11	1	12	—	—	27	9
2. Brieg	2	9	—	1	20	11	1	7	9	—	23	3
3. Bunzlau	3	1	4	1	28	8	1	18	8	—	—	—
4. Creuzburg	2	25	—	1	20	—	1	17	—	—	24	—
5. Frankenstein	2	13	—	1	27	9	1	9	8	—	27	—
6. Glatz	2	12	3	1	29	—	1	15	3	1	2	—
7. Gr. Glogau	2	18	—	1	18	—	1	18	—	1	1	—
8. Grünberg	3	2	—	1	22	—	1	24	—	1	6	—
9. Jauer	2	21	—	2	—	—	1	12	—	—	28	—
10. Liegnitz	2	8	—	1	25	—	1	16	—	—	29	—
11. Löwenberg	3	—	—	2	—	10	1	20	—	1	1	—
12. Neiße	2	11	6	1	24	—	1	5	—	—	25	9
13. Neustadt	2	20	—	1	18	—	1	10	—	—	—	—
14. Rattibor	2	—	—	1	12	6	1	2	6	—	20	—
15. Reichenbach	2	8	—	2	—	—	1	10	—	—	27	—
16. Reichenstein	2	10	—	1	25	—	1	10	—	—	25	—
17. Sagan	2	26	—	1	20	1	1	26	—	1	2	—
18. Schweidnitz	2	16	—	1	28	3	1	9	—	—	27	—
19. Striegau	2	20	—	2	—	—	1	13	—	—	27	—
20. Strehlen	2	10	—	1	25	10	1	6	9	—	25	—

Auf dem Markt ist Getraide gewesen:

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	21162	16072	3708	6032
— Freyburg	1533½	2409¼	1131½	38
— Jauer	6885½	8356½	1787	249
— Löwenberg	4528	5646	571	118
— Neisse.	1864	4091	677	—

Fleisch-Taxe. Im Februar. Das Pfund

	Rindfleisch,	Kalbfl.	Hammelfl.	Schweinfl.
Breslau	2sgl. = d.	2 sgl. = d.	1 sg. 10 d.	2sgl. 2 d.
Löwenberg	1 = 9 =	1 = 2 =	1 = 9 =	2 = 3 =
Rattibor	1 = 8 =	1 = 6 =	1 = 6 =	2 = = =
Neisse	2 = = =	1 = 6 =	2 = = =	2 = 4 =

Preis der Butter. Das Quart.

Neisse den 5. März 7 sgl. 6 d.
dito den 12. — 5 = =
Löwenberg d. Pfund 3 = 6 =

Garn-Preis. Das Schock.

Neisse den	22. Februar	46½ —	35 Rt.
—	29. —	46½ —	38 —
—	7. März	46⅔ —	36 —
—	14. —	45 —	37 —
Striegau.	Schuß	34 —	38 —
	Werst	39 —	42 —

Zur Warnung.

Den 6. Febr. gieng in Obergory, Saganschen Creyßes, das anderthalbjährige Töchterchen des Gärtners Joh. Heinrich Lindners vor die Thür, wurde in einer halben Viertelstunde schon vermißt und sogleich in einem nahen, unbedeutenden Graben todt gefunden. Alle Versuche, daßelbe ins

Leben

Leben zurück zu bringen, sind fruchtlos geblieben; aber der hauptsächlichste hat freylich noch leider in dem zweckwidrigen Umkehren des Körpers bestanden, den man in der Angst des ersten Schreckens dadurch von der zu grossen Menge des eingeschluckten Wassers zu befreien meinte.

Hohes Alter.

Der Schumacher Melchior Scholtz zu Schönborn bey Liegnitz, starb den 19. Januar als ein neunzigjähriger Greis an Altersschwäche. Noch bis wenige Wochen vor seinem Tode konnte er sich sein benöthigtes Holz selbst aus dem Walde holen.

Joseph Winkler, Invalide von dem Infanterie Regiment von Lattorf, starb im Februar zu Breslau, 100 Jahr und 11 Monate alt. Er lebte 51 Jahre in der Ehe, in der er 16 Kinder zeugte.

Anna Regina Böhm geborne Linke zu Salzbrunn bei Altwasser, Ehefrau eines verstorbenen Kleinbinders, starb, oder eigentlich entschlummerte, in ihrem 93 Jahre. Sie ist wenig krank gewesen, sah bis an ihr Ende ohne Brille, hatte auch ihr Gehör und spann sogar noch fleißig.

Schönau. In diesem Städtchen, das etwa 800 Menschen zählet, starben im Januar vier Personen in hohem Alter. Der hiesige Feuerburgermeister Hr. v. Heuchel starb in einem Alter von 76 Jahren den 13. Mit ihm erlosch das Geschlecht der v. Heuchel. Des Kauf und Handelsmann Hrn. Vogt Gattin, Anna Rosina geb. Hock, welche den 18. an Geschwulst verschied, erreichte ein Alter von 83 Jahren. Der Bäckermeister Gottlieb Deiner starb den 24. 85 Jahre alt an gänzlicher Entkräftung, und der Rathsdiener Johann Gottlob Stumpe, 77 Jahr alt, den 27., als an seinem Geburtstage, an Schwäche.

Denk-

Denkmal eines Freuden-Festes, bey der Rükkehr einiger braven Krieger am Rhein, gefeiert am 13. September 1795.

Es ist gewiß dem wahren Menschenfreund allemal sehr erfreulich, wenn er sieht, wie Gottlob! in vielen Gegenden Deutschlands, die höheren Stände ihre niederen Mitbrüder, wirklich als treue Gefährten des Lebens zu betrachten und zu behandeln anfangen, sich ihnen nähern und eben dadurch auch unter ihnen den Gemeinsinn zu verbreiten suchen, der in einem Staat der Erhalter und Beförderer des innern Friedens und Wohlstandes ist. Wodurch wird dieser Gemeinsinn wohl glücklicher befördert, als durch zweckmäßige Volksfeste, wo in der Seele des gemeinen Mannes Anhänglichkeit an seinen Oberherrn, und was wohl fast jedem Menschen angeboren ist — Liebe zu seinem Vaterlande, erweckt wird, wo er fühlt, daß auch in diesem Leben mancher fröliche Tag, der Lohn treuer redlicher Pflicht Erfüllung ist. Ein Fest dieser Art gab am 13. September die verwittwete Gräfin von Kospoth auf Halbau ihren vom Rhein zurückgekommenen Unterthanen, 22 an der Zahl, 19 Schlesier, fast alle vom Dragoner Regiment v. Voß, und 3 Sachsen. Zu dieser Feyerlichkeit war die Schwester der Gräfin, die Burggräfin Dohna v. Kotzenau mit dem größten Theil ihrer Familie gekommen, worunter sich ihre beyden ältesten Söhne, die auch vor kurzem erst aus den Gefahren des Krieges, in die Arme ihrer Mutter und Geschwister glücklich zurückgekommen waren, befanden. Den 13. versammelten sich des Morgens die sämmtlichen Soldaten mit ihren Weibern und Kindern im Amthof. Zu ihnen begaben sich die beyden Grafen Dohna mit ihrer jüngsten noch unverheyratheten Schwester,

und den beyden Enkelinnen der Gräfinn Kospoth. Diese drey Gräfinnen waren weis gekleidet, die erstere hatte einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, zwey dergleichen Kränze am Arm, die beiden andern waren mit Eichenlaub bekränzt, und hatten Körbe mit Eichenkränzen. Der Zug ging in folgender Ordnung: voran blasende Instrumente, welche ein Lob und Dank Lied bliesen, dann die drei Jungfrauen, ihnen folgten die beyden Grafen, dann die Soldaten paarweise, den Beschluß machten die Weiber und Kinder der Soldaten, welche letztern bekränzt waren, und grüne Zweige in den Händen hatten. Die übrigen Herrschaften fuhren durch eine Nebengasse schnell voraus in die Kirche. Beym Eintritt in dieselbe ward der Zug mit Pauken und Trompeten begrüßt; dann nahm jedes den ihm angewiesenen Platz ein. In einem Gestühle die beyden Grafen nebst den drey Jungfrauen, und den beiden jüngeren Enkelsöhnen der Gräfin Kospoth; die Soldaten waren in die übrigen vordersten Gestühle vertheilt, die Weiber und Kinder saßen auf Bänken vor dem Altar. Es ward ein Lob und Danklied angestimmt; der brave Pfarrer des Orts hielt eine vortrefliche, der Feyerlichkeit angemeßene Predigt, die allgemein Rührung erweckte. Hierauf wurden noch einige Verse gesungen, und nach dem der Seegen vor dem Altar gesprochen war, stand die junge Gräfin Dohna auf, trat vor ihre beiden Brüder unter Trompeten und Pauken Schall; als diese schwiegen, hielt sie den beiden Grafen eine kurze bündige Anrede, und überreichte ihnen dann, unter neuem Getöse der Instrumente, die Lorbeerkränze, Trompeten und Pauken tönten noch fort, als die Gräfin ihren Platz wieder einnahm, und die vier gräflichen v. Kospothischen Geschwister ihr Gestühle

verließen, die beyden jungen Gräfinnen vor die Soldaten traten, und einen Eichenkranz empor hielten. Als die Instrumente verstummten, sprachen die Gräfinnen beyde: „Nehmt brave Krieger diese Kränze zum Lohn der Tapferkeit und „Treue, womit ihr zum Schutz des Vaterlands „und für die Beschützer und Wohlthäter desselben, „unsre theuren Landesherrn von Sachsen und „Schlesien, kämpftet und siegtet. Genießt nun „in Frieden und mit Dank gegen Gott den Lohn „eurer Treue.“ — Unter Trompeten und Paukenschall überreichten sie ihnen die Kränze, zu gleicher Zeit erhielt jede der Weiber von dem ältesten der kleinen Grafen Kospoth, eine kleine silberne Gedächtniß-Münze, und der Jüngste theilte unter die Kinder Schulbücher aus. Nun ging der Zug in der Ordnung, wie er gekommen war, aus der Kirche, und ward dadurch noch verschönert, daß die Gräfin Dohna, in der Mitte ihrer beyden Söhne, und die Gräfin Kospoth, an der Spitze der Soldaten, ihn begleiteten. Der Weg ging durch den Garten in das geräumige leere Orange-Haus, wo die Soldaten, nebst Weibern und Kindern, an einer Tafel von 60 Gedecken speißten, an welcher Mahlzeit auch viele ihrer Eltern und Geschwister Theil nahmen; sie bekamen Wein und Bier. Im Saal daneben speißte die Herrschaft. Während der Tafel stand diese auf, ging, die Gläser in der Hand, zu den Soldaten, und trank aufs Wohl aller braven Krieger — wofür diese herzlichen Dank brachten. Es wurden nun an der herrschaftlichen Tafel verschiedene Gesundheiten den Anwesenden zugebracht. Bisher war es an der Tafel der Krieger ziemlich still zugegangen, als aber im Saal die Gesundheit ihrer Gräfin getrunken ward, erhoben sie ein lautes Vivat

Rufen. Dieser herzliche Beweis von Liebe und Dankbarkeit war so rührend, daß manchem der Anwesenden die Thränen ins Auge traten. Nach aufgehobener Tafel gingen die guten Leute friedlich im herrschaftlichen Garten spatzieren. Gegen Abend versammelten sie sich wieder im Fruchthause, und tanzten bis spät in die Nacht. — Noch ist zu bemerken, daß bey diesem Fest keine Uneinigkeiten, keine Ausschweifungen vorgefallen sind, sondern alle so friedlich und fröhlich auseinander gingen, als sie zusammen gekommen waren.

Möchte doch jeder kriegführende Regent durch einen weisen, seinem Lande Seegen bringenden Frieden, Gelegenheit zu ähnlichen Festen geben!

A.

Wenn der moralische Charakter des gemeinen Volks so schwer zu bessern ist; wenn man sieht, daß viele unter selbigem von ihrem Hange zur Trägheit, zum Kartenspiel und Dieberey, weder durch Religionsgründe, noch durch Darstellung der betrübtesten Folgen, die daraus für sie und ihre Familien entstehen, abzubringen sind; wenn man ferner erwägt, wie sehr dies Uebel jetzt bey dem Landvolke, anstatt sich zu vermindern, um sich greift: so muß es für den Patrioten und Menschenfreund, eine wahre Freude und das größte Vergnügen seyn, eine ganze Dorfgemeinde zu finden, die sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit, durch Treue und Gehorsam gegen ihre Grundherrschaft, und besonders dadurch ganz vorzüglich auszeichnet, daß seit mehreren Jahren keines ihrer Glieder sich des Lasters der Dieberey, keines sich des, dem gemeinen Wohl so überaus nachtheiligen, jetzt wieder so sehr überhand nehmenden Kartenspielens, schuldig macht. Und eine solche brave Gemeinde,

verdient dieſe nicht, zu ihrem Ruhm und zur Nachahmung für andere, öffentlich genannt zu werden?

Pogrzebie im Rattiborſchen Creiße, dem Herrn Baron v. Kalkreuth zugehörig, dieſes Dorf iſt es, deſſen Innwohner ſich in vorbemeldter Art, als ſehr gute und geſittete Menſchen karakteriſiren, und die ſich dadurch gewis, nicht nur Liebe und ausgezeichnete Werthſchätzung bey Jedermann erwerben, ſondern auch ihr Glück und Wohl, für jetzt und die ſpäteſte Zukunft, gründen und befeſtigen.

Möchten doch mehrere Gemeinden dieſem rühmlichen Beyſpiele folgen!

Möchte doch wenigſtens dem bey der Jugend und dem Geſinde jetzt ſo ſehr einreißenden Kartenſpiele, als der Quelle des Müßiggangs und der Untreue, mit Nachdruck begegnet werden!

D — — ſchill.

Verordnungen der Königl. Breslauiſchen Krieges und Domainen Cammer.

Den 26. Febr. Zur Abhelfung der Klagen der Weber über Abnahme ihres Verdienſtes 1. ſoll künftig die Anſetzung neuer Groſſiſten auf dem Lande durchaus nicht geſtattet, 2. deren Duldung nur auf die bisher conceſſionirten eingeſchränkt, dieſen alle Aufkäuferey von Leinwand auf dem platten Lande unterſaget und ſie mit ihrem Einkauf lediglich auf die ſtädtiſchen Märkte, als wodurch der Zuſammenfluß der Käufer zum Vortheil der Weber bewürket wird, verwieſen, und nach deren Abgang ihre Stellen nicht wieder erſetzet werden; es ſey denn, daß die Erben des Verſtorbenen die Handlung des Erblaßers fortzuſetzen gedenken, als in welchem Fall ihnen frey ſtehen ſoll, die Conceſſion dazu nachzuſuchen. Auch ſoll, im Fall ein Weber aus Noth ſein Fabricat einem Land Groſſiſten anbietet, letzterer wegen eines ſolchen

Ankaufs nicht verantwortlich seyn. 3. sollen die jetzt vorhandenen Land-Grossisten in ihren Abgaben den städtischen Kaufleuten mehr als bisher geschehen, gleich gesetzet, ferner 4. die Leinwand-Sammler wieder, wie ehedem mit ihrem Einkauf auf die öffentliche städtische Märkte eingeschränket und endlich 5. keine neue Concessiones zum Leinwandsammeln ohne vorher eingeholtes Gutachten des Commerz-Collegii ertheilet werden.

Den 6. Febr. Die Besitzer von Getraide-Vorräthen und die Getraide-Händler sollen zur Anfuhr von Waitzen, Roggen, Hafer, Gerste und Gegräupe nach Berlin aufgemuntert werden. Unterm 16. März ist verordnet worden, daß damit nicht unter dem Vorwande, Getraide nach Berlin zu bringen, welches aus dem Lande geschleppet werde, zur Ausfuhr nach Berlin Pässe bey der Königl. Cammer gesuchet werden, die Versender von dem Berliner Policey-Directorium über die richtige Ankunft des Getraides in Berlin sich ein Attest auswürken und den Paß, nach davon gemachtem Gebrauch, nebst dem Attest bey der Königl. Cammer einreichen müßen.

Den 17. März. Auf den öffentlichen Leinwand-Märkten darf vor der gesetzten Marktstunde nicht eingekaufet werden, damit der Käufer die Waare, die er erwarten konnte, finde, und der Weber, als Verkäufer, die Vortheile ziehe, die aus dem Zusammentreffen mehrerer Käufer zu rechter Marktzeit fließen. Im Uebertretungsfall zahlet der Käufer für jedes vor der Marktstunde gekaufte Schock 2 Rt. Strafe.

Consistorial-Verordnung.

In dem allgemeinen Landrechte, Band 3, Th. 2, Titel 1., ist der Ehen wegen Folgendes verordnet:

§. 3.

§. 3. Ehen zwiſchen Verwandten in auf und abſteigender Linie ſind gänzlich verboten.

§. 4. Auch Ehen zwiſchen voll und halbbürtigen, in oder außer der Ehe erzeugten G. ſchwiſter ſind unzuläſſig.

§. 5. Stief oder Schwiegerältern dürfen ſich mit ihren Stief oder Schwiegerältern, ohne Unterſchied des Grades, nicht verheirathen.

§. 6. Dieſe Eheverbote (§. 5.) dauern fort, wenn gleich die Ehe, wodurch die Verbindung zwiſchen Stief oder Schwiegerältern und Kindern entſtanden war, durch Tod oder richterlichen Ausſpruch wieder getrennt worden.

§. 7. In allen übrigen Graden der Verwandſchaft und Schwägerſchaft iſt die Ehe erlaubt, und bedarf es dazu keiner Diſpenſation.

§. 8. Nur, wenn Jemand die Schweſter ſeines Vaters oder ſeiner Mutter, oder eines weiteren Verwandten in aufſteigender Linie, die an Jahren älter iſt, heiraten will, muß er die Erlaubniß des Staates nachſuchen.

§. 9. Dieſe Erlaubniß ſoll nur aus erheblichen Gründen, und wenn eine ſolche Ehe augenſcheinlich beiden Theilen vortheilhaft iſt, ertheilt werden.

Ob nun bei Eheverbindungen zwiſchen Verwandten, welche in dieſen §§. nicht gänzlich verboten, oder als diſpenſationsfähig erklärt ſind, noch fernere Anfrage über ihre Zuläſſigkeit erforderlich ſey, oder bei ſelbigen die Kopulation ohne Bedenken verrichtet werden möge? Auf dieſe an das Breslauſche Ober Conſiſtorium geſchehene Anfrage erklärte daſſelbe unterm 27. Januar:

„daß die Frage: ob eine Ehe wegen zu naher „Verwandſchaft unzuläßig ſey? jezt lediglich nach „dem Allgemeinen Landrechte entſchieden werden „müſſe; daß daher nur in den, in obigen §§. 3.

„4. 5. bestimmten Fällen die Ehen gänzlich verboten, daß hingegen bei denen §. 3. 12. und „25. obwaltenden Hindernissen nur Dispensationen, welche bei dem Ober-Consistorium nachgesucht werden müssen, zulässig sind; und daß in „allen übrigen Fällen ohne Anfragen von der Geistlichkeit die Kopulationen vorgenommen werden „können."

Neue Vertheilung der in Schlesien stehenden Infanterie und Cavallerie vom 1. July 1796.

Nach Glogau kommen zu stehen, 3 Bataillons, das dritte Mousquet. Bat. u. die Invaliden-Comp. vom Reg. von Grävenitz u. eine Garnison-Artillerie Comp.; nach Schweidnitz drey Bat. und die Invaliden Comp. vom Regim. von Steinwehr, eine Garnison Artillerie und eine Mineur Compagnie; nach Nimptsch das dritte Mousq. Bat. von Steinwehr; nach Liegnitz drey Bat. des Reg. Graf von Wartensleben; nach Striegau das dritte Mousq. Bat. und die Invaliden Comp. dieses Reg.; nach Silberberg das dritte Mousquetier Bat. von Favrat; desgleichen von Graf von Herzberg, und eine Garnison Artillerie Comp.; nach Glatz drey Bat. vom Regim. von Favrat, desgl. von Graf von Herzberg, eine Garnison Artillerie und eine Mineur Comp.; nach Neiß 3 Bataillons, das dritte Mousqu. Bat. und die Inv. Comp. des Regim. von Schönfeld, und des Reg. von Billings hoff, das dritte Mousquetier Bat. des Reg. von Steenken, eine Garnison Artillerie und eine Mineur Comp.; nach Cosel 3 Bat. und die Invaliden C. von Steensen und eine Garnison Artillerie Comp.; nach Brieg drey Bat. und die Invaliden Comp. von Klinckowström, u. ein Artillerie Detachement; nach Breslau drey Bat., das dritte Mousq. Bat. und die Invaliden Comp. des Regiments Fürst

Hohen-

[illegible] das Reg. von [illegible], das Füsilier Bat. Anhalt Pleß, das zweite Artillerie Regim. und eine Garnison Art. Comp.; nach Frankenstein das dritte Mousq. Bat. von Klinckowström; nach Jauer das Füsilier Bat. v. Rabenau; nach Löwenberg das Füs. B. von Rühle; nach Bunzlau das F. B. von Pelet; nach Reichenbach ein neues Füs. B.; nach Namslau desgleichen; nach Neumarkt desgl.; nach Schlawa die erste; nach Patschkau die zweyte, nach Ziegenhals die dritte, nach Habelschwerd die vierte und fünfte schlesische Provinzial Invaliden Compagnie.

Von dem Cuirassier Regim. von Dalwig kommt von den beyden in Leobschütz stehenden Esquadrons eine nach Ober Glogau; von dem Cuir. Reg. von Mannstein wird die Esq. in Gros Strehlitz nach Krappitz und die Esq. in Löwen nach Neustadt versetzet; von dem Cuir. Regim. Graf von Görtz bekommt die Esq. in Münsterberg zu ihrem Standquartier Löwen; das Cuir. Reg. von Dolffs und die Dragoner Reg. von Schmettau und von Voß behalten ihre Standquartiere; vom Husaren Reg. von Wolffrath kommt in Gleiwitz, in Nicolai, in Loßlau, in Pleß, in Ujest, in Peiskretscham, in Beuthen, in Lublinitz, in Gros Strehlitz, an jedem Orte 1 Esquadron, 1 in Benzin und Czieladz im neuen District zu stehen; vom Husaren Regim. von Köhler in Bernstadt, Oels, Juliusburg, Pitschen, Reichthal, Rosenberg, Wartenberg, Festenberg, Constadt und Trebnitz, an jedem Orte eine; das Husaren Reg. v. Czeteritz behält seine Standquartiere, außer die Esquadr. in Gros Tschirnau kommt nach Militsch.

Gutsveränderungen.

Die Frau Gräfin von Nostitz, geb. Gräfin von Breß hat die Herrschaft Löwen nebst den dazu ge-

hörigen Gütern, an den Königl. Kammerherrn, Herrn Baron von Stosch auf Hartau, für 155000 Rthlr. verkaufet.

Im Beuthenschen Creise. Die verw. Frau Dorothea Freyin von Wilczek gebohrne Kufka hat Ober, Mittel und Nieder Stollarzowitz an ihren Sohn, Hrn. Baron Mathias v. Wilczek auf Sabrze und Makoschau, für 45000 Rthlr. verkaufet.

Im Lübenschen Cr. Aus der von Hackeschen Concurs Masse haben als Meistbietende erstanden, Hr. Friedrich August Wilh. Freih. v. Glaubitz Koßlitz und Friedrichshuld für 30000 Rthlr. und Hr. Carl Christian Ferdin. von Bohlen auf Lerchenborn Guhlau für 17400 Rthlr.

Frau Dorothee Louise verw. v. Gräve geb. v. Skall, auf Constadt und Ellguth im Creutzburgschen, hat Ober und Nieder Oßig für 50000 Rthlr. als Meistbietende erstanden.

Im Neumarkschen Cr. Der Königl. Cammerherr, Hr. Joh. Otto Graf v. Haugwitz hat Frankenthal und Buchwäldchen für 125000 Rthlr. und 200 Fried'or Schlüßelgeld und Flamischdorf für 95000 Rthlr. und 100 Friedr'or Schlüßelgeld, an den Hrn. Wilh. Ludw. Bar. v. Richthoff auf Rom Liegnitzschen Cr. verkaufet.

Im Oelsnischen Cr. Die verw. Frau Stapelfeld geb. Oswald, Oppeln und Neugarten, an den Hrn. von Bluhm, für 22000 Rthlr. und 300 Rthlr. Schlüßelgeld.

Todesfälle.

Im December. 1795.

Den 20. zu Waldenburg, Hr. Kaufmann Gottlieb Sigism. Hein, an der Gicht, 46 J. alt.

Den 30. Fr. Helen. Friedr. v. Schkopp, geb. v. Schlegel. Geb. den 6. Sept. 1751. Ihr Vater war Maximilian v. Schlegel, auf Krähmen und

[illegible] im Gnadenschen und Landrath, des Cros-
senschen Kr., ihre Mutter eine geb. v. Sommer-
feld a. d. Hause Wilkau im Schwibussischen. Sie
vermählte sich 1775 mit dem Hrn. Gustav Heinr.
v. Schlopp, der den 24. März 1791 als Besitzer
von Ottendorf und Ulbersdorf im Sprottauischen
und als Landesältester starb. Sie gebar 5 Söhne
und 3 Töchter, die alle noch leben. Sie ging im
September v. J. nach Gros Glogau, um dem
Arzte näher zu seyn. Sie starb aber daselbst an
Auszehrung.

Im Januar 1796.

Den 13. zu Cosel Hr. Carl Friedr. v. Hemmel,
Major im dritten Mousq. Bat. des Regiments
v. Wendessen, an Lungenentzündung, im 59. J.
gedienet 44 J., gebürtig aus Italien.

Den 27. zu Gros Glogau des Hrn. Hof und
Criminalrathes Michaelis jüngster Sohn, Friedr.
Emil, an den Blattern.

Den 28. zu Gronowitz bey Jauer des Hrn. Pa-
stor Matthäi ältester Zwillingssohn, Joh. Wilh.
Gustav, an den Blattern, alt 1 J. 2 M. 2 T.

Den 29. des Herrn Rathssecretär Lange zu
Schweidnitz jüngste Tochter, Auguste Emilie, an
Krämpfen.

Den 30. Hr. Joh. Dan. Tischler, erster Stadt-
inspector zu Grünberg, an Vereiterung der Leber,
im 54. Jahr.

Im Februar.

Den 7. zu Bogschütz bey Oels des Hrn. v. Ran-
dow jüngster Sohn, Johann Gustav, an den Fol-
gen der Rötheln, 7 Monath 14 Tage.

Den 11. zu Freyburg des Hrn. Rector u. Mit-
tagsprediger Siegroth Sohn, George Friedrich
Wilhelm Sigism., 4 Wochen alt, am Steck- und
Schlagfluß.

Den 14. zu Sabrze im Beuthenschen, Hr. Canonicus Wimmer, ehemaliger Secretair des verstorbnen Fürst Bischofs von Schafgotsch, in höchst armseeligen u. elenden Umständen, einige 60 J. alt.

Den 15. des Hrn. Friedr. Freyh. v. Stillfried auf Onerkwitz im Neumarktschen und seiner Gemahlin Louise geb. Freyin v. Langenthal Tochter, Louise, an der Abzehrung. Geb. den 2. May 1795.

Den 15. des Hrn. Senators Dürrbach zu Sagan Sohn, Gustav Adolph, alt 9 Monath, welcher durch einen ungewöhnlich schnellen Tod recht eigentlich den Armen seiner Mutter entrißen wurde.

Den 16. zu Rottenburg in Sachsen, Frau Friedrike Eleonore v. Nickisch, einzige Tochter des Hrn. Commerzienrathes Hanwolf in Liegnitz, an den Blattern, alt 23 Jahr 7 Monat.

Den 16. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Ernst Friedrich Schäffer, Associe der Handlung E. F. Schäffer, Fiedler und Comp., 29 J. 1 M. 9 T. alt., an Verhärtungen im Unterleibe und geschwollener Leber. S. Denkmal.

Den 17. des Hrn. Cammersecretär Kambly zu Gros Glogau jüngster Sohn, Eduard, 2 Jahr 6 Monat alt, an den Blattern.

Den 18. Fräulein von Prittwitz und Gaffron zu Pitschen, an Brustentzündung.

Den 18. zu Hirschberg des Hrn. Pastor Seidel in Seydorf bey Hirschberg Gattin, Christ. Friedr., eine Tochter des Hrn. Pastor Schwarz zu Arnsdorf, an den Folgen der Blattern, zu früher Entbindung und Nervenfieber. Geb. den 8. October 1772 zu Reibnitz im Hirschbergschen. S. Denkmal.

Den 18. zu Mochau im Wartenbergschen, des Herzogl. Oberamtmann Herrn Bräuer einziger Sohn,

Sohn, Carl Gottlieb, am Schlage, alt 4 Jahr 8 Monat 9 Tage.

Den 19. des Hrn. Carl Gustav v. Werner auf Golkau im Militschischen einziger Sohn, Carl Wilhelm Traug., 11 Monat alt, am Stockhusten.

Den 19. Hr. Ernst Friedr. Ludw. Hopoll, Kgl. Cammer-Commissions-Rath und Stadt-Director zu Landshutt ꝛc. Hiernach ist S. 398 zu berichtigen.

Den 19. zu Freyburg, Herr Johann Gottlieb Scharf, evangel. Cantor und Schullehrer, 38 J. im Dienst, 63 J. 8 M. alt, an Brustkrankheit.

Den 21. zu Neurode, Hr. Michael Freyh. von Seidlitz und Rattenitz, Herr der Herrschaften Neurode, Kgl. Preß. Oberst der Cavallerie, im 66 Jahr, an den Folgen des Feuerrettens der Gicht.

Den 21. Hr. Otto Friedrich von Diringshofen auf Mirow, Major des von Schmettauschen Dragoner-Regim., am hitzigen Fieber.

Den 22. zu Wilkau im Schwiebußischen, Hr. Friedrich Wilhelm v. Sommerfeld auf Wilkau u. Friedrichswerder im Schwiebußischen, Landrath dieses Cr. Geb. den 24. August 1725. War Page bey der verw. Königin, trat in Kriegesdienste und avancirte bis zum Hauptmann bey dem jetzigen Regiment Graf v. Hertzberg. 1784 wurde er Landrath Schwiebußischen Cr. Aus seiner ersten Ehe mit Fräulein Helene Charl. v. Pförtner, verläßt er einen Sohn, welcher ihm als Landrath gefolget ist und aus seiner zweyten Ehe mit Fräulein Johanne Friederike von Schlopp, 5 Söhne und 2 Töchter.

Den 22. zu Gros Glogau, des Kgl. Oberamts Regierungs-Rathes Hrn. Meckel v. Helmsbach Gemahlin, geb. Lampelet, beinahe 27 Jahr alt.

Den 22. zu Glatz, Hr. Johann Simon Vater, Königl.

Königl. Creis-Cassulator und Zollinspector in der Grafschaft Glatz, an Altersschwäche im 75. Jahr.

Den 23. zu Striegau, die verw. Frau Doctorin Rössel, geb. Hübner, 69 Jahr alt, am Schlage. Aus Hulle gebürtig.

Den 25. des Hrn. v. Dobschütz auf Ober Kuntzendorf im Münsterbergschen, jüngste Tochter, Charlotte Sophie, 5 Jahr alt.

Den 26. zu Rosenau bey Liegnitz, Herr Carl Friedr. Müller, Kgl. Hofrath und Stiftsverwalter zu St. Johann bey der Kgl. Ritter Akademie zu Liegnitz, plötzlich am Schlage, im 63. Jahr.

Den 26. zu Pohlnisch Wartenberg des Hrn. Senator Ermrich Hohn, Silvius Traug., am Zahnfieber, alt 1 Jahr 6 M. 13 T.

Den 26. zu Pohlnisch Wartenberg, des Herrn Doctor Friedrich einzige Tochter, Herr Charl. Wilhelm. Sophie, an den Blattern. Geb. den 7. May 1795.

Den 27. zu Liegnitz, Frau von Kostrzyky, am Gallenfieber und Schlagfluß, 55 Jahr alt.

Den 27. zu Breslau, des Hrn. Pastor Daniel Vogel zu Wirschkowitz Gattin, Sophie Renate Gottliebe geb. Lauterbach, im 20. Jahr, an Krämpfen und Schlagfluß.

Den 27. zu Rudelsdorf im P. Wartenbergschen, des Hrn. Buchert, Pächters von Rudelsdorf und Rudine, Tochter, Marianne, an Rötheln, 5 Jahr 6 Monat alt.

Den 28. des Hrn. Sigism. Wolf v. Rothkirch, Erbherr auf Berthelsdorf ꝛc. jüngster Sohn, Wolff Rudolph, alt 8 M. 7 T.

Den 29. zu Ober Mühlatschütz bey Bernstadt, des Hrn. Grafen von Burghausen auf Ober Mühlatschütz und seiner Gemahlin Charl. geb. Gräfin v. Rei-

v. Reichenbach Goschütz einziger Sohn, Carl August, an den Folgen der Masern, 2 J. 8 M. 16 T. alt.

Im März.

Den 1. Hr. Carl Luchs, Pfarrer zu Köpenick im Neissischen, alt 68 J. 9 M., aus Schwedern 39 J. Pfarrer daselbst.

Den 1. in Winzig, die verw. Frau Pastorin Ehrhard aus Beschine, am Schlage, 46 J. 4 M. alt.

Den 2. Hr. Gotthilf Ephr. Hentschel, evangelischer Prediger in Cammerswaldau bey Hirschberg, am Entzündungsfieber.

Den 3. zu Sabitz im Lübenschen des Hrn. Landesältesten Ernst Sigism. Gotthard v. Czettritz auf Sabitz und seiner Gemahlin Anna Helena Juliane geb. v. Schweinitz Sohn, Hans Gotth. Julius, an den Blattern, 1 J. 9 M. 11 T. alt.

Den 3. des Kgl. Kriegesraths u. Oberdeichinspektors, Hrn. Neuwertz jüngster Sohn, Ernst Wilh. Heinr. Anton, zu Oels auf dem Seminarium, 11 J. 5. T. alt, an den Folgen der Rötheln und Masern. S. Denkmal.

Den 3. Die verehligte Frau Kaufmann Mäntler, geb. Otto zu Liegnitz, an der Auszehrung, alt 30 J. 5. M. 28 T.

Den 4. zu Haynau des Postmeisters Hrn. Bar. v. Kesslitz. Tochter, Ernest. Wilh. Charl., an den Blattern.

Den 4. zu Breslau des Lieutenant und Hospital Rendanten Hrn. Ebert Gattin, Wilh. Gottliebe Charl. geb. v. Bock, an Auszehrung und Steckfluß. 44 J. 10 M. alt.

Den 5. Hr. Doctor Jäkel zu Rattibor.

Den 5. in Gros Peterwitz Trebnitzschen Cr. des Hrn. Kynast, Beamten auf den dasigen Gü-

[illegible] einziger Sohn, Ernst Gustav Treug., an den Blattern. Geb. den 10. Jan. 1795.

Den 6. zu Gimmel Wohlauschen Cr., Frau Anna Helena Bernhardine verw. v. Lieres und Willkau. Geb. den 19. October 1725 in Tscheschen bey Gimmel. Ihr Vater war Freyh. v. Klix auf alt und neu Strunz, Waldvorwerk und Gimmel, und ihre Mutter Frau Sophia Eleon. geb. v. Uechtritz, a. d. H. Tscheschen. Sie vermählte sich den 14. Juny 1746 mit Hr. Carl Gottfr. v. Lieres und Willkau auf alt und neu Strunz, Waldvorwerk und Gimmel, nachherigen Kgl. Justizrath des Glogau Guhrauschen Cr. Sie lebte in der Ehe 4 J. 11 M., und verläßet von 9 Söhnen und 4 Töchtern drey Söhne.

Den 6. zu Constadt der von der Kgl. Cammer unterm 14. Novb. v. J. mit Bezeugung gnädigster Zufriedenheit und Beybehaltung seines Gehaltes wegen Krankheit zur Ruhe gesetzte Policeyburgermeister, Hr. Gottfried Freytag, an den Folgen wiederholter Schlagflüße.

Den 6. zu Münsterberg des Hrn. Pastor Brünn jüngster Sohn, Gustav Wilh., an einem Kataralhusten, beynahe 2 J. alt.

Den 6. zu Landshut Hr. Klein, Lehrer der dasigen deutschen Knabenclasse, am Steckfluß, im 54. J.

Den 7. zu Reichenbach Hr. Kaufmann Joh. Mich. Otto.

Den 8. des Hrn. Carl Ferdin. Sigism. Freyh. v. Seher Thoss auf Olbersdorf im Reichenbachschen, und seiner Gemahlin Joh. Henr. Eleon. geb. v. Wuntsch jüngster Sohn, Friedr. Leop. 4 J. 3 M. alt.

Allgemein bedauert verlohr Hr. Konrektor Biehler in Oels in einer Zeit von 11 Tagen alle seine

4 lie-

[illegible] Kinder, durch Rötheln und Masern als ein Opfer des frühen Todes. Am 8ten März Ferdinand Gottlob Wilh., alt 2 J. weniger 8 T.; den 12. Henr. Theodore Juliane 3 J. 34 W. 4 T.; den 18. Karl Gottlob Theodor 5 J. 4 W. 5 T., und am 19. Wilh. Gottlieb Julius an Zahnfieber und zurückgetretenen Rötheln, alt 35 W. 4 T.

Den 8. zu Neumarkt Hr. Adjunct und Schulcollege Joh. George Jeserth, an Brustkrankheit, 68 J. alt.

Den 9. zu Breslau Hr. Joh. Christian Schmuyer, Kgl. Hof und Criminalrath, Hoffiscal und Justiz Commissionsrath, an auszehrendem Fieber und Entkräftung, alt 80 J. 9 M.

Den 10. Hr. Ignatius Nosseck, Pfarrer zu Krzonowitz im Coselschen, eben da er in die Kirche gehen wollte, plötzlich am Schlage.

Den 10. zu Raudten Hr. Stadtsecretair Joh. Friedr. Dietrich, 76 J. 3 M. alt, 54 im Amt. Aus Breslau gebürtig.

Den 10. zu Grünberg Frau Chirurgus Kupfänder, alt 38 J. 7 W. 19 T., an der Waßersucht und in den Wochen.

Den 11. in Schedlau die verw. Fr. Gräfin Charl. Maxim. v. Pückler, geb. Freyin v. Seher Thoss, am Entzündungsfieber, 69 J. und einige Tage alt.

Den 11. zu Klein Kriechen bey Lüben, Frau Sophie Juliane verw. Geheimde Räthin v. Schweinitz geb. Freyin v. Liedlau und Ellguth, auf Klein Kriechen und Conradsdorf, 63 J. 6 M. alt, an zurückgetretenem Friesel und Steckfluß.

Den 11. des Kgl. wirkl. Commerz und Conferenzrathes Hrn. Joh. Gottfr. Treutler zu Waldenburg Gattin, Sophie Ottilie geb. Fimler, Geb. zu Liegnitz den 12. Decbr. 1748.

Den 11. zu Bunzlau, die verw. Frau Maria

Elisabeth Stephan geb. Lange, an wiederholtem Schlagfluß, alt 61 Jahr 10 M. 3 T.

Den 12. zu Schnellendorf bey Zülz, Frau Accise und Zoll Einnehmerin Friede geb. Görcke, am Schlage, der sie auf einer Schlittenfahrt traf, 54 Jahr alt.

Den 12. zu Breslau, Hr. Barthol. Galli, Kaufmann in Gleiwitz, an den Folgen einer Entzündung, im 64 Jahr.

Den 12. zu Rattibor, die Kloster Jungfrau Emanuela, alt 84 Jahr.

Den 13. Hr. Graf von Pückler auf Tannhausen rc. am Entzündungsfieber und Gallen Krankheit, zu Breslau, wohin er zur Vereidung als Schweidnitz Jauerscher Landschafts Director gekommen war, noch nicht voll 37 Jahre alt.

Den 14. des Hrn. Müller, Besitzers von Klein Woitsdorf bey Pohln. Wartenberg, Tochter, Emilie Caroline, an den Blattern. Geb. den 1. November 1794.

Den 15. zu Oels, die verw. Frau Landräthin Helene Friderike von Monsterberg, geb. v. Koschembahr, an Entkräftung, 82 J. 5 M. 7 T. alt.

Den 15. zu Löwenberg, Hr. Stadt Direktor Bones, an Entkräftung und Schlage. Ein um Löwenberg sehr verdienter Mann.

Den 19. zu Breslau, Frau Charl. Christiane verw. Lieres geb. v. Mieseinenschel.

Den 21. zu Winzig des Hrn. George Adolph v. Eicke, Kgl. Justizrath des Wohlau Steinauischen Cr., Gemahlin Helena Charl. Tugendr. geb. v. Schkopp, 49 J. 3 M. alt, an Abzehrung.

Den 21. Hr. Reichkrämer Christoph Sigismund Dittrich zu Breslau, 79 J. 9 M. alt, an Altersschw.

Den 22. zu Breslau des Kgl. Cammer Calculator Hrn. Grünig, Gattin, Joh. Eleonore geb. Weidner,

an

an den Folgen eines Bruſt und Nerven Fiebers, im 37. Jahr.

Den 23. zu Oels, des Herrn Hauptmann von Gersdorf jüngſte Fräule Beate Eliſabeth Florentine, an den Maſern, 2 J. 9 M. alt.

Frau Chriſtiane Charl. geſchiedene v. Kloch geb. Runge zu Breslau, alt 54 J.

Sagan. Den 3. März ſtarb hier der regulirte Chorherr Ord. St. Auguſtini, Herr Anton Mozert, Frühprediger zum heil. Geiſt, erſter Catechet und Succentor im 30. Jahr ſeines Alters, an einer Leberentzündung. Er beſaß bey vielen Fähigkeiten und Kenntniſſen alle Eigenſchaften eines guten Menſchen und Chriſten, und er hatte ſich durch ſeine Redlichkeit und ſein gefälliges zuvorkommendes Betragen allgemeine Liebe und Hochachtung erworben. Selbſt unſer gnädigſter Herzog von Curland und Sagan ſchätzte ihn ſo ſehr, daß er ihn den Tag vor ſeinem Ende perſönlich zu beſuchen geruhete.

Geburten.

Im November 1795.

Den 7. Frau v. Groß geb. v. Schwemler auf Tſchachawe, Tochter, Auguſte Carol. Wilhelmine Erneſtine.

Den 17. Frau v. Helmrich geb. v. Scheliha, auf Bruckotſchine, Sohn.

Im Januar 1796. Söhne.

Den 23. zu Hirſchberg des dort privatiſirenden Gelehrten, Hrn. Henſel, Gattin.

Den 24. Frau Creyßdeputirtin von Scheliha geb. v. Zehrentheil auf Kampern u. Nieder Janſchdorf, Friedr. Guſtav Ernſt.

Den 27. Frau v. Keßel auf Kraſchen bei Bernſtadt, Carl Friedr. Wilh. Heinrich.

Den 27. Fr. Poſtſecret. Görlitz zu Hirſchberg.

Töchter.

Den 26. Frau. Justizcommissarius Ehrhard zu Breslau, Joh. Charl. Henr.

Den 27. Frau Baronin v. Vogt auf Alt Schönau, Adelheide Amande Cöleſtine Auguſte Thereſe Sophie.

Im Februar. Söhne.

Den 2. Frau Rectorin Fendler geb. v. Hacke zu Guhrau, Ernſt Alex. Leopold.

Den 4. zu Hirſchberg, Frau Zolleinnehmerin Hempel, Carl Ernſt Gottlieb.

Den 7. des Adjunct bei der Stadtſchule zu Steinau, Hrn. Jänſch, Gattin, Carl Guſtav Adolph.

Den 9. Frau Acciſe Einnehmerin Bürgel zu Striegau, Joh. Friedrich Wilh.

Den 12. Fr. Generalmajorin v. Rüts zu Brieg.

Den 13. zu Altwohlau Frau Landräthin v. Scheliha geb. v. Zedlitz, Hans Heinr. Friedrich Ewald Herrmann.

Den 14. Frau Senator Schmidt zu Löwenberg, Carl Moritz Reinhardt.

Den 16. zu Grünberg Frau Majorin v. Studnitz geb. v. Schweinitz, Friedr. Ernſt Auguſt.

Den 18. zu Neiße des Hrn. Carl Wilhelm v. Schmidthals, Rittmeiſters von der Armee, Gemalin, Leop. Charl. Dominica, geb. v. Czettritz, Otto Wolf.

Den 18. zu Neiße Frau Feldproviantmeiſterin Ußmann.

Den 19. Frau Landesältestin v. Keſſel auf Neudorf bei Brieg, Heinr. Friedr. Moritz Adolph.

Den 19. Frau v. Winterfeld in Greſchin bey Wintzig, Carl Heinr. Alex.

Den 19. Frau Rathmännin Ruhm zu Habelſchwerdt, Carl Heinr. Johann.

Den 21. zu Juliusburg Frau Lieuten. v. Niebelſchütz, Carl Guſtav.

Den 22. Frau Paſtorin Dittmann zu Reichenſtein, Adolph Gottlieb Leopold.

Den 25. des Johanniter Ritter Hrn. Hans Julius Heinr. v. Schweinitz auf Alt Raudten, Gemalin, Sophie Amalie Henr. geb. v. Unruh, Hans Heinrich Carl Sigismund,

Den 29. Fr. Paſt. Böhm geb. Schuſter zu Groß Walditz, ohnweit Bunzlau, Chriſtian Ludwig.

Töchter.

Den 2. Frau Rector Peiper zu Striegau, Johanne Friedr. Henriette.

Den 3. zu Hohlſtein bey Löwenb. Frau Reichsgräfin v. Pückler geb. v. Erlach, Joh. Caroline.

Den 4. Frau v. Prittwitz auf Kariſch, Wilhelmine Charl. Marie Suſanne.

Den 13. zu Sagan Frau Juſtizcommiſſar Dehmel, geb. Regius, Marie Louiſe Dorothee.

Den 19. zu Neiſſe des Hrn. Joachim Chriſtian v. Treskow, Hauptmann bey dem Regiment v. Schönfeld, Gemalin, Eliſabeth geb. Becker, Auguſte Carol. Thereſe.

Den 21. Frau Doct. Zach zu Breslau, Eleon. Beate Carol.

Den 23. zu Schreibendorf im Strehlenſchen, Frau Landräthin, Gräfin v. Henkel.

Den 26. Frau Kaufmann Richter zu Goldberg, Carol. Emilie Auguſtine.

Den 27. Frau Peiſker auf Polniſch Jägel bey Strehlen.

Den 28. Frau Kaufm. Mattern zu Landshütt, Juliane Friedricke.

Den 28. zu Liegnitz Frau Academie Tanzmeiſterin Malabar, Edeline Adolphine Wilhelm.

Im März. Söhne.

Frau Kaufm. Schiebel geb. Neuwertz zu Bresl.

Den 2. Frau Rathmann Truzettel zu Namslau.

Den 5. Frau Rectorin und Mittagspredigerin Schlenz zu Namslau, das Kind ſtarb denſelb. Tag.

Den 9. zu Frankenſtein Frau Hauptmännin v. Gerskow vom Regiment von Wittinghoff, Carl Friedr. Wilhelm.

Den 9. Frau Bauinſpector Ygner zu Rattibor.

Den 10. Frau Doctor Weinknecht zu Schönau, Eduard Wilhelm.

Den 10. Frau Gutspächterin Leidel zu Michelsdorf bey Namslau.

Den 12. zu Coſel Frau Hauptmann v. Zayzeck, Anton Carl Ludwig Alex.

Den 12. Frau von Mützſchefahl geb. v. Rothkirch auf Bukkowine, im Trebnitzſchen, Carl Friedrich Woldemar.

Den 14. zu Löwenberg Fr. Regim. Chirurgus Claſſen, vom Füſilier Bataill. v. Rühle, Alexander.

Den 20. zu Oels, Frau Rittmeiſter v. Mutius, Franz Raymar Ludwig Eugen.

Den 21. Frau Cammerſecretair Müllendorf, geb. Kopiſch, zu Breslau.

Den 21. zu Oels Frau Goliſch, Schauſpielerin auf dem Herzogl. Hoftheater, Friedrich Auguſt Carl Benedictus.

Töchter.

Den 1. Frau Rector Klosmann geb. Müller zu Trebnitz. Das Kind ſtarb bald.

Den 2. zu Breslau, Frau geheime Kriegesräthin Werner, Natalie Rudolphine Ulrike Louiſe Friedrike.

Den 2. Frau Kaufmann Fiedler zu Goldberg, Juliane Henriette.

Den 3. Frau Landſchaftsdirector v. Debſchitz auf Rackſchütz im Neumarktſchen; das Kind ſtarb nach wenigen Stunden.

Den 6. zu Roſenau bey Liegnitz Frau Profeſſor Storch geb. Müller, Juliane Ferdinande Henr.

Den 8. Frau Postmeisterin Eichstuer zu Neumarkt, Friedr. Amalie Henr. Bertha.

Den 13. Frau Predigerin Thiele zu Silberberg, Louise Emilie Caroline.

Den 18. Frau Schulcollegin Krebs geb. Laval zu Breslau.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Fitz, Administrator der Pfarrthey zu Rudelstadt, zum Pfarrer zu Fischbach im Hirschbergischen.

Hr. Caplan Joh. Fremder zu Suffetz im Plessischen, nominirt den 23. Febr. zum Pfarrer daselbst, an des verstorbnen Franz von Ostetzky Stelle. Gebürtig von Piaseczna im Beuthenschen.

Hr. Pfarr-Administrator Ignatz v. Mietzko zu Schieroth im Tostschen, nominirt am 19. Febr. zum Pfarrer daselbst, an des verstorbnen Franz Schaniawa Stelle.

Hr. Erzpriester und Vicarius Müller zu Falkenberg, zum Stadtpfarrer zu Polckwitz.

Hr. Caplan Friedr. Petzelt aus Jauer zum Administrator der Pfarrthey zu Rudelstadt.

Hr. Pfarrer Schneider zu Polckwitz nominirt am 3. März zum Pfarrer zu Gros Glogau an des freywillig abgegangenen Hrn. Canonicus v. Francheville Stelle.

Hr. Caplan Seidel nominirt den 9. Febr. zum Pfarrer in Mühlbock.

Hr. Joh. Jacob Thiel, Caplan zu Liebenau, nominirt den 3. März zum Pfarrer zu Köben.

Hr. Christian Ehrenfried Feige, Candidat der Theologie, berufen im Anfang dieses Jahres als Pastor zu Klein Auster im Wohlauischen. Geb. den 23. Dec. 1746 zu Liegnitz.

Hr. Sam. Gottfr. Hetzold, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Herrn Oberforstmeister von Köckritz zu Breslau, zum zweyten Pastor zu Zduny in Süd Preussen. Geb. den 27. April 1767 zu Brieg. Ordinirt den 18. März zu Breslau.

Hr. Christian Gottlob Katusch, geb. 1754 zu Oderwitz in der Ober Lausitz, ist als Pastor zu Blumerode den 18. Decbr. v. J. zu Gros Glogau ordinirt worden.

Hr. George August Kunowsky, zweyter Prediger zu Beuthen in Niederschlesien, erwählet den 3. März zum Pastor primarius zu Schweidnitz.

Hr. Candidat Müller erwählt den 29. Febr. zum Diacon bey der Kirche zu U. L. Frauen zu Liegnitz.

Hr. Friedr. Wilh. Sawade, berufen als Rector und Nachmittags Prediger zu Gros Ober Tschirne, ist den 18. Decbr. v. J. zu Gr. Glogau ordinirt worden. Geb. 1766 zu Züllichau.

Hr. Carl Siegism. Steige, Candidat der Theologie, berufen den 28. Jan. zum evangel. Prediger nach Thomaswaldau Bunzlauischen Cr. und ordinirt zu Breslau den 11. März. Geboren zu Hirschberg den 26. October 1768.

Hr. Joh. Theodor Tschirschnitz, Candidat der Theologie, berufen den 28. Nov. 1795 zum Rector nach Wohlau. Geb. 1760 in Goldberg.

Im Militair.

Infanterie Regiment von Wendessen. Der bey dem Infant. R. Fürst Hohenlohe gestandene Major Hr. von Salisch in dieser Qualität bey dem dritten Mousquetier Bataillon und

Hr. Salzfactor v. Hartlieb zu Pleße zum Seconde Lieutenant bey der Invaliden Compagnie des Infant. Reg. von Wendessen.

Zweytes Feld Artillerie Regiment. Hr. Regiments

ments Quartiermeiſter Rieſe aus Berlin iſt als ſolcher dabey angeſtellet worden.

Im Civilſtande.

Hr. v. Reibnitz, Königl. Krieges und Domainen Rath, verſetzet von der Breslauiſchen Königl. Krieges und Domainen Cammer, zu einer Süd Preuſſiſchen.

Hr. v. Gersdorf auf Neudorf hat als Marſch Commiſſarius und Creis Deputirte Goldbergſchen Cr. den Abſchied genommen. In deßen Stelle Hr. v. Zedlitz auf Harpersdorf.

Hr. Landesälteſter von Roſenberg auf Puditſch zum Creis Deputirten Trebnitzſchen Cr.

Hr. Candidat Carl Ferdinand Oswald, Sohn des Hrn. Burgermeiſters O. zu Juliusburg, geb. daſelbſt 1769, zum Kgl. Cammer Secretair bey der Kgl. Südpreuſſiſchen Krieges und Domainen Cammer zu Petrikau.

Hr. Wenzel, Aſſeſſor bey der Königl. Breslauiſchen Oberamts Regierung zugleich unt. 3. März zum Aſſeſſor bey der Kgl. Bresl. Cammer Juſtiz Deputation.

Bey der Königl. Banque zu Breslau, Hr. Banco Caſſen Rendant Rudolph Auguſt Müller, zum Director, der aſſiſtirende Buchhalter, Hr. Carl Auguſt Schmotter zum Rendanten, Hr. Joſeph Heinr. Dietz zum Depoſiten Buchhalter, Hr. Carl Friedrich Rieck zum aſſiſtirenden Buchhalter und Canzelliſten u. Hr. Friedr. Zickler zum Canzelliſten.

Breslau. Hr. Stadtgerichts Referendar Pipiali unt. 24. Febr. zum Notarius criminalis adjunctus bey dem Magiſtrat.

Unt. 1. März Hr. ſupernum. Rathmann Büchner, zum würkl. und zum Policey Inſp. und Hr. Rathscanzelliſt Stief zum ſupern. Rathm. u. Fourage Magazin Rendant zu Creutzburg.

Hr. Stadtgerichts Aſſeſſor Geyer den 2. März zum Stifts Juſtitiar zu Grüſſau und den 8. zum Kyl. Juſtizſecretär Bolkenhayn Landsh. Cr.

Landshutt. Hr. Ferdin. Benj. Fiſcher, Auditeur bey dem Huſ. Reg. v. Wolcky, unt. 1. März zum Stadtdirector. Gebürtig von Breslau.

Löwenberg. Hr. Vice-Stadtdirector ꝛc. Fiſcher zum Stadtdir. u. Hr. Streckenbach, Gouvernements Auditeur zu Schweidnitz, zum Syndicus.

Namslau. Unt. 8. Febr. Hr. Burgermeiſter Müller zu Reichenſtein hieher als Syndicus.

Neuſalz. Hr. Cämmerer Grimm auch zum Juden Toleranz Einnehmer.

Patſchkau. Hr. Cämmerey Controlleur Hübner unt. 4. Februar auch zum Servis Caſſen und Stempel Rendanten.

Pleſſe. Hr. Rittmeiſter von Wächter, vom Cuir. Reg. von Dallwig unt. 8. Febr. zum Salzfactor an die Stelle des anderweit verſorgten Hrn. von Hartlieb.

Priebus. Hr. Rathmann Becker auch zum Feuer Societäts Rendanten.

Ratibor. Hr. Wenzel, Regimentsquartiermeiſter u. Auditeur bey dem zweyten Feld Artillerie Regiment, unt. 16. März zum Stadt Director.

Reichenſtein. Hr. Feuer Burgermeiſter Richter, unt. 8. Febr. zum Burgrrmeiſter.

Schönau. Hr. v. Keſſel, invalider Lieutenant vom Reg. v. Braun, zum Feuer Burgermeiſter und Hr. Tſchanter, Amtsbeſchauer zu Hirſchberg, zum Accise und Zoll Einnehmer.

Schuberſee im Amte Herrnſtadt. Der bey dem Regiment von Hiller geſtandene Herr Lieutenant v. Arnim zum Förſter.

Wilhelmsthal. Hr. Seipel u. Hr. Gottwaldt unt. 10. Febr. zu Rathmännern.

Wüns

Wünschelburg. Hr. Meyer, invalider Wachtmeister vom Regim. von Köhler unterm 3. März zum Proconsul.

— Herzogl. Hofthaner zu Oels.

Den 2. März der seltne Freyer und Jack Splien, Lsp.; den 5. der Eremit auf Formentera, Oper.; den 9. Armuth und Edelsinn, Lsp.; den 12. Don Quixotte der Zweite, Oper.; den 16. die Geschwister vom Lande; den 19. die christliche Judenbraut, Oper; den 23. zum erstenmal der Talisman, oder die Zigeuner, ein Singsp. mit Tanz nach dem Italienischen in 3 Aufzügen, mit Musik von Salieri, den 30. der Prozeß Lustspiel und Jery u. Bätely ein Singspiel.

Jauer. Hier ist zum Besten der Gebirgsweber ein Garn-Wochenmarkt angeleget worden. Am 5. März war der erste. Es ist aller Anschein zu einem glücklichen Fortgange.

Es ist eine Insektensammlung von vierhundert etliche und achtzig Stück in 4 Kästchen nach Fabricius geordnet, nebst einem zweckmäßigen Verzeichniß der Nahmen zu verkaufen. Sie ist eine von denen, wie sie Herr Rath Andre in der Vorrede zu den gemeinnützigen Spatziergängen zu besorgen sich erbittet. Der Preis ist 13 Rtl., soviel als sie an Ort und Stelle kostet.

Der Bergwerks-Ober-Geschworne, Herr Holzberger in Kupferberg, hat wegen seiner Betriebsamkeit bey dem Bergwesen, (es ist itzt in der Grube Juliane Friderike zu Rudolstadt gediegenes Silber, kristallisirtes Rothgüldenerz und Silberglaserz gefunden worden) ein Belobungsschreiben von Sr. Majestät, 50 Rthlr. Douceur und die Medaille für Kunst und Fleiß in Silber erhalten.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 23. März. 1796.	Br.	G.
Amsterdam in Banco. 5 W.	—	—
lange Sicht	—	—
detto in Courant.	136	135
Hamburg in Bau. 4 W.	150½	—
lange Sicht.	—	—
London 2 Uso	6 rt. 1 gl.	6 rt.
Paris. Simile	—	—
Leipzig	111½	—
Wien Uso	103½	103
2 Mon. lange Sicht	103	102½
Prag Uso	—	103
Berlin	—	100
Holländ. Rand-Ducaten	—	96½
Kayserl. detto	96	—
Ordin. wichtige Ducaten	—	94
Friedr. d'or.	112	—
Louisd'or	—	—
Souv. d'or.	—	9¾
Kayserl. Geld.	—	—
Pfandbriefe	105	—
Banco Noten	131	¼

Heyraten.

Im Februar.

Den 2. zu Tarnowitz Hr. Gotthilf Pohle, Pastor zu Mollna, mit des verstorbenen Justiz Commissarius, Hrn. Hennig, Dem. Tochter.

Den 7. zu Neisse Hr. Franz v. Fragstein, Lieutenant bey v. Schönfeld, mit des Hrn. Majors

Döbel, vom Regiment v. Fouqué. Dem Tochter Anna Sophie Christiane.

Den 8. des Rentmeist. und Pächters der Herrschaft Schwedeldorf in der Grafschaft Glatz, mit des Hrn. Gläser, Gutsbesitzers von Schelbe und Poditau bey Glatz. Dem Tochter Joh. Charl.

Selbstmorde.

Der Hausmann Johann Christoph Dux zu Krumlinde im Lübenschen, ersäufte sich den 5. Febr. des Nachts in einem vor dem Dorfe gelegenen Teiche aus Melancholie. Er war 60 J. alt.

Das Eheweib des Bauers Fritsche zu Mittel Leipe im Jauerschen schnitt sich am 11. März die Kehle ab. Sie war seit ihrer letzten Niederkunft, die vor einem Jahr erfolgte, tiefsinnig.

Der verabschiedete Husar Scholz von der Colonie Süssenrode hing sich in der Nacht vom 28. zum 29. Febr. an einen Gartenzaun ohnweit dem Frischfeuer zu Kuschnitze im Amte Bodland, auf. Als ein verblindeter Greis ohne alle Unterstützung lebte er von dem Almosen, das er, umhergeführt von seinem Weibe, erbettelte. Er klagte öfters, daß er so elend seine letzten Tage verleben müße. Dabey fürchtete er sich für die Zukunft, da er, nach seiner Erzählung, in Feindes Land viele Grausamkeiten begangen, lebendigen Menschen die Zungen abgeschnitten, mehrere mit den Zungen oder Ohren an den Tisch genagelt und so lange mit dem Kantschu geschlagen habe, bis sie sich losgerissen hätten.

Am 19. Febr. wurde zu Urschkau im Raubtettschen ein todter Mann auf einer Sandbank in der Oder gefunden und auf dem Kirchhofe begraben. Nachrichten zufolge war es ein Kürschner aus Lüben, der 16 Wochen von den Seinigen vermißt worden

worden war und sich aus Melancholie in die Oder gestürzt hatte. Die Fische hatten ihm bereits das rechte Auge ausgefressen, sonst war der Körper und die Kleidung noch unbeschädigt. Er hatte wahrscheinlich bereits mehrere Wochen in der Oder gelegen und war von großem Wasser fortgerißen und auf die Sandbank geworfen worden.

In der Nacht vom 17. zum 18. März erhing sich der vom Czettritzischen Regiment entlaßene Husar Hippe, catholischer Religion, im Stadtgefängniß zu Wohlau. Er wurde über einem Hüner Diebstahl auf dem Cämmerey-Vorwerk Polnischdorf ertappt, und vom dasigen Beamten zum Verhör an die Justitz eingeliefert. Da er nun schon längst wegen anderweitiger Diebstähle verdächtig war, auch vom Regiment als ein Taugenichts und Deserteur weggejagt worden, und er sich wahrscheinlich vor den Entdeckungen seiner Bubenstücke fürchtete, so beging er die letzte und größte Thorheit und erhing sich!

Mordthaten.

Der Häusler Hans Christoph Fluger zu Nieder Arnsdorf im Schweidnitzischen lebte mit seiner Ehefrau in solcher Uneinigkeit, daß sie sich am dritten März Nachmittags auf den Weg machten, um bei dem Pfarrer auf Ehescheidung anzutragen. Unterwegens gab der Fluger vor, er habe zu Hause was vergessen und kehrte um. Wie er in seine Wohnstube tritt, nimmt er sein in der Wiege liegendes Kind von 10 Wochen, wirft es an die Ofenbank, hebet es auf, und schmettert es an die Wand der Stubenthüre, so daß das Gehirn des Kindes an einem dort liegenden Besen kleben bleibet. Er ist nach Schweidnitz zur Untersuchung abgeliefert.

Ein Reiter von dem Cuirassier Regiment Graf von Görtz hat den Waldbeläufer, Johann Friedrich Hause, zu Peisterwitz im Ohlauischen, der ihn über Holzdiebstahl betraf, am 29. Februar mit der Axt auf der Stelle erschlagen. Der Thäter ist verhaftet.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Uebersicht der Verlags-Bücher von Friedrich Frommann in Züllichau im Jahr 1795.

I. II. Fülleborns Beyträge zur Geschichte der Philosophie, V. Stück. 14½ Bogen, 8vo. 14 Gr. VI. St., 11 Bogen 12 Gr.;

Inhalt: V. St. 1. Ueber Julius Cäsar Vanini. 1—31. 2. Ueber Tschirnhausens Verdienst um die Philosophie, 32—107. 3. Zur Geschichte der mathematischen Methode in der deutschen Philosophie. 108—130. 4. Einige Bemerkungen zur Geschichte der französischen Philosophie. 131—190. 5. Was heißt den Geist einer Philosophie darstellen? 191—203. 6. Ein Beytrag zur Untersuchung über die Metaphysik des Aristoteles. 204—227.

Inhalt: VI. St. 1. Fragmente des Parmenides neu gesammelt, übersezt und erläutert. 1—102. 2. Ueber einige Vortheile aus dem Studium der alten Philosophie. 103—123. 3. Thomas Campanella, über die menschliche Erkenntniß. Voran einige Bemerkungen über desselben Philosophie. 124—162. 4. Ankündigungen einer Philosophia Græca in drey Abtheilungen. a. Scriptores Græci minores historiæ philosophicæ. b. Fragmenta Philosophorum græcorum prosaica. c. Excerpta ex Patribus Eccl. ad historiam philosophiæ græcæ.

Diese Inhalts Anzeige zeigt die Wichtigkeit und das Interesse der gewählten Materien hinlänglich;

für den Werth der Ausführung bürgt der Name des Herausgebers — zugleich Verf. der Aufsätze — dem man einstimmig das Verdienst des Scharfsinns, der Deutlichkeit und Bestimmtheit zugestanden. Die Verdienstlichkeit des im VI Stück, No. 4 angezeigten Unternehmens ist hervorleuchtend, möchte daher doch dem Verf. die erbetene Unterstützung und Prüfung der Kenner zu Theil werden.

III. Gartenökonomie für Frauenzimmer oder Anweisung, die Producte des Blumen-, Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung aufs mannigfaltigste zu benutzen. Viertes und letztes Bändchen. Beschluß vom Obstgarten. 16 Bogen 8vo. 16 Gr.

Die Verfasserin liefert in diesem letzten Bändchen ihrer mit Beyfall aufgenommenen Gartenökonomie eine Nachlese an Reben-, Schalen- und Strauch-Früchten. Nehmlich von Weinbeeren, Mandeln, Wallnüßen, Haselnüßen, Kastanien, Maulbeeren, Flieder oder Hollunder, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Hagebutten und Erdbeeren. So enthält nun das Ganze ein sehr vollständiges Hand- und Hausbuch für jede gute Wirthin in Städten und auf dem Lande, zur zweckmäßigsten und mannichfaltigsten Benutzung aller Arten von Gartenfrüchten. Alle vier Bändchen kosten 2 Thlr. 12 gr.

IV. Chr. Fr. K. Herzliebs Predigten an Sonn- und Festtagen und Passionsbetrachtungen. Mit einer Vorrede und Lebensbeschreibung des Verstorbenen von D. W. A. Teller. 38 Bogen gr. 8. und mit Herzliebs von Lips gestochenen Portrait. 1 Thlr. 12 gr.

Der so frühe Tod des Verewigten war nicht bloß ein sehr großer Verlust für seine Familie, seine Gemeinde und seine nähern persönlichen

Freunde

Freunde; nein! auch ein sehr wichtiger für das ganze große Publikum. Es verlohr in ihm einen auch ihm angehörigen durchaus praktischen, warmen Religionsfreund und Lehrer, der es durch das, was er schon so jung existete, zu den größten und erfreulichsten Hofnungen und Erwartungen für die Folge berechtigte. Hr. D. Teller, dieser vertraute Freund des Verstorbenen, erfüllt durch Herausgabe dieser Predigten sein in der Vorrede zum neuen Magazin III. B. 1tes St. gethanes Versprechen, und verbindet sich dadurch gewiß nicht blos die ehemalige Gemeind Glieder Herzliebs, sondern auch jeden Freund einer vernünftig religiösen Erbauung, und alle diejenigen Prediger, denen das Studium solcher Predigten zur Belehrung und Nacheiferung wichtig ist. Diese 28 Predigten über Evangelische Texte sind aus seinem Nachlas mit eben so lobenswerther als gerechter Strenge ausgewählt, und geben ein musterhaftes Beyspiel, mit welcher sorgfältigen Gewißenhaftigkeit sich der Verstorbene zu allen seinen Vorträgen vorbereitete. Das charakteristische dieser Predigten besteht so wie bey seiner frühern Sammlung (über Epistolische Texte 1790.) in Fruchtbarkeit des Inhalts, Richtigkeit der Begriffe, Leichtigkeit und Popularität des Ausdrucks und in einer mit sich fortreißenden Wärme; nur haben sie alle diese, so selten vereinigten Eigenschaften in einer noch größern Vollkommenheit und noch schönern Harmonie, als jene frühern Arbeiten. Die 7 Passionsbetrachtungen über Stellen aus dem Evangelisten Johannes waren von ihm selbst zum Druck bestimmt, völlig vollendet ausgearbeitet, der Anfang eines Ganzen von 16 bis 20 ähnlichen Betrachtungen über die ganze Passionsgeschichte.

Die lezte Arbeit der wenigen freyen Stunden seines lezten Winters, die, durch ihren innern Gehalt, den Verlust des Ganzen um so mehr bedauren laßen.

V. J. F. K. Hille Gelegenheitspredigten, vorzüglich durch die gegenwärtigen Zeitumstände veranlaßt, vor einer Landgemeinde gehalten. 15 Bogen. gr. 8. 14 gr.

Deßelben Verf. erster ähnlicher Versuch (vier Predigten. 8. 1791. 6 gr.) wurde mit aufmunterndem Beyfall aufgenommen, und gewis dürfen sich diese Predigten eines gleichen um so mehr freuen, je seltener gute Predigten für den Landmann sind. Inhalt: 1. von dem Andenken an die Wohlthat des Friedens bey der Feyer des Erndtefestes; 2. von dem Glauben, daß Gott es immer mit uns wohl mache; 3. von der Gleichgültigkeit gegen die Gesundheit; 4. Anweisung den Kindern Lust zum Lernen beyzubringen; 5. Ermunterung zu einem christlichen Verhalten bey herrschenden Krankheiten; 6. Ermunterung zu einem christlichen Verhalten nach einer geendigten herrschenden Krankheit; 7. Ueber das Emporkommen des Landbaues in unsern Gegenden; 8. Von dem Glauben an Gottes Vorsehung in Kriegszeiten; 9. Ueber die menschlichen Wünsche; 10. Ueber die christliche Vaterlandsliebe.

VI. Menschheit und Gott, oder elementarischer Unterricht in der Technologie und Staatsverfassung. Für den häuslichen Unterricht und die Bürgerschulen. Zur Philephebischen Schul Encyclopädie gehörig. 15 Bogen gr. 8vo. 12 Gr.

Die vorhergehenden Schulbücher deßelben unermüdetthätigen Verf. sind allgemein bekannt, und haben im Ganzen viel Beyfall gefunden, wenn

gleich

gleich der häufigern Einführung in Schulen mehrere Hindernisse im Wege gewesen. Diese hatten ihren Grund theils in manchen Eigenheiten der Bearbeitung, theils in dem jetzigen Zustande unserer Schulen, theils in dem Willen und den Fähigkeiten der Lehrer. Mehr und mit auffallendem Nutzen sind sie beym Privatunterricht von Lehrern gebraucht worden, die Lust, Eifer und Thätigkeit genug hatten, sich die Vorzüge der Methode und der Lehrbücher des Verf. zu eigen zu machen.

Dieser Theil der Philephebischen Schulencyclopädie, scheint auf der einen Seite die Aufmerksamkeit und die Benutzung der Schulmänner und Erzieher, und auf der andern eine nachsichtsvolle aufmunternde Beurtheilung um so mehr zu verdienen, als es der erste Versuch in seiner Art ist. Nach der eigenen Angabe des Verfassers ist sein Hauptzweck bey demselben: Uebung des Nachdenkens und Bildung des Herzens, während dem die Jugend die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft kennen lernt.

Diesem Hauptzweck sind viele andere untergeordnet, als: Uebung des Lesens, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft und der Erfindungsgabe, Erregung der Wißbegierde und guter und menschenfreundlicher Empfindungen, und (nach dem Gesetze der Ideenverbindung geordnete) Einsammlung wirklich nothwendiger Kenntniße. — Wie und durch welche Mittel alle diese Zwecke erreicht werden, untersuche man im Buche selbst. Der erste Theil desselben enthält in drey Lehrgängen die elementarischen Kentniße der Technologie; der zweyte in zwey Lehrgängen die elementarischen Kenntniße von allgemeiner Staatsverfaßung.

Zur Ostermesse 96 erscheint: kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie mit Rücksicht auf den Gebrauch der Philephebischen Schulencyclopädie. Es soll zum Ersatz der „Aussichten zur Festsetzung des Elementarunterrichts" und der Methodenbücher zum deutschen und lateinischen A B C dienen, die sich vergriffen und die der Hr. Verf. nicht wörtlich wieder abdrucken lassen wollte.

VII. Παρμενιδου του Ελεατου Λειψανα. Fragmente des Parmenides. Gesammelt, übersetzt und erläutert von G. G. Fülleborn. 6½ Bogen. 8 Gr.

Diese Bearbeitung der Bruchstücke des Parmenides ist, zur Bequemlichkeit des Publikums aus dem 6. Hefte der Füllebornschen Beyträge besonders abgedruckt. Der Hr. Verf. hatte schon im ersten Stück, über das Eleatische System überhaupt einen schätzbaren Aufsatz geliefert, und erläutert nun hier das Parmenidische insbesondere. Die Einleitung enthält Nachrichten über des Parmenides Leben, Schriften und diese Fragmente selbst. Diese folgen in griechischer Urschrift mit einer freyen deutschen Uebersetzung nach einem festen Plan geordnet, und so wohl mit philologisch kritischen Erläuterungen, als mit philosophischen Entwickelungen des Ideenganges begleitet. Der Referent in Niethammers philosophischem Journal, schließt seine Bemerkungen über diese Schrift mit folgenden Worten: „die Bearbeitung ist meisterhaft. Eine solche wäre für alle diejenigen Philosophen zu wünschen, welche nicht systematisch philosophirten, und von deren Philosophemen nur noch Bruchstücke übrig sind."

VIII. Die

VIII. Die Regentſchaft. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen nach dem Engliſchen vom Verfaſſer des Dya-Na-Sore. 8. 16 gr.

Dem Kenner der Engliſchen Litteratur iſt das Original Rowens Jane Shore bekannt. Es iſt ein Gemählde von Hofintriguen und Kabalen; der zur Heucheley, Ehrſucht, niedern Bosheit und ihren Ränken geſunkenen Menſchheit; der leidenſchaftlichen Hitze, die, ſich und die Umſtände thörigt vergeſſend, von Sinnlichkeit getrieben, ſich und andere zum Verderben führt, und im Selbſtbetruge reine mit unreinen Triebfedern verwechſelt; der gefallenen Tugend, die ſich mit Gröſſe erhebt, Sieger im innern, Beſiegte von außen; der Gewalt der Wolluſt, die alle Rechte der Freundſchaft vergeſſind, eigene Kraft zur Mißhandlung der Freundin mißbraucht. Dieß der Stoff des Engliſchen Stücks — wie der deutſche Bearbeiter, Verf. des Dya-Na-Sore, ihn behandelt und was er geleiſtet, werden ſeine Freunde gern ſelbſt unterſuchen.

IX. Die Ruinen am Bergſee. Gerettete Bruchſtücke aus der Geſchichte des Bundes für Wahrheit und Recht nach dem Engliſchen, mit einem Titelkupfer von Penzel. 15 Bogen. Taſchenformat. 18 gr.

Der deutſch Herausgeber ſcheint zur Bearbeitung dieſes kleinen Taſchenbuchs, durch den Geiſt der Zeit veranlaßt zu ſeyn. Bey dem ſo heftigen und zum Thei ſo ſchrecklichen Kampfe zwiſchen Freyheit und Deſpotismus, zwiſchen Licht und Finſterniß, drängt ſich jedem partheiloſen, aufmerkſamen Beobachter die Bemerkung auf: daß nur zu oft Satan durch Beelzebub und dieſer durch jenen vertrieben wird; daß die Menſchheit nur dann ſich des Beſitzes und aller ihn begleitenden

seeligen Folgen der äussern Freiheit ganz freuen wird, wenn sie in sich selbst innere Freyheit mehr gegründet hat, und wenn die praktische Vernunft im Kampfe mit der Sinnlichkeit öfter und allgemeiner Siegerin geworden. Diese Wahrheit ist es, die dieses Büchlein lehren soll. Der Zweck des Bundes, aus dessen Lehre und Geschichte hier Bruchstücke geliefert werden, ist: Erhaltung und Erhöhung der Menschenwürde, Vervollkommnung und Beglückung der Menschheit. Bescheiden wünscht der Herausgeber: „nur einige wahre, große, schöne und erhabene Ideen unter diesem Vehikel in die Lesewelt zu verbreiten." Was er liefert, zeige folgendes Inhaltsverzeichniß; wie er es liefert, untersuche man im Büchlein selbst. 1. Die Ruinen am Bergsee. 2. Stiftung des Bundes. 3. Zweck und wirkende Ursachen. 4. Blicke ins Innre. 5. Gesetze. 6. Lehre des Bundes. 7. Wahl und Aufnahme neuerer Glieder. 8. Die Feyer des Bundesfestes. 9. Stenos Rede in der Versammlung der Brüder. 10. Worte der Weihe. 11. Das Todtengericht. 12. Worte des Bundes.

X. Neues Magazin für Prediger herausgegeben von D. W. A. Teller. IV. B. 1. St. mit dem Portrait des Herrn L. C. R. Dietrich nach Graff von Lips. 2½ Bogen. gr. 8. 18 gr.

Inhalt I. Abtheilung. 1. Abhandl. von der auf der Kanzel, auch vor einer noch so aufgeklärten Stadtgemeine, zu vermeidenden Bücherſprache. 2. Anzeigen a. I Huss. de anatomia Antichristi &c. b. M Pfl. Schuler Geschichte der Veränderungen des Geschmacks in Predigten ꝛc. 3 Theile. 3. Angabe einiger auszuführenden Materien. II. Abthei. a Entwürfe zu

Pre-

Predigten. 15 über Evangelien, 21 über Episteln, 2 über freye Texte. b. 14 Predigten und Reden bei besondern Gelegenheiten. 3. Angabe einiger praktischen Materien zu Predigten. III Abth. 1. Homilien über das Evang. am S. Sexagesimä. IV. Abth. H. F. Casselsches Consistorial Rescript an die Prediger beider Confessionen. 2. a. Reglement und b. c. Erläuterungs Circulare wegen einer 1768 errichteten Feuer Assecuranz Societät zwischen den Predigern der Mark Brandenburg.

XI. Desselben IV. B. 2. St. mit einem alphabetischen Verzeichniß des Inhalts aller IV Bände. 17 Bogen gr. 8. 18 gr.

Inhalt I. Abtheilung 1. Abhandlung von der Bescheidenheit beym öffentlichen Vortrag der Religion — in ihrem ganzen Umfange. 2. Anzeigen a Explanatory Notes upon the new Testament — by John Wesley &c. b. M. C. F. Schneiders Wörterbuch über die gemeinnützigsten Bekehrungen der Bibel ꝛc. 1ter Th. II. Abth. Entwürfe zu Predigten, 10 über die Evangelien, 6 über die Episteln, 13 bey besondern Gelegenheiten. III. Abth. 1. Homilien über das Evangelium am S. Estomihi. IV. Abth. Auszug aus dem Gesetzbuch für die franz. Geistlichkeit nach dem Beschlüßen der Nationalversammlung; 2. Alphabetisches Verzeichniß des Inhalts der ersten vier Bände dieses Magazins. — Dies letztere giebt eine sehr brauchbare und befriedigende Uebersicht dieses reichhaltigen Inhalts. So ergiebt sich z. B. aus der Uebersicht der II. Abth., daß dieselbe 132 Entwürfe über Evangelien — und unter diesen über manchen Sonntag schon 5. 4. 3. — 69 über Episteln, 8 über freye Texte u. 43 kasuistische Entwürfe zu Predigten und Reden enthält.

Bildniß des Herrn Ober Conſiſtorial Rath Dietrich in Berlin nach Graff von Lips. Erſte Abdrücke. 8 Gr.

In Commiſſion: Worbs, J. G. Geſchichte des Herzogthums Sagan. 1 Alph. 5 B. 8 S. 1 Thlr.

In der Jenaer Litteratur Zeitung hat man die Vorzüge dieſer Schrift unpartheiſch gewürdigt, und ſie als Muſter einer guten Provinzial Geſchichte aufgeſtellt.

Zur Oſter Meſſe 1796 erſcheint:

G. S. A. Mellin Grundlegung zur Metaphyſic der Rechts oder der poſitiven Geſetzgebung. Ein Verſuch über die erſten Gründe des Naturrechts. 12 — 16 Bogen. 8.

Der Herr Verf. hat ſich durch ſeine Marginalien zu Kants Kritik des Erkenntnißvermögen (2 Thle. 1794. 1 Thlr. 12 Gr.) um jeden Freund des Studiums der kritiſchen Philoſophie ein ſehr großes Verdienſt und ſich ſelbſt den Ruhm, eines eben ſo conſequenten und ſcharfſinnigen Denkers, als glücklichen Darſtellers der abſtrakteſten Ideen, erworben. In oben angezeigter Schrift liefert nun der Herr Verf. nicht blos einen Beytrag zum Modethema der Philoſophen, ſondern den Grundriß zu einem völlig neuem Gebäude. Ganz nach Kants Grundſätzen führt er ein durchaus neues Naturrecht auf und unterwirft es der Prüfung der Denker. Er verwirft die alte Wolfiſche Erklärung des Rechts; giebt eine neue; deducirt nicht nur den Rechtsbegriff, ſondern auch die Gültigkeit eines Rechts überhaupt; giebt einen neuen Begriff vom Eigenthum; lehrt die Geneſis der Pflicht und erläutert die Hauptſachen in Kants neueſter, gehaltvollen, Schrift zum ewigen Frieden.

Die

Die kleine Schrift selbst ist in aphoristischen Sätzen, wie die Marginalien abgefaßt, und verdient auf alle Fälle, die Theorie des Verf. möge nun auch stehen bleiben oder fallen, die Aufmerksamkeit und Prüfung der Philosophen. Außerdem wird in nächster Messe fertig:

G. G. Fülleborn Beyträge zur Geschichte der Philosophie. I und IItes Stück. Zweite überarbeitete Auflage. 8.

Die Fortsetzung oder das VIIte Stück wird in diesem Sommer gedruckt und vielleicht noch vor der Michaelis Messe versandt.

Heyne, M. J. G. vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landleute über die Evangelien. Sechste Auflage. 4to.

Lachmann Pflichten der Verehelichten in einer Sammlung von Amtsreden, bey Einsegnung angehender Eheleute. 4te Aufl. 2 Bände. gr. 8.

Löster, D. J. F. Chr. Predigten. Zweiter Band zweite verbesserte und mit einer fortgesetzten Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre vermehrte Auflage. gr. 8.

Desselben zwey Abhandlungen über die kirchliche Genugthuungslehre. 8vo.

Teller, D. W. A. neues Magazin für Prediger, 2ter Band 2tes Stück mit dem Bildniß des verstorbenen A. F. W. Sack nach Graff von Lips. gr. 8vo.

Kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der krit. Philosophie mit steter Rücksicht auf den Gebrauch der Philepheb'schen Schul Encyclopädie. gr. 8.

Baylay, N. compleat English Dictionary oder vollständiges Englisch-deutsches und Deutsch englisches Wörterbuch. Iter Theil, Englisch-

deutsch.

deutſch. Neunte Auflage, völlig umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger. gr. 8.

Der II., Deutſch-Engliſche Theil, wird zur Michaelis Meſſe nachgeliefert.

M. J. G. Heyms Predigten für Landleute — über die Evangelien ꝛc. 6te Auflage, 1796. 126 B. in 4to.

Deſſelben Predigten für Landleute — über die Epiſteln ꝛc. 2te Aufl. 1792. 111 B. in 4to.

Dieſe beiden Poſtillen, die zuſammen ein gewißes Ganze ausmachen und die vollſtändigſte und faßlichſte Glaubens- und Sittenlehre für den Landmann enthalten, ſind faſt einſtimmig den Landpredigern zum Muſter, dem Landmann zur häuslichen Erbauung und den Küſtern zum Vorleſen in den Kirchen empfohlen worden. Dieſe Empfehlungen, ihr innerer Werth, mehrere Vorzüge vor manchen ähnlichen Arbeiten, haben, vereinigt mit dem äuſerſt niedrigen nie erhöheten, Preiſe, wiederholte Auflagen nöthig gemacht.

Von der Evangelien Poſtille erſcheint in nächſter Oſter Meſſe die 6te Auflage von der Epiſtel Poſtille wurde 1792 die 2te von dem verewigten Herzlieb verbeßert herausgegeben, und der Heymſchen neuen Ueberſezzung oder Umſchreibung der Epiſteln die gewöhnliche Lutherſche, nach dem Wunſche mehrerer, beygefügt.

Des ohnedem ſehr niedrigen Preiſes ohnerachtet erbiete ich mich doch bey der Herausgabe der 6ten Auflage der Evangelien Poſtille, zur Erleichterung des dürftigen Landmanns, beyde, jede um den ehemaligen Pränumerations Preis von 22 Gr. Preuß. Courant zu überlaßen und auf 10 Exemplare das 11te frey zu geben.

Die

Die Exemplare werden in und von hier gleich nach der Oster Messe frey Leipzig und Züllichau abgeliefert, wenn man bis Ende Aprils das Geld frey einsendet.

Desselben Verfassers „Neue Predigten auf alle Sonn und Festtage des ganzen Jahres über freye Texte zur Erbauung der Städter" die im Ladenpreise 2 Thlr. 12 Gr. kosten, bin ich erbötig unter gleichen Bedingungen für 1 Thlr. 12 Gr. zu überlaßen.

Außer den Buchhandlungen werden für Schlesien noch die Herren Kammersekretäre Streit in Breslau und Scharff in Glogau gefälligst Pränumeration annehmen.

Züllichau im Februar 1796.

Friedrich Frommann.

Virg:

Fama malum, quo non aliud velocius ullum!

Obgleich der ehrliche Mann durch verläumderische Kränkungen seines guten Rufs nichts von seinem Werthe verliehrt, und sie daher mit gelassenem Stillschweigen übergeht: so gebietet ihm doch die schuldige Selbstliebe, sich gegen offenbare, ins Publicum ausgestreute Unwahrheiten, sobald sie ihm zum Nachtheile gereichen, auch öffentlich zu rechtfertigen; und eben diese ists, welche mir folgende Erklärung abnöthiget.

Der Herr Stifts-Kanzler Orth in Liebenthal, bey welchem ich damals Hauslehrer war, verlohr vor ohngefähr einem Jahre, durch einen unvermutheten Todesfall ein Söhnchen im 3ten Jahre seines Alters. Die ganze Zeit über, als ich in diesem Posten war, ist es kaum zmal auf

den

den Armen ſeiner Wärterin auf meiner Stube geweſen: Als ich einſt an einem Freytage verreiſet war, und erſt den nächſten Montag Nachmittage wieder nach Hauſe kam, fand ich daſſelbige ſchon dem Tode nahe, welcher den Dienſtag darauf erfolgte; man erzählte mir, daß es bis zum Sonntage Nachmittage geſund und munter geweſen, und erſt gegen den Abend von einer heftigen Krankheit, deren eigentliche Urſache man nicht errathen könnte, befallen worden wäre.

Dieß vorausgeſetzt, und noch dazu genommen, daß dieſes Kind ſeit 6 Wochen nicht in meine Stube gekommen war, kann wohl jeden, der meine Perſon bekannt iſt, hinlänglich überzeugen, daß bey dieſem Todesfalle, auch nicht die entfernteſte, oder kleinſte Veranlaſſung auf meine Rechnung kommen kann; und doch hat die verläumderiſche Fama, mich zum Giftmiſcher und Mörder dieſes Kindes gemacht; ihr vielzüngiges Geſchwätz hat mir an einigen Orten Schuld gegeben: ich hätte mit allerhand chemiſchen und andern in die Experimentalphyſik einſchlagenden Verſuchen, die alle nie meine Sache geweſen ſind, zum Theil meine Zöglinge unterhalten, und zu dieſem Endzwecke immer mancherley dahin gehörige Gifte und andere ſchädliche Präparata vorräthig gehabt, und ſie nachläßiger Weiſe hier und da herumſtehen laßen; das unſchuldige Kind wäre darüber gerathen, und hätte ſo ſeinen Tod in ſich geſchluckt! Welch ein Gedanke, da ich im Leben nie einen Gran Gift in meiner Verwahrung gehabt habe.

An andern Orten heißt es: der Herr Kanzler hätte mir nebſt der Aufſicht über ſeine Kinder, noch die Sorge für die Ratten und Mäuſe übertragen; mir es zur Pflicht gemacht, das Haus

von

von diesem Ungeziefer zu reinigen, und mir zu dem Ende immer eine Portion Ratten und Mäuse-Tod in den Vorrath gegeben; sey aber damit so übel angekommen, daß ich durch schlechte Verwahrung sein Kind in die Grube geliefert hätte.

Ich bin es diesem wackern Manne, und mir schuldig, dem Publico zu sagen, daß dieß die boshafteste Kränkung seiner, und meiner Ehre ist; daß er mich stets mit zuvorkommender Achtung und Freundschaft behandelt hat, daß er mir nie das Geringste zugemuthet hat, was nicht zu meinem Fache gehört hätte; daß es ihm nie in den Sinn gekommen ist, seinem Hauslehrer ein so erniedrigendes Geschäft aufzutragen, und daß mein bald darauf erfolgter Abschied von ihm, der der Sache in den Augen des Schadenfrohen allenfalls eine Art von Wahrscheinlichkeit giebt, schon längst vor dem plötzlich erfolgten Todesfalle beschlossen war.

Ich würde es nicht der Mühe werth gehalten haben, dergleichen Verunglimpfungen, die sich von selbst widerlegen, öffentlich zu rügen, wenn sie bey einem vorübergehenden Gerichte sein Bewenden gehabt hätte; da sich aber diese Sage immer noch, nachdem ich schon ein halbes Jahr der dasigen Gegend aus den Augen bin, herum trägt, und mich eine ziemliche Strecke weit verfolgt, um mir, wo möglich auch eine ganz neue Laufbahn mit Dornen zu besäen: so habe ich mich genöthiget gesehen, dieß Unkraut auszurotten, ehe es noch weiter um sich wurzelt, und durch diese Erklärung, der Verläumdung eines ehrlichen Mannes, der stolz auf das Bewußtseyn, vorsetzlich gewiß Niemanden gekränkt zu haben, jene Gegend verließ, den Mund zu stopfen.

J. G. Knoblich,
Cand. Theol.

Dem Andenken des Fräuleins, Beate Florentine, Reichsfreyin von Wechmar.

Multis illa flebilis bonis occidit. Hor.

Verdienen Personen, welche nicht nur vorzügliche Geistesgaben auszeichneten, sondern die zugleich auch davon den besten und nützlichsten Gebrauch, in dem ihnen durch ihre Verhältniße angewiesenen Würkungskreise, zu machen sich bestrebten, einer öffentlichen, ehrenvollen Erwähnung: so ist dieß gewiß der Fall bey dem zu Zedlitz bey Steinau in Niederschlesien, im Hause des daſigen Majoratsherrn, Reichsfreyherrn Wolfgang von Wechmar, deren Herrn Bruders bisher gelebten und verstorbenen Fräulein dieses Geschlechts, Beate Florentine.

Es bedarf dies hier keines weitläuftigen Beweises durch Aufzählung ihrer Verdienste um ihre Familie, ihre Freunde, und einen Jeden, zur Beförderung deßen Wohls ihre Thätigkeit hinreichen konnte.

Das kleine Denkmal, welches wir ihr hier unten weihen, sagt Jedem, der sie kannte, und mit uns betrauert, so wie Jedem andern, der es zu fühlen vermag, genug.

Nun zur Schilderung ihrer Beyspielwürdigen Faßung, Ergebung, und liebevollen Rücksicht auf die ihr Theuren, bey dem, so manchen Mann beschämenden festen Hinblick auf den Hinübergang in jenes, uns immer furchtbar verhüllte Daseyn, ungeachtet aller ihrer körperlichen Furcht vor dem Erwachen in ihrer Gruft, setzen wir hier ihre eigenhändige, so sehr Nachahmung verdienende Verfügung, in Ansehung der letzten Behandlung ihrer entseelten Hülle, her.

„Als

„Als die letzte mir zu erzeigende Wohlthat, er„bitte ich mir von denen, bey welchen ich sterbe, „inständigst, und vor allen Dingen,

„daß, bey meiner nicht zu überwindenden Furcht „vor dem Erwachen im Grabe, die allergenaue„ste chirurgische Untersuchung mit meinem er„blaßten Körper vorgenommen werde, um, nach „mehr als einer Probe, sichere Ueberzeugung zu „erhalten, daß er ohne wieder auflebende Kräf„te, würklich todt sey.

„Dann, daß meine Leiche in einen reinen leine„nen Pudermantel anständig gehüllet, und mein „Kopf mit einer weißen Nachthaube bedeckt wer„de; mein Sarg ganz schlecht sey, und das Hin„tragen meiner Gebeine zu der Stäte ihrer Ru„he so still als möglich, und ohne das mindeste „Gepränge, und die mindeste Beschwerde irgend „eines Menschen geschehe, mit der strengsten „Vermeidung aller unnöthigen Kosten, für mei„nen entseelten Körper an sich sowohl, als bey „deßen Beysetzung; da, nach meiner Denkart, „mir nichts übler und unnützer verwendet scheint, „als das nicht unumgänglich erforderliche für die „der Verwesung hingegebnen.

„Zu diesem Erforderlichem aber rechne ich alle „Gebühren derjenigen, die bey Leichenbestattun„gen irgend etwas zu fodern haben; daher ich „denn diese auch vollkommen zu befriedigen bitte.

„Daß nach meinem Absterben nicht länger als „bis mein Tod von der Kanzel bekannt gemacht „worden, um mich geläutet werde, ist mein letztes „Ersuchen, bey welchem ich noch so sehr, als ich „nur bitten kan, bitte, daß die Abkündigung nur „in folgenden Wenigem bestehe:

„Am verwichenen — —

„gieng Fräulein B. F., älteste Tochter des so sehr

„verehrungswürdigen Obersten, L. P. Reichsfrey-
„herrn von Wechmar, *) Stifter des hiesigen Ma-
„joratsgutes, und seiner unvergleichlichen Gattin,
„A. S. F. geborenen von Wigleben, an den Folgen
„einer auszehrenden Krankheit, in die Ewigkeit
„hinüber.

„Lob und Preis sey der quendlichen Liebe des
„Allbarmherzigen, der durch die sichtbarsten Be-
„weise seiner väterlichen Leitung zum ewigen Le-
„ben, ihre ganze irdische Wallfahrt hindurch, an
„ihr sich verheerlichte.

„Er erfülle nun den Seegen, den sie lebend und
„sterbend für ihre geliebten, sie betrauernden
„Verwandte und Freunde von ihm erbat.

„Er stärke und befestige auch unserer aller Hof-
„nung auf den Eingang ins bessere Leben. Diese
„beglückende Hofnung allein giebt uns Muth zum
„Siege über unsere Leidenschaften, Standhaftig-
„keit in der Ausübung der Tugend, Trost im Lei-
„den und Heiterkeit im Tode, dem Christus, der
„ein ewiges Leben ans Licht gebracht hat, die
„Macht genommen, daher er dem Christen nicht
„schreckend seyn kann."

„Meine Liebe für die Meinigen, und alle, die
„mir im Leben theuer waren, ist so unvergänglich,
„als meine Seele. Diese Liebe und das sehnsuchts-
„volle Verlangen, einst ohne Furcht vor Trennung
„mit ihnen allen im Himmel vereint zu seyn, be-
„gleiten mich in die Ewigkeit!

B. v. W.

Auch das letzte Geschäft dieser Vortreflichen war
noch eine edle That, der menschenfreundliche Be-
such

*) Ritters des Ordens pour le Merite, ehemaligen In-
habers eines Husaren Regiments, Erbherrn der Gü-
ter Zedlitz, Guhren, Töschwitz und Rußdorf in Franken.

ſuch der ſelbſt-Kranken bey einem kranken Dienſtboten des Hauſes, zur Abſtattung eines Berichts an den Arzt; wobey die Anſtrengung, unter Unterſtützung anderer, zwey Stiegen hinab und hinauf zu ſteigen, vielleicht ihre letzten wenigen Kräfte mit erſchöpfte und zu ihrer letzten Niederlage beytrug.

Ihr Hinüberſchlummern ließ einen Jeden ausrufen: Mein Ende ſey, wie ihr Ende!

Denn, nach ſcheinbarer nachmaliger Geneſung, nach einem Anfall des heftigſten entkräftenden Fiebers und ihrer gewöhnlichen vieljährigen Steckhuſtenbeſchwerden, ward ſie, bey völliger Geiſtesgegenwart, bald nach dem Aufſtehen, im Morgengeſchäft, ſchnell und ungemein ſanft, im Hinſinken in die Arme ihrer Dienerin, vom Schlage uns entrißen.

Unter ihrem Bildniſſe ſtehe:

So war die Hülle
des edelſten, gebildeteſten, ſchnellblickendeſten, thätigſten, heiterſten Geiſtes.
Aber
das nichtſcheinfromme, liebevolle, ſich ſelbſt vergeßende, nur Andern alles aufopfernde Herz
zeigte das Leben
der Tröſterin der Leidenden,
der Helferin des Dürftigen,
der Rathgeberin des Verlegenen,
die
edle, weiſe Aeltern ſelbſt
oft hörten;
und
deren höherer Lohn,
nach langem ſchmerzvollem Dulden,
begann
mit des Todesengels ſanfteſten Umarmung.

Diese Erde betrat sie
den 1. May 1740.
und entfloh ihr
den 15. November 1795.

Ihre Lieben klagen der Unvergeßlichen nach:

Gleich dem Märtyrer hast Du gelitten,
Theure, weise Dulderin!
Hast, wie er der Edlern Kranz erstritten;
Giengst nun zu dem Lohne hin!
Aber uns läß'st Du der Trennung Leiden,
Himmlische zurück?
Wann winkt zu des Wiedersehens Freuden
Uns Dein Engelblick?

A. F. Krauß.

Denkmal.

Schweigen ist zwar dem armen Menschen das Anständigste! — denn ohnehin gräbt sich dem Leidenden über alle redende Denkmäler hinaus — sein Schmerz tief in die dauernde Seele; besonders wenn aus heiterm Stoff zusammen gewebt, ein gefühlvolles Herz, jeden Grad desselben in verdoppelter Schwere fühlt — die schönste Hälfte seines Lebens, in der oft so fruchtlosen Mühe, glücklich zu machen — und glücklich zu werden, hinbringt, und nichts als Gram für sich damit gewinnt.

So wird es denn jeder fühlende Edle erlauben, daß Eine der gebeugtesten der Mütter, ihres entschlummerten Lieblings heiliges Andenken, hier laut feiert, mit dem sie alles, was ihr noch Theures, vom Sturm des Schicksals Gerettetes, übrig blieb, in so wenig Augenblicken entrissen sah.

— Sie

[illegible] [illegible] [illegible] [

Verläumdung! Ihre mir ewig unvergeßliche Hülle bedeckt ein stilles Grab, in Dalbersdorffs freundlichen Hayn — wo ihr und mir so viel beglückende Stunden wurden; dies gräflich v. Selischsche Haus — zwar über jedes Lob weit erhaben — so ganz der wohlthätigen Quelle gleicht, die jeden munteren und müden Wanderer erquickt; auch ich danke der Vorsicht laut, daß ich, so fremd, so unbekannt, unter diesem so weit verbreiteten Aestenbaume, wohlthuenden Schatten fand! Gegen über diese so seltne Erdenbewohner — womit ich auch mit gleichem Dankgefühle ein nahes ehrwürdiges Haus von Poser auf Droschkau vereinige, wieder und herzlich, wie es Wenige giebt.

So nimm denn holde Verklärte! diese bange Thräne deiner verlassenen Mutter mit dir hin! du gabst mir so viel — raubst mir aber ohnverschuldet noch mehr! bis Einzige, womit du mich in diesem Leben betrübtest. Sieh mich wehmuthsvoll noch oft zu deinem Grabe wallen — heisses Wunsches, bald mit dir vereiniget zu seyn! — Sieh! wie ich thränenden Blickes dich überall suche — und dich nirgends finde; — Doch dich nahmen nicht Menschen — dich nahm mir die Vorsicht; darum schweig' ich gerührt, und rufe getrost nur noch: Friede über deinen verklärten Geist!

Wohl dir! und Gottes-Frieden!
Wohl dir! obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
Von Schmerz — so früh geschieden.
Sanft weht im Hauch der Abendluft
Der Frühlingshalm auf deiner Gruft —
Wo Sehnsuchtsthränen fallen;
Nie soll, bis mich der Tod befreit,
Die Wolke der Vergessenheit —
Dein holdes Bild umwallen!

Als die Gemahlin des dirigirenden Consuls Herrn von Salawa, in Gottesberg am 17. Febr. 1796 als Wöchnerinn verstarb.

Ferne seyen von mir jene mürrische Fragen: warum nicht der Tod jenes Weib wegratte, die ihren Mann um Glückseeligkeit, Gesundheit oder Leben brachte — oder jene Mutter, die durch ihr Beyspiel ihre Kinder den Weg des Lasters leitete? Aber vergönnt sey es mir, meine Thränen mit den gerechten Thränen eines würdigen Herrn Gemahls, guter Kinder und einer unzählbaren Menge von Menschen, die an der verblaßten Frau Burgermeisterin von Salawa ihre Wohlthäterin, Gesellschafterin und Pflegerin verlohren haben, zu vermischen. Wer Sie in Ihrem ganzen Werthe kante, verwundert sich nicht, wenn Ihr Herr Gemahl und geschätzten Kinder über den unersetzlichen Verlust fast für Wehmuth zerrinnen, denn nie kann eine Ehefrau so ununterbrochen ihren Mann lieben, trösten, zerstreuen, in vielfachen Krankheiten pflegen — nie eine Mutter zärtlicher für das Wohl ihrer Kinder sorgen, wie die Verewigte.

Gott lohne Ihre guten Handlungen!

Ihr Andenken bleibe uns verehrungswürdig! und stets werden wir uns an Ihrem Grabe erinnern:

Hier ruhet die Würdigste der Frauen!

M — r.

Denkmal.

Sie ist nicht mehr — die zärtliche Gattin, die gute Mutter, die redliche Freundin, die wahre Menschenfreundin, die Hochwohlgeb. Frau, Frau Christiane Elenore von Salawa und Radau, geb. Kaffka.

Sie war gebohren zu Breslau 1750 den 18. Mai, war verehlicht seit 1774 im November. an den Hochwohlgeb. Ritter und Herrn, Herrn Adam Leopold von Salawa und Radau, dirigirenden Consul allhier; Sie wurde von 1776 bis 1786 Mutter von 3 Söhnen und 6 Töchtern, und nach mehr als 9 Jahren, am 27. Jenner d. J., noch von einem Sohne. Sie starb allhier als Wöchnerin an einem bösartigen Fieber den 16. Februar d. J. früh um 6 Uhr, — zu früh für Gatten und Kinder, denen sie alles war. Unvergeßlich wird sie ihnen bleiben; — unvergeßlich allen, die sie gekannt, unvergeßlich dem engern Zirkel ihrer Freunde; unvergeßlich — auch uns. — Auch wir kannten ihr Herz, ganz zur Freundschaft gestimmt, verlebten in ihrem Umgange viele frohe und selige Stunden, stunden bey ihrem schmerzhaften und lehrreichen Kranken- und Sterbebette, sahen ihren Kampf, und — verloren an ihr — eine redliche Freundin!

Ruhe wohl, Du theure Freundin! schlummre aus in Deiner Gruft,
Bis der Weltenlöser Stimme Dich zum neuen Leben ruft!
Unser Auge thränt um Dich. — Doch beim frohen Auferstehen
Wollen wir, — o schöner Trost! — wollen wir Dich wiedersehen.

Sam. Gottfr. Minor, evangel. Prediger zu Gottesberg.
Johanne Christiane Minor geb. Friese.
Christiane Elisabeth Friese.

Denk-

Beyspiel.

Daß die Wahrheiten der Religion auch für die jugendliche Seele eine Kraft Gottes sind, gutgesinnt und zufrieden zu machen alle, die daran glauben: beweißt das Beyspiel eines hoffnungsvollen Knaben, der auf dem Seminarium zu Oels den 3. März dieses Jahres, Nachmittags um halb 2 Uhr, in ein beßeres Leben hinüberging.

Ernst Wilhelm Heinrich Anton Neuwertz, der zweite und jüngste Sohn des Kriegesrath und Ober Deich Inspector Neuwertz wurde, nachdem er entschiedene würdige Privat Lehrer in Breslau gehabt, zu Johannis 1795 unter der Aufsicht und Pension des Herrn Prorector Günther in das Herzogliche Seminarium zu Oels eingeführet.

Er würde sich dort, da er äußerst wisbegierig, folgsam und gut gesinnet war, gewiß zu einem brauchbaren Mann gebildet haben, wenn er nicht mit Ende Januar d. J. anfänglich von den Röteln und unmittelbar darauf von den Masern befallen worden wäre. Das Gift der in diesem Winter vorzüglich gefährlichen Krankheit erregte Lungen Entzündung, darauf einen frieselartigen Ausschlag, brach in vielen Geschwüren auf der äusern Haut aus, verursachte noch eine Beule am Halse; und, ohngeachtet der sorgfältigsten Hülfe des Herzogl. Leib Medici, Herrn Hofrath Thalheim, und Herrn Chirurgus Keiser, und der nicht genung zu rühmenden liebevollen Pflege des Herrn Prorector Günther und seiner braven Gattin, machte nach einer schmerzhaften Niederlage von 5 Wochen, Nervenfieber und Abzehrung seinem Leben ein Ende, in einem Alter von 11 Jahren und 5 Tagen.

In den ersten Tagen der Krankheit hatte der

der gute Knabe faſt jeden Morgen durch Gellert-ſche Lieder, deren Vorleſung er von freien Stücken jedesmal ſich erbat. Sie haben ihm Kraft verliehen, mit beiſpielloſer, ſogar für die ältere Jugend lehrreicher Geduld, all' die vielen und großen Leiden zu ertragen, durch Willigkeit, Aufmerkſamkeit auf die Veränderungen Seines Zuſtandes, herzrührende liebkoſende Dankbarkeit, die Laſt ſeiner Pflege zu erleichtern, und ohnerachtet Seine ganze Gefahr ihm nicht unbekannt war, ohne ängſtliche Furcht Seine Auflöſung zu vermuthen.

Sanft war Sein Tod, der ihn zu Seiner vor zwey Jahren vorangegangenen Mutter, und zu höheren Freuden der Erkenntniß und Tugend hinüberführte, deren er ſich empfänglich zu machen, hier ſchon beſtrebte.

Er wurde den 6. März auf den Schloß Pfarr-Kirchhof in Oels begraben.

Tiefgebeuget leidet Sein Vater und eine unverheirathete Schweſter, die mit Muttertreue Seine Pflege beſorgen half; ſeine entfernte Geſchwiſter und Verwandte beweinen mit ihnen Sein frühes Grab, und nur die ſeelige Hofnung, ihn dereinſt wieder zu ſehen, bleibt der einzige Troſt für ſie.

Ruhe ſanft in Deinem Grabe;
Der allen Sterblichen die Lebensbahn bezeichnet,
Wollte Deine frühe Vollendung.
Glücklich! daß Du einer Welt entriſſen biſt,
Wo Sturm auf Sturm oft die beſten Entwürfe
vereitelt,
Wo oft die Tugend leidet, und oft das Laſter
ſiegt.
Junger Erdenpilger! Du biſt glücklich,
Schon in der Krone der Auserwählten
Schon vollendet!

Breslau.

Gütige Vorsehung! ich [illegible] Die bestimmt, seine Erziehung vollenden zu helfen und Du hattest ihn zu der [illegible] ersehen. Vatergefühle hat ein kinderloser Mann nachempfinden gelernt, da der Verewigte seinen Pflegeeltern Freuden gewährte, welche aus wahrer kindlicher Zuneigung und einem sehr guten Herzen flossen. „Guter Junge! gern hätten wir dich alle gerettet:“ diese Aeußerung an deinem Todbette ist denen, die dich nicht kennen, — für die Lobenswürdigkeit deines Betragens u. deiner verständig guten Gesinnung Bürge.

Oels. Günther,
Rektor am Herzogl. Seminarium.

Denkmal.

Am 16. Februar d. J. starb zu Hirschberg der einzige Sohn seiner trauernden Eltern und die Vater zweyer unmündigen Kinder, Herr Ernst Friedrich Schäffer. Nicht viele flossen gerechtere Thränen, als am Grabe dieses guten Mannes.

„Verschieden sind die Thränen am Grabe. Als eine unentfaltete Knospe sank das Kind; man verliert mit ihm viel Hoffnungen; aber keine war erfüllt, die Erfüllung keiner war gewiß, — und mit einer sanften Zähre legen wir den Kranz der Unschuld auf den kleinen Hügel, der seinen Sarg deckt. Vom Sturme getroffen, fiel die Blüthe des Jünglings, die das Auge entzückte: aber wir bedauren mehr die Frucht, die sie versprach, als die Blüthe, und früher stillt sich der Schmerz, wenn er so heftig war. Man sinkt der abgelebte Greis ins offne Grab; seine Frucht ist getragen; sie macht frischen Knospen Platz, und der Zweck ihres

ihres Daseyns ist erfüllt; wir trocknen die Zähre vom Auge, damit es heller die Spur seiner Thaten sehe! Aber wenn die vollendete Frucht vor dem Genuße sinkt, wenn der Mann in seiner Kraft, mit dem, was er geleistet hat und was wir mit Recht von ihm erwarten, nach der Vollendung aller Anstalten zu seiner Bildung, nach dem Siege über die Gefahren hülfloser Kindheit und stürmischer Jugend, von der Stufe wo er seine Frucht genießen und mit andern theilen sollte, noch ehe er wirkt, was er wirken, noch ehe er den Dank erndtet, den er erndten konnte, in das zu früh geöfnete Grab sinkt: dann fließt länger und bittrer die Thräne der Sehnsucht und des Schmerzes, dann verdenken wir auch dem ernsteren Manne die stumme Klage nicht." *)

Er wurde am 7. Januar 1767 geboren; sein Vater ist Herr Ernst Friedrich Schäffer, Königl. Preuß. wirklicher Commerzien und Conferenzrath, seine Mutter war Frau Eleonora Helena geb. Thebes; sie starb an 22. Aug. 1768. Durch sechs Jahre vertrat seine gute Grosmutter Frau Ernestine Helene geb. Porlitzin, Wittwe des ehemal. Pastors zu Warmbrunn, Herrn M. Adam Gottfr. Thebes, ihre Stelle. An der Tit. Frau Beata Helene geb. Treuttler schenkte ihm sein zärtlicher Vater eine neue Mutter und Freundin.

In seiner Jugend ward er durch Hauslehrer unterrichtet, dann besuchte er zwei Jahr die erste Klaße des Hirschberger Lyceums (in denen er seine ausgezeichnete Liebe zu strengeren Wißenschaften gewann) und fast zwei an der Jahre, zu näherer Vorbereitung auf seinen künftigen Beruf, eine Privatlehranstalt zu Schmiedeberg. Dann kehrte er ins väterliche Haus zurück, um sich der Erlernung der Handlungsbenennniße zu widmen.

*) Stelle aus seinem Lebenslaufe.

Er machte eine für ihn sehr instruktive Reise nach Hamburg, durch ganz Holland und sah einen großen Theil Deutschlands auf der Rückreise. Sein fleißiges Tagebuch, das er überall führte, zeugt von seinem Beobachtungsgeiste, von dem Ernst und der Anwendung, mit der er das für den Kaufmann und selbst für den Gelehrten Merkwürdige betrachtet, von der Kunst, mit der er auf etwas mehr, als die Befriedigung einer müßigen Neugier gesorgt hatte. Im Jahr 1789 kam er zurück.

Am 30. Januar 1793 verband er sich zu Breslau mit Dem. Charlotte Dorothea Menzel; für sein Herz und für seinen Geist war diese Verbindung gleich wohlthätig; er ward ein glücklicher Gatte und ein glücklicher Vater zweier Kinder. Klein war der Kreis, in dem er lebte, ernst und bildend waren die Geschäfte und Vergnügungen der Stunden seiner Muße, rastlos arbeitete er an seinem Berufsgeschäft. *) Seine Kenntniß darinn, wie seine Liebe zu Wißenschaften, zur schönen Kunst und Litteratur, war ausgezeichnet. Von allen ward er geliebt, seiner zweiten Mutter ersetzte er den Verlust und den Mangel eigner Kinder; sein Vater giebt ihm das Zeugniß: er habe durch seinen Tod ihn zum erstenmale betrübt; seiner Gattin war er alles.

Schwäche des Körpers begleitete ihn durch sein ganzes Leben; seine Eingeweide litten, ihre Verstopfungen waren von gefährlichen Zufällen begleitet. Seine Heiterkeit war oft sehr verdienstlich. Zu den Schmerzen des Unterleibes gesellten sich Krampf auf der Brust; er litt viel, aber er verbarg vor seinen Geliebten seine Schmerzen; den

[illegible] Tod

*) Er war Compagnon der berühmten Handlung C. [illegible] F. Schäffer, Fiedler und Comp.

Tod fürchtete er weniger als ihre Thränen. — Den 16 Februar Nachmittags gegen 3 Uhr weinte man über seiner Leiche. Nur 29 Jahre 1 Mon. und 9 Tage hat sein Geist auf Erden geweilt.

Der Verlust eines guten Mannes ist Verlust der Menschheit, der in einer andern Welt ersetzt wird. Für ihn war der Tod Wohlthat, denn nicht zu längerem Leben, sondern zu längerem Leiden hätten ihn seine Freunde erfleht. Aber doch klagt der, der in ihm seine Stütze verlor, auf die er als Greis sich noch lehnen wollte, die, die ihn als ihren Gebohrnen liebte, und die, die in seiner Liebe ihre Lebensfreude fand; — einst auch klagen die Verwaiseten, die jezt noch die Thränen ihrer Mutter nicht verstehen. Allgemein war die Theilnahme an dem Schmerze der Trauernden.

Tage kommen und gehn; mit ihnen Leiden und Freuden;
Wie der Tag auf die Nacht, folgt die Freude dem Schmerz!
Scheinet endlos das Leid, scheinet die Nacht nicht zu enden, —
Siehe, da öfnet der Tod freundlich die Pforte des Lichts.
Dorthin erhebt sich voll Trost der Blick des weinenden Pilgers,
Dorthin führt auch uns, die Verlaßnen, Ein Weg! —
Darum duldet und harret! — Einst auch strahlet vom Himmel
Uns ein beßeres Licht, Trost und Freude ins Herz.
Vater und Mutter und Gattin sind dort vom Arme des Sohnes
Und des Geliebten umfaßt. Nimmer trennt sie der Tod!

An den Herrn Pastor Schwarz in Arnsdorf und dessen tiefbetrübte Gattin bei dem Tode Ihrer einzigen Tochter, der Frau Pastor Seidel zu Seidorf.

Noch viel zu früh,
Ach! eilet sie,
Gleich einem Morgentraum und Schatten,
Für Ihre Aeltern, für den Gatten; —
Den einzgen Sohn, den ihr der Tod entrissen,
In jener Welt vor Gottes Thron zu küssen.
Einst werdet Ihr die Euch der Tod entrissen —
Dies sei Euch Trost! — in bessern Welten küssen.

W.

Verdienen gute und edle Seelen, daß ihnen in Ihren Provinzialblättern ein Denkmal errichtet werde, so gehört unter diese gewiß vorzüglich mit die selig verewigte Frau Christiane Friedrike Seidel, gebohrne Schwarz. Sie wurde im Jahre 1772 den 8. October in Reibnitz bey Hirschberg gebohren, wo damals ihr geliebter Vater Pastor war. Hernach wurde sie von ihrer frühesten Kindheit an durch eine sehr gute Erziehung zu nützlichen Kenntnissen, wie auch zu edeln Gesinnungen und Handlungen durch ihre von jedermann sehr geschätzten Eltern geleitet. Diese sind Herr Friedrich Benjamin Schwarz, Pastor der evangelischen Gemeine zu Arnsdorf bey Schmiedeberg, und Frau Johanne Theodore Schwarz, gebohrne Jürschko. Ihre guten Naturanlagen kamen ihr bey dieser Erziehung zu Hülfe, so daß sie ganz das Bild sanfter Menschenliebe und bescheidener Tugend in ihrer Person und in ihrem ganzen Betragen darstellte, so wie sie auch in ihrer letzten Krankheit ein recht besonderes Muster von christlicher Geduld und Gelaßenheit war, das jeden Augenzeugen eben so rührend seyn mußte, als ihre Leiden selbst, die sie zu erdulden hatte. Seit 1791 war sie mit Herrn Heinrich August Seidel, Pastor zu Seydorff im Hirschbergischen Kreise, verheirathet. In dieser Verbindung führte sie ein zwar stilles und geräuschloses, aber doch ein zufriednes, vergnügtes und thätiges Leben. Doch wurden

ihr die letzten 4 Monate ihres Lebens durch den Tod ihres einzigen Lieblings, eines hoffnungsvollen Söhnchens von zwey u. dreyviertel Jahren sehr getrübet.

Den 28. Januar d. J. verließ sie Seydorff, um ihre von ihr sehr geschätzten und sie wieder herzlich liebenden Anverwandten in Hirschberg auf einige Tage zu besuchen. Hier bekam sie am 31. Januar unvermuthet die Blattern, es fanden sich gleich anfangs sehr bedenkliche und gefährliche Umstände dabey, einige davon wurden durch viele medicinische Hülfe und sorgfältige Pflege überwunden, aber eine zu frühe Entbindung erschöpfte ihre Kräfte so sehr, daß sie zwey Tage nach derselben, am 18. Februar früh um halb 4 Uhr ein Opfer des Todes wurde. Sie wurde in der Stille nach Seydorff gebracht und daselbst den 22. Februar beerdiget. Ein allgemeines Bedauern folgt ihr aus der ganzen Gegend, in der sie lebte, nach. Und welchen schmerzlichen Verlust leiden ihr Ehegatte und ihre Eltern, und wie sehr verdienen sie das wahre und aufrichtige Mitleiden eines jeden gefühlvollen Menschenfreundes.

So viel Betrübniß und Thränen Dein Tod auf der Erde verursachte, so viel Freude wird Deine Ankunft in jener bessern Welt erweckt haben, der Du ganz werth warst. Wenn der Tod ein Mittel in der Hand des Weltregierers ist, denen glücklichern Gegenden seines großen Reiches aus den besten und hier zu einer gewissen Vollkommenheit gereiften Menschen, Bewohner zu geben, so mußtest Du so frühzeitig diese Welt verlassen, da Du Dein Erdenleben mit 23 Jahren 4 Mon. u. 10 Tagen endigtest.

Wiek — hebt der Tod denn seine Opfer,
Die er zu seinen Millionen Heeren sammelt,
So gern, so oft aus dem Kern' der Menschheit?
Doch nein! er wirbt oft für den Himmel,
Und hat Befehl von Gott, nichts schlechtes hinzubringen.
Nein! — eine Seele, die zu höhern Glücke reif,
Der jeder sehnsuchtsvoll und thränend nachruft:
O hätte sie gelebt! o sie war zu geliebt!
Wie Schade ists um sie! Nein! Schade um die Menschheit,
Die sie zu früh verlohr; — ihr Loos ist ew'ges Glück.

Schlesische
Provinzialblätter.
1796.

Viertes Stück. April.

Erklärung an die Interessenten der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät, über Remissionen bey Brandschäden durch den Krieg veranlaßt, vom Director derselben.

Unter denen Anfragen, welche ich im vorigen Herbste, theils auf den Antrag des Guhrauschen Districts, theils aus eigner Bewegung, zur bessern Erläuterung des Reglements, den Mitgliedern der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät vorlegte, war auf Ansuchen des gedachten Districts wörtlich folgende: „Daß alle Feuer-Schäden auch im Kriege, ohne „Unterschied vergütiget werden sollten, besonders da jetzt die Societät „über 4 Millionen angewachsen sey."

Ich ließ, um die Interessenten hierauf vorzubereiten, einen Aufsatz im Julius- und Augustus-Stücke der Provinzialblätter des v. J. einrücken.

Meine Meinung, die freilich nur die eines einzelnen Privatmannes ist, ging dahin, ich hielte

te es nicht für thunlich, doch glaubte ich, man könnte nachgeben, daß zu den durch den Krieg veranlaßten Feuersbrünsten, diejenigen nicht gerechnet würden, welche aus Nachläßigkeit der Soldaten entstünden, keinesweges aber solche, welche mit Vorsatz, aus Raisons de guerre, oder aus Verheerungssucht herrührten.

Ich muß hierbei anführen, daß Anno 1792 ein gleicher Antrag von Seiten des Hainauschen und Guhrauschen Districts geschehen. In dem Protocolle der Rechnungs-Abnahme-Commission d. d. Glogau, den 22. Juny, gedachten Jahres, ist folgende Entscheidung erwähnter Commission zu finden.

„ad 3. Da die Erklärungen der Districte „Glogau, Schwibus, Freystadt, Oels, Sprot„tau und Neumarkt dahin ausgefallen sind, daß „es in Absicht der durch Krieg verursachten Feu„ersbrünste, bei der Festsetzung des §. 20. des „Reglements verbleiben müße, so reclviren die „Anträge des Guhrauschen Districts, daß sobald „das Assecurations-Quantum die Höhe von 4 „Millionen, und des Hainauschen Districts, so„bald selbiges die Höhe von 6 bis 8 Millionen „erreicht haben würde, dergleichen Schäden ad „casus societatis gerechnet werden möchten, nichts, „weil selbige die Pluralitatem votorum, in contra„rium gegen sich haben, und es wurde demnach „resolviret, es bey der oberwähnten Vorschrift

„des

„des Reglements pure bewenden zu laßen, um so
„mehr, als die Rücksicht auf das Ganze der So-
„cietät erfordert, nicht blos auf die Damnifica-
„tos, sondern auch auf die, die Beyträge leisten-
„den Associatos zu reflectiren, und letztere da-
„durch, (wie im Kriege leicht der Fall seyn kann)
„daß sie andern ihre Gebäude erbauen helfen,
„nicht selbst zu enerviren, oder zu nöthigen, die
„Societät zu verlaßen."

Bey der am 1. März d. J. zu Liegnitz gehal-
tenen Zusammenkunft der Herrn Bevollmächtig-
ten, (welche wegen später Zurücksendung der An-
fragen, aus etlichen Districten nicht eher gesche-
hen konnte,) fand sich nun, bei Vorlegung der
von den Interessenten beantworteten Anfragen,
daß in Absicht der Frage wegen der Remission
im Kriege

1) 180 Stimmen sich für eine Remission der
Kriegsbrandschäden erklärten,

2) 165 waren ganz dagegen, und

3) 65 stimmten für eine Remission unter ge-
wißen Einschränkungen.

Ich für mein Theil muß gestehen, daß so viel
Mühe ich mir auch gegeben, die Anfragen deut-
lich zu machen, manche Interessenten sich doch
sehr unbestimmt erklärt, viele hatten sie zum
Theil ganz unrecht verstanden, andere wieder ge-
sagt, die Sache (eine so wichtige!) wäre ihnen
einerlei. Auf alle Fälle kam immer eine große

Gleichheit der Stimmen heraus, denn auf einen Unterschied von 15 bis 20 Stimmen kann in einer so wichtigen Sache nicht reflectiret werden; ich hatte dagegen gehoft, daß eine entscheidende Majorität sich für das eine oder das andre erklären würde.

Diejenigen, welche für eine uneingeschränkte Remission stimmten, führten für ihre Meinung, theils die Menschlichkeit, theils den Umstand an, daß dadurch manche Familie vom gänzlichen Ruin gerettet, und die Societät im Kriege erst recht wohlthätig werden könnte. Von ganzen Districten waren, bis auf wenige einzelne Stimmen, der Glogauische, Hainauische, Liegnitzische, Neumärktsche, Wohlauische, Schwibussche und Grottkauische District dafür.

Diejenigen, welche sich verneinend erklärten, führten dagegen an, daß jene Abänderung entweder die gänzliche Auflösung der Societät zur Folge haben, oder doch die Beiträge so hoch seyn könnten, daß sie nicht beizutreiben wären. Von ganzen Districten waren der Sagansche, Freystädtsche, Lübensche, Oelsnische, Sprottauische, Naudtensche und Grünbergsche dieser Meinung.

Die andern Districte waren getheilt.

Was diejenigen Interessenten anbelangt, so sich bedingungsweise für eine Remission im Kriege erklärten, so war ihr Gutachten dieses:

Die Interessenten des Guhrauschen Districts er-

erklärten sich für meine, in dem Augustus-Stücke der Provinzialblätter geäußerte Meinung, doch sollte das Wort, mit Vorsatz, weggelaßen, wegen der feindlichen Verheerungssucht ein näheres bestimmt, und Brände, durch den Frevel einzelner Soldaten oder Patrouillen veranlaßt, zur Remission gezogen werden.

Die übrigen hatten theils a) für die Hälfte, theils b) für $\frac{1}{3}$tel der gewöhnlichen Remission gestimmt, einige c) es sollte nach dem Kriege der Entscheidung einer Commission überlaßen werden, andere d) die Zahlung sollte in successiven Beiträgen geschehen, wieder andere e) das Quinquennium sollte im Kriege aufhören, einige f) zu den Krieges Brandschäden sollten diejenigen nicht beitragen, welche durch Hagelschäden, Fouragierungen oder andere Unglücksfälle gelitten hätten, g) die Remisson sollte nur bei einzelnen Fällen, nicht bei ganzen Distrikten statt finden, h) viele wünschten gewiße Gränzen, ohne sich deutlich zu erklären.

Der Saganſche Distrikt erklärte sich noch ausserdem in einem besondern Promemaria verneinend, und führte darin an, daß es die Idee einer Societät mit sich brächte, daß Laſten und Vortheile mit gleichen Schultern getragen würden, daß man nicht alles Unglück decken, und man im Kriege vielfach auf andre Art, als durch Feuer verunglücken könnte. Wären bei einem

langwierigen Kriege die Beiträge hoch, so würden sie äußerst drückend werden, und die Societät aufhören. Der Feind könnte dies benutzen, um dem ganzen Lande durch Abbrennung der associirten Gebäude zu schaden; Sollten daher Kriegs-Brandschäden zur Remission kommen, so wollten sie lieber gleich austreten, es wäre denn, daß festgesetzt würde, daß im Kriege kein Quinquennium existirte. Sie würden sich auch über eine dergleichen Abänderung des Reglements bei Sr. Majestät beschweren müssen.

Die Erklärung des Sprottauschen Distrikts enthielt ohngefähr das nehmliche, besonders ebenfalls, daß man bei einem entstehenden Kriege, an kein Quinquennium gebunden seyn wollte.

Von Seiten meines eignen Distrikts, sah ich mich auf Verlangen der meisten Interessenten genöthiget, eine ähnliche Erklärung zu thun.

Bei so verschiedenen Meinungen ward hierauf bestimmt, daß man die Sache noch einmahl den Interessenten zur Entscheidung vorlegen wollte. Da aber das Quinquennium vor der Thüre, und es unmöglich ist, unter längstens 3 Monathen, die Anfragen aus den großen Distrikten zurück zu bekommen, weil viele Guthsbesitzer abwesend sind, folglich die Circularia oft liegen bleiben, so schlage ich der Societät folgendes vor:

Man laße die Sache bis zu einem entstehen-

den

den Kriege ruhen, und mache dann auf diesen Fall Gesetze. Viele Interessenten werden alsdenn diese wichtige Sache, mit weniger Gleichgültigkeit, und vielleicht mit andern Augen ansehen, als jetzt, die Umstände lassen sich auch leichter und besser beurtheilen, weil man alsdenn weiß, mit wem Krieg geführt wird, und wer unsere Alliirten sind, folglich riskiren wir nicht, heute Gesetze abzufassen, welche (Gott gebe) bei einem, nach vielen Jahren entstehenden Kriege, und veränderten Umständen einer Abänderung aufs neue bedürfen. In einem so vortreflich eingerichteten Kriegsstaate, wie der unsrige ist, laufen wir nicht Gefahr, daß der Krieg gleich das erste Jahr im Lande geführet werde. Ein paar einzelne Fälle, an den Gränzen etwa, werden keinen Einfluß auf die Stimmung der Interessenten haben, folglich hat es damit wohl Zeit.

Man erlaube mir, noch einige wenige Gedanken über diesen Punkt beizufügen, welche einmahl in der Folge nicht ganz überflüßig seyn könnten, und auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, welche dabei zu heben seyn möchten.

Man kan die Kriegs-Brandschäden in drey Classen eintheilen:

1) in solche, wo der Feind in einer ganzen Gegend die Dörfer abbrennt, um dem Lande das Gegentheils entweder zu schaden, oder das

Vordringen deſſelben, dadurch zu verwehren, daß er eine Wüſte zwiſchen ihm macht. Ich rechne dazu überhaupt alle aus Frevel und Muthwillen ſelbſt von einzelnen Soldaten mit Vorſatz verübten Brände.

2) Wo es aus Raiſons de guerre geſchieht, bei Scharmützeln, Schlachten, Belagerungen ꝛc. ꝛc. Oft werden auch Dörfer abgebrannt, blos weil man eine Schlacht oder Belagerung vermuthet, oft gerathen ſie bey dieſen Gelegenheiten in Brand, ohne daß man gradezu ſagen kann, ſie wären aus Raiſon de guerre angeſteckt worden. Nur ein Beyſpiel.

Als Sr. Majeſtät 1778 das Lager bei Wildſchütz verließen, um das von Trautenau zu nehmen, rückte das Corps, ſo auf der Höhe von Kalthoff ohnweit Trautenau ſtand, aus, und trat ins Gewehr. Einige kaiſerliche Scharfſchützen ſchlichen ſich in das dicht vor der Fronte liegende Dorf Kalthoff, und ſchoßen aus ſelbigem. Es wurden Blenkers von der Cavallerie hineingeſchickt, die die Schützen heraus jagten, wobei etliche Häuſer abbrannten. Nach allen Nachrichten waren ſie durch unſere Blenkers, ſehr unnöthigerweiſe in Brand geſteckt, denn die Scharfſchützen zogen ſich ſogleich zurück.

Wenn eine Armee im Winter in einer Gegend campirt, oder doch ſehr enge cantonirt, welche kein Holz hat, ſo iſts gewöhnlich der Fall, daß

ein

ein Theil der Häuſer aus Mangel an Brennholz eingeriſſen wird; es frägt ſich, wohin dieſer Fall zu rechnen ſey?

3) in ſolche, wo Brände durch Nachläßigkeit der einquartirten oder durchmarſchirenden Soldaten, ohne Abſicht anzuſtecken, entſtehen.

Nimmt die Societät nicht alle dieſe Arten von Brandſchäden zur Remiſſion an, ſondern nur einige, ſo wird es zwar ſchwer, aber dennoch höchſt nothwendig ſeyn, die Gränz Linie ſcharf und beſtimmt zu ziehen, jeder Unglückliche erklärt natürlich das Geſetz zu ſeinem Vortheil, und niemand wird, wenn nicht Beſtimmungen ausgemittelt werden, welche keine Zweideutigkeit übrig laßen, zur Zeit des Krieges, Bevollmächtigter ſeyn mögen. Wollte man nur die 3te Art von Bränden zur Remiſſion ziehen, ſo ließe ſich ſolche, meines Erachtens nach, noch am leichteſten ausmitteln.

Folgende Fälle können ſich ereignen, und müſſen zum Theil unausbleiblich eintreten:

A. Die Intereſſenten haben ſich, zu Folge des Königl. confirmirten Reglements vom 8. May 1791, engagirt, welches das Geſetz enthält, daß ganz und gar keine durch Krieg veranlaßte Feuersbrünſte, zur Remiſſion kommen, daß jedoch die abgebrannten Mitglieder 9 Jahre übertragen werden ſollen.

Will nun ein Theil der Intereſſenten durch die

Majorität hiervon ganz abgehen, und das Gegentheil festsetzen, so kann natürlich die Minorität, sie sey so klein als sie wolle, nicht gezwungen werden, an ein Quinquennium gebunden zu seyn. Gilt aber kein Quinquennium im Kriege, so kann plötzlich auf einmal die ganze Societät aufhören.

B. Soll folglich die Societät noch denn bestehen, wenn jene Remissionen angenommen werden: so muß man das Gesetz machen, daß während einem Kriege kein Quinquennium existire, wo man austreten könne. Diesem Gesetz werden sich viele nicht unterwerfen wollen.

C. Die Gesellschaft wird einen Director wählen müssen, welcher weder einen andern, zu dieser Zeit sehr beschäftigten Posten, noch eine weitläuftige Wirthschaft hat, weil er im ersten Falle die Geschäfte der Societät nicht wird versehen können, im zweiten, 250 Rthlr. jährlich ihm dann nicht für Unkosten und Versäumniß seiner Zeit, den Verdruß ungerechnet, im geringsten bei so gefährlichen Zeitläuften schadlos halten können.

D. Sobald die Interessenten die ersten 2 Arten Kriegs-Brandschäden assecuriren, so werden sich alle diejenigen Interessenten, so hoch als nur möglich assecuriren: 1) welche an einer gefährlichen Gränze wohnen, 2) die, so in der Gegend ihre Güter haben, wo gewöhnlich feste Läger genommen werden, 3) diejenigen, welche nahe

he an Festungen liegen. Dadurch leidet allerdings die natürliche Gleichheit und gemeinschaftliche Verbindlichkeit der verschiedenen Interessenten. Existirt das jetzige Quinquennium, und der Krieg entsteht im dritten oder vierten Jahre, so wird anfangs alles beitreten, was sich nur irgend bedroht sieht, bei hohen Beiträgen aber und eintretenden Quinquennio wieder herausgehen wollen.

E. Es werden in jenem Falle auch alle diejenigen beitreten, welche sehr viele und weitläuftige Güter haben, und gefährlich liegen, denn ihr Vortheil ist zu groß dabei. Bekommen sie Remission auf ein Gut, so müßen sie solches allerdings 15 Jahre bei der Societät laßen, mit den übrigen aber treten sie natürlich vielleicht beim ersten Quinquennio, oder nach hergestelltem Frieden aus. Da, je mehrere Interessenten im Kriege beitreten, desto größer die Gefahr der hohen Beiträge seyn kann, so hat die Societät keinen Vortheil von diesen.

F. Was die Sache überhaupt schwierig macht, ist der Umstand der Beitreibung der Beiträge bei starken Remissionen. Wir wollen annehmen, die Societät sei 5 Millionen stark, und es wären z. B. 100,000 Rthlr. zu vergüten, so sind 20 Rthlr. auf 1000 Rthlr., folglich auf 6000 schon 120 Rthlr. zu boniftiren. Bei 6 Millionen beträgt es 16⅔ Rthlr. pro mille. Diejenigen,

gen vom Beitrag auszuschließen, welche Hagelschaden oder andre Unglücksfälle gehabt, finde ich nicht ausführbar. Auch würde eine hohe Remission denjenigen äußerst schwer fallen, welche Creis-Mitglieder der Verunglückten wären, und bei andern Krieges-Lasten, außer der Prigathülfe, noch die Creißhülfe geben müßten.

G. Sollte man sich nicht über den Punkt der Krieges-Brandschäden, bei einem entstehenden Kriege, vereinigen können, so ist der Fall wahrscheinlich, daß sich die Societät nach Distrikten in 2 Theile theilt, nehmlich in diejenigen, welche solche bonificiren, und in diejenigen, welche es nicht thun. Dies wäre zwar das Mittel, beide Theile zu befriedigen, würde aber auch seine großen Schwierigkeiten haben.

H. Der Societät fällt es gewiß schwer, vielleicht unmöglich, hunderttausende, wegen extraordinairer Krieges-Brandschäden zu bezahlen, da sich hingegen mit Zuversicht hoffen läßt, daß eine für das Wohl ihrer Unterthanen so besorgte Regierung, wie die unsrige, dergleichen Unglücksfälle decken werde.

Um bei so bewandten Umständen, und einem entstehenden Kriege sowohl die Meinung der Interessenten zu wißen als solche Einrichtungen zu treffen, welche der Sache angemeßen wären, auch den Interessenten keine Gelegenheit zu Klagen zu geben, würde ich folgenden Vorschlag thun.

Sobald

Sobald ein Krieg entſteht, frägt der Director nochmals über dieſen Punkt im Allgemeinen an. Bei einer ſo ſehr zuſammengeſetzten Materie, und der ſo ſehr verſchiedenen Denkungsart der Intereſſenten darüber, läßt ſich die eigentliche Meinung derſelben nicht durch ſchriftliche Anfragen, wie ich jezt einſehe, heraus bringen, die Herrn Bevollmächtigten ſuchen daher ſelbige dadurch zu erforſchen, daß ſie auf den Creistagen darüber deliberiren laßen. Bei denen in andern Creiſen, wo ſie nicht gegenwärtig ſeyn können, und in welchen mehr als zwey oder drey Intereſſenten ſich befinden, tragen ſie einem Mitgliede dies Geſchäfte auf, welches ein Protokoll deßhalb aufnimmt, und wo möglich, dem Bevollmächtigten perſönlich übergiebt.

Die Bevollmächtigten müſſen hierauf von ihren Diſtricten authoriſirt werden, an einem Orte zuſammen kommen, und diejenigen Geſetze abzufaſſen, welche während des Krieges, in Abſicht der Remiſſion ſtatt finden ſollen. Die Stimmen würden meines Erachtens in Abſicht der Herren Bevollmächtigten am ſchicklichſten nach landräthlichen Creiſen zu rechnen ſeyn. Daß dieſe Herren Bevollmächtigten aber bei Gelegenheit der Zuſammenkunft auf die Meile nur 12 Ggl. und auf den Tag nur 2 Rthlr. Diäten bekommen ſollten, kan die Societät bei einem ſolchen extraordinairen Falle, wo viele ſehr entfernt

fernt sind, unmöglich verlangen; es wäre billig und recht, ihnen für diesmahl des Tages 3 Rthlr. Diäten zu geben, und die Reise nach der Meilen-Zahl extrapostmäßig zu bezahlen. Freilich wird dies der Societät 400 bis 450 Rthlr. ohngefähr kosten, allein ich weiß wirklich kein andres schicklicheres Mittel. Und auch diese Ausgabe ist ein Bewegungsgrund, daß ich sowohl alle diese Kosten, als die mit der Sache verbundenen Weitläuftigkeiten der Societät bis auf den äußersten Nothfall gern ersparen möchte.

Durch alles dies glaube ich mich sowohl hinlänglich gerechtfertiget, daß ich jetzt keine neuen Anfragen, in Absicht der Kriegs-Remissionen gethan, als auch den Interessenten die wichtigsten Punkte vorgelegt zu haben, welche bei einem eintretenden Kriege in sehr genaue und ernstliche Erwägung gezogen werden müßen, wenn man das Reglement auf diesen Fall abändern will, ohne daß daraus die nachtheiligsten Folgen entstehen können.

Buchwäldchen, den 4. März 1796.

von Seidl.

Betrach-

Betrachtungen über das neuerlich angepriesene Mittel wider den Biß tollgewordener Thiere.

La ſcience qui inſtruit et la Medecine qui guerit, ſont fort bonnes; mais la ſcience qui trompe, et la Medecine qui tue — ſont mauvaiſes.

J. J. Rouſſeau.

Die einſeitige Beurtheilung des medizinischen Faches, über das ein jeder, der etwan Tiſſots oder Unzers Schriften, vielleicht auch nicht einmal dieſe geleſen hat, abſprechen zu können glaubt, iſt die Urſache, warum ſo viele, ſonſt nicht ungebildete Köpfe in die Nächſtenliebe athmende Schwachheit verfallen, ärztliche Rathſchläge ſowohl mündlich als ſchriftlich zu ertheilen. Dieſe Sünde wider die erſten Grundſätze der Logik iſt ſchon oft der Urſprung vieler Unglücksfälle geworden; über deren Entſtehung man, in den faltenreichen Mantel der Menſchenliebe gehüllt, gar leicht Troſt findet. Billig hätte man dieſes voreilige Benehmen in unſere Syſteme unter das Geſchlecht der Seelenkrankheiten aufnehmen ſollen: und wenn ich mich recht erinnere, ſo hat auch ſchon ein Schriftſteller die Benennung pruritus medendi dafür in Vorſchlag gebracht.

So wahr es iſt, daß die Arzneykunde die Kenntniß einer großen Anzahl der wirkſamſten Mittel dem Zufalle und der Empirie zu verdanken

ten hat; so nothwendig es ist, daß man jede Sache, ehe man sie verwirft, kaltblütig prüfe: so unerläßlich ist auch die Pflicht, daß ein jeder ächte Erfahrungen und gründliche Beweise zu Tage fördere. Diese letztere Verbindlichkeit ist um so dringender, je fürchterlicher das Uebel ist, wider welches ein dergleichen angerühmtes Mittel gebraucht werden soll: und wenn so gar schon Mittel bekannt sind, von denen man aus bewährten Gründen hoffen kann, daß sie, früh genug angewandt, das ihrige leisten. Wer durch sein nicht gehörig erprobtes Mittel, von der Anwendung eines mehr erprobten abhält, der hat die nachtheiligen Folgen, die aus der Vernachläßigung des letzteren entstehen, auf seinem Gewissen.

Der Biß eines wirklich tollen Thieres ist der schrecklichen Folgen wegen, einer der größten Unglücksfälle, die einem Menschen nur immer zustoßen können; das medizinische Verfahren mit Verunglückten dieser Art, muß diesemnach wohl überlegt und ernsthaft seyn, wenn wir mit Menschenleben nicht spielen wollen. Dieser Gegenstand gehört unter die wichtigeren aus dem medizinischen Gebiete. Der mir unbekannte Herr Verfasser des obigen Aufsatzes wird hoffentlich von allem diesem, was in der Folge zu sagen die Wichtigkeit der Sache erheischt, nichts auf seine Person oder auf seinen Karakter beziehen:

mir

mir ist jeder Mensch, der aus guten Absichten handelt achtungswerth, und diese kann man dem Herrn Verfasser gewiß nicht absprechen.

Das als durchaus bewährt angerühmte Mittel ist das kleine Mausöhrlein, Hieracium pilosella Linn. (oreille de rat ou de souris) welches wir einer näheren Betrachtung unterwerfen wollen; denn über die zuletzt angehängten Rezepte ist es wohl überflüßig, nur ein Wort zu schreiben. Es sey mir im Vorbeygehen erlaubt, von den Kräften, welche die alten Aerzte dieser Pflanze zueigneten, nur einiges kürzlich zu erwähnen. Man brauchte das kleine Mausöhrlein als ein zusammenziehendes Wundmittel bey innerlichen und äußerlichen Geschwüren, bey Darmbrüchen der kleinen Kinder; man aß das Kraut in Eyerkuchen gebacken bey der rothen Ruhr; man rühmte, daß der Saft Eisen und Stahl hart mache u. s. w. Nirgends ist eine Spur aufzufinden, daß es jemals wider den tollen Hundsbiß gebraucht worden wäre. Diese neue Kraft macht uns eine ungenannte gnädige Frau bekannt, die deshalb weit und breit im Rufe stand. Sie unterrichtete die Kräuter liebende Tochter des H. O. A. M. P. davon, die es wieder ihren Aeltern mittheilte. Und diese haben es seitdem in vielen hundert Fällen bey Menschen und Thieren, die von tollen Thieren gebissen waren u. s. w. jedesmal vollkommen wirksam erfunden.

Zu-

Der

Vordringen deſſelben, dadurch zu verwehren, daß er eine Wüſte zwiſchen ihm macht. Ich rechne dazu überhaupt alle aus Frevel und Muthwillen ſelbſt von einzelnen Soldaten mit Vorſatz verübten Brände.

2) Wo es aus Raiſons de guerre geſchieht, bei Scharmützeln, Schlachten, Belagerungen ꝛc. ꝛc. Oft werden auch Dörfer abgebrannt, blos weil man eine Schlacht oder Belagerung vermuthet, oft gerathen ſie bey dieſen Gelegenheiten in Brand, ohne daß man gradezu ſagen kann, ſie wären aus Raiſon de guerre angeſteckt worden. Nur ein Beyſpiel.

Als Sr. Majeſtät 1778 das Lager bei Wildſchütz verließen, um das von Trautenau zu nehmen, rückte das Corps, ſo auf der Höhe von Kalthoff ohnweit Trautenau ſtand, aus, und trat ins Gewehr. Einige kaiſerliche Scharfſchützen ſchlichen ſich in das dicht vor der Fronte liegende Dorf Kalthoff, und ſchoßen aus ſelbigem. Es wurden Blenkers von der Cavallerie hineingeſchickt, die die Schützen heraus jagten, wobei etliche Häuſer abbrannten. Nach allen Nachrichten waren ſie durch unſere Blenkers, ſehr unnöthigerweiſe [illegible] Brand geſteckt, denn die Scharfſchützen [illegible] ſogleich zurück.

Wenn ein [illegible] Winter in einer Gegend campirt, o[illegible]enge cantoniret, welche gewöhnlich der Fall, daß ein

ein Theil der Häuser aus Mangel an Brennholz eingerißen wird; es frägt sich, wohin dieser Fall zu rechnen sey?

3) in solche, wo Brände durch Nachläßigkeit der einquartirten oder durchmarschirenden Soldaten, ohne Absicht anzustecken, entstehen.

Nimmt die Societät nicht alle diese Arten von Brandschäden zur Remission an, sondern nur einige, so wird es zwar schwer, aber dennoch höchst nothwendig seyn, die Gränz Linie scharf und bestimmt zu ziehen, jeder Unglückliche erklärt natürlich das Gesetz zu seinem Vortheil und niemand wird, wenn nicht Bestimmungen ausgemittelt werden, welche keine Zweideutigkeit übrig laßen, zur Zeit des Krieges, Bevollmächtigter seyn mögen. Wollte man nur die 3te Art von Bränden zur Remission ziehen, so ließe sich solche, meines Erachtens nach, noch am leichtesten ausmitteln.

Folgende Fälle können sich ereignen, und müßten zum Theil unausbleiblich eintreten:

A. Die Interessenten haben sich, zu Folge des Königl. confirmirten Reglements vom 8. May 1791, engagirt, welches das Gesetz enthält, daß ganz und gar keine durch Krieg veranlaßte Feuersbrünste, zur Remission kommen, daß jedoch die abgebrannten Mitglieder 9 Jahre übertragen werden sollen.

Will nun ein Theil der Interessenten durch die

Majorität hierbey ganz abgehen, und das Gegentheil festsetzen, so kann natürlich die Minorität, sie sey so klein als sie wolle, nicht gezwungen werden, an ein Quinquennium gebunden zu seyn. Gilt aber kein Quinquennium im Kriege, so kann plötzlich auf einmal die ganze Societät aufhören.

B. Soll folglich die Societät noch denn bestehen, wenn jene Remissionen angenommen werden: so muß man das Gesetz machen, daß während einem Kriege kein Quinquennium existire, wo man austreten könne. Diesem Gesetz werden sich viele nicht unterwerfen wollen.

C. Die Gesellschaft wird einen Director wählen müssen, welcher weder einen andern, zu dieser Zeit sehr beschäftigten Posten, noch eine weitläuftige Wirthschaft hat, weil er im ersten Falle die Geschäfte der Societät nicht wird versehen können, im zweiten, 250 Rthlr. jährlich ihm dann nicht für Unkosten und Versäumniß seiner Zeit, den Verdruß ungerechnet, im geringsten bei so gefährlichen Zeitläuften schadlos halten können.

D. Sobald die Interessenten die ersten 2 Arten Kriegs-Brandschäden assecuriren, so werden sich alle diejenigen Interessenten, so hoch als nur möglich assecuriren: 1) welche an einer gefährlichen Gränze wohnen, 2) die, so in der Gegend ihre Güter haben, wo gewöhnlich feste Läger genommen werden, 3) diejenigen, welche nahe

he an Festungen liegen. Dadurch leidet allerdings die natürliche Gleichheit und gemeinschaftliche Verbindlichkeit der verschiedenen Interessenten. Existirt das jetzige Quinquennium, und der Krieg entsteht im dritten oder vierten Jahre, so wird anfangs alles beitreten, was sich nur irgend bedroht sieht, bei hohen Beiträgen aber mit eintretenden Quinquennio wieder herausgehen wollen.

E. Es werden in jenem Falle auch alle diejenigen beitreten, welche sehr viele und weitläuftige Güter haben, und gefährlich liegen, denn ihr Vortheil ist zu groß dabei. Bekommen sie Remission auf ein Gut, so müßen sie solches allerdings 15 Jahre bei der Societät laßen, mit den übrigen aber treten sie natürlich vielleicht beim ersten Quinquennio, oder nach hergestelltem Frieden aus. Da, je mehrere Interessenten im Kriege beitreten, desto größer die Gefahr der hohen Beiträge seyn kann, so hat die Societät keinen Vortheil von diesen.

F. Was die Sache überhaupt schwierig macht, ist der Umstand der Beitreibung der Beiträge bei starken Remissionen. Wir wollen annehmen, die Societät sei 5 Millionen stark, und es wären z. B. 100,000 Rthlr. zu vergüten, so sind 20 Rthlr. auf 1000 Rthlr., folglich auf 6000 schon 120 Rthlr. zu bonificiren. Bei 6 Millionen beträgt es 16⅔ Rthlr. pro mille. Diejenigen,

gen vom Beitrag auszuschließen, welche Hagelschaden oder andre Unglücksfälle gehabt, finde ich nicht ausführbar. Auch würde eine hohe Remission denjenigen äußerst schwer fallen, welche Creis-Mitglieder der Verunglückten wären, und bei andern Krieges-Lasten, außer der Prisathülfe, noch die Creißhülfe geben müßten.

G. Sollte man sich nicht über den Punkt des Krieges-Brandschäden, bei einem entstehenden Kriege, vereinigen können, so ist der Fall wahrscheinlich, daß sich die Societät nach Distrikten in 2 Theile theilt, nehmlich in diejenigen, welche solche bonificiren, und in diejenigen, welche es nicht thun. Dies wäre zwar das Mittel, beide Theile zu befriedigen, würde aber auch seine großen Schwierigkeiten haben.

H. Der Societät fällt es gewiß schwer, vielleicht unmöglich, hunderttausende, wegen extraordinairer Krieges-Brandschäden zu bezahlen, da sich hingegen mit Zuversicht hoffen läßt, daß eine für das Wohl ihrer Unterthanen so besorgte Regierung, wie die unsrige, dergleichen Unglücksfälle decken werde.

Um bei so bewandten Umständen, und einem entstehenden Kriege sowohl die Meinung der Interessenten zu wißen als solche Einrichtungen zu treffen, welche der Sache angemeßen wären, auch den Interessenten keine Gelegenheit zu Klagen zu geben, würde ich folgenden Vorschlag thun.

Sobald

Sobald ein Krieg entsteht, frägt der Director nochmals über diesen Punkt im Allgemeinen an. Bei einer so sehr zusammengesetzten Materie, und der so sehr verschiedenen Denkungsart der Interessenten darüber, läßt sich die eigentliche Meinung derselben nicht durch schriftliche Anfragen, wie ich jezt einsehe, heraus bringen, die Herrn Bevollmächtigten suchen daher selbige dadurch zu erforschen, daß sie auf den Creistagen darüber deliberiren laßen. Bei denen in andern Creisen, wo sie nicht gegenwärtig seyn können, und in welchen mehr als zwey oder drey Interessenten sich befinden, tragen sie einem Mitgliede dies Geschäfte auf, welches ein Protokoll deßhalb aufnimmt, und wo möglich, dem Bevollmächtigten persönlich übergiebt.

Die Bevollmächtigten müssen hierauf von ihren Districten authorisirt werden, an einem Orte zusammen kommen, und diejenigen Gesetze abzufassen, welche während des Krieges, in Absicht der Remission statt finden sollen. Die Stimmen würden meines Erachtens in Absicht der Herren Bevollmächtigten am schicklichsten nach landräthlichen Creisen zu rechnen seyn. Daß diese Herren Bevollmächtigten aber bei Gelegenheit der Zusammenkunft auf die Meile nur 12 Sgl. und auf den Tag nur 2 Rthlr. Diäten bekommen sollten, kan die Societät bei einem solchen extraordinairen Falle, wo viele sehr entfernt

te es nicht für thunlich, doch glaubte ich, man könnte nachgeben, daß zu den durch den Krieg veranlaßten Feuersbrünsten, diejenigen nicht gerechnet würden, welche aus Nachläßigkeit der Soldaten entstünden, keinesweges aber solche, welche mit Vorsatz, aus Raisons de guerre, oder aus Verheerungssucht herrührten.

Ich muß hierbei anführen, daß Anno 1792 ein gleicher Antrag von Seiten des Hainauschen und Guhrauschen Districts geschehen. In dem Protocolle der Rechnungs-Abnahme-Commission d. d. Glogau, den 22. Juny, gedachten Jahres, ist folgende Entscheidung erwähnter Commission zu finden.

„ad 3. Da die Erklärungen der Districte „Glogau, Schwibus, Freystadt, Oels, Sprot„kau und Neumarkt dahin ausgefallen sind, daß „es in Absicht der durch Krieg verursachten Feu„ersbrünste, bei der Festsetzung des §. 20. des „Reglements verbleiben müße, so reskviren die „Anträge des Guhrauschen Districts, daß sobald „das Assecurations-Quantum die Höhe von 4 „Millionen, und des Hainauschen Districts, so„bald selbiges die Höhe von 6 bis 8 Millionen „erreicht haben würde, dergleichen Schäden ad „casus societatis gerechnet werden möchten, nichts, „weil selbige die Pluralitatem votorum, in contra„rium gegen sich haben, und es wurde demnach „resolviret, es bey der oberwähnten Vorschrift

„des

„des Reglements pure bewenden zu laßen, um so
„mehr, als die Rücksicht auf das Ganze der So-
„cietät erfordert, nicht blos auf die Damnifica-
„tos, sondern auch auf die, die Beyträge leisten-
„den Associatos zu reflectiren, und letztere da-
„durch, (wie im Kriege leicht der Fall seyn kann)
„daß sie andern ihre Gebäude erbauen helfen,
„nicht selbst zu enerviren, oder zu nöthigen, die
„Societät zu verlaßen."

Bey der am 1. März d. J. zu Liegnitz gehaltenen Zusammenkunft der Herrn Bevollmächtigten, (welche wegen später Zurücksendung der Anfragen, aus etlichen Districten nicht eher geschehen konnte,) fand sich nun, bei Vorlegung der von den Interessenten beantworteten Anfragen, daß in Absicht der Frage wegen der Remission im Kriege

1) 180 Stimmen sich für eine Remission der Kriegsbrandschäden erklärten,

2) 165 waren ganz dagegen, und

3) 65 stimmten für eine Remission unter gewißen Einschränkungen.

Ich für mein Theil muß gestehen, daß so viel Mühe ich mir auch gegeben, die Anfragen deutlich zu machen, manche Interessenten sich doch sehr unbestimmt erklärt, viele hatten sie zum Theil ganz unrecht verstanden, andere wieder gesagt, die Sache (eine so wichtige!) wäre ihnen einerlei. Auf alle Fälle kam immer eine große

Gleichheit der Stimmen heraus, denn auf einen Unterschied von 15 bis 20 Stimmen kann in einer so wichtigen Sache nicht reflectiret werden; ich hatte dagegen gehoft, daß eine entscheidende Majorität sich für das eine oder das andre erklären würde.

Diejenigen, welche für eine uneingeschränkte Remission stimmten, führten für ihre Meinung, theils die Menschlichkeit, theils den Umstand an, daß dadurch manche Familie vom gänzlichen Ruin gerettet, und die Societät im Kriege erst recht wohlthätig werden könnte. Von ganzen Districten waren, bis auf wenige einzelne Stimmen, der Glogausche, Hainausche, Liegnitzsche, Neumärktsche, Wohlausche, Schwibussche und Grottkausche District dafür.

Diejenigen, welche sich verneinend erklärten, führten dagegen an, daß jene Abänderung entweder die gänzliche Auflösung der Societät zur Folge haben, oder doch die Beiträge so hoch seyn könnten, daß sie nicht beizutreiben wären. Von ganzen Districten waren der Sagansche, Freystädtsche, Lübensche, Oelsnische, Sprottausche, Naudtensche und Grünbergsche dieser Meinung.

Die andern Districte waren getheilt.

Was diejenigen Interessenten anbelangt, so sich bedingungsweise für eine Remission im Kriege erklärten, so war ihr Gutachten dieses:

Die Interessenten des Guhrauschen Districts er-

erklärten sich für meine, in dem Augustus-Stücke der Provinzialblätter geäußerte Meinung, doch sollte das Wort, mit Vorsatz, weggelaßen, wegen der feindlichen Verheerungssucht ein näheres bestimmt, und Brände, durch den Frevel einzelner Soldaten oder Patrouillen veranlaßt, zur Remission gezogen werden.

Die übrigen hatten theils a) für die Hälfte, theils b) für $\frac{1}{3}$tel der gewöhnlichen Remission gestimmt, einige c) es sollte nach dem Kriege der Entscheidung einer Commission überlaßen werden, andere d) die Zahlung sollte in successiven Beiträgen geschehen, wieder andere e) das Quinquennium sollte im Kriege aufhören, einige f) zu den Krieges Brandschäden sollten diejenigen nicht beitragen, welche durch Hagelschäden, Fouragierungen oder andere Unglücksfälle gelitten hätten, g) die Remission sollte nur bei einzelnen Fällen, nicht bei ganzen Distrikten statt finden, h) viele wünschten gewiße Gränzen, ohne sich deutlich zu erklären.

Der Saganſche Distrikt erklärte sich noch ausserdem in einem besondern Promemoria vereinend, und führte darin an, daß es die Idee einer Societät mit sich brächte, daß Laſten und Vortheile mit gleichen Schultern getragen würden, daß man nicht alles Unglück hecken, und man im Kriege vielfach auf andre Art, als durch Feuer verunglücken könnte. Wären bei einem

langwierigen Kriege die Beiträge hoch, so würden sie äußerst drückend werden, und die Societät aufhören. Der Feind könnte dies benutzen, um dem ganzen Lande durch Abbrennung der associirten Gebäude zu schaden; Sollten daher Kriegs-Brandschäden zur Remission kommen, so wollten sie lieber gleich austreten, es wäre denn, daß festgesetzt würde, daß im Kriege kein Quinquennium existirte. Sie würden sich auch über eine dergleichen Abänderung des Reglements bei Sr. Majestät beschweren müssen.

Die Erklärung des Sprottauschen Distrikts enthielt ohngefähr das nehmliche, besonders ebenfalls, daß man bei einem entstehenden Kriege, an kein Quinquennium gebunden seyn wollte.

Von Seiten meines eignen Distrikts, sah' ich mich auf Verlangen der meisten Interessenten genöthiget, eine ähnliche Erklärung zu thun.

Bei so verschiedenen Meinungen ward hierauf bestimmt, daß man die Sache noch einmahl den Interessenten zur Entscheidung vorlegen wollte. Da aber das Quinquennium vor der Thüre, und es unmöglich ist, unter längstens 3 Monathen, die Anfragen aus den großen Distrikten zurück zu bekommen, weil viele Guthsbesitzer abwesend sind, folglich die Circularia oft liegen bleiben, so schlage ich der Societät folgendes vor:

Man laße die Sache bis zu einem entstehen-

den

den Kriege ruhen, und mache dann auf diesen Fall Gesetze. Viele Interessenten werden alsdenn diese wichtige Sache, mit weniger Gleichgültigkeit, und vielleicht mit andern Augen ansehen, als jetzt, die Umstände lassen sich auch leichter und besser beurtheilen, weil man alsdenn weiß, mit wem Krieg geführt wird, und wer unsere Alliirten sind, folglich riskiren wir nicht, heute Gesetze abzufassen, welche (Gott gebe) bei einem, nach vielen Jahren entstehenden Kriege, und veränderten Umständen einer Abänderung aufs neue bedürfen. In einem so vortreflich eingerichteten Kriegesstaate, wie der unsrige ist, laufen wir nicht Gefahr, daß der Krieg gleich das erste Jahr im Lande geführet werde. Ein paar einzelne Fälle, an den Gränzen etwa, werden keinen Einfluß auf die Stimmung der Interessenten haben, folglich hat es damit wohl Zeit.

Man erlaube mir, noch einige wenige Gedanken über diesen Punkt beizufügen, welche einmahl in der Folge nicht ganz überflüßig seyn könnten, und auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, welche dabei zu heben seyn möchten.

Man kan die Kriegs-Brandschäden in drey Classen eintheilen:

1) in solche, wo der Feind in einer ganzen Gegend die Dörfer abbrennt, um dem Lande des Gegentheils entweder zu schaden, oder das

Vordringen deſſelben, dadurch zu verwehren, daß er eine Wüſte zwiſchen ihm macht. Ich rechne dazu überhaupt alle aus Frevel und Muthwillen ſelbſt von einzelnen Soldaten mit Vorſatz verübten Brände.

2) Wo es aus Raiſons de guerre geſchieht, bei Scharmützeln, Schlachten, Belagerungen ꝛc. ꝛc. Oft werden auch Dörfer abgebrannt, blos weil man eine Schlacht oder Belagerung vermuthet, oft gerathen ſie bey dieſen Gelegenheiten in Brand, ohne daß man gradezu ſagen kann, ſie wären aus Raiſon de guerre angeſteckt worden. Nur ein Beyſpiel.

Als Sr. Majeſtät 1778 das Lager bei Wildſchütz verließen, um das von Trautenau zu nehmen, rückte das Corps, ſo auf der Höhe von Kalthoff ohnweit Trautenau ſtand, aus, und trat ins Gewehr. Einige kaiſerliche Scharfſchützen ſchlichen ſich in das dicht vor der Fronte liegende Dorf Kalthoff, und ſchoßen aus ſelbigem. Es wurden Blenkers von der Cavallerie hineingeſchickt, die die Schützen heraus jagten, wobei etliche Häuſer abbrannten. Nach allen Nachrichten waren ſie durch unſere Blenkers, ſehr unnöthigerweiſe in Brand geſteckt, denn die Scharfſchützen zogen ſich ſogleich zurück.

Wenn eine Armee im Winter in einer Gegend campirt, oder doch ſehr enge kantonirt, welche kein Holz hat, ſo iſts gewöhnlich der Fall, daß

ein

ein Theil der Häuser aus Mangel an Brennholz eingerißen wird; es frägt sich, wohin dieser Fall zu rechnen sey?

3) in solche, wo Brände durch Nachläßigkeit der einquartirten oder durchmarschirenden Soldaten, ohne Absicht anzustecken, entstehen.

Nimmt die Societät nicht alle diese Arten von Brandschäden zur Remission an, sondern nur einige, so wird es zwar schwer, aber dennoch höchst nothwendig seyn, die Gränz Linie scharf und bestimmt zu ziehen, jeder Unglückliche erklärt natürlich das Gesetz zu seinem Vortheil und niemand wird, wenn nicht Bestimmungen ausgemittelt werden, welche keine Zweideutigkeit übrig laßen, zur Zeit des Krieges, Bevollmächtigter seyn mögen. Wollte man nur die 3te Art von Bränden zur Remission ziehen, so ließe sich solche, meines Erachtens nach, noch am leichtesten ausmitteln.

Folgende Fälle können sich ereignen, und müssen zum Theil unausbleiblich eintreten:

A. Die Interessenten haben sich, zu Folge des Königl. confirmirten Reglements vom 8. May 1791, engagirt, welches das Gesetz enthält, daß ganz und gar keine durch Krieg veranlaßte Feuersbrünste, zur Remission kommen, daß jedoch die abgebrannten Mitglieder 9 Jahre übertragen werden sollen.

Will nun ein Theil der Interessenten durch die

Majorität hiervon ganz abgehen, und das Gegentheil festsetzen, so kann natürlich die Minorität, sie sey so klein als sie wolle, nicht gezwungen werden, an ein Quinquennium gebunden zu seyn. Gilt aber kein Quinquennium im Kriege, so kann plötzlich auf einmal die ganze Societät aufhören.

B. Soll folglich die Societät noch denn bestehen, wenn jene Remissionen angenommen werden: so muß man das Gesetz machen, daß während einem Kriege kein Quinquennium existire, wo man austreten könne. Diesem Gesetz werden sich viele nicht unterwerfen wollen.

C. Die Gesellschaft wird einen Director wählen müssen, welcher weder einen andern, zu dieser Zeit sehr beschäftigten Posten, noch eine weitläuftige Wirthschaft hat, weil er im ersten Falle die Geschäfte der Societät nicht wird versehen können, im zweiten, 250 Rthlr. jährlich ihn dann nicht für Unkosten und Versäumniß seiner Zeit, den Verdruß ungerechnet, im geringsten bei so gefährlichen Zeitläuften schadlos halten können.

D. Sobald die Interessenten die ersten 2 Arten Kriegs-Brandschäden assecuriren, so werden sich alle diejenigen Interessenten, so hoch als nur möglich assecuriren: 1) welche an einer gefährlichen Gränze wohnen, 2) die, so in der Gegend ihre Güter haben, wo gewöhnlich feste Läger genommen werden, 3) diejenigen, welche na-

he

he an Festungen liegen. Dadurch leidet allerdings die natürliche Gleichheit und gemeinschaftliche Verbindlichkeit der verschiedenen Interessenten. Existirt das jetzige Quinquennium, und der Krieg entsteht im dritten oder vierten Jahre, so wird anfangs alles beitreten, was sich nur irgend bedroht sieht, bei hohen Beiträgen aber und eintretenden Quinquennio wieder herausgehen wollen.

E. Es werden in jenem Falle auch alle diejenigen beitreten, welche sehr viele und weitläuftige Güter haben, und gefährlich liegen, denn ihr Vortheil ist zu groß dabei. Bekommen sie Remission auf ein Gut, so müßen sie solches allerdings 15 Jahre bei der Societät laßen, mit den übrigen aber treten sie natürlich vielleicht beim ersten Quinquennio, oder nach hergestelltem Frieden aus. Da, je mehrere Interessenten im Kriege beitreten, desto größer die Gefahr der hohen Beiträge seyn kann, so hat die Societät keinen Vortheil von diesen.

F. Was die Sache überhaupt schwierig macht, ist der Umstand der Beitreibung der Beiträge bei starken Remissionen. Wir wollen annehmen, die Societät sei 5 Millionen stark, und es wären z. B. 100,000 Rthlr. zu vergüten, so sind 20 Rthlr. auf 1000 Rthlr., folglich auf 6000 schon 120 Rthlr. zu bonificiren. Bei 6 Millionen beträgt es 16⅔ Rthlr. pro mille. Diejenigen,

gen vom Beitrag auszuschließen, welche Hagelschaden oder andre Unglücksfälle gehabt, finde ich nicht ausführbar. Auch würde eine hohe Remission denjenigen äußerst schwer fallen, welche Creis-Mitglieder der Verunglückten wären, und bei andern Krieges-Lasten, außer der Privathülfe, noch die Creißhülfe geben müßten.

G. Sollte man sich nicht über den Punkt der Krieges-Brandschäden, bei einem entstehenden Kriege, vereinigen können, so ist der Fall wahrscheinlich, daß sich die Societät nach Distrikten in 2 Theile theilt, nehmlich in diejenigen, welche solche bonificiren, und in diejenigen, welche es nicht thun. Dies wäre zwar das Mittel, beide Theile zu befriedigen, würde aber auch seine großen Schwierigkeiten haben.

H. Der Societät fällt es gewiß schwer, vielleicht unmöglich, hunderttausende, wegen extraordinairer Krieges-Brandschäden zu bezahlen, da sich hingegen mit Zuversicht hoffen läßt, daß eine für das Wohl ihrer Unterthanen so besorgte Regierung, wie die unsrige, dergleichen Unglücksfälle decken werde.

Um bei so bewandten Umständen, und einem entstehenden Kriege sowohl die Meinung der Interessenten zu wißen als solche Einrichtungen zu treffen, welche der Sache angemeßen wären, auch den Interessenten keine Gelegenheit zu Klagen zu geben, würde ich folgenden Vorschlag thun.

Sobald

Sobald ein Krieg entſteht, frägt der Director nochmals über dieſen Punkt im Allgemeinen an. Bei einer ſo ſehr zuſammengeſetzten Materie, und der ſo ſehr verſchiedenen Denkungsart der Intereſſenten darüber, läßt ſich die eigentliche Meinung derſelben nicht durch ſchriftliche Anfragen, wie ich jezt einſehe, heraus bringen, die Herrn Bevollmächtigten ſuchen daher ſelbige dadurch zu erforſchen, daß ſie auf den Creistagen darüber deliberiren laßen. Bei denen in andern Creiſen, wo ſie nicht gegenwärtig ſeyn können, und in welchen mehr als zwey oder drey Intereſſenten ſich befinden, tragen ſie einem Mitgliede dies Geſchäfte auf, welches ein Protokoll deßhalb aufnimmt, und wo möglich, dem Bevollmächtigten perſönlich übergiebt.

Die Bevollmächtigten müſſen hierauf von ihren Districten authoriſirt werden, an einem Orte zuſammen kommen, und diejenigen Geſetze abzufaſſen, welche während des Krieges, in Abſicht der Remiſſion ſtatt finden ſollen. Die Stimmen würden meines Erachtens in Abſicht der Herren Bevollmächtigten am ſchicklichſten nach landräthlichen Creiſen zu rechnen ſeyn. Daß dieſe Herren Bevollmächtigten aber bei Gelegenheit der Zuſammenkunft auf die Meile nur 12 Sgl. und auf den Tag nur 2 Rthlr. Diäten bekommen ſollten, kan die Societät bei einem ſolchen extraordinairen Falle, wo viele ſehr entfernt

fernt sind, unmöglich verlangen; es wäre billig und recht, ihnen für diesmahl des Tages 3 Rthlr. Diäten zu geben, und die Reise nach der Meilen-Zahl extrapostmäßig zu bezahlen. Freilich wird dies der Societät 400 bis 450 Rthlr. ohngefähr kosten, allein ich weiß wirklich kein andres schicklicheres Mittel. Und auch diese Ausgabe ist ein Bewegungsgrund, daß ich sowohl alle diese Kosten, als die mit der Sache verbundenen Weitläuftigkeiten der Societät bis auf den äußersten Nothfall gern ersparen möchte.

Durch alles dies glaube ich mich sowohl hinlänglich gerechtfertiget, daß ich jetzt keine neuen Anfragen, in Absicht der Kriegs-Remissionen gethan, als auch den Interessenten die wichtigsten Punkte vorgelegt zu haben, welche bei einem eintretenden Kriege in sehr genaue und ernstliche Erwägung gezogen werden müßten, wenn man das Reglement auf diesen Fall abändern will, ohne daß daraus die nachtheiligsten Folgen entstehen können.

Buchwäldchen, den 4. März 1796.

von Seidl.

Betrach-

Betrachtungen über das neuerlich angepriesene Mittel wider den Biß tollgewordener Thiere.

La science qui instruit et la Medecine qui guerit, sont fort bonnes; mais la science qui trompe, et la Medecine qui tue — sont mauvaises.
J. J. Rousseau.

Die einseitige Beurtheilung des medizinischen Faches, über das ein jeder, der etwan Tissots oder Unzers Schriften, vielleicht auch nicht einmal diese gelesen hat, absprechen zu können glaubt, ist die Ursache, warum so viele, sonst nicht ungebildete Köpfe in die Nächstenliebe athmende Schwachheit verfallen, ärztliche Rathschläge sowohl mündlich als schriftlich zu ertheilen. Diese Sünde wider die ersten Grundsätze der Logik ist schon oft der Ursprung vieler Unglücksfälle geworden; über deren Entstehung man, in den faltenreichen Mantel der Menschenliebe gehüllt, gar leicht Trost findet. Billig hätte man dieses voreilige Benehmen in unsere Systeme unter das Geschlecht der Seelenkrankheiten aufnehmen sollen: und wenn ich mich recht erinnere, so hat auch schon ein Schriftsteller die Benennung pruritus medendi dafür in Vorschlag gebracht.

So wahr es ist, daß die Arzneykunde die Kenntniß einer großen Anzahl der wirksamsten Mittel dem Zufalle und der Empirie zu verdanken

ten hat; so nothwendig es ist, daß man jede Sache, ehe man sie verwirft, kaltblütig prüfe: so unerläßlich ist auch die Pflicht, daß ein jeder ächte Erfahrungen und gründliche Beweise zu Tage fördere. Diese letztere Verbindlichkeit ist um so dringender, je fürchterlicher das Uebel ist, wider welches ein dergleichen angerühmtes Mittel gebraucht werden soll: und wenn so gar schon Mittel bekannt sind, von denen man aus bewährten Gründen hoffen kann, daß sie, früh genug angewandt, das ihrige leisten. Wer durch sein nicht gehörig erprobtes Mittel, von der Anwendung eines mehr erprobten abhält, der hat die nachtheiligen Folgen, die aus der Vernachläßigung des letzteren entstehen, auf seinem Gewissen.

Der Biß eines wirklich tollen Thieres ist der schrecklichen Folgen wegen, einer der größten Unglücksfälle, die einem Menschen nur immer zustoßen können; das medizinische Verfahren mit Verunglückten dieser Art, muß diesemnach wohl überlegt und ernsthaft seyn, wenn wir mit Menschenleben nicht spielen wollen. Dieser Gegenstand gehört unter die wichtigeren aus dem medizinischen Gebiete. Der mir unbekannte Herr Verfasser des obigen Aufsatzes wird hoffentlich von allem diesem, was in der Folge zu sagen die Wichtigkeit der Sache erheischt, nichts auf seine Person oder auf seinen Karakter beziehen:

mir

mir ist jeden Mensch, der aus guten Absichten handelt achtungswerth, und diese kann man dem Herrn Verfasser gewiß nicht absprechen.

Das als durchaus bewährt angerühmte Mittel ist das kleine Mausöhrlein, Hieracium pilosella Linn. (oreille de rat ou de souris) welches wir einer näheren Betrachtung unterwerfen wollen; denn über die zuletzt angehängten Rezepte ist es wohl überflüßig, nur ein Wort zu schreiben. Es sey mir im Vorbeygehen erlaubt, von den Kräften, welche die alten Aerzte dieser Pflanze zueigneten, nur einiges kürzlich zu erwähnen. Man brauchte das kleine Mausöhrlein als ein zusammenziehendes Wundmittel bey innerlichen und äußerlichen Geschwüren, bey Darmbrüchen der kleinen Kinder; man aß das Kraut in Eyerkuchen gebacken bey der rothen Ruhr; man rühmte, daß der Saft Eisen und Stahl hart mache u. s. w. Nirgends ist eine Spur aufzufinden, daß es jemals wider den tollen Hundsbiß gebraucht worden wäre. Diese neue Kraft macht uns eine ungenannte gnädige Frau bekannt, die deshalb weit und breit im Rufe stand. Sie unterrichtete die Kräuter liebende Tochter des H. O. A. M. P. davon, die es wieder ihren Aeltern mittheilte. Und diese haben es seitdem in vielen hundert Fällen bey Menschen und Thieren, die von tollen Thieren gebissen waren u. s. w. jedesmal vollkommen wirksam erfunden.

Die gnädige Frau wollen mir in ihrem Inkognito nicht stören, weil es ohnehin schwer fallen dürfte, nur eine einzige Kur gehörig zu dokumentiren: und vielleicht ist sie gar nicht mehr unter den Lebenden. Sanft ruhe ihre Asche! Die Unsicherheit der Beweisgründe, die vom Rufe hergenommen werden, darf ich wohl nicht näher beleuchten: vielleicht werde ich beym Schlusse noch eine Anmerkung dazu machen.

Also in vielen hundert Fällen hat der H. D. A. M. bey Menschen und Thieren das Mausöhrlein vollkommen wirksam gefunden! Beynahe sollte man glauben, die Hundswuth sey in Schlesien wie auf den westindischen Inseln, besonders auf Barbados, einheimisch; oder die Gegend um Boblaud ist allein so unglücklich. Hier in Breslau, wo ich mich um Unglücksfälle dieser Art genau erkundige, haben wir die Fälle nicht zu hunderten. Einmal wurden wir durch einen auf dem Damme von Hundsfeld herangelaufenen Hund, der an einem Vormittage 10 oder 12 Menschen und noch mehrere Thiere gebissen hatte, gar sehr geschreckt: ich dächte, es wäre im Juny 1793 gewesen. Und siehe, kein Mensch und keiner von den gebissenen Hunden wurde toll. Dieser Vorfall schwebt nicht im Inkognito; man kan in den Breslauer Zeitungen des angeführten Jahrganges nachlesen, welche Beobachtungen und Gründe ich damals zur Beruhigung der Verunglückten bekannt machte.

Wer will es nun übernehmen die Hunderte der Fälle zu erweisen? Und doch dürfen wir ohne geprüfte Beweise dem Mausöhrlein nicht trauen. Sobald aber glaubwürdige und seine Wirksamkeit erhärtende Geschichten, sie können immer weniger als Hunderte betragen, genau bekannt gemacht werden, so werden wir unser Urtheil zurücknehmen. Bis dahin ist es Pflicht, einen jeden davor zu warnen. Nicht jeder Hund, der da beißt und mit eingezogenem Schwanze herumläuft, ist toll: so ist auch nicht jede Wasserscheu bey Menschen die Folge eines Bisses. Dieß bestätigen die Beobachtungen aller Sachkundigen. Blos aus dem Grunde, weil man das Wesentliche der Tollheit in das Beissen und in den eingezogenen Schwanz mit Unrecht gelegt hatte, wurden soviele als untrüglich angepriesene Mittel öffentlich ausposaunt, die ihre Erfinder nach einiger Zeit in die Klasse der Irrlichter versetzten.

Aus der zahlreichen Menge dieser vorgeblich unfehlbaren Mittel will ich nur die lehrreiche Geschichte der einzig zuverläßigen und durch viele Erfahrungen bestätigten Heilkur des Bisses toller Hunde u. s. w. von dem Königl. Poln. Hofrath de Moneta, wodurch derselbe mehr als 120 von tollen Thieren Gebissene hergestellt haben wollte, und die äußerst viel Aufsehen gemacht hat, kürzlich anführen: und man wird die ersprieß-

ſprießlichen Folgen auf die meiſten unter den übrigen anwenden können. H. de Moneta renovirte nämlich das von D. Gottfried Thieſer im Jahre 1768 bekannt gemachte Mittel, welches in dem äußerlichen und innerlichen Gebrauche des Biereſſigs mit Butter beſtand, im Jahre 1789. Das zweyte Blättchen der Gazety Sląskie, dla ludu pospolitego von 1790 enthielt ſogleich einige nach de Moneta bewirkte merkwürdige Kuren. Jetzt blies man in den gelehrten und politiſchen Blättern großen Lärm: man konnte nicht genug eilen, dieſes große Mittel ſobald als möglich allgemein bekannt zu machen. Dabey war man, wie es dergleichen Gegenſtände erfordern, äußerſt pünktlich, und fragte laut: ob ſtatt des Biereſſigs auch Weineſſig angewandt werden dürfte? D. Schäffer, Phyſikus in Nürnberg, antwortete mit ja, und belegte ſeine Affirmative mit The British Mercury Vol. XVII. pag. 375, und mit der Beobachtung des Grafen Mazziſſa, eines Arztes zu Padua. Mittlerweile zweifelten doch die Wiener Aerzte an der Wahrheit der de Monetaſchen Angaben, und der kayſerliche Miniſter zu Warſchau der Ritter de Caché erhielt den Auftrag, hierüber genauere Nachforſchungen anzuſtellen. Unterdeſſen machte Ludwig Frank, Arzt am allgemeinen Krankenſpitale zu Mayland, einen Verſuch nach de Moneta, welcher unglücklich ausfiel. Die Franzöſiſchen

und

und Italiäniſchen Zeitungen erſchollen vom Lobe dieſes Mittels und dem glücklichen Erfolge dieſer Heilmethode, den man in Udine, Bologna und Padua beobachtet haben ſollte: welche Nachrichten jedoch blos ausgeſprengte Unwahrheiten enthielten. Der Ritter de Caché gab unter dem 30. Auguſt 1791 ein Zeugniß, eines Miniſters würdig, von ſich, worinn er das für ſehr wahrſcheinlich annimmt, was H. de Moneta für ausgemacht gewiß ausgiebt. Inzwiſchen läßt H. de la Fontaine, ebenfalls Königl. Poln. Hofrath und wirklicher Leibchirurgus, im Jahre 1792 bey W. G. Korn in Breslau ein Buch drucken, worinn er ſchreibt, daß weder er noch die meiſten alt[illegible] Aerzte und Wundärzte zu Warſchau Biſſe von tollen Thieren, Hunden, Wölfen u. m. und die darauf erfolgte Waſſerſcheu jemals zu ſehen und zu behandeln Gelegenheit gehabt hätten, ungeachtet H. von Moneta kürzlich eine Abhandlung über den Biß toller Thiere herausgegeben, in welcher er dergleichen Kranke zu Hunderten angiebt, die er mit Biereſſig und Butter geheilt haben wollte. Sit nomen tuum benedictum! Zum Finale kommt noch ein Schreiben aus Herrenberg im Wirtenbergiſchen vor das gelehrte mediziniſche Publikum, worinn das traurige Schickſal eines gewiſſen Melchior Fäſenmayer, der den 25. November im J. 1791 von einem wüthenden Hunde gebiſſen und nach der de Monetaſchen

Vorschrift drey Wochen lang behandelt worden war, bey dem die Wasserscheu den 26. December desselben Jahres ausbrach, an der er schon den folgenden Tag starb. Und mit ihm ging das de Monetasche Mittel zu Grabe, dem nun, so Gott will und vernünftige Vorstellungen geneigtes Gehör finden, das Mausöhrlein folgen soll.

Das frühzeitige Ausschneiden, Brennen der Wunde, das Belegen derselben mit Vesikatorien, das Anwenden der Schröpfköpfe, der Merkurius und Moschus bleiben immer noch die sichersten Mittel. Freylich wäre es sehr rathsam, daß man die Hundeliebe der Menschenliebe aufopfern und nicht unnöthige Thiere unterhielte.

Unter den Beweisen für die Bewährtheit des Mausöhrleins ist die Geschichte des Jägerburschen der wichtigste. Sie lautet folgendermaßen: „Ihr (des H. O. A. M.) Jägerbursche ging mit „Flinte und seinem Hunde, der wohl munter, „aber nicht toll zu seyn schien (er war es wohl auch nicht, denn ein wirklich toller Hund folgt nicht einmal dem Rufe seines Herrn, geschweige daß er mit ihm ginge) „auf die Jagd durch den „Obstgarten. Hier lag eine schöne Birne auf „der Erde. (Sollte diese ein toller Hund bemerken?) „In die biß der Hund. Der Bursche strafte ihn für die Unthat (das würde ein toller Hund nicht gehorsamst abwarten, sondern die gehörigen Beißrepressalien brauchen) „hob die „Birne

„Birne auf und aß sie. Der Hund lief davon, „biß Schweine, Hunde und was Lebendiges sonst „im Wege war (dies thun für eine Uuthat bestrafte Hunde gar oft) „lief in der Tollheit (—o) „in ein andres Dorf und machte es dort eben so, (recurrente una idea recurrunt cæ alias) „bis er getödtet ward.“ Nicht lange (wie lange? bey so wichtigen Sachen muß man schon etwas genauer seyn). „So ward der Jägerbürsche mißmuthig „und traurig, wollte weder essen noch trinken, „klagte über die heftigsten Schmerzen im Unterleibe, (dies ist gar nicht ein Zufall, den man vor dem Ausbruche der Wasserscheu bemerkt, überhaupt sind dieses Symptome einer Kolik) hier vielleicht von Verkältung oder Ueberladung) „und über solche Empfindungen, die ihn befürchten ließen, toll zu werden.“ (Index in causa propria!) „Denn, da es schon ausgemacht war, „daß sein Hund toll war, als er in die Birne „biß, (aus der ganzen Erzählung erhellet das Gegentheil) „und er diese Birne verzehrt hatte: „was anders konnte er erwarten? (daß es besser wird, wenn einige gute Ausleerungen erfolgen) „Auf die Frage seiner Herrschaft: warum er „nicht sogleich, als ihm die Tollheit seines Hundes gewiß ward, (wodurch?) den Vorgang „mit der Birne angezeigt hätte, da er doch wüßte, daß sie ein so gewisses Mittel wider den Biß „toller Hunde hätten? antwortete er: daß sey

„eben ein Beweis seiner Verwirrung und Ver„rücktheit im Kopfe, daß er das nicht gethan, „sich nicht einmal besonnen hätte. (Sonst pfle„gen dergleichen Verunglückte allenthalben Rath zu suchen: hier also eine Ausnahme von der Re„gel) „Geschwinde schmierte man ein Butter„brodt. (ist es fett geschmiert, so führt es bey Leuten, die an viel Butter nicht gewöhnt sind, gelinde ab) „bestreute es mit dem Heilmittel, „ließ es den Burschen essen, und er ward glück„lich gerettet." (Kan wohl in diesem Falle von Rettung im eigentlichen Sinn die Rede seyn? Und was bewirkt die kranke Einbildungskraft oft nicht!)

Jezt noch ein Beyspiel, in welche Verlegenheit und Angst Menschen durch unberufene Rathgeber gestürzt werden können: die Geschichte ist aus dem Protokoll gezogen, welches ich im Jahre 1794 den 27. August zu Krampitz, zwey Meilen von Breslau, eigenhändig aufgenommen habe. Sie mag zum Beweise dienen, wie die Landleute bey Vorfällen dieser Art urtheilen und handeln, und wie leicht es ist, sie in dieser Stimmung irre zu führen.

Um die letzten Tage des Juny in eben erwähnten Jahre hatte der Krampitzer Hirte einen fremden Hund auf der Landstraße von Frobelwitz herkommen sehen, der seinen Weg auf die Schweinheerde der Gemeinde gerichtet hatte. Ganz ru-

hig war er durch die Heerde hindurch neben dem Hirten vorbey gegangen, ohne ein Thier anzufallen. Am Ende der Heerde befand sich eine von Art schon sehr böse Sau; diese fiel den Hund an, der sich nach Kräften zur Gegenwehr setzte; bald hörte man den Hund heulen, worauf sich die übrige Heerde schnell versammelte und denselben verjagte. Er entfloh und man hatte weiter nichts von Unglück gehört.

Ungefähr nach 8 Wochen, den 21. August, wird die erwähnte Sau krank, sie beißt einige Schweine, versagt am Abend das Futter und saufft nicht mehr: diesem ungeachtet hatte sie sich ohne Zwang nach Hause treiben lassen. Den folgenden Tag schäumt ihr das Maul, sie springt an den Wänden hinauf, sie schlägebaucht stark, und fällt unter diesen Zufällen noch am Morgen.

Beunruhigt über diesen Vorfall versammelt sich die Gemeinde, um gemeinschaftlichen Rath zu pflegen. Der Zufall bringt eben zur rechten Zeit einen fremden Mann in das Dorf, der von den Wunderkräften eines Mittels erzählt, welches ein Schreiber bey dem Fürstl. Stift Leubus Nahmens Kaffner wider den Biß toller Thiere besitzt und verkauft. Dem allgemeinen Wunsche zufolge reist der Pächter den 22. zu dem Schreiber. Dieser versichert sogleich, die Krankheit sey eine Folge des Bisses von dem Hunde und versieht den Pächter mit hinlänglichen Medika-

menten für die Schweine: denen er noch aus besonderer Vorsicht drey Kugeln für Menschen beylegt. Sämmtliche Arzneyen werden in Skorzionöl nüchtern zu geben verordnet, worauf die Thiere bis Mittag weder Futter noch Trank bekommen sollen.

Den 24. des Morgens wandte die ganze Gemeinde diese Hülfsmittel an. Zwey Stunden nachher fiel schon ein zuvor gesundes Stück, des Nachmittags fiel das zweyte. Den 25. fielen abermals 2 Stück, den 26. giengen 3 Stück zu Grunde: diejenigen Thiere, die der Verordnung zuvor bald auf das Mittel getrunken hatten, befanden sich noch am besten. Angst und Furcht bemächtigen sich der Gemeinde: und da sie hören, daß auch einer ihrer Mitreinwohner von einem der erkrankten Schweine gebissen worden ist, so gerathen sie in Schrecken. Schon verzweifelten sie an der Hülfe und wollten auch keine mehr suchen: endlich wird noch beschlossen, mich um einen Besuch zu requiriren, welchem Gesuch ich den 27. unverzüglich folgte, da es darauf ankam, eine sehr unglückliche Gemeinde zu beruhigen. Während meiner Hinreise war schon wieder ein Stück gefallen, und da ich an Ort und Stelle herumgehe, um Alles in Augenschein zu nehmen, fällt zu meinen Füssen wieder eines. Es war ein rührender Anblick, die von Angst und Schreck gefolterten Menschen versammelt zu

sehen.

sehen. Indessen boten sich mir sogleich Materialien an, die ich zum Troste dieser Unglücklichen verwenden konnte. Ich fand nämlich mehrere der erkrankten Schweine mit erweiterten Nasenlöchern, in die Luft erhöhten Rüsseln, mit geschwollenen Hälsen, hervorragenden Zungen, schlägebauchen in einer Pfütze unruhig herumgehend an.

Wer konnte hier die Bräune verkennen, eine der gefährlichsten Krankheiten für die Schweine? Die Zergliederung des zu meinen Füßen gefallenen und noch warmen Thieres bestätigte mein Urtheil; denn hier fand ich den Rachen, die Luftröhre, den Schlund, die Lungen und den ganzen Kanal der Därme beträchtlich entzündet. Es giengen noch mehrere Stücke zu Grunde; jedoch entstand weder für die Menschen noch für die übrigen Hausthiere Nachtheil davon. Ich muß es meinen Lesern überlassen, die fruchtbaren Reflexionen über diese Geschichte selbst zu machen; wenigstens wird man voraus ersehen, daß nicht jedes berufene Mittel ohne Schaden ist, und daß nicht ein jeder kompetenter Richter über Vorfälle dieser Art seyn kann.

Fogalla.

Die beiden Freunde.

Eine Erzählung.

Am Abhange eines Hügels in einer der schönsten Gegenden des schlesischen Gebirges lebte ein glückliches Paar. Seit vier Jahren bewohnte Seefeld und seine Auguste ein kleines aber niedliches Landhaus, welches sie sich nahe an einem friedlichen Dörfchen erbauet hatten, deßen Bewohner vom Spinnen und Weben, und vom Einsammeln der Kräuter ihrer fruchtbaren Gegend in einer glücklichen Genügsamkeit lebten. Hier hatte endlich Seefeld die Ruhe gefunden, die er seit zehn Jahren vergeblich gesucht hatte. Er hatte die Rechte studirt, und besaß, selbst nach dem Urtheil seiner Feinde, mehr als gewöhnliche Kenntniße in diesem Fach. Er ließ sich gleich nach seiner Rückkehr von Akademien bey einem ansehnlichen Justizkollegium anstellen; allein er hatte die Unvorsichtigkeit, ein wenig zu laut davon zu sprechen, daß es partheyisch bey einem Prozeß zugegangen sei, den ein Mitglied eben dieses Kollegium seinen Bauern abgewann — und man rieth dem guten Seefeld im Kammeralfach sein Glück zu suchen. Er that es; aber er hatte das Unglück der stolzen Mätresse seines Präsidenten zu mißfallen und ward von diesem so lange chikanirt, bis er sich entschloß, in Kriegsdienste zu treten. „Hier, sagte er bei sich selbst, wird

allein

allein das Verdienst belohnt, und ein Mann von Ehre findet in diesem Stande die beste Gelegenheit, sich hervor zu thun.“ Er zeichnete sich in dem nächsten Feldzuge bei einigen Vorfällen bewunderungswürdig aus; andre, die müßig geblieben waren, erhielten Orden, und bald darauf wurde ihm sogar einer vorgezogen, der kein andres Verdienst besaß, als daß er von Adel war. Das war zu viel für Seefelds edle Ehrbegierde, und für sein empfindliches Herz, wiewohl sich unter dem Druck der Welt das erste jugendliche Feuer seines Geistes schon sehr gemildert hatte. — An Vermögen fehlte es ihm nicht; er nahm den Abschied, und zog sich mit seiner Auguste, die seit kurzem seine Gattin, und eine eben so große Feindin des Kriegshandwerks, als leidenschaftliche Freundin der friedlichen Mutter Natur war, in jene paradisische Gebirgsgegend zurük.

Eine kleine ländliche Wirthschaft, ein Garten und die Kräuterkunde, machten die Beschäftigung dieses glücklichen Paares aus. Auguste beschenkte ihren Mann mit zween muntern Knaben, deren Unterricht und Erziehung ihm in der Folge eine noch süßere Beschäftigung voraus sehen ließ. Mit einer weisen Selbstzufriedenheit sahe er von fern dem unruhigen Jahrmarkt der Welt zu, auf welchem er seine Waaren mit so wenigem Glük abgesezt, aber dafür sich, außer ein wenig Lebensweisheit, eine kostbare Juwele erkauft hatte — seine Auguste. Oft

Oft in den Stunden der Weihe, wann er an ihrer Seite in der dunklen Buchenlaube seines Gartens saß und die scheidende Sonne mit ihren lezten Strahlen die majestätische Schneekoppe vergoldete, und dann allmälig die Dämmerung das Gebirge mit bläulichen Nebeln umhüllte, dann erzählte Seefeld seiner Trauten manche Scene aus den Tagen der Vergangenheit. Am liebsten aber verweilte er bei den glüklichen Stunden, die er im Arm eines Freundes verlebt hatte, mit welchem er in Göttingen studirte. Er sprach nie ohne Enthusiasmus von seinem Arnheim, und die kleinste Begebenheit ihres freundschaftlichen Umgangs war seinem Gedächtniß unauslöschlich tief eingeprägt. Nicht Eigennutz, nicht gleiche Studien, nicht ein gemeinschaftliches Vaterland, ja selbst nicht die Aehnlichkeit des Temperaments und der Grundsäzze, sondern allein die Redlichkeit des Herzens und ein gewißes sympathetisches Etwas, hatte diese beiden Freunde so unauflöslich aneinander gekettet. In vielen Stükken hatte Arnheim seine ganz eignen Maximen, hatte manche auffallende Sonderbarkeit im Denken und Handeln, und es hielt schwer, ihn von beiden abzubringen, denn er besaß eben so viel Verstand, um seine Grundsäzze zu vertheidigen, als unerschütterliche Festigkeit, um stets darnach zu handeln. Besonders gab es einen Punkt, über welchen sich diese beiden Freunde nie vereinigen

konn-

konnten. Seefeld hatte im Ganzen sehr vortheilhafte Begriffe vom zweiten Geschlecht, und hielt es für mehr als wahrscheinlich, daß er einst in der wirklichen Welt ein Urbild zu dem Ideal finden würde, welches er sich von der künftigen Gefährtin seines Lebens entworfen hatte. „Du bist ein Schwärmer, rief ihm denn Arnheim zu, wenn du wähnest, daß du je ein Weib finden wirst, die deinem schimärischen Bilde nur einigermaßen ähndelt. Alles was sich von ihnen sagen läßt, hat der göttliche Shakespear in zwei Worten zusammen gefaßt: Gebrechlichkeit dein Name ist Weib! — Geh in die Welt — sammle die Erfahrungen, die ich mit blutenden Herzen gesammlet habe, und du wirst urtheilen wie ich. Willst du, oder mußt du je heirathen, so folge meinem Rath, und wähle dir ein Weib, das außer ein wenig Larve, ein gutes Herz und — wenig Verstand hat; das sind unter den schlimmen die besten.

Viel ward dann über diesen Gegenstand gesprochen und gestritten, und mancher prophetische Blik in die ferne Zukunft gethan. Bei einer solchen Gelegenheit war es, als sie sich einst durch einen feierlichen Handschlag zusicherten, daß einer dem andern es melden wollte, wenn er die Freundin seines Lebens gefunden, und sie schworen sich zu, es sich einander aufrichtig zu gestehn, ob sie glücklich gewählt hätten. „Aber,

wandte

wandte der ungläubige Arnheim ein, nicht eher als nach Jahr und Tag muß ein solches gewißenhaftes Geständniß geschehn, denn in den ersten Flitterwochen preisen sich die Männer alle glüklich."

Seefeld hatte bis jezt sein Versprechen noch nicht erfüllen können, und das lag ihm sehr am Herzen. Schon seit mehreren Jahren hatte er von seinem Freunde, der aus dem Reiche gebürtig war, nichts mehr gehört. Bis dahin hatten sie sich jährlich wenigstens ein paarmahl geschrieben; Aber schon lange waren Arnheims Antworten gänzlich ausgeblieben. Mit seinen eignen widrigen Schikſaalen alzusehr beschäftiget, hatte er während seiner militäriſchen Laufbahn nicht so lebhaft den Wunsch gefühlt, seinen Freund zu sehen, oder wenigstens schriftlich mit ihm zu sprechen, als jezt, da er ruhigere und glüklichere Tage genoß. Auch er hatte daher zu schreiben aufgehört; aber nun ward das Verlangen immer heftiger, seinem Jugendfreunde zu sagen, daß er in Auguſtens Arm glüklich sei. Er wagte es noch einmal auf gut Glük, folgenden Brief an ihn abgehen zu laßen:

Mein mir ewig unvergeßlicher Arnheim!

Ich habe sie gefunden — ich habe sie gefunden, die das Glük meines Lebens macht. Jahre sind dahin geschwunden, viele laſtvolle trübe Jahre, da ich sie vergeblich suchte — aber nun hab ich Auguſten gefunden. Die Bosheit der Menschen,

Freund-

Freundschaft und Liebe haben meinem Herzen tiefe, tiefe Wunden geschlagen, aber Auguste hat sie alle geheilet, und in ihrem Arm vergeße ich die Welt mit all ihrem Tand, nach dem die Thoren schmachten. Nenne mich nicht wieder einen Schwärmer, mein Arnheim, denn ich schreibe dir nicht in den Flitterwochen der Liebe, sondern der Vater zweyer muntern Knaben schreibt dir so von dem Weibe, die ihm Alles ist. Ach ich bin nicht mehr der Feuerkopf, der ich in jenen Tagen war, die ich an deiner Seite verlebte. Damals hätte ich die Erde aus ihren Angeln reißen wollen und die Welt war mir zu enge für mein alles umfaßendes Herz. Jetzt baue ich Kohl und Rüben auf meinem kleinen Hügel, und eine Erdscholle ist geräumig genung, mich mit allem meinem Glück in sich zu faßen. — Doch wozu so viele Worte? Weiß ich doch nicht einmal, ob dies Schreiben je in deine Hände kömmt. Aber wenn du noch auf dieser Oberwelt wandelst, o mein Arnheim! so bitte und beschwöre ich Dich — komm und siehe!

Ueberwinde jede Schwierigkeit mit männlichem Muth, und komm und siehe!

Ewig Dein Seefeld.

Diesen Brief, dem er seine jetzige Adresse beifügte, schickte er an einen Verwandten seines Arnheim, von dem er ihn oft hatte erzählen hören, mit der dringenden Bitte, dies Schreiben

ſogleich an ſeinen geliebten Freund zu befördern, oder ihm wenigſtens Nachricht von deſſen Aufenthalt und Schickſaalen zu geben. Zwey ganzer Monate wartete Seefeld mit ziemlicher Ruhe den Erfolg ab, und das war für das Herz eines ſo zärtlichen Freundes wirklich viel. Aber nun fing er an beſorgt und unruhig zu werden; harrete von einem Poſttag zum andern mit immer ſteigender Sehnſucht auf Antwort — und harrete immer vergeblich. Es giengen wieder zwei Monate hin; der Winter näherte ſich und mit den Blumen und Kräutern welkte zugleich Seefelds Hofnung dahin, von ſeinem Freunde etwas zu erfahren. Er ward darüber in der That niedergeſchlagen, und ſelbſt Auguſte, die natürlich von allem unterrichtet war, vermochte nicht immer, ihn ganz zu erheitern. Zwei ſchreckliche Möglichkeiten ſtellten ſich ſeiner allzulebhaften Phantaſie dar. Entweder ſein Freund war todt — und wer vermag zu ſchildern, wie erſchütternd ihm dieſer Gedanke war — oder er lebte noch, aber ſo weit von ihm entfernt, oder in einer ſolchen Lage, daß er ohne Hofnung war, jemals Nachricht von ihm zu erhalten. Dieſer letztere Gedanke war ihm faſt noch unerträglicher als ſelbſt jener erſtere. Daß ſein Pylades ihn vergeßen habe, daß er ihm untreu könne geworden ſeyn, wäre ihm wahrſcheinlich nie in den Sinn gekommen, wenn nicht ſein Weib einmal

eine

eine ähnliche Aeußerung gethan hätte. Wie bereuete ſie es aber, da ſie merkte, daß dieſer Gedanke ihn auf neue Zweifel brachte, und ihm vollends alle Ruhe nahm! Oft ging er mehrere Tage in ſich gekehrt umher, und der öde traurige Winter, der ihm keine Beſchäftigung im Feld und Gärten gab, vermehrte ſeinen Tiefſinn.

Endlich, da er einmal einige Stunden, an einem kalten aber heitern Morgen, auf der Jagd zugebracht hatte, kam er mit einem ganz veränderten frohen Geſicht zurück. Glück auf der Jagd war es nicht, was ihn ſo heiter machte, denn er war ſo vertieft geweſen, daß er das Wild kaum würde geſehen haben, wenn er auch drüber geſtolpert wäre. Der Grund ſeiner frohen Stimmung war ein Projekt, welches ihn bei ſeinem Umherſchweifen beſchäftiget hatte, und welches er ſeiner Auguſte mit demjenigen Enthuſiasmus mittheilte, womit Leute ſeines Schlages jedes neue Unternehmen zu umfaßen pflegen. Sein Vorſatz war kein anderer, als ſeinen Arnheim perſönlich aufzuſuchen, wo er ſich auch immer befinden möchte. Er hatte dazu bereits einen weitläuftigen ſchönen Reiſeplan entworfen, und er ſah ſich im Geiſt ſchon in der andern Hemiſphäre unſers Erdballs umher irren, um ſeinen verlornen Freund aufzuſuchen. Auguſte hielt es anfänglich für Scherz, und lachte ihn brav aus, und ich denke, daß viele Leſer mit ihr

einſtimmen werden. Denn heut zu Tage iſt ächte treue Freundſchaft, die ſich über Eigennutz und gewöhnliche Verhältniße erhebt, auf welche Zeit und Entfernung keinen Einfluß haben, die alles hingiebt, wagt, duldet für den Geliebten, die über die Spanne dieſer Zeit hinausreicht — ach! ſolche Freundſchaft iſt ſo ſelten worden in der Welt, daß man den Mann verlacht, der mit Wärme fühlt, daß ein wahrer Freund ein Kleinod iſt, welches man nie theuer genung erkaufen kann.

Man kann leicht denken, wie unerwartet es für Auguſten war, da ſie ihren Mann auf ein ſo ſonderbares Abentheuer beharren ſah, und daß ſie alles, was ſie über ihn vermochte, anwandte, um ihn von dieſer Reiſe abzubringen. Allein Seefeld, der ohnehin längſt gewünſcht hatte, eine Gegend des deutſchen Vaterlandes zu bereiſen, die er bis jetzt noch nicht kannte, blieb feſt bey ſeinem Entſchluß, und ſah mit Sehnſucht dem Lenz entgegen, der ihn zwar auf einige Zeit von ſeiner geliebten Familie trennen, aber, wenn das Glück gut war, auch einen alten redlichen Freund wiederſchenken ſollte. Es war im Anfang des Maimonaths, als er nach Arnheims Geburtsort abreiſete. Viel koſtete ihm der Abſchied von ſeiner Auguſte, von ſeinen Kindern. Es war der Kampf der Liebe und Freundſchaft.

So-

Sobald Seefeld in der Vaterlandsſtadt ſeines Freundes angekommen war, ſo zog er alle mögliche Erkundigung ein. Er ſuchte vor allen andern jenen Anverwandten Arnheims auf, an welchen er ſeinen letzten Brief überſandt hatte. Allein der Mann war ſeit Jahr und Tag todt, und ſein Brief von deſſen Erben nicht ſonderlich beachtet worden. So viel erfuhr er indeß hier mit Gewißheit, daß ſein Freund ſeit einigen Jahren auf einer Reiſe begriffen ſey, welche die Erweiterung ſeiner mediciniſchen Kenntniße zur Hauptabſicht habe. Vor etwa vier Monathen, ſetzte man hinzu, habe ihn ein gewißer Kaufmann von hier, im Hyde Park zu London von ohngefehr begegnet, und von ihm gehört, daß er in kurzem England verlaßen, und nach Hamburg gehen werde. Voll Freude über dieſe Nachricht, eilte Seefeld ſo viel er konnte nach dieſer freien Reichsſtadt, und beſuchte die berühmteſten Aerzte und andere Gelehrte, weil er ſich einbildete, daß Arnheim die Bekanntſchaft derſelben würde geſucht haben. Darinnen irrte er ſehr, denn es gehörte zu des Mannes Eigenheiten, daß er ſich nie den Gelehrten eines Ortes aufdrang, und ſie durch einen Beſuch beläſtigte, der beiden Theilen wenig nutzen kann. Kurz, der arme Seefeld hatte alle Spur verloren, und wußte nun gar nicht mehr, wo er ſich hinwenden ſollte. Wir wollen ihn ein wenig in dieſer Un-

gewißheit laßen, und ſehen, ob wir auf unſerm Sopha, mit einer Poſtkarte von Deutſchland verſehen, den reiſenden Arzt einholen können.

Arnheim hatte ſich in Hamburg, wo für ihn nichts merkwürdiges war, da er ſchon ſonſt dieſen Ort geſehen, gar nicht aufgehalten, ſondern war von da nach Potsdam und Berlin gereiſet. Hier brachte er einige Zeit zu, und nahm ſodann ſeinen Weg nach Schleſien, um die Merkwürdigkeit des Gebirges in phyſikaliſcher Hinſicht kennen zu lernen. Aber wer wird wohl zweifeln, daß nicht der Wunſch und die ſüße Hofnung, ſeinen Seefeld in Schleſien zu finden, weit intereſſanter für ihn war, als alle Mineralien und Kräuter der Welt. Er hielt ſich jetzt eben in einem Dorf auf, welches nicht weit von Seefelds Landhauſe lag, und von deſſen Einwohnern die Botanik ebenfals ſtark betrieben wurde.

Sonderbares Schickſal der Sterblichen! In weiter Entfernung ſuchen wir meiſtentheils das Glück, was vor unſern Füßen liegt. Während Seefeld am andern Ende von Deutſchland umher irrte, um ſeinen Freund zu finden, ſammelte dieſer Kräuter auf deſſen eignen Hügeln ein.

Es war auf einem ſolchen botaniſchen Spaziergange, als Arnheim einſt in der Entfernung Seefelds ländliche Wohnung gewahr wurde. Sie war zu geſchmackvoll aufgebauet, und die Gegend um ſie her zu reitzend, als daß er ſich

dieſem

dieſem lieblichen Aufenthalt nicht, ohne es ſelbſt zu wiſſen, hätte nähern ſollen. Er ſtand jetzt auf demſelben Hügel, an deſſen Abhang ſich Seefelds Landhaus und ein wohlangelegter Garten lehnte, und er konnte beides von oben herab überſehen. Auf einer Raſenbank ſaß Auguſte, den Kopf auf ihren ſchönen Arm geſtützt, und ſchien ſo ſehr in ihre Gedanken vertieft, daß ſie ſelbſt das frohe Spiel ihrer Knaben um ſich her nicht gewahr wurde. Für Arnheim gab es keinen intereſſanteren Anblick, als den Anblick eines Leidenden. Er verſank ſo ſehr in das Anſchauen dieſer bekümmertſcheinenden Mutter und ihrer um ſie her hüpfenden Kinder, daß Auguſte noch eher als er ſelbſt aus ihren Träumen erwachte. Sie ſtand auf von ihrem Sitz, nahm ihre beiden Kleinen an der Hand, und verließ den Garten, um auf jenen Hügel zu ſteigen, auf dem ſich Arnheim hinter ein Geſträuch gelagert hatte, wo man ihn nicht bemerken konnte, ohnerachtet er alles zu beobachten im Stande war. Die Sonne ging unter. Wer je dies große Schauſpiel im Gebirge geſehen hat, der weiß, welche maleriſchen Gruppen von Bergen und Hügeln durch den Wechſel von Schatten und Licht, dann dem Auge ſich darſtellen. Auguſte ließ ſich auf einem Stein nieder, nicht weit von dem Ort, wo Arnheim lauſchte, und machte ihre Kinder aufmerkſam auf die Schönheiten der Natur.

„Seht, Kinder! sagte sie, wie schön das alles ist! Welch ein guter Gott muß es seyn, der die Sonne und die Berge und die ganze Erde so herrlich gemacht hat!“ — „Ach Mutter! erwiederte eines der Kleinen, wenn doch Väterchen hier wäre! Wie würd' er sich freuen! Er sitzt auch so gern auf diesem Stein. Zeig' uns doch, wo ist denn Väterchen?“ — „Ich weiß es nicht, guten Kinder! dort ohngefähr, aber weit — weit von uns! O mein Seefeld! mein Seefeld! kannst Du dein Weib und Deine Kinder so lange verlaßen?“ So sprach sie, und die untergehende Sonne spiegelte sich in einer Thräne, die in ihrem Auge zitterte.

Bei dem Namen Seefeld war Arnheim unwillkührlich aufgefahren, und hatte dadurch ein Geräusch gemacht, bei welchem die Kinder sich neugierig umsahn. Sie erblickten etwas von seinem Kleide, und theilten ihrer Mutter die Bemerkung mit, daß dort hinterm Gesträuch ein Mann sei, der auch der lieben Sonne zusehe. Arnheim stand auf, und nährte sich der ihm unbekannten Dame.

„Verzeihen Sie, gute Frau! redte er Auguste an, wenn ich Ihre Empfindungen auf einige Augenblikke unterbreche. Ich bin von meinem Wege abgeirrt, indem ich alzuemsig Kräuter sammelte. Ich ruhete hier ein wenig aus, und über den schönen Anblik der untergehenden

Sonne,

Sonne, habe ich Weg und alles vergeßen. Doch jezt iſt es Zeit, daß ich auf den Rükweg denke. Wollten Sie mir nicht ſagen, wo ich bin, und wo ich gehen muß, um wieder nach *** zu kommen, wo ich meine Herberge habe?" —

Auguſte. Nach *** wollen Sie? Ach, das liegt über zwei Stunden von hier, und der Weg iſt nicht nur ſteil, ſondern auch ſo ſchwer zu finden, daß Sie unmöglich mehr dahin kommen können. Wäre mein Mann nicht abweſend, ſo würde ich bitten, daß Sie in unſerer Hütte vorlieb nähmen. Er liebt die Kräuterkunde auch, und ſie würden bei ihm einigen Zeitvertreib finden. Ich kan Ihnen freilich nichts als ein wenig gute Milch und Käſe und ein reinliches Nachtquartier verſprechen. Wollen Sie dis annehmen, ſo kommen Sie mit mir.

Arnheim. Gütige Frau, Sie überraſchen mich — ich weiß nicht....

Auguſte. Sie wißen nicht, wer ich bin, und darum tragen Sie Bedenken, in unſre Hütte zu kommen. Nun wir ſind ehrliche Leute, die es gern ſehen, wenn wir jemand einen Gefallen erweiſen können. Wir leben hier von unſerm Akker und jenem Garten, und Sie ſind nicht der erſte Fremde, der ſich bei uns gefallen hat.

Arnheim. Wer kann daran zweifeln? In der Geſellſchaft eines ſo gefälligen, gütigen...

Auguste. (einfallend.) Artigen schönen Frauenzimmers — nicht wahr, ein Kompliment wollten Sie mir doch machen? Lassen Sie das jezt, und folgen Sie mir. Meine Kleinen hungert, und da Sie wahrscheinlich den ganzen Tag herumgestreift sind, so wird ein kleines ländliches Mahl Ihnen vielleicht schmekken.

Arnheim war ganz erstaunt über ein so zuvorkommendes Betragen, und konnte sich in diese Frau nicht finden, die vor wenigen Augenblikken so in sich selbst gekehrt geschienen hatte, und nun mit einemmal so froh und freundlich war. Nach seinen, für das schöne Geschlecht nicht eben vortheilhaften Begriffen, mußte sie entweder sehr leichtsinnig, oder wohl gar ein wenig kokett seyn, und selbst, wenn er den Namen Seefeld nicht gehört hätte, würde es ihm interessant gewesen seyn, zu untersuchen, ob er sich in diesem Frauenzimmer täusche oder nicht. Aber er ahndete bei jenem Namen bald, daß dies das Weib seines Freundes sei, und er faßte auf der Stelle den Entschluß, seinen eignen Namen zu verheelen, und zu prüfen, ob Auguste dem Ideal entspreche, welches Seefeld sich von seiner künftigen Gattin gebildet hatte. Die Erforschung schien ihm um so leichter, da er schon im Voraus glaubte, Ursache genung zu der Vermuthung zu haben, daß diese Prüfung sehr zu Augustens Nachtheil, aber zugleich auch zur Bestätigung

seiner

ſeiner Grundſäzze über das weibliche Geſchlecht, ausfallen werde.

Er nahm daher, nach einigen Entſchuldigungen, das Anerbieten mit Freuden an, und bot Auguſten ſeinen Arm. Frohlokkend hüpften die beiden Knaben vor ihnen her. Arnheim war von der Hand ziemlich einſylbig, denn er hatte genung zu thun, ſich im Stillen geſchwind auf das Examen vorzubereiten, welches ihm in Anſehung ſeiner Perſon, des Zweks ſeiner Reiſe u. ſ. w. bei ſeiner gaſtfreundlichen Wirthin, wie leicht vorauszuſehen, bevorſtand. Auguſte ermangelte auch nicht, dies Examen, noch ehe man an Ort und Stelle kam, anzufangen. Arnheim ſtellte ſich ihr unter dem Namen eines Herrn von Grünthal vor, der als ein Liebhaber der Oekonomie und Botanik dies Gebirge bereiſe, und ſich einige Zeit in dieſen Gegenden aufhalten wolle, um verſchiedne Verſuche und Beobachtungen anzuſtellen.

Er auf ſeiner Seite hatte nicht nöthig, Auguſten auf eine ähnliche Art auszufragen, denn ſie erzählte ihm von ſelbſt, mit der gutmüthigſten Geſchwäzzigkeit, von ihrem abweſendem Manne, mehr als hinlänglich war, unſern Arzt in den erſten zehn Minuten gewiß zu machen, daß es kein anderer, als ſein alter akademiſcher Freund Seefeld ſei, deſſen Familie er hier ſo unvermuthet angetroffen habe. Es koſtete ihm

nicht

nicht wenig Mühe, seine Rührung sich nicht merken zu lassen, als er hörte, daß sein biederer Freund Deutschland von einem Ende zum andern durchstreife, um ihn, ihn selbst aufzusuchen, und sich von der Dauer seiner Freundschaft zu überzeugen. — Der Abend ward bei einem ländlichem Mahl mit wechselseitigen Fragen und Erzählungen fröhlich hingebracht, und je nachdem Arnheim immer gesprächiger und ofner wurde, je mehr schien Augustens frohe Laune zuzunehmen.

„Wie? sagte er bei sich selbst, als er auf sein Zimmer gekommen war, ist daß das Urbild zu dem hohen Ideal weiblicher Vollkommenheit, welches mein schwärmerischer Freund sich einst träumte? Guter Seefeld! entweder täuschest du dich selbst, oder du hast deine Forderungen sehr herabgestimmt. Es ist wahr, deine Auguste hat ein wenig Wiz und viel muntre Laune. Aber ihr Geist hebt sich nicht über den großen Haufen ihrer Schwestern. Sie mags herzlich gut mit der ganzen Welt meinen, aber sie ist unfähig, groß zu denken und erhaben zu handeln. Sie ist leichter Eindrükke fähig, aber sie fühlt nicht so innig, so tief, wie du es verlangtest. Und ihre Liebe, ihre Treue gegen dich? — Ich möchte keine Felsen darauf bauen. Dein Weib hat einen Anstrich von Koketterie, und, wenn mich nicht alles trügt, so sollte es mir selbst nicht schwer werden, ihre Treue gegen dich zu erschüttern.“

Dies

Dies Urtheil unſers philoſophirenden Miſogyn war freilich etwas ſchnell gefällt; allein er war ein viel zu ſcharfſichtiger und geübter Menſchenbeobachter, und Auguſte viel zu offen und unbefangen gegen ihn, als daß nicht manches wahre in ſeiner Kritik hätte ſeyn ſollen. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß ſie dem hohen Ideal nicht entſprach, welches der feurige Jüngling Seefeld ſich ehemals geträumt hatte. Aber Seefeld, der durch tauſend widrige Erfahrungen kälter gewordene Mann, haſchte nicht mehr nach dem Schattenbilde einer Clariſſe, ſondern genügte ſich an dem, in der wirklichen Welt ſeltnem Glük, eine Auguſte zu beſizzen. Sie hatte gerade ſo viel Bildung, Geſchmak und Gefühl, als eine Frau haben muß, um ihrem auch gebildeten Gatten nie Langeweile zu machen. Sie beſaß dabei einen ſo unerſchöpflichen Fond von guter Laune, wuſte ſich und andern auch das beſchwerlichſte ſo leicht, und jede kleine Freude ſo ſüß zu machen, daß der vom Schikſal niedergebeugte, und dadurch ein wenig grämlich gemachte Seefeld, kein Weib auf Erden hätte finden können, die ihm auf dem ſteinigten Wege des Lebens mit ſo behendem Fuß vorangegangen wäre, als Auguſte. Ihre Tugend war prunklos, aber ſie floß ſanft und rein aus einer tiefen Fülle von Herzensgüte. Was endlich den Punkt ihrer ehelichen Treue betraf, ſo werden wir ſie jezt ſelbſt handeln ſehen.

Arn-

Arnheim war fest entschlossen, das Herz dieser Frau, auf die Probe zu stellen, und da weibliche Schwächen sein Studium waren, so war der Plan dazu bald gemacht. Ob er hierbei moralisch recht handelte — ist eine andre Frage; allein daran denkt man selten, wenn es darauf ankömmt, seiner Eitelkeit und seinem Eigensinn ein Opfer zu bringen.

Arnheim besaß in der That vieles was ihm bei einem Frauenzimmer empfehlend seyn mußte. Er war von Person wohlgemacht, und ohnerachtet er nicht eben vortheilhaft von den Weibern dachte, so wußte er sich doch sehr galant gegen sie zu betragen. Er hatte einen feinen Wiz; er erzählte gut, und besaß die Gabe, mit Weibern so angenehm zu disputiren, daß sie lieber mit ihm zanken, als mit andern Männern übereinstimmend denken mochten.

Es war natürlich, daß er von Augusten gebethen wurde, seinen Besuch, so lange sein Aufenthalt in dieser Gegend dauerte, zu wiederholen, denn sie hofte, daß es ihrem Manne bei seiner Rükkehr kein geringes Vergnügen verursachen würde, in dem Herrn von Grünthal einen so warmen Freund der Botanik zu finden. Arnheim blieb nicht lange außen, und kam öfterer wieder, als man erwartet hatte. Nachdem er glaubte, seine Gesellschaft Augusten zu ihrer Zerstreuung ein wenig unentbehrlich gemacht zu haben,

hen, ließ er sich seltner sehen. Man machte ihm Vorwürfe über seine sparsamen Besuche, und empfing ihn mit verdoppelter Freude, wenn er kam. Auch Augustens Kinder waren so an ihn gefesselt, daß sie keinen Tag ohne den lieben, fremden Herrn seyn konnten. Dadurch gewann er nicht wenig in den Augen einer so zärtlichen Mutter. Kurz, es gelang ihm in weniger Zeit, seine Gesellschaft diesem Weibe so theuer zu machen, daß sie dadurch den Schmerz über ihres Mannes Abwesenheit zu vergessen schien.

Bis jetzt hatte sich Arnheim nicht das geringste merken lassen, wohin seine wahre Absicht gehn. Aber als er nun seine Besuche immer häufiger und länger zu machen anfing — da er nach und nach immer zudringlicher gegen das argwohnlose Weib wurde — da er endlich ganz mit bedeutender Miene verschiedne Zweifel über die Liebe ihres Gatten hinwarf, und es bedenklich fand, daß er eine so liebenswürdige, zärtliche Frau verlassen könne, um eine sonderbare Chimäre auszuführen, oder vielleicht auch — um sich anderwärts besser zu divertiren, — jetzt fingen Augusten an, die Augen aufzugehn, sie war zwar so klug, sich dies vor der Hand in ihrem äußerlichen Betragen gegen Arnheim nicht merken zu lassen. Sie blieb so freundschaftlich wie zuvor; allein sie wog ihre Worte genauer ab; sie vermied die Gelegenheiten, mit ihm al-

lein

lein zu seyn: sie lenkte das Gespräch, so oft es auf ihren Mann fiel, ab; sie wich aus, wenn Arnheim über Liebe, Freundschaft, Ehe und andere delikate Materien, zu disputiren anfing, und ihre muntere Laune machte es ihr dann immer leicht, der Sache eine so scherzhafte Wendung zu geben, daß sich der Philosoph oft im Innern beschämt fühlte. Er begann allmälig, eine etwas andere Meinung von dieser Frau zu fassen, und dennoch überraschte es ihn, als ein Ohngefähr ihm Augustens Seele in ihrer ganzen schuldlosen Reinheit sehen ließ.

Es war ihm schon einigemal begegnet, daß er sie nicht zu Hause gefunden hatte, denn sie fand für gut, grade um die Zeit spatzieren zu gehen, wenn er zu kommen pflegte. Auch heut war dies der Fall; anstatt aber, wie sonst, wieder wegzugehen, beschloß er, so lange zu warten, bis die Abwesende zurükkehren würde. Um in dieser Zwischenzeit keine Langeweile zu haben, stellte er sich vor Augustens Schreibtisch, und musterte einige Kupferstiche, die über demselben hingen. Während dieser Beschäftigung fiel ihm ein Blat Papier in die Augen, welches mit der einen Ecke aus dem unteren Riz der Schreibtischklappe hervorguckte. Ohne selbst daran zu denken, las er die darauf enthaltnen, von Augustens Hand geschriebnen Worte — aber wie aufmerksam ward er, da er auf diesem Zettel den

Na-

Namen erblickte, unter dem er in diesem Hause bekannt war. Er trauete kaum seinen Augen, als er folgende abgebrochne Zeilen las, deren letztere Hälfte innerhalb des neidischen Schreibtisches versteckt lag:

„O mein einzig theurer — — —
„Grünthal, der die Flamme — —
„in dem Busen eines Weibes — —
„die bisher so glücklich lebte — —

„Ha! getroffen! getroffen! rief Arnheim mit der Miene der Selbstgenügsamkeit — sie ist ein Weib wie alle Töchter Evens. Was brauchen wir weiter Zeugniß? — Eine artige Manier, jemand eine Liebeserklärung zu machen! — O Auguste! ich kenne die Ränke deines Geschlechts. Es ist nicht Zufall, daß dies Blättchen hier hervorragt. Du hast es fein künstlich so zu stekken gewußt, daß es mir in die Augen springen mußte, wenn ich nicht blind war. Ich soll es herausziehen, wiewohl es deßen nicht erst bedarf, denn du hast's so verständlich abgefaßt, daß ein Schulknabe die fehlenden Worte ergänzen kann. (er ließt:) „O mein einzig theurer" — nun da fehlt noch ein „heißgeliebter" oder sonst ein zärtliches Epitheton — „Grünthal, der die Flamme" — die Flamme der Liebe, natürlich! — ach ja! euer Herzchen ist ein Zunder, der so leicht fängt. Doch ich will ihr nur

den Gefallen thun und das ganze saubre Blättchen zu Tage fördern.

Er thats — las, — und schlug sich mit der Hand an die Stirn, daß das leere Zimmer wiederhallte. Nicht für ihn waren diese mißverstandnen Zeilen geschrieben, sondern das Ganze war der Anfang eines Briefes an Augustens Gatten, und blos durch einen Zufall hatte sich das Papier, beim eilfertigen Zuschließen des Schreibtisches, ein wenig hervorgeschoben. Durch den Zusammenhang mit dem übrigen bekamen nun jene Worte einen ganz andern Sinn. So lautete der Brief:

„Geliebter Seefeld! wenn Dir die Ehre und die Ruhe Deines Weibes lieb ist; so erhöre endlich meine Bitten und kehre in die Arme Deines schuzlosen Weibes und Deiner Kinder zurück. Der Fremde, von dem ich Dir das letztemahl schrieb, ist nicht der Biedermann, für den ich ihn anfänglich hielt. Ich erkenne nun die schändliche Absicht, die er unter dem Deckmantel der Freundschaft verbirgt. Er will Deine Abwesenheit benuzzen — er will das Herz Deines Weibes von Dir abwenden. Ich beschwöre Dich, o mein einzig theurer Seefeld! befreie mich von diesem Grünthal, der die Flamme einer unseeligen Leidenschaft in dem Busen eines Weibes zu entzünden beschlossen hat, die bisher so glücklich lebte u. s. w.

Be-

Beschämt, gedemüthigt und gerührt zugleich, schob Arnheim das Papier, so wie es gesteckt hatte, in den Schreibtisch zurück, und damit hatte er die höchste Zeit, indem Auguste eben mit ihren Kindern vom Spatziergang nach Hause kam. Er wurde über und über roth, als sie ins Zimmer trat. Er hatte zu wenig Zeit gehabt, sich von seiner Bestürzung zu erholen, als daß Augusten (die ohnehin seit einiger Zeit sehr aufmerksam auf ihn war) seine Verwirrung nicht hätte auffallen sollen. Indeßen hütete sie sich sehr, ihn nach der Ursache derselben zu fragen, weil sie immer unangenehme gegenseitige Erklärungen befürchtete. Endlich ergrif Arnheim, gedrungen von der innigsten Reue über das Unrecht, welches er einem so trugloſen Geschöpf gethan, ihre Hand und preßte sie an seinen Mund. „Beſtes, gütigſtes Weib! können Sie mir verzeihn? Ich bin doppelt strafbar ...“ Hier schloß ein schaamvolles Gefühl ihm den Mund. Seine Verwirrung, die vorhin schon groß genung war, wurde dadurch noch vermehrt, daß er Augusten bei diesen Worten bald roth, bald blaß werden sah, und ihre Hand in der seinigen zittern fühlte. Sie erwartete mit großer Herzensangſt, daß es hier auf nichts geringeres, als auf eine förmliche Liebeserklärung angesehen sey. Bei diesem sonderbaren Misverſtändniß und in einer so gepreßten Situation, konnte sich

für die beyden Leutchen nichts glücklicheres zutragen, als daß unvermuthet an die Thür geklopft wurde. Auguste ging, sie zu öfnen, und in demselben Augenblick — lag Seefeld in ihren Armen. Er hatte, nachdem er an der Möglichkeit, seinen Freund aufzufinden, verzweifelte, seine Rückreise beschleuniget, und war vor dem Dorfe abgestiegen, um die Seinigen zu überraschen. Noch lag er, trunken von der Freude des Wiedersehens, am Busen seiner Auguste, ohne gewahr zu werden, daß sich noch ein Dritter im Zimmer befinde. Aber wer beschreibt den Ueberschwang seines Gefühls — wer Augustens Staunen, als der todtgeglaubte Arnheim, der vermeinte Herr von Grünthal, dies glückliche Paar — so wie es sich fest umschlungen hält — mit seinen beiden Armen umfaßt und ruft: „Seefeld, du hast sie gefunden! du hast sie gefunden!“ Die beiden kleinen Knaben hüpfen jauchzend, wie Genien, um diese schöne Gruppe.

Wer nur ein wenig Einbildungskraft hat, malt sich leicht das übrige der Scene aus, und denkt sich all' die Fragen, die gegenseitigen Erklärungen, die Abbitten und die Versöhnungen, die diesem Wiedersehen folgten.

Arnheim gefiel sich so wohl im Kreis dieser glücklichen Familie, daß er beschloß in ihrer Nähe einen Heerd zu erbauen, und wiewohl er zu

eigen-

eigensinnig war, selbst nach einer solchen Erfahrung, den Entschluß zum Heirathen zu fassen, so gewann er doch mehr Zutrauen zu dem Geschlecht, in welchem er eine Auguste hatte kennen lernen. Ihm genügte an dem Glück einer innigen und zärtlichen Freundschaft, die er in dieser Familie fand. Die beiden Knaben, die ihn zuerst hinter dem Strauch in der Abendsonne erblickt und ihre Mutter auf ihn aufmerksam gemacht hatten, ließ er sich zum Dank in der Folge adoptiren, und machte sie zu Erben seines sehr ansehnlichen Vermögens.

Arthur.

Nachricht von den Müllerschen Schreibmusterbücheln.

Eine jede neue Erfindung, den Unterricht der Kinder zu erleichtern, verdient bekannt gemacht zu werden, damit mehrere Veranlassung bekommen, sie zu prüfen, zu versuchen, auch wohl zu verbessern. Herr Müller in Leuthmannsdorf bei Schweidnitz, ehmals Schulhalter in Weistritz, ein weitbekannter großer Schreibmeister, hat einen Versuch gemacht, Kinder mit wenigerem Aufwand von Papier, in einer kurzen Zeit regelmäßig schreiben zu lehren. Und dieser Versuch ist ihm unter seiner Aufsicht gelungen. Der Vorschlag in der Einleitung zu den Ulricischen Vorschriften: den Kindern die ersten Züge der Buchstaben mit Bleistift oder Röthel oder rother Tinte vorzuschreiben, und sie mit schwarzer von ihnen

überziehn zu lassen, hat ihn darauf geführt. Der Vorschlag ist gut; aber wie viel Zeit nimmt er weg! und ist der Lehrer selbst kein guter Schreiber, so werden die Kinder gleich von Anfang an irre geleitet. Nach vielen mühsamen und kostbaren Versuchen, die seinem ausdauernden Fleisse Ehre machen, und hier zu erzählen zu weitläuftig wäre, hat er nun sein Musterbüchel zu Stande gebracht, und nach angestellten Versuchen, die gut ausgeschlagen sind, seine Erfindung der allerhöchsten Behörde vorgelegt, die ihm nicht nur eine Belohnung huldreichst angedeihen ließ, sondern ihm auch den Debit durch selbst zu erwählende schickliche Mittel freigestellt hat. Diese Büchel sollen nun näher beschrieben werden.

Es sind ihrer 4 Stück in Oktav, jedes zwei Bogen stark, auf gutem festen Papier roth gedruckt, ein Blatt jedes Bogens ist nur punktirt, zwei für die Courrent- eines für Kanzley- eines für lateinische Schrift. Jedes dieser Büchel ist noch in einen Umschlag von zwei Blättern eingeheftet, auf dessen erste Seite der Titel des Buches, auf der andern der Gebrauch des Buches nebst einem Recept zu blauer Tinte, wenn man das erstemal nicht mit schwarzer die Züge überziehn will; auf dem andern Blatt und dessen erster Seite, Zahlen und andere nützliche Dinge, abgedruckt sind. In jedem Buche liegt noch ein schwarz abgedrucktes Vorschriftsblatt, das auf seinen beiden Seiten den Inhalt des ganzen Buches begreift; von dessen Gebrauch weiter unten. Jedes Buch ist also 19 Blätter stark, und kostet einzeln doch nur Einen Sgl. Das erste Buch enthält die kleinen Buchstaben, und zwar auf dem ganzen ersten Bogen und jeder Seite desselben oben die Grundstriche, dann die i etwas gröber gezeich-

zeichnet, und in den folgenden Zeilen dieselben Striche zu m, m, m, m zusammengezogen, und in der letzten Zeile die Zahlen bis 20. Wie eine Seite ist, so die andre. Der andere Bogen hat die übrigen Buchstaben, nach ihrer Eintheilung in solche, welche in einer Linie fortlaufen, eine Oberlänge, Unterlänge, oder beides haben. Zum Beschluß ist ein Zahlentäflein bis zu 1000. Das zweite B. schreibt auf dem ersten Bogen, die großen oder Versalbuchstaben vor, in zwey Alphabeten, wovon das letztere etwas künstlich ist: auf dem andern Bogen einzelne Wörter mit großen Anfangsbuchstaben. Zugabe ist das Einmaleins. Das dritte B. führt zur Kanzleyschrift an, auf dem ersten Bogen zu kleinern Buchstaben, wie sie aus einander entstehn und verschiedene Länge haben; auf dem andern Bogen sind ganze Wörter nach dem Alphabeth mit einem großen Anfangsbuchstaben vorgeschrieben. Zum Beschluß die Namen der Monate und die Zahl ihrer Tage. Im vierten wird Anleitung zur lateinischen Schrift gegeben. Zuletzt die Lebensjahre der Patriarchen vor der Sündfluth.

Jedem Büchlein ist ein schwarz gedrucktes Blatt beigefügt, wo auf einer Seite das, was auf dem ersten Bogen, auf der andern das, was auf dem zweiten Bogen steht, abgedruckt ist. Dieses Blatt ist eine Vorschrift, welche die Kinder dann vor sich legen, wenn sie erst einige Seiten im Musterbüchel überstrichen, sich also einige Fertigkeit im Nachbilden der Züge erworben haben, und nun einen Versuch machen wollen, die Züge und Buchstaben in ein eignes Buch aus freier Hand nach zu schreiben.

Es ist, auch ohne eine Probe zu machen, leicht einzusehn, daß es möglich sey, nach dieser Me-

thode, den Kindern früher und leichter eine gute und grade Hand anzugewöhnen; zumal wenn der Lehrer die gebührende Aufsicht darüber führt, wozu er auch mehrere Zeit gewinnt, da er nicht selbst vorschreiben darf. Es giebt auch viele, die keine gute Hand schreiben; denen kommen die Musterb. als Vorschriften zu statten. Nichts ist gewöhnlicher in den Schulen zu hören, als Klagen über den Mangel an Vorschriften, da jedes Kind seine eigne haben muß, und sie so leicht abgenützt, beschmutzt oder gar verlohren werden. Diesem Mangel können die beyden Musterb. ziemlich abhelfen, sie dürfen nur zerschnitten werden, so haben schon 4 Klassen von Schreibenden, jede 8 St., und da sie auf beyden Seiten einerley enthalten, einen Ersatz, wenn etwa die eine Seite unscheinbar sollte geworden seyn. Besser wär's aber, wenn jeder Schüler ein eigen Büchel hätte und ordentlich nach der Vorschrift verführe.

Wenn die Kinder gelernt haben, die Buchstaben einzeln und in Verbindung gut zu schreiben und grade Zeilen zu machen: dann können sie, meiner Meinung nach, die Vorschriften völlig entbehren, die sie ohnedieß gewöhnlich nicht nach- sondern abschreiben. Uebung aber müssen sie haben, um die etwannige Fertigkeit nicht zu verliehren, um sie zu vermehren. Dazu kann aber der Lehrer, was er für gut findet, aus irgend einem Buche wählen. Sie werden dadurch nicht nur im Schön und Hurtig, sondern auch im Rechtschreiben geübt. Und zu diesem letztern dient nun ganz besonders das Dictiren. Dieß wird gemeiniglich in den gemeinen Schulen versäumt und dieses höchst schädliche Versäumniß mit dem Mangel der Zeit entschuldigt. Aber nicht an dieser, sondern an der Ordnung und Methode fehlt's.

Und

Und wenn ja der Lehrer zuweilen es selbst zu thun gehindert wird, so können in die Schüler abwechselnd dictiren. Nur ist es unnachläßliche Pflicht des Lehrers, jedes Schülers Handschrift sorgfältig durchzugehn, jeden Fehler laut anzumerken und zu verbessern, die verunglückten Buchstaben am Rande auszuwerfen, und den Schüler so langes nachschreiben zu lassen, bis er sie gut gemacht hat.

Man darf sich gar nicht wundern, daß Bürgerkinder in der Jugend 6 bis 8 Jahre und ziemlich ordentlich in die Schule gegangen sind, nicht eine kleine Bestellung, nicht eine Rechnung über ihre verfertigten Sachen richtig und leserlich machen; daß Frauen, die in ihren Schuljahren eine schöne Hand sogar schrieben, ihren Nahmen nicht unterschreiben können, wenn er ihnen nicht vorher vorgeschrieben worden; wenn man zusieht, wie es noch in vielen Schulen mit dem Schreiben gehalten wird. Dieses ist blos den Kindern überlassen. Wenn das Kind die Taffel bringen darf, um schreiben zu lernen, so mahlt der Lehrer nicht Einen, sondern eine Zeile Buchstaben hin, läßt sie, wenn's gut geht, die Kinder aussprechen, wo sie den Zug anfangen sollen, das ist ihnen überlassen. Haben sie die Taffel heruntergekratzt, so wird's ausgelöscht, eine neue Reihe vorgeschrieben. Nach etlichen Wochen wird ihnen ein Schreibbuch gemacht, und grade so verfahren. Gelingts ihnen, es gut zu machen, gut, gelingts nicht, es wird fort geschrieben, die Fehler immer mit geübt, bis sie nicht mehr auszutilgen sind.

Ein andrer Fehler in den Schreibschulen ist der, daß die Kinder viel zu wenig geübt werden, Geschriebenes zu lesen, daher der scheinende Widerspruch, daß mancher erträglich schreibt, aber ausser der Hand, an die er gewöhnt ist, fast keine

andere, sollte sie noch so schön seyn, zu lesen im Stande ist. Manche haben saubere, in Kupfer gestochene Vorschriften in der Schule, aber sie geben sie den Kindern nicht in die Hände.

Freilich sind diese oft gemeiniglich wegen ihres großen Formats und des engen Raums am Schreibtische nicht zu brauchen. Aber als eigentliche Lesebücher sollten sie gebraucht werden, doch nicht diese allein. Der Lehrer sollte sich bemühn, verschiedne Handschriften nützlichen Inhalts zu sammlen, und jedes schreibende Kind, in der dazu festgesetzten Stunde, lesen lassen.

Das sind einige fromme Wünsche zur Verbesserung dieses so nöthigen Theils des Schulunterrichts, da wo die Verbesserung nöthig ist. Man sieht aber auch, welches man nicht verschweigen kann, hin und wieder auch auf Dörfern Lehrer, die theils das Glück des Unterrichts in den Seminarits genossen, theils sich genau nach dem Handbuch für die Schulhalter richten, wo dieser Theil des Unterrichts viel besser von statten geht, und wo die Kinder so gründlich angeführt werden, daß wenn der Junge auch die Feder mit den Peitschenstöcken verwechseln muß, er doch noch nach Jahren seinen Kaufbrief selbst lesen und ihn unterschreiben kann.

Uebrigens dienet noch zur Nachricht, daß die gedachten Musterbüchel in Schweidnitz, so wohl in der Landräthl. Kanzlei, als in der Müllerschen Buchdruckerei zu haben sind, an die man seine Bestellung machen kann. Auf 100 Stück werden 10 drüber gegeben. Auch sind daselbst Umschläge für Schreibbücher der Kinder in 4to auf den Rändern mit einem künstlichen Zuge versehn, um den Titel des Buchs und den Namen des Kindes darauf zu schreiben, das ganze Buch für 8

sgl.,

sgl., ein einzeln Halbbogenblatt für 1 Groschen zu haben. Wer sich im Schreiben künstlicher Züge und Buchstaben üben will, kann solche auf feinem durchgestochenem Papier haben. Dieses wird auf ein weisses Blatt gelegt, und mit einem Pinsel, worinn feiner Kohlenstaub ist, überstrichen, da sich denn der Abdruck deutlich auf dem untern Blatte zeigt, der hernach übermahlt werden kann. Auch Frauenzimmer, die ausnähen und sticken, können sich dieser Muster bedienen, sie auf Leinwand oder Seide abzuziehn, um sie alsdenn mit Zwirn oder Seide auszunähn.

Historische Chronik.

Aufforderung zur Wohlthätigkeit.

Den 20. März, als am Palmsonntage, Nachmittags um 2 Uhr, brach in Linden, Briegschen Creißes, ein schreckliches Feuer aus, welches, mit einem heftigen Winde begleitet, binnen 2 Stunden 11 Bauergüter, 6 Gärtner, 11 Angerhäusler und die Pfarr-Wiedmuth mit Wohnungen, Wirthschaftsgebäuden, ja sogar mit allen Backhäusern in die Asche legte. Es kam bei einem Bauer heraus, deßen Frau an diesem Tage ihren Kirchgang gehalten. Die schlechte Beschaffenheit der Feuermauer, an welcher ein Balken eingemauert und nicht gut genug verkleibet war, mochte wohl bey dem zu unvorsichtigen Feuer mit fichtenem Holze die nächste Veranlassung dazu gegeben haben. Kein Mensch hat dabey, Gott Lob! sein Leben eingebüßet. Allein an Getraide zu Brod und Futter für das Vieh und andre Victualien hat nichts gerettet werden können, weil jeder nur das Nö-

Nöthigste aus der untern Stube retten konnte. Wäre der Wind nicht so heftig gewesen, so würden die Gränz-Nachbarn, die zwar eilend beysprungen, den Unglücklichen mehr haben retten und die gebrachten Sprützen mehr Würkung thun können. Da aber der Wind das Feuer auf einmal auf 3 bis 4 Häuser wälzte, muste vieles ein Raub der Flamme werden. Kummer, Sorgen und Gram sind nun dieser Unglücklichen beständige Gefährten, weil sie nicht wißen, wovon sie sich und ihr Vieh bis zu künftiger Aernte erhalten sollen. Zwar haben schon wohlthätige Menschenfreunde ihre Milde bewiesen, allein der Unglücklichen sind zu viel. O wohlthätiges Schlesien! das du viele an Mildthätigkeit übertrifst; laß dich doch auch das Elend dieser Unglücklichen jammern und ihre Noth zu Herzen gehen. Gottes Seegen wird dir gewiß ersetzen, was du an ihnen thun wirst. Und welche Wonne wird es für dich seyn, wenn die, denen du hier auch unbekant wareſt, dir dort noch dafür danken werden.

Der Diaconus Lilge zu Ohlau erbittet sich, die Beiträge anzunehmen und solche nach eines jeden Verlangen gewißenhaft auszutheilen, und in den Provinzialblättern Rechnung davon abzulegen.

Denkmal eines wakkern Bedienten.

Am 16. März starb auf dem Ritterſitze Neudorf bei Brieg, Gottfried Hoffmann, ein sehr wakkrer Jäger des Herrn Landesältesten und Ritterſitzherren von Keſſel. Er war der Sohn eines seiner Unterthanen, der vor 17 Jahren verſtorben war, und ihn nebſt noch 2 Brüdern und 2 Schwestern seinem verwittweten armen Weibe zur Verſorgung und Erziehung hinterlaſſen hatte. 2 Jahre nach seines Vaters Tode ward er auf den Hof genommen, um als Junge bey den Pferden zu die-

den, und er diente als ein solcher mit einer ausgezeichneten Sorgfalt und Ehrlichkeit, und unterstützte Mutter und Geschwister mit dem Brodte, das ihm zu seiner Beköstigung abgereicht wurde. Sein Herr sah, daß er zu etwas besserem gebraucht werden könne, nahm ihn zum Dienste bei seiner Person, und ließ ihn 3 Jahre lang die Jägerey lernen. Sein Zutrauen zu ihm ward nicht getäuscht. Er hatte an ihm, was er vorhin gewesen war, einen Dienstboten, mit dem er ganz zufrieden seyn konnte. In 15 Jahren des Dienstes hatte er ihn nicht Einmal beleidiget; und doch hatten sich in den letzten 4 Jahren seine Dienstgeschäfte merklich vermehret, da sich der Haushalt des Herren durch eine Gemahlin und Kinder vermehrt hatte. Sagte ihm der Herr je einmal etwas, worauf ein andrer Bediente ripostirt hätte, er nahm es ohne Widerrede mit dem ehrerbietigsten Stillschweigen hin. Er mußte es zu wohl sehen, welchen Werth und Kredit er bey seiner Herrschaft oder den andern Dienstboten voraus hatte; und er misbrauchte das nicht zu deren Nachtheil oder Verdruße. Sie gaben ihm vielmehr das Zeugniß nach seinem Tode: er habe nie auch nur ein Kind erzürnt. Wie vielen, nicht etwa Dienstboten, sondern mit prunkenden Denkmälern Beehrten man wohl so viel Lobwürdiges nachrühmen könnte?

Ein unbedachtsamer Wassertrunk auf dem Felde nach einer starken Erhitzung zog ihm die Lungensucht zu. Was da auch seine Herrschaft zu seiner Rettung that, und sie that, so viel sie nur vermochte, mit einer Vorsorge, die man nur für die eigentlichsten Seinen haben kann; dennoch konnte nicht ihre Pflege, nicht die Kunst des Arztes ihn retten, sondern er mußte nach einer Niederlage von 3 Wochen in seinem 34. Jahre davon.

Die Herrſchaft weihte ihm manche Thräne, und lies ihn begraben, wie die Vermögendſten im Dorfe begraben werden. Der Herr ward abgehalten, ſeinem Sarge zu folgen; aber die vortrefliche Gemahlin deſſelben folgte dem Leichenzuge in Geſellſchaft ihrer Fräulein Schweſter und einer Freundin fahrend nach, trat mit ihnen und mit den Leidtragenden an das Grab, worinn er begraben ward, und wohnte mit ihnen der ganzen Begräbnißfeier in der Kirche bey. Ganz auf ihn paſſend war der Text zu der ihm gehaltenen Leichenpredigt, Math. 25, 21. (Ey du frommer und getreuer Knecht ꝛc.) gewählt, und die Vorſtellung daraus, wie gut es ein wackrer rechtſchaffener Herrendiener, der daben auch ein wahrer Diener Gottes ſey, hier ſchon im Leben und Sterben und dort in der Ewigkeit haben könnte ihre gute Wirkung auf die Dienſtboten, die ſie hörten, haben, da ſie ein vor Augen habender Beweis unterſtützte und augenſcheinlich machte.

Aber da es ſo ſehr Noth thut, daß die Dienſtboten überall beſſer werden, als ſie leider! ſind: ſo wäre zu wünſchen, daß es ihnen bekannt würde, wie viel ſie damit gewinnen, daß ſie gut ſind, indem es Gottlob! noch Herrſchaften giebt, die wackre Dienſtboten zu ſchätzen und zu lohnen wiſſen. Und in dieſer Abſicht ſtehet hier dies Denkmal, und wird die Erfüllung des Wunſches gewiß befördern, wenn, wer es lieſet, es zur Wiſſenſchaft der Dienſtboten bringt. Immer trägt er damit etwas zu ihrer Verbeſſerung bei, und thut ſo ihm ſelbſt und andern wohl. Dies thut er noch mehr, wenn er dieſes Denkmal zu einem Winke braucht, wie er es zu machen habe, daß diejenigen, die ihm dienen, ihm ganz zu ſeiner Zufriedenheit dienen. —

Lubli-

Kahlheimer Kreis. Ausserordentlich war die Witterung des Januars, und was damals wahrscheinlich war, daß der Winter vielmehr nachkommen als ausbleiben würde, ist im Ende Februar u. im März zur Wirklichkeit geworden. Im Januar blühten bei uns die Haseln und die Pappeln, die männlichen Blumen-Kätzchen hatten sich vollkommen aufgeschloßen, und ließen ihren Samenstaub fahren. Der teutsche Pfefferstrung oder Kellenhals, Daphne Mezereum L. in den Wäldern, stand in voller Blüthe. Mehrere kleine Frühlingsblumen blühten, Gras und Saaten wuchsen stark, ob wir gleich hier nicht, wie bei Worms, Gras hauen konnten. Auf das Thierreich wirkte die milde Witterung gleich stark, man sah und hörte Frühlings-Vögel, die gemeinen Schmetterlinge flogen, und bei der anhebenden Winter-Witterung fand man todte junge Hasen vom ersten Satz, der wohl größtentheils umgekommen seyn dürfte. — Das bekannte Sprichwort: Mattheis bricht Eis, findet er keins, so macht er eins, hat dies Jahr betrogen, denn Mattheis vermehrte das gefundne Eis. Am Lichtmeß schien die Sonne, und manchem Schäfer, der keinen Winter mehr vermuthete, würde vielleicht der Wolf im Stall nicht so viel geschadet haben. — Im Januar ist schon an manchen Orten viel Hafer gesäet, und die Erfahrung wird nun im Großen lehren, wieviel diese Frucht aushalten und nicht aushalten kann. War der Hafer vor dem starken Frost noch nicht gekeimt, so wird ihm dieser auch keinen Schaden zugefügt haben. — Jetzt wird der Wechsel des alltäglichen starken Aufthauens und allnächtigen starken Gefrierens den Saaten und zarteren Bäumen mehr schaden, als der verspätete Winter selbst, da bekanntlich nasse Fröste mehr als die stärksten trockne, den Unter-

gang

gang der Gewächse befördern. Doch werden auch viele schädliche Insekten wahrscheinlich hierdurch den ihrigen gefunden haben.

Den 20. März 1796.

Eigne Art der Bestrafung.

Zu A. einem polnischen Dorfe im Fürstenthum Oppeln, woselbst der Pfarrer des Dorfs bereits einige Zeit gefährlich krank gelegen, verbreitete sich am 2. Ostertage dieses Jahres das Gerücht, daß er gestorben sey. Auf dieses verbanden sich etliche zwanzig seiner Kirchkinder zu einem Diebstahl auf dem Hofe des Verstorbenen. Sie brachen in der nächsten Nacht in die Scheuren, Schüttböden, Schoppen und Ställe ein, und nahmen an Getreide, Acker- und Hausgeräthen mit, so viel nur ein Jeder fortschleppen konnte. Einige aber von ihnen wurden bey der Nacht ertappt, festgehalten und genöthiget, alle ihre Mitgenoßen dieses Diebstahls anzugeben. Der Pfarrer, welcher noch lebte, wurde mit den Gerichtsleuten des Dorfs einig, die Diebe Tages darauf auf folgende Art zu bestrafen. Zu einer vorher bestimmten Stunde gab der Kuhhirte des Dorfs ein Zeichen mit seinem Horn, auf welches alle Diebe ihr gestohlnes Gut aus ihren Häusern nach dem Kretscham bringen mußten. Hier wurden sie einzeln Mann für Mann in einer langen Reihe hinter einander gestellt. Ein jeder mußte das tragen, was er gestohlen hatte. Der erste hatte eine Kuhhaut über dem Kopfe hängen, ein anderer hatte nur ein Stück Brett, oder ein Paar Strick in der Hand, die meisten aber waren mit großen Säcken Getreide schwer beladen. Mitten inne gingen Männer mit starken Knütteln bewafnet, im Falle einer oder der andere schwach würde,

oder der Last unterliegen wollte, er doch einen Tröster hinter sich hätte. Der Kuhhirte stand mit seinem Horn an der Fronte der Reihe und führte den Zug an, der Schweinhirte aber ging hinten und schloß die Reihe. Und so ging die Procession mit langsamen Schritten unter beständigem Blasen der beyden Hirten von der ganzen Gemeine begleitet in den Pfarrhof hinein, woselbst die Diebe ihre gestohlne Beute wieder ablegen mußten.

Alterthümer.

Im Januar d. J. ließ ein Besitzer eines Haynauschen Stadt Vorwerkes, an dem Wege von Göllschau nach Haynau, einen Graben machen. Die Arbeiter fanden zwey Aschenkrüge oder Urnen, mit Asche gefüllt und oben drauf Stürzen. Getäuscht in ihrer Hofnung, Geld darinn zu finden, zerschlugen sie sie auf der Stelle. Wahrscheinlich würde man in dieser Gegend mehrere dergleichen Gefäße entdecken.

Feuerschäden.

Den 14. März brannte das Gesindehaus in Falkenhain bey Neumarkt durch Unvorsichtigkeit bey der Heitzung des Ofens ab. Der Aberglaube hat diesem Hause schon längst dieses Schicksal prophezeihet weil der erste Nagel, den der Zimmerman bey Erbauung dieses Hauses eingeschlagen, Feuer gegeben haben soll.

Den 17. März brannte in Flämischdorf bey Neumarkt früh um drey Uhr der herrschaftliche Schaafstall, in dem das Feuer auskam, und eine gegen überstehende Freistelle ab.

Zu Rybnick kam den 31. März Abends um 10 Uhr Feuer aus. Sechzehn Bürgerhäuser u. siebenzehn Neben- und Hinterhäuser brannten ab. Auch ein Mädchen von 17 Jahren ward von der Flamme verzehret. Den Morgen darauf suchte die

Mutter die Gebeine und den Kopf ihres Kindes aus dem Schutte hervor. Ein erschütternder Anblick.

Am 29. März Abends um halb 9 Uhr brach zu Sprottau auf der Judengaße in einem Stalle Feuer aus, welches, weil in dieser Gegend die mehresten Häuser noch von Holz oder doch wenigstens mit Schindeln gedeckt waren, so schnell um sich grif, daß in wenig Stunden auf der Juden und auf der Glogauer Straße 21 Bürger Häuser ein Raub der Flamme und in einen Aschenhaufen verwandelt wurden. Das Unglück der abgebrannten Eigenthümer der Häuser, so wie der übrigen Familien vom Bürger u. Soldaten Stande, welche miethsweise darinnen wohnten, ist um so größer, als selbst einige Keller, worinnen sie ihre Sachen gerettet hatten, völlig ausgebrannt sind. Wer dieses Unglück lindern helfen, seinen ohne eigene Schuld verarmten Mitbrüdern eine milde Gabe zufließen laßen will, wird Thränen trocknen und bey diesem Bewußtseyn sich glücklich preisen. Ich bin erbötig, milde Beyträge für die Abgebrannten in Empfang zu nehmen, welche ich nicht nur gewißenhaft vertheilen will, sondern ich werde auch deren Eingang in den Provinzialblättern öffentlich bekannt machen.

Zebe,
Syndicus.

Unglücksfälle.

Der Dienstknecht George Schauer aus Bunzlau, wurde den 8. März auf einer Reise nach Herrnsdorf bey Goldberg, in Pillgramsdorf, wo er den noch angespannten Pferden Brodt vorhalten wollte, von diesen, durch das Geschrey eines Kalbes scheu gemacht, niedergerißen, und am Kopfe dergestalt beschädiget, daß er bey aller angewandten Mühe der Aerzte den 10. d. M. darauf

rauf in einem Alter von 40 Jahren sterben mußte. Da er seinem Herrn, dem Vorwerksbesitzer Gottlieb Hübel in Bunzlau, 10 Jahr treu und redlich gedient hatte, so ließ ihn dieser Sonntags zu Keßelsdorf feyerlich beerdigen, wo der dasige Prediger über die Worte aus dem ersten Verse des Liedes redete: ich bin ja Herr in deiner Macht wo wie und wenn ich sterben soll, Allwißender! das weißt du wohl.

Den 4. April wurde auf einer von Wasser überschwemmten Wiese bey Bralin im poln. Wartenbergschen ein fremder Mann, auf dem Gesichte liegend, todt gefunden. Er war mittler Statur, zwischen 30 und 40 Jahren, mit einem feinen Hemde, mit einem weißen und darüber mit einem grossen schwarz seidenen Halstuche; mit einem graulich schwarz gestreiften mollenen Ueberrock, grün gestreiften manschestern Unterkleidern und steifen Stiefeln bekleidet. Er hatte schwarzbraunes in einen Zopf gebundenes Haar, ein blau gestreiftes leinenes Tuch in der Tasche und an Gelde 25 Sgl. bey sich. Vier Tage vorher fand in einer Entfernung von einigen hundert Schritten von dem Orte, wo der Todte lag, des dortigen Herzogl. Försters Gehuhr Sohn, einen schwarzen runden Huth. Dadurch kamen Vater und Sohn auf die Vermuthung, daß in der Nähe ein Mensch müße verunglückt seyn; doch, sie konnten so sehr sie sich bemühten, wegen der Größe des Wassers nichts finden. Dieß und die Verwesung der Fingerspitzen, wie auch das Ausfallen der Haare beweisen, daß der Verunglückte schon viele Tage unter dem Wasser müsse gelegen haben. Bey der gerichtlichen Besichtigung sind keine Spuren von irgend einer Gewatthätigkeit bemerkt worden.

Der Mühlscher der Stadtmühle zu Liegnitz,

Gottlieb Joseph fiel den 1. April Abends ins Wasser und wurde erst den Morgen darauf tod gefunden.

Zu Clemmerwitz bey Liegnitz stach eine Mutter unvorsichtiger Weise ihre dreyzehnjährige Tochter am 7 April beym Stallausmisten mit der Mistgabel ein Auge aus; das Mädchen starb nach 24 Stunden.

Unglücksfall und merkwürdige Kur.

Den 15. Februar fuhr der 15jährige Stiefsohn des Bauers Birke in Niederbuchwald bey Sagan, Namens Johann George Ruitsch, nach Ziegelerde. Der beladene Wagen rollt einen steilen Berg über den festgefrornen Erdboden so heftig herunter, daß der unerfahrne und von Kälte starrende Jüngling von seinem Sitze zwischen die Pferde herabstürzt, an dem Waagennagel hängen bleibt, und, den Kopf unterwärts, 25 Schritte weit mit reißender Schnelligkeit fortgeschleppt wird. Zum Glück fällt dann der von den scheugewordnen Pferden aus dem Gleise gerißne Wagen um, und wird dadurch sein Befreyer. Ein Zuschauer auf nicht zu ferner Anhöhe hält den Burschen für verlohren. Dieser hat aber noch so viel Besonnenheit, daß er seinen ganz zermalmten und auf den Rücken hintergewundnen Arm, den er für losgerißen hält, auf der ganzen Strecke seiner schrecklichen Fahrt suchen geht, und, da er den nicht findet, wenigstens Mütze und Handschuh aufliesest. Man fand den linken Oberarm so zerschmettert, daß die Knochensplitter herausstachen, den Muskel des Unterarms von Haut und Knochen so ganz losgewunden, daß er schlapp herunterhieng, und mitten über dem Kopf eine Wunde, die einen starken Querdaumen weit, und in der Länge einer Hand die Hirnschale blos, doch unbeschädigt, sehen ließ.

Der

Der Verunglückte ist durch die eben so sorgfältige, als glückliche Behandlung des gewesenen Schafmeisters, und nunmehrigen Gärtners in Eckersdorf bei Sagan, Gottfried Pfennings, bereits ausser Gefahr. Dieser Mann ist ein wahrer Wohlthäter für einen Theil der leidenden Menschheit um ihn her, hat schon mehrere hundert Knochenbrüche, und unter denselben viele bis zum Verzweifeln arge, glücklich geheilt, und empfiehlt sich dem Publikum auch besonders für schiefwachsende Personen, die er, so lange sie noch im Wachsthum stehen, sicher und fast ohne Schmerzen gerade richtet.

Verbrechen.

Mariane Pschuckin zu Ruschinowitz Lublinitzschen verheimlichte ihre Schwangerschaft und ihre Entbindung, die am 18. März erfolgte. Ohne dem neugebohrnen Mädchen die Nabelschnur zu verbinden, verpackte sie es in Lumpen und verbarg es hinter einem Kasten in einer kalten Kammer. Man fand es verblutet und erstickt.

Die Brüder Caspar und Joseph Broll zu Kochentin im Lublinitzschen, wovon jener Schmidt und letzterer Kohlschütter war, heredeten sich am 20. März sich der harten Behandlung ihres Frischmeisters Christian Klir zu widersetzen. Es geschah mit grosser Erbitterung von beiden Seiten, bis ein Schlag mit einer eisernen Stange den Klir so hart traf, daß er eine Stunde darauf starb. Die Thäter entwichen, einer von ihnen, der Caspar Broll, ist zurückgekommen; den andern, der den tödlichen Schlag beygebracht haben soll, hat man in Südpreussen ergriffen.

Selbstmord.

Den 11. April hing sich der Erbscholze George Becker zu Heydersdorf im Nimptschischen aus Schwermuth auf.

Den 5. April fand man im Striegauischen an der Straße nach Mittel Gutschdorf der Gottlieb Beer von Nieder Kunzendorf im Schweidnitzschen hängen. Die Vögel hatten ihm schon die Augen ausgehacket.

Zur Lehre und Warnung.

Simon Kirchner, ein liederlicher Schneider zu Mechau im polit. Wartenbergschen, ging den 28. März gegen Abend aus dem benachbarten Dorfe Perschau, seiner Gewohnheit nach stark betrunken, in Gesellschaft zweier nicht minder Berauschten aus Mechau, zurück. Unterweges wurde noch ein Quart Brandwein, das einer seiner Begleiter bey sich hatte, ausgeleert. Einige hundert Schritte vor dem Dorfe verließen ihn seine Begleiter, in der Meinung, er würde nun selbst das Dorf und seine Wohnung finden. Den folgenden Tag Nachmittag fand ihn ein vorbeyfahrender Südpreusse an demselben Orte, wo sich seine Saufbrüder von ihm getrennt hatten, ganz erstarrt und sinnlos liegen. Er wurde in seine Wohnung getragen und durch einige angewandte Rettungsmittel so weit gebracht, daß er nach Verlauf von einigen Stunden im Stande war, seine Schuldner zu nennen. Bald darauf verlohr er wieder das Bewußtseyn, und gab am folgenden Morgen den Geist auf. Möchten doch auch die so vielen traurigen und schrecklichen Folgen der Trunkenheit in den Volkszeitungen zur Lehre und Warnung für alle, die in den Lastern dem Trunke ergeben sind, aufgestellt werden.

Die Wittwe Schmitt zu Beerdorf bey Münsterberg bekam von einem fremden Weibe für etwas Butter eine Wurzel, die sie am 26. Februar kochte und mit ihren Kindern aß. Gleich nach dem Essen brachen sich Mutter und Kinder heftig, be-

klagten

kamen Zuckungen, ja die Mutter verlor Bewußtseyn und Sprache. Durch gehörige Arzneyen ist sie wieder zu sich gebracht worden. Wahrscheinlich war die Wurzel die Nachtschatten, Tollwurzel. Es könnte seyn, daß das unbekannte Weib diese gefährliche Waare anderswo feil bietet. Darum warnet man vor ihr.

Wohlthätigkeit.

Der Bauergutsbesitzer und Gerichtsgeschworne George Christian Dobersch zu Tentschel bei Liegnitz, hat bey hasiger Kirche ein sehr geschmackvolles Altar errichten laßen, welches am Grünendonnerstage der dasige Pastor in Begleitung der Herrn Pastoren von Groswandritsch und Rickolstadt zum erstenmal betrat, und nach einer gehaltenen zweckmäßigen Rede bey öffentlichen Verehrung des dreieinigen Gottes in einem demuthsvollen Gebethe übergab. Die erste Religionshandlung bey diesem neuen Altare war darauf die Confirmation der Katechumenen, mit welchen dann der Pastor das heil. Abendmahl empfing. Auch hat dieser Wohlthäter eine schwarz tuchene mit seidenen Franzen besetzte Altar Kanzel und Taufstein Decke verfertigen laßen, welche an heiligen Tagen, zur Advent und Fastenzeit und bei Leichenpredigten aufgelegt werden soll. So wie nun dieser Stifter des Altars im Heiligthume Gottes seines Namens Gedächtniß gestiftet hat, so schreibe Gott seinen Namen aufs beste ins Buch des Lebens ein! Der Vater desselben, Johann Christoph Dobersch, ebenfalls Bauergutsbesitzer daselbst, beschenkte 1793 diese Kirche mit einem ansehnlichen Kristall gläsernen Kronleuchter. Gott gedenke auch dieses mit schnellen Schritten dem Grabe sich nähernden Greises am besten!

Getraide-Preis im Monath März 1796.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	8	2	1	20	8	1	8	—	—	27	5
2. Brieg	2	7	7	1	18	—	1	7	—	—	28	7
3. Bunzlau	2	27	4	1	22	—	1	17	4	—	—	—
4. Creuzburg	2	16	—	1	18	—	1	14	—	—	24	—
5. Frankenstein	2	11	—	1	16	6	1	8	8	—	26	—
6. Glatz	2	—	3	1	25	3	1	10	2	—	25	—
7. Gr. Glogau	2	18	—	1	12	8	1	28	—	1	1	—
8. Jauer	2	20	—	1	26	—	1	14	—	—	29	—
9. Liegnitz	2	6	—	1	22	—	1	14	—	1	—	—
10. Löwenberg	2	29	—	1	28	—	1	8	6	1	—	—
11. Neisse	2	7	6	1	18	9	1	4	—	—	25	9
12. Neustadt	2	10	—	1	28	—	1	16	—	—	—	—
13. Rattibor	1	28	—	1	19	—	1	2	6	—	20	—
14. Reichenbach	2	7	—	1	29	—	1	19	—	—	28	—
15. Reichenstein	2	10	—	1	25	—	1	19	—	—	25	—
16. Schweidnitz	2	18	—	2	—	—	1	12	—	—	29	—
17. Striegau	2	15	—	1	28	1	1	20	—	—	27	—

Auf dem Markt ist Getraide gewesen:

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	22333	23806	3302	6313
— Frankenstein	5560	4624	3629	32
— Freyburg	2018	3234	1703	116
— Löwenberg	3636	6719	558	110
— Neisse.	1165	4323	724	—
— Schweidnitz	9642	13121	2989	311

Fleisch-Taxe. Im März. Das Pfund

	Rindfleisch, sgl.	d.	Kalbfl. sgl.	d.	Hammelfl. sgl.	d.	Schweinfl. sgl.	d.
Breslau	2	—	1	9	2	2	2	2
Schweidnitz	2	2	1	4	2	—	2	2
Rattibor	1	8	1	4	1	6	2	—
Neisse	2	—	1	6	2	—	2	4
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	3
Glatz	2	—	1	4	2	—	2	4
Löwenberg	1	9	1	—	1	10	2	3

Preis

Preis der Bauer. Das Quart.
Zu Breslau 6 sgl.
— Schweidnitz 7 sgl.
— Neisse 4 bis 4½ sgl.
— Brieg 4 sgl.
— Löwenberg das Pf. 3 — 6.

Garn-Preis.

Zu Neisse:
Das Schock den 21 März 38 bis 46⅔ Rt.
den 4 April 36 — 46⅔ Rt.
den 11 — 37 — 44 Rt.
— Frankenstein die beste Sorte 44 Rt.
die mittlere 40 bis 41 Rt.
— Striegau 36. 38. 40. 42 Rt.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Vom 30. Januar. Der schon im J. 1770 ergangene Befehl: daß jeder Besitzer eines Obstgartens die Bäume zu gehöriger Zeit und mit aller Sorgfalt abraupen soll, wird erneuert. Thut der Eigenthümer des Gartens es nicht selbst, so ist die Ortsobrigkeit angewiesen, das Abraupen auf seine Kosten durch gedungene Arbeiter bewerkstelligen zu laßen.

Den 27. Febr. Der Impost auf die polnische in Schlesien eingehende Schaafe von 12 Sgl vom Stück fällt bey allen aus und durch Südpreussen in Schlesien eingehenden Schaafen weg, und wird nur noch von allen aus den benachbarten ehmals pohlnischen, jetzt österreichischen und russischen Provinzen in Schlesien einkommenden Schaafen erhoben.

Verfügungen vom 6. und 27. Februar.

Um den jezigen Zeitpunct, da die niederländischen und französischen Fabriken darnieder liegen

und der Sächsischen die Zufuhr der englischen Waaren erschweret, zum Vortheil des Schlesischen Tuchhandels ins Ausland zu benutzen, soll derjenige, welcher Schlesische Tücher seit dem 1. Juny v. J. versendet hat, oder bis zum 30. May d. J. noch versenden wird, ein Prämium von 5 p. C., nach Masgabe des Werthes der ausgeführten Tücher, erhalten. Es wird 1. lediglich für die nach der Levante, worunter die eigentliche Türkei zu verstehen ist, verschickte Schlesische Tücher ertheilet. 2. Die Höhe des Prämiums wird blos nach dem hiesigen Einkaufspreis der Tücher bestimmt; Transport und andere Kosten kommen nicht in Anschlag. Es soll daher beym Verpacken die Magistratsperson, welchem die Fabricken Inspection an dem Wohnorte des Versenders obliget, zugezogen werden, welche die Qualität der zu versendenden Tücher bezeugen muß. Entstehet dabey ein Zweifel, so wird das Gutachten des Fabriken Commissarius Hartmann zu Breslau eingeholet. 3. Das Prämium erhält allein der directe Versender, nicht welcher Schlesische Tücher durch Zwischenhandel oder die dritte Hand ausführet. 4. Zum Erweise dieser directen Versendung muß der Versender a. ein Accise Attest über die Versendung mit Angabe der Anzahl der versandten Stücke und Ballen Tücher. b. ein Certificat der Königl. Gesandschaft zu Constantinopel dahin: daß die angegebene Anzahl Ballen und Tücher unter der nehmlichen Bezeichnung in Constantinopel, Smyrna u. s. w. wirklich angekommen, beybringen.

Nach dem Circular nach dem 27. Febr. soll zwar der Tuchhandel nach der Schweitz möglichst begünstiget, nicht aber durch Prämien befördert werden.

Nach dem Circular vom 5. März wird nach seit

kur-

kurzem eingegangenen Nachrichten dahin 1. außer den bisher dahin versandten groben $\frac{7}{4}$ breiten Tüchern, vorzüglich nach feinen $\frac{7}{4}$ breiten gefraget, deren Absatz um so leichter seyn wird, wenn ihr Preiß wo möglich etwas geringer oder at pari mit den dahin aus Verviers und Aachen gehenden Tüchern gesetzet wird. 2. besonders wird rothes $8\frac{1}{4}$ Viertel breites und kernigtes Tuch gesucht, welches jedoch nicht zu frisch gepacket werden darf, weil es sonst in den Falten schwarze Streifen bekommet. 3. halten die bisher nach Constantinopel versandten, angeblich $\frac{7}{4}$ breiten Tücher, oft nicht das angegebene Maaß, wodurch die Schlesischen Tücher in Miscredit kommen, 4. würden die feinsten Schlesischen Tücher aller Wahrscheinlichkeit nach guten Absatz finden, nur müßten solche nothwendig $\frac{7}{4}$ breit, gut gewalkt und geschoren, von feiner Wolle und sehr lebhafter Farbe, entweder dunkel oder lichtgrün, hell oder dunkelblau oder auch kaffebraun, puce oder ponceau seyn. Man kann alsdenn nicht nur ansehnlich höhere Preise, sondern zuweilen baares Geld erhalten, da sonst die Zahlung gewöhnlich terminweise erfolget. Endlich werden ordinaire ponceau farbige $8\frac{1}{2}$ Viertel breite sehr kernigte Tücher zu den Bostangi Mützen gesucht.

Den 19. Febr. Um die Schiffer zum Baurneuer Oderkahne noch mehr aufzumuntern und dadurch die Anzahl der Schiffsgefäße in Schlesien zu vermehren, sind die bisher darauf bewilligten Beneficien und Freyheiten von der Publication dieses Circulars an, erhöhet worden. Es erfolget 1. die Vergütigung der Douceur-Gelder auf jeden neuen

Kahn

Kahn nicht mehr nach und nach in drey Jahren, sondern auf einem Brette. 2. wird sie um ⅓ vermehret und für den Winspel statt 16 Ggr. auf 1 Rtl. gesetzet. 3. jeder neue, und nicht in die Stelle eines alten erbaute Kahn, genießet, statt der zeitherigen dreyjährigen eine sechsjährige Freyheit von allem Transportzwange, er habe Namen wie er wolle, und 4. statt der bisherigen dreyjährigen Servis oder Nahrungs Steuer Freyheit, eine 6 jährige auf jeden neu erbauten Kahn.

Den 25. Febr. Puder und Stärke darf nur auf Päße, welche bey dem in Schlesien dirigirenden Minister Herrn Grafen von Hoym Excellenz nachzusuchen sind, und gegen einen Impost von 1 Rt. vom Centn. ausgeführt werden.

Den 3. März. Der Transito Zoll von den aus Böhmen durch Schlesien gehenden Latten, Brettern, Brennholz und gemeinen Holzwaaren, als Schachteln, Rädern, Schaufeln ꝛc. ist von 4 Sgl. auf 8 Den. vom Thlr. Werth herabgesetzet worden.

Den 5. März. Die Weber sollen die ihnen eigenthümlich zugehörige weiße Leinwand und bunte Waare, welche sie zur Stadt bringen, um solche an Particuliers zur eignen Consumtion oder an Detailleurs zum Behuf des Ausschnitts zu verkaufen, beym Eingange in die Städte bey Strafe der Confiscation gehörig declariren und versteuern.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Stadtpfarrer Fiedler zu Guhrau zum Erzpriester.

Hr. Caplan Gruhl unterm 7. April zum Pfarrer zu Seiffersdorf im Bunzlauischen.

Hr. Stanieck, Dechant zu Tropplowitz, unterm 10. April zum Erzbischöfl. Ollmützer Commissa-

rius

klus und Dechant zu Katscher, an die Stelle des verschwundenen Wlocka.

Hr. Anton Seidel, Cooperator zu Tropplowitz, unterm 10. April zum Pfarrer daselbst. Gebürtig aus Königsdorf im Leobschützischen.

Hr. Pastor primarius Kunowsky zum Inspector des Schweidnitzschen Creyßes.

Hr. Pastor Baeil zu Gr. Glogau ernannt den 4. Januar zum Creyßsenior der Glogauischen Inspection.

Hr. Carl Gottl. Bartsch, Lehrer an der Schul und Waisenhausanstalt zu Bunzlau, berufen im Anfang dieses Jahres als Rector und Hülfsprediger zu Peterkau in Südpreussen, und ordinirt den 8. April zu Breslau. Geboren in Seebnitz ohnweit Haynau den 28. April 1764.

Hr. Pastor Buquoi zu Sprottau, dem die Bunzlauische Waisenhaus und Schulanstalt schon manche Unterstützung zu verdanken hat, hat die Inspectorstelle an selbiger angenommen. Eifer für diese milde Stiftung kann allein sein Beweggrund seyn. Wieviel läßet sich von diesem, verbunden mit seiner Thätigkeit, erwarten.

Im Novembr. Hr. Ernst Gottlieb Kleiner zum Prediger zu Pleschen in Südpreussen, gebohren zu Oels 1764, einziger Sohn des 1767 zu Oels verstorbenen Hrn. Kleiner, Probst zu St. Marien u. Georgen und Rector des Herzogl. Seminarium.

Hr. Ernst Gottlob Drescher aus Schönau zum Auditor und Lehrer der vereinigten Königl. und Stadtschulen zu Liegnitz.

Hr. Gottlob Hensel zu Breslau, bekannt durch verschiedene Compositionen, zum Organisten bey der Oberkirche zu Liegnitz.

Hr. Joh. George Friedr. Scholze, Mitglied des Königl.

Königl. Stadtſeminar zu Breslau, berufen 1796 zum Rector und Mittagsprediger zu Reichenſtein und ordiniret den 8. April zu Breslau. Geboren den 2. Februar 1765 in Hirſchberg.

Hr. Candidat Tſcheggei, Hauslehrer der Familie des Herrn Major v. Pannewitz in Buchwald, ein Sohn des Hrn. Rector Tſcheggei in Freyſtadt, berufen zum Paſtor in Hertwigswaldau in Freyſtadt.

Die Candidaten der Theologie zu Breslau, Hr. Carl Theodor Chriſtian Gerhard, zweyter Sohn des Hrn. Oberconſiſtorialraths und Inſpectors Gerhard; Hr. Chriſtoph Heinrich Müller, des verſtorbenen Hrn. Oberconſiſtorialraths Müller jüngſter Sohn; Hr. Chriſtian Gottlieb Härtel aus Breslau, Hr. Wilh. Samuel Wirbach, Sohn des verſtorbenen Hrn. Cantor Wirbach u. Hr. Carl Benjamin Günger aus Breslau, ſind zu Generalſubſtituten des daſigen evangeliſch lutheriſchen Miniſteriums ernannt und erſtere drey den 8. April, letztere aber den 29. ordiniret worden.

Im Civilſtande.

Der Königl. Geheime Kriegesrath Herr Baron von Carmer iſt zum Mitglied der Königl. Commerzien Commitee in Hirſchberg ernannt worden.

Herr Fiſcher, Referendar bey der Königl. Breslauiſchen Ober Amts Regierung, zum Juſtizcommiſſarius in dieſem Departement.

Breslau. Dem Waiſenamtsaſſeſſor ꝛc. Hrn. Kurtz iſt der Character eines ſtädtiſchen Pupillenrathes beygeleget worden.

Unterm 17. März iſt Hr. Böttner, vierter Rathscalculator, in die Rathscalculatorſtelle des verſtorbnen ꝛc. Sarembe gerücket; Hr. Groſſmann, ehemaliger biſchöfl. Oberrentamts Caſſirer,

ger, zum vierten Rathscalculator; Hr. Policeycommiſſarius Staroſte zum Policeyſecretair ernannt, u. iſt dem Hrn. Policeyſchreiber Tſchirsky das Prädicat als Policeycommiſſarius beygeleget worden.

Bunzlau. Dem Hrn. Stadtförſter Hollſtein iſt ſein Sohn, Kgl. Feldjäger, ſubſtituiret worden.

Creutzburg. Unterm 14. März bey hieſiger Salzfactorey Hr. v. Zimietzky, Titular Salzfactor und würklicher Controlleur auf Penſion geſezet, und Hr. Wurfbain zum Controlleur.

Falkenberg. Hr. Johann Gottfr. Michaelis unterm 9. März zum Controlleur bey der Falkenbergſchen Creyßcaſſe.

Glatz. Hr. Wandel, Controlleur bei der Breslauiſchen Creyßcaſſe, verſetzt unterm 1. April zur Glätziſchen.

Gleiwitz. Der hieſige Cämmerer Hr. Schwang zum Königl. Poſtmeiſter zu Tykorczyn hinter Warſchau.

Gr. Glogau. Hr. Nowack, Cämmerey Güterpächter, das Prädicat als Oberamtmann.

Goldberg. Hr. Erxleben, ehemals Proconſul zu Löwenberg, zum Rathmann hieſelbſt.

Grünberg. Hr. Rathmann Stutz aus Goldberg hieher verſetzt.

Hirſchberg. Hr. Michaelis, Aide bey der Königl. Glogauiſchen Cammercontrolle, zum Rathsregiſtrator.

Löwenberg. Hr. Mentzel, Doctor der Medicin, zum Stadtphyſicus; Hr. Senator Dſchenſzig zum Proconſul und Hr. Senator Hahn aus Grünberg hierher verſetzt.

Oels. Hr. Serviscontroll. Reichel zum Magazinrendanten zu Czenſtochau.

Oppeln.

Oppeln. Hr. Chirurgus Berger in Krappitz zum hiesigen Amtschirurgus.

Polckwitz. Hr. Proconsul von Stempel auch zum Servisrendanten. Hr. Apothecker Rösler unterm 1. März zum Rathmann. Hr. Stadtförster Tschampel in den Ruhestand gesetzet. In dessen Stelle der invalide Feldjäger Hr. Runge.

Schmiedeberg. Hr. Forstassistent Menzel zum Senator supernumer.

Sprottau. Hr. Senator extraord. Baumgarth zum würklichen Rathmann und Stadtsecretair.

Gutsveränderungen.

In der Grafschaft Glatz. Die volljährigen Söhne des verstorbenen Herrn Obristen Baron v. Stillfried haben sich in deßen nachgelaßene Güter dergestalt getheilet, daß der Cämmerer Herr Joseph Graf v. Stillfried auf Cudowa die Herrschaft Neurode für 370000 Rtl. und Ludwigsdorf für 42000 Rtl. und der Cämmerer Herr Friedrich Baron v. Stillfried die Herrschaften Schnallenstein und Rückerts, erstere für 163333 Rtl. 8 Ggr. letztere für 130000 Rtl. übernommen hat.

Im Glogauischen Creyße. Herr Ernst Wilh. v. Paunwitz, Landrath Szabeckschen Cr. in Südpreussen, hat Denkwitz an den Herrn Hans Friedr. Sylvius v. Prittwitz, Kgl. Krieges und Domainenrath zu Grosglogau, für 43900 Rtl. verkaufet.

Hr. Hofrath Carl Christian Cramer, Biegnitz, an den Hrn. Amtsrath Ignatz David v. Hartmann, für dessen Sohn, den Hrn Forstrath Aug. Wilh. v. Hartmann, für 51000 Rtl.

Im Goldbergschen Cr. Frau Forstinspektorin Eva Maria Bredow geb. Frommhold, Schellendorf,

dorf, an den Oeconom, Hrn. Chriſtian Gottlieb Nagel von Johnsdorf Liegnitziſchen Cr., für 15000 Rtl. Kauf und 600 Rtl. Schlüßelgeld.

Im Hirſchbergſchen Cr. Hr. Carl Guſtav Freyherr v. Vogten und Weſterbach hat, nach einem gerichtlichen Abkommen mit ſeinen Brüdern, dem Herrn Canonicus Joh. Bapt. Freyh. v. Vogten und dem Hrn. Franz Anton Ferdinand Freyh. v. V., die väterlichen Güter Alt Schönau im Hirſchbergſchen und Mochau im Jauerſchen, für 144000 Rtl. übernommen.

Die Schweſtern Joſepha, und Franciſca Freyin von Nimptſch, haben von der verſtorbenen Catharina Antonia Mariane verwittw. Freyin von Nimptſch geb. von Kerris, nach deren letzten Willen, Ober und Mittel Falkenhayn ererbet.

Im Lübenſchen Cr. Hr. Warmuth hat Jauſchwitz an den Hrn. Carl Wilh. Graf v. Schönaich Carolath für 23300 Rt. verkaufet.

Im Lublinitzſchen Cr. Hr. Chriſtian Sigism. Ludw. v. Stöſſel hat Ruſchinowitz für 98000 Rtl. gekaufet.

Im Münſterbergſchen. Hr. Carl Silvius v. Goldfus hat Nieder Kunzendorf und Löwenguth, an den Hrn. Carl Heinr. Fiſcher, Kgl. Juſtizcommiſſionsrath und Stadtdirector zu Münſterberg, für 36000 Rtl. verkaufet.

Im Neiſſiſchen Cr. Hr. Leopold v. Gilgenheimb hat von ſeinem verſtorbenen Bruder, Anton, das biſchöfliche Lehn Schwandorf, auch Zugehör Weydenau im jenſeitigen Antheil ererbet.

Hr. v. Prittwitz, Landrath Neiſſiſchen Cr., Eckwertsheyde, an den Oeconom Hrn. Friedr. Förſter, für 29000 Rtl.

Hr. Leopold v. Bolko hat Altmannsdorf und

Dürrkunzendorf an den Oeconom Hrn. Franz Giesbert aus Schönwalde, für 33000 Rtl. verkaufet.

Im Oppelnschen Cr. Hr. Creisdeputirte von Strachwitz hat das väterliche Gut Dombrowka für 60000 Rtl. und 1000 Rtl. Schlüßelgeld übernommen.

Im Plesschen Cr. Die Geschwister Fräulein v. Zawadzky, Ornontowitz, an den Hrn v. Heydebrandt, Rittmeister des Husaren Regiments v. Wolfradt, für 65600 Fl.

Im Tosterr Cr. Frau Baronesse v. Wilczeck geb. Kuffka, Wieschowa, Kunary u. Nieada, an ihren Sohn Hrn. Matthes Freyh. v. W., für 80000 Rt.

Im Trebnitzschen Cr. Hr. Baron v. Erlach, Kgl. Bresl. Krieges und Domainenrath, Bothendorf, an den Hrn. v. Dobschütz, für 27000 Rtl.

Im Winzigschen Cr. Die v. Packischen Erben, Krieschütz, an den Hrn. v. Trützschler, Major und Commandeur des zweyten Bataillons des Reg. Graf v. Wartensleben, für 24400 Rt.

Im Wohlauschen Cr. Frau Oberamtsräthin v. Skrbensky, Piscorsine u. Norigawe, an den Kgl. Geheimenrath Hrn. v. Arnold auf Mesendorf, für 58000 Rt.

Wäserische Schauspieler Gesellschaft zu Breslau.

Abgegangen sind Hr. und Madam Dietel d. j.; Hr. u. Madam Veltheim; Madam Stattler. Debütirt haben den 29. März Hr. Griesbach als Oberförster in den Jägern; den 31. März Hr. Keer als Amtmann Grüneich in der alten und neuen Zeit; den 1. April Hr. und Madam Keer als Amtmann Niemen und Sophie Wallmann in der Ausfteuer; den 3. April Herr und Madam Keer als Hauptmann Sturmwald und Rosalie

falle in der Oper. der Apothecker und Doctor; den 26. April Herr Wachsmann als Graf von der Mulde im Kind der Liebe von Kotzebue; den 29. Apr. Hr. u. Madam Wachsmann als Papageno und Königin der Nacht in der Zauberflöte.

Demoiselle Hofmann hat den 29. April in der Zauberflöte als eine von den drey Damen und Genien ihre theatralische Laufbahn angetreten.

Wechsel = und Geld = Cours

Breslau, den 23. April. 1796.	Br.	G.
Amsterd. in Banco. 5 W.	— St.	—
Amsterdam lange Sicht	—	—
Amsterdam in Courant.	— p.C. 135⅓	135
Hamb. in Ban. 4 W. 42 3/16	42¼ fl. 149¼	149
Hamburg lange Sicht.	—	—
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London a 2 Monath	d'. 6r. 4gl.	6 kr. 3½ gl.
Paris a 2 Monath	— p.C.	—
Leipzig in Louisd'or	—	111
Wien a Uso	— Xr.	103½ 103⅔
Wien lange Sicht	—	103 102⅔
Prag	— Xr.	— 100
Banconoten in Cour.	— 131½ p.C.	—
Rand Ducaten	— sgr.	95 —
Wichtige Ducaten	—	94 —
Souv.d'or.	— Rt.	9⅔ —
Friedr.d'or.	— p.C.	111⅓ —
Louisd'or	—	—
Kayserl. Geld.	—	—
Pfandbriefe	große	104⅓ —

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 2. Romeo und Julie, Oper. Den 9. zum erstenmal Alte und neue Zeit, ein Schausp. in 5 Aufz. von Iffland. Den 11. der Talismann, Op. Den 16. zum erstenmal Ariadne auf Naxos, ein Melodrama von Brandes mit Bendaſcher Muſik, und die Entführung, Luſtſp. Den 23. der Baum der Diana, Op. Den 30. zum erstenmal die Ausſteuer, ein Schausp. in 5 Aufz. von Iffland.

Heyraten.

Den 3. Febr. zu Breslau Hr. Friedr. Jacob v. Grape, Capitain im R-g. des Fürſten zu Hohenlohe Ingelfingen, mit des Hrn. Joh. David Horn, Kgl. Generalchirurgus der Provinz Schleſien und Regimentschirurgus gedachten Regiments, jüngſten Dem. Tochter, Louiſe Auguſte Emilie.

Den 10. März zu Gros Glogau Hr. Nolten, Premierlieutenant im Reg. v. Gravenitz, mit der zweyten Demoiſ. Tochter des Hrn. Buchführer Günther.

Im April.

Zu Breslau, Hr. Wilh. v. Weltzien, Hauptmann in dem Füſilier Bataillon Prinz von Anhalt Pleſſe, mit des verſtorbnen Freyhrn. Auguſt v. Stillfried auf Fuchswinkel u. Waiſſack zweyten Fräulein, Marie Agnes.

Zu Breslau, d. 19. Hr. Joh. Conr. David Kirſchſtein, Bauinſpector, mit Dem. Cathar. Eleonore Zimmler.

Zu Breslau, d. 19. Hr. Kaufm. Wachtel, mit Dem. Suſ. Juliane Reichmann.

Den

Den 3. zu Neisse, Hr. Paul Ludw. v. Wnuck Lieut. u. Generaladjutant im Reg. v. Schönfeld, mit des als Major in dem nunmehrigen v. Plötzschen Reg. verstorbnen Hrn. v. Metsch Fräulein, Minette Carol. Louise.

Den 4. zu Waissack der Frau Maximiliane verw. Gräfin v. Sobeck geb. Freyin v. Skrbensky jüngsten Comtesse Mariane, an den pensionirten Kays. Kgl. Generalmajor Freyh. v. Senitz.

Den 5. zu Breslau, Hr. Kaufmann Christian Friedr. Gack, mit des verstorbnen Hrn. Kriegsrathes rc. Gedicke ältesten Dem Tochter, Wilh. Louise.

Den 7. zu Breslau Hr. Johann Gottfr. Reymann, dritter Diacon an der Elisabetkirche, mit Dem. Charl. Elisab. Falkenthal.

Den 10. zu Neisse, Hr. v. Moritz, Premierlieutenant im dritten Bat. des Reg. v. Favrat, mit der verw. Frau Lieut. Seidel.

Den 11. zu Brieg, Hr. Stadtnotar Poska, mit Dem. Oesterreich.

Den 11. zu Massel, Hr. Joh. Gottl. Girndt, Kaufmann zu Breslau, mit des dasigen Sen. u. Past. Hrn. Melde einzigen Dem. Tochter, Wilhelmine Louise Susanne.

Den 12. zu Bolckenhayn, Hr. August Sigismund Ernst Gottlieb v. Tschirnhaus a. d. Majorat Nieder Baumgarten, mit des verstorbnen Hrn. Franz Leop. v. Pelchrzim, gewesenen Premierlieut. im Infant. Reg. v. Mülben, ältesten Fräulein, Louise Christiane Eleon. Wilhelmine.

Den 13. zu Landshuth, Hr. Gustav Hieronymus Ernst v. Gersdorf auf Taubnitz im Striegauschen, Kgl. Hauptmann von der Armee, mit der Wittwe des verstorbnen Kaufm. Eman. Otto

zu Landshut, Frau Charl. Christiane geb. Engmann.

Den 13. zu Carlsruhe Hr. Joh. David Dietsch, Haushofmeister bei Sr. Durchlaucht dem Herrn Herzog Eugen v. Würtemberg Stuttgard, mit der ersten Herzoglichen Cammerfrau, Demoiselle Wilhelm. Philippine Colditz, Tochter des ehemaligen Herzogl. Braunschweig Lüneburgischen Capellmeisters, Johann Colditz und Stieftochter des Königl. Preuß. Hofphysicus ꝛc. Hrn. Chevalier Pinetti de Merei, und

Der Herzogl. Cammermusicus, Hr. Carl Heinrich Friedr. Pausewang der ältere, mit der dritten Herzogl. Cammerfrau, Dem. Christiane Elisabeth Haring.

Den 13. zu Ohlau, Hr. Joh. Gottlieb Hasse, Wirthschaftsinspector in Löwen, mit des Königl. Ohlauischen Amtsverwalters, Hrn. Joh. Friedr. Methner, zweyten Dem. Tochter, Joh. Friedr.

Den 13. zu Breslau, Hr. Joh. Friedr. August Hagen, vierter Diacon an der Elisabetkirche, mit Dem. Maria Elisab. Hön.

Den 18. zu Kunzendorf im P. Wartenbergischen, Hr. Ertel, Wirthschaftsamtmann zu P. Marchwitz, mit des Kgl. Oberamtmanns, und Pächters des Bischöfl. Amtes Zirkwitz und von Kunzendorf, zweyten Dem. T. Jeannette.

Geburten.

Den 28. Januar. 1796. Frau Past. Künzel geb. Conrad zu Alt Jäschwitz bey Bunzlau, eine todte Tochter.

Im Februar. Söhne.

Den 22. zu Mittel Steine in der Grafschaft Glatz,

Glatz, des Hrn. Rittmeisters von der Armee, v. Luttwitz auf Mittel Steine, Gemahlin, Ferdinand Louise.

Den 25. Frau Kaufm. Kriegelstein zu Breslau, Eduard Gustav.

Den 27. Frau Kaufm. Joh. Schmidt zu Breslau, Carl Heinr.

Tochter.

Den 27. Frau Doct. Schmidt zu Striegau, Ernestine Christiane Amalie.

Im März. Zwillinge.

Den 18. Frau Oberamtmännin Neumann geb. Hadrach zu Deutsch Wartenberg früh um drey einen Sohn, Adolph Eduard, Mittags um zwölf einen zweyten, Heinrich Ludw.

Den 27. Frau Kaufm. Oelsner zu Goldberg Zwillingstöchter, Amal. Wilh. Louise u. Helene Wilhelm. Henr.

Söhne.

Frau Syndicus Samberger zu Rattibor.

Den 3. Frau Neumann geb. Zippel auf Bergsdorf bey Sagan, Siegm. Friedr. Constantin.

Den 3. zu Sagan, Frau Pleschke geb. Lorgie, Schauspielerin von der Authenrieth und Fallerschen Gesellschaft, Gottlieb Ernst.

Den 18. Frau Wirthschaftsinspectorin Fulde zu Hilbersdorf im Falkenbergschen.

Den 23. Frau Mineurstabscapit. Fritze zu Neisse, Carl Wilh. Eduard.

Den 24. Frau Past. primar. Purrmann zu Neumarckt, Ernst Carl August.

Den 24. zu Breslau, Frau Kaufm. Ilx, Carl Gottlieb Ferdin.

Den 26. Frau Rittmeist. v. Prittwitz auf Kreyswitz, Bernh. Carl Heinr.

Den 26. zu Breslau, Frau Kaufm. Großmann, Ernſt Auguſt.

Den 27. Frau Amtsräthin Coeſter zu Brieſe im Breslauiſchen, Guſtav Adolph.

Den 28. zu Breslau, Fr. Krieges u. Dom. Räth. v. Beyer, Joh. Auguſt, das Kind ſtarb nach 5 T.

Den 29. Frau Oberamtmännin Ackermann zu Cantersdorf bey Loewen, Auguſt Ignatz Wilh.

Den 30. Frau Oberamts Regierungs Räthin Schmidt geb. Bornagius zu Breslau, Otto Julius.

Den 31. Frau Doct. Zirtzow geb. v. Louvelle zu Breslau, Dominicus Antonius Friedr. Joſephus.

Töchter.

Zwiſchen dem 29. Febr. und 1. März zu Sagan Frau Schuleninſtitutsapothekerin Seupold, geb. Peuker, Louiſe Dorothee Wilhelm.

Den 5. zu Breslau Frau Kaufm. Purrmann, Auguſte Carol. Henr.

Den 7. Frau Rittmeiſterin v. Zedlitz auf Teichenau bey Schweidnitz, Louiſe Auguſte Ferdin.

Den 14. Frau Acciſeeinnehmerin Gortſch zu Oppeln, Eleon. Friedr. Amalie.

Den 21. zu Breslau, Frau Räthin Keſſel, Sophie Eliſab. Charl.

Den 22. zu Breslau, Frau Kaufm. Reßler, Joh. Henr.

Den 23. Frau Paſtorin Dreſchke geb. Künzel zu Voigtsdorf bey Wormbrunn, Wilh. Amalie.

Den 23. Frau Acciſeeinnehmerin Frölich zu Polkwitz, Roſemunda Joſepha Eleon.

Den 24. Des Hrn. Kaufmann Carl Wittig zu Tannhauſen Gattin, Carol. Auguſte.

Den 24. zu Breslau, Frau Kaufm. Gottlob Ferdin. Kloſe, Friedr. Emilie.

Den 27. Frau Arrendator Liebig zu Häſſlicht bey Striegau. Erneſtine Wilh. Juliane.

Den 31. Frau Teichmann geb. v. Förſter auf Deichslau im Steinauiſchen.

Den 31. Frau Kaufm. Scheduni zu Namslau.

Im April Söhne.

Den 1. Frau Cammerſecretair Bürde geb. Bertram zu Breslau, George Heinrich.

Den 7. zu Breslau, Frau Kaufm. Wilking, Gottlieb Heinr. Moritz.

Den 8. Frau Kaufmann Schubert zu Haynau, Friedr. Wilhelm Gottlieb.

Den 9. Frau Canzleydirector Rambach zu Breslau, Carl Auguſt.

Den 9. Frau Oberamtm. Fechner zu Haynau.

Den 9. Frau Gutspächterin Otto zu Niſtitz bey Köben.

Den 13. Frau Secret. Vietſch zu Oels, Carl Wilhelm Eduard.

Den 17. Frau Kaufm. Röhlicke zu Breslau, Carl Friedr.

Den 17. Frau Amtm. Becker geb. Tſchirner zu Sprötkchen im Lübenſchen, Joh. Carl Auguſt.

Den 18. Frau Baroneſſe v. Wechmar zu Jedlitz im Steinauiſchen.

Töchter.

Den 1. Frau Paſt. Runge zu Guhrau, Amalie Henr.

Den 7. Frau v. Köhlchen geb. v. Kanitz in Dittersbach bey Wintzig.

Den 7. Des Hrn. Paſtor primarius Marks zu Namslau Gattin.

Den 8. Frau Doct. Meyer zu Rattibor.

Den 8. Frau Diaconus Hubrich zu Löwen, Henr. Sophie.

Den 9. Fr. Subſen. Jeniſch zu Breslau. Friedr. Emilie Roſine.

Den 13. Frau Lieuten. v. Adlersfeld zu Oppeln, Josephe Matthildis Friedr.

Den 13. Frau v. Pertzenau auf Dambritsch.

Den 13. Frau Kaufm. Waldau zu Liegnitz, Charl. Albert. Emilie.

Den 15. Frau Pastor Hilscher in Wilmsdorf bey Creutzburg, Natalie Ulrike.

Den 17. Frau Lieuten. Baroneſſe v. Lyncker geb. v. Jordan zu Oppeln, Amalie Gottliebe Juliane Erneſtine.

Den 18. Frau v. Wenzky geb. v. Grottowsky zu Reichen bey Namslau, Amalie Friedr. Francisca.

Den 18. zu Breslau, Fr. Bauinſpector Geißler, Joh. Henr. Emilie.

Den 20. Frau Proconſul Buckiſch zu Bernſtadt, Charl. Doroth. Louiſe.

Den 21. des Hrn. v. Walther auf Mahlian Gemahlin, geb. v. Sommerfeld, Antonie Wilh. Conſtantie.

Drillings-Geburten.

Die Gattin des evangeliſchen Schulhalters Melchior Schmidt in Ober u. Nieder Rudolphswaldau, Joh. Roſina geb. Höhn, wurde den 4. April Nachmittags um fünf von einem Sohn, um ein Viertel auf ſechſe von einer Tochter, um halb ſechſe von einem Sohne entbunden. Die Kinder waren nicht ſo klein, als Drillinge zu ſeyn pflegen und leben noch.

Des Hofgärtners Siegmund Heber zu Münſterberg Ehefrau Eliſabeth geb. Schubert gebahr den 6ten April Abends in der 8ten Stunde einen Sohn, den 7. früh um halb 4 Uhr den zweyten u. um halb ſechs Uhr den dritten. Der Vater iſt arm, kaum hatte er für ein Bette ſorgen können, nun ſoll er drey Kinder unterbringen — o möch-

ten

ten Menſchenfreunde ihm beyſpringen. Die Knaben ſind geſund.

Das Eheweib des herrſchaftlichen Viehpächters Waßner zu Sterzendorf bey Namslau wurde am 8. April von 2 Töchtern und einem Sohne entbunden. Die Töchter ſtarben bald, der Sohn u. die Mutter ſind geſund.

Des Bauers Kruber zu Eckersdorf bey Namslau Eheweib gebar am 9. April drey Töchter, 2 kamen tod zur Welt, die dritte iſt nebſt der Mutter geſund.

Merkwürdige Geburten.

In Peterwitz bey Schweidnitz, dem Hrn. Grafen v. Burghauſen auf Laaſen gehörig, ward den 27. März ein Mädchen gebohren, das auf dem Bauche, von den falſchen Ribben an bis gegen das Schaambein hin, in der Form eines Cirkels kein Fleiſch, ſondern nur eine dünne Haut hatte. Dieſe war anfänglich meiſt durchſichtig, ſo daß man die Eingeweide und die Leber ſehen konnte. Da die Haut ſehr nachgiebig war, ſo traten die Gedärme immer mehr heraus, ſo daß der Schaden endlich an Höhe und Umfang die Größe eines Kindes Kopfes erlangte. Nach und nach wurde die Haut gelb und undurchſichtig, platzte gegen den 8. Tag, und das Ende des Kindes erfolgte den 4. April, am 9. Tage ſeines Lebens.

Die Ehefrau des Mousquetiers Keidel vom Regiment von Schönfeld zu Neiſſe gebar am 8. April zwey todte Mädchen von acht Monathen. Sie hatten beyde nur ein Bruſtbein, eine Nabelſchnur, eine Nachgeburt. Der Kopf eines jeden hatte im Umfang eine halbe Elle.

Todesfälle.

Den 24. Decbr. 1794 ſtarb des Herrn Pächters Weng-

Wengler zu Bohrau einzige fünfjährige Tochter Erneſtine. Im Anhange der Provinzialbl. vom Januar S. 5 und 6 hat dieſem Mädchen ein Freund ein Denkmal geſetzet.

Im Februar 1796.

Den 16. des Hrn. v. Salawa und Radau, dirigirenden Burgermeiſters zu Gottesberg, Gemahlin, Chriſtiane Eleonore geb. Kaffka, nach ihrer Entbindung von einem Sohne am 27. Jan. an einem bösartigen Fieber. Siehe S. 83. 84 des Anhangs.

Den 20. zu Bolkenhain Hr. Ernſt David Zöllner, Paſtor daſelbſt, an den Folgen der Operation einer Beule am Hintertheil des Kopfes, die er durch einen Stoß bekommen hatte. Gebohren den 12. Octb. 1733 zu Hirſchberg, wo ſein Vater, Magiſter David Zöllner, Lehrer des Lyceum war. 1773 wurde er dem 80jährigen Rector und Mittagsprediger Beier zu Bolkenhain an die Seite geſetzet und den 11. Juny zu Breslau ordiniret. Nach dem Tode ſeines Vorfahrs erhielt er durch einſtimmige Wahl den Ruf am 11. May 1779 zum würklichen Mittagsprediger und Rector. Am 2. Novb. 1779 verehelichte er ſich mit des Oberälteſten der Kürſchnerzunft und Kirchen Deputirten Hänel daſelbſt älteſten Jungfer Tochter, Anna Roſina Sie gebar den 12. Septbr. 1783 mit der gröſten Lebensgefahr einen todten Sohn. Nach dem Tode des daſigen Paſtors Chriſtian Eman. Ulber wurde er den 5. April 1786 durch die Mehrheit der Stimmen zum Paſtor erwählet und den 28. Septbr. dazu berufen.

Den 25. Des Hrn. Oberförſter Bieſolt zu Tſchiefer bey Neuſalz jüngſte Tochter, Juliane Wilh. Emilie, alt 1 Jahr.

Den

Den 27. Die verwitw. Frau Accisseinnehmerin Maria Dorothea Conradt geb Knispel zu Neusalz, alt 55 Jahr.

Im März.

Zu Rattibor die Klosterjungfrauen, Raimunde und Rose, letztere eine geb. v. Maubeuge.

Hr. Apotheker Schmidt zu Brieg an Brustkrankheit und Altersschwäche, 86 Jahr alt.

Den 2. des Hrn. Arrendator Magnuß zu Siegendorf Gattin, Frau Juliane Charl. geb. Hause im 29. J. Sie hatte 23 Tage vorher Zwillingssöhne geboren. S. Anhang.

Den 6. zu Rybnick, Hr. Gottlieb Ernst Fidicin, am Steckfluß, alt 74 J. 8 M. Verehlicht gewesen mit Fräulein Gottliebe Carol. v. Pelchrzim a. d. H. Borin im Pleßschen.

Den 8. zu Pohlom bey Loslau, Frau Anna Maria verw. v. Dressler geb. v. Maubeuge. Geb. am 23. Dec. 1755 zu Gros Lassowitz im Creutzburgschen. Von neun Kindern war sie das einzige, welches ihre Eltern erhielten; acht starben in ihrer Kindheit, ihr vortreffliches Herz lies ihren Eltern diesen Verlust minder fühlen. Vor 25 J. verlohr sie ihren Vater, George v. Maubeuge, damals Besitzer von Ornontowitz im Plessischen. Nicht lange nach seinem Tode vermählte sie sich mit Hrn. Joseph v. Dressler und Scharfenstein, Lieuten. bey dem damaligen Husarenregiment v. Werner. Er nahm um dieser vortheilhaften Heyrath willen Abschied, und bewirthschaftete ihr Gut Ornontowitz mit solchem Erfolg, daß sie es nach mehrern Jahren mit ansehnlichem Gewinn verkaufte. Sie kaufte Borin im Plessischen, verkaufte es bald wieder und wohnte nun zu Orzeske, wo ihr Gemahl als Vormund der v. Woyskischen Mündel lebte. Sie verlohr ihn am 18. April v. J.

J. Sie zog nach Pohlom. Seit diesem Verlust kränkelte sie; es zeigte sich die Wassersucht, diese und Hektik endigten ihr schönes, wohlthätiges Leben. Ihre Mutter, Josepha geb. v. Genser, eine Greisin von 77 Jahren, weinet um sie.

Den 11. zu Kotzenau Hr. Joh. Lehmann, Reichsburggräflich Donaschen Rechnungsrevident, an Entzündung in der Luftröhre, alt 32 J. Gebürtig aus der Oberlausitz.

Den 13. zu Sprottau Hr. Senat. und Rathssecret. Joh. Wolfgang Grosse im 58. J.

Den 14. zu Kieferstädtel Hr. v. Paczinsky und Tenczin, einst Pfarrer zu Hechlau, jetzt aber in Ruhestand versetzet.

Den 14. zu Neisse die verw. Frau Regimentschirurgus Dorothee Chail. Schath, an Brustkrankheit, alt 57 Jahr.

Den 14. zu Kotzenau Hr. Friedr. Valentin Busse Reichsburggräfl. Dohnascher Forstverwalter, am Brust und Entzündungsfieber, alt 76 J. 6 Mon. Durch 56 Jahre hat er der gräfl. Dohnaschen Familie die treusten und rechtschaffensten Dienste in verschiedenen Posten geleistet, wofür ihm der Dank derselben, so wie die Achtung aller, die ihn gekannt haben, wegen seines braven biedern Characters, ins Grab folget. Er war aus Magdeburg gebürtig und kam in Diensten des damaligen Generallieuten. Reichsburggrafen zu Dohna mit ihm 1740 nach Schlesien.

Den 17. zu Glatz, der Oberbacknieister Ernst Ferdin. Schwerin, alt 52 J., am Schlagfluß.

Den 17. des Hrn. Steuereinnehmers Kahl zu Guhrau Tochter, Emilie, 1 J. 6 M. alt, an der Abzehrung.

Den 18. Hr. Joh. Friedrich Torrige, Pastor zu Wünschendorf Lüwenbergschen Creyses, am Seiten

renſtechen. Ein Mann von Frömmigkeit, Amtstreue und ſchönen Kenntniſſen. Geboren den 7. Septembr. 1749 zu Calbe im Magdeburgſchen.

Den 21. zu Landshutt Frau Cämmerer und Rathsſenior Reich, am hitzigen Gallenfieber, 55 Jahr alt.

Den 21. des Hrn. Kaufm. Ludwig zu Breslau Sohn, Guſtav Eduard, alt 1 J. 4 M. am Zähnen.

Den 23. zu Striegau Hr. Magnus Ludwig v. Bender, Major bey dem dritten Monſchnetier Batail. des Regim. Grafen v. Wartensleben, an Hämorrhoiden und Waßerſucht, im 58. Jahre ſeines Alters und 38 ſeiner Dienſte. Aus dem Reiche gebürtig.

Den 23. zu Tſchiſtei Frau Anna Friedr. Charlotte von Thierbach geb. von Fiſcher auf Tſchiſtei, Sandewalde und Klein Belſch, 59 J. alt, an der Bruſtwaſſerſucht.

Den 23. zu Liegnitz des Hrn. Kaufmann Wasdau Tochter, Marie Albertine Emilie, 4 J. 3 M. 23 T. alt, an den Blattern.

Den 24. in Döringau bey Freyſtadt des Hrn. Carl Gottlob Gottfr. v. Pförtner auf Döringau und Netſchütz, Landraths Freyſtädtſchen Creyſes, Gemahlin, Friedricke Eliſabeth geb. v. Langen, plötzlich am Schlage, alt 43 J. 8 M.

Den 26. zu Sabitz des Hrn. Ernſt Sigismund Gotthard v. Czettritz und Neuhauß auf Sabitz ꝛc. Gemahlin, Anna Helena Juliane geb. v. Schweinitz a. d. H. Klein-Kriechen, am Fleckfieber und Steckfluß. Geb. den 3. Octbr. 1759, vermählet den 15. Januar 1783, ward Mutter von 7 Söhnen und einer Tochter; davon nur der jüngſte Sohn lebet. S. Denkmal.

Den 26. des Hrn. Kaufmann Endel zu Landshut Tochter, Chriſtiane Charl., alt 31 Wochen u.

den

den 1. April dessen Sohn Carl Wilhelm, alt 7 J. 3 M., beyde an den Blattern.

Den 26. zu Frankenstein Frau Kaufm. Barbara Kobek am Krampfe im Kopfe, alt 52 J. 6 M.

Den 27. zu Brieg Hr. Wagner, Doctor der Medicin, an gänzlicher Entkräftung, alt 56 J.

Den 27. zu Stampen bey Oels des dasigen Pastor Hrn. Raschke Tochter, Augustine Charlotte, alt 27 Jahr, an einem Krampffieber.

Den 27. des Hrn. Acciseeinnehmers Jenisch zu Schweidnitz Tochter, Anna Henr. Auguste, am Steck und Schlagfluß, alt 16 W.

Den 29. zu Oppeln Hr. Ignatz Leopold Friederich, emeritirter Postmeister und Rathmann, im 85. Jahre, an Altersschwäche.

Den 30. zu Friedrichstabor bey poln. Wartenberg des dasigen Prediger Hrn. Richter Sohn, Hr. Heinrich David Richter, gewesener Wirthschafts Assistent im Amte Bodland, am Steck u. Schlagfluß, 28 J. alt.

Im April.

Den 1. zu Halbau in der Oberlausitz des Hrn. Grafen v. Kosboth u. seiner Gemahlin, geb. Burggräfin zu Dohnau, Sohn, Friedrich Wilh. Gottlob, im 8. J., am Scharlach und Schleimfieber.

Den 1. in Guhrau, Hr. Baron v. Schlichten, Obrist von der Armee, an Abzehrung. S. Denkm.

Den 2. die verw. Frau Tabacksinspectorin ꝛc. Beate Pino zu Neisse am Faulfieber, 46 J. alt.

Den 2. des Hrn. Kaufm. Pucher zu Schweidnitz Sohn, Carl Moritz Eduard, alt 13 Wochen, am Steck und Schlagfluß.

Den 3. zu Rayn des Hrn. Wilhelm Freyherrn v. Richthoff, dritter einziger Sohn, Carl, an Verhärtung der Leber.

Den

Den 3. zu Schönau Hr. Friedrich Gottl. Bekker, Auscultator bey der Königl. Bresl. Oberamts Regierung. S. Denkmal.

Den 3. des Hrn. Prorector Scholz zu Schweidnitz, Tochter, Henriette Carol. Thusnelde, 1 J. 4 M. alt, an den Blattern.

Den 4. zu Boblowitz im Leobschützischen des Landesältesten Leobschützischen Creyßes, Hrn. Baron v. Morawitzky auf Boblowitz ältester Sohn, Maria Felix Wilh., 3 J. 10 T. alt, am Schlage.

Den 5. des Hrn. Actuar Niepold zu Ratibor, jüngster Sohn, Wilh. Eduard, im zweyten Jahr, am Zahnen.

Den 5. zu Canth der gewesene Accisecontrolleur Hr. Ferdinand Schuchart.

Den 6. zu Züllz Hr. Stadtnotarius und Serviscontrolleur Franz Weiß, alt 58 J., an der Schwindsucht.

Den 7. zu Oels die Gemahlin des Hrn. Hauptmann v. Gersdorff, Elisab. Wilh. Friedr. geb. v. Pförtner a. d. H. Döhringau, Freystädtischen Cr. alt 43 J. 5 M., am Steckfluße.

Den 8. zu Neehrsditz bey Köben des Hrn. Joachim Friedrich v. Rieben und seiner Gemahlin Christiane Wilh. geb. Freyin v. Richthofen, jüngster Sohn, Hans Carl Friedr., an den Masern, Geboren den 3. August 1795.

Den 8. zu Militsch der pensionirte Accise und Zollcontrolleur Hr. Johann Heinr. Fresdorf, 82 J. alt, an Brustkrankheit.

Den 9. zu Landshutt des Hrn. Kaufm. Mandeck einziges Kind, Louise Carol. Dorothee, alt 1 J. 1 M., an der Abzehrung.

Den 10. zu Dirsdorf im Nimptschischen des Hrn. Friedr. Ludwig Grafen von Pfeil auf Dirs-

dorf ꝛc. Gemahlin, Suſanne Charlotte geb. v. Jeſchwitz a. d. H. Biskwitz in der Ober Lauſitz, an Verhärtung und darauf erfolgten Auszehrung, 50 Jahr alt.

Den 10. zu Gros Krauſche bey Bunzlau Herr Friedrich Chriſtian Freyhr. v. Ungern-Sternberg u. Erneſtfer auf Koroſt u. Karſtemois im Liefländiſchen, an den Maſern, 35 J. alt. S. Denkmal.

Den 10. zu Breslau Hr. Carl Wilh. Schreckfiſch, Stadtgerichtsſecretair, 67 J. alt. an den Folgen eines hitzigen Gallenfiebers.

Den 10. zu Trebnitz des Hrn. Senior Schwartz einzige Tochter, Henriette Friedricke Caroline, alt 2 J. 5 M.

Den 10. zu Pranß im Nimptſchiſchen des Hrn. Siegmund Tix, Reichsgräfl. von Zierotinſchen Wirthſchaftsinſpectors der Herrſchaft Prauß im Nimptſchiſchen, Frau Johanne Eliſab. geb. Lochter. Sie kam geſund und heiter aus der Kirche, wurde plötzlich von einem Schlagfluß getroffen, und verſchied in den Armen ihres Gatten. Geb. den 2. July 1743 zu Teppliwoda. S. Denkmal.

Den 12. zu Oels des Herzogl. Eugen Würtembergiſchen Secretair Hrn. Vietſch, Tochter, Eugenia Louiſe Auguſte, an den Folgen der Nöteln, 3 J. 3 M. alt.

Zu Breslau den 12. Hr. Joh. Engelbr. Haſenklever, ehemals Kaufmann zu Glatz, alt 72 J. an Entzündung, und den 17. ſeine Gattin, Frau Juliane Eliſabeth Klämbt, an Bruſtentzündung, 36 J. alt.

Den 13. zu Gros Glogau Frau Joh. Charlotte verw. Paſtor Schüler geb. v. Pritwitz und Gaffron a. d. H. Kernitz, 60 J. 17 T. alt, am hitzigen Schleimfieber.

Den 13. zu Breslau des Königl. Krieges Caſſen

sen Buchhalters Hrn. Krüger Sohn, Moritz August Eduard, alt 10 M. 17 T., an den Folgen des Zahnfiebers.

Den 14. zu Massel Hr. Johann Otto v. Köckritz und Friedland, Herr auf Massel, Buchwald, Klein Schwoinern, Sigta, Seckershöfe u. Pachendorf, an einem Entzündungsfieber in einem Alter von 79 J. 9 M. und 17 T.

Den 15. des Hrn. Kaufmann Neutzlich zu Breslau Tochter, Juliane Henr. Wilhelm., alt 4 J. 1 M. 29 Tage.

Den 16. zu Breslau, des verstorbnen Hofraths u. Canzleydirectors zu Gros Glogau v. Sonnentag Wittwe, Frau Joh. Sophie geb. Vitt, 75 J. 9 M. alt, an Altersschwäche und Steck und Schlagfluß.

Den 16. zu Rybnick, Hr. Carl Wilh. Stuewe, ehemals Amtmann, an zurückgetretener Gicht und Schlagfluß. Gebohren zu Schweidnitz den 6. April 1728.

Den 17. zu Breslau, Hr. Carl Heinr. Wilcke, Stadt- Justiz- u. Wayfenamts Director daselbst, 79 J. 3 M. 6 T. alt, im 50. seiner Dienstzeit.

Den 17. zu Lüben Hr. Johann George Görtz, Königl. Postdirector daselbst, im 68. Jahre. Er wurde 1763 Postmeister, den 27. Januar 1787 Postdirector.

Den 18. zu Hünern bey Herrnstadt Hr. Joh. Caspar Küntzel, evangel. Prediger daselbst, an Lungenentzündung im 58. J.

Den 19. zu Ratibor Hr. Franciscus Julius Sommer, Decan bey der Collegiat Kirche zu Ratibor, Pfarrer zu Markowitz, Ritter des goldnen Sporns ꝛc.

Den 19. zu Hirschberg der jüngste Sohn des

Hrn Diaconus Friebe, Friedr. Gottlob, am Nervenfieber und Zahnkrämpfe, 1 J. 9 M. alt.

Den 19. zu Brieg, Hr Joh. Joachim Schultz, Stadt u. Arbeitshaus Director daselbst, 75 J. 7. M. 20 T alt, am Schlagfluß.

Den 21. zu Gesichwitz im Breslauischen des Hrn. Joh. Ferdin. v. Oheimb und seiner Gemahlin Joh. Carol. geb. Lauterbach älteste Tochter, Carol. Erneſtine Sophie, 9 J. 1 M. 13 T. alt, am hitzigen Schleimfieber und Schlagfluß.

Am 22. März starb zu Bankwitz am Zobtenberge David Schneider. Er war geboren 1700 am Tage Andreas. Er zeugte mit 2 Weibern 14 Kinder und sah 34 Enkel und 2 Urenkel. Auser den beiden letzten leben von seinen Kindern noch 8, von seinen Enkeln 17. Noch vor einem Jahre hätte ein Maler einen muntern, berührsamen Alten nach ihm kopiren können.

Gnadenbezeugungen.

Herr Plümicke, Premierlieutenant bey dem zweyten Feld Artillerie Regiment, ist in den Adelstand erhoben worden.

Herr von Eisenhart, Lieutenant in dem Husaren Regiment von Köhler, hat das Schlesische Incolat erhalten.

Breslau den 8. März 1796.

Zwölf biedere Männer verabredeten unter sich, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, eine wöchentliche Zusammenkunft. Sie hatten dabey den einfachen Zweck; die Annehmlichkeiten einer, durch freundschaftliche Offenherzigkeit und heitern Frohsinn belebten Unterhaltung desto öfter und zwangloser zu geniessen. Ein günstiger Genius wal-

waltete, von 1696 an, über der durch Freundschaft und Eintracht gegründeten Gesellschaft, und gab ihr, eine Dauer und Haltbarkeit, welche so selten das Loos menschlicher Verbindungen zu seyn pflegt. Und es ist wohl eine nicht ganz von Wahrscheinlichkeit entblößte Vermuthung, daß die Alles zum Besten lenkende Vorsehung, sich auch dieser menschlichen Anstalt bedient haben dürfte, um manches Saamenkorn des Guten auszustreun und im Verborgenen Frucht bringen zu lassen.

Die gegenwärtigen Mitglieder der Gesellschaft, 18 an der Zahl, haben sich bey dem hundertjährigen Alter ihres Instituts durch glänzende Feyer dieses Jubiläums, der Stifter dieses Bundes der Geselligkeit, mit dankbarer Empfindung erinnert, und ein Zeugniß dessen, in einer auf dieses seltene Ereigniß geprägten Denkmünze ihren Nachfolgern überliefert. Es enthält dieselbe auf der Vorderseite das Sinnbild eines langdauernden Flors — einen Palmbaum, an dessen Stamm der Stab des Mercurs und ein Buch, als Attribute des Gelehrten- und Handel-Standes, gelehnt sind. Die Umschrift bekündet: Wenn und wodurch die Gesellschaft der Zwölfer entstand.

Auf der Kehrseite zeigt sich der Altar der Eintracht, über dem ein Paar in einander geschlagene Hände ein Bündel von zwölf Pfeilen halten. Die Umschrift erklärt die Eintracht für die Erhalterin des hundertjährigen Instituts.

Die Feyer selbst begann mit einem Mittagsmahl von 108 Gedecken; den Gästen, aus allen Ständen gewählet, theilte sich die Eintracht, der Frohsinn ihrer Wirthe mit und erst spät trennte man sich.

Erklärung.

In dem zweyten Stück der diesjährigen Provinzialblätter in einem Aufsatze, über Vordiesem und Heute, steht folgende Stelle:

„Auch der Grobiane giebt es in unsern Tagen „die Menge.“ „Doch hat sich unter den Men„schen ohne Uniform ein feinerer Ton — mehr „Urbanität und Humanität eingefunden.“

welche dem Corps der hier in Garnison stehenden Officiere als, einer dem Militär Stand nachtheiligen Auslegung fähig, auffiel. Sie ersuchten deßhalb den Verfasser um eine Erklärung, und haben diese von ihm auf eine völlig befriedigende und für ihren Stand gänzlich beruhigende Art erhalten. Welches sie hierdurch öffentlich bekannt machen. Breslau, den 20. April 1796.

Allerley.

Herr Freyherr Ferdinand v. Richthoffen, Landrath Striegauischen Creyßes und

Herr Accis u. Zoll Rendant Uhtke in Katscher ersuchen, in Briefen an sie alle Curialien wegzulaßen.

In der katholischen Kirche zu Jauer wurde am grünen Donnerstage das Graunsche Passionale aufgeführet.

Der Ritter Pinetti de Merci ist zu Breslau angekommen und wird einige Vorstellungen geben.

In der Levante werden jezt besonders diejenigen Sorten Tücher, in welche die neuerrichtete Truppen gekleidet werden, gesuchet.

Zu Ruptawa auf der Colonie Ruptawicz im Rattiborschen ist ein neues Filial Zollamt, welches dem Haupt Zollamt Loslau untergeordnet ist, angeleget worden.

Für die während meines dreyjährigen Aufenthalts zu Bolckenhain, sowohl von dem benachbarten hohen Adel als auch von Einer dasigen Hochehrwürdigen Geistlichkeit, dem Wohllöblichen Magistrat, Königlichen Officianten, und einer Löblichen Bürgerschaft mir bezeigte besondere Achtung und Liebe, fühle ich mich gedrungen, meinen herzlichen Dank dafür öffentlich an den Tag zu legen, und wird mir das Andenken an Dieselben stets schätzbar und unvergeßlich bleiben.

Schweidnitz den 25. April 1796.

Capitain v. Jurgas,
Chef der Invaliden Compagnie des Hochlöbl. Regiments v. Steinwehr.

Eine Frau von moralisch gutem Charakter und guter Herkunft bietet sich zur Gouvernante bey herrschaftlichen Kindern an. Sie kan außer den nöthigen weiblichen Arbeiten in der französischen Sprache, Geographie, Naturlehre und dergleichen Unterricht geben. Nähere Nachrichten giebt der Herr Hofrath Seiffert zu Breslau, wohnhaft in der goldnen Crone am großen Ringe zwey Stiegen hoch.

Striegau.

Der hiesige Tischlermeister Daniel Gottlob Birnbaum starb in der Nacht vom 1. zum 2. April. Er wurde den 3ten gegen Abend Sonntags, in Gegenwart vieler Menschen, auch vom Lande begra-

begraben. Der Deckel des Sarges war so schwach, daß, wie man ihn mit Erde bewarf, es ein hohles Getöse verursachte. Dieß veranlaßte die Sage, die Leiche habe sich beweget und der Mann sey noch nicht ganz tod gewesen; später setzte man hinzu, das Getöse sey selbst nachdem das Grab zugemachet gewesen, gehöret worden, u. Sonntags u. Montags verbreitete sich allgemein, der Birnbaum müsse noch nicht ganz tod gewesen seyn. Dieß veranlaßte den Magistrat am Dienstage Vormittag Grab u. Sarg durch die Todtengräber öfnen zu laßen. Die Leiche lag, wie sie hineingeleget worden war. Man stellte eine Wache bey dem Grabe u. ließ es bis Abends um 4 Uhr offen, um die Ungläubigen durch den eignen Anblick zu überzeugen.

Nächstenliebe.

Eine Frau, die mit ihrem kranken Manne und drey kleinen Kindern zu Fuße reiste, kam bey dem letzten Schneegestöber auf den Feldern bey Klein Rädlitz im Steinauischen nieder. Den Mann u. die Kinder trieb die Kälte nach dem Dorfe. Kein Mensch war zu sehen; die Wöchnerin blieb sich u. dem Ungestüm der Witterung überlaßen. Nach einer Weile kam sie nach. Sie trug das Kind, ein Söhnlein, wie sie es gebohren, in ihrer Schürze; sie hatte auch nicht einen Lumpen, es hinein zu wickeln. Sie suchte im Gesindehause Zuflucht. Die armen, aber guten Bewohner desselben, nebst der Amtfrau, die selbst Mutter von sieben lebenden, unerzogenen Kindern ist, halfen so gut sie konnten, pflegten sie über acht Tage, während welchen ihr Mann starb, und setzten sie in Stand mit ihren vier Kindern ihren Weg fortzusetzen.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Eben iſt fertig geworden:

Andachtsbuch zum Gebrauche für gebildete junge Chriſten bey der Feyer des Abendmahls, von M. Joh. Chr. Dolz. 8.

Ein Andachtsbuch, wenn es ſeinem Zweck entſprechen ſoll, muß die Wahrheiten der Religion belehrend für den Verſtand und eindringlich fürs Herz darſtellen, ſo daß dadurch das Herz von edler Wärme für Tugend und Religion durchdrungen wird. Von dieſer Seite ein zweckmäßiges Communionbuch betrachtet, glaube ich mehrern Eltern und Lehrern nützlich zu werden, wenn ich ſie mit der Inhaltsanzeige des hier angekündigten gleich näher bekannt mache. 1ſte Betrachtung. Der Tag, an welchem junge Chriſten zum Erſtenmahl an der Feyer des Abendmahls Antheil nehmen, iſt für ſie ein feſtlicher Tag. 2) Warum feyern wir das Abendmahl? 3, 4, 5, 6) das Abendmahl, eine Gedächtnißfeyer Jeſu — ein Feſt der Menſchenliebe — ein Erinnerungsfeſt an unſere Erlöſung — eine Feſtfeyer unſerer Unſterblichkeit. 7) Worinn beſteht die würdige Feyer des Abendmahls? 8) Mit der Feyer des Abendmahls muß man keine abergläubiſche Vorſtellungen verbinden. 9) Worinn beſteht die zweckmäßige Vorbereitung zum Abendmahl? 10) Anleitung zur Selbſtprüfung für junge Chriſten überhaupt. 11) Anleitung zur Selbſtprüfung für junge Chriſten, welche zum Erſtenmahl das Abendmahl feyern. 12,

13) Besondere Anleitung zur Selbstprüfung für Jünglinge — für Mädchen. 14, 15) Jesus, als der uneigennützigste Menschenfreund — als der innigste Verehrer Gottes, seines Vaters. 16, 17, 18) Umschreibende Erklärung der letzten Reden Jesu, mit Anwendung. 19) Ueber die Wichtigkeit des Confirmationstages. 20) Ueber die Wohlthaten Gottes, die er uns bisher erwiesen hat. 21) Ueber den Werth der Religion für das jugendliche Alter. 22) Ueber die Würde des Christen. 23) Ueber die Beichte und deren zweckmäßige Benutzung. Einige Beichtformulare, Gebete und Gesänge am Confirmations- Beicht- und Abendmahlstage.

Eltern und Lehrer, die ihren Kindern zu ihrem Confirmationstage ein Andenken damit zu machen wünschten, erhalten daſſelbe für 6 Groschen.

Auch werden zur Jubilate-Messe bey mir fertig:

M. Fr. Erdm. Aug. Heydenreichs, Diaconus in Merseburg, Reden an gebildetere Jünglinge vor der Feyer des Abendmahls. 8.

Inhalt: 1) Die Wichtigkeit der ersten Abendmahlsfeyer. 2) Ueber die rechte Vorbereitung des Jünglings zu dem Genusse des Abendmahls. 3) Die Selbstprüfung des Jünglings vor dem Genusse des Abendmahls. 4) Auch dem Jünglinge muß Jesu Leiden und Tod sehr wichtig seyn. 5) Lehrer und Schüler in der gemeinschaftlichen Abendmahlsfeyer. 6) Wie verwendet der Jüngling die Privatbeichte zu seinem Nutzen? 7) Warnung vor jugendlichen Thorheiten bey der Abendmahlsfeyer. 8) Ist's gut, daß der Communiontag nicht der Willkühr unserer Gymnasiasten überlassen, sondern von ihren Lehrern bestimmt wird? 9) Ue-

9) Ueber die Verachtung des Abendmahls auf Akademien. 10) Die Andacht bey der Abendmahlsfeyer, als eine dem studierenden Jünglinge vorzüglich leichte und nothwendige Pflicht. 11) Auch an gewiße, dem gebildetern Jüngling eigene Vorzüge erinnert das Abendmahl Jesu. 12) Gute Zöglinge in der letzten Abendmahlsfeyer mit ihren Lehrern. 13) Die Abendmahlsfeyer des sterbenden Jünglings. 14) Auch in dem Verhalten nach der Abendmahlsfeyer findet der Jüngling wichtige Aufschlüsse über seinen sittlichen Gehalt. 15) Ein aufgeklärter Verstand und ein gutes Herz in ihrer nothwendigen Verbindung. 16) Auch aus den Versuchungen zum Bösen zieht der weise Jüngling Gewinn. 17) Vorsichtigkeit muß dem Jüngling, wenn er gute Vorsätze faßt, zur Seite stehen. 18) Warnung für einigen herrschenden Sünden der Jugend. 19) Unpartheyische Prüfung der gewöhnlichen Entschuldigungen des sündigenden Jünglings. 20) Der grosse Werth einer frühen Rechtschaffenheit. 21) Bedeutende Gründe zur Beherzigung der Warnung: Verführe deine Mitschüler nicht. 22) Jesus der Jüngling. 23) Einige Züge aus Josephs Charakter. 24) Johannes der Lieblingsschüler Jesu. 25) Judas der mißrathene, unglückliche Zögling des Erlösers. 26) Ueber die Frage Jesu an Petrum, haß du mich lieb? 27) Trugloſe Schlüsse aus der Beschaffenheit unsers sittlichen Zustandes auf das, was wir in Zukunft seyn werden. 28) Genaueres Nachdenken über die Vollkommenheit des Christen, zur Aufsuchung unserer moralischen Mängel. Ohngefähr 16 Groschen.

Christ. Theoph. Künöl, Pericopae Evangelicae illustratae. 8. maj.

J. C. Fr. Witting, die christlichen Religionslehren

ren zum Vortrage in Catechiſationen nach der Ordnung des Hannöverſchen Landeskatechismus, mit angehängten Catechismus der Weltklugheit, gr. 8, (Oder auch unter dem allgemeinen Titel ſeines größern Werks: praktiſches Handbuch für Prediger, 4ten Bandes 2ter Th., welcher von den Catechismuslehren handelt. 1 Thlr. 4 Gr.

Deſſen Catechismus der Weltklugheit beſonders abgedruckt. 8.

D. Ge. Wilh. Nullmanns Anweiſung zu einem erbaulichen und populären Canzelvortrage nach den Bedürfniſſen unſerer Zeiten. 8. 10 Gr.

Auſſerdem ſind in meinem Verlage nebſt mehrern Büchern ſchon zu haben:

Chriſtliche Religionsgeſänge für Bürgerſchulen, zunächſt für die Freyſchule in Leipzig, neue vermehrte Auflage. 8. 8 Gr.

Schulgebete für Bürgerſchulen. 8. 2 Gr. (In Parthien für Schulen überlaße ich die Religionsgeſänge à 6 Gr. und die Schulgebete à 1 Gr. in baarer Bezahlung.

Joh. Wilh. Fiſchers Geſchichte der Leiden u. des Todes Jeſu, charakteriſtiſch dargeſtellt für gebildete Leſer. 8. 1795. 1 Thlr. 4 Gr.

Gottl. Benj. Eiſenſchmidts Geſchichte der vornehmſten Kirchengebräuche der Proteſtanten, ein Beytrag zur Verbeſſerung der Liturgie. gr. 8. 1795. 1 Thlr. 14 Gr.

Deſſen Geſchichte der Sonn- u. Feſttage der Chriſten, zur Belehrung für Studirte und Unſtudirte. gr. 8. 1795. 16 Gr.

M. Chr. Fr. Schneiders Wörterbuch über die chriſtliche Sittenlehre, gr. 8. 1792. 18 Gr.

Deſſen Wörterbuch über die gemeinnützlichſten Belehrun-

lehrungen der Bibel, das eben so wohl von jeden einzelnen Gegenstande derselben eine Uebersicht giebt, als die Ausdrücke der Lutherschen Uebersetzung erklärt. 1ster Theil. gr. 8. 1795. 1 Thlr. 12 Gr.

B. Fr. C. Rosenmülleri Scholia in Vet. Testamentum. Vol. 1 — 3. gr. 8. 6 Thlr. (Der Theil, welcher die Psalmen enthält, ist unter der Presse.)

A. Chr. Meineke, praktisches lateinisches Lesebuch nach den grammatischen Hauptregeln für die ersten Anfänger. 8. 1795. 6 Gr.

Leipzig, den 24. Februar 1796.

J. A. Barth.

Denkmal.

Jedes gefühlvolle Herz, das den Schmerz der Trennung von einem ihm theuren Gegenstande schon in seiner ganzen Größe empfunden hat, wird aus Erfahrung wissen, wie wohl es thut, wenn man das Andenken an den verlohrnen Gegenstand so vielfältig und so lange als möglich auch sinnlich zu erhalten im Stande ist, und mit einer gewissen Freude jede Gelegenheit benutzen, die sich ihm dazu darbietet. Drum wollten zärtliche Kinder und Freunde hier in diesen vaterländischen Blättern neben den Denkmälern so vieler edlen und theuren Seelen, die der Tod aus der Mitte der Ihrigen hinweggenommen, auch einer der besten Mütter, der edelsten Frauen und würdigsten Freundinnen, ein Denkmal errichten, das lange noch ihrem theuren in so vieler Herzen gewiß tief eingeprägten Bilde immer neue lebhafte Farben mitzutheilen fähig seyn sollte.

Den 4. Januar d. J. wurde uns nemlich unſre theureſte, von uns allen aufs zärtlichſte geliebte Mutter und Freundin, die verwittwete Frau Regierungs Räthin Johanna Sophia Hausleutner geb. Lehmann durch einen plötzlichen und uns ganz unerwarteten Schlagfluß zu Wyrow im Pleßniſchen, wo ſie ſich ſeit einigen Wochen bey ihrer jüngſten Tochter aufgehalten hatte, entriſſen. Nur der, welcher die Verklärte genau gekannt hat, kann die Größe unſers Verluſts und unſers Schmerzes gehörig würdigen. Denn ſelten iſt wohl eine ſolche Mutter, die durch beinah 40 Jahr unabläßig ihre häuslichen und mütterlichen Pflichten ſo vollkommen zu erfüllen geſucht, und 8 Kinder durch ihre vortreflichen Lehren und ihr lehrreiches Beyſpiel nicht nur groß ſondern auch glücklich und zu ihrer Zufriedenheit erzogen hat; ſelten eine Mutter, die jedes ihrer Kinder mit gleicher Zärtlichkeit liebte, aber immer dasjenige am meiſten zu lieben ſchien, das ihrer Mutterhülfe am bedürftigſten, oder durch Entfernung am weitſten von ihr getrennt war, die von allen ihren Kindern daher nicht nur ſtets mit gleicher und ſeltner Zärtlichkeit geliebt, ſondern faſt angebetet worden, und deren Bild als ein Heiligthum gewiß ewig mit den lebhafteſten Farben in ihren Herzen eingeprägt bleiben wird, deſſen ſie ſich gewiß nie anders als mit Thränen der innigſten Liebe und Dankbarkeit werden erinnern können. Selten aber iſt auch wohl eine Freundin wie ſie, die als ein Muſter der Tugend und eines achtungswürdigen Charackters alle Herzen ſo an ſich zu ziehen und zu feßeln wußte, daß ſie wahrhaft allgemein geliebt und verehrt wurde, und daß gewiß jeder ſich glücklich ſchätzte, der ſich ihres nähern Umgangs erfreuen konnte. Die allgemein ſichtbar ächte Theilnahme

bey

bey ihrem Tode, und die vielen Thränen, die ihr geweint wurden, sind die schönste Lobrede auf die Verklärte, die ihren klagenden Kindern und Freunden noch viel zu früh, und gleichsam bey dem ersten Blick in die schon ganz nahe wonnevolle Zukunft auf dieser Welt, entrißen worden. Denn eben hatte die würdigste Mutter das große Werk der mütterlichen Erziehung bey allen ihren Kindern vollendet, und sah sie fast alle und glücklich versorgt, oder der Versorgung nah. Eben sollte sie anfangen zu ruhen von ihrer Arbeit, und in einem glücklichen Alter, im Anschaun des Glücks ihrer Kinder, und deren thätiger Liebe und Dankbarkeit, den schönsten irrdischen Lohn edler und würdiger Mütter finden und einerndten; Eben sahen sich alle ihre Kinder im Stande das hohe Glück zu genießen, ihrer geliebten Mutter den Zoll der innigsten kindlichen Dankbarkeit thätiger entrichten, ihr jeden Augenblick ihres übrigen Lebens versüßen, und Zeugen des glücklichsten Alters einer der edelsten Mütter werden zu können, als die unerbittliche Hand des Todes, geleitet von einem höchsten unerforschlichen Rathschluß, plötzlich alle diese herrlichen Hofnungen der Mutter und ihrer Kinder zertrümmerte, alle diese kaum geöfneten wonnevollen Aussichten in grauses ewiges Dunkel wieder verhüllte. Gewiß war die Theure über jeden irrdischen Lohn erhaben. Gewiß rufte ihr gütiger Schöpfer sie darum so früh zum seeligsten Genuß des erhabensten Lohnes jenseit des Grabes, und ließ sie zwar plötzlich, aber sanft entschlafen, um ihr und ihren Kindern und Freunden die grausamen Schmerzen einer langsamen Trennung und langwieriger Leiden zu ersparen. Preiß u. Dank dir Allgütiger! Dir aber, verewigte theure Mutter! sey ein ewiges Denkmal der innigsten Liebe

und

und Dankbarkeit in unſern Herzen geweiht. Nimm unſre heißen Zähren zum Zeichen unſers grenzenloſen Schmerzes und unſers Danks, und ruhe ſanft bis zu dem ſeligen Tage unſrer ewigen Wiedervereinigung.

Denkmal.

Das letzte Opfer der Liebe, das unſre Herzen den Verſtorbenen weihen, ſind einigermaßen die Denkmäler, die wir unſern verewigten Freunden und Geliebten ſtiften, die, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, aus wahrer Achtung und Liebe errichtet werden; ob ſie gleich den Verſtorbenen nichts mehr nützen, ihren wahren Werth weder erhöhen noch erniedrigen können, ſo ſind ſie dem denkenden Menſchen immer ehrwürdig; ſie rechtfertigen unſre Thränen, indem ſie der Welt einigermaßen wenigſtens zeigen, was wir verlohren, ſie erinnern uns lebhaft an die Pflichten, unſern Geliebten, die uns vorangingen, in dem Guten, das wir an ihnen ſchätzten, immer ähnlicher und ſo würdig zu werden, einſt wieder unauflöslich mit ihnen verbunden zu leben, dort, wo keine Trennung mehr ſtatt findet. Indem wir durch ſolche Betrachtungen auf den Gedanken von Gott und Unſterblichkeit hingeleitet werden: ſo wird unſer Schmerz, deſſen Heftigkeit anfänglich zu groß war, gemildert, er verwandelt ſich in eine ſanfte Traurigkeit, die ihre Beruhigung endlich da findet, wo allein wahrer Troſt bey jedem Leiden, bey jedem Verluſt zu finden iſt, nehmlich in der Uberzeugung: das alles unter der Regierung eines weiſen und allgütigen

Gottes

Gottes stehet, und daß dies Leben eine oft beschwerliche, aber doch nur kurze Wallfahrt sey, nach deren Vollendung wir, aber nur auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit, einst ins wahre Vaterland gelangen sollen.

In dies rechte Vaterland ist nun auch der Verewigte eingegangen, dem Liebe, Dankbarkeit und Freundschaft dies Denkmal in diesen Blättern errichten, der wohlselige Herr Johann Gottfried Fylde, Pastor zu Dyhrnfurth, der treue Lehrer und wahre Menschenfreund in den Herzen derer, die ihn kannten. Er ward gebohren den 21. September 1718 zu Nimptsch, wo sein Vater, Gottfried Fulde, Aeltester des Schuhmacher Mittels, seine Mutter Maria Elisabeth geb. Meywaldin war. Bis ins 14. Jahr hat er die dasige Stadtschule, und seit 1732 das Magdalenäum zu Breslau frequentirt. Im April 1743 begab er sich nach Leipzig, wo er alle damals lebende große Lehrer der Weltweisheit, Gottesgelahrheit und der Historie hörte. 1748 verließ er diesen Sitz der Weisheit und kehrte nach seinem Vaterlande zurück. Jezt hielt er sich als Candidat zu Breslau auf. Als 1772 durch Versetzung des zeitigen Predigers Dyhrenfurth vacant war, ist er von Ihro des dirigirenden Etats und Kriegs Ministers, Herrn Grafen von Hoym Excellenz um eine Probepredigt hier zu halten gnädigst beordert, und weil ihn die gesammte evangelische Kirchgemeinde zum Seelsorger verlangt, von Ihro Excellenz der Frau Ministern Gräfin von Hoym, als Lehnsfrau, zum Pastor in Dyhrnfurth würklich berufen worden. Er ließ sich den 28. September vom Breslauer Consistorio examiniren, und empfing den 2. October die Ordination. Den 8. November am 25.

Trinit. introducirte ihn der Herr Inspector Müller, und er hielt zugleich seine Anzugspredigt. Im Jahr 1779 verband er sich mit weyl. Herrn Johann Friedrich Hennings, Kaufmanns zu Berlin, einzigen Demoiselle Tochter, Dorothee Friederike, und lebte mit ihr in einer vergnügten obgleich kinderlosen Ehe. Fortdauernd genoß er eine vollkommne Gesundheit, außer den Anfällen der Gicht, bis ins Jahr 1792, wo diese ausblieb, und sich in eine Brustkrankheit verwandelte, von welcher er fast über alle Erwartung den Wünschen seiner geliebten Gattin, seinen Freunden und der sämmtlichen Kirchgemeinde noch einmal wieder geschenkt wurde.

Um die Tage seines hohen Alters in Ruhe verleben zu können, wurde von Seiten der Hochgräflichen Lehnsherrschaft die Verfügung getroffen, daß er den 5. July 1795 an seinem Nachfolger einen Substituten erhielt.

Einige Monathe darauf überfiel ihn eine Schwäche, welche nach und nach zunahm, doch die ihm eigne Heiterkeit des Geistes und der Seele Kräfte litten nicht im mindesten, ob er zwar über Schwäche, doch niemals über Schmerz klagte, auch dieselbe nicht so sehr auf seinen Körper wirkte, daß er zu Bette hätte liegen müßen, so ließ sich sein so nahes Ende auch um so weniger erwarten; der 4. Januar war also der Tag, an welchem derselbe, ohne es einmal selbst zu empfinden, im 78. Jahre seines Alters so gelaßen und ruhig, als er gelebt, bey dem Bewußtseyn möglichst treuer Erfüllung seiner Pflichten in ein besseres Leben übergieng.

Nun wohl dem Vollendeten! Er hat das erreicht, was doch immer der einzige Wunsch des Sterblichen wird, wenn er lange genug nur

wünscht,

wünscht, gehofft und gearbeitet hat. Ruhe nun sanft, edler guter Mann, wie dein Ende sanft war! Schmecke nun dort die reinen Freuden des Himmels und erndte daselbst deiner vielen guten Thaten Lohn! Bald folgen wir dir nach!

Denkmal.

Den 2. April a. c. starb zu Guhrau der Kgl. Preußl. Obrist von der Armee, Baron v. Schlichten, an den Folgen der Auszehrung im 65. Jahre.

Unter den traurigsten Verhängnißen, die uns in diesem Leben des Wechsels der Freude und des Leides betreffen, ist dies gewiß das Schmerzlichste, einen Vater zu verlieren, der die einzige Lebens Stütze einer bejahrten Mutter und sechs lebender Kinder war. Er ist nicht mehr, der liebe gute Vater — und mehr denn schmerzlich ist uns dieser Verlust. Sein Andenken sey uns Segen, und sein Beispiel sey Ermunterung, ihm ähnlich zu werden.

Seine fernen Kinder noch zu sehen,
Sehnte sich des biedern Mannes Herz,
Um zu lindern ihren Seelenschmerz,
Wollte segnend Er von ihnen gehen.

Und Er ging und sahe sie mit Zähren
Hoher Wonne, — kehrte dann zurück, —
Ueberdachte sich sein Vaterglück
Und — entschlummerte zu bessern Sphären.

Dankend bringen unter Klagetönen,
Kinder Ihm dies Todtenopfer dar.
Ach! sie fühlen, was Er ihnen war,
Fühlen es mit wehmuthsvollen Thränen.

Doch genug! — Es war der Ew'gen Wille,
Einſt, wenn alle Todten auferſtehn,
Harret uns des Vaters Wiederſehn,
Unter ew'ger Seeligkeiten Fülle.

C. D. v. S.

Dies Denkmal weiht eine ſtillbebende unbemerkte Verehrerin der verewigten Hochwohlgebohrnen Frau Juſtizräthin Charlotte Erneſtine Tugendreich von Eicke, geb. von Skopp.

Wenn über der Urne unſerer Verblichenen der laute Beifall der Tugend aus dem Auge der Rechtſchaffenen eine Thräne hervordrängt, wenn ſanftes Mitgefühl ſich in den tiefſchütternden Schmerz der troſtlos Hinterbliebenen, edler gleichleidenden, einmiſcht, dann leitet uns dies gewiß zuerſt auf den erhebenden Gedanken, wie glücklich muß jetzt der entkörperte Geiſt in dem Rückblick ſeiner Handlungen ſeyn! Selbſt die ſchaudernde Scheidewand von Sarg und Gruft, bebt in unſerer Empfindung nicht ſo ſchreckbar mehr vorüber. Die gewiße Vorſtellung ewiger Dauer drängt das Bild der zerrüttenden Verweſung mit Allgewalt zurück, und die Hofnung der Wiedervereinigung verbreitet lindernde Ruhe über das gebrochne Herz. Dieſer gerechte Zoll wurde der Verewigten bey Ihrer noch zu frühen Gruft, da Sie nur 49 Jahre zählte, von jedem, der Sie kannte, beſonders von Hülfsbedürftigen, die Sie liebreich unterſtützte. Möchte er doch auch die Zähren verſiegen laſſen, die ein trauervoller Gemahl, eine niedergebeugte Einzige verwayſte Tochter, noch immer auf Ihr Andenken herſtrömen laßen. Dann würde auch ich durch

dieſen

diesen erfüllten Wunsch eine Mutterthräne weniger auf das Grab meines Einzigen Sohnes niederfallen lassen. —

Aus Gang und Grüft wird jeder Staub sich heben,
Den Gott einst schuf, zu dauernder Unsterblichkeit.
Du lebst schon jenes neue Seelen-Leben,
Vor Erdumhüllte, voll von Unaussprechlichkeit.
Den Nachklang Deiner hier verlebten Stunden
Umschwebt, ein Lichtstrahl seeliger Zufriedenheit.
Heil, jedem Kämpfer, der so überwunden
Den Lauf, nach jenem Ziel beglückter Ewigkeit! —

S. U.

Denkmal.

Thränen der Trennung! welcher gefühlvolle Mensch sollte sie nicht kennen? — Sie sind die schmerzlichsten die die Menschheit auf Erden weint. Man begegnet sich einander auf der Lebensstrasse, geht Hand in Hand, mit gegenseitiger Erleichterung eine Strecke Weges, und siehe — plötzlich ist der Scheideweg da, der den einen dem andern entrückt. Einsam und verlaßen trauert der Zurückgebliebene, in stummen Schmerz versunken, wünscht er sich Flügel, nachzueilen dem geliebten Verlornen, mit ihm zu schlafen in der Erde Schoos. Wir flechten Bündniße der Treue, suchen ihnen durch jahrelange Prüfung der Festigkeit immer mehr zu geben; aber — vergänglich sind die Bande, die die Erde knüpft, der Tod spottet ihrer. Mit zerstörender Sichel mäht der schreckliche Tod die Geschlechter der Erde hinweg,

das Leben schafft neue, allein auch sie fallen durch des Ewigen allmächtiges Wollen unter seiner mächtigen Hand. —

Aber ist wohl Tod, dieses vermeynte sogenannte Uebel, ein Uebel? O nein! er ist Wohlthat; er ist uns Erwachen das, was der Schlaf dem Ermüdeten ist. Eine Quelle neuer Kräfte. Von dieser Erde Mühen ermattet, legen wir uns hin und ruhen im Schoos unsrer Mutter; unsre verborgnen hier oft nur geahndeten Kräfte, sammlen, läutern, vereinigen sich, streben auf zu dem neuen nicht mehr sterblichen Wesen, nicht mehr vergänglichen, neu verklärten Menschen. Die uns umgebende Natur ist hierin unsre beständige unermüdete Lehrerin. Was wir Tod nennen, ist nicht eigentlicher Tod, nur Streben nach einer veredelten Natur, nach höhern Kräften, nach reinern Empfindungen. Nirgends ist wirklicher Tod zu finden, wohl aber Verwesung, Gährung der Theile, Verwandlung, Sichtbarwerden in einer neuen Gestalt. — — Warum bedauern wir also die, die uns vorangiengen ins Land der Ruhe? warum scheuen wir es, dem Tode unerschrocken ins Auge zu sehn, wenn früher oder später, heute oder morgen unsre Stunde schlägt? — —

Freilich müßen wir uns trennen von denen, die unserm Herzen so theuer waren, aber folgt nicht auf Trennung Wiedersehen? — O, das Grab ist nicht Gränze von Menschenfreundschaft und Liebe, das Grab ist der Standpunkt ihrer Unendlichkeit. Diese edelste aller Menschen Empfindungen ist so ewig, als die Seele es ist. Die Stunde der Trennung ist die Geburtsstunde ewiger Liebe. Wir sterben, aber dies Sterben ist die Mutter unsrer Unsterblichkeit, wir trennen uns, aber ewig finden wir uns wieder; erneuern das nur auf eine

zeit-

[illegible] aufgelöste Band, [illegible] Herz an Herz weit inniger und fester an einander, als die unbeständige Erde es vergönnte; erinnern uns dort mit himmlischer Seligkeit an jede Stunde des vertrauten tugendhaften Umgangs, des liebevollen gemeinsamen Genußes, jeder unschuldigen lehrreichen Unterhaltung; o und reinere, Freuden der Freundschaft und Liebe, wie die, so die Erde uns gab, werden sich dort unsern reinern, himmlische Gefühle athmenden Herzen darbieten. — Man frage das Herz und die Empfindung der gefühlvollern beßern Menschen, denen der Tod schwere Opfer abfordert, ihren sanftfühlenden Herzen fast unheilbare Wunden schlug, ob je ein Wunsch der Menschheit theurer, heiliger, unentbehrlicher ist, als der glühende Wunsch des Wiedersehens unsrer Lieben in der Ewigkeit? und Freund! der, der diesen Trieb in dir pflanzte, diesen Wunsch bey dir anfachte, er, der Ewiggütige, legte ihn zum Labsal der Trennung in dein Herz; er hätte dieses dein Herz kälter, deine Seele für Freundschaft und Liebe minder empfänglich geschaffen, wenn ewige Trennung von deinen Geliebten dein Loos wäre. — Oder willst du, Freund! all das Beruhigende und Tröstende was im Gedanken an Unsterblichkeit und Wiedersehen liegt, wegwerfen, weil der eingeschränkte schwache Erdmensch das Wie in dem Gebiete jenseits nicht versteht? Versteht er es denn dißeits? Unzähliche Räthsel in der moralischen und physischen Welt reizen unsre Wißbegierde; wir legen uns nieder zur Ruhe ins Grab, ohne mehr als nichts von diesem Sandkörnchen des unermeßlichen Weltalls zu wißen. — O wohl dem, der ein Jenseits glaubt, deßwegen glaubt, weil dieser Glaube Balsam seinem nach Ruhe und Trost schmachtenden Herzen ist. Wohl

dem, der dort Auflösung jedes Räthsels, Uebereinstimmung jedes scheinbaren Widerspruchs, Wiedervereinigung mit seinen Lieben erwartet; der des unerschütterlichen Glaubens ist, daß das Wesen, welches hier mit väterlicher Milde für seine Bedürfnisse sorgte, ihm Freude ohne Zahl zutheilte, werde auch gewiß Mittel und Wege wissen, ihn dort zu beseligen, ihm Ersatz zu geben für das, was hier von seinem Herzen losgerissen werden mußte. Freylich, die Zerreißung solcher Bande, die die Menschen von langer Zeit her in vertraulicher und inniger Vereinigung zusammen verbunden hatte, erschüttert jedes gefühlvolle Herz auf eine schmerzhafte Weise. Wenn z. B. eine Familie, die Jahre lang in liebevoller Einigkeit und seliger Zufriedenheit zusammen gelebt hatte, durch Entreißung eines oder des andern ihrer geliebtesten Glieder plötzlich zerrüttet wird; wenn der Gatte oder die Gattin auf immer für diese Erde von dem Gefährten getrennt werden; der unter allen Abwechselungen des Glücks, unter allen Prüfungen des Lebens, ihr Trost, ihr Alles war, der alle ihre Freuden theilte, allen ihren Kummer mit fühlte: Dann freylich ist die Zeit, in welcher das Herz alle Bitterkeit menschlichen Schmerzens trinken muß; dann, in Wahrheit! ist es Zeit zu weinen. Es ist nicht Empörung gegen den Regierer aller Dinge, ganz die Wunde zu fühlen, die, wenn ein Theil, den er in unser eignes Selbst verwebt hatte, losgerißen wird, nothwendig bluten müßen. — Pflanzte er nicht das Bedürfniß zu lieben und geliebt zu werden in unsre Brust? — Das herausströmende Herzensgefühl darf nicht durch eine falsche Vorstellung von Seelenstärke, oder durch mißverstandne Begriffe von religiöser Pflicht zurückgehalten werden. Es ist

anstän-

ständig, bey jeder Gelegenheit zu zeigen, daß man fühle, was ein Mensch fühlen soll. —

Auch bey mir blutet noch die schmerzhafte Wunde, die der Tod meiner guten Schwester, meinem sie so zärtlich liebenden Herzen schlug, und vergebens wage ich es, durch obige Trostgründe das Gefühl meines Schmerzens zu übertäuben. Vielleicht gewährt es mir einige Beruhigung, wenn ich jetzt einen Blick auf Dein Leben, Deine Leiden, und auf die mit Dir verlebte selige Zeit, werfe. Dies vergängliche Denkmal schreibt nur die Feder nieder, ein unverwüstliches Denkmal hat meine Liebe zu Dir, Dir in meinem Herzen erbaut.

Christiane Eleonore von Gallawa und Radau wurde im Jahr 1750 den 16. May zu Breslau gebohren. Ihre Eltern waren Hr. Johann Friedrich Käffke, Rittmeister unter dem damaligen v. Buddenbrockschen Cuiraßierregiment und Frau Christiane geb. Raschke. Früh wurde sie mit Widerwärtigkeiten vertraut, und dieser herrlichen Schule verdankte Sie ihren nachherigen Muth u. Standhaftigkeit im Leben. Nach manchen mühsam besiegten Hindernißen, nach mancher schweren Prüfung ehlichte sie der Stadtdirector ꝛc. in Gottesberg, Herr Adam Leopold v. Gallawa und Radau im Jahr 1774 im November. In dieser 22jährigen musterhaften Ehe hatte sie Gelegenheit, alle herrlichen Eigenschaften ihres Herzens zu entwickeln und durch treue Beobachtung jeder häuslichen Pflicht, sich die achtungsvolle Liebe Ihres Gatten und Kinder sowohl, als auch aller Ihrer Bekannten und Freunde in einem hohen Grade zu erwerben. Das gute Herz, das zärtliche Benehmen der Seeligen erheiterte oft die trüben Tage Ihres Gatten, an Ihrer Seite fühlte er durch Ihren Mitgenuß jede Erdenfreude doppelt, für je-

Muster zur Ausübung jeder häuslichen Tugend, Dein Bild, das Bild der Güte und Sanftmuth wird nie in mir verlöschen.

Gute, redliche mir verschwisterte Seele! Du giengst voran, noch weile ich im Lande der Lebendigen, noch wallt mein Blut feurig in seinen Adern, aber heute oder morgen kann es stocken, und ich Dir folgen. Ich gönne Dir gern Deine Ruhe, Deinen Erdenschlaf. Das rührende Andenken an Dich, soll bey mir die Werthschätzung derer die mir bleiben, vermehren. Je kleiner der Kreis derer wird, die ich liebte, je näher will ich mich an die Guten anschließen, deren Freundschaft und Liebe mein Leben beseligt.

So ruhe denn sanft, gute Schwester! ruhe aus von des Lebenstages Arbeit, froh wist Du am Tage der Auferstehung erwachen, und — dann werde ich Dich wiedersehen, von neuem anknüpfen das Band, das der Tod nur auf eine zeitlang zertrift; Dich wiedersehen und von Dir lernen mit Dir anbeten die Weisheit und Liebe des Rathschlußes der Vorsehung, der Dich von meiner Seite rief; ich werde Dich wiedersehen, Dir Rechenschaft, frohe Rechenschaft ablegen, von Empfindungen und Handlungen, von meinen Hofnungen und Leiden, nach meinem Abschiede von Dir; Deinen zärtlichen Dank empfangen, für jedes Gefühl der Liebe, das mein Herz für Dich nährte, für jede Thräne, die ich der Trennung von Dir, vergoß.

Siehe, Du bist in den Hütten des Friedens,
doch Deine Seele
Bleibt nicht immer allein! Auch das Verwesliche
wird sich
Einst in Unsterblichkeit wandeln, die Blume, die
hinsank.

Schnell

Schnell im Sturm gebrochen, wie herrlich wird sie erwachsen
Jenem festlichen Frühlingsmorgen der Auferstehung.

J. W. H. geb. R.

Denkmal der Frau von Nickisch geborne Harnwolf.

Personen, welche die Pokkenkrankheit in ihrer Jugend verschont hat, schweben selbst in den höhern Jahren des Lebens immer um einige Grade höher als andere in Gefahr, plötzlich ein Raub des Todes zu werden. Das weibliche Geschlecht befindet sich nach aller Erfahrung noch mehr als das männliche in dieser gefährlichen Lage. Die Stadt Liegnitz hat seit einigen Jahren deutliche Beweise davon aufzuweisen. Zu diesen gehöret auch die neulich im Auslande verstorbne weil. Hochwohlgeborne Frau, Frau Friedricke Eleonore von Nickisch, geb. Harnwolf. Sie war die geliebteste Gemahlin des Hochwürdigen und Hochwohlgebornen Herrn, Herrn Carl Gottlob Wilhelm von Nickisch, Domherrns zu Herford ꝛc. Sie wurde den 15. Julius 1772 zu Liegnitz geboren. Ihr noch lebender Herr Vater ist der Wohlgeborne Herr Herr Michael Harnwolf zu Liegnitz, Königl. Preußischer Commerzienrath und Erbherr der Güter Ober und Nieder Kunitz, Kalthaus, Lindenbüsch und Annawerder. Ihre Frau Mutter war die weiland Frau Johanna Charlotte, geborne Ulrich aus Liegnitz, welche ihr den 24. März 1792 in die Ewigkeit vorangieng. Von diesen Eltern erhielt ihre einzige Tochter, welche von elf Kindern allein im Leben blieb, im väterlichen

Hause

Hause eine so vortheilhafte Erziehung, wie sie ihren Verhältnißen und ihrem Wohlstande angemessen war. Den 24. Nov. 1789 vermählte sie sich mit dem oben genannten Herrn von Nickisch, damaligen Kreisdeputirter und Marschkommissarius im Lübenschen und dritten Liegnitzischen Kreise, wie auch Erbherrn auf Grostrinnersdorf im Lübenschen Kreise. In dieser ehelichen Verbindung, welche nicht länger als 6 Jahre und drey Monate gedauert hat, gebar sie 4 Kinder, nehmlich 2 Söhne und 2 Töchter, von welchen eine Tochter schon frühzeitig verstarb. In den ersten Tagen dieses 1796. Jahres unternahm sie mit ihren 3 Kindern eine Reise nach Rothenburg in Sachsen, wo sie den 10. anlangte. Schon am 2. Tage ihres Daseyns kamen bey dem zweyten ihrer Kinder die Blattern zum Vorschein, und nach 14 Tagen auch bey ihrem jüngsten Sohne und zugleich bey ihr selbst. Ihre Kinder entgiengen der Gefahr glücklich; aber für sie war sie tödtlich, ohngeachtet der berühmte Doctor Struve aus Görlitz alle nur mögliche Sorgfalt und Mittel anwandte, sie zu retten. Ein Scharlach- und zuletzt das Faulfieber kam dazu, wodurch sie 23 Tage lang ganz unnennbare Schmerzen erdulden mußte. Der Tod befreite sie endlich, unter unaufhörlichem Flehen zu Gott, davon, und zwar den 16. Febr. früh um halb 4 Uhr. Den 18. Abends um 7 Uhr wurde sie zu Rothenburg feyerlich beerdiget. So starb sie, beweint von ihrem Gatten und Vater, wie auch von ihren noch unmündigen Kindern. Stille Häuslichkeit, zärtliche Zuneigung gegen die Ihrigen und christliche Denkungsart waren ungeheuchelte Züge ihres Charakters, welche sie gewiß bei allen, die sie kannten, in unvergeßlichem Andenken erhalten werden.

S — d — r.

Denkmal

Traurig iſts, an dem Sarge des einzigen Sohnes zu ſtehen, dem die Fürſehung Anlagen zu einem guten und brauchbaren Menſchen verlieh, der Zeit und Gelegenheit zu Ausbildung dieſer Anlagen nutzte, und der nun im Begrif war, die erlangten Kenntniße zum Wohl der Geſellſchaft zu brauchen. Wer kann die Thränen der Bekümmerten tadeln, mit welchen ſie ihre beſten Wünſche und Hofnungen in das Grab des Geliebten, aus dem ſie nie wiederkehren, begleitenſt

Dies Schickſal traurender Eltern erlebten am 3. April 1796 zu Schönau der Herr Juſtizcommiſſionsrath Becker und ſeine Gattin. Herr Friedrich Gottlieb Becker war der einzige Sohn, den ſie an dieſem Tage mit thränendem Blick den Armen des Todes übergaben. Konnte gleich der Selige noch kein bedeutendes Mitglied des Staats ſeyn, dem er dienen wollte, ſo verdient doch gewiß ſein Denkmal neben andern in dieſen Blättern zu ſtehen. — Am 19. Octobr. 1767 wurde er den Seinigen zu Schönau geſchenkt. Hier erhielt er von dem Herrn Rector Förſtemann die erſte Unterweiſung in nützlichen Kenntniſſen. Seine Talente waren nicht glänzend, wie ſie die Fürſehung nur Wenigen giebt, aber ſie machten ihn fähig, der Welt damit nützlich zu werden, und dauer ſchon früh den beſten Willen zeigte, ſie ſorgfältig auszubilden, ſo vertrauten ihn ſeine Eltern im Jahr 1781 der Schule des Bunzl. Waiſenhauſes an. Sein Fleiß, ſein geſetztes und ſanftes Betragen und ſein gutes redliches Herz erwarben ihm bald die Liebe ſeiner Lehrer, die ihn daher ungern verlohren, als er zur nähern Vorbereitung auf die Akademie im J. 1786 das Eliſabeth. Gymnaſium

zu

Hause eine so vortheilhafte Erziehung, wie sie ihren Verhältnißen und ihrem Wohlstande angemessen war. Den 24. Nov. 1789 vermählte sie sich mit dem oben genannten Herrn von Nickisch, damaligen Kreisdeputirten und Marschkommissarius im Lübenschen und dritten Liegnitzischen Kreise, wie auch Erbherrn auf Großkrimmersdorf im Lübenschen Kreise. In dieser ehelichen Verbindung, welche nicht länger als 6 Jahre und drey Monate gedauert hat, gebar sie 4 Kinder, nehmlich 2 Söhne und 2 Töchter, von welchen eine Tochter schon frühzeitig verstarb. In den ersten Tagen dieses 1796. Jahres unternahm sie mit ihren 3 Kindern eine Reise nach Rothenburg in Sachsen, wo sie den 10. anlangte. Schon am 2. Tage ihres Daseyns kamen bey dem zweyten ihrer Kinder die Blattern zum Vorschein, und nach 14 Tagen auch bey ihrem jüngsten Sohne und zugleich bey ihr selbst. Ihre Kinder entgiengen der Gefahr glücklich; aber für sie war sie tödtlich, ohngeachtet der berühmte Doctor Struve aus Görlitz alle nur mögliche Sorgfalt und Mittel anwandte, sie zu retten. Ein Scharlach- und zuletzt das Faulfieber kam dazu, wodurch sie 23 Tage lang ganz unnennbare Schmerzen erdulden mußte. Der Tod befreite sie endlich, unter unaufhörlichem Flehen zu Gott, davon, und zwar den 16. Febr. früh um halb 4 Uhr. Den 18. Abends um 7 Uhr wurde sie zu Rothenburg feyerlich beerdiget. So starb sie, beweint von ihrem Gatten und Vater, wie auch von ihren noch unmündigen Kindern. Stille Häuslichkeit, zärtliche Zuneigung gegen die Ihrigen und christliche Denkungsart waren ungeheuchelte Züge ihres Charakters, welche sie gewiß bei allen, die sie kannten, in unvergeßlichem Andenken erhalten werden.

S — d — r.

Memento.

Traurig ists, an dem Sarge des einzigen Sohnes zu stehen, dem die Fürsehung Anlagen zu einem guten und brauchbaren Menschen verlieh, der Zeit und Gelegenheit zu Ausbildung dieser Anlagen nutzte, und der nun im Begrif war, die erlangten Kenntniße zum Wohl der Gesellschaft zu brauchen. Wer kann die Thränen der Bekümmerten tadeln, mit welchen sie ihre besten Wünsche und Hofnungen in das Grab des Geliebten, aus dem sie nie wiederkehren, begleiten?

Dies Schicksal traurender Eltern erlebten am 3. April 1796 zu Schönau der Herr Justizcommißionsrath Becker und seine Gattin. Herr Friedrich Gottlieb Becker war der einzige Sohn, den sie an diesem Tage mit thränendem Blick den Armen des Todes übergaben. Konnte gleich der Selige noch kein bedeutendes Mitglied des Staats seyn, dem er dienen wollte, so verdient doch gewiß sein Denkmal neben andern in diesen Blättern zu stehen. — Am 19. Octobr. 1767 wurde er den Seinigen zu Schönau geschenkt. Hier erhielt er von dem Herrn Rector Förster die erste Unterweisung in nützlichen Kenntnissen. Seine Talente waren nicht glänzend, wie sie die Fürsehung nur Wenigen giebt, aber sie machten ihn fähig, der Welt damit nützlich zu werden, und darer schon früh den besten Willen zeigte, sie sorgfältig auszubilden, so vertrauten ihn seine Eltern im Jahr 1781 der Schule des Bunzl. Waysenhauses an. Sein Fleiß, sein gesetztes und sanftes Betragen und sein gutes redliches Herz erwarben ihm bald die Liebe seiner Lehrer, die ihn daher ungern verlohren, als er zur nähern Vorbereitung auf die Akademie im J. 1786 das Elisabeth. Gymnasium

zu

zu Breslau bezog. Im J. 1788 gieng er nach Halle, wo er 3 Jahre hindurch, nicht ohne guten Erfolg, die Rechtswissenschaft studirte. Im Januar 1793 wurde er bey der Königl. Oberamtsregierung zu Breslau als Auscultator aufgenommen. Und hier, wo sich ihm ein schöner Wirkungskreis öfnete, kam er bald am Ziel seiner irrdischen Laufbahn. Ein kränklicher Körper hemmte die Thätigkeit seines Geistes. Er war genöthigt, Breslau zu verlaßen, und im July 1795 kam er in das Haus seiner Eltern zurück. Ein trauriger Anblick für die Guten, ihn so wiederzusehn! Seine Krankheit war bey allen angewandten Mitteln unheilbar. Die Kräfte seines Körpers schwanden allmälig, bis sich der gefesselte Geist der ihn fesselnden Hülle entwand und in jene Regionen enteilte, wo er freyer und ungehinderter wirkt, wo ihm Gott seine kindliche Treue und Redlichkeit lohnt, und wo ihn seine Lieben einst glücklicher wieder finden, als er hier leben konnte.

Denkmal der verewigten Pastorin C. S. Vogel, geborne Lauterbach in Wirschkowitz, von ihren zwey Freundinnen geweiht.

Warum hat auch Dich des Todes Hand gefunden,
Warum führt er Dich so frühe in das Grab?
Kaum erhellte Freude wieder Deine Stunden,
Und es rollt auf ewig hier Dein Leben ab.
Kaum getrocknet sind sie, Deiner Wehmuth Thränen,
Die Du oft schon weintest an der Lieben Gruft;

Kaum

Kaum gestillet ist, des Herzens banges Sehnen,
Als auch Dich hinweg des Todes Engel ruft!

Konnte nichts die Wuth des grausen Würgers rühren,
Nicht des Gatten Kummer, nicht der Freunde Schmerz?
Alle deine Lieben mußt' er erst entführen,
Warum brach er schonend, früher nicht Dein Herz?
Als Du bange weinend um den Bruder klagtest,
Der der letzte Trost des greisen Vaters war;
Als auch dieser starb, und nahe Du verzagtest;
Warum bot er da nicht seine Hand Dir dar? —

Doch vergebens tönen alle unsre Klagen,
Keine Thräne ruft, Geliebte! Dich zurück;
Nie vertauschest Du mit dieser Erde Plagen
Deines bessern Lebens wandelloses Glück.
Denn was ist dem Menschen hier zum Loos beschieden? —
Einer Blume gleich zu blühen, und vergehn!
Unser Vaterland ist wahrlich nicht hienieden,
Hier, wo stets um uns des Todes Hauche wehn!

Doch Du, Glückliche! hast jetzt es schon gefunden,
Freundin! dieses Land der ewig stillen Ruh!
Nur uns dämmern noch des Lebens trübe Stunden,
Und des Todes Hand schließt nicht das Auge zu.
Aber auch wir werden diesem Staub' entnommen
Und von seinen Fesseln wird der Geist befreit,
Zu Dir holde Freundinn! werden wir dann kommen,
Und auf ewig sey dann unser Bund erneut.

Hier auf Erden wollen Deiner wir stets denken!
Jeden schönen Tag, den froh wir einst durchlebt,
Soll uns Trauernden Erinnrung wieder schenken,
Bis auch unsern Hügel kühles Moos umbebt.
Schlumm're nun, o Freundin! bis der Tag aufgehet,
Der in Edens Lauben ewig uns vereint,
Wo kein Grab mehr grünet, und kein Tod mehr mähet,
Wo kein liebend Herz um den Geliebten weint!

F. L....t.
F. W....r.

Denkmal.

Es war der 11. März, wo eine der Edlen, die Tugend liebenden, ich sage mehr, — eine der würdigsten ihres Geschlechts, unsere Provinz durch einen sanften Uebergang zu den Reihen der Vollendeten, verlies um die Zahl derer zu vermehren, die durch ihre sonst schon hier geübte Tugenden, fortgehend im vorzüglich ewig bleibenden Glanze, dort die eigentliche moralische Vollkommenheit erlangen. Und Sie, die Edle — diese, eine der würdigsten ihres Geschlechts, war die Hochwohlgeborne Frau, Frau Sophie Juliane v. Schweinitz geb. Freyin von Liedlau u. Elguth, Erb u. Lehnsfrau auf Klein Kriechen, Conradsdorf und Ueberschaar. Sie starb am verflossnen 11. März an einem Steckfluß Nachmittags um halb 4 Uhr in einem Alter von 63 Jahren 7 Monaten u. 2 Tagen.

Die Wohlseelige war ein Sproß von einem an Tugend und Alter berühmten Stamme, aus einem

nem Geschlechte, das unter die ältesten und würdigsten im Lande gehöret; mit Ihr aber erloschnunmehr diese Familie derer von Liedlau und Elguth. Schon in der zartesten Kindheit verlohr die Verewigte Ihren würdigen Herrn Vater, den weiland Hoch und Wohlgeb. Herrn, Herrn Wolfgang Caspar, Freyherr von Liedlau und Elguth, Erb- u. Lehnsherrn auf Conradsdorf, Ueberschaar und Sabitz, welcher das Zeitliche mit dem Ewigen den 28. Decembr. 1732 verwechselte. Ihre Frau Mutter aber war die weil. Hochwohlgeb. Frau, Frau Helena Juliane geb. Freyin v. Soch aus dem Hause Lubchen.

Unsere Wohlseelige war von den damals lebenden Geschwistern das jüngste, und der 9. Septbr. 1732 Ihr Geburtstag. In der frühesten Jugend wurde Sie immerhin bey ihrer edlen Frau Mutter in Sabitz zu einem wahren thätigen Christenthum angeführet, und der Grund in Ihr gelegt, auf dem Sie ein dauerhaftes Gebäude der christlichen Tugenden, nach Verhältniß des Wachsthums Ihrer Jahre, aufführen sollte; Sie übte nach Möglichkeit die in Ihrem Taufbunde vor Gott und Menschen zugesagten Pflichten, und so unter dem treuen Auge der Vorsehung geleitet, u. durch ihren Wink geführet, verband Sie Ihr Herz durch öffentliche Vermählung im Novembr. 1758 mit dem Herzen des Ihr im J. 1786 in die Ewigkeit vorangegangenen wohlseeligen Herrn, Herrn Hans Ludewig von Schweinitz, Königl. Preuß. Geheimden Justizrath und Erbherrn auf Klein Kriechen, Alt Naudten, Lübchen u. Corrangelwitz.

In dieser friedlichen 28jährigen Ehe seegnete Sie Gott mit 3 Kindern, nehmlich 2 Söhnen und 1 Tochter, und zwar die Ihrer edlen verewigten Frau Mutter am 26. März d. J. sobald in die

Ewigkeit durch einen Steck- und Schlagfluß nachgefolgte Hochwohlgeb. Frau, Frau Anna Helena Juliane v. Ezettritz und Neuhaus, geboren den 9. Octobr. 1759, vermählt den 15. Januar 1783 mit dem noch itzt tief über diesen Verlust in Trauer lebenden Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Ernst Sigismund Gotthardt von Ezettritz u. Neuhaus, Erb- und Lehnsherrn auf Sabitz, Kalbnitz, Radtschütz und Seitendorf. Diese edle Tochter zeugte 7 Söhne und eine Tochter, welche aber alle bis auf den jüngsten erst im Decbr. vorigen Jahres gebohrnen Sohnes der verewigten Mutter und Grosmutter vorangegangen sind. Der Wohlseeligen wurde den 7. März 1761 ferner von Gott ein Sohn geschenkt Hans Ludwig Heinrich, der aber in dem nemlichen Jahre zu Liegnitz, Ihrem Zufluchtsort in dem damaligen Kriege, starb. Endlich segnete sie Gott, mit dem noch itzt lebenden Sohne Hans Heinrich Julius von Schweinitz geb. den 4. März 1763. des St. Johanniter Ordens Ritter und Erbherrn auf Alt Raudten und mehrern andern Güter in unsrer Provinz, vermählt den 21 September 1789 mit der Hochwohlgebohrnen Fräulein Henriette Sophia Amalia v. Unruh aus dem Hause Lesewitz. Aus dieser Ehe erlebte die Wohlseelige 5 Enkel, nehmlich 3 Söhne und 2 Töchter, wovon aber auch schon ein Sohn und eine Tochter verstorben. Und so erlebte also die Verewigte, deren Denkmal wir vor uns haben, 3 Kinder und 14 Enkel, und wurde im März auf hiesigen Gottesacker zu Lerchenborn neben ihren geliebten Herrn Gemahl beerdiget. —

Nun wohl der Vollendeten! Sie hat das erreicht, was doch immer der einzige Wunsch des Sterblichen ist, wenn man lange genug gelebt, gewünscht, gehofft, gelitten und gearbeitet hat.

Gottes

Gottes Heil und Friede umschwebe ihren unsterblichen schönen Geist! Ihr müder Leib ruhe sanft in seiner Gruft bey Ihren Geliebten! aber Ihr ehrwürdiges Andenken bleibe bey uns im Seegen, und unser dereinstiges Sterben sey das Sterben dieser Gerechten. Doch was Sie war! wird Ihr Ihr Mittler sage; — hier wagt es ihre Demuth nie! —

O Sie that wohl! — und ihre Rechte sahe
Nie, was die gute Linke gab;
Wie weinen nicht die Armen fern und nahe,
Und salben dankbar noch Ihr Grab.

J. D. P.

Denkmal.

Zu Gros Krausche bey Bunzlau starb den 10. April Friedrich Christlieb Freyherr v. Ungernsternberg, auf Erressfer, Korost und Karstenwois in Liefland. Geboren zu Linden im Revalschen den 28. April 1761. Sein Herr Vater war Gustav Reinhold Freyher v. Ungernsternberg, Herr auf Erressfer, Korost, Alt u. Neu-Kusthof u. Linden, Landrath des Perpauischen Kreises. Die noch lebende Frau Mutter, Christine Sophie geborne Freyin v. Rosen. Bis ins 7te Jahr seines Lebens blieb er im elterlichen Hause; dann kam er zu seinem ältern Bruder Gustav Johann Freyherr v. Ungernsternberg, mit deßen Kindern er bis in sein 18tes Jahr erzogen wurde. 1779 reiste er mit seiner Frau Mutter nach Deutschland, und widmete sich im Seminario der evangel. Brüder-Unität zu Barby den Studien bis 1783 im May. Von hier begab er sich nach Neuwied am Rhein, von wo aus er 1785 im Herbst eine Besuchreise

zu seinen Eltern nach Liefland that, und daselbst bis ins Frühjahr 1786 blieb. Nun entschloß er sich, in völlige Verbindung mit der evangel. Brüder-Unität zu treten, und reiste dem zu Folge nach Deutschland zurück. Sein Herr Vater starb zu Erresfer 1787. Am 1. Oct. dieses Jahres vermählte er sich zu Herrnhuth mit Fräulein Charlotte Sophie v. Gersdorf, ältesten Tochter des Herrn Ernst Siegismund v. Gersdorf auf Alt Seidenberg u. Berna, Assessor Judicii ordinarii in der Ober Lausitz. 1789 erforderten es seine Familienumstände, daß er die ererbten väterlichen Güter Erresfer u. Koroſt selbst übernehmen und zu dem Ende nach Liefland zurück gehen mußte, da er dann am 17. Oct. gedachten Jahres zu Erresfer anlangte. Er war Wohlthäter u. Freund seiner zahlreichen Unterthanen, deren geistliches und leibliches Wohl ihm sehr am Herzen lag. Sie liebten und ehrten ihn. Seine Ehe blieb kinderlos. 1795 im April verließ er abermals Liefland — welches er nicht wiedersehen sollte — Er verbrachte den Sommer und Winter bey seinen Schwiegereltern in der Ober Lausitz, besuchte mit seiner Gemahlin Töpliz, auch Schlesien, und endlich entschloß er sich nach nochmaligem Gebrauch des Töplizer Baades, im Sommer des laufenden Jahres wieder in sein Vaterland zurück zu gehen. In dieser Hinsicht wünschte er noch, seine Verwandte in Gros Krausche zu sehen, wo er denn am 30. März bey seinem Vetter, dem Herrn von Heithausen auf Gros Krausche dem Anschein nach gesund und wohl ankam. Aber am 2. April fing er sich zu klagen an. Am 5. überfiel ihn ein äusserst heftiges Fieber, und sogleich brachen die Masern mit verschiedenen bedenklichen Umständen begleitet, aus. Noch war am 8. u. 9. d. M. nicht

alle

alle Hofnung verloren; daher am 10ten Mittags traten so schwere Zufälle ein, daß nun menschliche Rettung u. Hülfe verschwand. Nach diesem Leiden wurde er ganz ruhig, und um halb 2 Uhr Nachmittag stand sein Odem stille. Sein kurzes schönes Leben währte 35 Jahre.

Ein ganz edler Mann, von liebenswürdigem Charakter, ein treuer gütiger Gatte, und Freund seiner Unterthanen. Thränen fließen ihm hier zahlreiche Unterthanen, Angehörige und Freunde werden sie ihm in seinem Vaterlande nachweinen. Sein Andenken bleibet im Segen! und die irdische Hülle ruhe sanft in kühler, obwohl fremder Erde, bis an den grossen Tag! — —

B. B. S.

Denkmal.

Am 17. April a. c. früh gegen 4 Uhr starb hierselbst mein Pflegevater und Wohlthäter, der Kgl. Postdirector, Herr Johann George Görtz, im 68. Jahre seines ruhmvollen Lebens.

Seine Krankheit war schmerzhaft, aber heldenmüthig trug er sein Leiden, die Kräfte aber wurden endlich erschöpft und er starb eben so sanft, wie er gelitten hatte; wie das Licht langsam verlöscht, so ging er in jenes Leben zu meiner grössten Betrübniß hinüber.

Er hat edel an mir gehandelt. 32 Jahre habe ich ihm Proben meiner Treue und Pflege abgelegt; aber er hat mich auch durch ein gerichtliches Donations Instrument zum Besitzer aller seiner Grundstücke und Mobilien ohne Ausnahme und glücklich gemacht; daher ich, so lange ich noch lebe, seine Asche mit gerührtem Danke verehren werde. Lüben, den 19. April. 1796.

Schmidt,
Königl. Postsecretair.

Denkmal.

Die würdige Gattin des Herrn Siegmund Tit. reichsgräflich v. Zierotinschen Wirthschaftsinspektors der Herrschaft Pranff im Nimptschischen, Frau Johanna Elisabeth Lochterin, wurde am 18. April Vormittags drey Viertel auf eilf Uhr, nachdem sie gesund und heiter aus der Kirche gekommen war, plötzlich vom Schlagflusse getroffen und verschied aller angewandten Rettungsmittel ohnerachtet ohne Zuckung, sanft lächelnd, in den Armen ihres vom tiefsten Schmerz durchdrungenen Ehegatten. Diese so früh für viele, besonders für die Ihrigen, Entnommene, war geboren 1743 d. 2. Julius zu Teppliwode, verheyratet seit 1766 den 26. Nov., u. Mutter von drey Söhnen u. vier Töchtern, von denen nur noch eine Tochter, verheyratet an den Herrn Pastor Friede zu Kaltzen, lebet. Im Gutes wissen u. Gutes thun bis an den unerwarteten Augenblick ihres unvergeßlichen Todes, suchte sie ihres gleichen. Dieses Zeugniß besiegelten die unerpreßten, aufrichtigen Thränen vieler Hunderte, welche die Verewigte zur Grabesruhe begleiteten.

Denkmal.

Am 2. März 1796 erlitt ich den härtesten aller Verluste. Der Tod raubte mir meine theure, rechtschaffene Gattin Juliane Charlotte, einzige Tochter des Herrn Amtmann Hauses von Liebenau, und meinen neugebornen Zwillingssöhnen die treuste und zärtlichste Mutter. Sie starb nach großen erlittnen Schmerzen und fortdauernden an einander gekettten Leiden auf ihrem Wochen und Krankenbette von 23 Tagen im 29. Jahre ihres Alters und dem 5. unserer glücklichen Verbindung.

Siegendorf den 16. März 1796.

George Friedrich Magnus,
Arendator.

Miszelle.

Wenn eine edle Menschenfreundin aus dem irdischen Wirkungskreise in die Gefilde der Unsterblichkeit übergeht, darf sie auf theilnehmende Gefühle an der Betrübtniß über ihren Hingang zu gerechten Anspruch machen, als daß nicht selbst der fremdeste gern läse, was der in ihrem Wirkungskreise befindliche Beobachter zu einem Denkmal aufstellt. Ein solches öffentliches Zeugniß der Güte und Rechtschaffenheit geben mit mir die Herzen so vieler der weiland Wohlgebornen Frau Commerzienräthin Treutler, geb. Fimler, welche den 11. März sanft entschlummerte.

Nicht nur ihr würdiger Gatte, ihre Kinder und Freunde beweinen ihren Verlust, auch jeder Tugendliebende verlohr sie nicht gern; und in mancher einsamen Hütte, die nur vom Kummer besucht wird, flossen ihr Thränen der Dankbarkeit.

Sie schläft längst in der stillen Gruft, aber noch lange wird sie in den Herzen der Ihrigen und in den Folgen Ihrer edlen Thätigkeit leben. Auch mir warst Du, Verklärte! achtungswerth und theuer, und meine lauten Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit heischen dies öffentliche Geständniß, ob es gleich Deiner gewohnten stillen Menschenliebe nicht gemäß ist. Wenn auch wir, vielleicht nach wenigen Tagereisen, unsern Pilgerstab weglegen, sehen wir Dich in dem Lande der Unsterblichkeit wieder, und knüpfen das Band der Achtung und Freundschaft, das durch den Tod nur lokker gemacht wurde, auf ewig fest.

B. P.

Amts-Jubiläum.

Am 20. des verflossenen März wurde zu Kupersdorf das 50jährige Amts-Jubiläum des dasigen Organisten und Schulhalters, Herrn Carl Gottlieb Exler, zwar ohne Prunk und Gepränge, aber auf eine rührende und erbauliche Weise gefeiert.

Der würdige Greis wurde von seinen beyden Söhnen, (der eine Organist bey der Dreyfaltigkeits-Kirche, der andre ordentlicher Lehrer am Elisabeth. Gymnasium zu Breslau,) die sich zu dieser Feyer eingefunden hatten, in die Kirche begleitet, wo sich bereits die ganze Gemeine zur Haltung des gewöhnlichen Gottesdienstes versammelt hatte. Als das sogenannte Hauptlied geendigt war, trat er unter Absingung des bekannten Verses: „Herr seegne meinen Tritt ꝛc." vor das Altar, u. wurde vom Predtger des Orts (Herrn Melchor) nach einem den Umständen angemeßnen Vortrage feyerlichst eingeseegnet. Da sich unter den Gliedern der Gemeine gewiß nur wenig Personen befanden, die diesem redlichen fleißigen und arbeitsamen Manne nicht ihren ersten Unterricht zu verdanken gehabt hätten, so war die innigste Rührung bey der ganzen Versammlung sichtbar.

Zu Mittage wurde er vom Herrn v. Gaverund als der Ortsherrschaft zur Tafel gezogen, u. speißte in einer zahlreichen Gesellschaft mehrerer Herrschaften aus der Nachbarschaft, die ihn in ihre Mitte nahmen, u. ihm ihre Theilnahme an seinem Freudenfeste auf die menschenfreundlichste Weise bezeugten. Es wurde aus einem silbernen Becher

mit

mit der Umschrift: „dem funfzigjährigen Lehrer der Ruppersdorfer Jugend, Herrn C. G. Etzler, am Tage seiner Jubelfeyer den 20. März 1796" seine Gesundheit getrunken, und ihm derselbe zum Andenken an diesen festlichen Tag, überreicht.

Nach aufgehobener Tafel hatte sich die gesammte kleine Jugend des Dorfes im Amtshofe versammelt, und umringte den Jubelgreis, sobald er aus dem Schloße heraustrat. Einer von den Knaben suchte die guten Wünsche und Empfindungen seiner Gespielen in einer kurzen aber ausdrucksvollen Anrede anzudeuten. Ein rührender Auftritt, über welchen alle Anwesende bis zu Thränen bewegt waren!

Möge dieser unermüdete Arbeiter im Weinberge Gottes, dem das nicht gemeine Glück zu Theil ward, ein halbes Jahrhundert hindurch in einem und demselben zwar nicht glänzenden, aber wahrhaft nützlichen Wirkungskreise thätig zu seyn, noch recht lange einer ununterbrochenen Munterkeit und noch recht vieler solcher Freuden genießen, welche die süßeste Belohnung für die mühsamen Arbeiten des Jugendlehrers ausmachen, zu sehen, daß hier oder da ein ausgestreutes Saamenkorn gedeiht und Früchte bringt.

Nachricht.

Der Königl. Preuß. Hofrath und vom Ober Collegio medico et sanitatis zu Berlin approbirte Augen Arzt und Operateur Seifert, welcher in Breslau in der goldnen Krone wohnhaft ist, wird

in

in Kurzem eine Reise nach Oberschlesien machen. Am 23. May trift er in Neisse ein, und alsdann, gehet er nach Neustadt, Krobschütz, Rattibor, Plesse, Cosel, Ober Glogau, Oppeln und Brieg. In jeder dieser Städte wird er sich nach Verhältniß der Augenoperationen eine gute Zeitlang aufhalten. Allen Hülfsbedürftigen, am Staar blinden und an andern Augen Krankheiten Leidenden dienet dieses zur Nachricht. Notorisch Armen, welche den grauen Staar haben, und sich mit einem Armen Atteſt legitimiren, hilft er aus Menschenpflicht und Liebe umsonst, sie müßen sich aber bey seiner Ankunft sogleich melden.

Breslau, den 21. April 1796.

Schlesische
Provinzialblätter.
1796.

Fünftes Stück. May.

Wie erhält man auf dem Lande gutes Gesinde?

Sie glauben nicht, was für schlechtes böses Gesinde wir bei uns haben! So sagte zu meiner Frau eine ehrwürdige Matrone vom Ende Oberschlesiens, die uns mit ihrem Manne, einem alten wackeren Freunde, besucht hatte. Der Mann bestätigte ihre Klage. Wie? erwiederten wir, sie wohnen am Gebirge, dessen Einwohner man gemeinhin für eine bessere Art von Menschen hält, und sie wollen das schlechteste Gesinde haben? Das sollte wol eher in unsrer Gegend zu suchen seyn, die von der einen Seite der Hauptstadt des Landes, wo mehr Sittenverderbniß seyn muß, als ausser derselben und weit von ihr, und von der andern Seite dem Polnischen Theile des Landes nahe liegt, dem mehr Unwissenheit und Rohheit beigelegt wird. Kommt indessen darauf an, daß wir ihnen unser Gesinde schildern, und sie das ihrige dagegen halten lassen. Das erstere geschah, und da erklärten die guten Lieben: gerne schweigen wir von un-

seyn Gesinde, und wollen mit ihm schon zufrieden seyn. So mag es wol in mehreren Fällen gehen, daß, wer seine Lage für die übelste hält, sie am Ende erträglicher findet, als die Lage dessen, dem er die seinige klaget.

Gleichwol ist es allgemeine Klage aller Länder und Gegenden, daß das Gesinde jezt viel schlechter und böser sey, als es je gewesen, und um so dringender ist die Noth, auf Mittel zu denken, wie man es bessere. Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nüzlichen Gewerbe fand es daher gut, die Preisfrage aufzugeben: wie man das ohne gesezlichen Zwang könne und solle? Diese Frage ist beantwortet, und unter mehreren auch von dem Prediger zu Wahren im Mecklenburgischen, Friedrich Traugott Schmidt, in seiner 1795 gedruckten Preisschrift: Einzig mögliche Art, gutes Gesinde zu erhalten. *) Diese einzig mögliche Art ist ihm die. „Es wird

„eine

*) Diese Schrift, die, weitgesperrt gedruckt, 7¼ Bogen beträgt, verkauft die Hofbuchhandlung zu Neustrelitz, die sie verlegt hat, für 8 Sgl., wenn hingegen Kummer in Leipzig den Gesundheits-Katechismus des D. Faust zum Gebrauche in den Schulen und dem häuslichen Unterrichte, eines der gemeinnüzigsten Büchlein, 7 Bogen stark und obendrein mit 4 Holzschnitten, und zum Theil sehr enge und klein gedruckt, für 1 Sgl, und nimmt man 30 Stücke davon, für 1 Sgl. verkauft. Welchem von den zween Verlegern der Gemeinnuzen wol am Herzen liegen mag, da dir eine Materie das Allgemeine so sehr interessiret, als die andre?

„eine patriotische Gesellschaft zur Sittenverbes-
„serung des Dienstvolkes an einem jeden etwas
„volkreichen Orte von den daselbst wohnenden
„Herrschaften errichtet, und das nach folgenden
„Haupt- und Grundgesetzen: daß sie ihre Dienst-
„boten auf allerlei Weise nützlich beschäftigen,
„und sie dadurch vor Müssiggang bewahren;
„daß sie ihnen ein den Zeiten angemessenes, aber
„nicht übertriebenes Lohn, geben, und sie so gut
„und menschlich behandeln, als nur immer ge-
„schehen kan, ohne sie doch durch übertriebene
„Freigebigkeit und Geschenke zu ihrem und an-
„drer Herrschaften Schaden zu verderben, oder
„zu einem ihrem Stande nicht angemessenen Pu-
„tze zu reizen; daß sie, ohne ihre Eigentums-
„freiheit zu beschränken, sie anhalten, mit dem
„Ihrigen wirthlich und sparsam umzugehen, und
„das Ersparte sicher und mit Vortheil anzule-
„gen; daß sie die Dienstboten einer andern Herr-
„schaft nie anders, als mit deren Vorbewußt,
„und auf einem, von derselben vorzuzeigenden
„und mit dem Siegel der Gesellschaft bedruckten
„schriftlichen Abschied, in ihre Dienste nehmen,
„oder in andrer Dienste empfehlen; daß sie die
„unverbesserlichen Dienstboten ohne schriftlichen
„Abschied, strafbare aber nicht ausserhalb der
„Jahreszeit entlassen, redliche, treue und wohl-
„gesittete Dienstboten hingegen auf eine ehren-
„volle feierliche Weise belohnen, etwa nach 2

„Jahren guter Dienste durch ein belobendes Ein„schreiben ihres Nahmens in ein besondres Buch „der Gesellschaft, nach 4 Jahren solcher Dienste „bei derselben Herrschaft mit einer goldnen Me„daille von 5 Rthlr. am Werthe, nach 7 Jahren „des Wohlverhaltens in demselben Dienste mit „einer bedeutenderen Belohnung in Gelde, im „9ten Jahre mit einer Beisteuer oder Aussteuer, „wenn sie eine Wirthschaft anlegen oder heira„ten, oder, wo das nicht von den männlichen „Bedienten geschähe, mit Versorgung oder mit „Empfelung zur Versorgung derselben auf die „besten Stellen in Hospitälern, Armenhäusern „u. s. w. Endlich solle noch ein eigener Gesin„de Censor oder Aufseher unter obrigkeitlichem „Ansehen angestellt werden.“

Ich gebe gerne zu, daß nach der vorseienden Beschaffenheit der Menschen und Zeiten diese Art, gutes Gesinde nach und nach zu erhalten, die einzig mögliche seyn möge; aber wenn sie die nur in etwas volkreichen Städten ist, wie erhalten wir gutes Gesinde in den kleinen Städten und auf dem Lande, wo man es doch auch gut haben will und muß, und vorjezt nicht hat? Wie ist es da möglich, eine solche patriotische Gesellschaft von Herrschaften zu errichten? Und wenn doch von hier aus das Gesinde für die etwas volkreichen Städte kommt; sollte es hier nicht am ersten gebessert werden, damit durch

dasselbe

daſſelbe das dort vorhandene, wo nicht gebeſſert, doch abgehalten werde, noch ſchlimmer und ſchlechter zu werden. Und ſelbſt in jenen Städten, die, je gröſſer und volkreicher ſie ſind, je mehr Herrſchaften enthalten, die ohne Geſinde und viel Geſinde nicht ſeyn können, ſelbſt aber unmoraliſch ſind, und zum Dienſte ihrer Immoralität ſittlich gutes Geſinde nicht wohl brauchen können, wie viel würde in dieſen Städten eine zuſammengekrekene Geſellſchaft von Herrſchaften zur Sittenverbeſſerung des Geſindes vermögen, oder erwirken? Wie viel mit dem ehrenden Einzeichnen der Nahmen deſſelben in ein Buch? Wie viel mit Ehrenmünzen und Prämien? da es immer bei andern Herrſchaften Gelegenheit hat, ſich Lob, Ehre, Geld, gute, und mehr denn gute, Behandlung, Ausſteuer, Verſorgung, reichlicher und leichter zu verdienen! Wir haben herrliche Verordnungen im Geſindeweſen, haben ſchriftliche Abſchiede, haben Geſindevermiether und Vermiethérinnen, die mit Ehre und Brod für das Geſinde, das ſie in Dienſte bringen, ſtehen müſſen: und? — ſage ſich das Uebrige, wer das als Sachkundiger lieſet, ſelbſt. — Nein! Nein! ſo lange es dazu nicht kommt, daß die Herrſchaften ſelbſt alleſamt chriſtlich geſittet und gut werden, oder aber gezwungen werden, ob ſie ſelbſt es nicht ſind und ſeyn mögen, ihr Geſinde nicht unchriſtlich und

unsittlich zu machen; oder dazu nicht, daß weibliches Gesinde, böse und unsittlich, wie es immer sey, sich nicht durchs Verheiraten an Soldaten jedem Besserungsversuche der Herrschaften entziehen kan und darf, und daß das männliche Gesinde nicht seiner Unsittlichkeit ohnerachtet Versorgungen erhält; oder dazu nicht, daß Herrschaften ihre Unterthanen nicht zwingen dürfen, ihnen zu dienen, wo sie wollen, und wie moralisch diese auch und wie unmoralisch sie hingegen sind: — und wenn und wie soll es dazu kommen? — Oder so lange es dazu nicht kommt, — und wenn kan es dazu wol kommen? — daß alle unsre Schulen und alle Lehrer daran samt den Predigern so werden, wie sie der Liebeseifer unsers hochpreislichen Schulen Departements und Ober Präsidenten, Freiherrn von Seydlitz, haben und machen will: so lange dürfen wir, nicht etwa nicht auf eine allgemeine, sondern nicht einmal auf eine bedeutende oder merkbare Sittenbesserung unsers Gesindes rechnen. So lange werden wir es dabei bewenden lassen müssen, daß hie und da, wer kan und will, das Seine mit Anwendung derjenigen vom Prediger Schmidt vorgeschlagenen Mittel, die sich von ihm anwenden lassen, thue, um sich sein Gesinde gut zu machen, oder zu erhalten.

Wie man das auf dem Lande so könne, will ich, so weit es mir kund oder Erfahrung geworden, sagen. Ein

Ein Unverheirateter, der die Stadt mit dem Dorfe vertauscht, und hieher Dienstboten weiblichen Geschlechts mitnimmt, die sonst Jahre lang gut waren, thue sie ja weg, sobald er eine Frau nimmt. Das thue in gleichem Falle auch, wer als ein unverheirateter Dorfbewohner die beste Schafferin oder Wirthin hatte, denn sobald die Frau sich als Frau nimmt, wie sie das ja wohl muß; so geschehe das, wie milde und gütig es immer wolle: ungern unterwerfen sich ihr Dienstweiber, die einer Allein- oder Selbstherrschaft gewohnt worden waren, werden unzufrieden, mislaunig, störrig, aufsätzig, widerspenstig, abholde Tadlerinnen, Verläumderinnen, Aufhetzerinnen des andern Gesindes, aus guten Dienstboten also böse. Und das wahrlich zu einem Verdruß und Schaden für die Herrschaft, der sehr lange fortdauert. Denn gemeine Leute, aus denen doch das Gesinde genommen werden muß, glauben sich unter einander leicht alles, was zum Nachtheil einer Herrschaft gesagt wird, und glauben es fort mit einer Festigkeit, die, wo nicht Zeichen und Wunder, doch viele Jahre und wohl auch Aufopferungen, erfordert, um nur geschwächt zu werden.

Hat eine Herrschaft auf dem Lande Gelegenheit, eine Weibsperson in Dienste zu nehmen, die, nicht aus Liebe zur Sache, sondern durch Ueberraschung oder Vorspielung dazu gekommen,

Mutter zu werden, und ſonſt als eine gute Perſon bekannt iſt; die nehme, wenn ſie ihr dienen, aber nicht ungetrennt von ihrem Kinde dienen will, ſie mit ihrem Kinde zu ſich, ſollte ſie das auch manche Unbequemlichkeit und manche Ausgabe mehr, um etwa ein Mädchen zur Wartung des Kindes in die Koſt und zum Theil auch im Lohn zu nehmen, koſten. Gewiß gewinnt die Herrſchaft dabei bei weitem mehr, als ſie verlieret, und die treue Anhänglichkeit der Mutter an ihr Kind verbürget ihr deren Treue und feſte Anhänglichkeit an ſie. Eine Landherrſchaft, die das ſo that, freuet ſich deſſen heute noch. Sie hatte an ſolch einer in Dienſte genommenen Perſon 7 Jahre lang, bis zu ihrer Verheiratung, eine Dienſtbotin, dergleichen ſie nicht vorher, nicht nachher gehabt hat; die die Dienſte von 3 andern mit einem nicht zu ermüdenden Eifer verrichtete, und doch noch ſie und ihre Kinder in Krankheiten mit Verläugnung aller Nachtruhe und mit der herzlichſten Beſorgtheit wartete, nie auch von ihr weggezogen ſeyn würde, hätte ſie nicht ihr Kind verloren, an dem ſie ſo ganz hieng, und gerne wieder eins auf dem rechten Wege haben wollen. Aber die Herrſchaft ſchätzte und behandelte ſie auch nach ihrem Wehrte. Sie nahm ihre Tochter zur Geſpielin der ihrigen, die nur 4 Monate älter war, zog ſie mit ihr auf, ließ ſie in der Krankheit durch den Arzt gleich dem

eigenen Kinde besorgen, und da sie starb, ließ sie sie so feierlich, als am Orte nur Gebrauch ist, aber in dessen Sprache, schön, auf dem Platze begraben, den sie zu ihrem Begräbnisse gewählt hatte, und auf den nicht lange nach ihr ihre Tochter, deren Gespielin sie war, auch begraben ward. Und was der Mutter zur Freude und zum Nutzen gereichen konnte, that sie, und half ihr ein Kapitälchen, das sie selbst ihr verzinsete, sammeln, von dem sie ihre häußliche Einrichtung machen konnte. Heute noch, da sie an demselben Orte wohnet, hat sie Zutritt und Kindeszutrauen zu ihrer Herrschaft, und manche Beihülfe von ihr, und die Herrschaft hat hinwiederum an ihr eine willige Dienerinn, wenn sie ihrer Dienste bedarf.

Sollte eine Herrschaft auf dem Lande einen bekanntlich guten Mann mit seinem Weibe in ihre Dienste bekommen können; sie lasse sich diese Gelegenheit ja nicht aus den Händen gehn, dann am wenigsten, wenn sie keine Kinder haben; behandle sie dann aber auch mit mehr Humanität und Achtung, als das übrige Gesinde. Man erhält an ihnen Aufseher auf dieses, und durch sie mehr Ruhe, Sittlichkeit, Thätigkeit und Ordnung im Hause. Erweiset man ihnen eine und die andre Gefälligkeit und Wohlthat nach Maaßgabe ihrer Treue und Arbeitsamkeit, und läßt sie von den Vortheilen, die sie schaffen, auch

welche genüssen: dann wird man an ihnen Dienstboten haben, durch welche die jüngeren veranlaßt werden, wo nicht immer besser, doch nicht schlechter zu werden, als es sonst geschehen würde. Hat ein solcher verheiratheter Mann etwa den Hang zur Herrnhuterei; man lasse ihn den haben und ihm nachgehn: man fährt mit ihm so viel besser. Nur aber sorge man auch dafür, daß er ab und zu etwas Gutes, wie gemeine Leute es nennen, zu essen und zu trinken bekomme. Denn das haben Leute seines Hanges gerne zur Schadloshaltung für ihre Verläugnung andrer Freuden und Annehmlichkeiten des Leibes und des Lebens.

Das Auge des Herrn macht das Vieh fett. Je schärfere genauere Aufsicht eine Herrschaft über das Gesinde und über dessen Verrichtungen und Verhalten hat; je weniger sie demselben Unordnung, Vernachläßigung, Unsittlichkeiten nachsieht; je genauer sie jedem einzelnen Dienstboten seine Geschäfte bestimmt, und je pünktlicher sie ihm Rechenschaft darüber abfodert; je bestimmtere Grenzen sie jedem sezt, und je mehr sie darob hält, daß er sie nicht erweitere oder überschreite: desto besseres Gesinde wird sie haben. Aber selbst dann, wenn ihr Gesinde ganz so ist, wie sie es haben will, darf sie, wenn sie es so bleiben haben will, in ihrer Aufsicht auf dasselbe nicht nachlassen. Im Anfange des Dien-

stes

es ist alles Gesinde gut, nach dem Spruche: neue Besen kehren scharf; in der Folge aber zeigt es sich ganz anders, oder läßt nach. Dies hindert man, wenn man es und sein Verhalten immer im Auge behält, und sobald es aus der eingeschrittenen Bahn ausweichen will, sogleich in dieselbe wieder einleitet. Eine indolente, der Dienstgeschäfte unkundige, träge, unaufmerksame und bequeme Herrschaft kann gutes Gesinde nicht haben, oder nicht gut erhalten.

Wie zufrieden eine Landherrschaft auch mit dem Dienstboten seyn kann, den sie andern vorsetzt; so gestatte sie ihm dennoch nicht, sich vor ihnen und über sie zu viel herauszunehmen, und ihre Rechte zu usurpiren. Denn dadurch werden auch die besten Dienstboten verdorben, bald despotisiren und mishandeln sie die ihnen untergeordneten Dienstboten ärger, als es die herrischeste Herrschaft thun kann. Das thun selbst diejenigen, die mehr, als glimpflich behandelt seyn wollen und für sich sonst die sanftesten liebreichsten Menschen zu seyn pflegen. Ob etwa aus Diensteifer, der, wenn er so recht warm ist, bei Dienstboten den sanftesten Charakter so gut umkehret, als er ihn bei den Dienern des Staats, des soldatischen besonders, *) umzukehren pflegt?

Das

*) Einer unsrer ehemaligen Feldmarschälle war die Sanftheit, Langmuth und Leutseligkeit selbst außer dem Dienste, wüthend aber, unhold und mehr denn bose, wenn er im Dienste war. Er selbst sagte

Das wollen die nun nicht leiden, weil, wie sie sagen, sie nicht von ihnen, sondern von der Herrschaft, Lohn und Brod erhalten, und leben entweder mit ihnen in Feindschaft und Zank, und thun, was sie nur können, ihnen zum Verdrusse, oder sie eilen, sobald es nur seyn kann, aus dem Dienste, und schreyen aus, daß es neben ihnen kein Dienstbote aushalten könne. In jedem dieser Fälle leidet die Herrschaft nur zu viel. Oder es kommt wol noch zu etwas Aergerem, je welches Temperaments oder Wesens das misvergnügt gemachte Gesinde ist.

Ein Junge, der bei dem Bauer, bei dem er diente, unter einem Knechte stand, der ihn, wie die meisten Knechte mit dem Jungen es halten, hart und streng behandelte, gab sich einige Schnitte in die Kehle, die glücklicher Weise nicht tödtlich waren, weil er sein elendes Brodmesser dazu gebraucht hatte, und man zu bald zu seinem Frevel hinzugekommen war.

Es herrscht auf den Vorwerken die Sitte, daß, wenn eine Gesindeköchin das Essen für dasselbe nicht gehörig abkocht, oder etwas davon unterschlägt, oder, wenn eine Großmagd mit dem Brodbacken nicht ehrlich verfähret, der Großknecht sie peitschet. Sie wird von dem männlichen

wenn ich mich vor mein Regiment setze und den Degen ziehe, um zu kommandiren: so ists nicht anders, als führe der Teufel in mich. Er stieg vom Pferde, und hinaus war aus ihm der Teufel.

chen Geſinde übergelegt, bis auf den letzten dünnen Rock aufgedeckt, und empfängt dann vom Großknecht an bis zu dem letzten Jungen 1 oder 2 Hiebe mit der Peitſche, ſo kräftig ſie nur gethan werden können. Kommt das nun ſo auf 32 Hiebe, und wird mancher mit unter mit der Ecke der Peitſche gethan, wenn etwa der Schlagende mit ihr übel ſteht; ſo mag ſie froh ſeyn, wenn ſie nach ein Paar Tagen ohne Schmerzen ſitzen kann. Zuweilen iſt die ſchwere Krankheit, oder die Fraß, Folge davon. Begehe nun die Vorwerksmagd ihr Unrecht aus einem Grunde, der in ihr und in ihrer Sinnesart, oder aus einem Grunde, der außer ihr und darinn liegt, daß ſie von Hauſe her Nichts zuzuſetzen hat und doch mit dem äußerſt kärglichen Lohne, das ſie bekommt — und ſo iſt doch wahrlich das Lohn des Vorwerksgeſindes! — nicht auskommen kann: wie wird ſie ſich wohl vor der böſen Peitſche zu bewahren ſuchen? Wie es leider! auf den mehrſten Vorwerken geſchiehet. Sie ſucht den Großknecht ſich zum Freunde zu machen, dadurch, daß ſie ihren Raub und ihr Bette mit ihm theilet, und nun wagt es aus Furcht vor dem Großknecht ſelten Eines von dem untergeordneten Geſinde, etwas mehr zu thun, als zu murren. Und auch das Murren weiß ihm der Großknecht zu erſparen. Er ſieht ihm dies und jenes durch die Finger, das er nicht geſtatten ſoll-

te. Der Mittelknecht und Junge dürfen um sich herum stehlen, wo und wie sie wollen, oder mit den andern Mägden treiben, was sie wollen. Und wenn, was da das männliche Vorwerksgesinde mit dem weiblichen treibt, selten einmal die offenbar werdenden Folgen hat, die es haben sollte: wie groß, wie verbreitet wird das Sittenverderben unter demselben! Und was für ein Gesinde haben die Herrschaften zu erwarten, die ihr Gesinde aus solchen Schulen der Unsittlichkeit erhalten! — Wie das aber ändern? Man gebe dem Vorwerksgesinde ein Lohn wobei es bestehen kann; nehme dem Grosknecht das Strafrecht, da man doch seines Zweckes dabei verfehlet, daß man es ihm einräumt; wähle zu denen, die dem Hofegesinde vorstehen sollen, die gesittetsten vermögendsten Personen; bestimme ihnen zur Vergeltung rechtschaffen geleisteter Dienste Vorzüge, die ihnen viel gelten, und lasse auf jedem Vorwerke die an dem Orte einheimischen dienen, damit sie und ihre Sitten von den Ihrigen und von dem Prediger beobachtet werden können. Fürchtet man, daß sie den Ihrigen Manches aus dem Vorwerke zuschleppen könnten; werden etwa die Auswärtigen keine Mittel finden, zum Nutzen der Ihrigen oder zum eignen Vortheil Manches zu entwenden? Sollten sich auch dagegen keine Maaßregeln nehmen lassen? Und ist etwa der Sittlichkeit besser damit gerathen, daß man Auswärti-

wärtigen Gelegenheit macht, ſich mit den Einheimiſchen zuſammen oder unter einander zu verderben, oder verderben zu laſſen? Was achtet der die Schande, oder die Beſtrafung des Predigers, der es weiß, daß er jene, wenn er abzieht, in ſein Dorf nicht mitnehme, und dieſer ihm dahin nicht folge?

Es iſt ausgemacht gewiß, daß die Landleute, vielleicht auch wol die Stadtleute, weniger Nutzen von den Predigten, als von den Katechiſationen haben, wenn dieſe anders gehörig gehalten werden. Und von denen gerade hält ſich das Geſinde auf den Vorwerken eximirt, wenn es zumahl von andern Orten her iſt; ob daher, woher der nicht mit der Gemeine, bei der er eine alles in Thränen ſetzende Predigt hörte, mitweinen wollte, weil er aus einer andern Gemeine war? Dieſe Exemtion werde durchaus nicht geſtattet, wenn man nicht anders eins der wirkſamſten Mittel zur Sittenverbeſſerung verlieren will; und eben daher laſſe man jedes Vorwerk ſein Geſinde aus dem Orte, wo es iſt, oder wenigſtens aus derſelben Kirchfahrt haben. Denn da kann der Prediger ſelbſt oder mittelſt der Aeltern oder Vormünder das Vorwerksgeſinde zu den Katechiſationen herbeibringen; wenn hingegen das aus andern Orten oder Kirchfahrten genommene Geſinde, wenn er es dazu herbeibringen will, ihm und den Katechiſationen dadurch auszuweichen ſucht, daß es, wenn dieſe angehen,

aus der Kirche läuft, und an seinem Orte zur Beichte und zum Abendmahl gehet. Es ist mir der Fall bekannt geworden, obwol zur Ehre unsrer Zeiten nur ein einzigmal, daß ein Religionslehrer eine sonst wackere Dienstmagd, die seines Glaubens war und bei einem Lehrer einer andern Religion diente, so oft als sie zu ihm in die Kirche gegangen war, schwermüthig und zu allem unlustig zurückschickte. Nach vielem Dringen und Treiben gestand sie es, daß er es ihr zu einer Sache des Gewissens gemacht habe, bei einer Herrschaft und gar bei einem Prediger eines andern Glaubens zu dienen, wo sie doch alle Freiheit hatte, ganz nach den Grundsätzen ihres Glaubens zu leben. Man hieß sie, ihren Gottesdienst an einem andern Orte abwarten; und befand sich dabei gut mit ihr.

Ist man auf dem Lande mit guten Dienstboten versorgt: so thue man, was man irgend kann, um sie zu behalten. Man erlaube ihnen je zuweilen, durch Nebenarbeiten oder durch Arbeiten für andre Etwas zu verdienen. Haben die männlichen ein heisses Verlangen nach Ackern und der Arbeit darauf; man gebe ihnen einen Fleck Acker, und lasse sie darauf auf eigenen Gewinn und Verlust, wenn schon auf Kosten seines Gespanns und Düngers, arbeiten. Man schenke ihnen alle Achtung und ein argwohnloses Vertrauen, ohne darum ihren Händen das Ruder

der

der Haushaltsregierung zu überlassen; werde ihr Rentmeister, ihr Zinsschuldner und Versorger. Werden sie krank; man sorge für ihre Genesung, wie für seine eigene. Sterben sie, man lasse sie so schön oder feierlich begraben, als wären sie unter den Ansässigen die bedeutendsten gewesen. Man glaubt nicht, was Dorfleute sich ein schönes, oder ein Begräbniß mit Sang und Klang und Predigt und einem gewölbten angestrichenen Sarge gelten lassen, und wie viel sie deshalb nicht thun. Um es zu erhalten, oder den Ihrigen machen zu können, verkommen sie, oder lassen diese in ihrer Krankheit verkommen; man sage dawider, was man will und kan. Zeichneten sich die Dienstboten durch ihre Treflichkeiten in einem langen Dienste aus; man setze ihnen nach dem Tode Denkmäler, nicht etwa über ihrem Grabe allein, sondern auch da, wo es noch ehrenhafter und auf die Sittlichkeit der Dienstboten bei weitem wirksamer ist, in unsren Provinzialblättern und in unsrer Volkszeitung; wie das in jenen mit dem Denkmal eines wackern Bedienten geschehen ist, da es doch ja auch der Zweck dieser vaterländischen Werke ist, auf die Sitten, und mithin zum Besten der Einwohner zu wirken. Sie sind des Denkmals darinn eben so wohl wehrt, als andre, und vielleicht oft mehr. Mag es immer kurz und ganz einfach ausfallen; das darf es auch nur, um desto gewisser

wisser auf die lebenden Dienstboten zu wirken. Diese lesen es nicht selbst; lese es ihnen daher die Herrschaft vor. Und sollten es nicht auch die Prediger, etwa in ihren Katechisationen, ihrer Gemeine vorlesen dürfen? Weil etwa ein christlich trefflicher Dienstbote nicht wehrt wäre, an einer Stätte genannt zu werden, an der etwa Elieser oder Onesimus, eine Debora, Amme der Rebecca, oder Rhode genannt wird? Ist die heilige Stätte nicht dazu, Dinge darauf zu verhandeln, die einen graden Einfluß auf das häusliche und bürgerliche Wohl der Menschen haben?

An Orten, wo keine Kirchen sind, pflegen einige, und selbst sehr vornehme Herrschaften, Gottesdienst mit ihrem Hofgesinde zu halten, und sind dabei wol selbst die Vorleser; oder sie lassen den Hofmeister ihrer Kinder eine Predigt halten. Sehr wohl gethan! Thäten ihnen mehrere Herrschaften das nach, und handelten selbst vor ihrem Gesinde christlichgut und sittlich; bald sollte es des guten christlichen Gesindes auf dem Lande mehr geben, als wir jezt leider! haben.

Ob Rosenfeste, oder denen ähnliche Veranstaltungen zur Belohnung des guten Gesindes, zu dessen Besserung mitwirken würden, darf wol nicht gefragt werden. Aber es müßten doch auch von Seiten des Staats manche andre Förderungsmittel derselben hinzukommen; und auch

ist

die würden sich leicht angeben lassen, wenn Nichts mehr Noth thäte, als sie anzugeben.

Verständen die Herrschaften die Kunst, die nach der Erzählung eines der ersten Preussischen Feldherren, ein Hauptmann verstand, diejenigen, die ihnen dienen, oder unter ihnen stehen, an sich und ihre Vortheile zu fesseln; sie sollten über sie nicht zu klagen haben. Der Flügelmann von der Kompagnie des Hauptmanns, ein Pommer, verlor in einem Treffen die Beine, und ward daher auf dessen Bagagewagen gesezt und weggebracht. Wo wird mein Hauptmann, jammerte der junge Mann bis zu seinem Verscheiden, wo wird er wieder einen solchen Flügelmann herbekommen, als er an mir hatte? der arme, arme Hauptmann! Das war doch eine Liebe zum Hauptmann, stärker als der Tod! Sollte aber nur allein dieser Flügelmann also haben lieben können?

Herrschaften, die des Landes so viel haben, daß sie Kolonien anlegen könnten, möchten Herrnhuterkolonien auf die Bedingung anlegen, daß sie gutes Gesinde zuzuziehen suchten. Das wäre vielleicht nöthiger und nützlicher, als das Erziehen der Kinder aus den höheren Klassen, womit sich die Herrnhuter abgeben, indem es an Gelegenheit und Mitteln hiezu nicht fehlet, ob sie wol freilich kostbarer sind, als man sie in Gnadenfrey und Gnadenberg hat. So lange diese

Gesindeschulen nicht häufig und in Eine Gegend des Landes gedrängt seyn würden, sollten sie einen grossen Einfluß in die Besserung des Gesindes haben. Ihre Vervielfältigung in Einer Gegend würde ihn aber unausbleiblich schwächen.

Auf Veranlassung des im Februar Stück der Provinzialblätter dieses Jahres bekannt gemachten Mittels wider den Biß toller Thiere.

Die menschenfreundliche Absicht des Herrn K., welcher das im Februar Stück bekannt gemachte Mittel wider den Biß tollgewordner Thiere eingesendet hat, verdient alles Lob, und das Zeugniß der würdigen Familie, auf deren mannichfaltige Erfahrung sich derselbe beruft, alle Achtung. Aber wenn dies Mittel doch unwirksam wäre, so würde durch das Zutrauen auf selbiges großer Schaden angerichtet, indem man darüber die wahrern Heilmittel vernachläßigen würde. Es verdient also sorgfältige Prüfung. Man hat so vielerley Mittel gegen dieses fürchterliche Uebel empfohlen, daß es schwer ist, einem derselben ein solches Vertrauen zu schenken, daß man sich darauf verlassen möchte. Gleichwohl sind die meisten derselben mit eben so guten Zeugnissen versehen als das angezeigte. Nach dem Berichte des Herrn von Sydow in Stolzenfelde

felde bey Soldin iſt in einer Gegend von ſechs Meilen im Umkreiſe in der Neumark ſeit mehr als zehn Jahren das bekannte Kraut Waldmeiſter, grün oder trocken, in Milch oder auf Butterbrodt eingegeben, wider den tollen Hundsbiß ohne Ausnahme bewährt gefunden worden. Sehr viele Perſonen, die von wüthenden Hunden erſchrecklich zugerichtet worden, haben nicht den geringſten Schaden davon gehabt und mehr als hundert Stück Vieh von allerley Gattung ſind dadurch vor der Tollheit bewahrt worden. Ja man hat mit Schweinen und Hunden die Probe gemacht und nicht allen gedachtes Kraut eingegeben. Diejenigen, die es bekommen haben, ſind geſund geblieben, die es aber nicht eingenommen, ſind unfehlbar toll geworden. Ein gleiches Lob der unfehlbarſten Wirkung wird einem zuſammengeſetzten Kräutermittel beygelegt, welches ein Wirthſchafts Inſpector bey Stargard in Pommern viele Jahre hindurch als ein Geheimniß mit dem augenſcheinlichſten Nutzen in der ganzen Gegend angewandt und es endlich ſeiner Gerichts Obrigkeit angezeigt hat. In dem Hannöverſchen Magazin wird die Wurzel der Tollbeeren als untrüglich empfohlen und gerühmt, daß ſie ſich wirkſam bewieſen, wenn auch die gewöhnlichen Folgen des Biſſes ſich ſchon zu äuſſern angefangen, ja gar wenn der Patient ſchon angebunden werden mußte. Nach des

Herrn Prediger Germershausen Anzeige in der Hausmutter sollen gar zu Pulver gestoßne alte Flintensteine ein bewährtes Gegenmittel seyn, und er versichert, daß er dieses von einem alten angesehenen Forstbedienten erlernte Mittel, womit dieser schon zahlreiche Heerden, auch oftmahls seine eigne Hunde gerettet habe, selbst bey zwey Hunden mit dem erwünschten Erfolge gebraucht habe. Das Gauchheil oder der rothe Meyer ist so erprobt gefunden worden, daß dessen Gebrauch durch verschiedne Landesregierungen als ein zuverläßiges Mittel anempfohlen worden. Es wäre in der That der Vorsorge der Sanitäts Collegien werth, daß sie einmahl zu gründlicher Prüfung, welche unter diesen und hundert andern Mitteln die bewährtesten seyn, eine Commission ernenneten. Diese Commission würde die gerühmtesten Mittel anzeichnen lassen, und selbige in Abschrift allen Creis Physicis mit dem Auftrage communiciren, daß selbige bey den in ihren Gegenden vorfallenden Beschädigungen von tollen Thieren an Menschen und Thieren davon Gebrauch machten und von allen Erfolgen an die Commission Bericht erstatteten. In Absicht der Menschen verstünde es sich, daß der Arzt nur von derjenigen Curart, die er nach seiner Einsicht für die wirksamste erachtete, Gebrauch machte. In Rücksicht der Thiere aber müßten die sämtlichen Mittel, jedes möglichst

allein

allein, durch probiret werden, ſo daß bey einigen keine, bey andern dieſes, bey andern jenes angewendet würde. Um den Aerzten Gelegenheit zu dieſen Verſuchen zu verſchaffen, würde es gut ſeyn, wenn die Herren Landräthe durch die Königl. Cammern angewieſen würden, daß ſie den Landleuten aufgäben, die verletzten Thiere ſchlechterdings der Anweiſung des Kreis Phyſicus gemäß zu behandeln, mit der Verſicherung, daß denn die Curkoſten ſowohl als die bey dem Verſuche fallenden Thiere aus einem öffentlichen Fond, etwann aus der Vieh Aſſecuranz Caſſe, vergütet werden ſollten. Nur aus Vergleichung ſolcher einlaufenden Berichte könnte ſodann eine Commiſſion Sachverſtändiger von dem relativen Werthe oder Unwerthe der Mittel urtheilen, und die Reſultate zum gemeinen Beſten bekannt machen. Um die Aerzte ſelbſt zur größten Sorgfalt in dieſen Proben aufzumuntern, könnten für einige, die ſich am meiſten ausgezeichnet haben würden, Prämien ausgeſetzt werden. Da die Regierung ſchon mit ſchweren Koſten dergleichen geheimgehaltne Mittel — wie vor neunzehn Jahren, das der Maywurms Lattwerge, zu erkaufen für werth gefunden, ſo dürfte man wohl hoffen, daß auch die paar hundert Thaler, die eine ſolche Anordnung koſten könnte, für eine ſehr landesväterliche Ausgabe geachtet werden möchten. Ohne dergleichen mannichfaltige

und genaue Versuche tappt man bey einzelen noch so sehr angerühmten Mitteln immer im Finstern. Das im Februar Stück angepriesene einfache Mittel, das kleine Mausöhrlein-Kraut, anbelangend, so muß ich gestehen, daß mir der Bericht des Herrn Einsenders noch eben nicht viel Vertrauen eingeflößt hat. Es wird als der auffallendste Beweis von dessen Wirksamkeit erzählt, daß ein Jägerbursche die Birne, in die sein Hund gebissen, aufgehoben und gegessen habe, der Hund darauf toll befunden, der Bursche traurig und mißmüthig geworden sey, weder essen noch trinken wollen, heftige Schmerzen im Unterleibe gespürt, und über Empfindungen im Kopfe geklaget habe, die befürchten ließen, daß er toll werden möchte. Auf die Frage seiner Herrschaft, warum er nicht gleich ihr Mittel verlangt habe, da er doch wisse, daß sie ein ganz bewährtes Mittel gegen die Tollheit besitze, habe er geantwortet, daß sey eben ein Beweis seiner Verwirrung und Verrücktheit, daß er sich darauf nicht einmahl besonnen hätte. Geschwind habe man ein Butterbrodt geschmiert und es mit dem Kraute bestreut, und dadurch sey der Mensch gerettet worden. — Wer sieht nicht bald, daß nur das rasche Vertrauen auf das Lob, welches von einer ihm schätzbaren Familie diesem Mittel ertheilt worden, einen verständigen Mann verleiten konnte, auf eine solche Erfahrung viel zu bauen?

kaum? Es iſt bekannt, daß man das Viperngift in Italien als Oel löffelweiſe eſſen ſieht; Ein andres iſt Gift für den Magen, Gift für die Lunge, ein andres — Gift fürs Blut. Wenn aber auch der Geifer eines wüthigen Hundes innerlich ſchädlich war, wenn auch die Schmerzen im Unterleibe, über die der Burſche klagte, wirklich hiervon, nicht von der Angſt, in die er gerieth, als er erfuhr, daß der Hund toll wäre, herrührten, ſo folgt daraus nicht, daß ein bitterliches Mittel, welches mit Butter verbunden, den Eingeweiden wohl bekam, auch wirklich von großer Wirkſamkeit ſey, wenn jener Geifer durch den Biß ins Blut gemiſcht worden. Wenigſtens alſo, wenn es auch in dieſen Fällen ſich kräftig erwieſen, waren dieſe weit eher einführenswerth als jener. Selbſt die Antwort des Burſchen auf die Frage: warum er nicht gleich zur Herrſchaft gekommen ſey, zeugt von ſeiner Furcht und Bangigkeit; denn daß ein Menſch, der über eine vermeintliche Vergiftung durch einen tollen Hund erſchrickt, in der Angſt vergißt, daß ein geprieſenes Mittel in der Nähe zu haben ſey, iſt nichts unnatürliches, das für ein Zeichen anwandelnder Verrückung gehalten werden dürfte, und ſeine eigne Bemerkung, daß dieſe Vergeſſenheit ein Zeichen ſeiner Verwirrung ſey, iſt geſcheut genug, um draus abzunehmen, daß der Menſch ſich nicht der Tollheit naehete, ſondern nur voll

Angſt war, die alſo durch eine beruhigende Einbildung von der ſichern Heilkraft des Gegenmittels und durch deſſen wirklich ſtärkende und reinigende Kraft leicht gehoben werden konnte. Andre Beyſpiele werden uns nicht angegeben. Es bleibt alſo ungewiß, ob dieſes Mittel ſchon öfters bey wirklichen Biſſen wirklich toller Hunde bewährt gefunden, ob es allein oder mit andern in Verbindung gebraucht worden, noch weniger ſcheinen damit jemahls die nöthigen Proben gemacht worden zu ſeyn, nehmlich, daß man von einigen gleich ſehr von einerley Hunde gebißnen Thieren, die einen damit verſehen und geretten, die andern der Natur überlaſſen und ſie toll werden geſehen habe. Nicht einmahl iſt angegeben, ob das Mittel in dem angezeigten Falle ein oder mehrmahl eingegeben worden; es ſcheint faſt, daß eine einzige Doſis zu der wunderbaren Cur hinlänglich ſeyn ſolle. Nicht iſt angegeben, auf welche Weiſe das Mittel zu wirken pflege, ob durch den Schweiß, oder durch welche andre Excretion; es ſcheint faſt, es ſey gar keine ſichtbare Wirkungsart zu verſpüren geweſen; Nicht iſt angegeben, wie man die Wunden dabey äuſerlich zu behandeln gewohnt ſey, welches doch wohl eine Hauptſache iſt. Daß das Mittel bey ſchon toll gewordnen Geſchöpfen nicht wirkſam ſey, iſt zwar gern zu glauben, aber auffallend iſt doch, wenn eine einzige Doſis im Anfange ſo große

Wir-

Wirkung thut, daß nicht verstärkte und öftre Dosen bey Anwandlungen der Wuth etwas effectuiren sollten, daß wenigstens hierüber angestellter Versuche gar nicht gedacht wird. Ich läugne also nicht, ich wünschte, der Herr Oberamtmann Pauli machte selbst seine hierüber angestellten Beobachtungen genau und umständlicher in den Provinzialblättern bekannt. Bis dahin wollte ich doch keinem Menschen rathen, sich oder die seinigen in der Gefahr, durch den Biß eines tollen Hundes dem schrecklichen Uebel der Wasserscheu zum Raube zu werden, einem so sinnspeln, zar sich zwar unschädlichen, aber doch auch nicht viel versprechenden blos innerlichen Mittel anzuvertrauen, sondern ich würde immer rathen, das Verhalten der von Schlangen gebißnen Neger auf den Westindischen Inseln nachzuahmen, nehmlich: sogleich als man sich gebissen fühlt, das Glied sieben oder acht Fingerbreit oberwärts möglichst stark zu binden, die Wunde gleich die Kreuz und Quere mit einem Messer zu ritzen und gut ausbluten zu lassen, auch sie mit Milch, mit Urin, oder mit Lauge zu waschen, eiligst aber nach einem Arzte oder Wundarzte zu schicken und sich Schröpfköpfe aufsetzen und spanisches Fliegenpulver in die Wunde streuen zu lassen. Die Quecksilber-Einrei-

bun-

dungen, der innere Gebrauch der Belladonna oder Tollbeere, und laue Bäder scheinen doch Mittel von gröſſrer Wirksamkeit zu seyn, als das Mausöhrlein, wiewohl ich bey der bekannten anziehenden erwärmenden und reinigenden Kraft dieſes Krautes, die schon seine groſſe Aehnlichkeit mit dem vortreflichen Löwenzahn zu verrathen scheint, diesem als einem Nebenmittel eine gute Wirksamkeit abzusprechen mich nicht unterfange.

Mit mehrerer Ueberzeugung mache ich mir zur Pflicht folgende in der Diana, Leipzig 1795. S. 141. angezeigte Curart weiter bekannt zu machen:

Eine junge Frau in Wien kaufte im April 1790 zur Unterhaltung für ihre Kinder ein Hündchen, mit dem dieſe sechs Wochen lang spielten, ohne daß es je die geringsten Zeichen von Zorn oder Tücken geäuſert hätte. Den 3. Junius fieng aber das Thier an, traurig zu werden, zog den Schweif ein, aß und trank zwey Tage hindurch gar nichts und verkroch sich unter das Bette. Den 6. sprang es endlich plötzlich hervor, fiel die Stubenmagd ganz unvermuthet an und biß sie heftig in den rechten Fuß. Dieſe war 20 Jahr alt; gleich darauf wurde auch die jüngſte Tochter, ein Mädchen von 4 Jahren in den Daumen durch die Haut und ihre beiden Brüder, der eine 7 Jahr, der andre 2 alt, in die Finger

blutig

blutig gebissen. Die herbeieilende Mutter wurde von dem Hunde am Rocke erhascht und hin und her gezerrt aber nicht verwundet. Man rufte einen Jäger herbey, der nach angestellter Untersuchung den Hund für wüthig erklärte und sogleich tödten ließ. Eben denselben Tag führten die Eltern ihre Kinder zu einem Königl. Leibarzte, er fand die Wunden alle trocken, aber erhoben und schmerzhaft; er ließ sogleich Zugpflaster auf die gebißnen Stellen legen und verordnete das nehmliche auch für die Magd: zum innerlichen Gebrauche aber verschrieb er folgende Pillen: von gepulverten spanischen Mücken 6 Gran, Zimmet 12 Gran, weissen Zucker 42 Gran; Alles zu feinem Pulver gerieben und mit etwas Rosenconserve 30 Pillen daraus gemacht. Der zweyjährige Knabe nahm alle zwey Stunden 1 Pille, das vierjährige Mädchen 2, der siebenjährige Knabe 4 und die zwanzigjährige Magd 6 Pillen. Zugleich ward allen der Gebrauch lauer (Donau) Bäder, in der ersten Woche alle Abende und durch die zwey folgenden Wochen alle zwey Tage, vorgeschrieben. Den zweiten Tag waren die Bißwunden entzündet und in Blasen erhoben, man verband sie mit dem Unguento fusco Dispensatorii Parisiensis und Tags darauf legte man auf jeden Biß besonders eine Salbe, die aus zwey Quentgen balsami aræi und 4 Gran Präcipitat bestand, und über welches obiges Pflaster

ster kam. Die Wunden der Kinder eiterten ohne Schmerzen, bei der Magd aber verbreitete sich die Entzündung über den ganzen Rücken des Fusses, sie bekam durch 3 Tage wegen Heftigkeit der Schmerzen Abends Frost, auf welchen Hitze, Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit erfolgten, doch durch den ununterbrochnen Gebrauch der Pillen, der Bäder und der erweichenden Umschläge wurden diese Zufälle gegen den vierten Tag alle gelindert; die Wunde, die schwärzlich war, fieng an roth zu werden und eiterte stark und gut, auch Eßlust und Heiterkeit des Gemüths stellten sich wieder ein. Zum Genusse gab man nichts als grüne und Obstspeisen. Mit dieser Behandlungsart waren den 11. Tag alle Wunden der Kinder geheilt und einige Tage später heilten sie auch bey der Magd. Alle befanden sich damahls schon vollkommen wohl und 60 Tage waren, als eben der Reisende, der dies bekannt gemacht hat, sie sah, verflossen, ohne daß sich weiter eine Spur von Krankheit gezeigt hatte. Der Herr Leibarzt versichert, daß in solchen Umständen weder das Schmieren mit Quecksilbersalbe, nach Vorschrift der Franzosen, noch der Zinnober, Bisam und andre flüchtige Mittel, welche die Engelländer so sehr empfehlen, noch die Maywurm Latwerge der Preussen, noch das Stürzen in See und Flüsse so sichre Hülfe leisten, als die spanischen Mücken. Schon

im

im Jahre 1742 hatte er einen auffallenden Beweis von der Zuverläßigkeit dieses Mittels, indem er damit einer Mutter und ihren zwey Kindern das Leben rettete, wovon erstere in die linke Brust und die zwey letztern in Händen und Füssen von einem großen Fleischerhunde waren gebissen worden, der allgemein für wüthig war erkannt und erschossen worden. Nie hat ihm dieses Mittel, versichert er, fehlgeschlagen. Es wird es wohl niemand tadelnswerth finden, daß statt eines vermeinten specifischen Mittels von zweifelhaftem Werthe, ein generisches durch Vernunft und Erfahrung gerechtfertigtes Mittel anempfohlen wird.

Hierbey möchte man wohl einmahl die Frage in Anregung bringen: ob das Schneiden des sogenannten Tollwurms mehr schädlich als nützlich sey? Mehrere wollen aus Natur und Erfahrung behaupten, daß das Ausschneiden der kleinen unter der Zunge liegenden Sehne, die man den Tollwurm nennt, dem Hunde das Saufen erschwere, ihm Munterkeit und Muth benehme, und ihn dadurch grade um so eher zur Tollheit geneigt mache. Auch daß einen solchen Hund höchstens die stille Wuth befalle, und er nie um sich beisse, erklären diese für ein leeres Vorgeben der Leute, die von dieser Operation Verdienst haben. Soviel ist wenigstens offenbar, daß dem ganzen Wurmschneiden eine abergläubische

bische Meinung zum Grunde liegen, ein Wurm ist diese Faser offenbar nicht, und es ist kein Zusammenhang abzusehn, den dieselbe mit der Tollheit haben könnte. Es ist nicht zu begreifen, wie man zu der Entdeckung gekommen seyn solle, daß dieses Mittel helfe, oder wie man je durch richtige Erfahrungen hätte inne werden können, daß Hunde, denen der sogenannte Wurm geschnitten sey, weniger toll würden, als dieselben Hunde geworden seyn würden, wenn sie ihn behalten hätten. Es ist auch nicht glaublich, daß die Natur einem Thiere einen Theil sollte gegeben haben, der zu nichts nutzte und den es nöthig sey, ihm auszuschneiden. So lange freylich das Landespolizey-Gesetz besteht, daß jedermann seinem Hunde soll den Wurm nehmen lassen, so muß der Einzele billig seine Bedenklichkeiten ihm unterwerfen. Aber wenn ein solches Gesetz Wirkung eines Glaubens an ungründliche Erfahrungen wäre, so wäre es in der That schädlich, theils weil es sicher macht, theils weil es sogar die Gefahr vermehrt, und es wäre zu wünschen, daß die starken Gegengründe, die man anführt, eine Revision jener alten Anordnung rege machten.

Ueber

Ueber die Lage des Schulmannes, besonders des Schlesischen.

Der Mensch ist ein höchst selbstsüchtiges Wesen. Alle seine Empfindungen und Handlungen, wenn sie gleich einander ganz entgegengesetzt sind, finden ihren Vereinigungspunkt in seiner Eigensucht. Neid und Mitleiden scheinen einander aufzuheben, unterscheiden sich aber bloß darinnen, daß jener offenbar zeigt, was dieses unter einer täuschenden Larve verbirgt. Das Mitleiden vergißt über der Bedauerung seines Gegenstandes die Achtung, die derselbe verdient; man weint statt zu helfen und die Innigkeit der Empfindung schwächt die Kraft zu einer thätigen Unterstützung.

Vielleicht erräth man aus diesem Eingange schon, daß der Verfasser dieser Abhandlung ein Schulmann sey. Wenigstens kann man in keinem andern Stande jene Erfahrung so oft machen, als in dem unsrigen. Man bedauert uns, verachtet uns; man giebt sich die Mine, unsere Nützlichkeit anzuerkennen und überläßt uns den drükkendsten Sorgen der Nahrung; man scheint die Schwierigkeit unserer Arbeiten einzusehn, und vermehrt dieselben durch die unbilligsten Forderungen und durch Urtheile, deren Ungerechtigkeit nur wir zu fühlen und zu ertragen vermögen.

Eine Verbesserung unserer Lage beabsichtige ich

durch eine anschauliche Darstellung verstehen keineswegs. Die Hoffnung einer solchen Verbesserung ist ein schöner Traum. Der Aufopferungen gewohnt, schränke ich meine Wünsche darauf ein, daß man wenigstens nur die Hälfte von dem, was ich sage, mißverstehen möge.

Die Theologen verlangen, daß man die Sünden ihrer Kinder für ein Erbgut halten solle, das sie von ihren Vätern erhalten haben. Ohne Widerrede sey ihnen diese Forderung zugestanden; aber man gebe uns unsre Zöglinge, wie sie aus den Händen der Natur kommen, man lege ihr unglückliches Erbe nicht auf so hohe Zinsen aus, daß wir mehr mit der Verdorbenheit der Kunst als der Natur kämpfen müssen. Wir sollen für die Erziehung unserer Zöglinge verantwortlich seyn! Was ist Erziehung, was erfordert sie? Dein Kind kennt alle Formeln, mit denen es bitten und danken muß, küßt fleißig die Hand und weiß seinem Körper alle Bewegungen der Höflichkeit zu geben! Meister in der Kunst, deren Zweck du nicht kennst, wenn du dein Kind nicht dahin zu bringen suchst, daß es aus freiem Willen gut handle. Unter den Millionen Menschen, welche die Erde bewohnen, sind nicht zwey einander gleich. Ein und der nämliche Gegenstand schlägt den einen zu Boden, und erhöhet die Thätigkeit des andern; Muthlosigkeit und Trotz sind die entgegengesetzten Folgen der sel-

den traurigen Erfahrung. Unter der zahllosen Menge der Handlungen des einzelnen Menschen selbst sind nicht zwey, die nicht von einander verschieden wären. Jeder kleine Umstand, der eine Handlung begleitet, verändert ihre Sittlichkeit, bestimmt mein Urtheil, meinen Beyfall oder Tadel; ich muß also den eigenthümlichen Character des Menschen kennen lernen, den ich erziehen soll; ich muß seine Handlungen bis auf ihre ersten Gründe verfolgen und jeden begleitenden Umstand erforschen, ich muß mehr thun! Dieser ist durch Strenge, jener durch Zärtlichkeit verdorben; der eine Vater handelt nach Laune, der andere nach Vorurtheilen; hier trocknet die Mutter die Thränen, die ihr Gatte fließen machte, dort bestimmt nicht die Sittlichkeit, sondern der bloße zufällige Schaden die Strafe; Bosheiten mit Verschlagenheit ausgeführt erlangen Verzeihung, vielleicht Beyfall, eine Unvorsichtigkeit, von einem großen Schaden begleitet, die härteste Ahndung. In diese Widersprüche soll ich Einheit bringen! Von zwey entgegengesetzten Grundsätzen ist nur einer der wahre; nur gewisse Grundsätze sind die richtigen. Ich suche sie auf; mein Gewißen verbindet mich, alle meine Zöglinge nach demselben zu behandeln; bloß die eigenthümliche Gemüthsart, die Natur der einzelnen Handlungen macht eine Verschiedenheit der Anwendung meiner Grundsätze noth-

wendig. Der Unterricht an ſich fordert meine ganze Aufmerkſamkeit; doch ich biete meine Kräfte auf, zugleich den Charakter meiner Zöglinge zu beobachten, die Sittlichkeit ihrer Handlungen zu erforſchen. Meine ganze Aufmerkſamkeit iſt nöthig, daß ich bey der Menge derſelben, nicht den Charakter des einen mit dem des andern verwechſele. In der kurzen Zeit, während der ich ſie unter meiner Aufſicht habe, kann ich nur wenige Züge ſammeln zu dem Bilde, das ich vom Ganzen entwerfen ſoll. Doch ich beeifre mich, dem Ziele nahe zu kommen, wenn ich es nicht erreichen kann. Aber jetzt tritt die härtere Forderung ein: ich ſoll die ungehörige Zärtlichkeit des einen, die übertriebne Strenge des andern Vaters fortſetzen; ich ſoll gerecht ſeyn, ich ſoll Belohnungen und Strafen, Ermunterungen und Drohungen nach den Geſetzen der Moralität und nach den ſie beſtimmenden Umſtänden, abmeſſen, ohne den Vater um ſein Anſehen zu bringen, der nach Laune, nach Vorurtheil, nach unrichtigen Grundſätzen handelt. Er beurtheilt mich, ohne mich zu verſtehen; *) ich irre, weil ich anders denke, als er und der Irrthum eines Schulmannes iſt ein Vergehen.

Der

*) Ein Edelmann, der groſſe Anſprüche auf Bildung machte, erlaubte ſeinen kleinen Prinzen alle mögliche Ungezogenheiten. Der unmündige Knabe wurde gnädiger Herr genannt, unterthänigſt gebeten; er that keine Bitte umſonſt, übte jede Bosheit ungeſtraft aus. Das nannte der Vater eine rouſſeauiſche Er-

Der Unterricht ist der zweyte wesentliche Hauptzweck einer öffentlichen Lehranstalt. Die erste Schwierigkeit, auf welche wir hier stoßen, ist die gewöhnlich fehlerhafte Anlage der Anstalt. Nur ein Mann von sehr ausgebreiteten gründlichen Kenntnissen in mehr als einem Fache der Literatur, der mit Unparteylichkeit alle Wissenschaften zu würdigen versteht, der mit einer großen Gelehrsamkeit eine große Kenntniß der Welt und der Bedürfnisse der einzelnen Stände verbindet, mit einem Wort, ein Mann, der Eigenschaften vereinigt, die man selten beysammen findet, ist im Stande die Anlage einer allgemeinen Lehranstalt zu entwerfen. Ein solcher Mann findet sich vielleicht, allein Mißbräuche, die das Alterthum heiligt und der Wahn des Publicums schützt, ein einziger Vorgesetzter, dessen Einfluß um so viel größer ist, je weniger er ihn verdient, nöthigen ihn, die besten Vorschläge aufzugeben, und er ist glücklich genug, wenn er in seinen zerrütteten Plan nur Sinn bringen darf. Kann man sich daher über die Mängel wundern, die auch den nach neuen Plänen eingerichteten Schulen eigen sind? Bald werden wir genöthigt, Schwätzer zu werden, um den inhaltsleeren Lehrgegenstand so weit

ziehung. Ein andrer Vater glaubte seine Absicht auf einem andern Wege zu erreichen; ich habe, sagte er, meinen Sohn eine gute Erziehung gegeben, ich habe ihn derb ausgeprügelt.

auszudehnen, daß man die dazu angewiesene Zeit ausfülle; bald muß man die wichtigsten Lehren bloß anfangen, um sie zu enden. Der an sich schwierige Unterricht wird durch unschickliche Lehrbücher erschwert, die man umformen, oft wiederlegen muß, statt ihnen folgen zu können. Nicht selten finden Rücksichten statt, welche den Lehrer zu Arbeiten bestimmen, welche er nicht versteht und von dem Fache ausschlieſſen, worinnen er seine Stärke besitzt. *) Jeder Lehrer kann gewöhnlich auf gut Glück losſteuern. Denn es ist eine seltne Erscheinung, daß die Cursus bestimmt sind, und die Lehrer nach einem genau bestimmten, gemeinschaftlichen Plane arbeiten. Sind aber die Lehrgebiete bestimmt, die Methoden vorgeschrieben, so muß man nicht selten mit der Integralrechnung anfangen und mit den fünf Species schlieſſen.

Zur Arbeit des Sisyphus verdammt, muß sich der Lehrer jeden Augenblick unterbrechen, sein Werk zerstören laßen; er ergreift den Faden von neuem, um ihn von neuem zerrissen zu sehn. Auffallend wird eine andere Behauptung seyn, daß zum Unterrichte der Jugend auch Talente gehören. In vielen andern Fächern findet der Mann ohne Fähigkeit seine Stelle, bey uns

*) Wenn ich dem Weber den Hobel, dem Tischler den Fachbaum anweise: so findet man das lächerlich — Im Schulfache werden diese Ungereimtheiten vernünftig.

uns nie ohne Nachtheil des Ganzen. Man erlaubt es aber dem sodesten Kopfe, der bloß eine Maschine zu drehen taugt, sich über die öftere Wiederholung der nemlichen Geschäfte zu beschweren; aber Niemand denkt an den Widerwillen, mit dem wir nothwendig eine Arbeit verrichten müssen, die wir zum zehntenmahle von neuem anfangen. So wird der einzige uns noch übrige Genuß, den wir in den Wissenschaften finden, uns verkümmert. Wir wollen indessen, um wenigstens einen Ersatz für unsere Aufopferungen zu haben, in die Wissenschaften, deren Lehrer wir sind, tiefer eindringen, unserm Vortrage eine neue Form, neue Annehmlichkeiten geben, und wir sehen uns verlassen von allen Hülfsmitteln, die wir dazu brauchen. Man glaubt alles gethan zu haben, wenn man die Schule mit den nothwendigsten Compendien versorgt und jede kleine Bereicherung der dürftigen Schulbibliothek sieht man für eine Wohlthat an, die den Lehrer verbindlich macht. Ich verkenne die Vorzüge meines Vaterlandes nicht, aber gewiß ist's, daß man in Schlesien den Mangel an literarischer Unterstützung doppelt fühlt. Der Philolog, der Geschichtforscher, der Geograph frägt nach den wichtigsten Werken vergebens. Hier und da sind einzelne Schätze der Gelehrsamkeit; vielleicht giebt es noch mehr als Eine

Bibliothek, auf die wir ſtolz ſeyn können: aber theils ſind unſere Bibliotheken nicht öffentlich, theils ſind ihre Schätze nicht bekannt, oder nicht zugänglich, theils werden unſere öffentlichen Bibliotheken gar nicht, oder nicht hinlänglich vermehrt. *)

Des Mangels an andern Hülfsmitteln, nicht zu unſerer Belehrung, ſondern blos zum Unterricht unſerer Schüler, des Mangels an Landcharten, Inſtrumenten u. d. gl. erwähne ich nicht; ich würde Mühe haben, denſelben nur anſchaulich zu machen und es giebt überdem eine Menge Sachen, die Mode, die geſellſchaftlichen

*) Ich hatte vorlängſt die Abſicht, den Freunden der Literatur in unſerm Vaterlande einen Vorſchlag zu thun, deſſen Ausführung vielleicht dem angezeigten Mangel abhelfen könnte; allein das einſtimmige Urtheil meiner Freunde, daß dazu nicht Gemeingeiſt genug in Schleſien ſey, beſtimmte mich, ihn aufzugeben. Die Hauptſache beſtand darinn, daß ſich die Freunde einer gründlichen Gelehrſamkeit vereinigen möchten, eine Art von Nationalbibliothek anzulegen. Für den jährlichen Beytrag, den jeder liefern, würden die wichtigſten Werke aus der alten und neuen Literatur gekauft, deren Anſchaffung dem Privatmann zu koſtbar iſt und die man aus keiner unſerer öffentlichen Bibliotheken bekommen kann. Dieſe Bücher würden in irgend einer dazu bequem gelegenen Stadt, am beſten vielleicht in der Hauptſtadt niedergelegt, und der Aufſicht eines Gelehrten übergeben, der patriotiſch genug dächte, dieſelbe zu übernehmen. Jeder Theilnehmer hätte das Recht ſich von den vorhandenen Werken diejenigen auf eine Zeitlang geben zu laſſen, die er nöthig hätte. — Doch ich enthalte mich die nähern Beſtimmungen eines Vorſchlages anzuführen, den ich gänzlich aufgegeben habe.

chen Vergnügungen zum Beyspiel, die gegründetere Ansprüche auf das Vermögen bemittelter Leute haben, als eine verwaißte Lehranstalt. Die Belehrung, deren wir benöthigt sind, finden wir ja auch in dem ersten besten Buche! Diese Sprache führen sogar Männer, denen man Einsichten zutrauen kann, ich fürchte mich daher beynahe, zu behaupten, daß ein zweckmäßiger, verständlicher Elementarunterricht in irgend einer Wissenschaft eine gründliche Kenntniß derselben in ihrem ganzen Umfange voraussetze. Euler, sagt man, hat die verständlichste Algebra geschrieben. Der Grund eines Gebäudes ist mit im Plane des Ganzen begriffen.

Wir sind so glücklich, unter diesen widrigen Verhältnissen noch Muth zu behalten, aber man schlägt ihn nieder durch die Menge und Verschiedenheit *) der Arbeiten, mit denen man uns drückt. Acht Stunden tägliche Arbeit ist eine Kleinigkeit. Man tröstet uns damit, daß manche unserer Lehrstunden eine blos mechanische Thätigkeit verlangen; aber wir finden uns dadurch nicht erleichtert, daß man uns für Tagelöhner hält. Der Geist eines Mannes, der an eine beßere Nahrung gewöhnt ist, leidet unaussprechlich bey dem Widerwillen an einer mechanischen Arbeit und die Erhaltung der Ruhe und

*) Ich sahe mich einmahl genöthigt in mehr als 14 verschiedenen Fächern Unterricht zu geben.

Stille in Lehrſtunden, welche einer ſolchen Arbeit gewiedmet ſind, verlangt nicht ſelten eine groſſe Thätigkeit, die den Geiſt wenigſtens ermüdet, wenn ſie ihn nicht beſchäftigt. Ueberdem fordert auch dieſer Theil unſers Unterrichts Vorbereitung, *) und die Zeit, die wir ja dabey erſparen, müßten wir wichtigern Lehrſtunden widmen, wovon eine bisweilen 2, 3 Stunden Vorarbeit verlangt. Es ſey ſo auffallend wie es wolle, gewiß iſts doch, daß der gewiſſenhafte Schulmann bey der gewöhnlichen Laſt von Arbeiten, täglich wenigſtens 12 Stunden ſeinen eigentlichen Berufsgeſchäften widmen muß. Wo bleibt die Zeit, geſetzt daß es ihm nicht an Kraft fehlte, zu ſeiner eignen Bildung und zum Genuß einer erlaubten Erhohlung, deren er ſo ſehr bedarf. **)

Ein gnädiger Blick unſerer Machthaber ſcheint die Abſicht zu haben, uns ihre Zufriedenheit zu verſichern. Aber nun müßten erſt noch die Anſprüche der Eltern befriediget werden. Sie ſind einander entgegengeſetzt, ſie heben die Verpflichtungen

*) Kürzlich ſchrieb mir ein Lehrer, daß er beynahe ſchon 2 Jahre täglich ein paar Stunden an zweckmäßigen Rechnungsaufgaben arbeite, die er auf Karten ſchreibe und unter ſeine Schüler vertheile, um ſie den Graden ihrer Talente und Kenntniſſe gemäß, in jeder Rechenkunde alle zu beſchäftigen.

**) Es giebt vielleicht Männer in andern Ständen, die eben ſo ſehr beſchäftigt ſind; aber ihre Beſoldung und ihre äuſſere Ehre ſteht wenigſtens im Verhältniſſe mit ihren Arbeiten.

tungen auf, welche wir übernommen haben; wir sollen aufs neue Einheit in Widersprüche bringen. Unsere Lehranstalten sind allgemein; der Unterricht würde zu kostspielig werden, wenn wir uns auf die Bildung einzelner Stände einschränken sollten. Nichts desto weniger verlangt der Vater für seinen mäßigen Beytrag eine Verfassung der Schule, die blos den Bedürfnissen seines Sohnes, oder öfterer vielmehr seinen eigenen Fantasien entspricht. Man hält Lehrgegenstände für überflüßig, weil man sie nicht kennt, *) man vermißt andere, die unter hunderten nur einer braucht. **) Jeder unbedeutende Mann hält sich für den Mittelpunkt der Schöpfung. Mängel, die in der Verfassung der Lehranstalt, oft nothwendiger Weise, liegen, sind Fehler des Lehrers. Während mich dieser einen Schwärmer nennt, gelte ich bey dem andern für einen Gotteslängner. Ich bilde den Verstand, man fordert Gedächtnißübungen; ich übe das Gedächtniß, man spricht mir Methode ab. Ich verlange zu viel, ich fordre zu wenig. Ich bin heiter, ich lasse mich zu den Begriffen meiner Zöglinge herab: man nennt es Spielwerk; Ich werde ernsthaft, und heiße ein strenger finstrer

Mann.

*) Schon zweymahl bin ich gebeten worden, die Kinder mit dem Rechnen zu verschonen.

**) Ein Quidam verlangt z. E., daß statt des Unterrichts in der Erdbeschreibung die Kinder blos Anleitung bekommen sollen, Pläne, Charten und wer weiß, was sonst noch, zu zeichnen.

Mann. Von dem Punkte, von welchem ich ausgehe, bis zu der letzten Wirkung, die ich beabsichtige, giebt es eine Menge Mittelursachen. Man ist zu schwachköpfig oder zu bequem, diese Mittelursachen zu übersehen; die Wirkung soll ich erreichen, die Mittel nicht brauchen. Man nennt zwecklos, was nicht selbst Zweck ist. Kurz, man verlangt Wunder. Die Bildung nimmt einen langsamen, aber sichern Gang: man fordert plötzliche Fortschritte. Es ist nichts ungewöhnliches, daß Kinder drey Sprachen auf einmahl lernen sollen. Jede kleine Veranlassung giebt einen Grund zur Versäumniß der Schule, und man macht uns verantwortlich für die Folgen derselben.

Für diese unsre mühvolle Arbeit, für alle Aufopferung, die wir dem Wohl der Menschheit bringen, für die Unbilligkeit, mit der wir uns beurtheilen lassen müssen, erhalten wir die Erlaubniß — zu leben. Neun Zehntheile der Lehrer unsres Landes sind freylich durch ihre öffentliche Besoldung noch nicht völlig gegen den Hungertod geschützt, aber die Sorgfalt zärtlicher Aeltern für ihre Kinder bietet ihnen eine reichliche Quelle des Erwerbs an, und vielleicht erleichtert in der Folge noch ein wohlthätiges Verbot der Ehe unsre Subsistenz. In den Provinzialstädten kann man freylich weniger erkenntlich seyn, aber in der Hauptstadt zahlt man für

16 Stun-

16 Stunden einen Dukaten. Wahrlich! eine wichtige Ausgabe für jeden nicht sehr bemittelten Vater, aber immer weniger, als der erste beste Tanzmeister erhält, und auf jeden Fall zu wenig, uns gegen Sorgen der Nahrung zu schützen und unsre Arbeiten so zu vermindern, daß wir Kraft und Zeit zu unserer eigenen Ausbildung und zu den einfachsten Erhohlungen behielten. Gesetzt, ein Mann hätte Muth genug, sich bloß durch Privatunterricht erhalten zu wollen. Acht und vierzig Stunden wöchentlichen Unterrichts bringen ihm, nach Abzug dessen, was er durch Feyertage und dergleichen verliert, jährlich wenig mehr als 400 Rtlr. ein. Sein Ruf, sein Gewissen verbinden ihn, sich, wenigstens auf viele Stunden, vorzubereiten; er kann nicht umhin, sich täglich wenigstens 12 Stunden dem Zwange seiner Geschäfte zu überlassen: Steht mit dieser Arbeit seine Belohnung im Verhältnisse? Er wird krank, seine Eleven verreisen, es collidiren Stunden, er kann den Unterricht, der in einem Hause zu Ende geht, nicht gleich mit einem neuen ersetzen; Durch alles dieß wird seine Einnahme noch vermindert. Er wird alt, er vermag seinem Unterrichte nicht mehr das ehemahlige Interesse zu geben, mit der Schwäche des Alters verbindet sich die Verdrossenheit desselben: der verdienstvolle Greis ist glücklich genug, wenn seine Zöglinge ihn nicht

spotte

ſpotten. Hinab ins Grab mit dir, alter grauer Mann, du lebſt zu lange für die Erkenntlichkeit deiner Zeitgenoſſen!

Ich glaubte einen einzelnen Fall zu ſchildern; ich habe mich geirrt; die Lage der meiſten Lehrer unſerer Provinz iſt in der Schilderung betroffen. Gewiß! ſie gewinnen, wenn ſie ihre öffentliche Beſoldung verbunden mit dem Ertrag ihrer Privatarbeiten, gegen die Einnahme des bloßen Privatlehrers in der Hauptſtadt vertauſchen. Hätten die Lehrer der Provinz Muth genug, die gehörigen Nachrichten darüber bekannt zu machen, meine Behauptung würde gewiß beſtätiget werden. In einer Stadt, die ihrer Größe und ihrem Range nach, wenigſtens die 4te unſers Landes iſt, haben die Lehrer, einen ausgenommen, wenn ſie ihre Einnahme hoch bringen, jährlich 200 Rtlr. und die drückendſten Arbeiten. In einer andern Stadt von nicht geringerer Bedeutung iſt der Rector, nachdem er länger als 40 Jahre der dortigen Schule ſeine Kräfte gewidmet hat, auf eine Penſion von etwa 150 Rtlr. geſetzt und ſo manche Thräne mag ſich mit dem Brodte miſchen, das er genießt, denn leider hatte ein Theil ſeiner Wohlthäter nicht auf ein ſo langes Leben gerechnet. Der Ertrag der meiſten Schulſtellen in der Hauptſtadt ſoll, wie ich aus ſichern Händen weiß, nicht hinreichen, ihre Exiſtenz zu friſten. Sie müſſen auf

andere

andere Quellen des Erwerbs denken. Ihre öffentliche Arbeiten erschweren ihnen, durch die Collision der Stunden, den Privatunterricht und, wenn sie gleich mit ungleich weniger öffentlichen Arbeiten beschäftigt sind, als die Lehrer in den Provinzialstädten, stört sie nicht die traurige Aussicht auf die Möglichkeit eines kraftlosen Alters in jedem gegenwärtigen Genuße?

Ich beschäftige mich ungern mit einem so traurigen Gegenstande, aber ich muß noch bey ihm verweilen. Die Art unsrer Besoldung steht mit ihrer Größe im Verhältnisse. In vielen Städten besteht ein Theil des Gehalts der Lehrer in der wechselnden Einnahme des Schulgeldes. Gewöhnlich geschieht die Bezahlung desselben unordentlich; die Aeltern werden erinnert, finden sich beleidigt und sorgen für einen andern Lehrer. Der verdiente Lohn bekommt den Schein eines Almosens. Nicht selten wird er gar nicht entrichtet und der Lehrer versteht sich wenig auf seinen Vortheil, wenn er härtere Maaßregeln, als Bitten und Erinnerungen, gebraucht. Die Delicatesse, mit welcher man uns verstohlner Weise, etwa bey der Thüre, das Honorar für unsere Privatstunden in die Hand drückt, scheint die Meinung vorauszusetzen, daß es uns schwer falle, die Bezahlung anzunehmen und es kann uns doch nur in so fern schwer fallen, als wir sie für ein unverdientes Geschenk

der

der Wohlthätigkeit ansehen. Freylich in unserer Lage vertritt schon das Zutrauen, das man in uns setzt, wenn man die Kinder unserm Unterricht übergiebt, die Stelle der Belohnung und die Bezahlung selbst ist ein opus supererogationis. — Gewöhnlich sind die öffentlichen Lehrer auch auf Begräbnißgelder angewiesen. Welch eine Lage für den Mann von Gefühl, wenn er den gebeugten Leidtragenden vor sich sieht, der ihm den schmerzlichen Tod eines geliebten Verwandten bezahlen muß. Doch er übernimmt dafür die Pflicht, den Todten zur Ruhe zu begleiten. Von einem Schwarm unruhiger Kinder begleitet durchzieht er die Straßen der Stadt und stimmt mit dem Cantor die Todtengesänge an und, erbaut durch die trostreiche Leichenrede des Pfarrers geht er wieder an seine Arbeit, um die verwahrlosten Stunden nachzuholen. Ich darf endlich die Geburtstagsgeschenke und die Einnahme am Neujahr nicht vergessen, die in manchen Oertern einen nicht geringen Theil der Besoldung der Lehrer ausmacht; *) aber meine Empfindung empört sich zu sehr, als daß ich mich nur einen Augenblik länger bey einer Sache aufhalten könnte, die die Würde unsers Standes so sehr erniedrigt.

Man hält mich vielleicht für einen Träumen-

den

*) In den meisten Städten ist die Gewohnheit, daß die Lehrer einen förmlichen Neujahrsumgang halten, zwar abgeschaft; aber in einigen besteht sie noch.

ben, wenn man mich von der Würde meines Standes sprechen hört, und es ist wahr, daß viele meiner Mitarbeiter wenig Achtung verdienen. Pedanterey, Grobheit gepaart mit kriechender sogenannter Demuth, Verdrossenheit, Unwissenheit und ein schmutziger Eigennutz machen weder beliebt noch ehrwürdig. Aber aus welchen Quellen entspringen diese Eigenschaften, die man gewöhnlich für die Eigenheiten unsers Standes ausgiebt? Der Pflug lohnt besser, als der Katheder und gewöhnlich verlitt der Mann von Talenten und Kenntnissen den letztern nur, um sich den Weg zur Kanzel zu bahnen oder er ergreift, wenn er sich in seinen Erwartungen betrogen findet, den ersten besten Ausweg, überzeugt, daß er bey jedem Tausche gewinne. Die größte Heiterkeit wird ein Opfer unaufhörlicher Kränkungen und des Drucks lästiger Arbeiten. Die Einförmigkeit der Beschäftigung und die Einsamkeit des Studierzimmers bilden Pedanten; man ist verlegen in Gesellschaften, die man selten besucht, deren Anspielungen man nicht kennt, in denen man die kleinste Rolle spielt. Die anhaltende Beschäftigung mit den nehmlichen Gegenständen macht die Bilder derselben so lebhaft in der Seele, drückt sie dem Gemüthe so tief ein, daß sie sich wider unsern Willen immer hervordrängen und man wird ein langweiliger Gesellschafter durch die einförmige Unterhaltung über

das Einerley der Amtsgeschäfte. Der Weltmann kriecht mit Anstande, und die nämliche erniedrigende Handlung verändert nur Namen und Schein, wenn sie unserm Stande zum Vorwurfe gemacht wird. Der schmutzige Eigennutz ist der verzweifelte Ausweg, den die drückende Dürftigkeit nimmt; würden nicht ehrlosere Mittel, sich zu helfen, noch mehr schänden, wenn sie auch mehr Muth und Verschlagenheit voraussetzten? Ein jeder Stand hat Mitglieder, die ihn entehren, warum muß grade der unsrige, solcher Mitglieder wegen, so tief herabgesetzt werden? Oder, stellt mir vielleicht mein Stolz die Nützlichkeit meines Standes größer vor, als sie ist? verleitet er mich vielleicht zu Ansprüchen, die ungerecht sind? Die Kenntnisse, derer wir bedürfen, sind die Frucht einer langen Reihe von Jahren der angestrengtesten Arbeit; den meisten andern Ständen kann eine Zeit der Vorbereitung angewiesen werden; wir sind nie am Ziele; die Untersuchungen müssen fortgesetzt, es müssen neue Beobachtungen gemacht, neue Ansichten eröffnet werden, um unsere Brauchbarkeit zu sichern. Die Wissenschaften, das Einzige vielleicht, worinnen sich die ganze Würde des Menschen zeigt, gehn von den Lehrern der Schulen und Academien aus; durch sie werden sie erhalten, ausgebreitet, bereichert. Nur selten bilden große Männer sich blos durch sich selbst; ihr wohlthätiger

Ein-

Einfluß, der ſich auf jungen Seelen ausdehnt, gründet ſich gewiß oft großentheils auf den unbedeutenden Schulmann, der ſeine Talente entwickelte und bildete. Die Cultur eines Landes ſteht mit ſeinen Lehranſtalten in dem genaueſten Verhältniſſe und alle Verſuche, eine Nation an mildere Sitten zu gewöhnen, ihre Einſicht zu erweitern, mißlingen, wenn man den Einfluß vergißt, den Erziehung und Unterricht haben. Kein Mann verkannte ihn weniger als Lycurg und keiner ſicherte ſeinem Staate eine längere Dauer als er. Daß ſeinen Mann nehmen will einen Stand, der mehr wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, ein größeres Studium des menſchlichen Herzens erfordere, der die jungen Bürger des Staats mit größerem dauerhaften Guten verſorge, als der unſrige. Ein Verſtand durch Kenntniſſe gebildet, im Denken geübt, findet Mittel, ſich aus den verwickeltſten Verhältniſſen zu retten; Grundſätze der Weisheit und Klugheit und ein Herz, ihnen zu folgen gewöhnt, verlaſſen uns nicht in den traurigſten Lagen unſers Lebens.

Doch, ich will nicht ungerecht gegen mein Zeitalter ſeyn. Man ſcheint uns jetzt mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, als ſonſt und auch iſt vielleicht die wohlthätige Folge einer größeren Zärtlichkeit und Sorgfalt der Aeltern für ihre Kinder: Aber eben dieſe Zärtlichkeit iſt auch die Urſache einer größern Nachſicht gegen die Kinder

u. gröſſerer Forderungen an die Lehrer. Wir verlieren das Anſehen bey unſern Zöglingen, das wir bey ihrem Vorgeſetzten gewinnen. Die Klagen über die Ausgelaſſenheit der jetzigen Jugend werden faſt allgemein. Selten handelt die Menſchen conſequent. Ihre Handlungen widerlegen die Grundſätze, welche ſie zur Schau tragen. Die wichtigſten Vorſchläge, Verbeſſerungen, Grundſätze ꝛc. ſchweben immer erſt eine Zeitlang im Lande der Ideen, ehe ſie die Handlungsweiſe der Menſchen beſtimmen und in Erfüllung gebracht werden. Eine Menge Einrichtungen aus Zeiten, die der Ehre unſers Standes nicht günſtig waren, dauern fort und ſind mit dem Ganzen ſo genau verwebt, daß keine Wahrſcheinlichkeit zu einer Veränderung da iſt. Wenn die erſte Anlage verdorben iſt, ſo erreicht ein Werk gewöhnlich nie einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit; es muß neu geſchaffen werden. Unſer Stand iſt zu ſehr untergeordnet. Es iſt nicht ſchwer durch das Einmaleins und einen guten Grundſtrich einen höhern Rang zu gewinnen, als der iſt, den wir einnehmen. Der Rang wäre Kleinigkeit, wenn alle Menſchen Philoſophen wären: aber unſre Vorurtheile ſchlieſſen den Mann ohne Rang von vielen nicht unerheblichen Vortheilen aus. Ein gewiſſer Stolz iſt den edelſten Seelen eigen und wenn äuſſere Ehre nicht immer erhebt und zur Ehre ermuntert, ſo ſchlägt ihr Mangel jederzeit

den Muth nieder. Unsere kleinen Machthaber in den Provinzialstädten haben alle Gelegenheit, unsre Lage zu erschweren, sehr wenig, sie wesentlich zu verbessern. Wo mehrere herrschen ist die Herrschaft bey allem Mangel an wirklicher Kraft doch drückend. Die geistliche und weltliche Macht streben einander immer entgegen und beide theilen sich gewöhnlich in die Ehre, uns zu befehlen. Die Anstalt selbst wird bey ihrem Streite über die jeder Parteh gehörigen Gerechtsame vergessen und auf den Schulmann fallen gewöhnlich die Folgen vereiteleter Anmaßungen zurück. Unsere ersten Vorgesetzten sind gewöhnlich Priester! Warum die unsre Gebieter sind, weiß ich nicht. Sie haben mehr Einkünfte und weniger Arbeit als wir *): aber Kenntnisse und Talente können ihnen eher erlassen werden als uns, und die Art ihrer Einnahme ist oft nicht ehrenvoller, als die der unsrigen. **) Doch, die tiefe Unterordnung unsers Standes ist nicht der einzige Beweis des Mangels, den unser Stand an äusserer Ehre empfindet: Ein anderer ist das Verlangen, daß der Lehrer den Privatunterricht nicht in seinem Zimmer geben, sondern seinen

*) Im Schulstande ist es überhaupt Grundsatz, daß die Arbeit sich vermindert, wie die Einnahme steigt.

**) Eines ihrer größten Geistesproducte wird z. B. mit einem guten Pfennig bezahlt; eine Fürbitte und eine Abdankung, wenn ich nicht irre, mit zwey Silbergroschen.

Kleven die Aufwartung selbst machen soll. Gleich einem Zugvogel durchstreicht er die Straßen der Stadt, und der peinlichste Zwang, und die größten Störungen machen seinen Unterricht zur unangenehmsten, und zwecklosesten Beschäftigung. — Die Menschen bewundern nur große Begebenheiten und Handlungen. Die kleinen Ursachen, ohne welche die großen Wirkungen nie erfolgt wären, und die oft größere Aufmerksamkeit verdienen, werden übersehen. Unsere Beschäftigung hat den Schein der Unwichtigkeit, und diesen Schein trägt man auf die Würde unsers Standes über. Gemeine Menschen finden ein Vergnügen darinn, der Ruthe zu spotten, der sie entwachsen sind. Durch Undank und Trotz rächt sich der Schüler, so bald er der Zucht seines Lehrers entrinnt, für die Strafe, welche seine Ungezogenheiten verdienten, und für den Zwang, der ihm die in jedem Stande nothwendige Unterwerfung lehrt. Alle Menschen stehn eine Zeitlang unter unserm Zwange und so wird die Wirkung allgemein.

Und nun kein Wort mehr! Verachtung und Dürftigkeit, widersinnige Forderungen und unbillige Urtheile, viele und schwere Arbeiten drücken uns weselsweise, und unser einziger Lohn ist — das angenehme Gefühl, mehr Verdienste zu besitzen, als uns eingeräumt werden.

R.

Auf den General von der Cavallerie ꝛc. Freiherrn von Czettritz und Neuhauß.

Hingegangen in der Helden Hallen,
Wo Schwerin und Keith und Seydlitz weilt,
Winterfeld und Kleist und Ziethen wallen,
Seinem Lehrer Friedrich nachgeeilt
Ist auch Czettritz — ! Heldenruhm errungen
Auf der blutig hehren Heldenbahn
Hat der Edle sich! — Auch unbesungen
Noch von denen, die ihn handeln sahn,
Wird Sein Name doch mit Würde glänzen,
Unter Jenen, die die Nachwelt preißt,
Und als Friedrichs Heldenbruder kränzen,
Engel Seinen nun verklärten Geist!
Denn nicht Held allein, nicht tapfrer Krieger
Nur war Czettritz, nein auch edler Christ;
Es gebührt ihm nicht nur als Sieger
Nun des Lohnes Palme, ach es fließt
Auch der Menschheit stillgemeinte Zähre,
Auf sein Grab, die er als Freund gewehrt;
Es erfleht ihm in der bessern Sphäre,
Wer ihn kannte, wer den hohen Werth
Seines Herzens schätzte, Gottes Frieden,
Lohn für jede gute Menschenthat,
Und beklagt, daß er zu früh geschieden
Nach dem dunkelweisen Gottes Rath.

Engelien.

Historische Chronik.

Prüfung der katholischen Schuljugend in Polnisch Wartenberg.

Am 12. April d. J. wurde die katholische Schuljugend in P. Wartenberg in Gegenwart des Landraths des Creyßes Hrn. v. Teichmann, des Herzogl. Regierungskanzlers Hrn. Macklin, des Hrn. Regierungssecretairs Sassadius, des Magistrats, des zweiten evangel. Predigers, des Herzogl. Hofraths Hrn. D. Greupner, vieler Bürger der Stadt u. s. w. öffentlich geprüft. — Die Gegenstände der Prüfung waren: aus der Religionslehre, die Selbstliebe in ihren verschiedenen Grundtrieben; aus der biblischen Geschichte, Tobias; aus dem Noth- und Hülfsbüchlein, die Kleidung und Reinlichkeit; aus Fausts Gesundheitskatechismus, Blattern und Masern; aus der Naturlehre, Elektricität, vorzüglich Blitz und Donner und die Sicherungsmittel dagegen; aus der Geographie, das gewesene Polen; aus der Ortographie, einige Exempel, besonders Titulaturen; aus der Rechenkunst, Subtraction in Brüchen. Die fertige und richtige Beantwortung der zweckmäßigen Fragen aus diesen Lehrgegenständen durch die Kinder, erregte allgemeinen Beyfall, der dem Schulpersonale, besonders dem Cantor Hrn. Jambrowsky zur großen Ehre und Empfehlung gereicht, und beweist zugleich, wie sehr sich der eifrige Hr. Erzpriester Libor mit seinen thätigen Amtsgehülfen, dem Hrn. Förner und dem eben so emsigen und geschickten Hrn. Jeziorowsky bemüht, diese Schulanstalt zu vervollkommnen. Die Kinder, darunter einige aus Südpreussen und den benachbarten polnischen Dörfern waren, wurden von dem Hrn.

Erzpriester, dem Hrn. Caplan Jeziorowsky u. dem Hrn. Cantor Jambrowsky in deutscher Sprache geprüft. Hier war kein Blendwerk, kein Mechanismus, von Seiten der Examinatoren, kein grammatikalisches Ausfragen und von Seiten der Kinder kein wörtliches Hersagen. Die Kinder, auch diejenigen, die erst in dieser Schule deutsch gelernt hatten, verstanden, was sie sagten. Es wurden keine Tabellen voller Definitionen, Divisionen und Subdivisionen, wie in andern katholischen Schulen gewöhnlich geschieht, maschinenmäßig herabgesungen. Es kam nichts von geraden oder krummen, langen oder kurzen Strichen, Strichlein, Querstrichlein u. s. w. vor. Ueberhaupt bemerkte man, daß aus dieser Schule die bekannte Felbigersche, tändelnde und verstandlose Wort- und Gedächtnißmethode durch eine zweckmäßigere verdrängt worden sey. Am Ende der Prüfung wurden durch den Herrn Stadtstudicus Berliner, im Namen des Magistrats unter die fleißigsten Schüler und Schülerinnen Prämien, die in Katechismen, biblischen Geschichten, Noth- und Hülfsbüchleins, Müllerschen Schreibmusterbüchleins, Fausts Gesundheitskatechismen bestanden, ausgetheilt. Darauf wurden die Arbeiten von den Mädchen aus der Industrie-Schule vorgewiesen, die in genähten Hemden, Zeichnungen, gestrickten Strümpfen und Handschuhen bestanden. Mit einem zweckmäßigen Liede in der Melodie: Stiller Kirchhof ꝛc., das den Hrn. Erzpriester zum Verfaßer hat, wurde dieser Akt zur vollkommensten Zufriedenheit aller anwesenden Jugendfreunde geschloßen. Doch schien die Zahl der Kinder diesmal weit geringer als im verflossenen Jahre zu seyn. Indessen wenn sich alle katholischen Stadt- und Landschulen diese Schulanstalt

zum Muſter wählen, ſo werden ſie ſich dem gewünſchten Grade der Güte nähern. Seegen dem Manne, der ſich durch dieſe von dem raſtloſen Herrn Exprieſter Libor getroffene Einrichtung zur Nachfolge wecken läßt.

* * *

Schwarzes Regiſter zu Urſchkau.

Wir haben hier ein altes Kirchenbuch, welches der damalige Paſtor Koblig, von 1665 an, mit eigner Hand geführet hat. In demſelben iſt nur immer das ſchwarze Regiſter merkwürdig geweſen, als ein kleiner Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens und der Immoralität des vorigen Jahrhunderts. Ich mache einen Auszug aus dieſem Regiſter öffentlich bekannt, in der Hofnung, daß es einem Theil der Leſer der Provinzialblätter nicht unangenehm ſeyn werde.

Das ſchwarze Regiſter.

Exodi 32, 33.

Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir ſündiget.

Ezech. 13, 9.

Sie ſollen in der Verſammlung meines Volks nicht ſeyn, und in die Zahl des Hauſes Iſrael nicht geſchrieben werden.

Pſ. 69, 30.

Tilge ſie aus dem Buche der Lebendigen, daß ſie mit den Gerechten nicht angeſchrieben werden.

Hierein ſollen verzeichnet werden.

1. Diejenigen, ſo wegen ihres ärgerlichen Lebens, mit der Kirchenſtrafe, und welcher Geſtalt ſie damit angeſehen; wie ſie auch ihres Verbrechens halber, von der weltlichen Obrigkeit geſtraft.

2. Item

Item, so jemand nicht als ein Christ gelebt, noch wie ein Christ gestorben, und ihm deshalb auch das christliche Begräbniß versaget.

Item, diejenigen, so wegen ihrer Mißhandlung, durch den Scharfrichter justificirt und abgethan worden seynd.

Anno 1668 wurde Barbara Wenigern, Wasenmagd zu Baetsch, von George Wenhen, damals Hofebräuer zu Baetsch (so entmichen) geschwängert, aber nach abgelegter öffentlicher Kirchenbuße, wieder mit der Kirche und Gott ausgesöhnt.

Anno 1668 den 7 Nov. wurden Ursula Müllerin, damals Wasenmagd auf dem Hofe zu Köben nachdem sie der Zauberey berichtiget und überzeuget worden war, nach ihrem selbst eigenem gethanen Bekenntniß, auf der fürstlichen Grentze communicirt und zum Tode berichtet, und so dann selbten Tages noch, nach Urtheil und Recht, zu Köben lebendig verbrandt. Bey welchem Hexen Wesen, durch Verführung ihrer selbst eigenen Mutter, sie dem Teufel 2 Jahr gedienet.

Anno 1669 den 19 Januar wurden Ursula Petrin, sonst die Frau Nickeln genannt, so da eigener Aussage und Bekenntniß nach, 14 Jahr eine Hexe gewesen; und die alte Burhammern, hundert Jahr alt, 50 Jahr lang aber in dem Hexen Wesen begriffen, beide auch von Köben, und räudige Schafe meiner Heerde, nach voriger Gestalt von mir zu ihrem Tode berichtet und communicirt, ingleichen noch selbigen Tages zu Köben justificirt, doch daß der sogenannten Frau Nickeln der Kopf zuvor abgeschlagen, die alte Burhammern aber lebendig verbrandt worden.

In dieses Verzeichniß setze ich, nicht ohne Ursache, die so genannte Mutter Anna Bademutter

von Köben, ein recht schönes ehemahls gewesenes Kirchkind, so aber einen Schalk im Herzen verborgen getragen, indem sie wegen vieler Verflechtigungen und unterschiedlicher Personen Aussagen, so sie als eine Meisterin in der Hexerey beschrieen, auch auf sie gestorben seyn, sich nicht allein meiner Kirchenpflege entrissen, sondern auch gar aus der Stadt und Lande entwichen. Dem Gerichte Gottes aber wird sie nicht entlaufen.

Anno eodem. Hans Riedel und Anna Stundtkin, beide zu Hofe vor Kleinknecht und Großemagd dienende, nachdem sie in öffentlicher Hurerey sich ergreissen lassen, sind vorher mit dem Stock oder Gefängniß etliche Tage, hernach drey Sonntage nacheinander vor der Kirche mit dem Halseisen abgestraft, und sodann nach ordentlicher zuerkandten Kirchen Buße, so sie vor dem heiligen Altar drey unterschiedne mahl, durch die lehrende Predigt, mit Knieen bezeigen müssen, wiederum mit Gott und gedachten christlichen Gemeine, ausgesöhnet, und in der Halle zusammen getrauet worden.

So geschehen Dom. 3. post. Trin.

Sander.

Liebhaber-Theater zu Militsch.

Auch in Militsch hatte sich vorigen Winter ein Liebhabertheater formirt. Hier sind einige Nachrichten von dem Ausfall dieses Unternehmens. Es ward mit Menschenhaß und Reue debütirt, und es war allerdings zu verwundern, daß man von der ersten Vorstellung eines so schweren Stückes sagen konnte: es ist eben nicht durchgefallen.

Die Rolle des Meinau wurde fast über die Erwartung executirt, Hr. Rosenhahn machte den

den Peter sehr gut. Den Bittermann spielte Hr. Ertel ebenfalls mit Beyfall; der General und der Franz waren durch den Hrn. Klose aus Breslau nicht minder gut besetzt.

Hierauf ward der Bettelstudent gegeben, er fand großen Beyfall. Tollberg wurde gut gemacht, und als Bettelstudent brillirte Hr. Diebiez. Die Rollen der Hannchen und der Margarethe reussirten ziemlich gut; die erste machte Mad. Kynastowsky. Hr. Ertel machte den Jakob recht hübsch. Zum drittenmal wurde, nach einer andern Vertheilung der Rollen, Menschenhaß und Reue wieder und zwar mit vielem Beyfall aufgeführt. Man konnte mit Mad. Kynastowsky als Eulalia ziemlich zufrieden seyn; Meinau leistete volles Genüge; dies ist wohl etwas viel gesagt, aber es ist wahr. Hr. Four übertraf als Bittermann noch Hrn. Ertel. Letzterer befriedigte als Horst die erregten Erwartungen nicht. Mademoiselle Kausch verdiente den erhaltenen Beyfall als Lotte nur in sofern, als man gegen sie als ein 11jähriges Mädchen Nachsicht haben konnte. Offenbar war sie für diese Rolle zu klein, es fehlte aber an einem Subjekte von der erforderlichen Größe. Den Peter machte Ziegler ziemlich gut, doch kam er Hrn. Rosenhahn nicht gleich. Im Ganzen ward bey dieser Aufführung bewiesen, daß das hiesige Liebhabertheater auch etwas Schweres mit Erfolg zu leisten, im Stande sey.

Nach diesem Stücke wurde Gioconda, nachdem es wegen dem Mangel der Maschinerie überarbeitet worden, aufs Theater gebracht. Im Ganzen ward es gut executirt. Gioconda reussirte in mehreren Scenen, Marchese Cotaldi war als Liebhaber zu kalt; die wüthenden Scenen machte

er

allen Abputz gebliebenen Hauskammer, konnte ich mich von dieser Bauart und wie sie durch das Stampfen ihre Festigkeit erhalten, genugsam belehren, und ich überzeugte mich fest, daß die Witterung diesen Erdbau nicht auflöset; da alle innere und äußere Wände, trotz der feuchten Witterung, unbeschädiget und so fest waren, daß ohne Gewalt mit eisernen Instrumenten von den Wänden nichts loszubrechen war. Dieses war um so beweisender, da dieses Haus, nach der Vorschrift in dem oben angefürten Buche, nicht austrocknen können, indem es im September fertig gebauet, im October die Estriche geschlagen und im November schon bewohnt worden ist. Der auf der Morgenseite aufgeführte Giebel hat keine eiserne oder hölzerne Anker, wie doch bey jeder Giebelmauer von Ziegeln Anker an der inneren Holzverbindung dem Giebel Haltbarkeit verschaffen muß. Der Angeber des Baues hat aber der Pisé-Mauer dadurch eine viel beßere Festigkeit verschaft, daß er die in dem Buche angegebenen Verankerungen von eingelegten schmahlen Brettschiefern Bretter ¾ Zoll stark von Aspen Holz (welches Holz bekanntlich im Trockenen nicht verweset) eingelegt; er hat auch in dem dritten, und in allen folgenden Aufsätzen ein Aspenstück Brett aufrecht in jeden Kasten gesetzt, welches Brett ein stehender Anker genannt werden kann, und welches, da es eine Elle höher als der Kasten selbst ist, den folgenden Aufsatz mit dem der fertig gestampft wird, verbindet.

Auch zweifeln die mehrsten, daß auf ihren Gütern Erde seyn würde, welche zum Pisé-Bau taugen dürfte. Ich ließ mir in Roniken den Ort zeigen, wo die Erde gegraben worden ist. Sie war im Dorfe 15 Schritte von dem erbaueten

Hause

Hause an der Strasse gegraben. Der Graben war 2½ Elle breit, und 3 Ellen tief. Die obere Erdschichte hatte 2 Fuß schwarzen fetten Boden, dann lag ein Fuß guter Lehm, und tiefer war Lehm, der schon in Letts überging. Die Bemerkung des Herrn Einsenders, der das Publikum zuerst durch das Provinzialblat mit dieser Bauart bekannt gemacht hat, daß den Landbewohnern, welche durch Feuer um ihre Wohnungen gekommen sind, diese Bauart vortheilhaft sey, ist vollkommen richtig. Zum Wiederaufbau kann die Societäts Hülfe, die in Fuhren, Handdiensten und Stroh geleistet wird, angewendet werden. Wenn nur ein vom Pisé Bau Kenntniß habender Mann gegenwärtig ist, der alles angiebt, so können 30, 40 und mehrere Handarbeiter in Thätigkeit gesetzt und Verunglückte viel wohlfeiler als zuvor zu Wohnungen kommen. *)

Kimpetsch.

Den 18. März wurde hier von einer Unterofficiers Frau ein Kind weiblichen Geschlechts gebohren, bey welchem folgendes zu bemerken war.

Es hatte zwey Haasen Scharten, große Augen, ganz den Haasen Augen ähnlich, wovon das rechte größer und matter, als das linke war; die Nase hatte die gehörige Knochen, nebst dem Pflugschaarbein, aber anstatt des Knorpels ein breitplatziges Stück Fleisch, wie eine wahre Haasen Nase, welches die Nasenlöcher bedeckte. Die Thränen Säcke von beyden Seiten waren stark gespalten, und diese Spaltung endigte sich in die beiden Haasen Scharten. Das Stirnbein und

*) Wir wünschen zur Bekanntmachung in den Provinzialblättern zu erfahren: ob und wo schon mehrere Gebäude aus Pisé in Schlesien aufgeführt worden sind.

Hinterhauptbein waren in seiner natürlichen Beschaffenheit, auch mit Haaren bewachsen, dabey fehlten aber die beyden Seiten Knochen, so daß man das Gehirn mit seinen Häuten ganz blos liegen sah. Auf dem Wirbel war ein Auswuchs, von der Stärke eines großen Taubeneyes, wo eben das Cranium mangelte, von Farbe roth, und der Gestalt nach einem Hahnenkamm gleich. An beiden Händen fehlten die mittlere Finger, statt deßen hatte die Natur zwei Warzen, einer großen Erbse ähnlich, gemacht. Die Länge des Kindes war $\frac{5}{8}$ Elle. Die Haasen Schaarten wurden halb operirt, das Kind lebte aber nur noch 32 Stunden.

D. Neugebauer,
Cleophysicus.

Nachricht von der Feuersbrunst, im Dorfe Költsch bey Neusalz.

Eine eben so heftige Feuersbrunst, als im letzten Sommer das Königliche Amtsdorf Tschiefer in unserer Nachbarschaft betraf, verheerte auch am vergangnen 27. April gegen Abend einen ansehnlichen Theil des Dorfes Költsch, eine halbe Meile von hier, welches ebenfalls zum hiesigen Königl. Domainen-Amt gehört, und in unsre Kirche eingepfarret ist. Die Untersuchung, wie dieses Feuer ausgekommen, ist zwar noch nicht geendet; indessen ist höchst wahrscheinlich, daß es durch die Unvorsichtigkeit eines Weibes, im Schornstein entstanden ist. In einer Zeit von anderthalb Stunden, stand der größeste Theil des Dorfs in Flammen, und war in eben so kurzer Zeit in Schutt und Asche verwandelt. Es brannten zusammen 44 Wohnungen ab, nähmlich: 2 Schölzereien, 24 Bauern (so daß nur noch ein Bauerhof stehen geblieben) wovon aber noch 15

die

die Scheuern erhalten; 6 Halbbauern, wovon 3 die Scheuern erhalten; 5 Kutschner, wovon einer seine Scheure erhalten, und 7 Häusler. Unter dieser Anzahl ist das alte Schulhaus mit begriffen; das neue Schulhaus war erst den Tag vorher gehoben, und hat sich glücklicherweise mitten unter den Flammen umher, unbeschädigt erhalten. An Vieh sind verbrannt: 7 Ochsen, 1 Füllen, mehrere Schweine, Federvieh ꝛc. Da das Feuer so schnell um sich griff, so haben die meisten Personen entweder alles, oder doch einen sehr großen Theil ihrer Habseeligkeiten verloren, und es sind ansehnliche Getraide-Vorräthe von den Flammen verzehret worden. Daß das Feuer, ohnerachtet der Anwesenheit von 9 Spritzen, so schnell und weit um sich gegriffen, kommt theils daher, daß die meisten Mannspersonen eben auf dem Felde beschäftiget waren, theils daher, daß es eine lange Zeit zuvor nicht geregnet hatte und also alles ausgetrocknet war. Die Hauptursache aber ist, daß die Häuser sehr dicht in einander gebaut und so nahe an der vorbeifließenden Oder standen, daß die entsetzliche Gluth des Feuers verhinderte, Waßer aus diesem Fluß zu schöpfen; daher es bald an Wasser zum Löschen gebrach. Vier Personen sind vom Feuer beschädiget worden; drey davon liegen noch krank, aber sie sind in der Besserung. Die vierte, eine alte Witwe, welche am ganzen Leibe und vorzüglich am Gesicht so verbrannt war, daß selbst Augen u. Lippen nicht verschont geblieben waren, hat 14 Tage lang die unseglichsten Schmerzen gelitten, und ich glaube, auch das gefühlloseste Herz hätte sie nicht ohne Mitleid sehen können. Jezt hat sie ausgerungen, und ist heute von ihren Kindern und ihrer drey und achtzigjährigen Mutter, zur Ruhe begleitet worden.

Edle Seelen! die Ihr gern Menſchenelend mildert — hier habt Ihr Gelegenheit dazu. Schon haben viele gute Menſchen dieſer Gegend, die Unglücklichen mit Brodt, Getraide, Kleidern, Wagengeräth und andern nothwendigen Bedürfniſſen unterſtützt. Viele haben mir (ſo wie im vorigen Jahr für die Tſchieferer) ihre Geldbeiträge anvertrauet, um ſie unter die Bedürftigſten zu vertheilen. Allein die Noth iſt groß, und der Unglücklichen ſind viel — nur durch die Unterſtützung vieler kann hier geholfen werden. O trocknet die Thränen des Kummers, und verwandelt ſie in Thränen des Danks! —

Wer mir ſeinen milden Beytrag anvertrauen will, den bitte ich, ihn entweder unmittelbar an mich, oder, wem ſolches bequemer, an den Herrn Cammerſekretär Streit in Breslau, oder Herrn Cammerſekretär Becker in Glogau zu ſenden, durch deren gütige Beſorgung ich es empfangen werde. Neuſalz, den 14. May 1796.

Vangerow,
Paſtor an der evangel. Kirche.

Den 3. May d. J. Abends nach 10 Uhr entſtand in dem Königl. Ohlauiſchen Cämmereydorfe Zedlitz eine plötzliche Feuersbrunſt, die in der herrſchaftl. Scheuer ausbrach, und plötzlich dergeſtalt um ſich grif, daß die Vorwerks Scheuern, Rind und Pferde Ställe als auch der Schüttboden mit anſehnlichen Getreyde Vorräthen nicht nur, ſondern auch die von der einen Seite des Vorwerks benachbarten 2 Bauer Güter mit abbranten, ſo daß das dem Vorwerk zunächſt gelegene Bauergut des George Bilcke mit allen Wirthſchafts Gebäuden völlig bis auf den Grund ausbrante, und auch noch des Bauer ꝛc. Kuhnerts Ställe und Scheuer ein Raub der Flamme wurde.

Da

Da bey dem Ausbruch der Flamme die Menſchen alle im erſten Schlaf lagen, und das Feuer das Bilckiſche Guth bald mit ergrif: ſo hatte derſelbe kaum ſo viel Zeit, nackt und blos aus dem Bette zu ſpringen, und ſich nebſt ſeinem Weibe und 5 unerzogenen Kindern der Flamme zu entziehen. Sein Vieh (bis auf etliche Stücke Rindvieh, die verbrant ſind) iſt jedoch, ſo wie einige Stücke Bette ihm gerettet worden. Dieſer Bilcke brante vor 20 Jahren auch völlig ab, wo das Feuer ebenfals auf dem Vorwerk ausbrach, und ihn und die Seinigen unglücklich machte. Heute iſt er ein Greis von etlichen 70 Jahren, der ehedem ſeine Kräfte im Kriege fürs Vaterland aufopferte, und nun ſitzt er alt und ſchwach mit ſeinem Häuflein unerzogener Kinder in der Aſche, und beweint das Werk ſeines vieljährigen ſauren Schweißes und Fleißes, — deßen Verluſt ihm der Anblick ſeiner Unmündigen noch empfindlicher machet. Sollten mitleidige Herzen dieſe Unglücklichen mit Unterſtützung aufrichten und die heißen Thränen dieſer ſchon zum zweytenmal ohne ihre Schuld unglücklich gewordene Familie trocknen wollen, ſo iſt Unterzeichneter erbötig, die Beyträge dankbar anzunehmen, und deren Empfang als Abreichung an die Abgebrannten in den Provinzialblättern pflichtmäßig anzuzeigen.

C. W. Fichtner,
Paſtor zu Zedlitz
und pohln. Diac. zu Ohlau.

Auch der Herr Diaconus Lilge zu Ohlau wird Beyträge für dieſen hülfsbedürftigen Unglücklichen annehmen.

Jubelfeyer.

Den 4. April 96 feyerte zu Grosbaudis, Liegnitziſchen Fürſtenthums, der daſige Organiſt Hr.

Benjamin Gottlieb Rothert sein 50jähriges Dienst Jubiläum, zwar im Stillen, aber doch gewiß mit dem innigsten Danke gegen die gütige Vorsehung. Schon den 2. April waren es 50 Jahr, daß er sein Schulamt angetreten; weil aber dieser auf einen Sonnabend traf, so verlegte er diese Feyerlichkeit auf den nächst darauf folgenden Montag. Zu derselben hatte er, außer einigen andern guten Freunden, die sämtliche Bauernschaft, deren mehresten Glieder seine Schüler gewesen, eingeladen, welche er mit sichtbarer Freude zu Mittage bewirthete. Während seiner Dienstzeit hat er 3 Geistliche zu Grabe begleitet. Der gegenwärtige, auch sein ehemaliger Schüler, hielt ihm zum Zeichen der Dankbarkeit vor den versammelten Gästen eine Rede, worinn besonders der alten Zeiten gedacht wurde. Noch ist der Mann bey seinem Alter sehr munter und hat viele Kräfte, thätig zu seyn.

Liegnitz.

Unser würdiger Herr Commerzienrath Harnwolf hat sich abermals als einen Wohlthäter der Armen gezeigt. Er hat vor kurzem dem hiesigen bürgerlichen Stadt-Lazareth vor dem Breslauer Thore ein Kapital von 1200 Rthr. vermacht, von dessen Interessen die im gedachten Lazareth befindliche kranke, elende und hülflose Personen besser verpflegt werden sollen.

Liste der in Schlesien im Jahr 1795 gestorbenen Personen.

Nach der Krankheit.

Am Blutfluß	267
An Bruchschäden	152
An Colik und Durchlauf	1907
An der englischen Krankheit	20
Am hitzigen Fieber	3520

Am kalten Fieber	537
An Geschwüren u. äuserlichen Schäden	496
Frauen in der Geburth	225
Frauen in den Wochen	557
An der Gelbsucht	3
An Gicht und Podagra	441
An bösen Hälsen	3
Am Krebs	112
An Krämpfungen	156
An Masern und Röthela	2001
An den Pokken	5826
Am Steckhusten bey Kindern	3656
Am Schlagfluß	5423
An der Schwindsucht	5696
Am Steckfluß Erwachsene	4818
Am Seitenstechen	[illegible]
An Steinschmerzen	95
An Alter und Schwachheit	4477
Selbstmörder	44
Todtgebohrne	2096
An Verstopfung bey den Kindern	736
An der Waßersucht	4472
Am Wichselszopf	37
An Würmern und Schwämmen	2734
Unglücksfälle	518
An den Zähnen	12688
Summa	64309

Nach dem Alter.

Todtgebohrne	2096
Bis zum ersten Jahre	19921
Vom 2. bis zum 5. Jahre	8692
6. — 10.	2897
11. — 15.	1170
16. — 20.	1039
21. — 25.	1122

Vom 26.	bis zum	30.	Jahr	1177
„ 31.	—	35.	„	1175
„ 36.	—	40.	„	1677
„ 41.	—	45.	„	1986
„ 46.	—	50.	„	2385
„ 51.	—	55.	„	2624
„ 56.	—	60.	„	2992
„ 61.	—	65.	„	3562
„ 66.	—	70.	„	3491
„ 71.	—	75.	„	2839
„ 76.	—	80.	„	2010
„ 81.	—	85.	„	920
„ 86.	—	90.	„	408
„ 91.	—	95.	„	155
„ 96.	—	99.	„	60
mit 101	Jahr			3
„ 102	—			3
„ 103	—			1
„ 105	—			1
„ 107	—			2
„ 109	—			1
			Summa	64309

Preise der Lebensmittel, der Wohnungen, des Brennholzes und Gesindelohns in der Stadt Schweidnitz in Hinsicht der Jahreszeit für 1796.

I. Lebensmittel.

1. Brodt und Semmel:

Fein Brodt für	1 sgl.	1 Pf.	16½	Loth.
Hausbackenbrodt	2 —	3 —	21	—
Commisbrodt	2 —	4 —	20	—.
Semmel	6 d'.	—	11½	Loth.

2. Mehl u. Gegräupe:

Eine Meze fein Weizenmehl	7 bis	8	sgl.
— — Erbsen	5 —	6	—

eine

eine Metze Hirse 10 sgl.
— — Bohnen 10 sgl.
— — Linsen 5 — 6 sgl.
— fein Weizen Graupe 18 — 20 sgl.
— — Gersten Graupe 12 — 14 sgl.
— — Erdtoffeln 1 sgl. 6 d.
— gebackene Pflaumen 15 —
— gebackens Obst 15 —

3. Butter, Milch u. Eyer:
Ein Quart Tischbutter 8 sgl.
— — Mach- od. Legebutter 6 sgl.
— — guter Sahn 2 sgl.
— — schlechter 1 sgl. 6 d.
— — Milch 3 bis 6 d.
eine Mandel Eyer 2½ bis 5 sgl.

4. Bier u. Brandtwein:
Ein Quart Weisbier 6 d.
— — Bitterbier 8 d.
— — Zerbster 5 sgl.
ein Quart Kornbrandtwein 4 sgl.

5. Fleisch: Pf. Rindfleisch 2 sgl. 1 d.
— Kalbfleisch 1 — 5 —
— Schöpsenfleisch 2 — —
— Schweinfleisch 2 — 3 —
— rinder Kalbaunen — — 8 —
— Ochsen Zunge 2 — 1 —
— Pöckelfleisch 3 — 6 —
— Speck 5 — —

6. Fische: Ein mittel Aal 1 Rt.
eine mittel Karpfe 8 bis 9 sgl.
ein mittel Hecht 12 sgl.
eine Mandel Krebse 4 bis 5 sgl.
ein guter Hering 2 sgl.

7. Feder-Vieh:
Ein paar junge Hüner 6. 7 bis 8 sgl.

ein paar fette Kapaunen 15 bis 16 sgl.
— — Enten 8 bis 10 sgl.
— — Gänse 22 sgl.
— — junge Tauben 2 sgl.
— Auerhahn fetter 2 Rt. 20 sgl. bis 3 Rt.

8. Wildbret:
Ein Haase 22 sgl.
eine Rehkeule 1 R. 10 bis 15 sgl.
ein paar Rebhüner 9 bis 10 sgl.
— — Fasanen 2 Rt. 15 sgl.

9. Coffee u. Zucker: Pf. Coffee 16 sgl.
— Zucker 16 —

10. Wein: Quart Frenzwein ord. 10 sgl.
— beßern 12 —
— Ungarischen ord. 20 —
— beßern 24 —

II. Wohnungen.
Ein Staabs-Officier u. Comp. Capit. zahlt für ein Quartier von 2 bis 4 Stuben, Kammern, Pferdestall
70 80 90 bis 100 Rt.
ein subaltern Officier für eine Stube und Kammer 16 bis 24 Rt.
ein Profeßionist für eine Stube und Kammer — 12 bis 14 Rt.
2 Stuben 20 bis 24 Rt.

III. Brennholz und Licht.
Eine Klafter weich Holz Ztel lang 4 Rt.
— — Buchenholz Ztel 6 Rt.
— — Eichenholz 4 Rt. 25 sgl.
ein Schock Reißig Ztel lang
1 Rt. 25 sgl. bis 2 Rt.
— Scheffel Steinkohlen 2 sgl. 3 bis 6 d°.
— Pf. Lichte 4 sgl. 8 —
— — Seiffe 4 — 8 —

IV. Ge-

IV. Gesinde-Löhn.

Eine Köchin schlechtweg vierteljährl. 2 Rt. 12 sgl. bis 3 Rt.
— Schleußerin 2 Rt. 12 sgl.
— Kinderfrau 2 Rt. 12 sgl. bis 3 Rt.
Alle Jahrmarkte 20 sgl. erhalten Weynachts Geschenk an Werth 3½ 4 5 bis 6 Rt.

Getraide-Preis im Monath April 1796.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weitzen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	9	—	1	19	—	1	8	—	—	28	—
2. Brieg	2	7	—	1	15	—	1	14	—	—	22	—
3. Bunzlau	2	26	—	1	29	—	1	15	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	20	—	1	18	—	1	14	—	—	24	—
5. Frankenstein	2	11	—	1	25	—	1	8	—	—	25	6
6. Glatz	2	16	6	1	26	—	1	10	—	—	24	6
7. Gr. Glogau	2	18	—	1	19	—	1	28	—	—	29	—
8. Grünberg	2	26	—	1	16	—	1	14	—	1	2	—
9. Jauer	2	16	—	1	23	—	1	13	—	—	28	—
10. Liegnitz	2	3	—	1	18	—	2	6	—	1	—	—
11. Löwenberg	2	27	4	1	25	4	1	17	10	1	—	—
12. Neisse	2	9	—	1	20	—	1	5	—	—	26	—
13. Neustadt	2	10	—	1	18	—	1	10	—	—	—	—
14. Rattibor	1	28	—	1	10	—	1	2	—	—	20	—
15. Reichenbach	2	7	—	1	29	—	1	10	—	—	28	—
16. Reichenstein	2	10	—	1	25	—	1	10	—	—	25	—
17. Schweidnitz	2	14	—	1	27	—	1	8	—	—	27	—
18. Striegau	2	20	—	1	27	—	1	11	—	—	28	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	12488	13300	5782	3660
— Frankenstein	4043	3295	3059	51
— Freyburg	1547	2726	1642	210
— Jauer	5050	7721	1978	147
— Löwenberg	3600	7001	677	19½
— Schweidnitz	6185	10190	2946	219
— Reichenstein	1195	665	433	30

Preis

Preis der Butter. Das Quart.

Zu Breslau 5 sgl. 6 d'.
— Brieg 4 sgl. 6 d'.
— Creuzburg 5 sgl.
— Löwenberg das Pf. 3 sgl. 6 d'.

Fleisch-Taxe. Im April. Das Pfund

	Rindfleisch, sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	—	1	10	2	6	2	2
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	3
Brieg	2	—	1	6	2	—	2	2
Creuzburg	1	8	1	4	1	3	1	9
Löwenberg	1	10	1	—	1	10	2	3

Garn-Preis.

Zu Cosel das Schock 38 bis 40, das beste 42 Rt.
— Frankenstein — 39 Rt. das schlechte,
40 Rt. das mittlere,
42 bis 45 Rt. das beste.
— Striegau, das Werftgarn 44 Rt.
das Schußgarn 36 —

Gnadenbezeugungen.

Sr. Königl. Majestät haben dem Hrn. von Eisenhardt dem II., Lieutenant in dem Husaren Regiment von Köhler, eine Präbende ad S. Joannem zu Herforden cum Beneficio resignandi und mit der Erlaubniß, die Stifts Ordenszeichen tragen zu dürfen, ertheilet, und

den Hrn. Christian Friedrich Scheibner auf Ober und Nieder Beerberg, samt dessen ehelichen Descendenten und Nachkommen beyderley Geschlechts in den Adelstand erhoben. Das Diplom ist datirt vom 17. März 96.

Dienst-

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Cyrillus v. Wonzowitz unterm 23. März zum Probst zu Chorzow Tosser Creyßes statt des verstorbnen Probstes v. Bojarsky.

Hr. Obercaplan Wiedemann versetzet von Ziegenhals nach Jauer und Hr. Caplan Geppert aus Leipe an dessen Stelle nach Ziegenhals.

Hr. Candidat Kahl aus Hirschberg erwählet am 10. May zum Pastor zu Wünschendorf im Löwenbergschen

Hr. Christian Friedr. Schlenz, Rector u. Mittagsprediger zu Namslau, berufen den 25. Jan. d. J. zum Pastor in Proschlitz u. Omechau Pitschner Creyßes; an deßen Stelle erwählet Hr. Candidat Lachmund, Sohn des Hrn. Accisseeinnehmers Lachmund zu Namslau.

Hr. Christian Gottlieb Wagner, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Hrn. Rittmeister v. Schickfuß auf Mangschütz, gebürtig von Alzenau bei Goldberg, zum Prediger bei der evangelischen Kirche zu Bischdorf Rosenbergschen Creißes, ordinirt den 17. April zu Neustadt, angetreten am Sonntage Rogate.

Im Civilstande.

Hr. Baron von Hundt auf Boitmansdorf zum Landrath Grottkauischen Cr.

Der zu Wirskowitz privatisirende Kgl. Hauptmann, Hr. v. Gfug, zum Landesältesten der Standesherrschaft Goschütz und der Minderherrschaft Wirskowitz, Sulau u. Freihan, an die Stelle des wegen Kränklichkeit abgegangnen Hrn. v. Faldern.

Hr. Lengnich, geheimer expedirender Secretair u. Registrator bei dem Südpreussischen Departem. zu Breslau den Character als Königl. Hofrath.

Bei

Edle Seelen! die Ihr gern Menschenelend mildert — hier habt Ihr Gelegenheit dazu. Schon haben viele gute Menschen dieser Gegend, die Unglücklichen mit Brodt, Getraide, Kleidern, Wagengeräth und andern nothwendigen Bedürfnißen unterstützt. Viele haben mir (so wie im vorigen Jahr für die Tschieferer) ihre Geldbeiträge anvertrauet, um sie unter die Bedürftigsten zu vertheilen. Allein die Noth ist groß, und der Unglücklichen sind viel — nur durch die Unterstützung vieler kann hier geholfen werden. O trocknet die Thränen des Kummers, und verwandelt sie in Thränen des Danks! —

Wer mir seinen milden Beytrag anvertrauen will, den bitte ich, ihn entweder unmittelbar an mich, oder, wem solches bequemer, an den Herrn Cammersekretär Streit in Breslau, oder Herrn Cammersekretär Becker in Glogau zu senden, durch deren gütige Besorgung ich es empfangen werde. Neusalz, den 14. May 1796.

Vangerow,
Pastor an der evangel. Kirche.

Den 3. May d. J. Abends nach 10 Uhr entstand in dem Königl. Ohlauischen Cämmereydorfe Zedlitz eine plötzliche Feuersbrunst, die in der herrschaftl. Scheuer ausbrach, und plötzlich dergestalt um sich grif, daß die Vorwerks Scheuern, Rind und Pferde Ställe als auch der Schüthoden mit ansehnlichen Getreyde Vorräthen nicht nur, sondern auch die von der einen Seite des Vorwerks benachbarten 2 Bauer Güter mit abbrannten, so daß das dem Vorwerk zunächst gelegene Bauergut des George Bilcke mit allen Wirthschafts Gebäuden völlig bis auf den Grund ausbrante, und auch noch des Bauer ꝛc. Kuhnerts Ställe und Scheuer ein Raub der Flamme wurde.

Da

Da bey dem Ausbruch der Flamme die Menschen alle im ersten Schlaf lagen, und das Feuer das Bilckische Guth bald mit ergrif: so hatte derselbe kaum so viel Zeit, nackt und blos aus dem Bette zu springen, und sich nebst seinem Weibe und 5 unerzogenen Kindern der Flamme zu entziehen. Sein Vieh (bis auf etliche Stücke Rindvieh, die verbrant sind) ist jedoch, so wie einige Stücke Bette ihm gerettet worden. Dieser Bilcke brante vor 20 Jahren auch völlig ab, wo das Feuer ebenfals auf dem Vorwerk ausbrach, und ihn und die Seinigen unglücklich machte. Heute ist er ein Greis von etlichen 70 Jahren, der ehedem seine Kräfte im Kriege fürs Vaterland aufopferte, und nun sitzt er alt und schwach mit seinem Häuflein unerzogener Kinder in der Asche, und beweint das Werk seines vieljährigen sauren Schweißes und Fleißes, — deßen Verlust ihm der Anblick seiner Unmündigen noch empfindlicher machet. Sollten mitleidige Herzen diese Unglücklichen mit Unterstützung aufrichten und die heißen Thränen dieser schon zum zweytenmal ohne ihre Schuld unglücklich gewordene Familie trocknen wollen, so ist Unterzeichneter erbötig, die Beyträge dankbar anzunehmen, und deren Empfang als Abreichung an die Abgebrannten in den Provinzialblättern pflichtmäßig anzuzeigen.

C. W. Fichtner,
Pastor zu Zedlitz
und pohln. Diac. zu Ohlau.

Auch der Herr Diaconus Lilge zu Ohlau wird Beyträge für diesen hülfsbedürftigen Unglücklichen annehmen.

Jubelfeyer.

Den 4. April 96 feyerte zu Grossbaudis, Liegnitzischen Fürstenthums, der dasige Organist Hr.

Benjamin Gottlieb Rothert sein 50jähriges Dienst-Jubiläum, zwar im Stillen, aber doch gewiß mit dem innigsten Danke gegen die gütige Vorsehung. Schon den 2. April waren es 50 Jahr, daß er sein Schulamt angetreten; weil aber dieser auf einen Sonnabend traf, so verlegte er diese Feyerlichkeit auf den nächst darauf folgenden Montag. Zu derselben hatte er, außer einigen andern guten Freunden, die sämtliche Bauernschaft, deren mehresten Glieder seine Schüler gewesen, eingeladen, welche er mit sichtbarer Freude zu Mittage bewirthete. Während seiner Dienstzeit hat er 3 Geistliche zu Grabe begleitet. Der gegenwärtige, auch sein ehemaliger Schüler, hielt ihm zum Zeichen der Dankbarkeit vor den versammelten Gästen eine Rede, worinn besonders der alten Zeiten gedacht wurde. Noch ist der Mann bey seinem Alter sehr munter und hat viele Kräfte, thätig zu seyn.

Liegnitz.

Unser würdiger Herr Commerzienrath Harnwolf hat sich abermals als einen Wohlthäter der Armen gezeigt. Er hat vor kurzem dem hiesigen bürgerlichen Stadt-Lazareth vor dem Breslauer Thore ein Kapital von 1200 Rthr. vermacht, von dessen Interessen die im gedachten Lazareth befindliche kranke, elende und hülflose Personen besser verpflegt werden sollen.

Liste der in Schlesien im Jahr 1795 gestorbenen Personen.

Nach der Krankheit.

Am Blutfluß	267
An Bruchschäden	152
An Colik und Durchlauf	1907
An der englischen Krankheit	20
Am hitzigen Fieber	3520

Am

Am kalten Fieber	[illegible]97
An Geschwüren u. äuserlichen Schäden	496
Frauen in der Geburth	225
Frauen in den Wochen	657
An der Gelbsucht	3
An Gicht und Podagra	441
An bösen Hälsen	3
An Krebs	112
An Krämpfungen	256
An Masern und Röcheln	2001
An den Pokken	5326
Am Steckhusten bey Kindern	3656
Am Schlagfluß	5423
An der Schwindsucht	5696
Am Steckfluß Erwachsene	4818
Am Seitenstechen	[illegible]
An Steinschmerzen	95
An Alter und Schwachheit	4477
Selbstmörder	44
Todtgebohrne	2096
An Verstopfung bey den Kindern	736
An der Waßersucht	4472
Am Wichselszopf	37
An Würmern und Schwämmen	2734
Unglücksfälle	518
An den Zähnen	12688
Summa	64309

Nach dem Alter.

Todtgebohrne	2096
Bis zum ersten Jahre	19921
Vom 2. bis zum 5. Jahre	8692
6. — 10.	2897
11. — 15.	1170
16. — 20.	1039
21. — 25.	1122

Vom 26.	bis zum	30.	Jahr	1177
„ 31.	—	35.	„	1175
„ 36.	—	40.	„	1677
„ 41.	—	45.	„	1986
„ 46.	—	50.	„	2385
„ 51.	—	55.	„	2624
„ 56.	—	60.	„	2992
„ 61.	—	65.	„	3562
„ 66.	—	70.	„	3491
„ 71.	—	75.	„	2839
„ 76.	—	80.	„	2010
„ 81.	—	85.	„	920
„ 86.	—	90.	„	408
„ 91.	—	95.	„	155
„ 96.	—	99.	„	60
mit 101	Jahr			3
„ 102	—			3
„ 103	—			1
„ 105	—			1
„ 107	—			3
„ 109	—			1
			Summa	64309

Preise der Lebensmittel, der Wohnungen, des Brennholzes und Gesindelohns in der Stadt Schweidnitz in Hinsicht der Jahreszeit für 1796.

1. Lebensmittel.

1. Brodt und Semmel:

Fein Brodt für 1 sgl.	1	Pf.	16½	Loth.
Hausbackenbrodt	2	—	3	—	21	—
Commisbrodt	2	—	4	—	20	—
Semmel	6 d'.	——	11½	Loth.

2. Mehl u. Gegräupe:

Eine Meze fein Weizenmehl	7	d'6	8	sgl.
— — Erbsen	5	—	6	—

eine

eine Metze Hirse 10 sgl.
— — Bohnen 10 sgl.
— — Linsen 5 — 6 sgl.
— fein Weizen Graupe 18 — 20 sgl.
— — Gersten Graupe 12 — 14 sgl.
— — Erdtoffeln 1 sgl. 6 d.
— gebackene Pflaumen 15 —
— gebackens Obst 15 —

3. Butter, Milch u. Eyer:
Ein Quart Tischbutter 8 sgl.
— — Mach- od. Legebutter 6 sgl.
— — guter Sahn 2 sgl.
— — schlechter 1 sgl. 6 d.
— — Milch 3 bis 6 d.
eine Mandel Eyer 2½ bis 5 sgl.

4. Bier u. Brandtwein:
Ein Quart Weisbier 6 d.
— — Bitterbier 8 d.
— — Zerbster 5 sgl.
ein Quart Kornbrandtwein 4 sgl.

5. Fleisch: Pf. Rindfleisch 2 sgl. 1 d.
— Kalbfleisch 1 — 5 —
— Schöpsenfleisch 2 — —
— Schweinfleisch 2 — 3 —
— rinder Kalbaunen — — 8 —
— Ochsen Zunge 2 — 1 —
— Pöckelfleisch 3 — 6 —
— Speck 5 — —

6. Fische: Ein mittel Aaal 1 Rt.
eine mittel Karpfe 8 bis 9 sgl.
ein mittel Hecht 12 sgl.
eine Mandel Krebse 4 bis 5 sgl.
ein guter Hering 2 sgl.

7. Feder-Vieh:
Ein paar junge Hüner 6. 7 bis 8 sgl.

ein paar fette Kapaunen 15 bis 16 sgl.
— — Enten 8 bis 10 sgl.
— — Gänse 22 sgl.
— — junge Tauben 2 sgl.
— Auerhahn fetter 2 Rt. 20 sgl. bis 3 Rt.

8. Wildbret:
Ein Haase 22 sgl.
eine Rehkeule 1 R. 10 bis 15 sgl.
ein paar Rebhüner 9 bis 10 sgl.
— — Fasanen 2 Rt. 15 sgl.

9. Coffee u. Zucker: Pf. Coffee 16 sgl.
— Zucker 16 —

10. Wein: Quart Frantzwein ord. 10 sgl.
— beßern 12 —
— Ungarischen ord. 20 —
— beßern 24 —

II. Wohnungen.
Ein Staabs-Officier u. Comp. Capit. zahlt für ein Quartier von 2 bis 4 Stuben, Kammern, Pferdestall
70 80 90 bis 100 Rt.
ein subaltern Officier für eine Stube und Kammer 16 bis 24 Rt.
ein Profeßionist für eine Stube und Kammer 12 bis 14 Rt.
2 Stuben 20 bis 24 Rt.

III. Brennholz und Licht.
Eine Klafter weich Holz Ztel lang 4 Rt.
— — Buchenholz Ztel 6 Rt.
— — Eichenholz 4 Rt. 25 sgl.
ein Schock Reißig ¼tel lang
1 Rt. 25 sgl. bis 2 Rt.
— Scheffel Steinkohlen 6 sgl. 3 bis 6 d°.
— Pf. Lichte 4 sgl. 8 —
— — Seiffe 4 — 8 —

IV. Ge-

IV. Gesinde-Lohn.

Eine Köchin schlechtweg vierteljährl.
2 Rt. 12 sgl. bis 3 Rt.
— Schleußern 2 Rt. 12 sgl.
— Kinderfrau 2 Rt. 12 sgl. bis 3 Rt.
Alle Jahrmarkte 20 sgl. erhalten Weynachts Geschenk an Werth 3½ 4 5 bis 6 Rt.

Getraide-Preis im Monath April 1796.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weitzen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	9	—	1	19	—	1	8	—	—	28	—
2. Brieg	2	7	—	1	15	—	1	14	—	—	22	—
3. Bunzlau	2	26	—	1	29	—	1	15	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	20	—	1	18	—	1	14	—	—	24	—
5. Frankenstein	2	11	—	1	25	—	1	8	—	—	25	6
6. Glatz	2	16	6	1	26	—	1	10	—	—	24	6
7. Gr. Glogau	2	18	—	1	19	—	1	28	—	—	29	—
8. Grünberg	2	26	—	1	16	—	1	14	—	1	2	—
9. Jauer	2	16	—	1	23	—	1	13	—	—	28	—
10. Liegnitz	2	3	—	1	18	—	1	6	—	1	—	—
11. Löwenberg	2	27	4	1	25	4	1	17	10	1	—	—
12. Neisse	2	9	—	1	20	—	1	5	—	—	26	—
13. Neustadt	2	10	—	1	18	—	1	10	—	—	—	—
14. Rattibor	1	28	—	1	10	—	1	2	—	—	20	—
15. Reichenbach	2	7	—	1	29	—	1	10	—	—	28	—
16. Reichenstein	2	10	—	1	25	—	1	10	—	—	25	—
17. Schweidnitz	2	14	—	1	27	—	1	8	—	—	27	—
18. Striegau	2	20	—	1	27	—	1	11	—	—	28	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	12488	13300	5782	3660
— Frankenstein	4043	3295	3059	51
— Freyburg	1547	2726	1642	210
— Jauer	5050	7721	1978	147
— Löwenberg	3600	7001	677	19½
— Schweidnitz	6185	10190	2946	210
— Reichenstein	1195	665	433	30

Preis

Preis der Butter. Das Quart.

Zu Breslau 5 sgl. 6 d'.
— Brieg 4 sgl. 6 d'.
— Creuzburg 5 sgl.
— Löwenberg das Pf. 3 sgl. 6 d'.

Fleisch-Taxe. Im April. Das Pfund

	Rindfleisch, sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	—	1	10	2	6	2	2
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	3
Brieg	2	—	1	6	2	—	2	2
Creuzburg	1	8	1	4	1	3	1	9
Löwenberg	1	10	1	—	1	10	2	3

Garn-Preis.

Zu Cosel das Schock 38 bis 40, das beste 42 Rt.
— Frankenstein — 39 Rt. das schlechte,
40 Rt. das mittlere,
42 bis 45 Rt. das beste.
— Striegau, das Werftgarn 44 Rt.
das Schußgarn 36 —

Gnadenbezeugungen.

Sr. Königl. Majestät haben dem Hrn. von Eisenhardt dem II., Lieutenant in dem Husaren Regiment von Köhler, eine Präbende ad S. Joannem zu Herforden cum Beneficio resignandi und mit der Erlaubniß, die Stifts Ordenszeichen tragen zu dürfen, ertheilet, und

den Hrn. Christian Friedrich Scheibner auf Ober und Nieder Beerberg, samt dessen ehelichen Descendenten und Nachkommen beyderley Geschlechts in den Adelstand erhoben. Das Diplom ist datirt vom 17. März 96.

Dienst-

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Cyrillus v. Wonzowitz unterm 23. März zum Probst zu Chorzow Tosser Creyßes statt des verstorbnen Probstes v. Bojarsky.

Hr. Obercaplan Wiedemann versetzet von Ziegenhals nach Jauer und Hr. Caplan Geppert aus Leipe an dessen Stelle nach Ziegenhals.

Hr. Candidat Kahl aus Hirschberg erwählet am 10. May zum Pastor zu Wünschendorf im Löwenbergschen

Hr. Christian Friedr. Schlenz, Rector u. Mittagsprediger zu Namslau, berufen den 25. Jan. d. J. zum Pastor in Proschlitz u. Omechau Pitschner Creyßes; an deßen Stelle erwählet Hr. Candidat Lachmund, Sohn des Hrn. Accisseinnehmers Lachmund zu Namslau.

Hr. Christian Gottlieb Wagner, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Hrn. Rittmeister v. Schickfuß auf Mangschütz, gebürtig von Alzenau bei Goldberg, zum Prediger bei der evangelischen Kirche zu Bischdorf Rosenbergschen Creißes, ordinirt den 17. April zu Neustadt, angetreten am Sonntage Rogate.

Im Civilstande.

Hr. Baron von Hundt auf Boitmansdorf zum Landrath Grottkauischen Cr.

Der zu Wirskowitz privatisirende Kgl. Hauptmann, Hr. v. Gfug, zum Landesältesten der Standesherrschaft Goschütz und der Minderherrschaft Wirskowitz, Sulau u. Freihan, an die Stelle des wegen Kränklichkeit abgegangnen Hrn. v. Faldern.

Hr. Lengnich, geheimer expedirender Secretair u. Registrator bei dem Südpreussischen Departem. zu Breslau den Character als Königl. Hofrath.

Bei

Bei der Königl. Glogauiſchen Krieges und Domainen Cammer der zweyte Cammer Canzley Director Hr. Kuhn zum erſten.

Hr. Secretair Selbſtherr zum Auditeur bei dem Infanterie Regiment von Lattorf.

Hr. Ziegel, Pächter der Neumarkiſchen Burglehnsgüther und Hr. Pratſch, Pächter des Breslauiſchen Cämmerey Gutes Strehlitz, den Character als Königl. Oberamtmänner.

Breslau. Bey dem Hoſpital zur heil. Dreyfaltigkeit unterm 15. May Hr. Rath v. Herford zum erſten und Hr. Hofrath und Ober Syndicus Müller zum zweyten Vorſteher.

Bey den Stadtgerichten unterm 20. May der dritte Secretair Hr. Kretſchmer zum zweyten und der Stadtgerichts Auſcultator Hr. Martini zum dritten.

Bunzlau. Der hieſige Stadtdirector Hr. Löbin zum Königl. Krieges und Domainen Rath bei der Cammer Commiſſion zu Warſchau.

Creutzburg. Hr. Chriſtian Samuel Rodewald unterm 1. April zum ſupernum. Rathmann.

Grünberg. Hr. Acciseinnehmer Sinke zum Stadtinſpector.

Liegnitz. Hr. Schall, invalider Feldwebel vom Regiment Graf von Wartensleben, an die Seite geſetzet dem Hrn. Serviscontrolleur Stein.

Löwenberg. Hr. Senator und Polizeyinſpector Eichlitz zum Polizeyburgermeiſter.

Oppeln. Hr. Policeyburgermeiſter v. Luck hat unterm 13. April die Anwartſchaft auf die hieſige Policeyburgermeiſterſtelle erhalten.

Sohrau in Oberſchleſien. Hr. Stablizky zum Poſtſyndicus.

Wechsel = und Geld = Cours

Breslau, den 21. May. 1796.	L.	D.
Amsterd. in Banco. 5 Wochen	—	—
Amsterdam 2 Mon.	—	—
Amsterdam in Courant 5 W.	234 1/3	—
Amsterdam in Cour. 2 M.	—	—
Hamburg in Banco 4 W	148 1/4	148 3/8
Hamburg 2 W.	—	—
Hamburg 2 Mon.	—	—
London a 2 Mon. pr 1 Pf. Sterl.	6 1/24	6
Paris a 2 Mon. p. 1 Ecus	—	—
Leipzig a Vista oder 8 T. Sicht.	110	—
Wien a Uso	102 3/4	—
Wien lange Sicht	102 1/2	—
Prag a Uso	102 1/2	—
Prag lange Sicht	—	—
Berlin a Vista oder 8 T. Sicht	100 1/4	—
Rand Ducaten St. fgr.	—	95
Wichtige Ducaten	94	—
Souv. d'or. a 9 thl. Thl.	9 1/3	—
Friedr. d'or. 100 Thl.	110 1/4	100
Louisd'or	—	—
Banconoten	131 1/4	—
Pfandbriefe	104 1/2	—

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 5. April, Die Dominia sollen ihre Jägey wenn sie solche nach Breslau schicken, mit gehörigen Päßen versehen, weil wegen der überhandnehmenden, mit Gewaltthätigkeit verbundenen Wild-

Wilddiebereyen die Veranſtaltung getroffen worden, daß ſie ohne dieſen Ausweis am Thore angehalten werden ſollen.

Den 4. May. Der Impoſt von 1 Rtl. auf den Centner des ins Ausland gehenden einländiſchen Puders und Stärke wird aufgehoben; doch verbleibet es dabey, daß Stärke und Puder nur auf Päße des in Schleſien dirigirenden Miniſter Herrn Grafen von Hoym Excellenz ausgelaſſen werden darf.

Den 6. May. Von dem aus Südpreuſſen nach den alten Königl. Provinzen gehenden Schaafvieh wird 1) ohne Unterſchied, es ſey bewollt oder nicht, der bisherige Zollſatz a 2 Procent, nähmlich 1 Sgl. vom Hammel und Schaaf, und 3 Den. vom Lamm, excl. Accidenz vom Südpreuſſiſchen Zollausgangsamt erhoben. 2) vom bewollten Schaafvieh, welches nach dem Auslande declariret wird, bey dem nähmlichen Zollamte 12½ Proc., und zwar vom Hammel oder Schaaf 6 Sgl., und vom Lamm 1 Sgl. 6 Pf., excl. Accidenz, und wird ſodann in den alten Kgl. Provinzen, durch die ſie gehn, nur der gewöhnliche Paſſagezoll erhoben; 3) von unbewolltem oder geſchornem Schaafvieh, welches nach dem Auslande declariret wird, erhebet das Südpreuß. Ausgangs-Zollamt, 4 proc., nähmlich vom Hammel und Schaaf 2 Sgl., vom Lamm 6 Pf., und wird es bey dem Durchgang durch die alten Kgl. Provinzen wie das bewollte Schaafvieh behandelt. 4) von den Hammeln und Schaafen, die durch Südpreuſſen nach dem Auslande getrieben werden, wird ſtatt 2 proc. der Satz ad 2 oder 3, je nachdem ſie bewollt ſind oder nicht, erhoben. In Anſehung des Eingangs fremden Schaafviehs in dieſer oder jener Provinz behält es bey den ſubſiſtirenden Vorſchriften ſein Bewenden, und iſt er

hermahlen verboten, so wird er durch diese Verordnung nicht erlaubt.

Den 6. May. Die Ausfuhr der Glasscherben ins Ausland wird verboten.

Den 7. May die Verordnung vom 26. November v. J.: daß in Südpreussen kein Viehaufkauf außer Jahrmarktszeiten gestattet werden soll, wird dahin modificiret, daß davon das städtische Mastvieh ausgenommen ist.

Gutsveränderungen.

Hr. Baron v. Erlach, Kgl. Krieges und Domainenrath, hat Kattschütz und Kottwitz im Glogauischen für 79200 Rt. an den Hrn. v. Finck, ehemaligen Besitzer von Neudorf im Jauerschen, verkaufet und dagegen von ihm Hengwitz im Wohlauschen, welches zuletzt die Frau v. Maltitz geb. v. Siegroth besessen, für 30800 Rt. angenommen.

Hr. George v. Zimietzky hat von seinem verstorbenen Bruder, dem Hrn. Justitzrath, Franz Ludwig v. Z., Wiersbie mit dem Grundstück Mochala im Lublinitzschen, Brineck, Pohlom und Hannüsseck im Tostschen, Oschietzko, Thursky u. Leschna im Rosenbergschen, ererbet.

Im Breslauischen Cr. Die verwittwete Frau Dutticke hat nach dem Testament ihres verstorbenen Mannes das von ihm besessene Guth Lilienthal für 11000 Rt. angenommen und solches ihrem ältesten Sohne, Gottfried, für eben diesen Preis überlassen.

Im Freystädtischen Cr. Hr. Christoph Gottlob Ferdin. v. Glaubitz hat Bielitz an den Hrn. Joh. Carl Friedr. Freyhrn. v. Glaubitz auf Baumau für 31200 Rt. verkaufet.

Im Grottkauschen Cr. Hr. v. Brixen, Fürstbischöfl. Amtshauptmann, hat Grödtz an den

Hrn. Ernſt v. Dierícke, geweſenen Lieutenant unter dem Curaſſier Regim. v. Dalwig, für 13500 Rt. verkaufet.

Im Liegnitzſchen Cr. Hr. Julius Heinrich Freyhr. v. Galen, Gros Jänowitz u. Dohnau, an den Hrn. Juſtitzcommiſſionsrath Johann George Pehmel, für 96000 Rt. und 1000 Rt. Schlüſſelg.

Im Neiſſiſchen Cr. Hr. Friedr. v. Sack, geweſener Lieuten. bey dem v. Wolfrathſchen Huſaren Regim., Bruſchwitz, an ſeinen Bruder, Hrn. Ernſt v. Sack, geweſenen Landrath Groß Strehlitzer Creyſes, für 50000 Rt.

Im Oelsniſchen Cr. Die verwittwete Frau v. Kreſſel geb. v. Siegroth auf Nieder Schöne, Ober und Nieder Wabnitz für 36000 Rt. und Raucke für 25000 Rt. an den Königl. Lieuten. Hrn. Friedrich Ludwig v. Mützſchefahl.

Im Ohlauiſchen Cr. Hr. Joh. Franz Freyhr. v. Saurma hat vermöge des unterm 11. Januar d. J. mit dem Hrn. Johann George Freyhrn. v. Saurma errichteten Erbreceſſes die Fideicommißherrſchaft Laskowitz mit den Appertinentien Burgdorf, Dappine, Quällowitz und Trattaſchine für 86000 Rt. übernommen.

Im Ratiboriſchen Cr. Hr. Anton Graf v. Gaſchin hat Nieder Schwirklau von dem Hrn. Lieut. Wilh. v. Zawadzky für 50000 Rt. gekaufet.

Im Roſenbergſchen Cr. Hr. Carl Gottlob Graf v. Reichenbach Reuſchloß hat die Herrſchaft Rodzanowitz und die dazu gehörigen Güter, Wichrow, Karmonke, Pſarow und die Colonie Ulrikendorf an den Hrn. Carl von Stachelsky für 94000 Rt. verkaufet.

Im Wohlauiſchen Cr. Die Erneſtiſchen Erben Kräſchütz an den Hrn. v. Trützſchler, Major in dem Infant. Regim. Graf v. Wartensleben, für 24400 Rt.

Hr. Oberkaufmann Schnell, Klein Wangern, an die Frau Majorin von Nassauges. v. Lestwitz, für 19500 Rt.

Beyspiele von der Schädlichkeit der Morcheln.

1. Priebus. Vor 2 Jahren aß eine hiesige Familie eines Handwerksmannes grüne (nicht abgetrocknete) erst gesammelte in Butter gebratene Morcheln. Die ganze Familie ward krank. Der Vater, 2 Söhne, der Lehrpursche bekamen heftiges Brechen und Entkräftung, die sich aber bey dem Söhnen u. dem Lehrpurschen in kurzem verlohren, beym Vater aber länger anhielt, so daß er viele Wochen, wenn auch nicht ganz daran niederlag, doch krank und kraftlos war. Dabey war sein ganzer Körper gelb, wie Menschen, die die Gelbsucht im hohen Grade haben. Auch zeigte sich diese Farbe, nur nicht so stark, bey den übrigen. Nur die Frau fühlte keine so sehr nachtheilige Würkungen von dem Gerichte, ob ihr gleich auch nicht wohl darauf ward.

In der letzten Hälfte des Aprils d. J. wurden wieder Morcheln gesammelt und die gedachte Frau will wieder ein Gerichte frisch in Butter braten, weil sie, wie man sagt, auf diese Art nicht übel schmecken sollen. Der Vater und die gedachten 2 Söhne essen keine. Sie und ihr kleinster Sohn, ein Knabe im fünften Jahre, essen davon und besonders das Kind nach Verhältniß etwas viel. Die Frau bekommt darauf Erbrechen, worauf sich aber ihre starke Natur, da sie die Ursache des Uebels vorgeschaft hat, wieder erholt. Nicht so gut kommt das Kind davon. Es bekommt ebenfalls Erbrechen, wird am ganzen Körper gelb, kann nicht sprechen, sondern zeigt nur durch Winseln seinen Schmerz an. Man sucht endlich die Hülfe

des Arztes, die aber zu spät kommt, da man sie erst am dritten Tage begehrte. Am vierten starb das Kind. Der ganze Körper der Leiche war gelb. Die Sache machte natürlich einiges Aufsehen; doch zweifelten aber noch viele, die auch dergleichen Morchel-Gerichte ohne Schaden und üble Folgen gegessen hatten, daß diese die Ursache des Todes wären. Indessen wird nun bald der ungläubigste überzeugt werden, da eben jetzt eine Frau die üblen Würkungen der frischen Morchel durch ihre traurige Erfahrung bestätiget. Sie hatte davon am 14. May gesammelt und machte sich am 15. ein Gericht davon in Butter gebraten. Sie wird die Nacht darauf krank, bekommt heftige Uebelkeiten, ein quälendes Erbrechen und durch dasselbe eine solche Entkräftung, daß sie am 17. früh schon ohne Anstrengung nicht sprechen konnte und darauf ganz ohne zu sprechen an 12 Stunden lag. Auch diese Frau würde ein Opfer des Todes worden seyn, wenn ihr nicht der Geistliche, den man am 17. früh zu ihr rief, sogleich nach der verlangten Religionshandlung die Hülfe des Arztes verschaft hätte, der sie durch bewirkte Ausleerungen aus der Gefahr riß und sie durch anderweitige Mittel bis jetzt erhalten hat, so daß man nun ihre völlige Genesung hofft. Auch diese Frau ist am ganzen Körper gelb. Eben solche Wirkungen hatten frische Morcheln vor einigen Jahren in einem Lausitzischen Dorfe, Keule. Drey Personen aßen deren in Butter gebraten, zwei ließen sie vorher sieden und stark abschäumen, und dann erst richteten sie sie zu; die dritte aber, ein junger Mensch von etwa 20 Jahren, hielt dieses für überflüßige Vorsicht, ließ sie, nachdem sie nur ein wenig gesotten waren, in Butter braten, und war den zweyten Tag darauf todt.

Es

Es scheint also, daß die natürliche Feuchtigkeit dieses Gewächses in dem Menschen so schädliche Wirkungen hervorbringe, und daß es, wenn jene durch starkes Abkochen oder durch Abtrocknen abgesondert ist, so viel Uebel nicht bewirken könne; ob es gleich nie eine gesunde Speise seyn kann, da es in seinem natürlichen Zustande einen so nachtheiligen Einfluß auf den menschlichen Körper hat.

Wohlthätigkeit.

Meine Freundin, die verwittwete Frau M. M. Jäkelin in Breslau hat mir am 7. May d. J. zehn Rthlr. für hiesige nothdürftige Abgebrandte eingeschickt, welche ich zweckmäßig vertheilet, und hiermit meinen herzlichen Dank u. Seegenswunsch mit den Empfängern vereinigt, öffentlich abstatte.

Glaser.

Unglücksfälle.

Den 21. April früh um 7 Uhr ging ein verwittweter 44jähriger verarmter Mann, Nahmens Wallwiener, der sich bey einem seiner Schwäger in Tschechen bey Striegau aufhielt, in die Scheuer des andern Schwagers, um Tauben zu füttern, zu denen er auf einer Leiter steigen mußte. Hier versah ers, fiel herunter und blieb sinnlos liegen. Wenigstens fand man ihn auch drei Stunden so. Man trug ihn bald in seine bisherige Wohnung und suchte ihm zu helfen, allein um 3 Uhr Nachmittags verschied er.

Christian Schöbel, ein gesunder und starker Jüngling von 22 Jahren, wurde in Wüstegiersdorf in einem sogenannten Anschlage in der Strasse, in dem nur etwas Wasser und Schlamm war, tod gefunden. Vermuthlich war er abgeglitten und hatte sich, da er vorher Brandwein getrunken, nicht heraushelfen können.

Herzogliches Hoftheater zu Gera.

Den 7. May Gott Mars, ein komiſches Singſpiel in 2 Aufz.; den 14. Scheinverdienſt, Schauſpiel in 5 Aufz.; den 18. Ariadne auf Naxos, ein Melodrama in 1 Aufz. und die offene Fehde, ein Luſtſpiel in 3 Aufz.; den 21. zum erſtenmal der adelſüchtige Bürger oder die heimliche Heyrath, ein Singſpiel in 2 Aufz.; den 28. Dina oder Wahnſinn aus Liebe, ein Singſpiel in 1 Aufz.; und Alle ſträfbar, ein Luſtſp. in 2 Aufzügen.

Heyrathen.

Den 20. Januar 1796. Hr Wilh. v. Koszielsky, Lieut. im Reg. v. Klinckowſtröm, mit Fräulein Henr. v. Schickfus, Stiftsfräulein des heil. Grabes.

Den 4. Februar, zu Kraſchen im Wartenbergiſchen, Hr. Guſtav Ferdinand v. Thümen, Lieutenant unter dem Huſaren Reg. des Herzogs Eugen von Würtemberg, mit des Hrn. v. Teichmann auf Kraſchen, zweyten Fräulein-Tochter, Jeanette Louiſe Sophie.

Im April

Den 12. zu Tarnowitz, Hr. Hüttenſchreiber Birnbaum, mit des Hrn. Kaufm. Böhm Dem. Tochter, Mariane.

Den 19. zu Schmiedeberg, Hr. v. Lilienhof Zwowizky, mit der daſigen Gutsbeſitzerin Dem. Joh. Juliane Opitz.

Den 25. zu Gr. Glogau, Hr. v. Czudnochowsky, Lieut. bey dem Inf. Reg. v. Grävenitz, mit des verſtorbnen Gold und Silberarbeiters Hrn. Helder jüngſten D. T.

Den 25. zu Caſel, Hr. Kaufm. Joh. Guſtav Gräf, mit Dem. Wilh. Ulrickal.

Den 26. zu Gr. Glogau, Hr. Ludew. Pauſewang, Cammermuſicus bey der Capelle des Herzogs Eugen von Würtemberg zu Carlsruhe, mit

des verſt. Cammer Canzelliſten Hrn. Ulrici einzigen Dem. Carol. Florent. Eleon.

Den 27. zu Grünberg, Hr. Acciſecaſſencontrolleur Baumert, mit des Hrn. Kaufm. Carl Philipp Seidel zweyten Dem. Tochter, Joh. Eleon.

Den 27. zu Klein Totſchen bey Trebnitz, Hr. Carl Friedrich Conr. Woy, mit Jungfer Joh. Friedr. Petzoldt.

Im May.

Hr. Carl Friedr. Auguſt Matthesen, Lieut. in dem zweyten Feldartillerieregiment zu Breslau, mit des in Däniſchen Dienſten geſtandenen Hrn. Hauptmann von Gentzkow älteſten Fräulein, Sophie Dorothee.

Hr. Ernſt Ludw. Ferdin. v. Plümicke, Premierlieut. in dem zweyten Feldartillerieregiment zu Breslau, mit des verſtorbnen Capitain im Regiment von Ruechel, Hrn. Carl Friedr. v. Woyda Wittwe, Frau Friedr. Dorothee geb. Kohberg.

Hr. Carl. Ferd. Heinr. Penne, Lieutenant u. Adjutant in dem zweyten Feldartillerieregiment zu Breslau, mit des verſtorbnen Oberlandbaumeiſters Hrn. Moſer aus Cutin im Hollſteinſchen dritten Dem. T. Julie.

Zu Breslau, Hr. Kaufm. Andreas Gottlieb Stößner, mit D. Joh. Beate Hennig.

Den 2. zu Langenbielau, Hr. v. Stechow auf Stechow, mit der dritten Comteſſe des Erblandmarſchalls Hrn. Grafen von Sandratzky auf Langenbielau ꝛc. Caroline.

Den 3. zu Neſewitz im Oelsniſchen, Hr. Carl Gottlob Deckart, Königl. Cammerſecretär u. Regiſtrator bey der Kgl. Breslauiſchen Krieges und Domainen Cammer, mit des verſtorbnen Königl. Lieferanten Hrn Chriſtian Friedr. Heyer nachgelaßenen zweyten Dem. Tochter, Chriſtiana Helena.

Den 3. zu Hirſchberg, Hr. Kaufmann Holtze, mit Dem. Fiſcher.

Den 4. zu Eiguth bey Gleiwitz, Hr. Joſeph v. Stolzy, Lieut. im Huſaren Reg. v. Wolfrath, mit des Hrn. Friedr. v. Manowsky und deſſen Gemahlin geb. Freyin v. Troilo älteſten Fräulein, Philippine.

Den 9. zu Oppeln, Hr. Spons, Regierungsaſſeſſor zu Thorn, mit Dem. Caroline Wolff.

Den 9. zu Landshuth, Hr. Kaufm. Teichmann, mit Dem. Heinzel.

Den 10. zu Rattibor, Hr. Stiftsſecretär Kretſchmer, mit des verſtorbnen Regimentsquartiermeiſter Hrn. Schander älteſten Dem. T. Wilhelmine.

Den 16. zu Triebuſch, Hr. Carl Ernſt Hoffmann, Amtm. in Guhle in Südpreuſſen, mit des Hrn. Wirthſchaftsinſpect. Martini zu Triebuſch älteſten D. T. Juliane Charl.

Den 20. Hr. Ernſt Friedr. Leop. v. Schickfus auf Baumgarten und Jekſe, mit des Hrn. Hans Heinr. Friedr. Moritz Freyhrn. v. Koppy, auf Krayn, Obereck u. Olbendorf, Kgl. Majors von der Cavallerie, und ſeiner verſtorbenen Gemalin Charl. Wilh. Eliſab. geb. v. Ingersleben, älteſten Fräulein, Joh. Friedr. Charl. Sophie.

Den 24. zu Pilsnitz bey Breslau, Hr. Carl Freyh. v. Drechſel, Premierlieuten. in dem Inf. Reg. Fürſt zu Hohenlohe, mit des verſtorbnen Landraths Beuthenſchen Er., Hrn. Gottlieb von Roſeck Fräulein, Henriette.

Geburten.

Im März. Söhne.

Den 11. Frau Polizeyburgermeiſterin Chriſtiane Beate Krauſe geb. Lutz zu Medzibor, Carl Friedr., der bereits am 10. April an Krämpfen wieder verſtorben iſt.

Den 20. Frau Subconrector Pathe geb. Vogel zu Grünberg, Carl Friedr. August.

Den 24. Frau Past. Ulbrich zu Braunau bey Lüben, Carl Gottlieb Adolph. Das Kind starb den 17. April.

Im April. Söhne.

Den 6. Frau Gutsbesitzerin Eckard auf Seifersdorf im Freystädtschen, Ludw. Ernst Theodor.

Zu Schmiedeberg den 14. des Kgl. Jagdjunkers u. Forstcommissarius Hrn. v. Wassersleben Gemahlin Zwillingssöhne, Ludw. u. Carl Otto Christian; der erste starb den 17. April.

Den 15. Frau Rathm. Wittwer zu Freyburg, Friedr. Heinr. Julius.

Den 17. Frau Accisenneh. Storch zu Neusalz, Gustav Adolph; das Kind starb bald nach der Taufe.

Den 18. zu Oppeln, Frau Lieut. von Böhm vom Cuirassier Reg. v. Mannstein, Adolph Gottlieb Wilh.

Den 21. Frau Apothekerin Neumann zu Haynau, Heinr. August.

Den 22. Frau Past. Canabäus zu Merschwitz im Steinauschen, Carl Friedr. Wilh. Christian.

Den 23. zu Reckau bey Gr. Glogau, Frau Capit. v. Seydlitz vom Reg. Hiller v. Gaertringen.

Den 23. Frau Past. Marschner zu Prietzen bey Bernstadt, Ludw. George.

Den 25. Frau Rect. Fritze geb. Stark zu Grünberg, Carl Ernst Ferdin.

Den 29. Frau Salzinsp. Pitschke geb. Hensel zu Breslau, Ferdinand.

Den 30. Frau Kaufm. Funcke geb. Geißler zu Wüstewaltersdorf, Ernst Gottlieb August.

Töchter.

Den 7. Frau pohln. Pastorin Friedr. Doroth.

Den 3. zu Hirſchberg, Hr. Kaufmann Holtze, mit Dem. Fiſcher.

Den 4. zu Elguth bey Gleiwitz, Hr. Joſeph v. Sczoltz, Lieut. im Huſaren Reg. v. Wolfrath, mit des Hrn. Friedr. v. Manowsky und deſſen Gemahlin geb. Freyin v. Troilo älteſten Fräulein, Philippine.

Den 9. zu Oppeln, Hr. Spons, Regierungsaſſeſſor zu Thorn, mit Dem. Caroline Wolff.

Den 9. zu Landshuth, Hr. Kaufm. Teichmann, mit Dem. Heinzel.

Den 10. zu Ratibor, Hr. Stiftsſecretär Kretſchmer, mit des verſtorbnen Regimentsquartiermeiſter Hrn. Schander älteſten Dem. T. Wilhelmine.

Den 16. zu Triebuſch, Hr. Carl Ernſt Hoffmann, Amtm. in Guhle in Südpreuſſen, mit des Hrn. Wirthſchaftsinſpect. Martini zu Triebuſch älteſten D. T. Juliane Charl.

Den 20. Hr. Ernſt Friedr. Leop. v. Schickfus auf Baumgarten und Jekſe, mit des Hrn. Hans Heinr. Friedr. Moritz Freyhrn. v. Koppy, auf Krayn, Obereck u. Olbendorf, Kgl. Majors von der Cavallerie, und ſeiner verſtorbnen Gemalin Charl. Wilh. Eliſab. geb. v. Ingersleben, älteſten Fräulein, Joh. Friedr. Charl. Sophie.

Den 24. zu Pilsnitz bey Breslau, Hr. Carl Freyh. v. Drechſel, Premierlieuten. in dem Inf. Reg. Fürſt zu Hohenlohe, mit des verſtorbnen Landraths Beuthenſchen Cr., Hrn. Gottlieb von Roſteck Fräulein, Henriette.

Gebohren.

Im März. Söhne.

Den 11. Frau Polizeyburgermeiſterin Chriſtiane Beate Krauſe geb. Lutz zu Medzibor, Carl Friedr., der bereits am 10. April an Krämpfen wieder verſtorben iſt.

Den 20. Frau Subconrector Pathe geb. Vogel zu Grünberg, Carl Friedr. August.

Den 24. Frau Past. Ulbrich zu Braunau bey Lüben, Carl Gottlieb Adolph. Das Kind starb den 17. April.

Im April. Söhne.

Den 6. Frau Gutsbesitzerin Eckard auf Seifersdorf im Freystädtschen, Ludw. Ernst Theodor.

Zu Schmiedeberg den 14. des Kgl. Jagdjunkers u. Forstcommissarius Hrn. v. Wassersleben Gemahlin Zwillingssöhne, Ludw. u. Carl Otto Christian; der erste starb den 17. April.

Den 15. Frau Rathm. Wittwer zu Freyburg, Friedr. Heinr. Julius.

Den 17. Frau Acciseinnehm. Storch zu Neusalz, Gustav Adolph; das Kind starb bald nach der Taufe.

Den 18. zu Oppeln, Frau Lieut. von Böhne vom Cuirassier Reg. v. Mannstein, Adolph Gottlieb Wilh.

Den 21. Frau Apothekerin Neumann zu Haynau, Heinr. August.

Den 22. Frau Past. Canabäus zu Merschwitz im Steinauschen, Carl Friedr. Wilh. Christian.

Den 23. zu Retkau bey Gr. Glogau, Frau Capit. v. Seydlitz vom Reg. Hiller v. Gartringen.

Den 23. Frau Past. Marschner zu Prietzen bey Bernstadt, Ludw. George.

Den 25. Frau Rect. Fritze geb. Stark zu Grünberg, Carl Ernst Ferdin.

Den 29. Frau Salzinsp. Pitschke geb. Hensel zu Breslau, Ferdinand.

Den 30. Frau Kaufm. Funcke geb. Geißler zu Wüstewaltersdorf, Ernst Gottlieb August.

Töchter.

Den 7. Frau pohln. Pastorin Friedr. Doroth.

Christiane Hauffer geb. Fuchs zu Medzibor, Ernestine Friedr. Gottliebe.

Den 10. zu Breslau, Frau Oberamtscanzelley-Direct. Pistorius geb. Stegmann, Auguste Sophie.

Den 10. Frau Kaufm. Kallenbach geb. Baesler zu Grünberg, Friedr. Ernestine.

Den 14. zu Schmiedeberg, Frau Hoffmann, Pächterin der dasigen Cämmerey Güter, Charl. Friedr. Carol. Henr.

Den 15. des Hrn. Peisker auf Schimmelwitz Gattin, Amalie Carol. Das Kind starb den 26. an Krämpfen.

Den 15. zu Medzibor, Frau Forstverwalterin Charl. Gottliebe Seiffert geb. Lutz, Louise Henr.

Den 19. Frau Pastorin Fickert zu Reichau im Nimptschischen, Christiane Friedr. Henr.

Den 20. Frau Majorin v. Kalckstein geb. v. Richardi zu Cosel bey ihrer Durchreise aus Südpreussen nach Glatz, Auguste Eva.

Den 20. Frau Kaufm. Böhm geb. v. Brandenstein zu Tarnowitz.

Den 25. Frau Past. Rimann in Raacke, Christiane Ernestine.

Den 27. Frau Amtmännin Kattner geb. Koppe zu Neubschütz im Münsterbr. Henr. Friedr.

Den 30. zu Glatz, Frau Stabshauptm. v. Fritzschen vom Reg. Graf v. Hertzberg.

Den 30. zu Creutzburg, Frau Baronesse von Chambrys geb. v. Salisch, Gottliebe Carol. Auguste Maximil.

Im May. Söhne.

Zu Sagan, Frau Regimentsquartierm. Nitzsch.

Den 2. Frau Wirthschaftsverw. Königk in Kl. Schömnitz bey Proskau, Carl Wilh. Leopold.

Den 6. Frau Maj. v. Krafft vom Cuir. Reg. v. Mannstein zu Löwen, Wilh. Otto Heinr. Friedr.

Den 8. Frau Past. Hübner zu Jürschim Steinauischen, Emil Adolph Fürchtegott.

Den 8. Frau Cammercanzl. Werffe geb. Burggraff zu Gr. Glogau, Carl Gottfried Heinr.

Den 9. Frau Hauptm. v. Ostheim auf Burgwitz bey Trebnitz, Heinr. Albr.

Den 9. Frau Lieut. v. Holtey geb. v. Kessel zu Landsberg, das Kind kam todt zur Welt.

Den 9. Frau Rathsassessor Sucker zu Liegnitz.

Den 14. Fr. Past. Jost zu Lossen im Briegschen.

Den 16. Frau v. Taubadel geb. v. Jordan auf Altkarmunke im Rosenbergschen.

Töchter.

Den 1. Frau Hofräthin Müller zu Brieg.

Den 2. zu Langendorf bey P. Wartenberg, des Landesältesten v. Bosse auf Langend. Gemahlin, Amalia, geb. Gr. v. Salisch a. d. H. Dalbersdorf, Charl. Wilh. Auguste Sophie.

Den 2. Frau Oberempfängerin Klotz zu Breslau, Ulrike Emilie Auguste.

Den 4. Frau Past. Richter zu Anhalt im Pleßschen, Henr. Friedr. Sophie.

Den 8. Frau Krieges u. Domainen Räthin v. Seidl zu Gr. Glogau.

Den 9. Frau Kaufm. Glaser zu Frankenstein, Anne Louise Bernh.

Den 10. Frau Accisinnehmerin Lips zu Herrnstadt, Reinhold. Antoin.

Den 10. Frau Kaufm. Ludwig zu Breslau, Carol. Auguste.

Den 11. Frau Kaufm. Bremer zu Breslau.

Den 12. Frau Kaufm. Winkler zu Landshut, Wilh. Amalie Ernestine.

Todesfälle.

Den 9. Novbr. 1795 zu Rudnick im Ratiborschen Hr. Maximilian von Aulik, am Schlage, 64 Jahr alt, ehelos.

Im

Im Jahr 1796.

Dem Hrn. Past. Schröter im Bolkenhaynschen starb den 18. Febr. seine jüngste Tochter dritter Ehe, Amalie, an Epilepsie, alt 11 Mon. und den 11. April, dessen zweyte Tochter dritter Ehe nach glücklich überstandenen Blattern, alt 4 J. 9 M.

Im März.

Frau Agnes Christiane Wilhelmine gebohrne Reichsfreyin von Schmettau auf Pommerzig, verwittw. Reichsgräfin von Schwerin, Frau auf Rietschütz und Schabzen, entschlummerte nach einer zweyjährigen schmerzhaften Niederlage fromm und duldend den 18. März 1796 im 84ten Jahre. Sie ward gebohren den 17. Jan. 1712. 1732 vermählte Sie sich zum erstenmahl mit dem Kammerherrn Friedr. Amadeus von Schmettau auf Helldorf. Zum zweytenmahl 1747 mit Friedr. Alexander Reichsgraf von Schwerin. Zween Söhne dieser Ehe starben frühzeitig, und 1777 beweinte Sie auch das Ableben Ihres Gemahls. 1782 fundirte Sie aus zärtlicher Neigung zu Ihrer Familie das Schmettow-Schwerinsche Fräulein-Stift und machte sich dadurch um diese unsterblich verdienet. — Geliebt von allen, die Sie kannten, mild und gut gegen Jedermann, die Stütze und Rathgeberin Ihrer Unterthanen. Ihr ganzes Leben war eine zusammenhängende Kette stiller edler Handlungen. Ihr Beyspiel belehre, und Ihr Seegen bleibe in dieser Stiftung!

A. J. W. B. C. Gr. v. S.

Den 6. zu Rybnick Hr. Gottlieb Ernst Fidicin, am Steckfluß, 74 J. 8 M. alt. Verehlicht gewesen mit der vor ihm verstorbenen Gottliebe Caroline Fräulein v. Pelchrzim a. d. H. Borin.

Den 13. zu Rattibor Hr. Joachim v. Wachows-

ky

ky, vermält mit einem Fräulein v. Jorenberg, die ihn mit einer Tochter überlebt und

den 17. dessen Schwester, Fräulein Anna v. Wachowsky, im 67. J. zu Niewiadom bey Rybnick an Entkräftung. Geb. zu Woyska im Tostschen. Ihr beiderseitiger Vater hies Joachim, ihre Mutter Margarethe war eine geb. v. Löben.

Den 22. zu Paulsdorf im Rosenbergschen Hr. Adam Gottlieb v. Tieschowitz auf Paulsdorf, an der Kolik. Vermälet mit Frau Eleon. geb. v. Larisch.

Im April.

Zu Neisse, Hr. v. Wittingshoff, Generallieut. von der Infanterie, Chef eines Infanterie-Reg., Gouverneur von Neisse rc.

Den 2. zu Mislowitz im Pleßschen, Hr. Ernst v. Schwellengrebell, 86 J. alt, an einer Rosenentzündung. Geb. aus Ciszowka im Pleßschen. Vermält 1759 mit des verstorbnen Hrn. Ogon, Regierungsrathes zu Beuthen, Dem. Tochter, Anna. Er lebte als Privatmann und blieb kinderlos.

Den 9. zu Freyburg des Hrn. Controlleur Jordan älteste Tochter, Christ. Carol. Amalie an den Blattern, alt 5 J.

Den 12. zu Grünberg, Hr. Tschander, Candid. der Rechte, am Schlagfluß, alt 37 J. 2 T.

Dem Arrendator Hrn. Liebig zu Hässlicht im Striegauischen starb seine am 27. März d. J. gebohrne Tochter, Ernestine Wilhelm. Juliane am Steckfluß den 13. April und sein einziger Sohn, Ernst August Wilh., 1 J. 5 M. alt den 24. an den Blattern.

Den 14. zu Brodek im Rattiborschen Frau Maria Elisab. v. Larisch, am Darmkrampf und kalten Fieber. Geb. zu Orczesche im Plesschen im Januar 1744, als die älteste Tochter des den 12.

Sep-

Septbr. 1785 verstorbenen Hrn. Christoph Heinr. v. Wonski und seiner Gemalin Maria Elisab. geb. v. Wrochem. Vermält den 19. Novbr. 1770 zu Orzesche mit ihrer Stiefmutter Bruder, dem noch lebenden Hrn. Christoph Gustav v. Larisch und Gros Nimsdorf. Sie gebar einen Sohn Christoph Carl, jetzigen Erbherrn von Brodek und eine Tochter Maria Charl. Josepha, die im dritten Jahre starb.

Den 14. zu Namslau des Hrn. Kaufm. Scheduni Tochter Augustine Wilh., am Steckfluß, 15 T. alt.

Den 17. zu Schmiedeberg des Hrn. Kaufmann Golibersuch Sohn, Gustav, geb. den 31. Dec. 95.

Den 18. zu Dometzko im Oppelnschen Hr. Carl Gottlieb Maximilian v. Koschützky, a. Dometzko, Ochoz und Althammer, Kgl. Marschcommissarius Oppelnschen Cr., an Lungenentzündung. Geb. den 12. Jan. 1748, vermälet 1775 mit Fräulein Henr. v. Ruschitz.

Den 18. zu Nieve im Falkenbergschen des Hrn. Creisdeputirte v. Wrochem a. N. jüngstes Fräul. Louise Mathilde, an Abzehrung und Schlagfluß, alt 5 M. 13 T.

Den 19. Hr. Kaufmann Bipner zu Brieg an Brustkrankheit, 84 J. 4 M. alt.

Den 20. zu P. Wartenberg einer der würdigsten Bürger dieser Stadt Hr. Christoph Heinrich Ermrich, Kaufmann, gewesener Stadvogt und Vorsteher der evangel. Kirche und Schule, 82 J. 11 M. alt, an Entkräftung. Geb. 1713 den 20. Mai zu Hirschberg. Sein Schicksal brachte ihn nach P. Wartenberg, wo er sich 1740 etablirte. Allgemein geachtet wegen seiner Herzensgüte, Rechtschaffenheit, Thätigkeit und Dienstfertigkeit,

Den

Den 21. zu Lisseck im Rattiborschen Josepha, Freiin v. Stillfried, an der Lungen und Wassersucht, bey ihrem Bruder, dem Landesältesten Rattiborschen Cr., Hrn. Moritz Freih. v. Stillfried auf Lisseck.

Den 21. zu Gros Glogau, Hr. Cammer-Canzleydirector Christian Ludw. Lessmann, im 73. J. an den Rötheln, verbunden mit einem gallichten Fieber.

Den 22. zu Neisse Hr v. Bandemer, Major bei dem 3ten Mousquetier Bat. des Reg. v. Plötz, 57 J. alt, an Hectik.

Den 22. zu Waldenburg Hr. Joh. August Pöschel, Accise und Zollcontrolleur, an Entkräftung, 66 J. 8 M. alt.

Den 23. zu Rzezitz Cosler Cr., der Pfarrer daselbst, Hr. Adalb. Kaluza, am Faulfieber, einer Krankheit, von welcher nur wenige im Dorfe verschont blieben und die er sich wahrscheinlich beim öftern Krankenbesuche zuzog. Geboren zu Loslau 1765, ordinirt zum Priester 1787, berufen zum Pfarrer 1790. Zwölf seiner nachbarlichen Amtsbrüder u. Schulfreunde, größtentheils ihm gleich an Jahren, begleiteten ihn zu Grabe.

Den 24. zu Loslau des Hrn. Grafen von Pomin Pomasky, Standesherrn der freyen Standesminderherrschaft Loslau rc., Sohn, Wilhelm Gottlob Eugen, am Keichhusten. Geb. den 14. July v. J.

Den 24. zu Oppeln des Hrn. Lieut. v. Adlersfeld vom Cuir. Reg. v. Mannstein Tochter, Josepha Matild. Friedr., 10 T. alt.

Den 26. zu Haynau des Hrn. v. Müllenheim, Hauptm. bey dem v. Schmettauschen Drag. Reg. einziger Sohn, Carl, viertehalb J. alt, an den Blattern.

Den

Den 26. zu Oberniz im Trebnitzſchen, der daſige evangel. Prediger, Hr. Gottlieb Ramiſch, an Abzehrung. Geb. den 22. Januar 1730.

Den 26. zu Breslau, Hr. Chriſtian Gottlob Reimnitz, ehemaliger Gutsbeſitzer von Paſchwitz, im 78. J.

Den 27. zu Namslau des Hrn. Steuereinnehmers Heidrich Sohn, Carl Wilh. Silvius, an den Blattern, 5 Jahr alt.

Den 28. Frau Erneſtine Magdalene verw. v. Siegroth geb. v. Tſchammer u. Oſten, an Faulfieber u. nicht zu hebender Verſtopfung, im 58. J.

Den 28. zu Liegnitz der Exjeſuit Hr. Pater Jacob Stolz, 82 J. alt, an Altersſchwäche.

Den 29. zu P. Wartenberg des Herzogl. Hofraths und Königl. Creysphyſicus ꝛc. Hrn. D. Greupner, liebes, hofnungsvolles Pflegetöchterchen, Suſanne Doroth. Drabiſch, alt 1 J. 11 M. 13 T., an bösartigen Blattern.

Den 29. zu Brieg des Hrn. Creysſtalculator Schultich Gattin, Cathar. Eliſab. geb. Runke, an den Folgen eines Entzündungsfiebers, alt 38 J.

Den 29. Hr. Wirthſchaftsinſpector Sprenger zu Liegnitz, an der Auszehrung.

Den 30. zu Reichen im Namslauiſchen des Hrn. Friedr. v. Wentzky auf Ob. und N. Reichen, Gemalin, Joſepha Franciska Renata Joh., am Faulfieber; einzige Tochter des noch lebenden Hrn. Franz v. Grottowsky, Beſitzers der Herrſchaft Lublinitz und ſeiner längſt verſtorbenen Gemalin, Renata, geb. Gräfin v. Arco. Vermälet den 6. Septbr. 1791 zu Lublinitz. Sie gebar 3 Töchter, die erſte, den 23. Decbr. 1792, welche im Febr. 93 ſtarb; die zweyte den 24. Juny 94, ſtarb den 10. Jan. 1795, die dritte den 18. April 96.

Den

Den 30. zu Hirſchberg Frau Chriſtiane Roſine, v. Buchs geb. v. Beuchell, am Schleimfieber. Geb. am 3. Juny 1720. Vermälte ſich am 15. July 1738 mit Hrn. Daniel v. Buchs auf Schildau, Eichberg und Boberſtein und Kaufmann zu Hirſchberg; ward in dieſer Ehe Mutter von 12 Kindern, wovon aber nur ein Sohn und zwey verheirathete Töchter leben. S. Denkm.

Den 30. Hr. Joh. Gottfried Siegmund Kloſe, Paſtor zu Giehren, an der Gelbſucht. Geboren den 22. Juny 1754.

Den 30. zu Liegnitz Hr. Scabinus u. Kaufmann Chriſtian Gotthelf Maybaum, aus Prag gebürtig, am Schlage, alt 56 J.

Im May.

Zu Breslau des Hrn. Loſchnitzer, Lieutenants bey der Invaliden Comp. des Reg. Fürſt Hohenlohe, Gattin, Joh. Eliſab. Flicker, 47 J. alt.

Den 1. Frau Paſtorin Joh. Helena Marſchner geb. Stöckel zu Prietzen bey Bernſtadt, im Kindbette, am Faulfieber und kalten Brande, 39 J. 4 M. 15 T. alt.

Den 1. zu Breslau Hr. Fiſchamtsrendant und Wageamtscaſſirer Wilh. Höniſch, 78 J. alt.

Den 2. zu Liegnitz Demoiſelle Saye, am Flußfieber, alt 54 J.

Den 3. zu Grädiz bey Schweidnitz Hr. Auguſtin Kinſcher, Pfarrer daſelbſt und Erzprieſter im Schweidnitzer Creyße, an Bruſtentzündung, alt 64 J. 6 M.

Den 5. zu Parchwitz des daſigen Diaconus Hrn. M. Joh. Carl Gottlob Cuno einziger Sohn, Carl Timotheus, am Zahnen, alt 7 M. 14 T.

Den 7. zu P. Wartenberg des Hrn. von Lichnowsky, Majors in dem Prinz v. Würtemberg-

ſchen Huſaren Regiment ſechſtes Fräulein, Charlotte Dorothee Chriſtiane, alt 4 J. 8 M. 9 T., an den Blattern.

Den 7. zu Creutzburg des Königl. Armenhausinſpectors Hrn. Lindenzweig jüngſter Sohn, Carl Ernſt Heinr., am Zahnen, alt 11 M. 8 T.

Den 8. zu Herrnſtadt Ht. George Oswald Freiherr v. Czettritz und Neuhaus, General von der Cavallerie, Chef eines Huſarenregiments, Ritter des großen rothen Adler Ordens und des Ordens vom Verdienſt, und Amtshauptmann von Preuß. Holland, an Bruſtkrankheit, 67 J. 8 M. 22 T. alt. S. Denkmal.

Den 8. zu Landshut des Hrn. Kaufmann Pohl Tochter, Juliane Caroline, alt 4 J. 4 M., an den Blattern.

Den 9. des Hrn. Sucker, Stadtgerichtsaſſeſſor ꝛc. zu Liegnitz, Gattin, Caroline Chriſtiane Gottliebe geb. Heinrich, an den Blattern und an den Folgen ihrer Entbindung, 21 J. alt

Den 10. des Hrn. v. Tſchepe, Königl. Obriſtlieutenant bey dem Infanterie Regim. v. Plötz Gemahlin, Joſepha geb. v. Skrbensky, am Nervenfieber im 30. J.

Den 10. zu Steinau des Hrn. Creyßcaſſencontrolleur Schönfelder einziger Sohn, 3 M. alt, am Steck und Schlagfluß.

Den 12. zu Steinau des Hrn. Jäniſch, Adjunct bei der Stadtſchule, einziger Sohn, alt 13 W. 4 T.

Den 15. zu Zobkendorf im Neumarcktſchen, Hr. Freih. v. Seidlitz, Kgl. Pßl. Obriſtlieutenant von der Armee und Landrath Neumarckt-Canthſchen Cr., am Schlagfluß, im 67. J. Vermält mit einer geb. v. Knobelsdorf.

Den 14. zu Carlsruhe, des Herzogl. Oberforſtmeiſters Eugenius Friedr. Ludw. v. Burgsdorff u. ſeiner Gemahlin Sophie Dorothee Friedr. geb.

v. Keſſel zweytes Fräulein, Sophie Louiſe Charl. Friedr., an zurückgetretnen Rötheln. Geboren den 29. März 1791.

Den 16. Hr. Joh. Friedr. Cannabäus, Paſtor zu Bienowitz im Wohlauſchen, an einem Lungengeſchwüre; geb. den 7. Aug. 1730.

Den 18. zu Breslau des verſtorbnen Hrn. Kaufmann Samuel Wolfg. Schaubert Wittwe, Frau Maria Juſtine geb. Held, an Entzündung, 69 J. weniger 14 T. alt.

Den 19. zu Breslau, Hr Rathsſecretär Carl Ludw. Tralles, 32 J. 29 W. alt, an der Abzehrung.

Den 20. zu Mertſchütz des Hrn. Baron von Schweinitz auf Mertſchütz und ſeiner Gemahlin geb. v. Feſtenberg Packiſch einziges Kind, Henr. Friedr. Helene, an Blattern und Krämpfen, geb. den 30. Jan. 1794.

Den 21. zu Breslau des Hrn. Friedr. Auguſt Matthäus, Baron v. Riedel und Löwenſtern, geweſenen Landraths und Landſchaftsdirectors, einzige Fräulein, Jeannette Dorothee, an der Bruſtwaſſerſucht.

Den 21. zu Ziebendorf bey Lüben die verwittwete Frau Johanne Henriette v. Johnſton geb. v. Unruh, am heftigen Bruſtkrampf und darauf erfolgten Schlage.

Den 21. Hr. George Carl Kallita, evangel. Prediger zu Laskowitz im Ohlauiſchen, an Abzehrung. Geb. den 1. May 1758.

In der Nacht vom 23. zum 24. zu Breslau des Hrn. Ferdinand Siegm. Freyhrn. v. Seidlitz und Gohlau, Chefpräſidenten der Königl. Bresl. Ober Amts Regierung ꝛc. Gemahlin, Helene Sophie Juliane geb. Gräfin v. Sandretzky, im 64. J.

Den 23. zu Breslau des Hrn. Johann Georg

v. Räbern, Leuten. des v. Lattorffſchen Infant. Regiments, Gattin, Charlotte geb. Halcke, 26 J. 6 M. 14 T. alt, nach vier wöchentlicher, äußerſt ſchmerzhafter Krankheit.

Johann Franz Kreuzer, Fürſtbiſchöfl. Hofbuchdrucker zu Breslau, ſtarb den 30. April an Lungenentzündung im 83. J. Er ſtand der Officin 52 Jahre vor und feyerte den 25. May 1794 ſein Jubiläum.

Zu Röchlitz bey Goldberg ſtarb den 18. April ein 87jähriger Greis, Michael Pfeiffer, Bauer u. Gerichtsgeſchworner und über 40 Jahre Kirchenvater bey der daſigen evangel. Kirche. Er verwaltete ſein Amt treu. Er genoß einer ununterbrochenen Geſundheit und behielt bis in ſein Alter den ungeſchwächten Gebrauch ſeines Geſichts u. Gehörs. Mit ſeiner 76jährigen Frau lebte er über 57 Jahre in der Ehe. Sie ſtarb den 8. April d. J. Er begleitete ſie geſund zu Grabe, u. legte ſich den Tag darauf an der nämlichen Krankheit, Entkräftung u. Schwäche verbunden mit Steckfluß, ein.

Dorothee verw. Wolfin ſtarb zu Schmiedeberg den 17. Apr. in einem Alter von 96 Jahren.

Künſtliche Sauerbrunnen.

Der hohe Preis der natürlichen Geſundbrunnen iſt Urſache, daß nur die wenigſten ſich dieſer köſtlichen Heilmittel bedienen können. Da man aber durch die großen Fortſchritte in der Chymie jetzt nicht nur in Stand geſetzt iſt, natürliche mineraliſche Geſundbrunnen in ihre Beſtandtheile genau zu zerlegen, ohne ſich wie unſre Vorfahren durch muthmaßlich angenommene Beſtandtheile befriedigen zu müßen, ſondern auch die nämlichen Beſtandtheile wieder anderm reinen Quellwaßer zu-

ſetzen,

zuſetzen, ſo kann man auf die Weiſe alle mineraliſche Quellen nachahmen. Man hat zugleich bey künſtlichen Sauerbrunnen erſtlich den Vortheil, daß man die unnützen, ja wohl gar ſchädlichen Theile, die mineraliſche Wäſſer oft enthalten, weglaßen, und ſie um ſo viel zweckmäßiger bereiten kann; zweytens verlieren natürliche Brunnen durch den langen Transport in der Sonnenhitze auch bey der ſorgfältigſten Verpfropfung doch viel von dem Brunnengeiſte, welches bey künſtlichen vermieden wird. Es erfordert freylich Mühe, die fixe Luft, oder wie es in mehrern Brunnenbeſchreibungen genannt wird, den flüchtigen mineraliſchen oder Brunnengeiſt, dem Quellwaßer in gehöriger Menge beyzumiſchen, woher auch ſo viel unvollkommene Nachahmungen entſtanden ſind, ſo daß ſie jetzt nicht gehörig geſchätzt werden. In wiefern ich die Erwartungen des Publikums befriedige, können Kenner leicht beurtheilen, da ich Eger und Selter Brunnen auf die Art bereitet beſtändig vorräthig halte, und auch in Commiſſion bei Hrn. Kaufmann Stark in Breslau, wohnhaft auf der Odergaße, in Bouteillen, die das Maas eines Selter Kruges halten, zu haben iſt; erſteres die Bouteille à 10 Sgl. und letzteres à 8 Sgl. Leere Bouteillen werden Stück à 2 Sgl. wieder angenommen. Auch verfertige ich eine grüne Mahler-Farbe, die ſich nicht allein ihrer Feinheit und geringen Preiſes wegen, da das Pf. nur 15 Sgl. koſtet, ſondern auch noch mehr dadurch empfiehlt, daß ſie in Oel nicht ſo wie der Grünſpan ſich verändert, ſondern beſtändig ihre Lebhaftigkeit und Dauer behält.

Michael Lehmann
in Gnadenfrey.

Ein Bauer zu Jürtsch im Steinauischen wollte mit zween Wagen aus der Gegend um Liegnitz Holz holen. Da es stark gefroren hatte, es war zur Zeit der letzten Kälte, so fuhr man, um einen Umweg zu vermeiden, über die See. Auf der Mitte schlugen vier Pferde durch. Die beyden vordersten bekam man heraus, die beyden hintersten waren unterm Eise wie auch der Junge, der auf dem Sattelpferde gesessen hatte. Man schrie: Rettet doch den Jungen! Diesen kläglichen Ruf hörte der Gutspächter Hr. Ziegner im Dorfe, und eilte sogleich mit den in der Scheune dreschenden Gärtnern und dem Hofegesinde zu Hülfe. Den Jungen bekam man heraus, die Pferde nicht. So wie diese sich herausarbeiten wollten, bog und brach das Eis unter den Helfenden, sie riefen daher nach Brettern. Endlich retteten sie das eine Pferd; das letzte, eine schöne, trächtige Stutte, war schon dreymal unter dem Eise gewesen, und nur durch den Zügel wieder hervorgezogen worden. Endlich setzte sich ein Knecht aus Jürtsch vorn aufein Brett u. ließ sich von den übrigen, die über einer Tiefe, deren Grund eine Stange von fünf Ellen nicht erreichte u. die auf dem sich unter ihnen biegenden Eise bis an die Knöchel im Waßer standen, vorwärts schieben u. von diesen den Hintertheil fest halten. So warf er dem Pferde eine Kette um, an welcher es herausgezogen wurde. Ohne so thätige, keine Gefahr scheuende Hülfe wäre es nicht gerettet worden.

Die Herausgeber an die Leser.

Einige eingegangene Nachrichten haben aus Mangel an Raum für das künftige Stück versparet werden müßen.

Die Freunde unsers Unternehmens ersuchen wir dringend, uns von den planmäßigen Vorfällen, die ihnen bekannt werden, zu benachrichtigen.

Ohne ſolche Unterſtützung nähern wir uns der Vollſtändigkeit nicht.

An die Pränumeranten auf Niemeyers Hauslehrer und Erzieher nach ſeinen Geſchäften, Pflichten und Verhältniſſen.

Dieſes Buch iſt erſchienen; die Bogenzahl iſt aber ſtärker ausgefallen, als die Ankündigung ſie feſtſetzte, daher auf das Exemplar 6 Sgr. nachgezahlet werden muß. Gegen dieſen Nachſchuß und 1 Sgl. 8 D'. Frachtkoſten belieben diejenigen Herrn, welche bey dem Herrn Feldprediger Rahn und dem Cammerſecretair Streit zu Breslau darauf vorausbezahlet haben, dieſes Buch abholangen zu laßen.

In den rheiniſchen Muſen fünften Bandes dritten Heft, unter dem Artickel: Wäſerſches Theater, hat der Einſender der, vom Jahr 1794 bis Ende Auguſt 95, aufgeführten Theaterſtücke für gut gefunden, meinem wirklichen Namen noch einen fremden anzudichten, da er pag. 225 ſagt: „Die 4 Vormünder, Oper, die Muſik iſt vom Hrn. Spindler, Mitglied des hieſigen Theaters, ſein eigentlicher Name iſt Meiſter.“ — Ob der Einſender deſſen aus Irrthum, oder aus einer andern überdachten Urſache mich gewaltſam umtaufen wollte, will ich nicht unterſuchen; doch bin ich es meinem eigenen moraliſchen Intereſſe ſchuldig, dieſer falſchen Berichtigung öffentlich zu widerſprechen, indem nie irgend ein zweideutiges Verhältniß mich zwang, mir einen fremden Namen beyzulegen.

Breslau, den 5. May 1796.

Franz Spindler,
Mitglied des Wäſerſchen Theaters.

In den schlesischen Provinzialblättern 1796 Apr. S. 381 wird der Gärtner Gottfried Pfenning in Eckersdorf bey Sagan gerühmt, daß er Knochenbrüche glücklich geheilt und schiefwachsende Personen leicht und ohne Schmerzen grade gerichtet habe. Beides verdient Aufmerksamkeit, besonders letzteres. Daher wäre zu wünschen, daß Aerzte und Wundärzte der Gegend diesen Mann um seine Heilart befragten, und sie ihren Gewerbegenossen mittheilten.

* * *

Zu Striegau feyerten der Schumacher Oberälteste, Heinrich Scholtze und seine Ehefrau Dorothee geb. Burtsch am 12. April ihr 50jähriges Ehejubiläum. Der Mann ist 72 Jahr alt; eben so alt die Frau.

Der verstorbene Besitzer von Jacobsdorf Namslauischen Creyßes, Hr. v. Siegroth, ließ auf einem räumlichen Platz außer dem Dorfe einen neuen Kirchhof und Glockenthurm anlegen. Beydes ist am 29. März d. J. eingeweihet worden.

Bey C. F. Gutsch Wittwe am Ringe im Frobösischen Hause wird der Auct. Catalogus 2ter Theil roh à 1 Sgl., geb. à 2 Sgl. ausgegeben; auch sind daselbst noch die Gerhardschen Erbauungsschriften um die angezeigten heruntergesetzten Preise zu haben.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Dies Denkmal setzt den größten und unsterblichen Verdiensten Sr. Excellenz, des Königl. Preuß. Generals von der Cavallerie, Ritters des rothen Adler Ordens, als auch des Verdienstes, Chefs eines Regiments Husaren, Freyherrn

von Ezettritz,

welcher den 8. May in einem Alter von 68 Jahren noch viel zu früh erblaßte, dem Hochfreiherrl. von Ezettritzschen hohen Hause, als Jedem, der erhöhte Tugend zu schätzen und zu beweinen weiß, eine unterthänig tiefe Verehrerin.

Minzig, den 10. May 1796.

Der Himmel weint, die Sonne sinket,
Im traurenden Gewand, der Nacht in Arm.
Die Schöpfung harrt erschüttert, winket,
Entschlummernd tiefe Stille — tiefern Harm,
Um Deiner Sterbeglocke Wiederhallen,
Schmerzhorchend, bange Trauertöne nachzustammeln.
Den Held, den Menschenfreund, dahin gefallen,
In diesen Kreisen Ihn nicht sehnen mehr sehn.

Sein Muth in drohenden Gefahren
Spritzt nun kein Blut dem Vaterlande mehr,
Der Arm, die Waise zu bewahren,
Starrt, von entschwundner Kraft, von Hülfe leer.

So eine seltne Doppelwunde blutet
In Seelen, wie in Herzen, unvergeßbar Gram. —

Wohl warnend, doch zu schnell, zu unvermuthet,
War groß der Czettritz! uns Dein Tod, Er
riß. Er nahm

Dem König und dem Regimente
Den Krieger voll Verdienst, voll Vaterstim;
Er schlug ein Herz, ein Haupt, und ernt'te
Hier Menschenlaub, von steigerndem Gewinn

Zollt wahre Sieger, Patrioten, Zähren,
Vergießt sie laut, sie sind gerecht, sind ehren
voll. —
Ruhm zitternd werden sie den Helden ehren,
Noch mehr Sein großes Herz, das menschlich
in Ihm quoll.

Auf Seine Urne werft noch Blikke,
In denen Ehrfurcht, Dank und Liebe flammt,
Sein Vorbild reitze und entzükke
Stark alle, deren Brust von Ruhm enthrannt

Dient Gott und König so mit Bieder Treue
Wie Czettritz — standhaft sinkt, wenn die
Natur gebeut!
Umwandelt Ihr Sein Grab, so schwört aufs
neue,
Ihm gleich zu werden. Ihm lohnt die Un-
sterblichkeit.

Sigismunde Uhiken.

Bey der Bahre der wohledl. Frau geheimden Räthin von Schweinitz, geb. Freyin von Liedlau, Frau auf Klein Krichen, Conradsdorf ꝛc., am Tage ihrer Beerdigung. Den 15. März 1796 im 64. Jahre ihres Alters.

So geh nun hin in deine Kammer
Du gute Menschenfreundin du!
Da stöhrt in sichrer Grabesruh
Dich nichts mehr von dem Erdenjammer.
Dein Geist, den Jesus hat erlöst,
Wird schon mit Manchen Deiner Lieben,
Die Deinem Herzen schätzbar blieben,
In jener Welt bey Gott getröst.
Man wird wohl Deine Gruft verschliessen,
Doch! das soll nicht auf ewig seyn.
Denn Christus wird schon Dein und mein,
Und aller derer Gräber wissen
An jenem Tage aufzuthun,
Die da auf Lebenshofnung ruhn.
Zwar seh ich manche Thräne fließen,
Die aller Dank und Liebe weint,
Mit denen Du es gut gemeint.
Doch! Gott kann auch diß Leid versüssen,
Der breite über dieses Haus
Noch ferner Trost und Seegen aus!

Zum Gedächtniß der verewigten Frau von Czettritz geb. von Schweinitz, welche zu Sabitz am 26. März 1796, ihrer theuresten Frau Mutter nach, zu jener beßern Welt übergieng.

Kaum sechzehn Tage sind verschwunden,
Die mutterlos Dein Herz durchweint:
So hat Dein Geist sie wiedergefunden,
Mit der im Himmel sich vereint,
Die mütterlich Dich stets geliebt
Und nur durch ihren Tod betrübt.

Du ruhst nun, Theure! auch im Grabe.
Wie bangsam klopft doch dem das Herz,
Der wuste, was er an dir habe!
Dein Czettritz! fühlt den herbsten Schmerz.
Was Wunder! Er hat Dich nicht mehr,
Die noch sein bestes Kleinod wär!

Jedoch vom Herrn ist das geschehen
Der unser aller Tage zählt.
Auch dieses hat sein Rath ersehen,
Der für uns stets das Beste wählt.
Durch frühes Scheiden kam ja früh
Zur beßren Welt die Fromme, Die!

Gebeugte! trocknet eure Thränen
Bey diesem wiederholten Schmerz!
In so gerechtem trüben Sehnen
Bedenke euer christlich Herz:
Nach Gottes Wort solls ja geschehn,
Daß wir uns dort-einst wiedersehn.

C***dt.

Dem Andenken der Hochwohlgebornen Frauen Christiane Rosine verwitw. von Buchs geb. von Beuchel zu Hirschberg. welche den 30. Apr. 1796 ins beßere Leben übergieng, gewiedmet.

Entbunden von des Lebens Kummer
Ruht zwar Dein Staub im Grabes Schlummer;
Doch Tausenden stirbst Du zu früh —
Auf reiche Aussaat edler Thaten,
Muß jene Aerndte schön gerathen —
Der Armen Flehn verdoppelt sie.
Verheißt, nach frohem Auferstehen,
Des Christen Hofnung: Wiedersehen;
O Theure! dann wird Dank und Freu'n,
Für Ströme Thränen die hier fließen,
Den Deinen, die Dich bang vermißen,
Die herrlichste Vergeltung seyn!

E. W. v. K.

Denkmal
dem Herrn von Köckritz auf Massel gewiedmet.

Ein Greis ist ein ehrwürdiges Geschöpf der Natur, sowohl der physischen als auch der moralischen. Man sieht ihre Kraft und Güte, eine lange Reihe von Jahren hindurch und wundert sich, warum nicht alle Zeitgenossen eine und eben dieselbe Kraft haben, da sie ein und eben dasselbe Wesen erhalten. Diese schöpferische Kraft hat nur das angebohrne gesunde, und starke des Körperbaues, der regelmäßige Umlauf des Blutes und die Lebensart, bei der man Blut und Säfte nicht durch Leidenschaften verdirbt, den Körper nicht

entnervt und die Sinne, diese Pforten zum Herzen, nicht schwächt. Diese bewirkt es, daß die auflodernde Hitze der Jugend in das gesetzte Männliche, und dieses in das Ernste und Reife des Alters übergeht. Von ihr stammt der unabänderliche Plan, den man sich beim Auftritt auf den Erden Schauplatz entwarf, auf dem man mit Weisheit und Klugheit seine Rolle so meisterhaft spielte, daß man mit Ehren abtreten und seinen Platz andern einräumen und überlassen kann.

Aus diesem Gesichtspuncte stelle ich den selig vollendeten Greis von 80 Jahren, den weiland Herrn Johann Otto von Köckritz und Friedland vor, der bis ins vier und funfzigste Jahr Massel, das aus der Vorzeit durch die entdeckten heidnischen Aschenkrüge und aus der Jeztzeit durch die 1792 begangene doppelte Jubelfeier bekannt ist, beseßen. Er war Schooß-Kind des Glücks, oder besser und richtiger, Er war Lieblings-Ziel der wohlthätigen Vorsehung. Alles, was einen Erdbürger beglückt auszeichnet und erfreuet, war Ihm verliehen.

Seine Abstammung von dem uralten edlen Geschlecht derer von Köckritz, das sich in Meissen, in der Lausitz, Böhmen und in Schlesien berühmt gemacht; sechs ansehnliche Güter, die ganz Sein Eigenthum waren; — Seine doppelte Ehe; — Seine Ihn überlebenden edlen Kinder, Seine ununterbrochene Gesundheit und Heiterkeit, die nichts zu zerrütten oder zu verderben vermochte, welche Anlagen zum Glück und Vergnügen waren dieses! — Er war der Liebling und Stolz Seines Vaters, des weil. Herrn Rudolph v. Köckritz und Friedland, weil Er das einzige Pfand dessen erstrer ehelichen Liebe war, den Er mit der weil. Frau Rosina Elisabeth geb. von Debschütz,

verm.

oderw. von Rothenburg, gezeugt; — Er blieb dieses in der zweiten Ehe seines edlen Vaters, in der derselbe mit der weil. Frau Helene Charlotte von Stuhnitz 30 Jahr das vergnügteste Leben lebte; — die Vorsicht, die Ihn in allem begünstigte, wollte, daß sich in Ihm der Verstand, die Klugheit und das Glück seiner edlen Eltern vereinigen sollte. Als Kind von eilf Monathen und 12 Tagen wurde Er durch den frühen Tod seiner leiblichen Mutter den 19. Juli 1717 Herr des mütterlichen Gutes Sakershöfe und dadurch der älteste Stand des Fürstenthums Oels. Auf dem Gymnasio zu Bauzen und der hohen Schule zu Leipzig und durch kostspielige Reisen wurde Er Seinem Stande und Seiner Bestimmung gemäß gebildet: bereichert mit den Kenntnissen, die ein Mensch aus der gebildeten Classe haben muß, um so mehr, wenn er bestimmt ist, andere zu beherrschen, betrat Er den vaterländischen Boden.

Er verstand die Kunst, Herzen für sich zu gewinnen und Er gewann sie. Sein aufgeklärter Verstand verbunden mit Klugheit, seine Handlungsweise verbunden mit Ernst und Güte hatten so viel anziehendes, daß Ihn alles lieb hatte. So verläßt Er zum Beweise dessen Beamte, Domestiken, die Ihm vierzig Jahre und drüber gedienet.

Ein 82jähriger Greis, der weil. Herr Eke Friedrich von Krekwitz und Lanken überließ Ihm bereits 1742, da Er 26 Jahr alt war, aus Liebe und Zutrauen zu ihm, Massel und Neurode.

Gleich als wenn für Seinen grossen Geist, der von jeher gewohnt war, in allen Seinen Unternehmungen Riesenschritte zu thun, der Wirkungskreis noch zu enge wäre, verlieh Ihm die Vorsicht 1759 die väterlichen Güter Siegka und Pathendorff. Er selbst brachte durch Käufe die an Massel an-

gränzenden Gütern Klein Schneidern und Buchwald an sich.

Leicht wäre es Ihm gewesen, das in so viele einzelne Dominia zerstückelte, vor 204 Jahren so grosse Maffel, so wieder zusammen zu bringen, wie es ein unsterblicher Graf Dohna, der Stifter und Erbauer unsrer Kirche, inne gehabt und besessen, wenn Er nicht befürchtet hätte, unter der Last zu erliegen, besonders, da der moralische Character der Untern nicht an jedem Orte Seinen Wünschen entsprach.

Zur Lebensfreude verband sich 1743 Sein Herz mit dem Herzen der weil. Fräulein Margarethe Charlotte von Lemberg aus dem Hause Klein Wilkau. Wie sehr Sein Herz an dem Ihrigen hing und wie es deren früh Tod nicht trennen konnte, beweiset der Wunsch, daß Er entstelt in ihrem Schoosse den Todesschlaf verschlafen wollte. — Von 1748 an bis zum 5. Januar 1795sten Jahres war die weil. Frau Helene Friederike geb. von Debschütz aus dem Hause Rackschütz die eheliche Vertraute Seines Herzens. Ganz geschaffen für Ihn, kettete Diese sein Herz an das Ihrige durch weises Nachgeben, zur rechten Zeit angebrachte Vorstellungen, so, daß Sie allein vieles und in der letzten Lebenszeit alles über Ihn vermochte.

Er erlebte und sah von den edlen Töchtern Seines segenvollen Hauses 31 Enkel und 16 Urenkel, die letzten entstanden aus dem Hause Sirchen und Rackschütz; jenes erbaut sich durch die mit dem Königl. Oberforstmeister Herrn von Köckritz und Friedland glücklichst vermählte einzige Frau Tochter, die verw. Frau v. Debschütz auf Koiskau, die die einzige Tochter des wohlsel. Herrn v. Köckritz ersterer Ehe ist; — und dieses durch den Herrn v. Debschütz, der Zeit Landschafts Director

des

des Herrl. Systems, den einzigen Herrn Sohn vorgedachter ersten und ältesten Frau Tochter des Hauses Massel. Jenes erfreute Ihn mit eilf, dieses mit fünf Urenkeln, von denen der eilfjährige Carl Friedrich Otto Siegmund von Köckritz, Namens, aller neun lebenden Urenkel dieser erhabenen Leiche ihres Urvaters folgte. Der Major von der Armee Herr v. Prittwitz auf Sitzmannsdorf ꝛc. der Landes Aelteste der Mark Cadsig, Herr v. Schindel auf Schönbrunn ꝛc. der Landrath Herr v. Schweinitz auf Kreibau ꝛc. und der bevollmächtigte der Maßler Güter und Kirchenvorsteher Herr v. Kloch auf Ellguth ꝛc. nützten den Köckritzischen Zirkel zu einer Pflanzschule von 31 gut edler Stämme, davon 13 in jene Welt versetzt, 18 aber zum Fortwuchs und dermaleinstigen Zierde Ihrer edlen Geschlechter in der Unterwelt sich befinden, an denen die Menschheit, die Religion, der Staat und der Himmel nützliche Werkzeuge und Seelige bekommen wird.

Wenn der edle Greis sich erklärte; meine Kinder haben mich alle lieb, so zeichnete Er damit ein Glück, das nicht jeder Vater, noch weniger Groß- und sehr selten ein Urvater genüßt. Diesen Balsam tröpfelten in das Vaterherz Seine gesammten edlen Töchter in liebevoller Verpflegung Seiner — Seine gesunde Leibesconstitution, Seine ordentliche Lebensart, in der Er sich von jeher ein Maas im Wachen und Schlafen, im Essen und Trinken festgesetzt, davon Er nur wenige Jahre vor Seinem Ende abwich, die Bewegung, die Ihm die eigene Bewirthschaftung Seiner Güter verschaffte, machte, daß Er 78 Jahr ohne Arzt und Arzneyen zu bedürfen, gesund u. froh dahin lebte. Im Febr. vorigen Jahres wandelte Ihn ein Schlag an, und dieses war in seinem Leben die erste Krank-

heit die Ihn bettlägrig machte. Da kein Schmerz an Ihm nagte, so war es blos die Schwäche, die verlohrne Eßlust und der Arzt, die Ihm es glaubend machten, daß Er krank sey. Er genaß, — und lebte — lebte Gott und der Ewigkeit, dem Er Tag und Nacht mit Beten und Singen diente.

Abwechselnde Fieberanfälle, die der Arzt diesmahl nicht zu heben vermochte, legten Ihn den 14. Apr. in Gegenwart zweyer Seiner Frauen Töchter, der ältesten und der jüngsten unter die Todten. Da ich nicht eine Biographie, sondern nur ein Denkmal schreibe, so begnüge ich mich, die Hauptsätze Seines edlen Lebens angegeben zu haben; die etwannigen Lücken füllen deßen gesammte edlen Kinder gewiß auf eine Art aus, die Ihrer und Ihres grossen Vaters Seegen werth ist.

Aus der Menge edler Thaten die Er that, hebe ich noch die aus, die das gemeine Beste zur Absicht haben. Nachdem Er sich vor 2 Jahren, wo ich nicht irre, auf eine beyspiellose Art von allem losgesagt und sich so ganz der Alters Ruhe überlassen: so fiel es ihm vorigen Jahres ein, daß er noch nicht alles gethan, was ein Geschäftsmann von Verstand und gutem Herzen und ansehnlichem Vermögen zu thun habe. „Soll dann, hieß es, die „Nachwelt es nicht wissen, daß ein Köckritz Treue, „Gehorsam, Liebe und Diensteifer zu schätzen, zu „ehren und seine Zufriedenheit zu bezeigen wisse, „und daß er für so vieljährige getreue Erfüllung „der Pflichten, für die Liebe, gute Ordnung und „Ruhe allen und jeden seine Erkenntlichkeit und „Dankbarkeit thätig sichtlich zu erkennen zu geben „wisse? — Ja, ja, die Gemeinen zu Massel, Buch„wald und Klein Schweinern sollen Ein Tausend „Rtlr. zu einer freyen Schule auf immerwährende „Zeiten haben:" sprach Er und zahlte es baar aus.

So

So wie die am Abend ihre untergehende Sonne ihre wohlthätige Strahlen ohne Einschränkung oder Ausnahme auf den unter ihr liegenden Erdstrich wirft, so machte es Massels Sonne, der Herr von Köckritz. Merkwürdig ist es, daß diese milde Stiftung die letzte Handlung ist, die dieser ehrwürdige Greis that; die Er zuletzt mit so vieler Freudigkeit und Bereitwilligkeit that, daß ihm jeder Augenblick zu lange schien, der die eigenhändige Versicherung und die würkliche Auszahlung verzögerte. Es war Wonne, den Ausdruck der Freude auf den Wangen des unvergeßlichen Wohlthäters zu lesen. In Freudetrunkner Begeisterung segneten die gesammten Inwohner der erwehnten 3 Gemeinen Ihn, die Seinen, sich und ihre Kinder. Von diesem Gefühl beseelt verbanden sich Alt und Jung Gott und Ihm unter heissen Freudenthränen den Dank unter feyerlichen Aufzügen am 2. August vorigen Jahres, auf welchen Tag Seine letzte Geburtstagsfeyer verlegt worden war, zu bringen. Milder flossen die Thränen an Seiner Leiche und immer und ewig wird Seiner im Besten gedacht werden.

Jedes Haus aller Dörfer der hiesigen Kirchgemeinen verdankt Seiner Vorsorge und Veranstaltung die Bibel, die zur Beförderung der häuslichen Andacht als beständiger Beylaß vor mehrern Jahren ist gegeben worden. Der Kirche, deren erster Vorsteher Er 54 Jahr gewesen, hat Er tausend Rtlr. legirt, nachdem Er zu ihrer Verschönerung und mehrerer Bequemlichkeit im Jahr 1792, veranlaßt durch das zweyte Kirchenjubiläum ihres 200 jährigen Seyns halber, auf Seine Kosten die gesamten Sitze neu und beßer einrichten lassen. Sein Herz stimmte sich in diesem Jahre zu doppelter Freude, weil Er dieses Fest und mit diesem erlebt

Wohl warnend, doch zu ſchnell, zu unvermuthet,
War groſſer Ezettritz! uns Dein Tod, Er
riß. Er nahm

Dem König und dem Regimente
Den Krieger voll Verdienſt, voll Vaterſinn;
Er ſchlug ein Herz, ein Haupt, und ernt'te
Hier Menſchenlaub, von ſteigerndem Gewinn

Zollt wahre Sieger, Patrioten, Zähren,
Vergießt ſie laut, ſie ſind gerecht, ſind ehren
voll. —
Ruhm zitternd werden ſie den Helden ehren,
Noch mehr Sein groſſes Herz, das menſchlich
in Ihm quoll.

Auf Seine Urne werft noch Blikke,
In denen Ehrfurcht, Dank und Liebe flammt,
Sein Vorbild reitze und entzükke
Stark alle, deren Bruſt von Ruhm entbrannt

Dient Gott und König ſo mit Bieder Treue
Wie Ezettritz — ſtandhaft ſtukt, wenn die
Natur gebeut!
Umwandelt Ihr Sein Grab, ſo ſchwört aufs
neue,
Ihm gleich zu werden. Ihm lohnt die Un-
ſterblichkeit.

Sigismunde Uhlken.

Bey der Bahre der wohlsel. Frau geheimden Räthin von Schweinitz, geb. Freyin von Liedlau, Frau auf Klein Reichen, Conradsdorf ꝛc., am Tage ihrer Beerdigung. Den 15. März 1796 im 64. Jahre ihres Alters.

So geh nun hin in deine Kammer
Du gute Menschenfreundin du!
Da stöhrt in sichrer Grabesruh
Dich nichts mehr von dem Erdenjammer.
Dein Geist, den Jesus hat erlöst,
Wird schon mit Manchen Deiner Lieben,
Die Deinem Herzen schätzbar blieben,
In jener Welt bey Gott getröst.
Man wird wohl Deine Gruft verschliessen,
Doch! das soll nicht auf ewig seyn.
Denn Christus wird schon Dein und mein,
Und aller derer Gräber wissen
An jenem Tage aufzuthun,
Die da auf Lebenshofnung ruhn.
Zwar seh ich manche Thräne fließen,
Die aller Dank und Liebe weint,
Mit denen Du es gut gemeint.
Doch! Gott kann auch diß Leid versüssen,
Der breite über dieses Haus
Noch ferner Trost und Seegen aus!

E.

Zum Gedächtniß der verewigten Frau von Czettritz geb. von Schweinitz, welche zu Sabitz am 26. März 1796, ihrer theuresten Frau Mutter nach, zu jener beßern Welt übergieng.

Kaum sechzehn Tage sind verschwunden,
Die mutterlos Dein Herz durchweint:
So hat Dein Geist sie wiedergefunden,
Mit der im Himmel sich vereint,
Die mütterlich Dich stets geliebt
Und nur durch ihren Tod betrübt.

Du ruhst nun, Theure! auch im Grabe.
Wie bangsam klopft doch dem das Herz,
Der wuste, was er an dir habe!
Dein Czettritz! fühlt den herbsten Schmerz.
Was Wunder! Er hat Dich nicht mehr,
Die noch sein bestes Kleinod war!

Jedoch vom Herrn ist das geschehen
Der unser aller Tage zählt.
Auch dieses hat sein Rath ersehen,
Der für uns stets das Beste wählt.
Durch frühes Scheiden kam ja früh
Zur beßren Welt die Fromme, Die!

Gebeugte! trocknet eure Thränen
Bey diesem wiederholten Schmerz!
In so gerechtem trüben Sehnen
Bedenke euer christlich Herz:
Nach Gottes Wort solls ja geschehn,
Daß wir uns dort einst wiedersehn.

C***dt.

Dem

Dem Andenken der Hochwohlgebornen Frauen Christiane Rosine verwitw. von Buchs geb. von Beuchel zu Hirschberg, welche den 30. Apr. 1796 ins beßere Leben übergieng, gewiedmet.

Entbunden von des Lebens Kummer
Ruht zwar Dein Staub im Grabes Schlummer;
Doch Tausenden stirbst Du zu früh —
Auf reiche Aussaat edler Thaten,
Muß jene Aerndte schön gerathen —
Der Armen Flehn verdoppelt sie.
Verheißt, nach frohem Auferstehen,
Des Christen Hofnung: Wiedersehen;
O Theure! dann wird Dank und Freu'n,
Für Ströme Thränen die hier fließen,
Den Deinen, die Dich bang vermißen,
Die herrlichste Vergeltung seyn!

E. M. v. K.

Denkmal
dem Herrn von Köckritz auf Massel gewiedmet.

Ein Greis ist ein ehrwürdiges Geschöpf der Natur, sowohl der physischen als auch der moralischen. Man sieht ihre Kraft und Güte, eine lange Reihe von Jahren hindurch und wundert sich, warum nicht alle Zeitgenossen eine und eben dieselbe Kraft haben, da sie ein und eben dasselbe Wesen erhalten. Diese schöpferische Kraft hat nur das angebohrne gesunde, und starke des Körperbaues, der regelmäßige Umlauf des Blutes und die Lebensart, bei der man Blut und Säfte nicht durch Leidenschaften verdirbt, den Körper nicht

entnervt und die Sinne, diese Pforten zum Herzen, nicht schwächt. Diese bewirkt es, daß die auflodernde Hitze der Jugend in das gesetzte Männliche, und dieses in das Ernste und Reife des Alters übergeht. Von ihr stammt der unabänderliche Plan, den man sich beim Auftritt auf den Erden Schauplatz entwarf, auf dem man mit Weisheit und Klugheit seine Rolle so meisterhaft spielte, daß man mit Ehren abtreten und seinen Platz andern einräumen und überlassen kann.

Aus diesem Gesichtspuncte stelle ich den selig vollendeten Greis von 80 Jahren, den weiland Herrn Johann Otto von Köckritz und Friedland vor, der bis ins vier und funfzigste Jahr Massel, das aus der Vorzeit durch die entdeckten heidnischen Aschenkrüge und aus der Jeztzeit durch die 1792 begangene doppelte Jubelfeier bekannt ist, besessen. Er war Schooß-Kind des Glücks, oder besser und richtiger, Er war Lieblings-Ziel der wohlthätigen Vorsehung. Alles, was einen Erdbürger beglückt auszeichnet und erfreuet, war Ihm verliehen.

Seine Abstammung von dem uralten edlen Geschlecht derer von Köckritz, das sich in Meissen, in der Lausitz, Böhmen und in Schlesien berühmt gemacht; sechs ansehnliche Güter, die ganz Sein Eigenthum waren; — Seine doppelte Ehe; — Seine Ihn überlebenden edlen Kinder, Seine ununterbrochene Gesundheit und Heiterkeit, die nichts zu zerrütten oder zu verderben vermochte, welche Anlagen zum Glück und Vergnügen waren dieses! — Er war der Liebling und Stolz Seines Vaters, des weil. Herrn Rudolph v. Köckritz und Friedland, weil Er das einzige Pfand dessen erstrer ehelichen Liebe war, den Er mit der weil. Frau Rosina Elisabeth geb. von Debschütz,

verw.

verw. von Rothenburg, gezeugt; — Er blieb dieses in der zweiten Ehe seines edlen Vaters, in der derselbe mit der weil. Frau Helene Charlotte von Studnitz 30 Jahr das vergnügteste Leben lebte; — die Vorsicht, die Ihn in allem begünstigte, wollte, daß sich in Ihm der Verstand, die Klugheit und das Glück seiner edlen Eltern vereinigen sollte. Als Kind von eilf Monathen und 12 Tagen wurde Er durch den frühen Tod seiner leiblichen Mutter den 19. Juli 1717 Herr des mütterlichen Gutes Sakershöfe und dadurch der älteste Stand des Fürstenthums Oels. Auf dem Gymnasio zu Bauzen und der hohen Schule zu Leipzig und durch kostspielige Reisen wurde Er Seinem Stande und Seiner Bestimmung gemäß gebildet: bereichert mit den Kenntnissen, die ein Mensch aus der gebildeten Classe haben muß, um so mehr, wenn er bestimmt ist, andere zu beherrschen, betrat Er den vaterländischen Boden.

Er verstand die Kunst, Herzen für sich zu gewinnen und Er gewann sie. Sein aufgeklärter Verstand verbunden mit Klugheit, seine Handlungsweise verbunden mit Ernst und Güte hatten so viel anziehendes, daß Ihn alles lieb hatte. So verläßt Er zum Beweise dessen Beamte, Domestiken, die Ihm vierzig Jahre und drüber gedienet.

Ein 82jähriger Greis, der weil. Herr Eke Friedrich von Krekwitz und Lanken überließ Ihm bereits 1742, da Er 26 Jahr alt war, aus Liebe und Zutrauen zu ihm, Massel und Neurode.

Gleich als wenn für Seinen grossen Geist, der von jeher gewohnt war, in allen Seinen Unternehmungen Riesenschritte zu thun, der Wirkungskreis noch zu enge wäre, verlieh Ihm die Vorsicht 1759 die väterlichen Güter Siegta und Pathendorff. Er selbst brachte durch Käufe die an Massel an-

gränzenden Gütern Klein Schweinern und Buchwald an sich.

Leicht wäre es Ihm gewesen, das in so viele einzelne Dominia zerstückelte, vor 204 Jahren so grosse Massel, so wieder zusammen zu bringen, wie es ein unsterblicher Graf Dohna, der Stifter und Erbauer unsrer Kirche, inne gehabt und besessen, wenn Er nicht befürchtet hätte, unter der Last zu erliegen, besonders, da der moralische Character der Untern nicht an jedem Orte Seinen Wünschen entsprach.

Zum Lebensfreude verband sich 1743 Sein Herz mit dem Herzen der weil. Fräulein Margarethe Charlotte von Lemberg aus dem Hause Klein Wilkau. Wie sehr Sein Herz an dem Ihrigen hing und wie es deren früh. Tod nicht trennen konnte, beweiset der Wunsch, daß Er entseelt in ihrem Schooße den Todesschlaf verschlafen wollte. — Von 1748 an bis zum 5. Januar 1795sten Jahres war die weil. Frau Helene Friederike geb. von Debschütz aus dem Hause Rackschütz die eheliche Vertraute Seines Herzens. Ganz geschaffen für Ihn, kettete Diese sein Herz an das Ihrige durch weises Nachgeben, zur rechten Zeit angebrachte Vorstellungen, so, daß Sie allein vieles und in der letzten Lebenszeit alles über Ihn vermochte.

Er erlebte und sah von den edlen Töchtern Seines segenvollen Hauses 31 Enkel und 16 Urenkel, die letzten entstanden aus dem Hause Sirchen und Rackschütz; jenes erbaut sich durch die mit dem Königl. Oberforstmeister Herrn von Köckritz und Friedland glücklichst vermählte einzige Frau Tochter, die verw. Frau v. Debschütz auf Koiskau, die die einzige Tochter des wohlsel. Herrn v. Köckritz ersterer Ehe ist; — und dieses durch den Herrn v. Debschütz, der Zeit Landschafts Director

des

des Preuß. Systems, den einzigen Herrn Sohn vorgedachter ersten und ältesten Frau Tochter des Hauses Massel: Jenes erfreute Ihn mit eilf, dieses mit fünf Urenkeln, von denen der eilfjährige Carl Friedrich Otto Siegmund von Köckritz, Namens, aller neun lebenden Urenkel dieser erhabenen Leiche ihres Urvaters folgte. Der Major von der Armee Herr v. Prittwitz auf Sitzmannsdorf ꝛc. der Landes Aelteste der Mark Cadsig, Herr v. Schindel auf Schönbrunn ꝛc. der Landrath Herr v. Schweinitz auf Kreibau ꝛc. und der bevollmächtigte der Maßler Güter und Kirchenvorsteher Herr v. Kloch auf Ellguth ꝛc. würdigten den Köckritzischen Zirkel zu einer Pflanzschule von 31 gut edler Stämme, davon 13 in jene Welt versetzt, 18 aber zum Fortwuchs und dermaleinstigen Zierde Ihrer edlen Geschlechter in der Unterwelt sich befinden, an denen die Menschheit, die Religion, der Staat und der Himmel nützliche Werkzeuge und Seelige bekommen wird.

Wenn der edle Greis sich erklärte; meine Kinder haben mich alle lieb, so zeichnete Er damit ein Glück, das nicht jeder Vater, noch weniger Großund sehr selten ein Urvater genüßt. Diesen Balsam tröpfelten in das Vaterherz Seine gesammten edlen Töchter in liebevoller Verpflegung Seiner — Seine gesunde Leibesconstitution, Seine ordentliche Lebensart, in der Er sich von jeher ein Maas im Wachen und Schlafen, im Essen und Trinken festgesetzt, davon Er nur wenige Jahre vor Seinem Ende abwich, die Bewegung, die Ihm die eigene Bewirthschaftung Seiner Güter verschaffte, machte, daß Er 78 Jahr ohne Arzt und Arzneyen zu bedürfen, gesund u. froh dahin lebte. Im Febr. vorigen Jahres wandelte Ihn ein Schlag an, und dieses war in seinem Leben die erste Krank-

heit die Ihn bettlägrig machte. Da kein Schmerz an Ihm nagte, so war es blos die Schwäche, die verlohrne Eßlust und der Arzt, die Ihm es glaubend machten, daß Er krank sey. Er genaß, — und lebte — lebte Gott und der Ewigkeit, dem Er Tag und Nacht mit Beten und Singen diente.

Abwechselnde Fieberanfälle, die der Arzt diesmahl nicht zu heben vermochte, legten Ihn den 14. Apr. in Gegenwart zweyer Seiner Frauen Töchter, der ältesten und der jüngsten unter die Todten. Da ich nicht eine Biographie, sondern nur ein Denkmal schreibe, so begnüge ich mich, die Hauptsätze Seines edlen Lebens angegeben zu haben; die etwannigen Lücken füllen deßen gesammte edlen Kinder gewiß auf eine Art aus, die Ihrer und Ihres grossen Vaters Seegen werth ist.

Aus der Menge edler Thaten die Er that, hebe ich noch die aus, die das gemeine Beste zur Absicht haben. Nachdem Er sich vor 2 Jahren, wo ich nicht irre, auf eine beyspiellose Art von allem losgesagt und sich so ganz der Alters Ruhe überlassen: so fiel es ihm vorigen Jahres ein, daß er noch nicht alles gethan, was ein Geschäftsmann von Verstand und gutem Herzen und ansehnlichem Vermögen zu thun habe. „Soll dann, hieß es, die „Nachwelt es nicht wissen, daß ein Köckritz Treue, „Gehorsam, Liebe und Diensteifer zu schätzen, zu „ehren und seine Zufriedenheit zu bezeigen wisse, „und daß er für so vieljährige getreue Erfüllung „der Pflichten, für die Liebe, gute Ordnung und „Ruhe allen und jeden seine Erkenntlichkeit und „Dankbarkeit thätig sichtlich zu erkennen zu geben „wisse? — Ja, ja, die Gemeinen zu Maffel, Buch„wald und Klein Schweinern sollen Ein Tausend „Rtlr. zu einer freyen Schule auf immerwährende „Zeiten haben;" sprach Er und zahlte es baar aus.

So

So wie die am Abend ihre untergehende Sonne ihre wohlthätige Strahlen ohne Einschränkung oder Ausnahme auf den unter ihr liegenden Erdstrich wirft, so machte es Massels Sonne, der Herr von Köckritz. Merkwürdig ist es, daß diese milde Stiftung die letzte Handlung ist, die dieser ehrwürdige Greis that; die Er zuletzt mit so vieler Freudigkeit und Bereitwilligkeit that, daß ihm jeder Augenblick zu lange schien, der die eigenhändige Versicherung und die würkliche Auszahlung verzögerte. Es war Wonne, den Ausdruck der Freude auf den Wangen des unvergeßlichen Wohlthäters zu lesen. In Freudetrunkner Begeisterung segneten die gesammten Inwohner der erwehnten 3 Gemeinen Ihn, die Seinen, sich und ihre Kinder. Von diesem Gefühl beseelt verbanden sich Alt und Jung Gott und Ihm unter heissen Freudenthränen den Dank unter feyerlichen Aufzügen am 2. Augüst vorigen Jahres, auf welchen Tag Seine letzte Geburtstagsfeyer verlegt worden war, zu bringen. Milder flossen die Thränen an Seiner Leiche und immer und ewig wird Seiner im Besten gedacht werden.

Jedes Haus aller Dörfer der hiesigen Kirchgemeinen verdankt Seiner Vorsorge und Veranstaltung die Bibel, die zur Beförderung der häuslichen Andacht als beständiger Beylaß vor mehrern Jahren ist gegeben worden. Der Kirche, deren erster Vorsteher Er 54 Jahr gewesen, hat Er tausend Rtlr. legirt, nachdem Er zu ihrer Verschönerung und mehrerer Bequemlichkeit im Jahr 1792, veranlaßt durch das zweyte Kirchenjubiläum ihres 200 jährigen Seyns halber, auf Seine Kosten die gesamten Sitze neu und beßer einrichten lassen. Sein Herz stimmte sich in diesem Jahre zu doppelter Freude, weil Er dieses Fest und mit diesem erlebt

lebt hatte, daß Er sein eignes Jubiläum wegen fünfzigjährigen Besitzes des ansehnlichen Gutes Massel feyern konnte. Seit dem 19. Apr. keimet in Massels erster Gruft an der Seite Seiner zweyten Frau Gemahlin, dessen verweslicher Theil, den unverweslichen, den verklärten.

Nicht ohne Grund hielten die Alten einen alten Mann für ein gutes Zeichen in einem Hause und schätzten ihn einem Asyl gleich, wohin der Unvorsichtige sichre Zuflucht nehmen durfte. Setzen wir zu diesem Urtheil der Menschen die Erklärung Gottes, die er zur Ehre und zum Trost befahrter Menschen in seinem Wort von sich gegeben, so weiß ich nicht, ob man je Greisen Ehre genug geben könne.

Mit herzlicher Anwendung auf den nun verklärten kurz zuvor greisen Herrn von Köckritz behaupte ich frei, Greise sind ein ehrwürdiges Geschöpfe der Natur, Zeugen der Weisheit, Güte und Wahrhaftigkeit Gottes, sie sind durch ihr Beispiel, Gebeth und Rath Stützen des Wohls der Welt; Kraft ihrer langen Erfahrung die besten Lehrer der Weisheit und Tugend. Sie sind Bilder der menschlichen Schwachheiten und der unvermeidlichen Vergänglichkeit. Sie sind dem Anscheine nach in der Körperwelt, aber dem Wesen, dem Geiste nach mehr in der unsichtbaren Geisterwelt. In allem sind sie: Eine Ehre der jüngern Welt.

M.

Aus Grabe trägt des Lebens Bürde!
Sinkt auch daselbst die Erdenhülle nieder:
Hoch zu den Sternen hebt mit Adlerschwung
Der freie Geist sein strahlendes Gefieder!

Der unerbittliche und nichtsschonende Würgengel des Todes, der seit einem Jahr mit scharfer Sense so manchen mitten im Lauf seiner Geschäfte wirksam und thätigen Mann, abmähete, so manchen Geliebten aus dem Cirkel seiner Verbindungen herausriß und dessen tödtender Hauch in viele Stände verheerende Verwüstung brachte, wenn bald in volkreichen Städten unserer Provinz, bald in geräuschlosen Dörfern so manches Opfer fiel, warf auch, gleich einem wütenden Orcan, der bejahrte Eichen mit Schnellkraft entwurzelt, einen kraftvollen, dem Publiko, wie seiner Familie in dem ihm angewiesenen Geschäftskreise gleich nutzbaren Mann, einen der Edelsten bürgerlichen Standes ganz unvermutet zu Boden; einen Mann, der von Hohen und Niedern geschätzt, von den Seinigen zärtlich und fast namenlos geliebt, von seinen Freunden werthgeachtet und sowohl von Untergebenen, als namentlich von der bedrängten Menschenklasse, [illegible] unverstellten Thränen und zwar im Grabe noch gesegnet wird.

Wer denkt hier nicht an das so plötzliche und destomehr beugende Ableben des, fast allgemein bekannt und immer thätig gewesenen Herrn Carl Ferdinand Müllers, K. P. Hofrath und Administrator des K. Guts ad St. Joh. wie auch General Pächters sämtl. dazu gehörenden Güter, der an einem die Seinigen sowohl, als alle seine Verehrer und Freunde betäubenden Schlagfluß den 26. Febr. d. J. zu Rosenau bey Liegnitz mit bald 63 Jahren seine rühmliche Laufbahn endigt.

Liebe, hauptsächlich, nicht allein seine Vater- und Geburtsstadt, sondern auch der vieljährige Mittelpunct aller seiner Geschäfte nahm an einem so empfindlichen Verluste den allgemeinsten und gerechtesten Antheil, als der Ort, der nächst Rosenau mit diesem Theuren am meisten verlohr; denn ob er auch schon beinah in allen Theilen Schlesiens dem Nahmen nach bekannt war, so hatte doch vorzüglich diese Stadt und Gegend Gelegenheit, ihn von allen Seiten zu beobachten, da er hier nicht allein den Hauptsitz seiner Geschäftigkeit, sondern auch den Vereinigungspunct seiner Verwandten, Freunde und Bekannten hatte. Von der ersten Kindheit an, war er gleichsam unter uns einheimisch; hier empfieng er die erste häusliche und nachherige öffentliche und gelehrte Bildung; die er sodann in Görlitz vervollkommnete, und zu Halle vollendete. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland ward das benachbarte Rosenau sein Ruhesitz, und eine Tochter des Landes, die d. T. Fr. Jul. Magd. geb. Bauer, von 1737 an, die treueste Gefährtin des Lebens, welche ihn zu einem beglückten Vater von 11 Kindern machte, die an ihr die zärtlichste Mutter, und an ihm den gefälligen und besten Vater hatten.

Heiter und froh legte er Kindheit, Jugend und männliche Jahre zurück; wandelte unter uns in voller Kraft; auf seinen Wangen sah man mehr das Purpurroth der Jugend, als die Spuren und Vorboten des herannahenden Alters. Rastlos thätig, stets frohsinnig, menschenfreundlich in Mienen, Wort und Handlungen, froh mit Fröhlichen, traurig mit den Weinenden, seiner Gattin Glück, seiner Kinder Freude und Versorger, seiner Brüder und Schwestern Beistand, Berather und brüderlich Vertrauter zu seyn, seine Pflichten

als

als Mensch, Oeconom, Geschäftsmann, als Vorgesetzter, als Gatte, Vater, Bruder, als Christ — zu erfüllen, mit aufopfernder Großmuth das Beste der Untergebenen zu besorgen, die leidende Menschheit, zu welcher Zeit und in welchem Gewande sie auch erschien, zu unterstützen, das frohe Mahl im Zirkel seiner Freunde mit Scherz und Laune zu würzen, im Stillen Gutes zu thun, und Mittel auszuspähen, um hier und da einem Bedrängten zu helfen; übrigens aber sich auch im sorgenlosen Rosenau durch häusliche Stille zu erholen, und bis zum Ziel seiner Wallfahrt als Gottesverehrer und Menschenfreund sich auszuzeichnen — dies ist das ganz einfache und ungekünstelte Bild seines Characters.

Und ein so guter Mann muste so schnell, so ganz unerwartet vom Tode übereilet werden? Noch am Tage seiner so plötzlichen Vollendung genoß er unerschütterlich gesund scheinend das ländliche Mittagsmahl, gleich einer süßen Kost; ganz sorgenlos suchte er Nachmittags der freyen Luft auf seinen Feldern, als gegen Abend ein heftiger Schlag ihn wie betäubt zu Boden warf und dieser Unvergeßliche, trotz aller Wehklagen, Seufzer und Thränen der Seinen, am drauffolgenden Morgen früh um halb 5 Uhr seinen Geist aushauchte. Gleich einem electrischen Schlage drang diese Todtenpost in nah und ferne Gegenden in und ausserhalb des Landes in alle die Städte und Dörfer, wo Kinder, Geschwister und Enkel wohnen. Rosenau in Jammer gehüllt, Liegnitz voll Staunen, sogar die Seinen zu Berlin, Danzig und Posen ergoßen sich in Klag und Thränen, und Oyas, der Ort seiner sonstigen öffentlichen Gottesverehrung, wurde nun die Ruhestätte seiner verwesenden Hülle,

wohin

wohin der Verewigte am 28. Febr. unter allgemeiner Betrübniß versenket wurde. Dort ruhe er nun, der Todte Gottes, bis der Auferstehungsmorgen des Grabes dunkle Nacht zerstreut! Dort werden noch oft die trauernden Seinigen, in stummen Schmerz versunken, weilen, und Thränen der dankbarsten Liebe den Grabeshügel desselben netzen. Dort schlummre denn, Du, dem Geiste nach bereits Verklärter! bis zum großen Wiedervereinigungstage, wenn auch wir, in Staub und Moder aufgelöset, dereinst erwachen! Bis dahin bleibt dein Gedächtniß, unter uns im Segen und kein Fluch erschüttert jene Gruft, an welcher Wittwe, Kinder und Geschwister noch lange um Dich weinen, die Dich mit dem Zuruf segnen:

Du Theurer! den nun kühles Moos im düstern Grabe deckt,
Bis Dich einst aus der Erde Schooß des Schöpfers Stimme weckt;
Du Lieber! der Du thatenreich die Hülle abgestreift,
Der Du den guten Früchten gleich zur Ewigkeit gereift;
O schlummre sanft der Erd' entwandt — daselbst in stiller Ruh!
Einst schließt des Todes kalte Hand auch uns das Auge zu.
O Wonne! wenn um Deine Gruft kein banger Seufzer bebt,
Und über ihm, in reiner Luft, ein Engel Gottes schwebt!

Denk-

Empfindungen an dem Aschenkruge meines so früh verblühten Freundes Neumann.

Welche bange dumpfe Trauer-Klage! —
Du so früh vom Todes Sturm geknickt?
Deiner schönen Aussaat junge Tage
Schon von Gottes Hand zur Erndt' gepflückt?

Kaum entbrach die Knospe zum Gedeihen
Die so schön sich ihrer Hülle entwand,
Da, — um höhrer Bildung sie zu weihen —
Rief durch seines mächt'gen Schnitters Hand

Dich der Herr der Erndte in der Blüte
Deines Wallens, die so mild und schön,
Ganz von Tugend und von Reizen glühte,
Um dort unvernichtet zu bestehn!

Doch! sie ist für mich, der ich Dich kannte
Deine Trennung, Folter, herber Schmerz,
Daß der Schnitter Dich so zeitig nannte,
Tief verwundete der Eltern Herz!

Fächle Religion! in unsre Schwüle
Herben Schmerzes, in den Trennungs Weh'n
Milde Hofnung zu, daß einst so kühle
Dort uns winkt: Erwachen — Wiedersehn!

W — Apell.

Denkmal.

Wenn dem Traurigen gewiß jede Gelegenheit willkommen ist, wo er theilnehmenden Herzen die Ursach seiner Traurigkeit entdecken kann, ja, wenn ihm dieses schon Linderung im tiefsten Schmerzgefühl

gefühl gewährt, so wird wohl kein Leser es uns verargen, wenn wir auch in diesen Blättern unsrer am 15. April d. J. früh verewigten Tochter ein Denkmal stiften; denn zu lebhaft schwebt das sanfte Bild der Verklärten vor unsern Augen.

Wie sich der Gärtner des jungen von seiner Hand emsig gepflegten Bäumchens freut, das ihm mit jedem Tage immer mehr Hofnung zu den edelsten Früchten verspricht; so freuten wir Eltern uns unsrer lieben Henriette, deren Aeußeres gewiß der treuste Abdruck einer schönen Seele war, die in einem so zarten Alter durch schuldlosen Frohsinn, immer mehr reifenden Verstand und kindliche Zärtlichkeit, uns zu den angenehmsten Hofnungen berechtigte. — Ach! warum welkte sie so früh dahin; giebt's denn nicht Kinder genug, deren Verlust weniger würde betrauert werden, die weniger gute Anlagen hatten, die bald in der Erziehung verdorben wurden, und dem Ansehn nach, nur sich selbst und andern zum Unglück da sind? — So fragen wir, und dann sinken wir hin und grämen und vertiefen uns in Berechnung unsers Verlusts! Doch wir weilen nicht länger bey unbeantwortlichen Fragen, die Religion heißt uns auf den Gott hoffen, der gewiß Vater und Erzieher dieses Kindes seyn wird, das er uns so früh entriß. Ja

Wir hoffen, bis sein Tag erscheint,
Der uns auf ewig dann vereint,
Der Tag, der sie uns wieder giebt,
Die unsre Seele ewig liebt,
Der Tag des Wiedersehns.

Gott! welch ein Anblick wird das seyn!
Wie wird sich unser Herz erfreun!
O führe uns in deiner Kraft
Durch dieser Erde Pilgrimschaft
Entgegen dieser Wonne!

Breslau.

Johann Christian Neutzlich.
Johanne Eleonore Neutzlich,
geb. Hoffmann.

Den 18. April ließ Herr Maximilian Reichsgraf von Plettenberg in der Pfarrkirche zu Cosel für die Seelenruhe seiner im März zu Wien verstorbenen Grosmutter, Frau Aloysia Reichsgräfin von Plettenberg feyerliche Exequien halten. Im Presbyterio war auf Veranstaltung des dasigen Pfarr-Administrators, Herrn Meer, ein mit 800 Lampen geziertes Trauergerüste aufgerichtet, welches in der Ferne einen erschütternden Anblick gewährte. An den Seitenwänden der Kirche waren paßende Inschriften angebracht. Nicht nur der erhabene dankbare Enkel mit seinem ganzen Gefolge, auch eine zahlreiche Menge von Zuschauern nebst den vornehmsten Standespersonen der Stadt, wohnten dieser Feierlichkeit bey, welche durch die schöne angemessene Rede des Herrn Meer erhöht wurde.

Die Achtung und Liebe, welche hier jedermann für den verehrtesten Herrn Capitain von Furgas, Chef der Invaliden-Compagnie des Hochlöbl. von Steinwehrschen Infanterie Regiments hegt, beseelt

ſoelt auch mich; gedrungen von wahren Empfindungen der Hochſchätzung, bringe ich Hochdenenſelben den Tribut des gefühlvollſten Dankes hierdurch öffentlich dar, den ich für Ihre Güte, bey Ihrem dreyjährigen Aufenthalt in Volkenhain, ſchuldig bin. Leben Sie recht wohl, und erhalten Sie mir ſtets Ihr gnädiges Andenken und Ihre Freundſchaft.

Volkenhain, den 28. April 1796.

B. G. S.

Da mir verſchiedene Dominial-Güter im Glogauſchen, Guhrauſchen und Winzigſchen Creiſe zum Verkauf übertragen worden, welche zum Theil von anſehnlichem Werthe ſind, theils aber auch von Perſonen bürgerlichen Standes beſeſſen werden können; ſo mache ich ſolches Einem hochgeehrteſten Publikum hierdurch bekannt, um wegen Erkauf eines oder des andern dieſer Güter bey mir Anfrage entweder perſönlich oder ſchriftlich zu halten, worauf ich ſodann die Conditiones des Kaufs, ſo wie den Ertrag der Güter, nach den zum Theil bey mir parat liegenden Anſchlägen und darüber geführten Rechnungen, anzugeben mich erbitte; jedoch verſtehet ſich von ſelbſt, daß die bey mir ſchriftlich zu machenden Anfragen franco abgelaſſen werden.

Glogau, den 24. April 1796.

C. G. Woyſch,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Schlesische
Provinzialblätter.
1796.

Sechstes Stück. Juny.

Schreiben des Prorectors Schummel an den Professor Fülleborn.

Sie äußerten neulich, mein wertheſter Freund, gegen mich den Wunſch, daß Sie wohl in den Provinzialblättern eine nähere Auseinanderſetzung der Recht- oder Unrechtmäßigkeit der Privat-Schulen, im Gegenſatze der öffentlichen, leſen möchten! Mit Vergnügen widme ich dieſer, auch mir nicht unintereßanten Frage einige Stunden des Nachdenkens, und unterwerfe das Reſultat Ihrem prüfenden Scharfſinne. Zwei Quellen der Entſcheidung ſind hier nur denkbar: Natur- und poſitives Recht. Laßen Sie uns zuförderſt das letztere hören, welches im Staate doch immer den Ausſchlag giebt; und hinterher erſt prüfen, in wiefern das poſitive Geſetz mit der Natur übereinſtimmt.

Unſer neues Geſetzbuch (Th. II. Tit. 12. §. 3) ſagt: „Wer eine Privaterziehungs- oder ſo genannte Penſionsanſtalt errichten will, muß bei „derjenigen Behörde, welcher die Aufſicht über „das Schul- und Erziehungsweſen des Orts

„aufgetragen ist, seine Tüchtigkeit zu diesem Ge„schäfte nachweisen, und seinen Plan, sowohl „in Ansehung der Erziehung, als des Unter„richts, zur Genehmigung vorlegen.“

Hieraus erhellt ganz klar, 1) daß es allerdings erlaubt ist, unter den angezeigten Bedingungen Privat-Schulen zu errichten. Wollte man einwenden, daß hier blos von Pensionsanstalten die Rede sey, so sind ja alle solche Anstalten immer zugleich auch Schulen, und wenn das Größere erlaubt ist, dann gewiß auch das Kleinere! Ueberdem aber nennt das neue Gesetzbuch im folgenden 4. §. ausdrücklich „Privat-Schul- und Erziehungsanstalten“ als der Aufsichs der Behörde unterworfen. 2) Wenn ein homme sans aveu, von dem niemand am Orte weiß, wie seine Studien beschaffen sind; der sich weder bey der Landesbehörde durch ein pädagogisches Examen, noch bey der Ortsbehörde durch eine Probelection, ja nicht einmal durch Zeugniße ausgewiesen — wenn ein solcher eine Schule errichtet, so ist dieses Institut geradezu widergesetzlich. Nicht blos jede öffentliche Schule, sondern jeder Bürger, der das Gesetz kennt und die Uebertretung desselben für gemeinschädlich hält, kann gegen ihn Klage erheben. Diese Klage aber kann nichts weiter nach sich ziehen, als daß Beklagter den bis dahin schuldig gebliebenen Beweis seiner Tüchtigkeit nachliefern muß; thut

thut er dieß, so wird seine Privatschule sogleich legitim, und kann neben allen öffentlichen Anstalten fortdauren. 3) Ob nun auch ein öffentlicher Schulmann berechtiget sey, nebenbei eine Privatschule zu errichten, ist zwar nicht ausdrücklich entschieden; ergiebt sich aber aus dem vorhergehenden von selbst. Wenn er die Bedingungen des angeführten §. erfüllt, warum nicht er so gut und besser, wie jeder andere? Er hat ja seine Thätigkeit zum Schulmanne bereits nachgewiesen; und wenn er nicht etwas ganz neues und ungewöhnliches unternimmt, etwa eine Central- oder Navigations-Schule, oder gar ein Taubstummen-Institut, so wird, dünkt mich, der Staat sich mit der bloßen Vorlegung des Plans, ohne weitere Examination, begnügen. Daß er über dem Privatgeschäfte sein Amt nicht versäumen darf, versteht sich von selbst; das dürfte er auch ohne Privatschule nicht! Und woher er Schüler nehmen will, ist seine Sache. Hat er Credit bey dem Publikum, und weiß er sich darinn zu erhalten, so wird es ihm daran nicht fehlen; und hat er seinerseits die gesetzlichen Bedingungen erfüllt, so genießt er auch den Schutz des Staats, selbst gegen die öffentlichen Schulen. Diese könnten nur dann mit Recht Einspruch thun, wenn es einen eben solchen Schulzwang gäbe, wie es einen Pfarrzwang giebt (Theil II. Titel 11. §.

418 ꝛc.). Von jenem aber finde ich in dem ganzen Gesetzbuche keine Sylbe!

Mancher Schulmann, der noch keinen Blick in das neue Gesetzbuch gethan hat, kaum ahndet, daß darinn ein eignes Kapitel von niedern und höhern Schulen steht, auch sogar die Schulzucht dem Gesetze unterworfen worden, wird zu obigen Verordnungen unwillig den Kopf schütteln. Er wird die vermeintlichen Privilegien der öffentlichen Schulen dadurch für gekränkt halten, und jede Privatschule gradehin als pädagogische Pfuscherei betrachten und verachten. Das erste ist irrig, das zweyte ungerecht. Man kann eben so gut in freien, als in mechanischen Künsten, sehr geschickt, und doch unzünftig; sehr ungeschickt, und doch zünftig seyn. Daß der Staat keine wirklichen pädagogischen Pfuscher haben will, liegt im Gesetzbuche zu Tage; daß er aber Privatschulen duldet, dazu hat er, denke ich, seine sehr weisen Ursachen. Eins von beiden! Entweder ein Staat wird auf Lycurgs Fuß organisirt, oder nicht. In dem ersten Falle gehören die Kinder nicht den Eltern, sondern dem Staate; aller Unterricht und Erziehung ist dann öffentlich, und aller Privatunterricht ausgeschlossen. In dem zweiten Falle, (und ich darf wohl nicht erst zeigen, welcher von beiden der Natur am gemäßesten ist,) gehören die Kinder den Eltern. Sie gaben ihnen das physische Leben, und

sollen

ſollen ſie nun auch zum intellectuellen und moraliſchen Leben erwecken. So lange eine Nation noch roh und uncultivirt iſt, ſind Vater u. Mutter auch wirklich die alleinigen Lehrer und Erzieher ihrer Kinder, und niemand denkt daran, wie es anders und beßer ſeyn könne! mit dem Fortgange der Cultur, und der Abſonderung der Nation in die producirende, manufacturirende, und ſterile Volks-Claße, entſtehen öffentliche Schulen wie öffentliche Gaſthöfe; dieſe zur Bequemlichkeit der Reiſenden, jene in ſubſidium der Eltern, die ihre Kinder nicht ausbilden können, oder nicht ausbilden wollen. Dieſe Oeffentlichkeit aber kann unmöglich eine Art von Meilenrecht ſeyn, ſondern iſt vielmehr auf Seiten der Schulen ein Servitut, vermöge deren ſie jedem Vater, der ihnen ſein Kind anvertrauen will, offen ſtehen müſſen! Will der Vater hievon keinen Gebrauch machen, ſo behält er nach wie vor das Recht der Privat Erziehung; die Natur gewährte es ihm, und der Staat kann es ihm, ohne die nachtheiligſten Folgen auf allen Seiten, nicht entziehen. Die öffentlichen Schulen beſtreiten auch keinesweges dieſes Recht der Privaterziehung; ſie haben nichts dagegen, daß der geſammte theologiſche Candidaten-Stand ſo lange Hofmeiſter iſt, bis er ins geiſtliche Amt kommt; ſie haben nicht nur nichts dagegen, ſondern befördern es wohl

gar, daß ihre eignen Schüler Privat-Informationen bekommen. Dadurch aber genehmigen sie zugleich stillschweigend die Privatschulen! Denn wenn es z. B. sechs Elternpaaren vollkommen erlaubt ist, ihre Kinder in sechs Häusern vereinzelt unterrichten zu laßen, warum sollten nicht eben diese Eltern zusammentreten, und den Unterricht für ihre Kinder in einem Hause gemeinschaftlich machen dürfen? Es entsteht ja durch diese Vereinigung nicht nur kein Nachtheil für das öffentliche Wohl, sondern weit eher ein Vortheil; das Einsiedlerische des Privatunterrichts wird dadurch vermieden, und dafür die Nacheiferung des öffentlichen an die Stelle gesetzt. Wollte man aber den Eltern sagen: Um eben dieser Nacheiferung willen müßt ihr eure Kinder ganz der öffentlichen Schule anvertrauen! Welch einen Schwarm von Einwürfen würde man dadurch gegen sich reitzen! Nicht etwa blos die schlechten Schulen, sondern selbst die guten haben ihre Gegner, und werden sie behalten, so lange das „quot capita, tot sensus" wahr bleiben wird. Eben die Frequenz, die doch der Schulmann nicht anders als wünschen und befördern kann, ist für manche Eltern grade ein Grund der Abschreckung. Sie fürchten die allzugroße, zu bunt durch einander gemischte Menge; die Aussicht zu schnellern Fortschritten im Wißen lockt sie weniger, als die Möglichkeit der Rückschritte

in Sitten ihnen bange macht; was Rouſſeau vom Menſchen ſagt, wenden ſie auf die Jugend an: le garçon eſt bon; mais les garçons! Und wer von uns will es nun wohl übernehmen, ſie eines andern zu überzeugen? — So ſind demnach Privatſchulen, auch von dieſer Seite betrachtet, nicht zu hindern! Aber mich dünkt, wenigſtens die beßern unter den öffentlichen könnten ſie ſehr ruhig und gelaſſen neben ſich dulden. Einmal werden ſie vornehmlich nur in größern Städten entſtehen, wo die Anzahl aller ſchulfähigen Kinder gar nicht einmal in den öffentlichen Schulen Raum hätte; dieſe können und werden alſo, neben jenen, immer noch frequent genug ſeyn. Zweitens aber tragen, ohne alle Vorliebe ſey es geſagt, die Privatſchulen eben ſo weſentlich den Keim der Zerſtörung in ſich, als die öffentlichen auf Dauer und Feſtigkeit calculirt ſind. Unſer Gymnaſium hat bereits ſein 500jähriges Jubiläum gefeiert; wo iſt die Privatſchule, die auch nur 50 Jahre erreicht hätte? Veränderte Geſinnungen der Eltern oder der Lehrer, eine Krankheit, eine Verſorgung, kurz jeder unbedeutende Privat-Handel kan einer Privatſchule den Untergang bereiten; indeß die öffentlichen Schulen wie Felſen im Meer ſtehen und jedem Ungewitter Trotz bieten. Am Ende ſind dieſe doch noch die Aſyle der Privatſchulen; was verlieren ſie nun wohl dabei, was ſie nicht eben

so gut durch die isolirte Privat-Information verlohren hätten? Ja was gewinnen sie nicht vielmehr, indem sie vielbeßer zugestutzte Subjecte bekommen, als je aus bloßer Privat-Information hätten hervorgehen können?

Dies, wertheſter Freund, ist meine ganz unvorgreifliche Privatmeinung über diesen Gegenstand, die ich nur noch mit einem, aus Ihrer Vaterstadt Glogau hergenommenen Beispiele erläutern will. Die dortige reformirte Gemeinde hatte bisher nur einen öffentlichen Lehrer, den Cantor, der täglich 5 Stunden, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum Unterricht ertheilte. Wohl lange schon mochte das Bedürfniß eines erweiterten, nicht blos bei den ersten Elementen stehenbleibenden Unterrichts gefühlt worden seyn: der Mann aber, der dieses Bedürfniß nicht blos lauter zur Sprache brachte, sondern auch thätig Hand anlegte, ihm abzuhelfen, war der Herr Hofprediger Groß. Er entwarf einen Lehr-Plan, der sich auch auf die Naturgeschichte, Geschichte, Geographie, das Latein und Französische erstreckte; legte ihn einigen Eltern vor; bekam aber anfangs nicht mehr als 9 Schüler, seine eignen beiden Söhne eingeschloßen. Indeß fieng er, im Vertrauen auf Gott und die gute Sache, das Werk an; miethete, außer der Schulstube des Cantors, zwei helle und geräumige Zimmer im Schulhause;

se; nahm einen Candidaten und einen französischen Sprachmeister zu Gehülfen an, und so ward das Institut den 1ten Jul. voriges Jahrs eröfnet. Der Beifall der übrigen Eltern folgte bald nach; gegenwärtig sind schon 24 Schüler, und aus Mangel an Raum haben bereits einige abgewiesen werden müßen. Dieser Beifall ist um zweier Ursachen willen allein schon vollkommen verdient! Einmal geht Herr Hp. Gr. bei diesem Institute mit einer Uneigennützigkeit zu Werke, wie wenige es können oder wollen. Indem er seine eignen Kinder den festgesetzten Preis von 2 Rthl. monathlich bezahlen läßt, giebt er selbst unentgeldlich Unterricht in der Religion und Naturgeschichte, als einem seiner Lieblingsfächer, worin er auch gute Hülfsmittel und selbst kostbare Werke besitzt. Andrerseits hat er die Schulzucht auf eine so sanfte und menschliche Art organisirt, wie man es allen Schulen je länger je mehr wünschen möchte. Die Strafen schränken sich blos auf einen Zettel ein, den die Kinder am Schluße jeder Woche über ihren Fleiß und Aufführung erhalten, der mit denselben Worten in ein Conduitenbuch eingetragen wird. Durch die thätige Unterstützung der Eltern hat diese gelinde Polizey bis jezt vortreflliche Wirkung gezeigt. — Noch bestand diese Anstalt nicht zwei Monathe, als der Stifter derselben sich zu einer zweiten, fast wider seinen Willen

hinge-

hingerißen fühlte. Ein biederer Vater, der seine eben so vortrefliche Gemahlin verlohren, und mit 6 mutterlosen Waysen, worunter 5 Fräulein waren, nach Glogau kam, forderte ihn auf, für das weibliche Geschlechte in gleicher Art, wie für die Knaben zu sorgen. Er vermochte nicht zu widerstehen, miethete noch ein Zimmer im Schulhause, und den 1ten Sept. ward auch diese neue Töchterschule geöfnet. Sie umfaßt, wie es höchlich zu billigen ist, nicht blos den Unterricht, sondern auch die weiblichen Arbeiten, nahmentlich das Nähen, Stricken und Sticken. Die Mädchen sind durchaus von den Knaben abgesondert und stets unter weiblicher Aufsicht. Die Policey ist, wie bei den Knaben, blos daß noch besonders über die weiblichen Arbeiten Buch und Regiſter gehalten wird. Die anfängliche Zahl von 7 ist gegenwärtig auch schon auf 18 gestiegen.

Der Herr Hofpr. wird mir verzeihen, wenn ich sein Knaben-Institut bis jezt noch den Privatschulen beizähle; denn ist er gleich als Geistlicher ein öffentlicher Beamter, so ist er es doch nicht als Schulmann. Aber eben dieses Institut ist ein augenscheinlicher Beweis, wie klüglich die Gesetzgebung verfahre, die Privatschulen nicht zu verbieten. Oeffentliche Schulen erfordern auch öffentliche Kosten; und das Glogauische reformirte Publikum hätte vielleicht

noch

auch lange warten müssen, eh sich ein Fond zur Erweiterung der Schule gefunden hätte. Der Herr Hofpr. unternahm dieses schwere Werk, das nur durch das Vertrauen der Eltern leicht werden kan, als Privatmann, und es ist ihm gelungen. Er hat übrigens dabei alle gesetzlichen Bedingungen erfüllt; ungefordert legt er dem Presbyterium, als der Schulbehörde des Orts, von Einnahme und Ausgabe die genaueste Rechenschaft ab; selbst ein Inventarium von Instrumenten und Büchern ist schon da, das 150 Rtlr. und mehr werth ist. So bleibt demnach nichts mehr zu wünschen, als daß beide Institute Ihn, als die Triebfeder des Ganzen, recht lange behalten mögen; denn sollte er ihnen, auch nur durch eine anderweitige Beförderung entrissen werden, so dürfte Glogau seine beiden pädagogischen Bäumchen eben so schnell verblühen sehn, als sie gegenwärtig im Aufblühen sind.

Ich bin und bleibe von Herzen

Ihr

Schummel.

Wie

Wie können sich Fabricanten, welchen die Holz-Asche bisher ein unentbehrlicher Bedarf gewesen, bey entstehendem Holz-Aschen-Mangel schützen?

Es ist eine Wahrheit, die leider! täglich fühlbarer wird, daß sich der Holz Mangel von Jahre zu Jahre in beträchtlichen Districten unsers Vaterlandes vergrößert, wodurch die einheimischen Surrogate des Brennholzes nehmlich Torf und Steinkohlen nothwendiger weise je länger je häufiger consumirt werden müßen. Da nun die Vorsehung unser Vaterland mit diesen Surrogaten, ins besondre mit Steinkohlen, reichlich versorgt hat, so ist, ohnerachtet die Forst-Oeconomie nicht von allen Gutsbesitzern so betrieben wird, wie sie bey so gestalten Umständen billig betrieben werden sollte, jedennoch kein Mangel an Brenn Materiale zu befürchten. Allein wie stehet es in Ansehung derjenigen Fabricanten, die zu ihrer Arbeit der Holz-Aschen-Lauge (oder vielmehr des darinnen befindlichen Alkali) bedürfen? Die Torfasche liefert nur sehr wenig und die Steinkohlen Asche gar kein Alkali, keine Lauge, welche der Holz-Aschen-Lauge substituirt werden könnte: Seiffensieder, Bleicher und andere Zunftgenossenschaften werden demnach den in manchen Gegenden immer mehr einreissenden Holzmangel, den Gebrauch der Steinkohlen und

den

den unmittelbar daraus herfließenden gleichen Schritt haltenden Holz-Aschen-Mangel nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Daß z. B. den Seiffensiedern an der Holzasche viel gelegen ist, beweiset die in manchen Städten getroffene Einrichtung, welcher zu Folge die Holzasche nach einer gewissen Eintheilung den Seiffensiedern von besonders dazu bestellten Frauenspersonen aus den verschiedenen Revieren zugeführt wird, diese Frauen verkaufen die gesammelte Asche an niemanden anders als an die Seiffensieder.

Ich glaube es meinen Mitbürgern schuldig zu seyn, sie auf ein paar gute Surrogate der Holz-Asche aufmerksam zu machen, diese Surrogate sind zwar bekannt, werden aber auch sehr verkannt, und ein Fabrikant, der seine Gefäße einmahl auf Holzasche eingerichtet, wagt es demnach nicht, eine Probe zu machen; indem er besorget, sie möchte ihn in Kosten versetzen, die ihm in der Folge nicht restituirt werden dürften. Ich bin weit entfernt, von dem Gebrauch der Holzasche abzurathen, ich will blos die Aufmerksamkeit auf den Fall rege machen, wo diese Surrogate mehr Vortheil verschaffen, zugleich aber auch gern die Vorurtheile mildern, welche den an manchen Orten drohenden Holz-Aschen-Mangel furchtbarer darstellen, als er wirklich ist.

Das erste Surrogat für die Holzasche in den Gegenden, wo das Holz wegen allzuhohen Preises

ges weniger als anderwärts consumirt wird, ist die Pottasche; also für jetzt etwas über ihren Gebrauch statt der Holzasche, und sodann etwas über die Aussicht, daß sie nicht leichtlich im Preiße steigen werde. Was den Gebrauch der Pottasche statt der Holzasche betrift, so bemerke ich, daß es sehr auffallend ist, wenn in manchen Städten die Holz-Asche weit höhern Preises von den Seiffensiedern bezahlt wird, als sie ihren wahren alkalischen Gehalt bey dem Kaufmann in der Pottasche bezahlen würden. Ein Seiffensieder zu Breslau möchte es einmahl versuchen, ob er aus einem Scheffel Kauf-Asche, den er meines Wissens mit 16 sgl. bezahlt, und welche, da sie aus gewissen Holz-Arten entstehet, auch sehr unrein zu seyn pflegt, niemahls die beste ist, jederzeit 7 Pfund reine calcinirte Pottasche darstellen wird, die im Centner ebenfalls 16 sgl. kosten; da der 130 Pf. wiegende Scheffel reiner Eichen Holz-Asche nur $10\frac{1}{2}$ Pf. und der $86\frac{1}{2}$ Pf. wiegende Scheffel Kiefern Holz-Asche nur $5\frac{1}{2}$ guter calcinirter Pottasche zu geben vermögend ist. Wollte man einwenden, daß um ätzende Lauge zu erhalten, der Pottasche mehr Kalch zugesetzt werden müsse als der Holz-Asche, so ist diese Einwendung ganz ohne Grund; denn die Holz-Asche hat durch die Berührung der athmosphärischen Luft, der sie so häufig ausgesetzt wird, ihre Aetzbarkeit in eben dem Grade ver-

verlohren, wie die daraus gesottene Pottasche, die, wenn sie frisch calcinirt ist, die verwitterte Holz-Asche an Aetzbarkeit weit übertrift. Wer aus der Pottasche die ätzende Lauge bereitet, hat überdies den Vortheil, daß er bey weit kleinern Gefäßen in weit kürzerer Zeit eine größere Menge weit stärkerer ätzende Lauge erhält, auch aus eben dem Grunde nicht so viel Brenn-Materiale nöthig hat, um sie zur gehörigen Stärke einzusieden.

Was die Aussicht anbelanget, daß die Pottasche nicht leichtlich im Preise steigen werde, so bemerke ich, daß wenn sie blos aus der Asche auf den Heerden und in Stubenöfen gezogen werden sollte, es freylich sehr mislich aussehen würde; so lange es aber in unserm Vaterlande noch Gegenden giebt, die einen so großen Holz-Ueberfluß besitzen, daß man blos um eine Anwehre zu haben, hohe Ofen, Frisch-Feuer, Glashütten, Pech-Ofen und Pottaschen-Siedereyen anlegt, so lange ist bey irgend mäßiger Hölzanbauung in solchen Gegenden nicht zu befürchten, daß die so leicht zu transportirende Material im Preiße beträchtlich steigen werde: Ueberdem sind sogar Aussichten vorhanden, daß man die Pottasche vielleicht auch auf einem andern Wege eben so vortheilhaft wie aus der Holzasche ziehen dürfte.

Das zweyte Surrogat für die Holzasche ist

die in sehr wohlfeilen Preisse zu habende Ungarische Soda.

In dem 2ten Stück Monath Februar dieses Jahrgangs machten die Herren Kaufleute Walpert und Becker hieselbst eine Anzeige von einer Soda, welche den Fabricanten ein gutes Surrogat für die Pottasche und Holzasche liefere. Da mir von höherer Behörde der Auftrag ertheilt, diese Soda von Amts wegen zu prüfen, in wiefern der Gebrauch derselben Vortheil oder Nachtheil gewähre, so habe ich erlangter Erlaubniß zufolge, die Resultate der chymischen Prüfung öffentlich vorzulegen für nützlich gehalten.

Von der bey Hrn. Walpert und Becker (in Breslau) zu habenden Soda sind 2 Sorten vorhanden, die eine calcinirte Soda (Soda calcinata) der Centner zu 13 Rthlr.; die andre chrystallisirte Soda (Soda chrystallisata) der Centner zu 12 Rtlr.; die letztre ist mehr für den Pharmaceuten als für den Fabricanten, und demnach werde ich für jezt nur die Vergleichung der erstern gegen die Pottasche unternehmen.

In dem allerreinsten vegetabilischen (calcinirten) Alcali ist der alkalische Gehalt nur $\frac{3}{4}$; dis Alkali kan man nur mit vieler Mühe und einigem Gewicht-Verlust aus der im Kauf gangbaren gereinigten Pottasche erlangen, deren wahrer alkalischer Gehalt höchstens $\frac{1}{2}$ beträgt; diesen

erwähn-

erwähnte calcinirte Soda enthält nur ½ wahres (mineralisches) Alkali nebst höchstens ¼ Küchensalz und ¼ Kohlenstof. Was die Kraft des Pottaschen-Alkali (vegetabilischen Alkali) und Soda-Alkali (mineralischen Alkali) anbelangt, so ist zu bemerken, daß wo 16 Theile des ersteren nöthig sind, etwas über 11 Theile des letztern gleiche Wirkung hervorbringen, vorzüglich, wenn der Fabricant vor oder während der Arbeit der Pottaschen-Lauge einen Küchensalz-Zuschlag beyzufügen genöthiget ist; und daß auch folglich das der calcinirten Soda beygemischte Küchensalz den guten Effect in der Fabrication nicht beeinträchtiget. Wenn man den Pottaschen- und Soda-Verbrauch zu einerley Arbeit nach diesen Verhältnissen berechnet, so findet man, daß ein Centner erwähnter Soda wenigstens so viel leistet als ein Centner Pottasche, und daß das Küchensalz hiebey erspahrt wird, wodurch sich der höhere Preiß der Soda compensirt; nicht zu gedenken, daß die Arbeiten mit der Soda allein, wenn auch nicht immer an Menge ergiebiger, doch weit reiner und besser ausfallen als mit Pottasche und Küchensalz; eben dieses gelter, nur mit der Einschränkung, daß kein Küchensalz erspahrt wird, von den Arbeiten, wo man bloße Pottasche ohne Küchensalz-Zuschlag anwendet.

Der Zuschlag des Küchensalzes zu solchen

Producten, die mit Holzaſchen oder Pottaſchen-Lauge bearbeitet werden, beſagt weiter nichts, als daß hierdurch eben das zu Stande kommt, als wenn ſtatt erſterer die Soda-Lauge gebraucht worden wäre; es gehet hier die chymiſche Zerlegung des Küchenſalzes vor, welches ſeinen einen Beſtandtheil nehmlich das mineraliſche Alkali hergiebt und dafür das Alkali aus der verbrauchten Holzaſchen- oder Pottaſchen-Lauge annimmt: daher iſt auch das z. B. in der von der fertig gewordenen gemeinen Seiffe ſich abgeſonhert habenden Lauge befindliche Mittelſalz nicht mehr Küchenſalz, ſondern ein ganz anders (Sylviſches Salz), das zu fernerem Abſalzen oder Härten der gemeinen Seiffe nicht gebraucht werden kan: Wenn man Soda-Seiffe kochet, ſo bedarf man keines Küchenſalzes zum Abhärten, ſondern die Seiffe iſt an und für ſich ſelbſt hart, kocht man aber gemeine Seiffe, ſo iſt ſelbige weich und ſchmierig, ſie wird erſt durch den Küchenſalz-Zuſchlag hart, und die gehärtete gemeine Seiffe unterſcheidet ſich von der Soda-Seiffe nur durch etwas noch beygemiſcht gebliebenes Mittelſalz, durch ein ſchlechteres Anſehen und weniger gute Beſchaffenheit.

Hieraus ergiebt ſich nun, daß wenn auch die Holzaſche durch Steinkohlen-Verbrauch rarer werden ſollte, indennoch das Intereſſe der mit

derselben arbeitenden Fabricanten noch nicht geschmälert wird.

Chymische Analyse der bey Herrn Walpert und Becker zu Breslau zu habenden 2 Soda-Sorten, nebst einer Nachricht für Pharmaceuten, Glasmacher, Bleicher ꝛc.

I. Calcinirte Soda (Soda calcinata.)

Diese von einem guten Glühfeuer ausgesetzt, wog nachher nur $\frac{7}{8}$, der Gewicht-Verlust besteht meistens in einem Wasser-Rückhalte. 1000 Theile eben derselben im Wasser aufgelöset, ließen nur 20 Theile oder $\frac{1}{50}$ kegen, welche Kohlenstof waren, die klare Auflösung erforderte 1270 Theile einer wäßerigen Vitriolsäure, deren sp. Schwere 1,330 war und die folglich nach der Mächtigkeits-Tabelle 0,3164 oder 402 Theile saure Masse enthielt, zur Sättigung; durch Abdunsten schoß nebst Glauberschen Salz auch etwas Küchensalz an.

Wenn nun auf 1000 Theile Vitriolsäure Masse wenigstens eben so viel Mineralalkali-Masse gehören, 1000 Theile der letztern aber sich etwan mit 577 Theilen Kohlensäure- oder Luftsäure-Masse neutralisiren, so ergiebt sich, daß die calcinirte Soda $\frac{1}{50}$ Kohlenstof, $\frac{1}{8}$ Wasser, höchstens $\frac{1}{4}$ Küchensalz und etwan $\frac{1}{3}$ mildes was-

serfreyes mineralisches Alkali enthält; das wahre oder ätzende Alkali in letzterem beträgt beynahe $\frac{2}{3}$ seines Gewichtes aber etwas über $\frac{2}{5}$ des Gewichts der probierten Soda.

II. Chrystallisirte Soda. (Soda chrystallisata.)

1000 Theile derselben löseten sich vollkommen in Waßer auf, mit Vitriolsäure gesättiget, blieb die Auflösung wie vorige (l) klar, es schoß durch Abdunsten und Erkalten nichts als Glaubersalz an, die verwitterte und geglühete Glaubersalz-Masse wog 492 Theile, worinnen nach vorigem Verhältniß (l) 246 Theile (ätzendes) mineralisches Alkali.

Es enthält demnach die christallisirte Soda höchstens $\frac{3}{5}$ Waßer und wenigstens $\frac{2}{5}$ mildes mineralisches Alkali, welches gegen $\frac{2}{3}$ seines Gewichtes oder $\frac{1}{4}$ des Gewichtes der ganzen chrystallisirten Soda ätzendes Alkali bey sich führt.

Für Pharmaceuten bemerke ich, daß diese chrystallisirte Soda, wo der Centner 12 Rtlr. kostet, ein so reines mineralisches Alkali ist, als es nur der Pharmaceute zu seinen Arbeiten verlangen kan; er wird es aus der alicantischen Soda durch Auslaugung und Chrystallisation ohne viele Mühe kaum so rein und nie so wohlfeil darstellen können.

Die calcinirte Soda ist dem Glasmachen und Bleichen weit tauglicher als die etwas theurere

und

und unrein unreine Alicantische Soda, welche kaum $\frac{1}{10}$ wahres mineralisches Alkali enthält: Erstere behauptet den Vorzug wegen ihres mehreren alkalischen Gehaltes, weil sie wenig Kohle, und auch, weil sie keine Eisentheile bey sich führt.

D. Richter,
K. Berg-Probierer.

Etwas über die Struveschen Noth und Hülfs Tafeln.

Herr D. Christ. Aug. Struve in Gölitz hat die vorzüglichsten Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren zu besserer und schleunigerer Uebersicht in tabellarische Form gebracht, und unter dem Namen Noth und Hülfs Tafeln zwey Tabellen geliefert, wovon die eine zur Belehrung für Layen bestimmt ist, und besonders Anleitung giebt, wie man sich in denjenigen Fällen, wo auf schleunige Benutzung der Zeit oft so viel ankömmt, bis zur Ankunft eines Arztes oder Wundarztes zu verhalten habe. Sie handelt 1) Vom tollen Hundsbisse. 2) Von Giften. 3) Von den Rettungsmitteln bei verschluckten Körpern. 4) Von Wiederbelebung der durch Kohlendampf und andre Dünste Erstickten. 5) Von dem Verfahren mit den vom

Blitz getroffenen Personen, und von dem Verhalten bey Gewittern. 6) Von Behandlung der Kinder, die durch Betten erstickt oder erdrückt sind. Die zweite Tabelle handelt dieselben und einige andre Gegenstände etwas ausführlicher unter dem Titel: Uebersicht der Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren zum Gebrauch für Wundärzte. Sie enthält folgende Rubriken: 1) Ertrunkene. 2) Erfrorne. 3) Erwürgte 4) Erstickte. 5) Vom Blitz Getroffene. 6) Lebloser von einem Fall. 7) Todtscheinende neugebohrne Kinder. 8) Durch Betten erstickte und erdrückte Kinder. 9) Verletzte vom Biß toller Hunde. 10) Vergiftungen. 11) Verschlucken fremder Körper. 12) Verbrennen. Diesem sind noch a) ein Verzeichniß der zum Rettungsapparat unentbehrlichsten Dinge, b) der allgemeinsten Hülfsmittel, und c) einige allgemeine Grundsätze beigefügt. Außer diesen zwey Tabellen hat er noch eine Hebammen Tafel entworfen, oder eine allgemeine Uebersicht des Verhaltens der Hebammen und Mütter bey natürlichen Geburten.

Wer mit den Vorurtheilen und Misbräuchen nur einigermaßen bekannt ist, die nicht allein

unter

unter dem sogenannten gemeinen Volke, sondern selbst bey Leuten, die auf Bildung Anspruch machen, über diese das Wohl der Menschheit betreffende Gegenstände herrschen, muß Jedem herzlichen Dank wißen, der etwas zu ihrer Verminderung und Ausrottung beyzutragen strebt. Herr D. Struve verdient diesen Dank. Wären die hier vorgeschlagenen Hülfsmittel und das angegebne Verhalten allgemeiner bekannt, und fänden diese aus den Grundsätzen einer vernünftigen Heilkunde abgeleiteten einfachen Vorschläge in den Köpfen des großen Haufens Eingang, so könnte dem Tode manche Beute entrißen werden, die ihm Sorglosigkeit, Unwißenheit, Aberglauben und Anhänglichkeit an die Handlungsweise der lieben Voreltern unbarmherzig überliefern.

Man wird hier vielleicht einwenden: „Es giebt ja Anstalten der Landesregierung und Vorschriften zur Rettung und Wiederbelebung plötzlich verunglückter Personen. Sie werden auch in Ausübung gebracht, aber fast immer ohne Erfolg, wunderselten nützen sie etwas, und Mühe und Geld geht verlohren.“ Dieser Vorwurf ist zum Theil wahr, ob er gleich nicht die Sache selbst trift, sondern nur die Art und Weise, wie man dabey zu Werke geht. Warum sind die Engländer, die Franzosen, die Holländer hierin glücklicher? In London hat man es in der Geschicklichkeit, Scheintodte zu beleben, so weit gebracht,

bracht, daß ein unglücklicher Erfolg fast zur Ausnahme gehört. In Paris sind von 1772 bis 1785 von 701 Ertrunkenen 599 wieder hergestellt worden, und 102 todt geblieben. Das Verhältniß der Geretteten ist also beynah wie 6 zu 1. *) In Deutschland hingegen ist dieses wohlthätige Geschäft noch so sehr in seiner Kindheit, daß Wiederbelebung eines Verunglückten für einen außerordentlichen Fall gehalten wird. Der Grund hiervon kann unmöglich in etwas anderem liegen, als in der Lauigkeit, Lieblosigkeit und Unwißenheit derer, die bey einem sich ereignenden Unglücksfalle zuerst zur Rettung bey der Hand sind; und denn auch in der unschicklichen Wahl und unzweckmäßigen Anwendung der Rettungsmittel selbst.

Man darf nur einigemal Zeuge von dem gewöhnlichen Verfahren, das z. B. bey Ertrunkenen statt findet, gewesen seyn, um sich zu überzeugen, daß alle dabey vorkommende Thätigkeit eher auf die völlige Vernichtung des vielleicht noch übrigen Lebensfunken, als auf die Erhaltung und Vermehrung deßelben abzuzielen scheine.

Gewöhnlich sieht man den aus dem Waßer gezogenen ohne die mindeste Behutsamkeit fort-

schlep-

*) Siehe Precis des succès, que la Ville de Paris a fait en faveur des personnes noyées, 8me partie, pour servir de supplement aux sept brochures, publiées successivement chaque année sous le titre: Detail des succès &c. par Mons. Pia, avec 2 planches. Paris. 1789.

schleppen, nachdem man ihn zuvor am Ufer gestürzt, oder auf einen Tonne hin und her gewälzt hat, um Mund und Schlund vom Wasser und Schlamme zu befreyen. Mit dieser gewaltsamen die Todesgefahr vermehrenden Procedur bringt man die köstliche Zeit hin. Das Hauptmittel zur Wiederbelebung des Ertrunkenen, die Wiederherstellung der Wärme, durch Entkleidung, Abtrocknen des Körpers und Einhüllen desselben in gewärmte Tücher und Betten, und durch gelindes Reiben, scheint den Meisten bey weitem nicht so wichtig zu seyn. Alle Umstehende seufzen nach der baldigen Ankunft des Wundarztes oder Baders; er kömmt, und sein Beistand beginnt dem alten Herkommen gemäß mit einem Aderlaß. Die Augen aller Anwesenden sind mit banger Erwartung auf den Schnepper gerichtet, man wähnt dem Tode einen Querstreich gemacht zu haben, sobald man Blut sieht, giebt der eine Arm keines, so muß der andre, oder wohl gar der Hals herhalten; allein oft fließt das Blut noch aus der geöffneten Ader, und man wundert sich, daß der Ertrunkene trotz dieses für so vielversprechend gehaltenen Umstands, dennoch nicht wieder erwachen will.

Das Einblasen der Luft in die Lungen, ein wichtiges Hülfsmittel, ist bei weitem nicht so in dem Credit als das Blutlassen. Wird es ja angewendet, so geht man dabey entweder zu

tumul-

tumultuarisch zu Werke, oder betreibt sie nicht lange und wiederholt genung. Ein wichtiges Hinderniß der Wiederbelebung ist auch die Menge der Neugierigen die sich unberufen hinzudrängen, und die Luft in dem oft so kleinen Behältniß, in welcher man den Verunglückten gebracht hat, zur Stickluft verpesten. Man sollte daher nur so viele Personen zulassen, als zur Pflege desselben unumgänglich nöthig sind.

Hat der herbeygerufene Wundarzt eine Tabacksrauchclystirmaschine, so wird er gewiß nicht säumen, sich damit in Action zu setzen. Der Gebrauch dieses Mittels artet fast immer in Mißbrauch aus. Man hält oft damit nicht eher inne, bis der Dampf durch den Mund und die Nasenlöcher hervorkommt. Die Zeit der Anwendung dieser drei bekannten Haupthülfsmittel dauert selten viel über eine Stunde, gewöhnlich bleiben die Zeichen des Lebens aussen, und der Verunglückte wird für unerweckbar erklärt.

Wer ohne das wohl hergebrachte Blutvergiessen einen Ertrunkenen, Erstickten, oder vom Schlagfluß befallenen retten will, ist nicht der Mann des großen und kleinen Publikums. Es schüttelt die Köpfe, und meint wohl gar, ein gemeiner Bader würde sich einer solchen Unterlassungssünde nicht schuldig gemacht haben. Und doch erfordern viele Schlagflüße eine Behandlung, die wenigstens nicht mit Aderlässen beginnen

um darf, und doch findet ihre Anwendung bey Ertrunkenen und Erstickten nur in seltnen Fällen, unter besonderer Leitung eines erfahrnen Arztes statt. *) Man erwäge die Würkung, die auf das Abzapfen einiger Taßen Blut selbst bey einem gesunden robusten Menschen erfolgt, immer wird er unmittelbar darauf eine wenn auch nur transitorische Unbehaglichkeit und Mattigkeit verspüren. Bey einem Schwächlichen bringt oft

*) Vor etwa 5 Monaten ward ich zu einem jungen Menschen von 26 Jahren gerufen. Man hatte ihm des Morgens als ihm das Frühstück gebracht wurde, im Bette in den letzten Zügen gefunden. Er lag ohne Bewußtseyn mit starren gebrochnen Augen da, das Gesicht todtenblaß, der Puls kaum fühlbar und die Schläge nicht zu zählen, das äußerst beschwerte Athemholen geschah mit konvulsivisch verzogenen weit aufgesperrtem Munde, er röchelte, und der ganze steife Körper schwamm in Schweiße. Mit jedem Augenblicke verschlimmerten sich diese Zufälle, und kaum 15 Minuten nachher verschied er, ehe man noch etwas wesentliches zu seiner Rettung versuchen konnte. Einige Stunden eher bey der Hand, hätten sich Klystire und ein Brechmittel vielleicht noch würksam bewiesen, zumal wenn man erwog, daß der Todte einige Zeit vorher an geschwächter Verdauung und Schleimanhäufungen im Unterleibe gelitten, und durch zweckmäßige Ausleerungen der Wiedergenesung nahe gebracht war. Aus Vorsorge empfahl ich den Umstehenden das sonst gebräuchliche Zubinden des Mundes zu unterlaßen und den Verstorbenen vor heute nicht aus dem Bette zu nehmen. Gegen Abend kommt, ich weiß nicht durch welchen Zufall, ein eben zünftig gewordener Wundarzt in das Haus, besichtigt den Todten, äußert seine Bedenklichkeiten darüber, daß man ihm noch nach dem Tode die in solchen Fällen herkömmliche Ehre des Aderlaßens nicht erwiesen habe, und kann sich nicht enthalten, noch jetzt, da schon häufige Stockungen

oft bey Verluſt einiger Unzen ſchon Ohnmacht zuwege. Und nun mag man hieraus ſchlieſſen: ob das Aderlaſſen noch ferner für ein Mittel gelten könne, einen in tiefer Ohnmacht liegenden Ertrunkenen, Erſtickten oder Apoplektiſchen wieder zu ermuntern und zu beleben?

Ich berühre das Einblaſen der Luft noch einmal. Alles kömmt hier auf die Art und Weiſe der Anwendung dieſes Mittels an. Gewöhnlich bläſt man die Luft durch den Mund ein. Die durch Erfahrung bewährtere Methode des Einblaſens durch die Naſe iſt noch nicht ſo bekannt, als ſie es wohl verdiente. Man hat auf dieſe Art Menſchen wieder zum Leben gebracht, bey denen man eine Stunde lang neben dem Gebrauch der andern bekannten Hülfsmittel vergeblich Luft durch den Mund beyzubringen ſuchte.

Dieſes

der Säfte, und beſonders der blaugrünlicht angelaufene Unterleib, als Todesanzeigen bemerkbar ſind, damit einen Verſuch zur Wiederbelebung zu machen, und dabey mit der ihm eignen Grandezza, ohne von dem Zuſtande vor und während dem Anfalle unterrichtet zu ſeyn, zu erklären: ein Aderläſſe hätte ihn erhalten können. Der ohnehin tiefgewurzelte Glaube an dieſes Zaubermittel erleichterte ihm ſeine hämiſche Abſicht, das Verdammungs-Urtheil über einen Arzt ausſprechen zu ſehen, und ſelbſt die Verſicherung eines angeſehenen Sachverſtändigen, den ſein Amt zu Beſichtigung des Geſtorbenen rief: daß in gegenwärtigem Falle das Aderlaſſen unzweckmäßig und fruchtlos geweſen ſeyn würde, konnte den Orakelſpruch jenes kunſtgelehrten unberufenen Richters bey den Verwandten des Verſtorbenen nicht ſchwächen.

Dieses Luft Einblasen überhaupt erfordert aber Vorsicht und aushaltende Geduld. Durch zu große Thätigkeit kann man das schwache Fünkchen Leben im Verunglückten eher gänzlich erstikken und aus, als anblasen. Hufelands neueste Annalen der franzöſiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt enthalten *) einen ſolchen aus der Gazette ſalutaire de Bouillon l'an 1789, aufgenommenen Fall. Der Ertrunkene fing, nachdem man ihm zu wiederholtenmalen Luft eingeblaſen hatte, an, ſich zu bewegen, und Zeichen des Lebens zu äußern. Man wollte nun ſeine Rettung durch verſtärktes und unaufhörliches Einblaſen beſchleunigen, aber es erfolgte das Gegentheil; der ſchwache Lebensanfang ward dadurch wieder erſtickt, und der Menſch blieb todt.

Das gewöhnliche Verfahren bey Anwendung der Tabakrauchsklyſtire verdient auch eine Rüge. Sie können zuweilen mit Vorſicht angewendet, Nutzen ſchaffen, allein noch öfterer ſchaden ſie durch Uebertreibung. Betrachtet man die Würkungen des Tabakrauchens bey Ungewohnten, die Angſt, Uebelkeit, Erbrechen, Bläße des Geſichts, Zittern, kalten Schweiß u. ſ. w., welche bei reizbaren Menſchen, die nicht bei Zeiten davon ablaßen, nicht ſogar ſelten erfolgen, ſo leidet es wohl keinen Zweifel, daß der Tabacksrauch

*) Siehe 1ter Band, Seite 303.

rauch zur Wiederherſtellung der Ohnmächtigen ein ſehr verdächtiges Mittel bleibt. Selbſt Tabaksrauchern würde nicht wohl zu Muthe ſeyn, wenn ſie ſich deßelben in ſolcher Menge als man ihn bey Klyſtiren anzuwenden gewohnt iſt, bedienten. Dazu kommt nun noch der hier gewiß nicht unbedeutende Umſtand: daß die beträchtliche Menge Luft, welche bey dieſer Operation in den Darmkanal gebracht wird, denſelben ſehr ausdehnt, dadurch die Bruſthöle um vieles verengert, und alſo die Schwierigkeit des Athemholens, die Angſt und Beklemmung nothwendig eher vermehret als vermindert.

Die dritte für Hebammen und Mütter beſtimmte Tafel, ſollte billig in den Händen einer jeden Hebamme ſeyn, aber wie ſelten findet man eine ſolche Frau, die irgend ein Buch über die Ausübung ihrer Kunſt lieſt. Die Meiſten halten nicht nur alle Belehrung aus Büchern, ſondern ſogar den Unterricht für überflüſſig, der ihnen auf obrigkeitliche Veranſtaltung in den Hebammenſchulen ertheilt wird, und dünken ſich geſchickt genug zu einem ſo wichtigen Berufe, wenn ſie bey einem Dutzend natürlicher Geburten Handlangerinnen abgegeben, und dabey alle Vorurtheile ihrer weiblichen Lehrmeiſter eingeſogen haben.

Dieſe Tabelle handelt 1) vom Verhalten der Hebamme beym Gebären. 2) was

ſie

sie gleich nach der Geburt zu beobachten hat. a) in Ansehung des Kindes. b) in Ansehung der Mutter. c) Pflichten der Hebamme gegen Schwangere. d) Wofür sie Schwangere warnen soll. 3) Besorgung der Wöchnerinn. Stillen des Kindes. 4) Verfahren mit todtscheinenden Kindern. 5) Zeichen einer bevorstehenden schweren Geburt, wobey der Geburtshelfer sogleich geholt werden muß. Diesem sind noch einige Hauptregeln, und ein Verzeichniß der nöthigsten Geräthschaften beygefügt.

Gutsbesitzern, Landgeistlichen, Schullehrern und Landwundärzten empfehlen sich diese Tafeln durch ihre Brauchbarkeit, und ihren geringen Preis. Sie sind in Görlitz bey dem Verfaßer und in der hasigen Hermsdorf- und Anteuschen Buchhandlung, im Churfürstl. Sächsischen Adreß-Comtoir zu Dresden, und bey dem Buchhändler Herrn Hertel auf dem Nikolai Kirchhofe zu Leipzig gegen baare Bezahlung einzeln das Stück zu 1 Ggr. zu haben. Wer von den ersten 40 Stück und von den beyden andern 30 Stück nimmt, bezahlt dafür 1 Rtlr. und außer dem wird dem Käufer einer größern Anzahl Exemplare, wenn er sich unmittelbar an den Verfaßer wendet, ein verhältnißmäßiger Rabatt zugestanden.

D. Friese.

rauch zur Wiederherſtellung der Ohnmächtigen ein ſehr verdächtiges Mittel bleibt. Selbſt Tabaksrauchern würde nicht wohl zu Muthe ſeyn, wenn ſie ſich deßelben in ſolcher Menge als man ihn bey Klyſtiren anzuwenden gewohnt iſt, bedienten. Dazu kommt nun noch der hier gewiß nicht unbedeutende Umſtand: daß die beträchtliche Menge Luft, welche bey dieſer Operation in den Darmkanal gebracht wird, denſelben ſehr ausdehnt, dadurch die Bruſthöle um vieles verengert, und alſo die Schwierigkeit des Athemholens, die Angſt und Beklemmung nothwendig eher vermehret als vermindert.

Die dritte für Hebammen und Mütter beſtimmte Tafel, ſollte billig in den Händen einer jeden Hebamme ſeyn, aber wie ſelten findet man eine ſolche Frau, die irgend ein Buch über die Ausübung ihrer Kunſt lieſt. Die Meiſten halten nicht nur alle Belehrung aus Büchern, ſondern ſogar den Unterricht für überflüſſig, der ihnen auf obrigkeitliche Veranſtaltung in den Hebammenſchulen ertheilt wird, und dünken ſich geſchickt genug zu einem ſo wichtigen Berufe, wenn ſie bey einem Dutzend natürlicher Geburten Handlangerinnen abgegeben, und dabey alle Vorurtheile ihrer weiblichen Lehrmeiſter eingeſogen haben.

Dieſe Tabelle handelt 1) vom Verhalten der Hebamme beym Gebären. 2) was

ſie

sie gleich nach der Geburt zu beobachten hat. a) in Ansehung des Kindes. b) in Ansehung der Mutter. c) Pflichten der Hebamme gegen Schwangere. d) Wofür sie Schwangere warnen soll. 3) Besorgung der Wöchnerinn. Stillen des Kindes. 4) Verfahren mit todtscheinenden Kindern. 5) Zeichen einer bevorstehenden schweren Geburt, wobey der Geburtshelfer sogleich geholt werden muß. Diesem sind noch einige Hauptregeln, und ein Verzeichniß der nöthigsten Geräthschaften beygefügt.

Gutsbesitzern, Landgeistlichen, Schullehrern und Landwundärzten empfehlen sich diese Tafeln durch ihre Brauchbarkeit und ihren geringen Preis. Sie sind in Görlitz bey dem Verfasser und in der hasigen Hermsdorf- und Antoschen Buchhandlung, im Churfürstl. Sächsischen Adreß-Comtoir zu Dresden, und bey dem Buchhändler Herrn Hertel auf dem Nikolai Kirchhofe zu Leipzig gegen baare Bezahlung einzeln das Stück zu 1 Ggr. zu haben. Wer von den ersten 40 Stück und von den beyden andern 30 Stück nimmt, bezahlt dafür 1 Rthlr. und außer dem wird dem Käufer einer größern Anzahl Exemplare, wenn er sich unmittelbar an den Verfaßer wendet, ein verhältnißmäßiger Rabatt zugestanden.

D. Friese.

Ueber das Recht in einer freundſchaftlichen Geſellſchaft zuerſt aufzubrechen.

Um nach den Anſtrengungen des Kopfes oder der Hände, nach den Erſchöpfungen körperlicher oder geiſtiger Kräfte ſich wieder zu erhohlen, Sayten wieder neue Federkraft zu verſchaffen, ſich in unbefangener Heiterkeit ein Paar Stunden mit ſeinen Nebenmenſchen zu freuen, über das, was man erfuhr, las und dachte ſeine Gedanken zu entwickeln und Anderer Meynung zu hören, das nur ſollte der Zweck geſellſchaftlicher Zuſammenkünfte ſeyn, und was drüber iſt, das iſt vom Uebel.

Aber wie paßt zu dieſem Zwecke die Steifheit, der eiſerne Zwang des Ranges und jene abgeſchmackten Obſervanzen, die die armen Mitglieder einer Geſellſchaft gleich Arreſtanten feſſeln und Stunden der Erhohlung und freundlicher Mittheilung zu Stunden empörender Einkerkerung umſchaffen? Daß Rangordnung, ſtufenweiſe Erhöhung äußerlicher Achtung in der Welt natürlich und nützlich ſey, welcher Menſchenkenner, welcher Menſchenfreund wird das läugnen? Aber was hat dieſe Rangordnung für ein Recht, Menſchen, die vielleicht im bürgerlichen Leben nicht ein Mahl mit ihr zu ſchaffen haben, den Ausgang aus einer Geſellſchaft zu verſperren? Ich rede hier von der widerſinnigen

Sitte

Mitte bey Gesellschaften kleiner Städte, oder bey kleinen Gesellschaften großer Städte, daß es höchst übel aufgenommen wird, wenn sichs ein im Range Niedrigerer einfallen läßt, eher aus der Gesellschaft wegzugehen, als bis der Vornehmste darinn sich zu empfehlen begonnen hat.

Es ist für einen bemerkenden Kopf, wenn er eben gute Laune und gute Zeit hat, ein lächerliches, unterhaltendes Schauspiel, wenn er in einem Winkel angelehnt das Treiben, Dichten und Trachten der stehenden, harrenden Gesellschaft mit ansieht, welche die Abendglocke, die vollendete Mahlzeit und Unterhaltung nach Hause gehen heißt. Aller Augen sehen mit Ungeduld auf den Vornehmsten. Wird er denn nicht endlich aufangen? Was zaudert er denn noch? das sagt jeder Blick, jede Miene. Sind nun gar in einer Gesellschaft zwey Personen, deren Rang sich ziemlich mit einander balanzirt, und sind diese beyden bescheidene, höfliche oder furchtsame Menschen; nun da ists vollends zum Verzweifeln. Beyde sehen dann das Drücken der harrenden Menge, auch nahet sich wohl ein Vertrauter oder ein munteres Mädchen dem Ohre des Einen und flüstert: So empfehlen Sie sich doch! Im Hintergrunde scharrt wohl einer bedeutsam mit dem Fuße, und die beyden dubitirenden Herrn oder Damen stehn und kämpfen den schweren Kampf der Unentschlossenheit, ob sie aufan-

gen sollen, oder nicht: beyde glauben den Andern zur Todtfeindschaft zu reizen, wenn sie durch das zuerst Aufbrechen dem Andern einen gewissen Vorrang zeigen zu wollen schienen. Man fängt nun an, das Armseelige des zaudernden Dastehens zu fühlen, und sucht eben so armselige Nothgespräche hervor, um sich gegen das wachsende Gefühl der Verlegenheit zu wehren. Da fallen die Bemerkungen so trivial, die Worte so matt und herzlos, die Blicke so verlegen, das Lächeln so steinern, bis endlich die Explosion geschieht. Nun geht der Lärm im Tenor, Baß und Diskant an: Wie ein Strom, der sich von der unbequemen Last des Wintereises im Frühjahr entfesseln will, seine Eismassen mit lautem Gepraßel fortschiebt, so tobt das Getümmel des sich Empfehlens durch alle Zimmer und Vorsäle und die Treppe hinab: Fünf Hände zerren zugleich an der Hand der Wirthin, die immer im Anschlage liegen muß. Auf den Mund des bedrängten Wirths, der wie ein Japanischer Pagode auf dem Kamine nur immer zu nicken und sich zu bücken hat, hagelt es warme und kalte Küße. Wie in einer Mollenschen Fuge durchkreuzen sich die Worte: angethane Ehre — erzeigte Politeße — wohl zu schlafen! ꝛc.

Endlich ist das tosende Heer zum Hause hinaus, die Klingel der zugeschlagenen Hausthür läutet das Haus zum vorigen Frieden ein und

der

der Wirth thut, indem er in die Stube zurückkehrt, einen freudigen Sprung, und reibt sich behaglich die Hände, indeß die Wirthin auch mit erleichterten Herzen die Arrangements zur vorigen Ordnung der Dinge macht.

So tyrannisirt die Etiquette ihre Sklaven, so laßen sich Menschen, wegen einer wunderlichen Sitte und einer kleinlichen Furcht Dinge gefallen, die sie sich sonst nicht freywillig gefallen laßen, tragen einen unnöthigen Zwang, der nur in der Schule, in Dienstgeschäften und im Kerker zu Hause gehört. Die Sache ist wichtiger, als mancher denkt. Auf diesen, der in der Gesellschaft ist, warten vielleicht noch dringende Amtsgeschäfte, die heute noch expedirt seyn sollen, und für die er hier so gern expedirt wäre; aber es gefällt dem vielleicht müßigern Vornehmern noch nicht zu gehen, und also muß auch er noch bleiben, hier wo er gähnt, gafft und ungeduldig trippelt, indeß er sich daheim so nützlich und interessant beschäftigen könnte. Einem Andern führt die lange Gewohnheit den süßen Schlaf in die Augen, er ringt mit ohnmächtigen Bemühungen gegen die fallenden Augenlieder und die heimlichen Machinationen seiner Kinnbacken, die sich das Recht, gegen die Nacht zu gähnen, nicht nehmen laßen wollen. Ein dritter hat vom reichlichen Genuß der Gaben Gottes ein hämisches Weh im Kopfe, den er so gern auf weichen Pfühlen

zur Ruhe bringen mögte, er hauet mit gerunzelter Stirn vergebens auf baldige Erlöfung. Ein Virter iſt durch einen anweſenden Satyriker während der Mahlzeit disguſtirt, und ihm iſt alſo in deßen Nähe, und in der Geſellſchaft deßer, die ſeiner Proſtitution Zeugen waren, unwohl, er wünſcht ſich in die Einſamkeit ſeines Zimmers, um dort zu wüthen oder zu weinen; aber das Gutdünken des Vornehmſten ſtellt ihn noch eine Quaalvolle Stunde ſeinem verhaßten Gegner gegenüber. Einem fünften ſteht morgen eine frühe Reiſe bevor, und darum wünſcht er früh ſchlafen gehn zu können; aber der dick beſagte Vornehmſte, der vielleicht morgen bis neun Uhr im Bette liegen wird, hält ihn im ärgerlichen Wachſeyn. Einer zärtlichen Mutter iſt ihr Kind heute erkrankt, nicht ſchwer genug, um den Wirth durch Abſagung unwillig machen zu müßen, der in der Parthie auf Sie als eine gute Triſetſpielerin gerechnet hatte. Sie ſteht nun wie auf brauniſchen Bußpantoffeln und ſehnt ſich nach Hauſe hin zu dem geliebten Gegenſtande ihres ehrwürdigen Kummers; aber ſie darf nicht gehen, das Bleiben des Vornehmſten, der ihr ſonſt nirgend was zu gebieten hat, gebietet ihr, hier noch unnütz zu verweilen.

Welch' eine Plage alſo da, wo nur Heiterkeit, unſchuldige Ungezwangenheit und Freundſchaft wohnen ſollte! Darum haben auch vorurtheilsfreie,

freie, richtig denkende und empfindende Menschen in großen und vielleicht auch hie und da in kleinen Städten längst die herrliche Sitte eingeführt, daß die Mitglieder einer Gesellschaft nach Gutdünken unvermerkt verschwinden können. Das muß dem Wirthe sehr lieb seyn, denn wer nun bleibt, von dem kann er vermuthen, daß er bleibt, weil er sich wohl bey ihm befindet. Freylich ists wohl gut, daß der, welchen Geschäfte, Uebelbefinden oder ein sonstiges Verlangen nach Hause ziehe, es dem Wirthe meldet, und ihm dankt; denn sonst, wenn er jedem unvermerkt verschwände, so müßte ja der Wirth nicht, ob er würklich fort wäre, oder sich noch in geheimen Angelegenheiten in seinem Hause verhielte.

Mögte doch jene wohlthuende Sitte größere Städte überall eingeführt werden! Wie sehr würden dann die Gesellschaften an Annehmlichkeit gewinnen, wie froher würde jeder sie besuchen! Man gehet gern dahin, von dannen man nach Gutdünken sich wieder entfernen kann. Selbst dem Vornehmsten muß ihre Lage drückend seyn, wenn Alles sich an ihrem Bleiben stößt, es muß sie dauern, wenn sie edel und mildr denken, wenn sie andere Menschen unnöthig zwängen. Nur denen unter ihnen kann diese Sitte behagen, nur die können als ihre Verfechter auftreten, welche nicht groß genug denken, um auf diese kleinlichen Würkungen ihres Standes mit

Unwillen und Bewußtseyn höherer Vorzüge hinblicken zu können.

Ich schließe mit der Bemerkung, daß natürlich ein Jeder, der seinem Wirthe zugesagt, er werde bey ihm erscheinen, entweder so lange bleiben müße, bis die Hauptmahlzeit und Mundgenüße überhaupt vorüber sind, oder es jenem bey Zeiten melden müße, daß er zu der und der Zeit sich zu empfehlen gezwungen seyn werde. Denn sonst macht sich der gutmüthige oder ostentationsreiche Wirth Unkosten, deren Vergeblichkeit er hernach mit gerechtem Unwillen empfinden würde. Wohl dem Manne, der in einem Cirkel lebt, wo dergleichen engherzige Forderungen, wie die, deren eine ich hier zu bekämpfen gesucht, vor Herzlichkeit und Wahrheit nie ihr Haupt emporheben konnten, auf solche Glücklichen paßt das ungefähr, was der angenehme teutsche Dichter Tiedge in einer poetischen Epistel so schön und leicht sagt:

Und die Thorheit, Etiquette
Schleppt dir dort am Veilchenbach
Ihre feyerliche Kette
Nicht mit Sonntagsschritten nach

W—h—n.

Noth=

Nothgedrungne Bitte eines geplagten Korrektors an manche schlesische Versmacher und Versmacherinnen.

Nach Standesgebühr und Würden hochgeschätzte Herren und Damen! Denselben wird nicht unbekannt seyn, daß mich armen geplagten Korrektor das Schicksal zum gelehrten Handlangerdienste verdammte, inmaßen und alldieweilen mir in der Buchdruckerey das Herkulische Geschäft oblieget, die Denkmäler der Verstorbenen, im Anhange der Provinzialblätter und eine Legion Gelegenheits-Gedichte (denn was wird heut zu Tage nicht alles beleyert und bestrohfiedelt!) zuvor von Druckfehlern zu reinigen und zu säubern, ehe sie einem geehrten Publikum zur Bewundrung der Talente ihrer Verfaßer vorgelegt werden. Sothane Bemerkung vorauszuschicken, hielt ich, den weiseren unter Ihnen zu Gefallen, für schlechterdings nothwendig, sintemal einst ein weises Mademoisellchen das Wort Korrektor schlechterdings für einen Druckfehler erklärte und, weilen sie selbst nicht wußte, was sie las, (Gott verzeih ihr die Sünde!) alles Ernstes behauptete, „der Autor habe Konrektor geschrieben, und Konrektor müße es heißen, und so würde man auch gewiß lesen, wenn die albernen und nachläßigen Leute in der Druckerey nicht immer so

viel Druckfehler machten. Daß alle Anwesende diesen häßlichen Druckfehler weidlich zu belachen, keinen Anstand nahmen, können Sie wohl denken und aus lauter Gutmüthigkeit und Sorge für Ihre Ehre und Reputation erzehlt sich Ihnen beyläufig dieses Geschichtchen. Sehen Sie zu, daß Ihnen nicht etwas ärgeres widerfahre, und besuchen Sie mich einmal in der Officin; damit Sie sehen, was das für Mühe macht, Ihre Geistesproducte auf Atlas und Schweizerpapier (ewig Schade um das schöne Zeuch, wo Löschpapier oft noch zu gut ist!) der Welt zu produciren.

Doch ich will Ihnen nur ganz kurz erzehlen, was mich veranlaßt, meine nothgedrungene Bitte endlich an Sie ergehen zu laßen. Schon oft wollt' ich sie wagen; nur fürchtete ich, üble Laune möchte mir einen Streich spielen, und mich vergeßen laßen, mit wem ich einige odiosa zu verhandeln mich genöthigt sah. Vielleicht merken Sie mirs auch sogar jetzt noch an, daß ich eben nicht in der besten Laune sey. Allein was hilft's: endlich muß ich mir doch einmal einige Herzenserleichterung verschaffen. Wo soll auch die gute Laune herkommen? Laßen Sie sich erzehlen, was ein armer geplagter Korrecktor alles für Leiden, stundenstündlich, zu tragen habe.

Da legt man ihm denn nun einen gedruckten Bogen vor, der von Druckfehlern wimmelt. Daran

an

ist die Kalligraphie Schuld (ist es die Kunst, wenigstens leserlich zu schreiben) oder auch die übergroße Geschicklichkeit in der Tachygraphie (als worinn die Herrn Gelehrten eine gar besondere Fertigkeit erlangt haben sollen, seit die bekannte Bemerkung eine Regel für die nachäffende Jugend geworden ist. „Hm! sagen die jungen Herren: docti male pingunt.“ Aber bis nur so im Vorbeygehen gesagt!) „Und wer kann alles was man setzt, auch verstehen, um die unleserliche Handschrift zu entziffern“: so entschuldigt sich der Setzer. Was sich nun hierauf erwiedern ließe, mag an seinen Ort gestellt seyn; obwohlen ich auch manche Druckfehler der allzugroßen Gelehrsamkeit der Herren Setzer beimessen könnte, besonders wenn sie die Autoren zu verbessern sich erdreisten, als welche Anmaßung einen gelehrten Handlanger nicht zum besten kleidet. Aber ich liebe den Frieden und so will ich denn schweigen.

Nun sehen Sie mir zu, geneigteste Gönner und Gönnerinnen! Luchsaugen möchte man haben, und bey obenerwähnter gar übeln Beschaffenheit der Handschriften des Oedipus Kopf und Glück im Errathen. Wohl recht nannt' ich mein Geschäft herkulisch. Denn es war wohl auch eine rechte Kunst den Stall des Augias so brevi manu mit einem grossen Wasserkübel zu reinigen. Hier aber muß die Sache ganz anders tractirt

werden.

werden. Denn wollten wir armen Korrektoren, was oft zu Heil und Frommen des Schriftstellers und Publikum nützlich wäre, die Reinigung des Bogens auch so brevi manu im Kaminfeuer abthun (es versteht sich, daß die Manuscripte halb mit gewaschen würden): Hilf Himmel! welch Wehklagen würden die Autoren erheben, die ihr Wilkes and liberty noch nie so exerzirt haben, als jetzt; und die Buchdrucker? — und Verleger? — und am Ende, wo bliebe n wir armen Schlucker selbst? Nein, nein! es mag alles bleiben, wie's ist. Herzlich gern wollen wir die mühsame Buchstabenjagd verfolgen und, unbekümmert, ob das Sinn habe oder nicht, was der Schriftsteller schrieb, dafür sorgen, daß er seine geschriebenen Wörter gedruckt wieder in seine Hände bekommt.

Das hab' ich denn bisher so treulich besorgt, als es mir bey meiner leiblichen und geistigen Augenschwäche nur immer möglich gewesen ist. So in meinen jungen Jahren hatt' ich wohl in meiner Einfalt die Meinung: lieber Gott! wenn du nun auch ein n für ein u stehen lässest, das ist doch lange nicht so strafbar, als wenn du ein Æ für ein U machst. Denn der rechte Leser verschlingt oder weiß sich doch gleich zu helfen. Aber seit ich Autoren kennen gelernt habe, die über ein Fehlerchen, das den Sinn gar nicht entstellt, über ein und für ein und und

vergleichen, so sich erzürnten und aufbrausten, so wehklagten und jammerten, als wäre die ganze Schrift keiner Seele etwas nütze, seit ich bemerkte, daß man mehr auf Korrektheit des Druckes als des Styls hält, und der äussere Glanz, welchen Lettern Papier und Kupfer verbreiten, die innere Misgestalt der Sachen und der Schreibart bedecken soll: seitdem denke ich anders. Und finden sie denn also, Hochgeschätzte Gönner und Gönnerinn! noch irgendwo ein Fehlerchen; so glauben sie mir auf mein Wort, das rührt auch oft davon her, daß sogar nach der zweiten Korrectur des Revisionsbogens (lassen Sie sich doch mündlich erklären, was ich damit meine — denn es schreiben zu viele und verlangen Wunderdinge vom Drucker, die gar keinen Begrif von der Art seiner Arbeit haben, preisen die Kunst Guttenbergs und sahen nie die Geschäfte einer Officin) daß, wollt ich sagen, der Setzer in der Form den unrechten Buchstaben dennoch stehen läßet — welches eben so leicht ist, als beym Erbsenlesen eine angefreßne unter den guten liegen zu laßen.

Doch das ist es nicht eigentlich, was ich bitten will. Weder bessere und leserlich geschriebene Handschriften, noch Billigkeit bei bemerkten Druckfehlern, erflehe ich von Ihnen. Diese Bitte müßte ich an alle gerichtet haben, die uns irgend etwas, was ich korrigiren soll,

zum

zum Drucke einsenden. Nein! nur an die Versmacher und Versmacherinnen wendet sich der arme geplagte Korrektor, der seine Leiden offenherzig erzehlte, um allen übrigen ὡς ἐν παρόδῳ (das heißt zu deutsch, um die gute Gelegenheit zu benutzen) einmahl das Gewissen zu rühren; nur mit Ihnen, Hochgeschätzte Reimer und Reimerinnen, aller Stände und Klassen! nur mit Ihnen hab' ich es hier eigentlich zu thun.

Da machen Sie denn nun Verse, theils am Ende jener Denkmäler, gegen welche Herzensergießung ich natürlich nichts habe, da mir Ihr Herz und Ihre Absicht schätzbar bleibt, theils zu mancherley Familienfesten. Meine Ueberschrift zeigt Ihnen schon, daß ich hier nicht von allen, ohne Ausnahme rede, die in unserm Vaterlande in Gelegenheitsgedichten den Musen opfern. Nur mit Ihnen, mit Ihnen hab' ich ein Wörtchen im Vertrauen zu reden, die Sie — — ja! wie soll man das Ihnen in einem Büchelchen beybringen, besonders wenn man über Sie und Ihr Machwerk nicht in der besten Laune ist.

Wer Verse macht, muß nicht irgend ein Lied aus dem Gesangbuche, oder sonst woher zur Melodie nehmen, welcher er seine Verse unterlegen; er muß nicht, was noch schlimmer ist, die Sylben irgend eines Gedichts, zehlen, nach dessen Melodie (Metrum, so ist ich sagen, aber

da

da würden sie mich ja nicht verstehen: denn wenn Sie wüßten, was Versmaas sey — und so dürften Sie jetzt nicht roth werden) und Klange das große Werk klingen soll, und nun aber soviel Sylben in die Zeile bringen, als in jenem Musterliede stehn.

Nicht wahr? so machen Sie es, wenn Sie den Pegasus besteigen: aber eben darum geht er keinen tacktmäßigen Schritt. Horchen Sie mal auf: Gellert singt

Dir dank ich heute für mein Leben —

Liehen denn nun folgende Zeilen nach derselben Melodie?

Von ihr erwärmt, blühend voll Wonne —

Auf uns dein Volk, unsre Gefilde —

Ich sehe, wie viele von Ihnen verwundern Mund und Nasen offenbehalten, über die und — die ich über die unterstrichenen Worte gesetzt habe. Und eben dieser Verwunderung Ihrer Seele, die da offenbar das Geständniß ablegt, sie habe nie ein Wort von Prosodie und Versbau gehört, eben der seit langer Zeit bemerkten einreissenden Fehlerhaftigkeit der in einem Lande verfertigten Gelegenheitsgedichte, deß Nahme einst auf dem Parnaß ehrenvoll genannt ward, eben dieser Leyerey und Sylbenzehlerey schreiben Sie es zu, wenn ich, wohin ich als ein armer Korrektor wohl nicht gehöre,

mich

mich vor Ihnen ein wenig aufs Katheder setze, ohne Einleitung also sprechend:

Wenn Sie lesen oder sprechen, bemerken Sie, daß gewisse Sylben mit dem Tone gehoben und höher ausgesprochen werden, als andere. Jene heißen lange, diese kurze Sylben. So ist le in dem Worte lesen lang und die zweite kurz. Begriffen? Gut so gehen wir weiter! Denn von zweisylbigen Sylben mit Ihnen zu sprechen, hieße Ihnen zu viel zumuthen. Verwandeln Sie erst diese allernöthigsten Anfangsgründe der Prosodie in Saft und Blut.

Nun hören Sie 'mal folgende Worte: Geburt, Gespenst; Leben, Freude; Königinn, schwesterlich. Nicht wahr? wenn das Zeichen (∪) eine kurze und dieses (—) eine lange Sylbe bedeutet; so müßte ich das erste Paar Worte so ∪ — das zweite so — ∪ und das dritte durch — ∪∪ bezeichnen? Eine kurze und lange Sylbe zusammen, die wie gerecht, gesund klingt, heißt nun ein Jambus und die Versart die aus lauter solchen Versgliedern besteht heißt jambisch. So sollen die beyden obengenannten Zeilen jambisch seyn; aber lesen Sie einmal

— ∪ — ∪ — ∪ — ∪

durch und sagen sie selbst ob blühend nicht viel mehr ein Trochäus sey, wenn so wie hier unser andere Wort unsre?

Ich

Ich fange an gar unordentlich zu dociren: wiſſen Sie warum? Weil ich mich in Ihre Seele ſchäme, vor ſo viel andern Zuhörern, die das längſt ſchon wiſſen und in Ihren beſſern Verſen beobachten, das ſagen zu müſſen, was Sie ſchlechterdings vorher wiſſen ſollten, ehe Sie auch nur eine Strophe verſuchten.

Da gehet denn nun meine ernſtliche, doch wohlgemeinte Bitte dahin: machen Sie ſich doch erſt mit der Proſodie und dem Verſsbau bekannt, ehe Sie das Publikum zur Anhörung Ihres Geſanges einladen. Bringt mir ein ſtudierter Jüngling ſolche Verſe, ſo frag' ich ihn: aber mein Gott! treibt ihr denn keine Proſodie? Ich bitt' euch um Moſeswillen, lernt doch zuerſt das A B C, ehe ihr leſen lernt. Und dies A B C der Versmacherei ſind eben die von Ihnen, Hoch- Hochwohl- Wohl- und Hochedelgebohrne Herren und Damen (ſehen Sie, ich kenne meine Leute) vernachläßigte Regeln von Länge und Kürze der Sylben, und von Versgliedern und Versarten.

Und da bitt' ich denn alſo keinesweges um Beobachtung der Sprachrichtigkeit und der Grammatiſchen Regeln; noch weniger um richtigen Sinn in Ihren Verſen. Bewahre! Ich bin die Zeit her ſo mürbe, ſo nachſichtig und duldſam geworden, daß ich das gar nicht mehr verlange, weil ich zuviel von Ihnen fordern würde. Wollt ich über dieſe beiden Punkte mich

expektoriren: Da würden odiosa zum Vorschein kommen, die noch odiöser sind, als die gänzliche Unwissenheit in Dingen, die man freilich nur durch mündlichen Unterricht am nützlichsten lernt.

Desto unverantwortlicher ist es denn auch, daß nicht blos das schöne Geschlecht, sondern sogar die, welche doch sicher durch die Schule gelaufen sind, junge Männer nehmlich, eine solche Barbarey auf den Parnaß — (nicht doch! dort lustwandeln die Dichter und Poeten) — in den Pfützen und Sümpfen, tief am Fuße des Musenberges, wo die Dichterlinge und Reimer alle herumpantschen, einführen wollen. Dem muß man sich, wenn man auch selbst nur am Fuße desselben herumkriecht, mit aller Macht widersetzen.

„Das haben der Herr Korrektor denn auch weidlich gethan, wird mancher Leser sagen: aber wir wünschten, es wäre mit einiger Urbanität und humanor geschehen.“ Wer aber die ganze Erbärmlichkeit dieser jetzigen Versmacherey so kennt, wie ein Korrektor sie zu kennen Gelegenheit hat, wird nur zugeben, daß keine Lauge zu scharf sey, diesen Köpfen den Kopf zu waschen. Der einstmalige Vorschlag einen Schofel Almanach anzulegen, und die bekannte schwer gereimte Ode haben vieleicht stärker und kräftiger von

Noth-

Nothzüchtigung der Musen abgeschreckt, als der feinere Spott gethan haben würde. Ueberdies ist hier die Sache wirklich ernstlich gemeint. Leyern und Reimen wird nie aufhören bey diesem Geschlecht. Da wäre es denn doch ein Vorschlag zur Güte, wenigstens die Prosodie zu empfehlen.

Mich zu rechtfertigen, wollt' ich anfänglich ein Vademekum für diese Dichter und Dichterinnen, in den Provinzialblättern, so wohl der Belustigung als Besserung wegen, mittheilen. Die Sache aber hat Unannehmlichkeiten zur Folge, die mir als Absicht würden beygemessen werden. Davon bin ich denn aber Himmelweit entfernt, Jemanden nur einen unangenehmen Augenblick zu machen, und so unterdrücke ich denn mein Belege zu der Anschuldigung, daß heut ein grosser Theil vorzüglich unsrer Jünglinge und Mädchen Verse mache, ohne zu wißen, was Vers und Sylbe sey. Das ist schlimm und rechtfertigt die Bitte, die ich nochmals im Nahmen aller thue, die solche in keinem Winkel des Hauses gut klingende Verse lesen müßen: lernt wenigstens das A B C der Prosodie, ehe ihr von Hymen und — ei meinethalben! von Asmodi singt; denn lesen muß es ja doch und — — unverändert läßt es, zum Zeugniß über euch, vor aller Welt, stehn.

der arme geplagte Korrektor
Prosodophilus.

Zubereitung des Brandtweins aus Erdtoffeln.

Mir iſt als Landwirth ſelbſt bekannt, daß in Schleſien ſchon in mehreren Gegenden aus Erdtoffeln Brandtwein gebrannt worden; allein mehrmalen habe ich darüber klagen hören, daß ſolcher immer molkich und nicht klar ſey, auch behauptet man außerdem, daß ſich ſelbiger nicht lange halte. In dem Cracauſchen, wo man ſich gröſtentheils der Erdtoffeln zum Brandtwein-Brennen bedient, habe ich von mehrern Landwirthen, beſonders aber von Brandtwein-Brennern Nachrichten einzuziehen geſucht, wie bey dem Brennen des Brandtweins, wenn Erdtoffeln dazu genommen werden, verfahren wird. Ihre Aeuſſerungen gehen im allgemeinen dahin, daß es am beſten ſey, von Erdtoffeln allein nie Brandtwein zu brennen, ſondern nur die Hälfte oder zwey Drittel davon zuzuſetzen. Geſetzt man hätte einen Brandtwein-Topf, worinn nur 2 Korczez oder 3 Breslauer Scheffel $2\frac{10}{11}$ Metzen gebrandt werden könnten, ſo würde man die Hälfte Korn Schrot, und die Hälfte Erdtoffeln nehmen.

Was die Bearbeitung beyder Maſſen betrift, ſo müſſen die Erdtoffeln zuförderſt in reinem Waſſer gewaſchen werden, damit keine Erdtheile darin zurück bleiben, hiernächſt werden ſie in einen Keſſel gethan, und man läßt ſie in ſolchem ſo lange kochen, bis ſie weich werden, jedoch muß darauf geſehen werden, daß ſie nicht aufſpringen; alsdenn kommen ſie in ein anderes Gefäß, und man ſtößt ſie ſo lange mit hölzernen Stößeln, bis ſie klein geſtampft ſind.

Das Schrodt-Korn wird, wie gewöhnlich

beym

beym Brandtewein-Brennen geſchiehet, angemachet; wenn nun ſolches kühl geworden, ſo werden dieſe geſtampften Erdtoffeln eine halbe Viertelſtunde darauf in eben dieſes Gefäße gethan, und mit dem Kornſchroot wohl untereinander gemengt, und ſodann ein Quart gute Hefen dazu gegoſſen. Wenn dieſe Maſſe kalt geworden, ſo wird ſolche noch einige male wohl untereinander gemiſchet, und in drey Stunden darauf erſt mit kaltem Waſſer verdünnet, ſodann wiederum gut durcheinander gearbeitet, und mit einem Deckel bedeckt. Darauf läßt man ſie bis zum vierten Tage ſtehen, wo ſolche alsdenn, völlig zur Gährung gekommen, in die Blaſe eingeſchlagen wird.

Von dieſer Maſſe, nehmlich von einem Korczec Schroot Korn, und von einem Korczec Erdtoffeln muß an reinem Brandtewein $7\frac{1}{2}$ Garnicz erfolgen, wozu gewöhnlich der 5te Theil Waſſer zugeſetzet wird, ſo daß überhaupt 9 Garnicz erfolgen, welche nach ſchleſiſchem Maße $40\frac{3}{9}$ Quart ausmachen. *) Wenn man nun einen Korczec Schroot-Korn und 2 Korczec Erdtoffeln nimmt, ſo erfolgen hiervon 10 Garnicz an reinem Brandtewein, und nach eben dem Verhältniße mit dem Zuſatze 12 Garnicz oder $54\frac{1}{2}$ Quart ſchleſiſch.

Der Brandtewein auf beyde Arten gebrandt, ſoll, wenn ſonſt alles beobachtet wird, was eben vorgeſchrieben worden, ganz klar ſeyn, und ſich auch eben ſo gut halten, als wenn ſelbiger bloß von Korn gebrandt wäre.

*) 1 Garnicz in Crakau hat 161 franzöſiſche Cub. Zoll.
1 Schleſiſch Quart $35\frac{1}{2}$ Zoll.
1 Garnicz in Warſchau nur 80 Zoll.

Der Ungenannte hält es für Pflicht, diese kleine Beschreibung dem schlesischen Publicum bekannt zu machen, und werden diejenigen, welche hiernach einige Versuche machen wollen, sich am besten überzeugen können, ob in dieser Beschreibung noch etwas fehlerhaft ist, da ich denn sehr gern erböthig bin, wenn mir solches in den Provinzialblättern bekannt gemacht wird, hierüber noch nähere Nachrichten einzuziehen.

Historische Chronik.

Der Herzog von Curland und Sagan hat den 24. May den Magistraten im Herzogthum Sagan bekannt gemachet, daß er seine älteste Prinzessin Wilhelmine zur Erbprinzessin und künftigen Besitzerin dieses Herzogthums ernannt habe.

An den Cammersecretär Streit.

Eingelaufen im May 1796.

Wahrscheinlich ist die Anzeige meiner Amtsveränderung S. 389 im Monath April Ihrer Provinzialblätter dieses Jahrs, wenigstens in der Form, wie sie da steht, von Ihnen, als meinem alten Freunde, aufgesetzt worden.

Ich hätte wohl gewünscht, daß Sie diese Anzeige noch so lange zurückgehalten hätten, bis ich Zeit gewann, mich selbst darüber gegen Sie zu erklären, und ich leite diese Eile, aus Ihrer grossen Aufmerksamkeit auf alle vaterländische Novitäten her; die allerdings den Provinzialblättern ein unwidersprechliches Interesse geben: oder auch aus dem freundschaftlichen Antheil, den Sie von jeher an der Anstalt genommen haben, in welcher wir beyde doch wahrlich viel Gutes lernten.

Aber

Aber die Art, wie es Ihnen beliebet hat, diese Nachricht zu stellen, nöthiget mich jezt eher, als es sonst geschehen sollte, die Ankündigung zu machen, daß ich wirklich zu Anfange des Junii, von Sprottau nach Bunzlau, als Condirektor und Inspektor der dasigen Waisen und Schulanstalt abgehe.

Wenn nur die Wünsche der Menschen, mit dem Maaße ihrer Stärke, auch in ihrer Ausführung stets die Parallele hielten! — dann könnte Ihr so gütiges Zutraun, welches Sie öffentlich äussern, einige gute Aussichten für die Anstalt eröfnen. Allein, mein Lieber! es mag immer in Ihren Blättern gedruckt stehen, daß ich auf meine Kräfte zur gesegneten Führung dieses wohlthätigen Instituts, um so weniger, gar keine Rechnung mache, als ich freimüthig gestehen muß, daß meine unauslöschliche Liebe zu dieser Anstalt, kaum alle Bedenklichkeiten wider die Annahme dieses Amts überwunden haben würde, wenn die Vorsehung mich nicht vorher zum Predigtamt unfähig gemacht hätte.

Meine Gesundheit hat, wie Sie schon wissen, seit mehrern Jahren so gelitten, daß mich mehrere einen Erzhypochondristen heißen. Ich bin mir wohl bewust, daß ich dieß nicht in dem Sinne bin, wie es wohl oft genommen wird. Mein Geist ist Gottlob meistens heiter und thätig, aber ich kan, auf keinem erhabnen Standpunkte lange stehen; auch nicht sitzen. Ersteres erregt Schwindel, und das lezte allerley Schmerzen, Krämpfe und beydes zusammen, endlich Gedankenlosigkeit.

Nachdem ich nun in sieben Jahren eine unzählbare Menge von Arzneien, bis zum Widerwillen gebraucht hatte, so blieb das Resultat aller Beurtheilung von allen Aerzten, die ich consulirte, daß

nur eine Lebensart, bey welcher ich mehr körperliche Bewegung haben müste, das wahrscheinliche einzige Mittel sey — nicht zu heilen — sondern mein Leben fortzufristen.

Nun gieng ich schon seit Jahr und Tag damit um, mein Predigtamt niederzulegen, und mich von allen solchen bestimmten Geschäften loszumachen, zu welchen Studiren erfordert wird.

Indeß über diesen wichtigen Schritt mit mir und meinen Freunden noch immer gerathschlagt wurde; kam der Antrag zu dem Amte, welches ich nun übernehme. Ein Amt, welches auf einer Seite voll Leibesbewegung in der Wirthschaft, Aufsicht u. s w., auf der andern voll Kummer und Aergerniß von innen und außen ist. Das erste war vor meine körperliche Bedürfniße grade recht, aber das lezte scheut unser natürlicher Widerwille gegen Unbequemlichkeiten. So habe ich zwei Monathe lang, so viel mir möglich ist, den Willen Gottes bei diesem Wagestück, zu erkennen gesucht, und ich gab endlich mein Jawort im Vertrauen auf den Herrn, daß er mir den Kummer werde tragen, und manches Aergerniß wegschaffen helfen, welches eigentlich nicht da seyn dürfte.

Bleiben Sie auch jezt noch ununterbrochen der alte Freund des Waisenhauses. Wenn es der Vorsehung nur erst einmahl gefiele, demselben eifrige sichre Unterstützung anzuweisen, so könnte allerdings sehr viel gutes dort werden. Indeßen wollen wir dem Herrn selbst nicht mit unsern Wünschen voreilen. Er gebe mir nur Verstand genug, an meiner Seite nichts zu verderben.

Etwas weitläufiger finden Sie die Erklärung über meine Amtsveränderung im dritten Stück

der

der Geschichte des Bunzlauschen Waisenhauses, welches bald nach Johannis die Presse verlassen soll. Buquoi.

Verfügung des Kgl. Glogauischen Ober Consistorium vom 30. März d. J.

Nachdem die Geringschätzung und Entheiligung des Eides selbst bey den geringern Volksclassen, immer mehr einreißet, so soll

1) die Jugend in der Lehre vom Eyde gründlich und sehr fleißig unterrichtet, auch sollen die Gemeinden von ihren Predigern bey jeder schicklichen Gelegenheit an die Heiligkeit und Wichtigkeit des Eides, und an die schwere Versündigung der leichtsinnig oder falsch Schwörenden erinnert werden.

2) Soll von nun an in sämmtlichen Lutherischen Kirchen alljährlich am 23sten Sonntage post Trinitatis nach Anleitung des Evangelii, ausser den Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeiten überhaupt, auch das Wesentliche aus der Lehre vom Eide den Zuhörern vorgetragen, und mit Nachdruck und Wärme an das Herz gelegt werden.

3) Sollen die Prediger ihre Catechumenen vorzüglichlich auch in dieser wichtigen Lehre gründlich und biblisch unterrichten und nicht eher confirmiren, als sie solche hinlänglich gefaßt haben, um für Eides fähig erkannt zu werden.

4) Sollen die Kirchen Visitatores bey Gelegenheit der Kirchen und Schul Visitationen die Neuconfirmirten über die Lehre vom Eide besonders examiniren, die unwißend befundenen bey erster Gelegenheit wieder zu prüfen, und wenn ihre Unwissenheit an dem Unterrichte des Predigers liegt, diesen zurecht-

zu weiſen, und allenfalls dem Ober Conſiſtorio anzeigen.

5) Sollen die Geiſtlichen die ihnen von den Gerichten aufgetragen werdende Admonitionen bey Eidesleiſtungen jederzeit mit der gewiſſenhafteſten Treue verrichten und alles anwenden, um die Schwörenden in diejenige Seelenſtimmung zu verſetzen, welche die Heiligkeit der Handlung und der Endzweck derſelben erfordert.

Hiernach habet Ihr Euch nicht nur ſelbſt zu achten und die Lehrer an Euren Schulen zu inſtruiren, ſondern auch die zugleichem Ende an die Euch untergebene Geiſtlichkeit in Städten und auf dem Lande ergehende, hier beykommende Currende circuliren zu laßen, und ſolche hiernächſt cum præſentatis zu remittiren. Sind Euch ꝛc. Gegeben Glogau den 30. März 1796.

Cocceji.

Verordnung im geiſtlichen Fache.

Zu den diesjährigen Viſitationspredigten ſoll nach der Aufgabe des geiſtlichen Departements vom 6ten Februar die Stelle 3. B. Moſis 19 v. 12 zum Texte genommen, und nach Anleitung derſelben mit Benutzung mehrerer dahin gehörigen Schriftſtellen, z. B. 2. B. Moſis 20 v. 7. Ebr. 6 v. 12 f. ſoll den Zuhörern die Wichtigkeit des Eides und die ſchwere Verſündigung der falſch oder leichtſinnig Schwörenden eindrücklich gemacht werden. Ueber eben dieſen Text ſollen auch ſämmtliche Kandidaten eine Predigt ausarbeiten, welche die Kircheninſpektoren an die perpetuirliche Geiſtliche Examinationskommiſſion in Breslau, poſtfrei einzuſenden haben.

Rechts-

Rechtsverordnung.

Berlin den 18. April 1796.

Es ist der Zweifel entstanden: ob nach Einführung des Landrechts die Abforderung der Urphede ferner statt finden solle? In der Regel kan der Fall, wo dieser Eid geleistet werden müße, nicht mehr vorkommen, da unter die im Landrechte vorgeschriebene Criminal Strafen die Landes Verweisung nicht gehöret; in dem einzigen Fall aber, wo ein fremder Landstreicher über die Gränze zu bringen ist, statt der Urphede im §. 193. Tit. XX. Part. II. die demselben zu ertheilende Warnung und Bedeutung substituiret worden ist.

Solten sich inzwischen doch Fälle ereignen, wo vermöge einer Policey Maasregel ein fremder Verbrecher nach ausgestandener Strafe über die Gränze zu schaffen ist, so soll auch in diesem Fall die Urphede nicht ferner gefordert werden; sondern in dem Urtel nach Verhältniß des mehr oder weniger gefährlichen Vergehens, welches der Fremde begangen und des aus seiner Rückkehr zu besorgenden größern oder geringern Nachtheils ꝛc. bestimmt werden, mit welcher Strafe der Verbrecher zu bedrohen, wenn er dennoch gegen das Verbot in die Kgl. Lande zurückkehren würde und diese bevorstehende Strafe soll ihm vor seiner Wegschaffung eben so, wie in der obenangeführten Gesetzstelle vorgeschrieben ist, ausdrücklich bekannt gemacht werden.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 5. Juny. Da einige Tuch Schau Aemter so wenig die gesetzliche Vorschriften beobachten, daß sie den Tüchern, sowohl in Ansehung des Maaßes, als der Güte, ganz andere Zeichen geben,

ben, als ihnen nach ihrer Länge und Breite und nach ihrem Werth gebühret, wodurch auch von dem redlichſten Verſender ohne ſein Wiſſen die auswärtigen Käufer hintergangen werden und daraus allgemeiner Nachtheil für den Tuch-Handel entſtehet, ſo ſollen die Steuerräthe die Schau-Aemter durch die Magiſtrate ernſtlich anweiſen laßen, daß ſie ein ſo pflichtwidriges Gebahren bey der ſtrengſten Ahndung ſich nicht zu Schulden kommen laßen ſollen.

Den 9. Juny. Das Publicandum der Königl. Oberſchleſiſchen Oberamts Regierung vom 10. May, daß durch das allgemeine Landrecht die Roboth Verfaſſung auch nicht im mindeſten abgeändert oder aufgehoben, ſondern daß es hierinn bey der alten Verfaſſung in Anſehung der Dienſte und Schuldigkeiten jeder Gemeinde, ſo wie ſie durch Urbarien, Geſetze, Verträge, rechtskräftige Erkenntniſſe und wohlhergebrachte Obſervanzen an jedem Orte feſtgeſetzt und von den Gemeinden bisher geleiſtet worden, unabänderlich verbleiben muß; wird den Oberſchleſiſchen Landräthen zur Bekanntmachung zugefertiget werden.

Zur Empfehlung der Blatter Einimpfung.

Es gereicht mir zur großen Freude, zum Ruhm der Pocken Inoculation und aus dankbarer Erkenntlichkeit für den glücklichen Erfolg der Bemühungen des Herrn Doctor Ficker zu Liegnitz hierdurch öffentlich bezeugen zu können, daß meine drey Kinder die bey natürlicher Anſteckung oft höchſt gefahrvolle Pockenkrankheit durch die an ihnen verſuchte Einimpfung ſehr leicht und glücklich überſtanden haben. Ob gleich zwey davon Pocken die Menge hatten, ſo ſind ſie doch ſtets ziemlich munter dabey geweſen. Nach erfolgtem

Aus-

Ausbruch der Pocken schwand alle Krankheit und je mehr diese sich erhoben und zunahmen, desto besser befanden sich dieselben. Eins von ihnen, ein Mädchen von 3 Jahren, hat, da die erste Einimpfung ohne Erfolg geschehen war, beym wiederholten Versuch derselben zwar Pocken bekommen, aber sehr wenige, und man ist an ihr eigentlich gar keine Krankheit gewahr worden, da sie beständig im Genuß der freyen Luft und ihrer gewöhnlichen Kost ungestört geblieben ist. Aus eigner Erfahrung kan ich also die Vortreflichkeit der Inoculation jedermann empfehlen und mir den Wunsch nicht verwehren, daß dieses heilsame Mittel, als das sicherste zu Erhaltung eines grossen Theils des menschlichen Geschlechts, bald allgemeiner angewendet sey, und viele zärtliche Eltern bewogen werden möchten, ihren Lieblingen die so sehr furchtbare Pockenkrankheit durch die Einimpfung zu erleichtern. Wie beruhigend ist nicht Jedem die Ueberzeugung, ein Mittel nicht ungenützt gelaßen zu haben, welches die gütige Vorsehung zum Heil ihres edelsten Geschöpfs bekannt werden ließ.

Kuchelberg, den 31. May 1796.

von Nickisch.

Pocken Einimpfung bey sieben Geschwistern.

Vielleicht ist es meinen entfernten Verwandten, so wie allen denen, so sich vorzüglich für das Wohl der Kinder in Ansehung der Blatter-Krankheit, sie mögen nun für oder gegen die Einimpfung seyn, interessiren, nicht unangenehm, wenn ich hiedurch etwas von der Geschichte dieser Krankheit, wie sie meine 7 Kinder glücklich überstanden, bekannt mache. Gewiß nicht aus Leichtsinn, sondern nach Jahre langer Ueberzeu-

gung,

zung, entſchloßen wir Eltern uns, die Einimpfung an unſern 3 Töchtern und 4 Söhnen von 12 Jahren bis zu 4 herunter, vollziehen zu laſſen, und zwar um ſo eher, da es der verſtändigere Theil derſelben ſelbſt ſehnlich wünſchte. Dies geſchah zu Hirſchberg, wo die Pocken ſchon lange geherrſcht hatten, und wie gewöhnlich bey aller ſogenannten Gutartigkeit manches Opfer der Sterblichkeit brachten, den 6ten vorigen Monaths, auf Anrathen und Genehmigung und im Beiſeyn des Herrn Doctor Ludwig, durch den Herrn Licentiat Niemann; beide Männer, die durch Einſicht und Erfahrung ſeit vielen Jahren in und auſer Hirſchberg zu berühmt ſind, als daß ich nöthig hätte, hier davon mehr als Ihrer beiderſeitigen dabey genommenen ausnehmenden Vorſicht, bey der Operation ſelbſt, und ihrer unermüdeten Sorgfalt nachher, durch die ganze Zeit bis nach vollendeter Cur, öffentlich dankbar zu erwähnen. — Alle ſieben Kinder wurden durch die ſeltne und ganz eigne Gütigkeit der verwittibten Madame Franz in eines ihrer Garten-Häuſer aufgenommen, welches wegen ſeiner innern Einrichtung als auch wegen des Genuſſes der Gärten bei der beſten Jahreszeit nicht erwünſchter ſeyn konnte. Ueberhaupt nahm beinahe ganz Hirſchberg, und ich möchte ſagen, die ganze Gegend an der Sache Theil. Eben ſo rührend und beruhigend vor die Eltern, als aufheiternd und erleichternd für die Geimpften, für beide Theile aber unvergeßlich, war die allgemeine Beſorgniß um den Ausgang — ſelbſt viele uns ganz Fremde aus allen Ständen, kurz, alles ſchien zu wetteifern, dieſen ſiebenfach ſchweren Berg erſteigen zu helfen. — Und Dank, ſiebenfacher Dank allen frommen Wünſchen, ſo aus jedem redlichen

Her

Herzen beider Confessionen stammten. Sie sind nicht unerhört geblieben — sind überschwenglich vom Allgütigen erfüllt worden. — Doch zur weitern Geschichte —

Die bestimmte Zeit zu Einstellung der Krankheit traf bei fünfen genau ein, da solche den 6ten und 7ten Tag, die zwey übrigen aber erst den 9ten Tag nach der Inoculation erkrankten und sich einlegten. Es ist vielleicht Sachverständigen nicht ganz unerheblich hier zu bemerken, daß die Impfstellen bei diesen letztern weniger und später ihren Effect als bei den übrigen zeigten — auch die eine ganz verschwand; und hier schien es ein Glück zu seyn, daß die Einimpfung an beiden Armen durchgängig vorgenommen worden war: ob gleich in der Folge diese eine Impfstelle so viel leistete, als sie nur immer sollte. Nach einigen unruhig in Hitze und Kopfweh zugebrachten Nächten zeigten sich schon, ohne daß Krämpfe, Zuckungen oder heftige Phantasien, oder Klagen über andre heftige Schmerzen erfolgten, bey den erstern zweien wenigere, bey den übrigen aber ungleich mehrere Pocken: bei diesen liefen Gesichte und Hände stark auf — doch blieben die Augen frei, und die Patienten hatten insgesammt ihr Bewußtseyn, so bald sie aus dem Schlummer ermuntert wurden, in welchen sie gleich anfänglich verfielen. Die Blattern wuchsen bald zu vollkommner Größe, ohne in einander zu fließen: so daß die Reifung und Abtrocknung zu aller Beobachter Verwunderung schnell von statten gieng: Nur die am spätesten Erkrankte wurde um einige Tage, da sich ein böser Hals dazu einfand, und die Augen mehr inflamirt wurden, zurückgesetzt, und muste länger und mehr dulden als die übrigen. Allein da der Höchste auch hier die angewandten Mittel segnete,

te, so haben auch bei ihr keine schlimmere Folgen als einige Tage Verzögerung statt gefunden — so daß die ganze Cur mit allen sieben binnen 4 Wochen so gut wie vollendet ist.

Dies ist der wahre Verlauf der Sache, den ich aus Achtung für Wahrheit hierdurch ohne Proselyten vor eine oder die andre Parthey machen zu wollen, bekannt mache.

Allen Eltern, sie mögen sieben oder mehr und weniger Kinder haben, wünsche ich von Herzen, daß sie dergleichen Eltern Herzen so schwer drückende Periode, sie möge nun auf dem natürlichen oder künstlichen Wege erfolgen, wenigstens nicht schwerer und eben so geschwind und glücklich überstehen mögen. Allen denen aber, so diese Prüfung noch erdulden sollen, wünsche ich ganz vorzüglich so viel unermüdete mütterliche Sorgfalt und theilnehmende Pflegerinnen als meine Kinder (unvergeßlich sey's Ihnen Lebenslang) genoßen haben — und denen, so sich zur Einimpfung entschlieſſen sollten, eben solche vorsichtige und treue Behandlung Eines erfahrnen und gewißenhaften Arztes. —

Tieſhartmannsdorf, den 4. Juny 1796.

Freyherr von Zedlitz und Neukirch.

Frühe Bosheit.

Den 22. März d. J. brach zu Steinkirche bey Strehlen Vormittag gegen 10 Uhren dem Hause eines Hofegärtners Feuer aus, welches bey einem heftigen Winde sogleich die neben anstehende Gärtnerstelle ergriff und beyde in die Asche legte, wobey die Bewohner des ersten Hauses zwar ihre Kleidungen retteten, aber zwey Stück Rindvieh verlohren, die Bewohner des andern Hauses hingegen nichts als ihre Betten der Flamme entreiſsen

sen konnten und mit fünf Kindern blos und arm Herberge suchen mußten. Zum Glück trieb der Wind die Flamme ins Feld, sonst wäre die ganze Seite des Dorfes, wenn das nahe dabey stehende Haus nicht erhalten werden konnte, ein Raub des Feuers geworden. Allgemein glaubte man nun, diß Unglück sey verwahrloset, weil man bemerkt hatte, daß die Leute mit Erbsenstroh gefeuert hatten, und es würde die Bosheit, die daran Schuld war, unentdeckt geblieben seyn, weil sie niemand auch nur ahndete. — Allein am 28. May Abends nach acht Uhr ertönte abermals das Geschrey „Feuer!" indem bemerkt wurde, daß durch das Dach eines Schweinstalles ein starker Rauch zu dringen anfieng. Durch schleuniges Abbrechen des Daches wurde der Ausbruch verhindert, und nun fand man in einem Gebünde Stroh zusammengewickelte Lumpen und eine Kohle darinn. Hätte sich die Entdeckung noch einige Minuten verzögert, so würde auch diß Feuer ausgebrochen seyn. Die Lumpen gaben nun den deutlichen Beweiß von absichtlichem Anlegen, und weil in diesem Hause der Mann wohnte, bey dem das vorhergehendemal das Feuer entstanden war, welcher ein Mädchen, die nach ihrer Aussage im 13ten Jahre ist, im Dienste hatte, über deren schlechte Aufführung er klagte und die er deshalb oft gestraft hatte, so fiel auf diß Mädchen der Verdacht, um so mehr, da sie sich sogleich, als der Lärm entstanden war, entfernt hatte. Man fand sie bey einem Nachbar, und nach einigen an sie gethanen Fragen gestand sie, sowohl das lezte als das erste Feuer mit Fleiß angelegt zu haben. Sie ist von Golschau, unter die Herrschaft Prauß gehörig, gebürtig und katholischer Religion. Sie ist zur Untersuchung und Bestrafung abgeliefert,

und kann es, wenn sie wieder auf freyen Fuß kommen sollte, weit in der Bosheit bringen, da sie noch so jung ist und durch die wiederholte Unthat, ob sie gleich beym erstenmal vom Jammer der Verunglückten Zeuge war, Beweise ihres verderbten Herzens gegeben hat.

Menschenzahl in Breslau im May 1796.

In der Stadt.

Männlichen Geschlechts, Civilisten	17362	
Juden	1369	
Soldaten Söhne	675	
		19406
Weiblichen Geschlechts, vom Civil	18661	
Jüdinnen	1473	
Soldatenweiber u. Töchter	2203	
		22337
In der Stadt		41743

In der Vorstadt.

Männlichen Geschlechts, Civilisten	6317	
Soldaten Söhne	204	
	6521	
Weiblichen Geschlechts	7659	
Soldatenweiber u. Töchter	556	
	8215	
In der Vorstadt		14736
Summa		56479

ohne das wirkliche Militair.

Es leben in Breslau, Civilisten	49999	
Juden	3842	
		52841
Soldatenweiber u. Kinder		3638
		56479

Ge

Getreide-Preis im Monath May 1796.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	5	6	1	15	6	1	3	—	—	27	—
2. Brieg	2	—	—	1	12	—	1	3	—	—	22	—
3. Bunzlau	2	22	—	1	16	9	1	13	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	20	—	1	18	—	1	13	—	—	24	—
5. Frankenstein	2	9	9	1	24	6	1	7	6	—	23	3
6. Glatz	2	20	3	1	26	9	1	10	9	—	24	6
7. Gr. Glogau	2	18	—	1	10	—	1	8	—	—	29	—
8. Grünberg	2	28	—	1	16	—	1	18	—	1	6	—
9. Jauer	2	13	—	1	19	—	1	10	—	—	25	—
10. Liegnitz	2	—	—	1	11	—	1	7	—	—	28	—
11. Löwenberg	2	24	—	1	23	—	—	—	—	1	—	—
12. Neisse	2	7	6	1	19	9	1	4	6	—	26	—
12. Neustadt	2	—	—	1	18	—	1	6	—	—	—	—
13. Rattibor	1	28	—	1	10	—	—	8	—	—	24	—
15. Reichenbach	2	8	—	1	27	—	1	9	—	—	28	—
16. Reichenstein	2	10	—	1	25	—	1	10	—	—	25	—
17. Schweidnitz	2	14	—	1	27	—	1	8	—	—	27	—
18. Striegau	2	15	—	1	28	—	1	12	—	—	26	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	12620	8272	1339	3538
— Frankenstein	3256	1913	2853	118
— Freyburg	1102	2017	1421	187
— Jauer	5637	6969	2210	340
— Löwenberg	3160	4788	701	98
— Neisse	1181	1945	710	—
— Schweidnitz	5061	10343	4412	1163
— Reichenbach	1174	1438	1056	367
— Reichenstein	1423	827	427	3

Preis der Butter. Das Quart.

Zu Breslau: 6 sgl.
— Brieg 4 sgl. 6 d.
— Creuzburg 5 sgl.
— Neisse 5 sgl. 6 d.
— Löwenberg das Pf. 2 sgl. 6 d.

Fleisch-Taxe. Im Junius. Das Pfund

	Rindfleisch, sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	—	1	10	2	3	2	3
Creutzburg	1	8	1	3	1	9	2	—
Neisse	2	—	1	9	2	—	2	4
Frankenstein	2	1	1	4	2	—	2	3
Löwenberg	2	—	1	7	1	9	2	3

Garn-Preis.

Zu Neisse. Den 2. May von 38 bis 44 Rt.
— — 16. — von 37 bis 44 Rt.
— — 6. Juny von 39 bis 45⅔ Rt.
— Frankenstein
— den 13. Juny, das schlechteste 38 bis 39 Rt.
— — — mittlere 40 bis 41 Rt.
— — — gute 42 bis 45 Rt.
— Zu Leobschütz den 6. Juny, das Schock von 39 bis 42 Rt.

Viehmarkt zu Namslau am 3ten May.

Aufgetrieben.	Verkauft.
154	57 einländische Pferde,
27	12 ausländische —
1009	884 ein u. ausländische Ochsen,
236	78 einländische Kühe,
976	884 ein u. ausländ. Schweine,

Die Ochsen wurden verkaufet zu 25 bis 54 Rt.

Tuchmanufacture zu Grünberg im J. 1795.

Fabrikanten.

Von 576 Meistern,
212 Gesellen,
105 Lehrknaben
wurden auf 532 gehenden Stühlen

31 Ellige $\frac{9}{4}$ breite holländischfeine mit

				No. 5	338	St.
32	—	$\frac{10}{4}$	— super feine	4	962	—
30	—	$\frac{9}{4}$	— feine	4	6044	—
28	—	$\frac{9}{4}$	—	3	10886	—
28	—	$\frac{9}{4}$	—	2	102	—
28	—	$\frac{9}{4}$	—	1	14	—
			überhaupt		18346	St.

verfertiget.

Verkaufet wurden

von 1sterer Sorte	216	St.
— 2ter —	923	—
— 3ter —	5900	—
— 4ter —	12966	—
— 5ter) —	200	—
— 6ter)		
Summa	19705	St.

Im J. 179$\frac{5}{4}$ waren verfertiget	17220	St.
und abgesetzet	16421	—
Also im J. 179$\frac{5}{6}$ mehr gearbeitet	1126	St.
mehr verkauft	3284	St.

Rechtsverfügung.

Unsern ꝛc. Aus einer Anzeige Unsers Schlesischen Finanz Departements haben Wir ersehen:

1) daß die dortigen Magisträte und Untergerichte in der Meinung stehen, als ob in Schlesien bey Personen bürgerlichen Standes schon jetzt das 24. Jahr pro Termino Majorennitatis zu achten sey;

2) daß bey Ausländern, so in hiesigen Landen sich etabliren wollen, die Grosjährigkeit indistincte nach den Gesetzen ihres Fori originis beurtheilt und der Befugniß zur Majorennitäts

tät Erklärung nur diesem Foro originis beigelegt werden wolle.

Beydes aber ist irrig und enthält Abweichungen von der bisherigen Verfaßung, die durch die neue Gesetzgebung keinesweges authorisiret werden, denn

ad 1) ist, so lange das Schlesische Provinzial Gesetzbuch noch nicht abgefaßt und publicirt worden, den Provinzialgesetzen, welche bey bürgerlichen das 21. Jahr zum Termino majorennitatis bestimmen, noch nichts derogirt, vielmehr müßen bis dahin 21 Jahre bey solchen Personen nach wie vor um so mehr für hinreichend angenommen werden, als bey der allgemeinen Legislation die Absicht offenbar nicht gewesen, den Zeitpunkt, wo ein Staatsbürger die persönliche Freyheit zu disponiren erlangt, zu verlängern, sondern vielmehr abzukürzen, wie solches der §. 270, T. XVIII. P. 2 des Landrechts deutlich zu erkennen giebet, wenn der allgemeine Terminus von 24 Jahren in allen Provinzen gleichförmig statt finden wird, dennoch in Schlesien einem Bürgerlichen, der das 21. Jahr zurückgelegt hat, die Majorennitäts Erklärung von dem vormundschaftlichen Gericht ohne weitere Anfrage ertheilt werden soll.

ad 2) kann es keinem Bedenken unterworfen seyn, daß ein im Auslande Gebohrner, welcher sich schon einige Zeit als Subditus temporarius in hießigen Landen aufhält, und nun mit Einwilligung oder jedoch ohne bekannten Widerspruch seiner Eltern oder Vormünder sich hieselbst etablirt will, in Ansehung seiner persönlichen Qualitäten nicht mehr nach den Gesetzen seines Fori originis, sondern nach denen seines nunmehrigen Domicilii zu beurtheilen sey, folglich, wenn er nach diesen majorenn ist, auch dafür angenommen und wen

es auf veniam aetatis ankommt, dieſe von den hieſigen Behörden ertheilt werden muß.

Hiernach habt Ihr Euch alſo gehorſamſt zu achten und Eure Untergerichte zu inſtruiren. Sind ꝛc.

Gegeben Berlin den 23. May 1796.

Ad Mandatum

Reck. Goldbeck. Thulemeier.

Ankündigung

von einem, in der Königl. Haupt und Reſidenzſtadt Breslau, zu errichtenden Commiſſions-Comptoir.

Faſt in allen groſſen Städten findet ſich unter dem Namen Commiſſions-Comptoir, eine der gemeinnützigſten, Bürger und Staatenwohl befördernde, für alle Menſchenklaſſen äuſſerſt vortheilhafte Anſtalt. Das Nützliche, Wohlthätige, Commerz und Induſtrie begünſtigende dieſer Anſtalt, iſt allgemein anerkannt; und darf hier um ſo weniger deducirt werden: weil ſich das Vortheilhafte dieſer Anſtalt, für Staaten und Bürgerwohl überall, durch mannichfaltige Beobachtungen und Erfahrungen hinlänglich beſtätigt hat. Nur die weſentlichen Vortheile dieſes Inſtituts für alle Staatsbürger, ſey uns erlaubt hier darzuſtellen.

1) Es erleichtert, befördert und begünſtigt alle Arten des Commerzes im Staate. Denn, da nicht Jeder eine ausgebreitete Bekanntſchaft hat, und deshalb äuſſerſt ſelten ſeinen Bedarf zum niedrigſten Preiſe anſchaffen, oder ſeine Veräuſſerung aufs höchſte ausbringen kann: ſo bewirkt dies das Inſtitut, das immer ein Depot von den Bedürfniſſen der Staatsbürger dadurch hält, daß es alles, was zu ſeiner Kenntniß gelangt, aufzeichnet.

2) Es bringt noch ſo entfernte Perſonen, in

noch so voneinander entfernten Orten, in nähere und unkostspieligere Verbindung, um mit einander Geschäfte betreiben zu können. Denn, da nicht immer Geschäfte von solcher grossen Bedeutung sind, daß weit von einander entfernte Personen, eine kostspielige Reise deshalb unternehmen können: so verrichtet dies das Institut bloß durch Correspondenz; und es kostet den Interessenten vorläufig nur das unbedeutende Briefporto.

3) Es sichert alle diejenigen, die ihre Geschäfte nicht selbst unmittelbar besorgen können, und oft nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, und sich deshalb an Unbekannte wenden müssen, für Beeinträchtigungen. Denn, dieses Institut kann und wird bey seiner ausgebreiteten Bekanntschaft und Correspondenz, und wegen der Mannichfaltigkeit der ihm zu übertragenden Geschäfte, die billigsten Bedingungen da gewähren, wo keine Gesetze etwas näher bestimmen; und die Provision für die Besorgung, nach Maasgabe der darauf verwandten Zeit, Kosten und Mühe, nach der höchst möglichen Billigkeit und Gerechtigkeit reguliren.

Schon aus diesen Darstellungen allein, muß das Gemeinnützige eines solchen Instituts zur Genüge erhellen. Wie sehr alle Regierungen davon überzeugt sind, geben diese selbst den vollständigsten Beweis ab. Denn fast in allen policirten und civilisirten Staaten giebt es solche Institute; und alle entsprechen dem Endzweck ihrer Errichtung vollkommen. Da es nun hier in Breslau noch kein dergleichen nützliches Comiterz- Industrie- Bürger- und Staatenwohl beförderndes Institut giebt: so sind wir Endesunterschriebene gesonnen, ebenfals ein solches Institut, dem Endzweck gemäß, nach folgendem Plane zu errichten. Wir

haben

haben auch bereits bey einer hiesigen hochpreißlichen Kriegs und Domainen Cammer um die Erlaubniß dazu nachgesucht und huldreichst erhalten.

Plan.

Generelle Bestimmung.

In diesem Institute werden alle solche Aufträge, Geschäfte und Commissions der Staatsbürger, sie haben Namen, wie sie wollen, zur schleunigsten und billigsten Besorgung übernommen, welche diese Bürger aus Mangel an Bekanntschaft, Zeit oder Gelegenheit, nicht selbst besorgen können. Jedoch müssen diese Aufträge nicht mit den allgemein bekannten und recipirten Gesetzen der Ehre, Gerechtigkeit und Billigkeit, in Collision gerathen. Dieses Institut soll und wird unmittelbarer Unterhändler und Vermittler zwischen zwey solchen contrahirenden Partheyen seyn, die (entweder aus Unkunde) nicht miteinander unterhandeln können, oder (absichtlich) nicht wollen. Folglich sind die Directeurs des Instituts, nicht Bekanntmacher, sondern im eigentlichen Verstande des Worts, Geschäftsträger, Agenten.

Specielle Bestimmung.

1) Wer Wohnungen, Absteigequartiere, Gärten, Gewölber, Keller, Remisen ꝛc. zu vermiethen hat, oder auch miethen will; oder auch alle diejenigen, die Häuser, Gärten, Gerechtigkeiten ꝛc. kaufen oder verkaufen wollen.

2) Wer Capitalien gegen Wechsel oder hypothekarische Sicherheit sucht, oder unterzubringen verlangt.

3) Wer Landgüther kaufen oder verkaufen, tauschen, pachten oder verpachten will.

4) Amtleute, Verwalter, Schreiber, Hofmeister

ter, Gouvernantinnen, Wirthschafterinnen ꝛc. so Dienste suchen, oder gesucht werden.

5) Auswärtige Herrschaften, Kaufleute, Negocianten, Gelehrte, Fabrikanten und Künstler in allen Gegenden, welchen es hier in Breslau oder Schlesien an Bekanntschaften fehlt, und Verrichtungen oder Commissions zu übertragen haben.

6) So auch alle diejenigen, so Sachen von einigem Werth kaufen oder verkaufen wollen, sie mögen Namen haben oder bestehen, in was sie wollen. Nicht weniger Herrschaften und Gutsbesitzer, die ihre Producte in Marktagen nicht haben verkaufen können und sie einstellen müssen. Eben so alle arbeitende und negociirende Classen, die ihren Bedarf außer der Zeit suchen.

Alle diese hier benannten und unbenannten können sich mündlich oder schriftlich mit ihren Aufträgen beliebig an dieses Institut wenden, und die promptesten und billigsten Bedienungen, auch bey schriftlichen Aufträgen die schleunigste Antwort versprechen. Nur müssen die zu machenden Aufträge so deutlich und vollständig als möglich seyn. Auch müssen diejenigen, die Güther oder Häuser kaufen wollen, die Gegend und den Preis ungefähr bestimmen. Eben so müssen diejenigen, die Güther, Häuser ꝛc. verkaufen wollen, reelle und richtige Anschläge nebst Bestimmung der Gegend und den genausten Preis einreichen.

7) Keine etwa zur Besorgung der Commissions nöthigen Vorschüsse werden auf keinen Fall von dem Institute gemacht; sondern es müssen solche nöthigenfalls, so wie alle Briefe und schriftliche Bestellungen, postfrey eingesendet werden.

8) Alle Tage (Sonn- und Feiertage ausgenommen) wird das Commissions-Comtoir, des Morgens von 9 bis 12, und Nachmittags von 2 bis

4 Uhr

4 Uhr offen seyn, und zu dieser Zeit soll Jeder, ohne Ansehn der Person, aufs prompteste expedirt werden.

Die Addresse ist:

An
das Commissions-Comtoir
Auf der Karlsgaße bei der
Tischlerwittwe, Frau Eg-
mann, 2 Stiegen hoch, ne-
ben dem Orthen Steg.
zu
Breslau.

Breslau, den 19. Juny 1796.

Carl Alexander Sessa,
Kaufmann u. Commissionair.
Moses Hirschel,
Privatisirender Gelehrter allhier.

Ein Urnengewölbe bey Priebus.

In und bei Priebus sind seit vielen Jahren beim Nachgraben in den alten Baustellen, doch aber unter den Ruinen, in Gärten, auf dem Felde, sogar in den Waldungen, beim Ausroden der Kienstöcke, Urnen gefunden worden. Vor einigen Jahren hat man ein ganzes rundes Mauerwerk auf dem Felde, in dessen Mitte Aschentöpfe standen, entdeckt. Auch hat man zween Töpfe gefunden, die in von Ziegeln gemauerten und mit Kalk ausgeweißten kleinen viereckigen Behältnißen in der Erde standen. Das merkwürdigste aber aller dieser Alterthümer ist das, das man eben itzt im May gefunden hat. Es sollte hier auf dem Markte zum Behuf eines Baues ein Loch in die Erde gemacht werden und man stieß auf eine Wölbung. Sie ward geöfnet, und dann offen gelassen, ohne daß jemand hineingieng, damit die verdorbene Luft, welche schon mit einem sehr üblen Geruche entgegen kam, sich verlieren möchte. Nach 14

Tagen

Tagen ward das Gewölbe, das man schon aufgebrochen fand, ausgegraben. Es war etwa 5 Ellen lang, 4 Ellen breit und nur 2½ Elle hoch, hatte ganz und gar keine Oefnung, keine Thüre, kein Zugloch, und konnte zu keinem ökonomischen Gebrauch bestimmt gewesen seyn. Man hörte endlich, daß es schon vor langen Jahren wäre entdekket worden, und daß damals Menschen, die sich hineingewagt, alsbald gestorben wären. Durch diese damals gemachte Oefnung war eine Menge Erde und Scherben hineingekommen. — Unten auf dem Boden fand aber eine große Menge Urnen, die zum Theil schon von der hineingefallnen Erde ꝛc. zerbrochen waren, zum Theil auch von den Arbeitsleuten, die das Gewölbe ausbrachen, zerbrochen wurden, zum Theil aber auch unbeschädigt erhalten worden sind. Ich habe deren 3, davon nur die eine von den sonst hier gefundenen eine verschiedene Form hat. Auch ein kleines Näpfchen fand sich bey der einen, das ziemlich die Gestalt der Käsnäpfchen der Bauerweiber hat, nur etwas zierlicher gearbeitet und natürlich unglasirt ist. — Mir ist es merkwürdig, daß man Urnen in Gewölbe gesetzt hat; ich halte es für ein ansehnliches Wendenbegräbniß und wünsche zu wissen, ob man auch anderwärts ähnliche Behältniße für Urnen entdekt habe.

Worbs.

Merkwürdiger Fall.

Der Bauer Janeck Zabrzig, 62 Jahre alt, aus dem Dorfe Warschowitz, Gr. Durchl. dem Fürsten von Anhalt Cöthen Pleß zugehörig, deckte am 21. May d. J. seine Scheune mit Stroh, und in dem Augenblick, als ihm sein Gehülfe auf einer Stange von unten einen Schoben zureichte, brach

brach die Sparre, auf der er stund. Der alte Mann fiel rückwärts über, traf mit der linken Seite auf die Spitze der 5 ¼ Ellen langen, oben ½ und unten 2 Zoll dicken Stange, woran der gereichte Schoben steckte, und wurde von derselben, die ihm in die Achselhöle drang, durch die Brustmuskeln und über die Rippen wegging, dergestalt gespießt, daß die Spitze der Stange ohngefähr in der Mitte der Brust durch die Haut herauskam. Der Fall war 6 Ellen hoch und von der Stange blieb nur noch ¼ Elle am Eingange der Wunde übrig. Die Anwesenden zogen dem Verwundeten die Stange rückwärts 5 Ellen lang mit nicht geringer Gewalt heraus und verbanden ihm die Wunde mit Brandtwein, dem Universalmittel der hiesigen Landleute. Den Tag darauf am 22. May wurde der hochfürstl. Rath und Leibch rurgus Hr. Pfaff zu dem Patienten gerufen, derselbe fand ihn ohne Wundfieber und ziemlich munter in der Stube herumgehen, er legte ihm den gehörigen Verband an und ließ ihn sodann nach Pleß in das Fürstl. Lazareth fahren.

Durch den unermüdeten Fleiß und die zweckmäßige Behandlung des geschickten Herrn Pfaff, unterstützt von der guten abgehärteten Constitution des Verwundeten, ist derselbe nach 3 Wochen völlig hergestellt worden und hat bereits das Lazareth wieder verlaßen.

Zur Lehre und Warnung.

Vier Knaben zu Breslau, die sich selbst überlaßen spazieren giengen, setzten sich am 25. May in einen kleinen Kahn, den sie im sogenannten Waschteiche auf dem Leimdamme vor dem Sandthore nur angebunden, nicht angeschloßen fanden. Das Fahrzeug, das wahrscheinlich keinen von ih-

nen

nen zu regieren wußte, schlug um. Ein übervorbeygehende Frau benachrichtigte den in der Nähe wohnenden Kaufmann Hrn. Caramazza davon. Dieser eilte sogleich mit allen seinen Arbeitern hin. Durch seine schleunige Anstalten, besonders durch einen seiner Leute, welcher schwimmen konnte, wurden zwey Knaben gerettet, der dritte von 11 Jahren, der bereits ganz untergesunken war, ohne Zeichen des Lebens herausgebracht, der vierte aber an dem Tage nicht gefunden. Ein städtischer Wundarzt und einige Aerzte versuchten an dem Leblosen alle dienliche Mittel, allein nach einigen Stunden wurde sein ganzer Leib blau, ein Beweis, daß ihn ein Schlagfluß getödtet hatte.

Die älteste Tochter des vor einigen Monaten zu Mitkelwalde verstorbnen Accise und Zolleinnehmers Friedrich Merz hatte die Hoffnung, ihr Unterkommen in Breslau zu finden, und reiste am 4ten July mit den dahin fahrenden Fuhrleuten ab. Bis Woelfelsdorf, wo übernachtet wurde, gieng sie, und sie würde ihren Weg zu Fuß noch weiter fortgesetzt haben, weil sie im Fahren sehr furchtsam gewesen seyn soll; allein da in der Nacht ein Regen gefallen, und die Straße dadurch schlüpfrig worden war; so setzte sie sich am folgenden Morgen in die vordere Flechte des Frachtwagens. Ueber den Hügel bey Weissrod wurden die beiden ersten Lastwagen glücklich gefahren, mit dem dritten aber, worauf das Mädchen saß, konnte die Anhöhe nicht erreicht werden. Ohngefähr in der Mitte des Hügels zog das eine Pferd nicht mehr an, u. alles Antreiben war vergeblich. Das Anstemmen des Fuhrmannes an die Achse und die schleunige Hülfe der eben in die Kirche gehenden Personen blieb fruchtlos. Der Wagen rollte zurück, riß die Pferde nach sich, überschlug, und das darauf sitzen-

spielende Mädchen zerbrach im Fallen das Hals-wirbelbein, und endete augenblicklich ihr Leben. Sie war im 22. Jahre ihres Alters.

Den 28. May hatte zu Röchlitz bey Goldberg ein junger Mensch von 18 Jahren, Nahmens Andreas, eines Bauern Sohn von Ober-Mohs bey Löwenberg, das Unglück, unter seinen schwer mit Getraide beladnen Wagen, mit welchem er von Schweidnitz nach Löwenberg fuhr, beym Auf- oder Absteigen vom Pferde vom Conradsberge zu kommen, der ihm über den Leib gieng, also so stark beschädigte, daß er aller angewandten Mittel und eines schnell herbeygerufnen Wundarztes ohnerachtet nach zwey Stunden schon unter schrecklichen Schmerzen seinen Geist aufgeben mußte.

Zu Cuppau im Leobschützischen flog am Frohnleichnamstage den 26. May der Klöppel aus der großen Glocke, durch ein Fenster und traf den eben aus der Kirche tretenden dasigen Amtsverwalter Michael Bahr auf den Kopf, daß er augenblicklich den Verstand verlohr und den Tag darauf starb.

Der Häusler Goy zu Bärgsdorf im Creutzburgschen wollte einem Baume, der beim Ausroden sich nicht nach der Seite, wohin er fallen sollte, neigte, die gehörige Richtung geben; in dem Augenblick fiel der Baum und spaltete ihm den Kopf, so daß er todt hinfiel.

Im Herbst vorigen Jahres wurde zu Groß-Mahlendorf im Neissischen ein Graben geräumet und das Schilf daraus zum verfaulen seitwärts aufgeschüttet. In diesem Frühjahr fuhr der Gärtner Langer etwas zur Viehfreu davon nach Hause. Am 19. May spielten eilf Kinder des Dorfes auf diesem Haufen, fanden eine Wurzel, aßen davon, und nach einigen Stunden erkrankten sie.

Der Ueberreſt der Wurzel zeigte, daß ſie Schierling genoßen. Der Chirurgus Hübler zu Bilitz, nach dem geſchicket wurde, rettete 9 Kinder, 4 ſtarben.

Zahlreiche Nachkommenſchaft.

Den 6. Juni ſtarb zu Cunnersdorf bey Hirſchberg Chriſtian Glogner, ein Schleyerweber und Wechsler, im 78. Jahre ſeines Alters, deſſ ſeine zahlreiche Nachkommenſchaft merkwürdig macht. Er hatte zehn Kinder, von denen aber ein Sohn unverheyrathet ſtarb. Die übrigen 9 gaben ihm 98 Enkel und 6 Urenkel, ſo, daß er zuſammen 114 Nachkömmlinge zählen konnte. Von drey Töchtern allein hat er 50 Enkel geſehn. Was mußte er nicht empfinden, wenn er einmal den groſſen Kreis der Seinigen um ſich her verſammelt ſah! Nur 33 von ſeinen Enkelkindern waren ihm durch den Tod vorangegangen. Er war übrigens ein Mann von erprobter Rechtſchaffenheit, biedrem Charakter und anſpruchloſer Religioſität, geliebt und geſchätzt von allen, die ihn kannten. Die zahlreiche Begleitung bey ſeinem Leichenbegängniß, wobey ihm nicht blos ſeine Familie, ſondern auch eine Menge andrer Perſonen, auch aus Hirſchberg folgten, war ein ſprechender Beweis für die allgemeine Achtung, worinn er geſtanden hatte.

Glaubt man doch noch an Hexen!

Wie wahr es doch iſt, daß der Zufall Manches erkennen oder erfahren läßt, das weder erkannt, noch erfahren wird, wenn man ernſtlich darauf ausgeht, es zu erkennen, oder zu erfahren! 18 Jahre lebe ich auf dem Lande, eine Meile von einer Stadt, in der es zu lichte iſt, als daß der Aberglaube, der nur im Finſtern, gleich den Eulen, lebet und webet, ihr ſich ſollte nähern dürfen: an

einem

einem Orte, wo dem Aberglauben von den Volkslehrern so lange schon aufs kräftigste entgegengearbeitet wird, und denke da so in aller Arglosigkeit: so einer Stadt um ½ Meile näher kann noch viel weniger eine Dorfseele an Hexen und Hexerei glauben, da dort wider das Glauben daran daßselbe gethan ist und wird, was in deinem Dorfe geschiehet uns geschehen ist. Und siehe! der letzte Walpurgistag belehrt mich auf die zufälligste Weise von der Welt eines andern.

Grade an dem Tage muß ich bei meinem Frühstücke an den dummen und tollen Wahn denken, den man ehedem hatte, daß in der Nacht zwischen diesem und dem vorhergehenden Tage die Hexen in der schwarzen Gesellschaft und in der mancherlei Weise, als der originelle Kupferstecher J. W. Meil der jüngere in seiner Vignette vor Löwe's Walpurgisfacht vorgestellt hat, auf den Blocksberg ritten, und indem ich so daran denke, muß mir eine in meinen Diensten stehende Frau in den Wurf kommen, und ich scherzhaft zu ihr sagen: ich will doch nicht hoffen, daß diese Nacht eine von euch weiblichen Dienstboten ausserm Hause gewesen sey, und eine Walpurgisreise gemacht habe? Die Frau lachte hoch auf, und sagte über den Hexenglauben, was Vernünftige zu sagen pflegen. Aber, setzte sie hinzu, in jenem der Stadt nahen Dorfe, aus dem ich bin, denkt man doch anders. Den Abend vor Walpurgis nehmen die Weiber eine Mulde, werfen darinn die Riegel aus ihren Haaren und ihre Rocken Wirtel, und schwingen beydes, wie wenn sie ein Gesäme fegen; damit die Hexen ihnen weder im Spinnen, noch in den Haaren, oder am Kopfe, böse Streiche spielen möchten.

Was die Hexen doch wohl mit den Haaren oder

Verteln zu thun haben, und wie sie es wohl anstellen könnten, um diese, oder jene, zu beherzen!! — Aber wenn das so an Orten geschiehet, die gegen andere entferntere Orte unsers Landes sind, was Athen gegen Abdera, grünes Holz gegen das dürre ist: wie viel Hexenglauben mag es da geben? Bei den Alten besonders? — Diesen ist selbst an meinem Orte das noch fester Glaube, daß, wenn Jemand um ein Auge gekommen, ihm eine Hexe durch ein Kochen in einem Topfe auf ihrem Heerde Kraft der dabey gesprochenen Hexen Formeln darum gebracht habe; daß, wenn ihm ein krankes Kind stirbt, das alte Weib, das gebettelt hatte und auch begabt ward, Schuld daran sey, weil es mit seinen trüben rothen Augen das Kind so gar besonders angeblickt hätte u. s. w. — Wahrlich! wenn die junge Generation nicht auf den besseren Unterricht, den sie erhält, besser im Erkennen und Denken wird; so werden die Hexen in ihrem Kredite bleiben.

Wäserische Schauspieler-Gesellschaft.

Sie schloß ihre Vorstellungen zu Breslau am 5. Junius. Hr. Cammersecretair Bürde hat dazu nachstehende Abschiedsrede verfertiget.

Die Schwalben scheucht der rauhe Herbstwind fort;
Uns aber zwingt des Sommers schwüler Hauch
Aus dir, geliebtes Breslau, auszuwandern.
Der Landschaft frisches Grün, das heitre Blau
Des wolkenlosen Himmels lockt ins Freye;
Der Abend kommt, und Niemand eilt zur Stadt
Das Schauspiel zu besuchen! — die Natur
Entzieht uns unsre beste Kunden. Also
Bleibt nun für uns, die wir entbehrlich sind,
Nichts übrig — als zu gehn. — Wie schnell

Ist

Ist, unker dem Bemühn euch zu ergetzen,
(O hätten wir euch nur recht oft ergetzt!) —
Der Herbst, der Winter und der Lenz entflohn!
Entflöhe doch nicht minder schnell der Sommer!
Allein, man weiß, der kürzre Zeitraum scheint
An Dauer oft der längere. Das Herz
Ist unser Stundenmesser; klopft es leicht
Und fröhlich, o, dann eilen Tage schnell
Vorüber, wie ein Schauspiel voll Intresse
Und Handlung; doch dem Mißvergnügten geht
Die Zeit an Krücken, wie ein schlechtes Drama
Das durch fünf Akte, schief und lahm, sich schleppt.
Was hilfts! Man muß in jede Zeit sich schicken,
Und, geht der Pfad des Lebens manchmahl steil
Bergan, wie Till, sich aufs Bergunter freun.
Ihr seht, ich nehme zum Philosophiren
Die Zuflucht, um ein Weilchen noch mit euch
Zu plaudern, und den Abschied zu verzögern.
Gleich einem Kranken, der den herben Trank
Ein Paar Mahl wegsetzt, eh er sich entschließt
Ihn an den Mund zu bringen, sträub' ich mich
Das bittre Wort des Scheidens — doch, es muß
Geschieden seyn! So sey es dann! — Lebt wohl!

Seit dem 12. spielet die Gesellschaft zu Hirschberg. Hier starb eines ihrer Mitglieder, Herr Dinstel der ältere.

Heyraten.

Im April 1796.

Den 13. zu Rietschütz im Glogauischen, Herr Graf Leopold v. Seherr und Thoß auf Schönfeld im Schweidnitzschen Creiße, mit des Herrn Reichsgrafen v. Schwerin, Erbherrn der Majorate Wildenhoff u. Wallisleeben und Johanniter Ritter und seiner Gemahlin Bernhardine Wilh.

geb. Gr. v. Schmettau, älteſten Comteſſe, Julie Chriſtiane, Canoniſſin des Stiftes zu Rietſchütz.

Den 10. zu Strehlen, Hr. Actuar ꝛc. zu Kupp, mit Dem. Dietrich.

Den 19. zu Nimptſch, Hr. Rathm. Wunderlich mit Dem. Ferrari aus Zobten.

Im May

Den 3. zu Frankfurt an der Oder, Hr. Matzbach, Rector u. Mittagsprediger zu Auras, mit des verſtorbenen Kaufmann Hrn. Pauly zu Frankfurt Dem. T. Henr. Wilhelm.

Den 5. zu Carlsruhe, Hr. George Heinr. v. Puttkammer, Premierlieut. und Generaladjutant Sr. Durchlaucht des Herzogs Louis v. Würtemberg Stuttgardt, mit der Herzogl. Hofdame Fräulein Albertine Amalie Juliane v. Vermeulen, jüngſten Tochter des verſtorbenen Kgl. Pfl. Majors bey dem Herzog Eugen v. Würtembergſchen Huſaren Reg. Hrn. Carl Rudolph v. V.

Den 8. zu Militſch, Hr. Eberhard Friedrich v. Stockmeyer, Lieut. bey dem Huſaren Reg. Prinz von Würtemberg, mit Fräulein Sylvia Ottilia v. Hahn.

Den 17. Hr. Reiſe, Regimentsquartiermeiſter u. Auditeur bey dem zweyten Feldartillerie Reg., mit des verſtorbnen Hrn. Servis Rendanten Görſch zu Berlin Dem. T. Henr. Carol.

Den 22. zu Warſchau, Hr. Wilh. Guſtav von Rochowsky, Lieut. im Reg. v. Plötz, mit des Hrn. Oberzollcontrolleur Kranich zu Neiſſe Dem. T. Friedr. Charl. Louiſe.

Den 23. zu Liegnitz, Hr. Landſchaftscancelliſt Auguſt Wilh. Reich, mit Dem. Joh. Chriſtiane Woege.

Den 23. zu Gros Strehlitz, Hr. Kaufm. Albrecht von Rattibor, mit Dem. Scotty.

Den

Den 24. zu Carlsruhe, Hr. Carl Friedr. Barchewitz, Doctor der Arzneygelahrtheit zu Oels, mit des Hrn Sommer, Herzogl. Oberamtmanns und Generalpächters, sechsten D. T. Carol. Louise.

Den 25. zu Berlin, Hr. Hgering, Kgl. Breslauischer Cammersecretair, mit Dem. Henriette Juliane Louise Charl. Rellstab.

Den 26. zu Kornowatz im Rattiborschen, Hr. Carl v. Holly auf Kornowatz, mit der verw. Fr. Obristlieutenantin von Wasmer geb. v. Schelihe.

Den 26. zu Grünberg, Hr. Walter, Stadtschulcollege u. Cantor bey der evangel. Kirche daselbst, mit des Hrn. Hahn, bisherigen dasigen Senators u. Forstinspect. ältesten D. T. Friedr. Christ. Charl.

Den 29. zu Breslau, Hr. Endel, Stadt-Landgüter Amts Justitiarius, mit Dem. Joh. Carol. Weiß.

Den 30. zu Waldenburg, Hr. Mentzel, Doctor der Medicin, mit des Herrn Kaufmann Röhl ältesten Dem. Tochter.

Den 31. Hr. General Landschaftscassenrendant Kiesewetter zu Breslau, mit der verw. Fr. Amtsräthin Hierse in Schwundnig bey Trebnitz.

Den 31. zu Pohlnisch Wartenberg, Hr. Joh. Gottlob Kerber, zweyter Prediger und Rector, mit des Herzogl. Regierungs Registrators Hrn. Koenigk D. T. erster Ehe, Carol. Gottl. Henr.

Den 31. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Baumert mit Dem. Müller.

Zu Brieg, Hr v. Sochatzky, Lieut. im Depot Bat. v. Klinckowström, mit Dem. Jaeckel.

Zu Brieg, Hr. Forstconducteur Fischer, mit Dem Beate Tschirge.

Im Junius

Den 14. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Käß, mit Dem. Neumann.

Den 21. zu Schlanz im Breslauiſchen, Herr Hans von Eisenhart, Lieuten. im v. Köhlerſchen Huſaren Reg. u. Canonicus zu Halberſtadt, mit Fräulein Wilhelm. Amalie v. Reichell.

Den 23. zu Breslau, Hr. Kaufm. Friedr. Auguſt Websky, mit des Hrn. Kaufm. Joh. Chriſtoph Schmiege zweyten D. T.

Den 29. zu Herrnſtadt, Hr. Suckow, Rector in Münſterberg, mit des verſtorbnen Senior und Paſtor zu Herrnſtadt, zweyten D. Tochter, Chriſtiane Eleonore.

Den 30. zu Breslau, Hr. Böthe, geheim. Secretair ꝛc. mit des Hrn. Kaufm. Willert des jüngern, älteſten D. T.

Geburten.

Den 8. Februar 1796 zu Ingramsdorf bey Schweidnitz, Frau Arrendator Ruprecht geb. Lucas, einen Sohn, Ernſt Friedr. Gotthelf.

Im April.

Den 28. Frau Landräthin v. Elſtermann geb. v. Strbensky auf Comorno, Sohn, C. Adolph Joſeph.

Den 8. zu Wohlau, Frau Amtsjuſtitiarius Roſemann, Tochter, Joh. Carol. Henr. Louiſe.

Im May.

Söhne.

Den 12. zu Pohlniſch Wartenberg, Frau Regierungs Secretairin Saſſadius geb. Königk, Joh. Carl Ernſt Friedr.

Den 18. Frau Chirurgus Puſch zu Löwenberg, Auguſt Roland.

Den 22. des Hrn. von Salis auf Löwenſtein, Landesälteſten und Creisdeputirten Frankenſteinſchen Cr., Gemahlin, Carl Adolph Cornelius.

Den 22. Fr. Steuereinneh. Böhm zu Ratibor.

Den 22. Frau Feldpredigerin Wehrhan vom Regiment von Schönfeld, zu Neiſſe, Robert.

Den 23. zu Gogelau im Pleßſchen, Frau Haupt-

männin v. Dreßler geb. v. Podewils vom Reg. v. Plötz, Ernst Friedr. Joseph. Mauriz.

Den 24. Frau Past. Liebig zu Kunzendorf am kahlen Berge, Joh. Moritz.

Den 26. Frau Senator Herring geb. Kerstan zu Hirschberg.

Den 28. zu Breslau, Frau Lieut. Faber geb. Koppe vom zweyten Artillerie Reg.

Den 28. Frau Kaufmann Jäschke zu Breslau, Carl Lebr.

Den 29. Frau Landesältestin v. Donat zu Popelau im Ratiborschen, Carl Joseph.

Den 31. Frau Past. Gaupp zu Gafron im Raudtenschen, Ernst Theod.

Töchter

Frau Oberamtsräthin Ludendorf zu Brieg, Bertha Aemilie Agnes.

Den 4. Frau Kaufm. Schiller geb. Suschke zu Breslau, Caroline Elisabet.

Den 9. Frau Kaufmann Kürwitz zu Breslau, Sophie Emilie.

Den 10. Fr. Regimentsquartiermeisterin Gros zu Oels. Das Kind kam todt zur Welt.

Den 10. zu Neumarkt Frau Kaufm. Fitzer, Christiane Charl. Friedr.

Den 12. zu Leipitz bey Strehlen, Frau Rittmeisterin v. Hirsch geb. v. Marcklowsky.

Den 16. zu Oppeln, Frau Accisinspect. Evler, Amalia Henr.

Den 17. zu Schweidnitz, Fr. Hauptm. v. Leipziger geb. von Wolframsdorf Aug. Julie Herminie.

D. 17. zu Creisau bey Schweidnitz Fr. v. Dresky.

Den 21. Fr. v. Knobelsdorf geb. v. Luttiz zu Wendischmusta im Saganschen, Aloyse Eleon. Erdmuth.

Den 22. des Hrn. Creysdeputirten v. Netz auf Kosemiz u. Pristram im Nimptschischen Gemahlin, Henr. Wilhelm. Friedr.

Denn 22. Frau Steuereinnehmerin v. Elsner zu Goldberg, Christiane Eleon. Carol.

Den 22. Frau Kaufm. Steinberg zu Goldberg, Joh. Henr.

Den 23. zu Neusalz Frau Cammerherrin, Gräfin d. Huc de Bethusy geb. Gräfin v. Posadowsky, Clement. Elisab. Julie.

Den 23. Frau Post. Worbs zu Prebus, Jeanette Emilie.

Den 25. zu Kalinowietz im Gros Strehlitzschen des Hrn. Alois v. Garnier, Rittmeisters von der Armee, Gemahlin.

Den 27. Fr. Feldpredigerin Frosch zu Ratibor.

Den 28. Frau Kaufm. Andrezky zu Breslau, Charl. Wilh. Elisab.

Im Junius.

Söhne.

Frau Lieut. v. Hahnstein zu Breslau, Friedr. Heinr. August.

Frau Justiz-Commissionsräthin Schaffer zu Breslau, Heinr. Eugen.

Den 2. Frau Accisecontr. Krebs zu Canth, Carl Gustav Adolph.

Den 4. Frau Stallmeist. Bailly zu Ratibor.

Den 5. zu Schweidnitz, Frau Lieut. v. Gersdorf vom Reg. v. Steinwehr.

Den 6. zu Oels Frau Accis u. Zolleinnehmerin Sohet geb. v. Hayn.

Den 6. Frau Kaufm. Krazig zu Lüben, Gustav Eduard.

Den 7. Frau Doctorin Rupprecht zu Frankenstein, Carl Joseph Anton.

Den 8. Frau Cammerräthin Löwe auf Mollna, Carl Gustav Heinr.

Den 8. Frau Past. Richter zu Militsch, Eduard Heinrich Julius.

Den

Den 3. Frau Cämmerer Gringmuth zu Löwen, Herrn. Julius.

Den 9. zu Festenberg, Frau Lieut. v. Bibra geb. Baronne v. Schott u. Schottenstein vom Husaren Reg. v. Köhler, Carl Albert Hugo.

Den 20. zu Breslau, Frau Professorin Fülleborn, Julius Reinhold.

Töchter.

Frau Bauinspect. Krug zu Breslau, Rosina Henr. Das Kind starb nach 5 Tagen.

Den 3. Fr. v. Pfeil auf O. Arnsdorf bey Strehlen. Das Kind kam todt zur Welt.

Den 4. zu Militsch, Frau Regierungsräthin Franz geb. v. Hahn, Flora Adelheide Ottilie Tecla.

Den 4. zu Gr. Glogau, Frau Kaufm. Pietsch geb. Heyder, Charl. Emilie.

Den 6. zu Grosdeutschen, Frau Rittm. v. Malachowski geb. v. Pritzwitz.

Den 6. Frau v. Gilgenheim auf Nieder Lassot, Joh. Gottliebe Carol. Josephe.

Den 10. Frau Amtspächterin Klose zu Dembiohammer bey Oppeln, Leop. Auguste Wilhelm.

Den 14. zu Lissa Frau Cammerherrin Gräfin von Maltzahn geb. Gräfin von Hoym.

Den 14. Frau Hauptm. v. Kleist zu Grünberg.

Den 16. zu Namslau Frau Kaufmann Neipert.

Den 18. zu Oels Frau Regierungs Canzelist Behnisch, Joh. Christ. Friedr.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Bey der Leopoldinischen Universität zu Breslau Hr. Grolmus, Canzler u. Professor der Theologie zum Rector magnificus, an die Stelle des verstorbnen Hrn. Beinhauer; Hr. Universitätsprediger Hoffmann zum Prof. der Theologie; Hr. Regens Steiner zugleich zum Canzler u. Hr. Haase,

Professor der Grammatik am Gymnasium zu Glatz, zum Universitätsprediger. In des letztern Stelle tritt Hr. Candidat Friede.

Herr Erzpriester und Pfarrer Carl Hilscher in Blumenau zum Prälatus Cantor beym Collegiatstift zu Ober Glogau.

Hr. Erzpriester v. Münchenberg zu Friedewalde zum Canonicus bey dem Collegiatstift zu Ratibor.

Der gewesene Feldprobst Hr. Rotter zum Prälatus Diaconus beym Collegiatstift zu Ratibor.

Hr. Weltpriester Schöps zum Canonicus beym Collegiatstift ad S. Crucem zu Oppeln.

Hr. Schramm, bischöfl. Consistorialr. zu Breslau zum fünften Canonicus beym Collegiatstift zu Gros Glogau.

Hr. Probst Gramshoy zu Falkenberg zum Erzpriester dasigen Cirkels.

Hr. Caplan Dominicus Matzke unterm 20. May zum Vicariats Administrator zu Falkenberg.

Hr. Lorenz Goldstein, gewesener Feldpriester, unterm 7. Juny zum Pfarrer zu Markowitz im Oppelnschen.

Hr. Pater Franciscus Wentzel, Ordensgeistlicher im Vincentiner Stift zu Breslau, zum Pfarrer zu St. Michael daselbst.

Hr. Buquoi, bisher Pastor zu Sprottau, ist am 6. Juny als Inspector und Condirector der Waisenhaus und Schulanstalt zu Bunzlau angezogen. Bey seiner Geschicklichkeit, seiner rastlosen Thätigkeit und seinem warmen Eifer für das Beste dieser Anstalt ist mit Gewißheit zu erwarten, daß sie wieder empor kommen wird. Ein Beweis von dem Zutrauen des Publicum zu ihm ist, daß seit den wenigen Wochen seines Daseyns sich schon wieder mehrere Pensionairs eingefunden haben. Die Anstalt hat au-

ferdem zwey neue Lehrer, die Hrn. Candidaten Munzke aus Bunzlau und Schilling aus Hirschberg, erhalten.

Hr. Müller, Paſtor in Conradswalbau bey Stroppen, berufen den 4. Juny als zweyter Paſtor nach Spraktau.

Hr. Scholz, Rector und ſubſtituirter Mittagsprediger in Stroppen, berufen den 10. Juny zum Paſtor zu Conradswalbau. Sein Nachfolger iſt Hr. Candidat Rythe, Hauslehrer der v. Poſerſchen Kinder in Klein-Wuritſch, geb. zu Herrndorf bey Gros-Glogau.

Hr. Candidat Wömer, Erzieher der Prinzen von Carolath, zum zweyten Paſtor zu Beuthen an der Oder.

Hr. Chriſtian Gottfried Heyder, Candidat der Theologie und Hauslehrer bey dem Herrn Generalmajor v. Kleiſt zu Oels, gebürtig aus Wirſchkowitz, berufen zum Diaconus zu Juliusburg, ordinirt zu Oels den 3. Juny.

Hr. George Wolte, Candidat der Theologie u. Hauslehrer bey dem Herrn Cammer Präſident v. Ende zu Oels, gebürtig von Lönitz bey Grünberg, berufen am 5. May zum Paſtor bey der evangeliſchen Kirche zu Obernigk Trebnitzſchen Creyßes, ordinirt den 17. Juny zu Oels.

Hr. Cantor Jentſch in Dittersbach zum Cantor und Lehrer an der Schule zu Freyburg.

Im Militairſtande.

Der in Coſel angeſtellte Regimentschirurgus Hr. Schack iſt bey dem Regiment von Steenſen angeſtellet worden.

Im Civilſtande.

Hr. Hellwing, Königl. Glogauiſcher Krieges u. Domainen Rath, zum zweyten Director der Kgl. Krieges und Domainen Cammer zu Warſchau.

Der bey dem Huſaren-Regiment Prinz von

Würtemberg gestandene Rittmeister Hr. v. Hautcharmoy unterm 17. Juny zum Landrath des Bernstädtschen Creyßes.

Hr. v. Schipp, Landrath Oelsischen Creyßes, am 11. Juny zum zweytenmal zum Oberschlesischen Landschaftsdirector erwählet.

Hr. Wirthschafts Inspector Vogel das Prädicat als Amtsrath.

Hr. v. Münsterberg, invalider Lieutenant im zweyten Feldartillerie Regim., unterm 12. May zum Steuereinnehmer Ohlauischen Creyßes, an die Stelle des wegen Pachtung des Amtes Ohlau abgegangenen Hrn. Eißfeld.

Hr. Hof- und Criminal Rath Hoffmann zum Schloß Amtmann zu Gros Glogau.

Hr. Bastide, Accise und Zollrath und Provinzialinsp. Schweidnitzischen Departements Alters wegen auf sein Gesuch entlaßen.

Hr. Löwel, Breslauischer Stadtinspector, zum Provinzialinsp. des Schweidnitzschen Depart.

Hr. Accise und Zoll Einnehmer Exler zu Strehlen zum Königl. Stadtinspector zu Oppeln; in dessen Stelle trat Hr. Accise und Zoll Cassen Controlleur Luchs zu Münsterberg, und in dessen Hr. A. und J. Cassen Controll, Knauer zu Löwen.

Hr. Carl Henz. Gerst, Amanuensis bey dem Hrn. Burgermeister Oswald in Juliusburg, nach Peterkau als Cammercanzelist.

Breslau. Der substituirte Fischamtsrendant und Wagenmeister, Hr. Woywode, unterm 16. Juny zum würklichen.

Brieg. Hr. Justitzcommissarius u. Rathmann Giese zum Justitzdirector u. Hr. Policeyburgermeister Fiedler zum Policeydirector.

Bunzlau. Hr. Rathsseniot Liebner zum Stadtdirector u. Hr. Senator Kürbis zum Cämmerer.

Goldberg. An die Stelle des nach Südpreussen

beförderten Herrn Justizcommissionsrath und Syndicus Werdermann Hr. Syndicus Ludwig zu Jauer zum Syndicus mit dem Prädikat eines Vicer Stadt und Raths Directors. Hr. Cämmerer Jänisch das Prädicat als Rathsassessor. Hr. Chirurgus Rudolph zum Stadtchirurgus.

Jauer. Hr. Kahlert, Referendar bey der Königl. Breslauischen Oberamts Regierung zum Syndicus.

Krappitz. Hr. Servicontrolleur Heumann unterm 6. Juny zum Rendanten.

Loslau. Hr. Ritter aus Rehlin zum Registrator bey der Landesherrlichen Regierung.

Oels. Herr Thalheim, bisheriger Referendarius, ist von Sr. Durchlaucht zum Secretair e. v. bey der Herzogl. Regierung ernannt worden.

Hr. Rieckert, invalider Quartiermeister vom Husaren Reg. Prinz v. Würtenberg, unterm 30. May zum Servicontrolleur und Billetier.

Todesfälle.

Im November 1795.

Zu Rudnik im Ratiborschen, Hr. Maximilian v. Aulik, über 60 J. alt.

Den 2. zu Priebus, Hr. Controlleur Carl Ludwig Herold, alt 73 Jahr. Verfasser der von der Schlesisch patriotischen Gesellschaft gekrönten Preißschrift, über den Pflug.

Im März 1796.

Den 7. starb auf einer Reise in Niesky der Churfürstl. Sächsische Oberste vom Dragoner Regiment Prinz Carl, Hr. Adam Andreas v. Woisky auf Dobers in der Oberlausitz. Er war gebürtig aus dem Hause Ludwigsdorf bei Creuzburg in Schlesien, kam mit 14 Jahren unter gedachtes Regiment, diente 44 Jahre und hatte seit 14 Jahren seine gesuchte Dimission mit Pension. Er hat-

[redacted]

er sich nicht nur in den Kriegen, an welchen des Churhaus Sachsen seit dem Anfange seiner Dienstjahre Antheil nahm, besonders im siebenjährigen als einen tapfern Soldaten gezeigt, sondern war auch ein Mann von tadelloser Rechtschaffenheit und von einem sehr wohlwollenden Herzen. Er that vielen wohl, verbarg aber seine Wohlthaten, so viel er konnte. Auch seine hinterlaßene Witwe ist eine Schlesierin, eine geb v. Bibra aus dem Hause Gros Petersdorf bei Priebus.

Den 22. zu Reichenbach der auf Pension gesetzte Capitain vom Depotbat. v. Kleist, Hr. Johann Christian v. Menzel, am Steckfluß. Geb. den 20. März 1726.

Im April

Den 17. zu Neiße, Hr. Buntschuh, Regimentschirurgus des Reg. v. Schönfeld.

Den 19. zu Glatz, des Hrn. Mineurlieutenant Stein mittelster Sohn, Wilh. Rudolph Ferdin., 4 J. 4 M. 8 T. alt, an Krämpfen u. Schlagfluß.

Den 21. Frau Joh. Helena Lehmann geb. Winckler, am Schlag u. Steckfluß, 54 J. alt.

Den 26. zu Schmiedeberg des Hrn. Kaufm. Joh. Carl Seiffart Tochter, Ferdinandine, an den Blattern, alt 2 J. 2 M. 6 T.

Den 30. zu Stephansdorf bey Neumarckt, die dem. Frau Kriegesräthin Joh. Tugendr. v. Werner geb. v. Schmahlenberg, an der Abzehrung.

Im May.

Zu Brieg des Hrn. v. Buddenbrock, Obristen von der Cavallerie, Fräulein Amalie Ernestine Friedr., alt 12 J., an der Abzehrung.

Hr. Joh. v. Blumencron auf Dobersdorf bey Leobschütz, alt 71 J.

Des Hrn. Justizcommissarius v. Kalbacher zu Leobschütz, Sohn, August, alt 8 M.

Den 6. zu Eschöschendorf bey Goldberg des

Hrn. Lehngutsbesitzers Hapel Sohn, Joh. Benj. Gotthilf, an den Blattern, 9 J. 6 M. alt.

Den 10. zu Breslau des Hrn. Kaufm. Friedr. Engelh. Schreiber Tochter, Sophie Ulrike, alt 2 Jahr 2 Monat 14 Tage, am Zahnen.

Den 12. zu Glatz des Hrn. Mineurlieut. Stein ältester Sohn, August Ernst Alex. Friedrich, am Schleimfieber, 5 J. 9 M. 11 T. alt.

Den 14. zu Greiffenberg, des verstorbnen Cämmerers u. Kaufmanns Wiggert Wittwe, Frau Maria Magdal. geb. Möller, im 60. J.; eine sehr wohlthätige Frau.

Den 15. zu Myslowitz im Pleßschen, der dasige Accis und Zolleinnehmer Hr. Franz Anton Gottwald, 55 J. alt.

Den 17. zu Liegnitz, des Hrn. Oberdiaconus Krause jüngster Sohn, Rudolph Albert Moritz, am Steck u. Schlagfluß, alt 21 W.

Den 18. zu Nieder Sodoff bey Lublinitz, die Frau Obristlieutenantin Anna Margaretha Josephe v. Schill geb. v. Traglauer, am Steck und Schlagfluß. Geb. d. 19. März 1741. Vermälet den 19. März 1762.

Den 19. zu Breslau des Hrn. Kaufm. Johann Wilh. Güntzel Gattin, Frau Christiane Henriette geb. Tepler, alt 48 Jahr 5 Monat.

Den 20. zu Guhrau, Frau Rectorin Anna Sophie Louise Fendler geb. v. Hacke, am Schlagfluß. S. Denkmal.

Den 22. zu Loslau des Standesherrn, Hrn. Grafen von Poninsky, jüngster Sohn, Eduard, 2 J. 14 T. alt, am Keichhusten.

Den 22. zu Breslau, Hr. Rathscriminalnotar Joh. Ehrenfried Henisch, alt 45 Jahr 1 M. 8 T., an zurückgetretner Gicht.

Den 22. und 24. des Hrn. Kaufmann Oelsner zu Goldberg, Zwillingstöchter, 2 M. alt.

Den 22. zu Carlsruhe der ſich daſelbſt zur Ruhe geſetzte Hr. George Sylle, ehemals Kaufmann und Kirchenvorſteher zu Oels, an Altersſchwäche. Geb. im März 1705 zu Domnowitz bey Trebnitz.

Den 23. Hr. Magiſter und Paſtor Seebald zu Gros Peterwitz im Neumärktſchen, an Bruſtentzündung u. Altersſchwäche, alt 87 J. S. Denkm.

Den 23. des Freygutsbeſitzers Hrn. Lucas zu Kehlendorf im Neumärktſchen, einzige Tochter, Juliane Friedr., 9 M. 1 T. alt, an den Folgen der Röteln und am Schlachfieber.

Den 26. zu Schönwitz im Falkenbergſchen des Hrn. Friedrich v. Tſchirſchky und ſeiner Gemahlin Charlotte geb. v. Tſchirſchky, einziger Sohn, Carl Hugo, an den Folgen der Maſern, drittehalb Jahr alt.

Den 26. zu Breslau, Hr. Ernſt Sylvius von Dresky, Freycorporal unter dem Füſilier Bataillon Prinz Anhalt v. Pleſſe, im 15. Jahre, an Lungenentzündung.

Den 26. zu Schmiedeberg des Zitz und Cattunfabricanten Hr. Joh. Caſpar Schneider, Sohn, Carl Friedr. Rudolph, am Catarrhalfieber, alt 12 J. 4 M. 14 T.

Den 27. zu Gros Glogau des Hrn. Hofpredigers Groſſe, Tochter, Charlotte, an Krämpfen, alt 4 J. 10 M.

Den 27. zu Breslau des Hrn. v. Strzelz und Oborowitz, erſten Polizeyinſpectors, Gattin, Johanna Eliſab. geb. Behr, 60 J. alt.

Den 28. zu Liegnitz Hr. Carl Ernſt Lonitzer, an Abzehrung, alt 20 J. 7 M. 3 T.

Den 28. zu Schweidnitz verw. Frau Günter, geb. Heider, an der Waßerſucht, alt 75 J. 5 M.

Den 31. Hr. George Sabarth, Paſtor zu Piskorſine. Geb. den 16. Febr. 1746. S. Denkm.

Den

Den 31. zu Breslau, Frau Muſik. Johanna Eleonore Itzinger geb. Neumann, alt 52 Jahr, an Krämpfen. Von ihrem wohlthätigen Vermächtniß das nächſtemal.

Den 31. zu Brieg Hr. Carl Gottlieb Schmied, Candidat des Predigtamtes, an Abzehrung, 31 Jahr alt.

Im Junius.

Zu Breslau des Königl. Juſtizcommiſſionsrathes Hrn. Schramm, Sohn, Friedrich Leopold Joh., alt 1 J. 8 M. 2 T.

Zu Breslau Hr. Creiscalculator Joh. Gottlieb Chriſtoph Volland, alt 41 J. 10 M.

Zu Breslau Hr. Kaufmann Samuel Lürmann, alt 50 Jahr.

Den 1. Hr. Kaufmann Johann Sigm. Ertel zu Breslau, alt 67 J. 1 M.

Den 2. zu Schweidnitz Hr. Pietſch, Candidat des Predigtamtes, am Schlage.

Den 3. zu Markotſch bey Strehlen, des Hrn. v. Tſchirſchky Fräulein, Wilhelm. Maxim. Gottliebe, alt 1 J. 4 M., an den Zähnen.

Den 4. zu Glatz Hr. Senator Chriſtian Friedr. Hahn, an Altersſchwäche, 87 J. 3 M. alt.

Den 6. zu Seppau des Hrn. Grafen v. Schafgotſch Seppau, Königl. Obriſtlieut. v. d. Cavallerie, Gemahlin, Amalie Wilhelm, Chriſtiane, geb. v. Ingersleben, nach anhaltender abzehrender Nervenkrankheit, im 42. J.

Den 10. in Bergkehle bey Trebnitz, Frau Helene Friederike v. Gerhard, geb. v. König, an Verſtopfung der Leber. Sie war 1740 den 26. Aug. in Leonhardtwitz gebohren. Ihre Eltern waren Hr. Hans Matthias von König, und Frau Anna Margaretha v. K. geb. v. Goldbach. Sie ver-

mählte sich in Minkowsky 1758 mit dem Hrn. v. Gerhard auf Polgsen und Arnsdorf im Wohlauischen. In dieser Ehe, welche nach 11jähriger Dauer getrennt wurde, gebahr sie 2 Söhne und 1 Tochter; welche noch am Leben sind. Sie erfuhr vor kurzem das schmerzhafte Schicksal, ihre Frau Schwiegertochter in Kehle zu verliehren, ihre Gesundheit erlitt dadurch einen heftige Erschütterung, und da sie zur Unterstützung ihres Sohnes, des Besitzers von Kehle, dahin gekommen war, beschloß sie dort ihre Laufbahn.

Den 11. zu Grosdeutschen des Hrn. Ferdin. v. Malachowsky, Rittm. in dem Husaren Reg. v. Köhler u. seiner Gemahlin Charl. geb. v. Prittwitz zweyte Tochter, Erneſtine Joh. Friedricke, 1 J. 4 M. alt.

Den 15. zu Bogarth Hr. Carl Ludw. v. Warnsdorff u. Giesmannsdorff, im 80. J., an Entkräftung. Vermählt mit einer geb. v. Wagenhoff.

Den 15. zu Gros Glogau, des Hrn. Oberacciseinnehmer Henning Sohn, Friedrich, alt 2 J. 11 M., an den eingeimpften Blattern.

Den 16. zu Militsch Hr. Dibiez, Cämmerer, Senatorsupern. u. Stadtchirurgus daselbst. S. D.

Den 16. zu Krappitz Hr. Gottfried Tschulke, Burgermeister und Kaufmann, an der Brustwassersucht, 64 J. alt.

Den 19. Hr. Kaufmann Gottlieb Mentler zu Breslau, an Entkräftung, alt 72 J. 2 M. 28 T.

Zu Eromnenau im Hirschbergschen starb der Schneider Geyer, 84 J. alt. Er zeugte in zwey Ehen 24 Kinder, sah von diesen 36 Enkel und 10 Urenkel, also eine Nachkommenschaft von 70 Personen.

Das Merkwürdigſte aus dem Leben des am 8. May zu Herrnſtadt verſtorbenen Herrn General von der Cavallerie, Freiherrn v. Czettritz und Neuhauß.

Wir zählen einen Mann weniger in der Reihe der Lebenden, der in jeder Rückſicht es verdient, daß wir mit Achtung an ihn denken, und mit Wehmuth über ſein immer noch frühes Hinſcheiden erfüllt, ſeine Aſche ſegnen.

Der Name Czettritz, welcher in der Zahl der Schleſiſchen Helden ſowohl, als in der Zahl der edelſten und beſten Menſchen dieſes unſers Vaterlandes ſchon längſt berühmt war, wurde durch den am 8. May d. J. in Herrnſtadt verewigten Herrn General von der Cavallerie, Freiherrn von Czettritz und Neuhauß, in der That glänzend, und da es uns (den militairiſchen Taſchen Calender von 1788 ausgenommen) noch an einer vollſtändigen Lebensbeſchreibung dieſes merkwürdigen Mannes fehlt, auf den Schleſien, als auf einen ſeiner größten Landsleute ſtolz ſeyn kann, ſo dürften die Provinzialblätter ohnſtreitig der ſchicklichſte Ort ſeyn, das Andenken deſſelben auf eine, dem, was er würklich war, ganz angemeſſene Weiſe zu ehren.

Mitſch ohnweit Raudten iſt der Ort, welcher dieſen großen Mann im Jahr 1728 den 16. Auguſt unter ſeine Eingebohrnen zählte, indem ſein Hr. Vater, der damalige Kayſerl. Landesälteſte, Freiherr v. Czettritz und Neuhauß, und ſeine Frau Mutter, eine geb. Fräulein v. Schweinchen aus dem Hauſe Klein Gaffron, dort als Gutsbeſitzer lebten. Vortreflich war ſeine Erziehung unter der Aufſicht ſeiner ſo würdigen Eltern, davon zeugte ſein erworbner Character in der Folge ſeines Lebens auf das deutlichſte. Nicht lange aber

sollte er sich des Lebens derselben erfreuen, indem schon 1742 sein Vater ihm durch den Tod entrissen ward, welchem 2 Jahre darauf seine würdige Mutter folgte. Nach diesem doppelten Verlust nahm sein, nun auch schon längst verewigter, aber allen, die ihn kannten, gewiß unvergeßlicher Onkel, der Freiherr v. Ezettritz und Neuhauß in Schwarzwaldau denselben als Vormund in sein Haus auf, in welchem er aber nur wenige Jahre weilte, und sich im Februar 1745 bey dem damaligen Boninschen, itzt Katteschen Dragoner Regiment, als Junker engagirte, in welchem er unter der Escadron seines Vetters, des damaligen Hauptmanns, und als Generallieutenant in der Folge verstorbenen Freyherrn von Ezettritz angestellt wurde. Hier bekam er bald Gelegenheit, Beweise seines Muthes zu geben, und zu zeigen, wessen sich das Vaterland zu ihm für die Zukunft zu versehen habe. Dis war besonders der Fall in den beiden wichtigen Schlachten bey Hohenfriedeberg und Kesselsdorf, den 3. Junii u. 15. Dec. 1745, in welcher leztern besonders, das Boninsche Regiment durch seinen Muth den Sieg zulezt entschied, der den Preußischen Truppen den Weg nach Dresden bahnte, und den am 25. December daselbst geschloßenen Frieden veranlaßte. Schon im zweiten Jahre seiner Dienstzeit den 7. Sept. 1746 erhielt er das Patent als Fähndrich, und den 14. May 1749 als Secondelieutenant.

In dem lezten Schlesischen Kriege waren die vorzüglichsten Schauplätze, auf welchem derselbe entscheidende Beweise seiner Tapferkeit gab, Lowositz, Reichenbach, Prag und Kollin. Noch tapfrer zeigte sich sein Regiment, das nunmehr seinen Onkel, den Generalmajor v. Ezettritz zum Co-

erhe-

erhalten hatte, bey Zoendorf und in dem Ueberfall der Oestreicher bey Hochkirch, bey welcher Gelegenheit derselbe die Leibesquadron anführte, da die beiden ältesten Officiere derselben schon verwundet waren. Auch ihn traf ein Streifschuß und sein Pferd ward verwundet. Auf dem Zuge der Preußen nach Schlesien, welchen der König nach diesem Vorfall vornahm, um das bedrängte Neisse zu entsetzen, gerieth er während einem Gefechte, welches bey Goldberg vorfiel, nebst dem damahligen Obristlieutenant von Zastrow in Oestereichische Gefangenschaft. Brünn in Mähren schien der Ort zu seyn, wo er durch eine langdauernde Gefangenschaft auf seiner, so schön begonnenen Heldenbahn unterbrochen werden würde; durch Vermittelung des Herzogs Eugen von Würtemberg bey dem Feldmarschall von Daun aber ward er bald ausgewechselt, und that noch zu Ende dieses Jahres bey dem Regiment wieder Dienste.

Unter dem 10. April 1759 empfing der Verstorbene das Patent als Staabscapitain, u. zeichnete sich in vielen kleinen Gefechten rühmlichst aus. Bey Liegnitz und Torgau, wo ihm abermahls das Pferd durch eine Kanonenkugel erschossen wurde, gab er neue Beweise seines Heldenmuthes.

Die Wiedereroberung von Schweidnitz bahnte ihm den Weg zu seinem in der Folge so schnellem Avancement und ganzem künftigen Glück. Denn hier hatte er Gelegenheit, als Commandeur der Leibesquadron seines Regiments, vor den Augen des Königs selbst, Wunder der Tapferkeit zu thun, und Friedrich der Große, der persönliche Tapferkeit zu schätzen u. würdig zu belohnen wußte, ertheilte ihm auf der Stelle den Orden für's

Verdienſt, u. ernannte ihn vom fünften Stabs-Capitain, zum Major von der Cavallerie.

Im J. 1763 den 31. März ernannte ihn der König zum Obriſt Lieutenant u. Commandeur des 9. Kleiſtiſchen Huſaren Regiments, ertheilte ihm eine erledigte Esquadron, und die Amtshauptmannſchaft von Preuſſiſch Holland.

Noch in demſelben Jahre, den 20. Octob. vermählte ſich derſelbe mit Fräulein Sophie Louiſe v. Grotthuſen, aus einem berühmten adlichen Hauſe in Sachſen, in welcher glücklichen Verbindung dieſelben mit zweien Kindern, einer Tochter und einem Sohne erfreuet wurden, welche erſtere an den Lieutenant des nun vacanten von Czettritzſchen Regiments Herrn v. Stöffler verheirathet iſt, lezterer aber, welcher ebenfalls als Lieutenant unter dieſem Regiment geſtanden, nunmehr durch Verheirathung mit der Gräfin Czettritz auf Schwarzwaldau zum Mitbeſitz dieſer Güther gelangt iſt, und in Schwarzwaldau lebt.

Nach dem im Jahr 1767 erfolgten Ableben des Generalmajor v. Kleiſt, erhielt dieſes Regiment keinen neuen Chef, ſondern der Verſtorbene blieb Commandeur deſſelben, ward 1768 Obriſter und im November 1770 Chef. Erſt im J. 1775 ernannte ihn der König zum Generalmajor. In dem Baierſchen Erbfolgekriege befand er ſich mit ſeinem Regiment unter der Armee, welche Prinz Heinrich durch Sachſen nach Böhmen führte. Im Jahr 1786 den 1. März erhob ihn Friedrich der zweyte zum Generallieutenant, und gab damit den lezten Beweis, wie ſehr er die Verdienſte dieſes groſſen und würdigen Generals zu ſchätzen wußte, und welche perſönliche Liebe und Zuneigung gegen ihn, in ſeinem königlichen Herzen wohne; welches

ches derselbe auch schon vorher durch eine ausserordentliche Gehaltszulage an den Tag gelegt hatte.

Aber auch des jetzt regierenden Königs Majestät setzten die Beweise von Königl. Huld und Gnade gegen den Verewigten fort, und zeigten, daß sie seine Verdienste zu ehren wußten. Es empfing derselbige im Jahr 1792 den 2. August aus den Händen seines Monarchen den großen rothen Adler-Orden, und am 1. Jan. 1794 nebst einem sehr gnädigen Handschreiben, das Patent als General von der Cavallerie. Nur im Stillen, aber gewiß mit frohem Dankgefühl gegen den Urheber alles Guten, feyerte unser Held am 17. Februar 1795 sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Eine Brustkrankheit, die schon in ihrem ersten Ausbruch sich bedenklich zeigte, hinderten ihn an dem, gegen die Polnischen Insurgenten ausgebrochnen Kriege Antheil zu nehmen, welches für seinen thätigen Geist sehr niederschlagend war, doch wußte Friedrich Wilhelm durch ein eignes Handschreiben ihn auf das gnädigste darüber zu beruhigen. Zwar wurde der Hauptanfall dieser Krankheit durch die Bemühungen geschickter Aerzte glücklich gehoben, aber die Folgen derselben blieben doch für seinen Körper zerrüttend, und wurden es in dem letzt verflossenen Winter und Frühjahr immer mehr, so daß die Besorgniße für sein Leben mit jedem Tage stiegen, bis der 8. Mai demselben noch zu schnell für unsre Erwartungen ein Ende machte. Die noch vorwaltende Abwesenheit seines Regiments war Ursache, daß seine theure Leiche nicht mit den ihm zukommenden militairischen Ehrenbezeugungen beerdigt werden konnte; es wurde also dieselbe am 11. darauf unter stiller Begleitung der anwesenden Herrn Offi-

ciert, der beiden Prediger, des Magistrats und sämmtlicher Bürgerschaft, während dem Geläute der Glocken auf hiesigem Kirchhofe still beigesetzt. Thränen der Wehmuth und tiefen Trauer flossen bey seinem Grabe, welches mit 8 Lombardischen Pappeln besetzt, sich dem Vorübergehenden schon als die Schlummerstädte dieses großen und geliebten Generals auszeichnet, bis es von der Hand seines Herrn Sohnes, des Freihrn. v. Czettritz u. Neuhauß auf Schwarzwaldau, mit einem würdigen Denkmal vollkommner geziert werden wird.

So trat ein Mann von diesem Schauplatz der Erde ab, der es in aller Rücksicht verdienet, daß sein Andenken uns heilig und theuer bleibe, und dem wohl ein längeres thätiges und kraftvolles Leben zu wünschen gewesen wäre; denn was er that, und was er bis an den Schluß seines Lebens war, mußte jeden mit Achtung und Liebe gegen ihn erfüllen. Seine militairischen Verdienste, so sehr sich dieser vortrefliche General bey so vielen Gelegenheiten, zur Bewunderung des hochseligen Königs selbst, auszeichnete, sind bey weitem noch nicht die Hauptsachen, die seinen Nachruhm glänzend machen. Er verband mit dem Helden auch den rechtschaffenen Christen und liebenden Menschenfreund. Unerbittlich streng im Dienst gegen jeden ohne Ausnahme, war er liebreich, gefällig, nachsichtig gegen alle, mit denen er in Verbindung stand; ein, sowohl öffentlicher als stiller Verehrer der Religion und christlichen Erbauung, — wohlthätig, wo sich ihm nur Gelegenheit dazu darboth, — entfernt von dem geringsten Anstrich von Stolz, war er herablassend und freundlich gegen den Niedrigsten, der sich ihm näherte! Gewiß, es ist nicht Schmeicheley, das bezeugt jeder,

ber, der das Glück hatte, ihn so nahe zu kennen, der Wohlselige war ein Mann vom vortreflichsten Charakter; und wie Münkowsky bey Ohlau und der Grabstädte des großen Seidlizes willen unaufhörlich merkwürdig bleiben wird, so muß es auch von Herrnstadt eine bemerkenswerthe Sache für die Nachkommen bleiben, daß hier das Grab eines Czettritz unter hohen Pappelbäumen als ein Heiligthum bewahret wird.

Engelken.

Gutsveränderungen

Im Cosellschen Creyße. Hr. Cammerreferend. dar Neubauer hat Commorno an den Landrath Neustädter Cr. Hrn. v. Elstermann, gegen Pomschowitz im Tester Cr., für 78000 Rt. vertauscht.

Frau v. Paczinsky geb. v. Adlersfeld hat Mesnurau an den Hrn. Carlow, Adlersfeld für 40000 Rt. und 400 Rt. Schlüßelgeld verkaufet.

Im Creutzburgschen Creyße. Hr. Carl Wilh. v. Stosch, sein Gut u. Antheil Schmardt, an Joh. Eleon. verw. Gräfin v. Nostitz geb. v. Reisewitz, für 35000 Rt. Kauf und 500 Rt. Schlüßelgeld.

Im Goldbergschen Cr. Hr. Graf Carl Wilhelm Erdm. v. Röder auf Kreidelwitz, seine Güter Ober, Antheil Mittel und Rothvorwerk Lohenau, Ober und Nieder Wiltsch, an seine Schwägerin Frau Caroline Wilh. Gräfin v. Röder geb. v. Boyen zu Siersdorf, für 160000 Rt.

Im Münsterbergschen Cr. Hr. Justizcommissionsrath u. Stadtdirector Carl Heinr. Fischer zu Münsterberg, Nieder Kunzendorf u. Löwenguth, an den Hrn. Carl Joseph Baron v. Gillern, für 45000 Rt.

Im Oppelnschen Cr. Hr. v. Strachwitz, Dombrowka, an seinen Bruder, den Hrn. v. St. auf Sacrau im Cr. Strehlitzschen, für 63000 Rt.

Im Reichenbachschen Cr. Hr. Krieges p. Domainen Rath v. Goldfuß hat Klinckenhauß für 28000 Rt. erkaufet.

Im Strigauschen Cr. Frau v. Arleben geb. Freyin v. Mohl hat Fehebeutel an den jüngsten Sohn des Hrn. Sam. Unverricht auf Eisdorf für 25000 Rt. u. 100 Rt. Schlüßelgeld verkaufet.

Wechsel = und Geld = Cours

Breslau, den 22. Juny. 1796.	Br.	G.
Amsterd. in Banco. 5 Wochen	—	—
Amsterdam lange Sicht	—	—
Amsterdam in Courant	133 5/8	133
Hamburg in Banco 4 W.	147 2/3	147 1/3
Hamburg lange Sicht	147 1/3	147
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London a 2 Monat.	— 6 Rt. 1 gr.	
Paris a 2 Monat.	—	—
Leipzig in Louisdor	110	—
Wien a Uso	103 1/6	102 5/6
Wien lange Sicht	102 2/3	102 1/3
Prag	103	—
Banconoten in Courant	—	131 1/3
Rand Ducaten	—	96 sgl.
Kayserl. Ducaten	94 1/2	—
Wichtige Ducaten	—	—
Souv.d'or.	9 Rt. 8 sgl.	—
Friedr.d'or.	110	—
Louisd'or	—	—
Kayserl. Geld	104 1/2	—
Pfandbriefe gr.	104 1/6	104 1/3
Pfandbriefe kl.	—	—

Herzoglich Braunschweig Oelnisches Hof-Theater.

In diesem Monath hatte unsre Schaubühne das Glück, zwey neue von dem Hrn. Baron von Dittersdorf componirte Singstücke, unter der eignen Leitung dieses talentvollen musikalischen Künstlers, geben zu können. Den 4. Juny wurde alte und neue Zeit wiederholt. Der 11. Juny aber verdienet in unsern Theater Annalen, als ein eben so merkwürdiger als glücklicher Tag bezeichnet zu werden, weil an ihm unser Theater Personale, die vor den mehrsten deutschen Schaubühnen, fast einzige Ehre genoß, eine wirkliche deutsche Oper aufzuführen; nemlich Ugolino, ein kunsthaftes Singspiel in zwey Aufzügen, nach dem Französischen Mscr. vor dieses Theater vom Hrn. B. v. Dittersdorf bearbeitet und componirt. Diese ganz neue Erscheinung verdient hier um so mehr einer nähern Anzeige, da, wie bekannt, außer der Wielandschen Alceste sich bisher keine Schaubühne Deutschlands rühmen konnte, eine deutsche Oper gegeben zu haben. Die Veranlaßung dazu bekam der Hr. B. v. D. schon bey seinem ersten hiesigen Aufenthalt im vorigen Jahr, durch die Aufmunterung Sr. Durchlaucht des gnädigst regierenden Herzogs, — diese zwar in ausländisches Gewand gehüllte, aber ganz auf vaterländischem Boden erzeugte edle Pflanze des Helicons, — im deutschen Gewande mit seiner meisterhaften Musik begleitet, auf unsere Schaubühne zu verpflanzen. Da in der Folge das bald anzuzeigende zweyte Singstück hinzukam: so hatten wir diesmal das Vergnügen, diesen großen Tonkünstler noch etwas länger bey uns zu haben als das erstere mal. Bey der Aufführung dieser Oper trugen sowohl die spielenden Personen, Hr. Director Alexi als Ugolino, seine älteste Dem. Tochter Caroline

als Laura, u. Hr. Rösner als Graf Ferdinando von Ruggiero, durch ihren vortreflichen Gesang, an welchem zuletzt im Chor der Vornehmen, Soldaten und des Volks von Pisa, unser sämmtliches Theater Personale Antheil nahm, so wie das Orchester durch ihr meisterhaftes Spielen, als auch die zweckmäßige und zum Theil prächtige Verzierung des Theaters und der Kleidung, wechselseitig das ihre bey, die Erwartung der zahlreichen Zuschauer ganz zu befriedigen. — Am 18. wurde das schöne Cimarosasche Singspiel, der adelsüchtige Bürger, oder die heimliche Heyrath, wiederholt, und den 25. das zweyte komische Singspiel, die lustigen Weiber von Windsor, in 2 Aufzügen nach Schakespear und der Manheimer Umarbeitung für das Herzogl. Theater von neuem bearbeitet u. in Musik gesetzt von Hrn B. v. D. gegeben. Auch dieses mal zeichneten sich so wohl Sänger als Sängerinnen, unter diesen die älteste D. Wotruba als Louise Wallauf durch ihren herlichen Gesang, so wie das Orchester durch ihr auszeichnendes Spielen, unter der Leitung ihres grossen Meisters, auf eine so vortheilhafte Art aus, daß auch diesmal die noch durch mehrere auswärtige als das lezte mal verstärkten zahlreichen Zuschauer, so vollkommen befriediget wurden, daß sie voll des Danks gegen einen guten Fürsten das Schauspielhaus verließen, der mit so edelem Eifer alles beyzutragen sucht, die Bewohner seiner Residenz heiter u. froh zu machen, u. sich selbst in ihrer Mitte vergnüget. Der durch die vielen Verschönerungen der Natur, die er um sich her verbreitet auch fremden Reisenden Gelegenheit giebt, ihren hiesigen Aufenthalte angenehm zu machen, um sich dessen noch oft mit Wonne zu erinnern.

Nachricht.

Ich Endesunterzeichneter zeige hiermit an, daß ich seit einiger Zeit meine Geschäfte unter der Firma Hartwig und Sohn betrieben, von Dato aber solche unter diesem meinem unterzeichneten Namen allein betreiben werde; es wird dahero nichts angenommen werden, als was mit diesem meinem Namen u. mit meiner Hand unterschrieben und mit meinem Petschaft besiegelt ist. Liegnitz den 22. Juny 1796. Gottlieb Wilhelm Hartwig.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Auf den 13. März 1796.

Dem Andenken des Herrn Reichsgrafen von Pückler gewidmet.

Schauerliches Beben
wühlet im Gebein,
wenn der Tod und Leben
ohne Ahndung seyn;
wenn der Mann der Hippe
grausam niedermäht,
unter Gruftgerippe
seine Beute sät.

Wenn der Abschiedsbote,
der uns allen winkt,
Euch Bedrängten! drohte:
gebt die Hand und sinkt
willig da hinnieder,
schlaft die Ruhe-Nacht.
Ihr habt, gute Brüder!
euren Tag vollbracht.

Aber, Herold! weile
bei dem edlen Mann!
hemme deine Eile;
sieh ihn schonend an,
gehe noch vorüber
bei dem edlen Mann;
Sieh! dort wankt ein trüber
Greis, nimm sein dich an.

Thut, ihm thust du gütlich
führst ihn aus Gefahr,
aber unerbittlich
bist du immerdar;
o du nimmst den Guten
ungesäumt dahin,
unsre Herzen bluten,
trüb' ist unser Sinn!

O empfangt ihn milde,
Sternenheiligthum!
seelige Gefilde
in Elisium!
Nun so schön gebörgen
allem Mißgeschick,
sehn wir ihn am Morgen
ohne Thränenblick.

Sie kommt ihm entgegen
die einst von ihm gieng,
sagt ihm: Nimm den Seegen
der auch mich umfing.
Unsre trauten Kleinen,
die um dich und mich
Liebethränen weinen,
sehn einst mich und dich.

Denkmal.

Am 15. May starb zu Carlsruhe die zweite Tochter des Ober Forstmeisters Herrn v. Burgsdorf an bösartigen Masern. Sie war 1791 am 20. März gebohren und erhielt in der Taufe die Nah-

Nahmen: Sophie Louiſe Charlotte Friderike. Dieſes gute Kind zeigte ſo manche Anlagen eines ausgezeichneten Verſtandes, ächte Reinheit der Gefühle, und ein lebhaftes Bemühen, durch Wohlgezogenheit ſich die Gunſt und Liebe Andrer zu erwerben; daher muſten die edelgeſinnten Eltern ihm auch die beſondere Liebe ſchenken, welche ihnen jezt den Verluſt einer ſo hofnungsvollen Tochter um ſo ſchmerzlicher macht. Wer ſie kannte, muſte bald die angenehme Bemerkung machen: daß ſie jugendliche Lebhaftigkeit und Munterkeit im Umgange mit ihrer einzigen Schweſter und andern Geſpielinnen zugleich mit einer gewißen Stille vereinigte, womit ſie ſich wieder in die Einſamkeit zurückzog, eine Bemerkung, die auf einen ſoliden Character ſchließen ließ; daher ſie ſich auch an etwas, das ihr werth war, ſehr feſt anhänglich machen konnte, und immer auch eine äuſerſt zärtliche Zuneigung für ihre jezt ſo betrübten Eltern blicken ließ. Oft hielt ſie ſich ſo innig feſt an die Hand der zärtlichſten Mutter, oft ſprang ſie mit raſcher Fröhlichkeit dem Vater entgegen. O daß man genoſſene Freuden dann oft ſo lange beweinen muß! Wie niederſchlagend muſte es für die troſtloſe Mutter ſeyn, da ſie grade in dieſer Zeit von einander getrennt waren, weil der Herr Ober Forſtmeiſter eine Reiſe zu ſeinen Verwandten nach Sachſen machte; geſund verließ er ſeine Kinder beim Abſchiede, und bei ſeiner Zurückkunft fand er das eine von der Maſerkrankheit erſt halb geneſen, und das Andere — wird er dort finden, wo gute Kinder am Altare der Dankbarkeit ihre Kränze winden, und ſich als Engel auf die Ankunft der Eltern nach der groſſen Lebensreiſe himmliſch freuen.

Gute Kinder sind die reichsten Schätze,
Doch sie sind hienieden nur geliehn;
Heilig sind uns ihrer Ruhe Plätze,
Aber dort — sehn wir sie schöner blühn.

Denkmal.

Verdiente je eine edle und vortrefliche Seele ein Denkmal, der Liebe und Zärtlichkeit, in diesen Blättern; so ist es meine mir ewig unvergeßliche Frau, die der Tod in der Blüthe ihrer Jahre, mit unerbittlicher Grausamkeit, aus meinen Armen hinwegriß. Ich bin es der so ganz reinen unerschütterlichen Liebe und Treue, mit der sie an mich gekettet war, ich bin es der seltenen Güte und Sanftheit ihres Karakters schuldig, daß ich auch öffentlich ihr Andenken noch zu erhalten und zu ehren suche, wenn auch diese Erinnerung alle meine Wunden wieder aufreißen; und mich meinen unersezlichen Verlust aufs neue, in seiner ganzen Größe, wird fühlen laßen. Meine ewig theure Caroline Christiane Gottliebe war die Tochter des Wohlgebohrnen Herrn Chr. Fr. Heinrich, Königl. Preuß. Geheimen Ober-Accis- und Zoll-Raths und ersten Directors der Glog. Accise- und Zoll-Direction, und der Wohlgeb. Frau Chr. Charl. Heinrichin geb. Wellerin. — Im älterlichen Hause lernte ich sie kennen, und bald fanden sich unsre Herzen, und liebten sich. Der 26te August 1795. war der glückliche Tag, an welchem sie ganz die meine wurde. Als ich in ihrem Beßitz war, als die heiligen Bande der Ehe uns unauflöslich fesselten, da erkannte ich erst von Tag zu Tage mehr, welcher Schatz mir zu Theil geworden war, und ob ich gleich vorher glaubte, daß ihre Liebe zu

mir

mir keines Zuwachses mehr fähig sey; so sah ich doch täglich, zu meinem Entzücken, ihre Zärtlichkeit noch inniger, ihr ganzes liebevolles Zutrauen zu mir noch unerschütterlicher werden. Wie glücklich unsre Ehe war, wie wir nicht in rauschenden Gesellschaften unser Vergnügen zu suchen genöthiget, sondern uns selbst genug waren, und so ganz wechselsweise das eine im Glück des andern lebte! davon sind alle unsre Freunde und Bekannten, ich möchte sagen, das ganze Publikum dieser Stadt, Zeuge gewesen. Kleinliche, überall sich findende Schmähsucht hat zwar, obwohl vergeblich, gesucht, das Gegentheil zu behaupten. Doch diese Verläumdung war in der That von aller Wahrheit, sogar vom Scheine der Wahrheit, zu sehr entfernt, als daß sie die allgemeine Ueberzeugung aller Unpartheiischen hätte widerlegen können; sie konnte mich im Gefühl meines namenlosen Schmerzes nicht zum Unwillen reizen, sondern blos zum Mitleiden bewegen. —

Ach! warum mußte unser Glück denn nur Monate dauren? warum konnte ich es nicht Jahrelang genießen? Warum mußte ich so plötzlich, vom Gipfel der Ruhe und Zufriedenheit, in den finstern Abgrund der trostlosen Betrübniß gestürzt werden? Warum mußte eine Frau, die in so vieler Rücksicht schon ein Muster für ihr Geschlecht war, und es noch immer mehr würde geworden seyn, ein Opfer des Todes werden? — eben zu der Zeit, als sie die Erfüllung ihrer schönsten Hofnungen schon so nahe sah? Sie sollte Mutter werden, und wie glücklich war ich schon im voraus, wenn ich sie mir in diesem neuen Verhältnisse dachte. Zwar hatte, schon einige Zeit vorher, eine gewiße stille, kaum merkliche Schwermuth mich bisweilen besorgt gemacht; indeß sie selbst hielt es für eine

Folge der, in ihren Umſtänden, nicht ungewöhnlichen körperlichen Unpäßlichkeit. Sie würde auch zuverläßig dieſe Periode ſehr glücklich überſtanden haben, wenn nicht ganz unvermuthet die, unter ſolchen Umſtänden, beſonders ſo gefährliche Blatterkrankheit ſie überfallen hätte. Schon in ihrer frühern Jugend ſollte ſie, wie man behauptete, die Blattern gehabt haben; es waren aber, wie ſich nun leider! zeigte, nicht die rechten geweſen. Dieſe ſchreckliche Krankheit überfiel ſie mit unbeſchreiblicher Wuth, weßhalb ſie auch bald, auf alle Art, zu erkennen gab, daß ſie ihren Tod vermuthete. Alles, was die Kunſt der Aerzte und die gewißenhafteſte zärtlichſte Pflege vermag, wurde für ſie angewandt, aber vergebens. Mit welcher Geduld und Ergebenheit ertrug ſie alle ihre Leiden! Auch unter den fürchterlichſten Schmerzen, bewies ſie, auf die rührendſte Art, die ganz reine, ſanfte Güte ihres edeln Herzens! Ihre Niederkunft wurde durch die Blatterkrankheit beſchleunigt; ſie brachte den 9. May, Vormittags, einen lebendigen Sohn zur Welt, aber nur wenige Stunden darauf, mußte ſie ſelbſt dieſelbe verlaßen. Jenes Kind des Schmerzens iſt nun das einzige, mir unſchätzbare Andenken, das mir zur Erinnerung an ſie noch übrig iſt.

Dem liebenswürdigen Veilchen, an Reiz, Beſcheidenheit und ſanfter ſtiller Güte gleich, mußte ſie leider! auch eben ſo ſchnell verblühen; in einem Alter von noch nicht 22 Jahren. Das Gefühl meiner Betrübniß iſt noch zu ſtark, als daß ich im Stande wäre, die Größe derſelben zu ſchildern. Nur der Troſt des Wiederſehns findet, in meinem Herzen, Eingang.

Ja! wir ſehn uns wieder, meine Caroline!
Dort, wo keine Trennung uns mehr ſcheiden kan!

Dort

Dort, wo keine Thräne, als der hohen Wonne
Süsse Zähre, unsre Wangen netzen wird.
Fester und auf ewig knüpfen wir der Treue,
Und der Liebe unauflöslich Band alsdann!
Sehn dann mit Entzücken auf die Prüfungstage,
Und auf dieses Erdenlebens Kampf zurück.

Liegnitz, den 8. Juny 1796.

K. A. Sucker.

Denkmal.

Der 30. März und der 19. May d. J. sind für mich merkwürdig traurige Tage, an beiden empfand ich durch den Tod zweier meiner Freunde ganz den unaussprechlichen Schmerz, den nur Menschen, die in ähnlicher Lage gewesen, empfinden können, den man nicht beschreiben kann. Am 30. März tödtete ein unvermutheter Schlagfluß meinen jüngsten mir unvergeßlichen Bruder Heinrich David Richter in einem Alter von 28 Jahren und den 19. May starb mir mein guter Tralles, an den Folgen einer Lungenkrankheit auch erst 32 Jahr alt. Wenn mein Herz beim ersten Todesfall unaussprechlich litt, und ich ganz empfand, daß auch bey den stärksten Trostgründen der Vernunft und Religion, die Empfindungen des Herzens, besonders beym Tode eines Anverwandten, ihre Rechte behaupten; so wurde dieses mein Herz nicht minder schmerzlich bey der Nachricht von dem Todesfalle meines Jugendfreundes Tralles verwundet. —

Du mein verewigter Bruder! hattest in Deinem jugendlichen Alter manchen Kummer der dich drückte, und der wahrscheinlich die Haupturſache Deines für Aeltern und Brüder so unerwartet schnellen Todes war. Dein Bestreben der Welt nütz-

nützlich zu seyn, und nicht so es seyn zu können, wie Du es wünschtest, dies die Ursach Deines Kummers, und Deines Todes. Gott versetzte Dich in jene beßere Welt, er gab Dir dort einen größern Wirkungskreis, sein Wille ist immer der beste, auch Du erfährst jezt schon, wozu dies gut ist, siehst im hellen Lichte, was wir uns jezt noch im Dunkeln ahnden, dies unser Trost. — Sanft ruhe Deine Asche. —

Eben so gebührt auch Dir nun schon in der dunkeln Grabeshöle, schlummernden Tralles! nicht blos von mir, sondern auch von so vielen, unserer gemeinschaftlichen, und Deiner noch besondern Freunde, daß wir Dein Andenken immer unter uns lebhaft zu erhalten suchen. Mit welcher Herzlichkeit und Liebe hast Du nicht schon in Deinen Schuljahren alle diejenigen behandelt, die Du Deine Freunde nanntest, mit welcher Freundlichkeit in Dein väterliches Haus eingeführt und mit welcher Bereitwilligkeit ihnen beygestanden.

O! ich werde es nie vergeßen, daß ich in Deiner Gesellschaft drey der frohsten Jahre auf der Universität verlebte, und ob wir gleich hernach getrennt wurden, dennoch jedesmahl mit brüderlicher Freundschaft, so oft ich Dich besuchte, empfangen wurde. Habe Dank dafür, Du verklärter Geist meines mir unvergeßlichen Tralles! und wenn es Dir in jenen höhern Regionen erlaubt ist, auf uns Erdenwaller herabzublicken, wenn Dir es dort bewußt ist, daß Du hier klagende Freunde zurückließest, o so erinnere Dich Deines, mir, und gewiß auch andern gethanen Versprechens, sey auch dort noch unser Freund!

Richter,
Pastor der reformirten Gemeine zu Anhalt und Plesse.

Denk-

Denkmal.

Mit gläubiger Ergebung in den Willen Gottes gieng nach vielen Leiden, gelaßen und ruhig in die Ewigkeit hinüber, die weyl. Frau Anne Sophie Louise Fendler gebohrne von Hacke. Sie wurde im Jahr 1755 den 8. May zu Conradswalde gebohren. Ihr Herr Vater war der weyl. Herr, Herr Nicolaus Ludwig von Hacke, Königl. Preußischer Obrister und Commendant zu Glogau, wie auch Erbherr auf Conradswalde, und die Frau Mutter war die weyl. Frau, Frau Johanne Juliane Wilhelmine von Hacke gebohrne von Seelen. Im 10. Jahr ihres Alters verlohr sie ihren Herrn Vater, und 14 Jahr darauf starb ihre Frau Mutter, der sie in ihrer langwierigen Krankheit alle Treue und Pflege bewieß, und durch die vielen Leiden derselben, auch in den Stand gesetzt wurde, mit desto größerm Muthe und Standhaftigkeit ihre eignen körperlichen Leiden zu ertragen. Im Jahre 1787 den 26. Nov. begab sie sich in eine ehliche Verbindung mit Herrn Christian Gottlob Fendler, Rector an der evangel. Schule zu Guhrau, mit dem sie eine zufriedne Ehe geführet und 5 Kinder gebohren, davon noch 2 Söhne am Leben sind. Ihr Charakter war sanft und zärtlich gegen ihren Gatten und Kinder; treu und aufrichtig gegen ihre Geschwister und Verwandten; redlich und liebreich gegen ihre Nebenmenschen, und mitleidig und wohlthätig gegen Arme. Da sie von Natur einen schwächlichen Körper hatte, so hat sie auch von Jugend auf viele Krankheiten ausgestanden, die auch fast durch ihr ganzes Leben mit kurzen Ruhepunkten von Freuden, abwechselten. Alle diese Leiden ertrug sie durch Gott gestärkt, ruhig und gelaßen, mit dem Troste, ei-

ner seligen und unsterblichen Hofnung. Am 2ten Februar erfreute sie Gott mit einem gesunden Sohne, und indem es schien, daß sich ihre verlohrnen Kräfte wiederherstellen würden, so bekam sie, einige Wochen vor ihrem Ende, Beklemmung der Brust und empfand eine große Müdigkeit. Alle angewandte Mittel waren vergeblich, denn eine unheilbare Brustwaßersucht verzehrte nach und nach ihre Kräfte. Sie starb zu großer Betrübniß ihrer geliebten Hinterlaßenen, nach einem Krankenlager von 8 Tagen, an einem Schlagflusse am 20. May früh gegen 6 Uhr, in einem Alter von 41 Jahren und 12 Tagen.

Ruh' sanft nach Deinen vielen Leiden,
Du stille Dulderin! — Genieß' vor Gottes Throne
Nun auch die Wonne sel'ger Freuden,
Des Glaubens- und der Tugend Lohn.
Einst wird auch uns der frohe Tag erscheinen,
Wo weder Schmerz noch Leid betrübt;
Wenn dort ein höher's Glück, uns alle wird vereinen,
Die wir auf dieser Welt geliebt!

Denkmal.

Verdienen besondere Begebenheiten unsrer irrdischen Laufbahn dem Publico bekannt gemacht zu werden: so stehen gewiß einige merkwürdige Vorfälle aus dem Leben des ehemaligen evangelischen Predigers Seebalds zu Gros Peterwitz, hier am rechten Orte. Der seelige Pastor wurde zu Breslau 1710 am 2. Febr. geboren. Sein Vater Paul Seebald aus dem Vogtlande gebürtig, lebte mit seiner zweyten Frau, als der Mutter des seeligen Magisters, 53 Jahr in der Ehe, nachdem er vorhero

hero schon mit seiner ersten Frauen 13 Jahre im Ehestande gelebt hatte, und gelangte zu dem hohen Alter von 91 Jahren. Im Jahre 1732 schickte er diesen seinen Sohn nach Leipzig, wo er sich der Gottesgelahrheit wiedmete, und da er sich nächst seinen rühmlichst erworbenen Kenntnissen in der Theologie auch auf andere Wissenschaften mit guten Erfolge gelegt hatte: so erlangte er 1735 die Würde eines Magisters der Weltweisheit. Im Jahre 1743 im October wurde er als Pastor zu der damals erst neu errichteten Evangelischen Kirche zu Groß Peterwitz berufen. Er verheirathete sich 1746 mit der Jungfer Johanna Eleonore Anders, der ältesten Tochter eines Bürgers und Partikuliers zu Breslau. In dieser Ehe zeugte derselbe 3 Söhne und 4 Töchter.

Während seiner irdischen Laufbahn hatte der Seelige mit vielen Leiden und Unglücksfällen zu kämpfen, von denen ich nur einige hier anführen will: Er wurde nemlich im 7jährigen Kriege etlichemal von den Rußen völlig ausgeplündert, wo er fast alle seine Haabseligkeiten verlohr, und dann kurz darauf durch Unglücksfälle anderer, eines großen Theils seines baaren Vermögens beraubet. In eben dem gedachten 7jährigen Kriege wurde er einmal von etlichen feindlichen Husaren mit entblößtem Säbel in seine Kirche geführt, wo sie denselben in den Altar stellten und in lateinischer Sprache zu einer Disputation mit ihnen aufforderten. Die erste Materie ihrer Disputation war: De immaculata conceptione Mariae, datu potestate, adorationis, und endlich de infallib. Pontificiis. Durch seine Klugheit, Fertigkeit in der lateinischen Sprache, gründliche theologische und philosophische Kenntniße, wurden diese Disputationen glücklich beendiget, und seine

Geg-

Gegner die feindlichen Husaren, führten ihn dann, ohne die geringste Beleidigung, wieder in seine Behausung friedlich und freundschaftlich zurück.

Während seiner Amtsführung erlebte der verstorbene Pastor Seebald 10 Grund und Lehnsherrschaften von Groß Peterwitz. Im Jahre 1793 im May feyerte er sein Amtsjubiläum, und starb endlich als ein wahrer Christ und großer Verehrer seines Gottes freudig und getrost im 87. Jahre seines Lebens. Seine noch lebende 73jährige Gattin und seine 6 hinterlaßenen Kinder und Enkel weinen am Grabeshügel seiner Ruhe über den Verlust dieses edlen und rechtschaffenen Gatten und Vaters.

Auf seinem Krankenbette verbath er sich ausdrücklich die Versenkung in die evangelische Kirche, und verordnete, daß man ihn ohne vieles Geräusch und Aufsehn, mitten unter seine Kirchkinder auf den katholischen Kirchhof begraben möchte. Dieser Wunsch ging in Erfüllung, und er wurde daselbst den 25. May unter sehr zahlreicher freywilliger Begleitung seiner Kirchgemeinden, einiger Herrn Amtsbrüder, seiner zwei würdigen und wahren Freunde von der hiesigen katholischen Geistlichkeit in ihrem priesterlichen Ornate, und einiger hohen Gönner vom Adel, zu seiner Ruhestätte begleitet, und unter allgemeinem Bedauren in sein verlangtes Grab versenkt. Und so ruhe denn hier sanft unter deinem Grabeshügel, ehrwürdiger Greis! Du nimmst den Ruhm in dein stilles Grab mit, daß alle, die dich genau kannten, mit mir übereinstimmen und sagen werden: Hier liegt ein biedrer Mann, ein treuer und rechtschafner Seelsorger, ein guter Ehegatte und zärtlicher Vater begraben.

Denkmal.

errichtet dem verstorbnen Pastor Herrn Johann Friedrich Cannabäus, welcher im Jahr 1730 zu Crossen geboren ward, und im May dieses Jahres zu Bienowitz in einem Alter von 65¾ Jahren starb.

Wenn die verlaßne Mutter auf den Leichnam ihres entseelten Gatten Thränen weint — wenn die vaterlosen Kinder am Sarge ihres Versorgers stehen — in stummen Schmerz versunken, tief in der Seele fühlen — wie gros ihr Verlust ist, — wer kann jenes tadeln oder dieses misbilligen?

Wenn diese Verlaßnen nun am Ufer seines Grabes wähnen, daß der Leib, welcher eben zu seinem Urstoffe versenkt wird, — einst die Wohnung eines Geistes war, dessen ganzes Bestreben nur dahin abzielte, — die ihm in seinem Wirkungskreiße aufgetragnen Pflichten zu erfüllen, und jeden mit Liebe und unabläßiger Unterstützung zu erfreuen. Ja! Thränen, aus dem Auge derer, die ihn kannten, fließen an seinem Sarge — und fallen sanft auf seinen Grabeshügel.

Freund! bemitleide ihn nicht, den Entschlummerten, er ging hin, die Krone zu empfangen, die ihm der Allvater zum Lohne für seine Treue bestimmte. Wer seinen guten Character kannte, wer seinen Umgang genoß, höre den gerechten Ausruf bey seiner Urne noch: daß er wahrer Freund — treuer Gatte und Vater — uneigennützger Lehrer war.

So wie sein Leben — war sein Tod. Sanft — aber noch zu früh für seine Lieben — schlummerte er zu jenem beßern Leben hinüber. O du, der du sein Freund warest — tritt nahe zu seinem

Grabe,

Grabe, empfinde — und denke, daß hier auch deine einstige Bestimmung sey. Wandle, wie du auf den Pfaden dieses Erdenlebens gewandelt — so wirst du keine Reue fühlen, wenn du am Rande der bangen Scheidestunde, in dein verstrichenes Leben zurückblikken wirst — und dein Schöpfer — dein Herr dich nun von der Erde abruft. Ja! schaudernd ist der Gedanke, einst unter den Staub des Grabes hinabzusinken; aber nicht schrecklich ist er, wenn ich wähne, — daß ich einst verklärt wieder erwachen werde.

So ruhe denn, Freund! im Schooße der Erde — bis dir die Hand des Allmächtigen zur Auferstehung winken wird, dann, — wird die Freude der Wiedervereinigung gros seyn — und jede auf deinen Aschenkrug hingeweinte Thräne wird lächelnd in jenem unvergänglichen Lichte Elisiums schimmern, — wo dann keine Trennung mehr seyn, — und der ungefesselte Geist zur Einswerdung sich empor schwingen wird.

Hier schlumm're Deine morsche Hülle
In der kühlen Gruft:
Bis dich einst zum beßern Leben
Gottes Stimme ruft.

Buchwäldchen.

Seewald.

Dies Denkmal der Liebe des unvergeßlichen Freundes, dem verewigten Herrn Pastor Sa barth zu Piskorsine, setzet aus innigem Dankbarkeit in dieses Blatt

B. Schorisch,

Lehrer der beyden Söhne des Verewigten, zu Piskorsine. 1796.

Du Vollendeter! schaust vom Himmel herab,
Da uns Nacht des Nebels sein Kleid verdunkelt.
Schöner strahlest Du, — Du Bewohner des Himmels!
Als wir, — wir Vorhandene.

Morgenfrühstrahl schießet mit Rosenglanze
Durch den Aether, — wenn er der jungen Sonne
Himmelspforten öffnet! doch schöner ward durch Dich
Unser Verstand erleuchtet! —

Und ach! — beschau' ich das vollkommne Ganze
Dein's Lebens, Verklärter! so ruf ich: Du warst
Der fromme Verehrer Christus; — es flammt' aus Dir
Der ächte Geist — Christenthums. —

Aeußerer Reitz, — ja der Heuchler verblendet,
Erreget Erstaunen, — bezaubert Herzen.
Du, o Verewigter! entlarvtest den Heuchler.
Und goßest Liebe ins Herz! —

Fehler und Thorheit — tritt oft vor die Menschheit
Die Welt urtheilt das liebloseste Urtheil.
Du aber, o Sel'ger! Du dachtest den Menschen —
Du schonk'st — den fehlenden Freund! —

Ganz

Ganz war dein Herz deiner Bestimmung gemäß.
Nach Grundsätzen war dein Alles gerichtet.
Würde der Menschheit — dein einzig strebendes Ziel
Bildung — Weisheit dein Geschäft.

Gern stimmtest Du zu den Wünschen der Deinen:
Jeder — voll Freundschaft — war Dir theuer und werth
Du trocknetest Thränen der Leiden im Stillen,
Schuf'st Trost ins leidende Herz.

Dieß war Deine Tugend, Dein göttlich'r Adel.
Aus Gottes Urquell entsproßt! — Vollendet nun; —
Dort steigst Du zu höh'rer Einsicht, mächtig — thätig.
Dieß war Dein seligster Plan! —

Hier zu dieses Freundes Grabes-Hügel
Zieht mich immer wahrer Schmerz!
Dieser Rasen ist des Todes-Siegel,
Ach — er birgt ein edles Herz! —

Daß ihn schon des Todes-Sichel mähte,
Schon des Mannes Kräfte brach!
Würd' ich's faßen, sprächs die Grabesstätte
Nicht dem Todesröcheln nach? — ! —

Ach! — er sank im Kampf der Krankheit nieder
ward ein Opfer ihrer Wuth;
Weinet, — weint ihr Freunde, — trauert Brüder
Er war — unaussprechlich gut!

Heilig sey die Ruhe der Gebeine
Jedem, — der vorüber geht! —
Eine Thräne, meinem Freunde, weine,
Der am Grabe stille steht. — —.

Dem

Denkmal einem Edlen

Wenn die Hand eines würdigen Freundes, an welcher wir uns glücklich fühlten, uns unerwartet entsinkt, und bey der Trennung Schmerzgefühle erregt, unser Geist in Wehmuth versunken und unser Blick thränend zittert: dann schließen wir uns so gern an Rückerinnerung, und sie wird unbemerkt ein sanftes Grab unsres herbsten Schmerzes. So weilt mein trauernd — klagend — Herz, gewiß von sehr vielen begleitet, bey dem Gedanken: der Menschheit Edelsten Einer trat aus unsrer Mitte. Nämlich der weil. Herr George Sabarth, gewesener treu verdienter Pastor zu Piskorsine bey Wintzig. Der 16. Feb. 1746 gab ihn rechtschaffnen Eltern zu Deutschmarchwitz bey Namslau. Um seine Fähigkeiten und Neigungen zu ausgebreiteten Kenntnißen, mehr auszubilden, besuchte er das Seminarium zu Oels und dann das Wayfenhaus zu Halle und bezog 1763 die dasige blühende Universität, welche er 1766 verließ.

1773 erhielt er den Ruf als Prediger der evangelischen Kirche zu Piskorsine. 1775 knüpfte er mit der zweyten Dem. Tochter des noch lebenden Pastor emerit. Herrn Kroeber zu Grosbargen, das Band der schönsten Ehe und genoß Vater Freuden an 7 Kindern, wovon ihm 2 durch den Tod entrißen wurden.

Wenige Tage vor seinem Ende überfiel ihn ein hitziges Gallenfieber, und den 31. May ging er nach einem sanften Einschlafen, in einem Alter von 50 Jahren, zu früh für die Seinigen; und uns allen in die Wohnungen der Gerechten. An ihm verlohr eine traurende würdige Gattin, den liebevollsten Gefährten; vortrefliche Kinder den

würdigsten Vater; wir alle den rechtschaffenen Freund. Ausgezeichnet waren die Verdienste des Verewigten als Lehrer, als Freund. Er verehrte den Menschen im Menschen unverletzbar. Mit schonender Sanftmuth beurtheilte er die Schwächen seiner Brüder. Sein unermüdet thätiger Geist machte ihn des Nachruhms würdig, der bester Leiter seiner Gemeine zu jenem höhern Ziel gewesen zu seyn. Belehrend und angenehm war er allen, die seines Umgangs genoßen. Und ach! — Er ist nicht mehr. — Tod und Grab lösten unerbittlich ein so schönes Band. Thränen der Wehmuth und des Schmerzes benetzen nun den Grabeshügel deßen, der einst Thränen trocknete. Dank Dir, Verewigter! so ruft die klagende Stimme der Deinigen — Deiner Gemeine, und Deiner Freunde Dir nach. Dank Dir für jene glücklichen Stunden, welche auch ich belehrend und froh in meine Lebenstage zu weben Gelegenheit hatte. — Ach! — zu schnell flohn sie dahin.

Doch wir hemmen demuthsvoll traurige Gefühle, durch die Ueberzeugung: es war hoher Wille, er geschehe, weil er heilig ist. Wohl ihm, unsern Verklärten, unnennbares Glück ist nun der Lohn seiner Treue, seiner edlen Gesinnungen, und ewige Seligkeit der vollkommenste Genuß seines unsterblichen Geistes. Wohl uns, daß wir, wenn wir früh oder spät die Zahl bemooßter Grabeshügel mehren, der Wiedervereinigung Freuden genießen.

Wehlfronze.

Carl Hensel,
Cand. theol.

Bey-

Beyspiele patriotischer Gesinnungen.

Strehlen, den 3. Juny 1796.

Unter diejenigen Städte Schlesiens, so wieder um das Glück besitzen, sich von ihren theuresten Garnisonen beschützt zu sehen, gehöret nunmehro auch Strehlen. Der 3. Juny c. war der wichtige und denkwürdige Tag, an dem der so sehnlich gewünschte Rückmarsch unserer hochlöbl. Garnison erfolgte. Es waren daher zur feyerlichen Einholung derselben, von Seiten Eines Wohllöbl. Magistrats nachstehende Veranstaltungen getroffen worden.

Schon gedachten Tages früh um 3 Uhr, wurde von denen Tambours der Bürgerschaft, Reveille geschlagen, womit sich die zu dem Ende kommandirten zwey Compagnien, ingleichen der zur vorreitenden Cavallerie bestimmte Theil der Bürgerschaft marschfertig halten, und um 5 Uhr vor ihren Compagnie-Chefs einfinden sollten.

Gleichergestalt war auch die Schützen-Compagnie beordert, sich an einem bestimmten Orte zu gestellen, und so zu arrangiren, damit der Ausmarsch bald nach 5 Uhr erfolgen könne. Gedachter Schützen-Compagnie war ein Artillerie-Train, bestehend aus 2 kleinen Feld-Stücken und einem Mortier zugeordnet, welcher gehörig mobil gemacht, und mit den benöthigsten Artilleristen versehen ward. Als nun die kommandirte Mannschaft sämtlich versammlet und gehörig abgetheilet war, so erfolgte der Auf- und resp. Ausmarsch in folgender Ordnung: Ein Theil der Kaufleute und ansehnlichsten Bürgerschaft, an der Zahl 42, sämtlich zu Pferde, mit kurzen grünen Ober-Kleidern, weißen Unter-Kleidern, auch grün und

weißen Kokarden auf den Hüten verſehen, formirte unter Anführung des Herrn Syndikus Barchewitz die Avant-Garde. An dieſe ſchloß ſich die Artillerie der Schützen-Compagnie, nebſt dem dazu gehörigen Gefolge; und ſodann marſchirte, unter Trompeten und Paucken, die Schützen-Compagnie ſelbſt, beſtehend aus 30 Mann, welche ſämtlich dunkelblau gekleidet, mit weißen Unter-Kleidern, auch weiß und grünen Kokarden nebſt grünen Reiſern auf den Hüten, übrigens aber mit Ober- und Untergewehr verſehen waren. Hierauf folgte die Arriergarde, beſtehend aus zwey Bürger-Compagnien, jede über 50 Mann ſtark, ſämtlich wohl gekleidet, mit Ober- und Unter-Gewehr, auch denen gewöhnlichen Fahnen und Tambours verſehen.

Der ganze Zug paſſirte das Waſſerthor, und nahm ſeinen Marſch durch das zunächſt belegene Dorf Woyſelwitz bis über die ſogenannte hohe Brücke, woſelbſt ſich die Schützen-Compagnie mit ihrem Geſchütz poſtirte; um gegen die anrükkende Garniſon Fronte zu machen; die reitende Avantgarde wurde voraus detachirt; die Bürger-Compagnien hingegen, marſchirten links ab, und poſtirten ſich in der Ebene ohnweit gedachter hohen Brücke.

Es wurden hierauf die erforderlichen Vedetten von einer Diſtance zur andern bis gegen Friedersdorf ausgeſtellt und ſo inſtruirt, daß die poſtirte Mannſchaft durch Piſtolenſchüſſe vom Anmarſch der Garniſon avertiret werden konnte. Auf den ſolchergeſtalt erfolgten erſten Piſtolenſchuß, wurde die erſte Salve aus dem groben Geſchütz abgefeuert, und ſolche von Seiten der Bürger-Compagnien erwiedert, worauf die Schützen-Compagnien aus dem kleinen Gewehr die dritte Salve

Pele-

Pelotonweise gab, und sodann Trompeten und Paukenschall ertönte. Diese Salven wurden wechselsweise so lange wiederholet, bis man die Hochlöbl. Garnison völlig in Zügen aufmarschiren sahe; worauf, und nachdem solche näher herbeygekommen, des Königl. Obristlieutenants und Commandeurs des Hochlöbl. Cuirassier Regiments Gr. von Goertz, Herrn von Rohrscheid Hoch- und Wohlgeb., und sämmtliche Herren Officiers, durch eine Magistratur Deputation und verschiedene Honoratiores der Stadt, ingleichen durch die Schützen-Könige und Aeltesten verehrungsvoll beneventiret wurden; wobei man die Freude über den glücklich erfolgten Rückmarsch der Hochlöbl. Garnison recht lebhaft auszudrücken suchte, welches unter nochmaliger Abfeuerung des groben Geschützes und Präsentirung des Gewehrs geschahe.

Erfreut über die Zufriedenheit, welcher höchstgedachter Herr Obristlieutenant und Commandeur über diesen Aufzug in den gnädigsten Ausdrücken zu erkennen gaben, erfolgte der Rückmarsch desselben in der ersten und besten Ordnung, jedoch so, daß die Hochlöbl. Garnison nach der aus der bürgerlichen Kavallerie, und der Schützen-Compagnie bestehenden Avantgarde marschirte, und von der durch die Bürger-Compagnie formirten Arriergarde, der Zug beschloßen ward.

Als der ganze Zug in dieser Ordnung den Markt erreicht hatte, stellte sich die Schützen-Compagnie nochmals in Reih' und Glied, und bezeugte der vorbeymarschirenden Garnison durch Präsentirung des Gewehrs, die letzten militärischen Honneurs, womit dieser Aufzug beendiget wurde.

Gegner die feindlichen Husaren, führten ihn dann, ohne die geringste Beleidigung, wieder in seine Behausung friedlich und freundschaftlich zurück.

Während seiner Amtsführung erlebte der verstorbene Pastor Seebald 10 Grund und Lehnsherrschaften von Groß Peterwitz. Im Jahre 1793 im May feyerte er sein Amtsjubiläum, und starb endlich als ein wahrer Christ und großer Verehrer seines Gottes freudig und getrost im 87. Jahre seines Lebens. Seine noch lebende 73jährige Gattin und seine 6 hinterlaßenen Kinder und Enkel weinen am Grabeshügel seiner Ruhe über den Verlust dieses edlen und rechtschaffenen Gatten und Vaters.

Auf seinem Krankenbette verbath er sich ausdrücklich die Versenkung in die evangelische Kirche, und verordnete, daß man ihn ohne vieles Geräusch und Aufsehn, mitten unter seine Kirchkinder auf den katholischen Kirchhof begraben möchte. Dieser Wunsch ging in Erfüllung, und er wurde daselbst den 25. May unter sehr zahlreicher freywilliger Begleitung seiner Kirchgemeinden, einiger Herrn Amtsbrüder, seiner zwei würdigen und wahren Freunde von der hiesigen katholischen Geistlichkeit in ihrem priesterlichen Ornate, und einiger hohen Gönner vom Adel, zu seiner Ruhestätte begleitet, und unter allgemeinem Bedauren in sein verlangtes Grab versenkt. Und so ruhe denn hier sanft unter deinem Grabeshügel, ehrwürdiger Greis! Du nimmst den Ruhm in dein stilles Grab mit, daß alle, die dich genau kannten, mit mir übereinstimmen und sagen werden: Hier liegt ein biedrer Mann, ein treuer und rechtschafner Seelsorger, ein guter Ehegatte und zärtlicher Vater begraben.

Denkmal.

errichtet dem verstorbnen Pastor Herrn Johann Friedrich Cannabäus, welcher im Jahr 1730 zu Crossen geboren ward, und im May dieses Jahres zu Bienowitz in einem Alter von 65¾ Jahren starb.

Wenn die verlaßne Mutter auf den Leichnam ihres entseelten Gatten Thränen weint — wenn die vaterlosen Kinder am Sarge ihres Versorgers stehen — in stummen Schmerz versunken, tief in der Seele fühlen — wie gros ihr Verlust ist, — wer kann jenes tadeln oder dieses misbilligen?

Wenn diese Verlaßnen nun am Ufer seines Grabes wähnen, daß der Leib, welcher eben zu seinem Urstoffe versenkt wird, — einst die Wohnung eines Geistes war, dessen ganzes Bestreben nur dahin abzielte, — die ihm in seinem Wirkungskreise aufgetragnen Pflichten zu erfüllen, und jeden mit Liebe und unabläßiger Unterstützung zu erfreuen. Ja! Thränen, aus dem Auge derer, die ihn kannten, fließen an seinem Sarge — und fallen sanft auf seinen Grabeshügel.

Freund! bemitleide ihn nicht, den Entschlummerten, er ging hin, die Krone zu empfangen, die ihm der Allvater zum Lohne für seine Treue bestimmte. Wer seinen guten Character kannte, wer seinen Umgang genoß, höre den gerechten Ausruf bey seiner Urne noch: daß er wahrer Freund — treuer Gatte und Vater — uneigennütziger Lehrer war.

So wie sein Leben — war sein Tod. Sanft — aber noch zu früh für seine Lieben — schlummerte er zu jenem beßern Leben hinüber. O du, der du sein Freund wareſt — tritt nahe zu seinem

Grabe,

Grabe, empfinde — und denke, daß hier auch deine einstige Bestimmung sey. Wandle, wie er auf den Pfaden dieses Erdenlebens gewandelt — so wirst du keine Reue fühlen, wenn du am Rande der bangen Scheidestunde, in dein verstrichnes Leben zurückblikken wirst — und dein Schöpfer — dein Herr dich nun von der Erde abruft. Ja! schaudernd ist der Gedanke, einst unter den Staub des Grabes hinabzusinken; aber nicht schrecklich ist er, wenn ich wähne, — daß ich einst verklärt wieder erwachen werde.

So ruhe denn, Freund! im Schooße der Erde — bis dir die Hand des Allmächtigen zur Auferstehung winken wird, dann, — wird die Freude der Wiedervereinigung gros seyn — und jede, auf deinen Aschenkrug hingeweinte Thräne wird lächelnd in jenem unvergänglichen Lichte Elisiums schimmern, — wo dann keine Trennung mehr seyn, — und der ungefesselte Geist zur Einswerdung sich empor schwingen wird.

Hier schlumm're Deine morsche Hülle
In der kühlen Gruft:
Bis dich einst zum bessern Leben
Gottes Stimme ruft.

Buchwäldchen.

Seewald.

Dies Denkmal der Liebe des unvergeßlichen Freundes, dem verewigten Herrn Pastor Gabarth zu Piskorsine, setzet aus innigster Dankbarkeit in dieses Blatt

B. Schorisch,

Lehrer der beyden Söhne des Verewigten, zu Piskorsine. 1796.

Du Vollendeter! schaust vom Himmel herab,
Da uns Nacht des Nebels sein Kleid verdunkelt.
Schöner strahlest Du, — Du Bewohner des Himmels!
Als wir, — wir Vorhandene.

Morgenfrühstrahl schießet mit Rosenglanze
Durch den Aether, — wenn er der jungen Sonne
Himmelspforten öffnet! doch schöner ward durch Dich
Unser Verstand erleuchtet! —

Und ach! — beschau' ich das vollkommne Ganze
Dein's Lebens, Verklärter! so ruf ich: Du warst
Der fromme Verehrer Christus; — es flammt' aus Dir
Der ächte Geist — Christenthums. —

Aeußerer Reiz, — ja der Heuchler verblendet,
Erreget Erstaunen, — bezaubert Herzen.
Du, o Verewigter! entlarvtest den Heuchler.
Und goßest Liebe ins Herz! —

Fehler und Thorheit — tritt oft vor die Menschheit
Die Welt urtheilt das liebloseste Urtheil.
Du aber, o Sel'ger! Du dachtest den Menschen —
Du schonk'st — den fehlenden Freund! —

Ganz

Ganz war dein Herz deiner Bestimmung gemäß.
Nach Grundsätzen war dein Alles gerichtet.
Würde der Menschheit — dein einzig strebendes Ziel
Bildung — Weisheit dein Geschäft.

Gern stimmtest Du zu den Wünschen der Deinen:
Jeder — voll Freundschaft — war Dir theuer und werth
Du trocknetest Thränen der Leiden im Stillen,
Schuf'st Trost ins leidende Herz.

Dieß war Deine Tugend, Dein göttlich'r Adel.
Aus Gottes Urquell entsproßt! — Vollendet nun; —
Dort steigst Du zu höh'rer Einsicht, mächtig — thätig.
Dieß war Dein seligster Plan! —

Hier zu dieses Freundes Grabes-Hügel
Zieht mich immer wahrer Schmerz!
Dieser Rasen ist des Todes-Siegel,
Ach — er birgt ein edles Herz! —

Daß ihn schon des Todes-Sichel mähte,
Schon des Mannes Kräfte brach!
Würd' ich's faßen, sprächs die Grabesstätte
Nicht dem Todesröcheln nach? — ! —

Ach! — er sank im Kampf der Krankheit nieder,
ward ein Opfer ihrer Wuth;
Weinet, — weint ihr Freunde, — trauert Brüder!
Er war — unaussprechlich gut!

Heilig sey die Ruhe der Gebeine
Jedem, — der vorüber geht! —
Eine Thräne meinem Freunde, weine,
Der am Grabe stille steht. — —

Denk-

Denkmal einem Freund.

Wenn die Hand eines würdigen Freundes, an welcher wir uns glücklich fühlten, uns unerwartet entsinkt, und bey der Trennung Schmerzgefühle erregt, unser Geist in Wehmuth versunken und unser Blick thränend zittert: dann schließen wir uns so gern an Rükerinnerung, und sie wird uns bemerkt ein sanftes Grab unsres herbsten Schmerzes. So weilt mein trauend — klagend — Herz, gewiß von sehr vielen begleitet, bey dem Gedanken: der Menschheit Edelsten Einer trat aus unsrer Mitte. Nämlich der weil. Herr George Sabarth, gewesener treu verdienter Pastor zu Piskorsine bey Wintzig. Der 16. Feb. 1746 gab ihn rechtschaffnen Eltern zu Deutschmarchwitz bey Namslau. Um seine Fähigkeiten und Neigungen zu ausgebreiteten Kenntnißen mehr auszubilden, besuchte er das Seminarium zu Oels und dann das Wayſenhaus zu Halle und bezog 1763 die dasige blühende Universität, welche er 1766 verließ.

1773 erhielt er den Ruf als Prediger der evangelischen Kirche zu Piskorsine. 1775 knüpfte er mit der zweyten Dem. Tochter des noch lebenden Pastor emerit. Herrn Kroeber zu Grosbargen, das Band der schönsten Ehe und genoß Vater Freuden an 7 Kindern, wovon ihm 2 durch den Tod entrißen wurden.

Wenige Tage vor seinem Ende überfiel ihn ein hitziges Gallenfieber, und den 31. May ging er nach einem sanften Einschlafen, in einem Alter von 50 Jahren, zu früh für die Seinigen; und uns allen in die Wohnungen der Gerechten. An ihm verlohr eine traurende würdige Gattin, den liebevollsten Gefährten; vortrefliche Kinder den

würdigsten Vater; wir alle den rechtschaffenen Freund. Ausgezeichnet waren die Verdienste des Verewigten als Lehrer, als Freund. Er verehrte den Menschen im Menschen unverletzbar. Mit schonender Sanftmuth beurtheilte er die Schwächen seiner Brüder. Sein unermüdet thätiger Geist machte ihn des Nachruhms würdig, der beste Leiter seiner Gemeine zu jenem höhern Ziel gewesen zu seyn. Belehrend und angenehm war er allen, die seines Umgangs genoßen. Und ach! — Er ist nicht mehr. — Tod und Grab löseten unerbittlich ein so schönes Band. Thränen der Wehmuth und des Schmerzes benetzen nun den Grabeshügel deßen, der einst Thränen trocknete. Dank Dir, Verewigter! so ruft die klagende Stimme der Deinigen — Deiner Gemeine, und Deiner Freunde Dir nach. Dank Dir für jene glücklichen Stunden, welche auch ich belehrend und froh in meine Lebenstage zu weben Gelegenheit hatte. — Ach! — zu schnell flohn sie dahin.

Doch wir hemmen demuthsvoll traurige Gefühle, durch die Ueberzeugung: es war hoher Wille, er geschehe, weil er heilig ist. Wohl ihm, unsern Verklärten, unnennbares Glück ist nun der Lohn seiner Treue, seiner edlen Gesinnungen, und ewige Seligkeit der vollkommenste Genuß seines unsterblichen Geistes. Wohl uns, daß wir, wenn wir früh oder spät die Zahl bemooßter Grabeshügel mehren, der Wiedervereinigung Freuden genießen.

Wehlfronze.

Carl Hensel,
Cand. theol.

Bey-

Beyspiele patriotischer Gesinnungen.

Strehlen, den 3. Juny 1796.

Unter diejenigen Städte Schlesiens, so wiederum das Glück besitzen, sich von ihren theuresten Garnisonen beschützt zu sehen, gehöret nunmehro auch Strehlen. Der 3. Juny c. war der wichtige und denkwürdige Tag, an dem der so sehnlich gewünschte Rückmarsch unserer hochlöbl. Garnison erfolgte. Es waren daher zur feyerlichen Einholung derselben, von Seiten Eines Wohllöbl. Magistrats nachstehende Veranstaltungen getroffen worden.

Schon gedachten Tages früh um 3 Uhr, wurde von denen Tambours der Bürgerschaft, Reveille geschlagen, womit sich die zu dem Ende kommandirten zwey Compagnien, ingleichen der zur vorreitenden Cavallerie bestimmte Theil der Bürgerschaft marschfertig halten, und um 5 Uhr vor ihren Compagnie-Chefs einfinden sollten.

Gleichergestalt war auch die Schützen-Compagnie beordert, sich an einem bestimmten Orte zu gestellen, und so zu arrangiren, damit der Ausmarsch bald nach 5 Uhr erfolgen könne. Gedachter Schützen-Compagnie war ein Artillerie-Train, bestehend aus 2 kleinen Feld-Stücken und einem Mortier zugeordnet, welcher gehörig mobil gemacht, und mit den benöthigsten Artilleristen versehen ward. Als nun die kommandirte Mannschaft sämtlich versammlet und gehörig abgetheilet war, so erfolgte der Auf- und resp. Ausmarsch in folgender Ordnung: Ein Theil der Kaufleute und ansehnlichsten Bürgerschaft, an der Zahl 42, sämtlich zu Pferde, mit kurzen grünen Ober-Kleidern, weißen Unter-Kleidern, auch grün und

weißen Kokarden auf den Hüten versehen, formirte unter Anführung des Herrn Syndikus Bachewitz die Avant-Garde. An diese schloß sich die Artillerie der Schützen-Compagnie, nebst dem dazu gehörigen Gefolge; und sodann marschirte, unter Trompeten und Paucken, die Schützen-Compagnie selbst, bestehend aus 30 Mann, welche sämtlich dunkelblau gekleidet, mit weißen Unter-Kleidern, auch weiß und grünen Kokarden nebst grünen Reisern auf den Hüten, übrigens aber mit Ober- und Untergewehr versehen waren. Hierauf folgte die Arriergarde, bestehend aus zwey Bürger-Compagnien, jede über 50 Mann stark, sämtlich wohl gekleidet, mit Ober- und Unter-Gewehr, auch denen gewöhnlichen Fahnen und Tambours versehen.

Der ganze Zug passirte das Wasserthor, und nahm seinen Marsch durch das zunächst belegene Dorf Woyselwitz bis über die sogenannte hohe Brücke, woselbst sich die Schützen-Compagnie mit ihrem Geschütz postirte; um gegen die anrükkende Garnison Fronte zu machen; die reitende Avantgarde wurde voraus detachirt; die Bürger-Compagnien hingegen, marschirten links ab, und postirten sich in der Ebene ohnweit gedachter hohen Brücke.

Es wurden hierauf die erforderlichen Vedetten von einer Distance zur andern bis gegen Friedersdorf ausgestellt und so instruirt, daß die postirte Mannschaft durch Pistolenschüsse vom Anmarsch der Garnison avertiret werden konnte. Auf den solchergestalt erfolgten ersten Pistolenschuß, wurde die erste Salve aus dem groben Geschütz abgefeuert, und solche von Seiten der Bürger-Compagnien erwiedert, worauf die Schützen-Compagnien aus dem kleinen Gewehr die dritte Salve

Pele-

Pelotonweise gab, und sodann Trompeten und Paukenschall ertönte. Diese Salven wurden wechselsweise so lange wiederholet, bis man die Hochlöbl. Garnison völlig in Zügen aufmarschiren sahe; worauf, und nachdem solche näher herbeygekommen, des Königl. Obristlieutenants und Commandeurs des Hochlöbl. Cuirassier Regiments Gr. von Goertz, Herrn von Rohrscheid Hoch- und Wohlgeb., und sämmtliche Herren Officiers, durch eine Magistratur Deputation und verschiedene Honoratiores der Stadt, ingleichen durch die Schützen-Könige und Aeltesten verehrungsvoll deneventiret wurden; wobei man die Freude über den glücklich erfolgten Rückmarsch der Hochlöbl. Garnison recht lebhaft auszudrücken suchte, welches unter nochmaliger Abfeuerung des groben Geschützes und Präsentirung des Gewehrs geschahe.

Erfreut über die Zufriedenheit, welcher höchstgedachter Herr Obristlieutenant und Commandeur über diesen Aufzug in den gnädigsten Ausdrücken zu erkennen gaben, erfolgte der Rückmarsch desselben in der ersten und besten Ordnung, jedoch so, daß die Hochlöbl. Garnison nach der aus der bürgerlichen Kavallerie, und der Schützen-Compagnie bestehenden Avantgarde marschirte, und von der durch die Bürger-Compagnie formirten Arriergarde, der Zug beschloßen ward.

Als der ganze Zug in dieser Ordnung den Markt erreicht hatte, stellte sich die Schützen-Compagnie nochmals in Reih' und Glied, und bezeugte der vorbeymarschirenden Garnison durch Präsentirung des Gewehrs, die letzten militärischen Honneurs, Womit dieser Aufzug beendiget wurde.

Des Nachmittags wurden an drey verſchiedenen Orten die vergnügteſten Zuſammenkünfte gehalten; Denn es waren auch in Anſehung der Ergötzlichkeiten für die Bürgerſchaft von Seiten Eines Wohllöbl. Magiſtrats die beſten Vorkehrungen getroffen worden.

Alles wetteiferte, um den allgemeinen Jubel über den glücklichen Rückmarſch unſerer theuerſten Garniſon zu vervollkommen. — Abends war die ganze Stadt erleuchtet; wobey ſich einige Häuſer ſehr geſchmackvoll illuminirt auszeichneten.

Grottkau den 15. Juny 1796.

Am verfloßenen erſten Tage dieſes Monaths früh um ſechs Uhr ritten unſere Bürger, als Jäger gekleidet, bis hinter Koppitz, eine Meile von hier, ihrer ſo ſehnlich erwarteten Garniſon des hochlöbl. Cuiraſſier Regiments Reichsgrafen von Görz entgegen, woſelbſt ſie ſie mit einem lauten Vivat bewillkommten, welches von Seiten der Garniſon mit herzlichen Grüßen erwiedert wurde. Unverkennbare, tiefgefühlte Freude leuchtete bey beyden Theilen aus jedem Blick, ſprach aus jedem Mund, regte ſich in jedem Herzen und bewies — was die Ungläubigen unſerer Zeit bezweifeln — daß es noch Patrioten giebt. Beym Einrücken der Garniſon in unſere Stadt wurde erſt dieſe Freude recht allgemein. Doppelt belebt fühlte ſich jeder Einwohner, als das vorangehende Jäger-Corps von Bürgern durch Trompeten- und Paucken-Schall den Einzug der mehr,

als

als zwey Jahre lang entbehrten und doch so allgemein geliebten Garnison endlich verkündigte. Arme Sprache! nie zeigst Du Dich mehr in Deiner Blöße, als bey Beschreibung solcher Scenen, die gerade die schönsten unsers Lebens sind! Doch der Mann von edelm Gefühl, oder, welches eins ist, der wahre Weise versteht's ja wohl (Sapienti sat) und der Andre — braucht's nicht zu verstehn.

Des Abends wurde noch von den Bürgern vor dem Hause des würdigen Herrn Commandeurs der Garnison eine Serenade gebracht. Der gegenüber brennende Namenszug desselben, so wie die fast allgemeine Erleuchtung, bewiesen, wie Alles an diesem Tage der gemeinschaftlichen Freude und Theilnahme sein Herz öfnete und sich glücklich fühlte.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß sich unsere guten Bürger die öffentliche Bekanntmachung von allem Diesem ausdrücklich verbethen haben.

Herzlicher Dank wurde, nebst Versicherung gleicher Gesinnungen, sowohl von dem würdigen Herrn Commandeur, als auch von sämtlichen übrigen Herren Offizieren, wie auch von allen einzelnen Gemeingliedern der Garnison den Bürgern öffentlich dargebracht.

Ehrenrettung.

Es hat sich das für mich sehr nachtheilige
richt verbreitet, als wenn ich Gelder, die mir
milde Beiträge zur Unterstützung des vom jetzi
Herrn Rector Wetzel empfohlnen jungen Mensch
zugeschickt worden wären, unterschlagen hät
Je schändlicher und ehrvergeßner ein solches V
nehmen wäre, um desto größer waren auch die E
pfindungen von Unwillen und Verdruß, die di
Nachricht in mir verursachte. Ich weiß nicht,
feindselige Gesinnungen gegen mich, oder bloß
Argwohn, dieser schändlichen Sage das Dase
gegeben haben, so viel weiß ich nur, daß sie gan
grundlos ist. Meine Abreise nach Peterkau, di
keinen Aufschub leidet, hindert mich diesem Gerüch
bis zu seinem ersten Entstehen nachzuspüren. Me
ne Ehre und die Achtung und das liebevolle An
denken meiner Freunde, die ich verlaße, ist mir z
theurer, als daß ich diese Lüge mit verachtenden
Stillschweigen übergehen könnte. Ich fordere al
so hiermit jeden, der irgend einen milden Beitrag
für den erwähnten jungen Studierenden an mich
eingesandt hat, oder befugt ist zu glauben, daß ich
auch nur einen Pfennig unterschlagen hätte, auf,
sich in den Provinzialblättern zu melden, und ent-
weder mich durch diese Anzeige, oder jene unver-
schämte Lüge durch Stillschweigen zu Schanden
zu machen. Breslau, den 22. May 1796.

Barrsch,
Rektor und Amtsgehülfe
zu Peterkau.

Ankündigung.

Unterhaltungen am Klavier für Ungeübte und Liebhaber des Gesangs.

Unter diesem Tittel biete ich eine Sammlung kleiner Compositionen, bestehend aus Anglotsen, Walzern, Menuetten, Polonoisen, Allegrettos, Variationen und Liedern aus bekannten vorzüglichen Dichtern Deutschlands, auf dem Wege der Pränumeration an. Eine leichte Applikatur, Gefälligkeit und Melodie des Satzes können allein dergleichen Compositionen bey Anfängern und besonders beim schönen Geschlecht empfehlen. In wie weit ich dafür gesorgt habe, mag die Stimme des Publikums entscheiden.

Der Pränumerationspreis ist 12 Sgl. Wer auf 10 Stück pränumerirt bekommt das 11. frei. Gelder und Briefe werden postfrei eingesendet. Man bittet um Einsendung leserlich geschriebener Namen, weil das Pränumerationsverzeichniß gedruckt werden soll. Zu Breslau nehmen die Buchhändler Adolf Gehr und Compagnie und zu Lissa in Südpreussen Herr Controlleur Teschner Bestellungen an. Die Pränumerationszeit ist bis Michaeli dieses Jahres. Ich ersuche meine Freunde um gütigste Beförderung meines Unternehmens durch Einsammlung von Pränumeranten.

Sibillenort bei Breslau,
den 1. Juni 1796.

Johann Wilhelm Holenz.

An den Herrn Ferdinand Siegmund Freyherrn v. Seidlitz, Chefpräsidenten der Königl. Breslauischen Ober Amts Regierung ꝛc.

Du wirst Sie wiedersehn — Du warst für Sie gebohren,
und Sie, um ewig Dein zu seyn.
Nein, theurer Seidlitz! nein! Du hast Sie nicht verlohren,
und durch Aeonen ist Sie Dein.

Sie schlummert nur. Sophien zu vernichten
hat Erd' und Himmel keine Kraft.
Den Engel, den ein Gott zum Leben schaft, —
wie? seine Allmacht sollte ihn vernichten?

War Sie nicht gut? in diesem Pilger Lande
nur eine Pflanze, die die Erde nährt?
und lebte nicht im irdischen Gewande
ein Geist, der ew'gen Dauer werth?

Ja, Sie war gut — und beßer war noch keine,
und sanfter schlug kein weiblich Herz.
Sie weinte gern in fremden Schmerz
bewieß durch Thaten, daß Sie weine.

Und keine Ihrer Thränen war verlohren,
Ihr Wohlthun lenkte eine weise Hand,
Das Herz war Abdruck von Eleonoren,
Der Männer-Geist von Ferdinand.

Und was Sie Dir, o Seidlitz! Dir gewesen,
Du, dem ein Gott zur Gattin Sie erlesen,
sagt Deiner Thränen lauter Dank —
für Sie allein ein würd'ger Lobgesang.

Doch

Doch, wenn Du weinst, vergiß nicht, daß
Dein Leben
Dem Vaterlande angehört!
Sie, welche Deine Klagen hört,
Sie betet selbst noch für Dein Leben.

Denkmal.

Der Verlust eines liebenswürdigen, hoffnungsvollen Kindes, das plötzlich von Gott ins rechte Vaterland gerufen wird, ist ohnstreitig das niederbeugendste und schmerzlichste, was Eltern nur treffen kan, und kan nur durch die feste Hoffnung des Wiedersehens im Himmel und durch den gewissen Glauben an einen gnädigen und weisen Gott erleichtert werden. So gieng auch für diese Welt ein Verlust, aber für jene ein Gewinn, — am verflossenen 21. April d. J. ein sehr gutes Kind aus den Armen seiner Eltern zu seinem Vater im Himmel über — Caroline Erneſtine Sophie v. Oheimb, älteſte Fräulein Tochter des Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Georg Ferdinand von Oheimb, Erb- und Gerichtsherrn auf Seschwitz und Landes-Aeltesten des Bresl. Creißes und der Hochwohlgeb. Frau, Frau Johanna Carolina v. Oheimb, geb. Lauterbach. Wider alles Vermuthen rafte ein Schleimfieber, welches nur 14 Tage lang anhielt, und ein dazu getretner Steck- und Schlagfluß das geliebte Kind aus ihren Armen weg. Nur 9 Jahre 1 Monat und 13 Tage hatten ihre Aeltern das Glück, die herrlichsten Blüthen der Unschuld u. kindlichen Frömmigkeit hervorbrechen zu sehen, u. von 4 Kindern, die schon früher zu Gott giengen, einzig diese Tochter zu erhalten. Allein dadurch, daß sie auch dieses schon so erwachsene Kind hingeben mußten, hat sie Gott am tiefſten gebeugt. Denn sie verlie-

ren an ihr ein sehr ausgezeichnetes und viel versprechendes Kind, das früh zum Himmel reif wurde. Für ihre kurzen Lebensjahre entwickelten sich die ausgezeichneten Talente, die aus ihr hervorstrahlten, zusehends schnell. Sie war mehr, als man in ihrem Alter gewöhnlich von Kindern erwarten darf. Sie besaß treffliche Kenntnisse von der christlichen Religion und mit Freude sprach sie oft mit ihrem Lehrer vom künftigen Leben. Selbst in gesunden Tagen war der Gedanke an den Tod ihr nicht schreckend, sondern erfreuend. So voll ihr Herz von Liebe gegen Gott war, so voll war es auch von Menschenliebe und Wohlthätigkeit und Mitleid gegen alle Nothleidende ohne Unterschied. Wo sie nur ein frohes Gesicht erblickte, da war auch ihre ganze Seele und sie liebte, wen sie nur kannte. Ihren Eltern war sie mit der innigsten Zärtlichkeit zugethan, und der pünktlichste Gehorsam war ihr süsse Pflicht. Sie kannte keine herzlichere Freude, als die, selbst den leisesten Wünschen ihrer Eltern zuvorzukommen. Dabey war ihr Herz ganz rein und schuldlos, ihr heller Verstand jeder Wahrheit geöfnet, ihr Sinn für alles Edle und Schöne empfänglich. Und noch liebenswürdiger als durch dies alles wurde sie durch ihr ganzes Betragen. Aber ganz vorzüglich sichtbar zeigte sich ihre edle Seele auf dem Sterbebette. Hier wurde sie durch ausharrende, Gott ergebene Geduld, durch stille Fassung, durch zärtliche Schonung der Umstehenden und durch frohlockenden Hinblick in die ihr vorschwebende Herrlichkeit des Himmels, allen Anwesenden lehrreich und erbaulich. Ihre Mitmenschen haben viel, ihre tiefgebeugten Eltern das Liebste auf Erden, ihre höchste irdische Freude verlohren, und Freunde und Verwandten in der Nähe und Ferne weinen ihr gewiß stille Thränen der Wehmuth und des innigsten Beileids nach, und

ſetzen ihr in ihren Herzen das dauerhafteſte, unauslöſchlichſte Denkmal. Dies ſchriftliche Denkmal der früh Entſchlafenen wird nur deshalb öffentlich bekannt gemacht, weil ihr exemplariſches Bild des Gehorſams, der Geduld, der Menſchenliebe und Gottesfurcht für manches Kind zur Ermunterung dienen kan, und weil es die Selige mit Recht verdient, als Muſter aufgeſtellt zu werden. — Ein durch Vertrauen auf Gott beruhigter Vater rief ihr im erſten Angriff des Schmerzes folgende Worte nach:

Biſt du nicht mehr? Sollt' ich das glauben?
So glaubt' ich nicht, daß Gott noch iſt.
Wer ſollte mir die Freude rauben,
Daß du bey deinem Heiland biſt,
Den du ſchon hier ſo kindlich liebſt
Und dich in ſeinem Willen übſt.

Biſt du nicht mehr? die noch zuletzte
Rief: Lieber, guter Vater, Du!
Was mein beklemmtes Herz ergötzte,
Und ſchaffte mir ein Weilchen Ruh.
Jezt hör' ich zwar nicht deine Stimm',
Doch kann ich dich mit Rechte rühm'n.

Biſt du nicht mehr? Auch nicht die Leiden,
Die du geduldig, ſanft ertrugſt?
Du ſprachſt mit uns nicht von dem Scheiden,
Daß du uns keine Wunde ſchlugſt.
Als dein Bewußtſeyn ſich verlohr
Verſtopfte ſich dein kindlich Ohr.

Biſt du nicht mehr? Kannſt du nicht denken
An die, die dich ſo ſehr geliebt,
Nicht deine brünſt'ge Liebe ſchenken,
Die du hier wenig haſt betrübt?
Entehrend wär's von Gott gedacht:
Unſterblich iſt der Geiſt gemacht.

Biſt du nicht mehr? Kannſt du nicht ſprechen?
Und wenn du ſprächſt, ſo hört' ich's nicht.
Dieß will mir zwar das Herze brechen,
Doch giebt der Geiſt ihm neues Licht.
Du bleibſt mir ewig in dem Herz,
Bald hab' ich Freud', bald hab' ich Schmerz.

An alle, die die gemeinnützigen Tugenden und den Werth Ihres, den 16. Juny 1796 zu früh entschlafenen Freundes, eines unvergeßlichen Dibiez, Kämmerer, Senator supernumer. und Stadt Chyrurgi in Militsch, kennen, und seinen Verlust lange noch betrauern werden.

Klage, Militsch! klage, weine,
Schäme dich der Thränen keine,
Die für Diebiez geweint! —
Keiner ist's in deiner Mitte,
Der mit so viel Herzensgüte,
Kunst und Glück zugleich vereint.

Redet Eltern — redet Kinder
Und — ihr Feinde selbst nicht minder.
Was ein Diebiez Euch war; —
Der, nicht gleich den stolzen Gecken,
Die nur Reicher Speichel lecken,
Armen beystand in Gefahr.

Kommet Mütter, bringt die Kleinen,
Daß auch sie dem Edeln weinen,
Der Euchs Leben oft erhielt;
Der mit mitleidsvollem Herzen
Eure Noth und eure Schmerzen
Als ein Retter mit gefühlt.

Ja, Dein Name bleibt im Seegen,
Und, wenn einst auch wir uns legen
Hin zur Ruhe, an Dein Grab;
Trockneſt Du des Dankes Thränen
Die wir jetzt mit heissem Sehnen
Nach Dir weinen, wieder ab.

C. F. H. Richter,
Pastor.

Denk-

Denkmal.

Die Summe des in der Stille bewirkten Guten ist sehr groß, größer als wir glauben, und größer als die oft zur Schau getragnen Tugenden oder laut gepriesene Thaten. Gott allein übersiehet es, vieles fällt uns durch die Folgen erst in die Augen. Daher sehen wir oft so viel, wo wir es nicht erwarteten, und finden, wo wir es erwarteten, wenig. Durch die, welche ohne viel davon zu reden und zu rühmen, thun, wird das meiste in der Welt ausgerichtet, und sie verdienen, daß man sie im Tode noch dadurch ehrt, daß man ihre Verdienste überrechnet. Zu denen, welche geräuschlos, oft unbekannt und, von vielen unbemerkt, viel Gutes wirken, gehören ohnstreitig die Prediger und besonders auf dem Lande. Wenn ein Lehrer der Religion gewißenhaft seine Pflicht erfüllt: so kann er mehr leisten und bewirken, als man gewöhnlich berechnete; durch Treue, sorgfältige Abwartung seines Berufes, genaue Beobachtung seiner Gemeine, weislich angebrachte Erinnerungen, zweckmäßig abgefaßte Predigten, Unterricht der Jugend, Aufsicht über die Schulen, am Krankenbette, durch sein Beispiel, Erziehung seiner Kinder und auf andere Weise mehr. Dafür hat er aber auch alsdann die Freude, daß, ob er gleich in einem kleinen Wirkungskreiße nur bekannt ist, ihn seine Gemeine liebt, seine Kinder ihn ehren und der Welt nützlich werden, und also sein Name auf vielfältige Weise im Segen bleibt.

Unter diese Zahl gehörte denn auch der verewigte Herr Johann Friedrich Cannabäus durch beynah 32 Jahr treuer und sorgfältiger Pfarrer der Gemeinen Bienowitz und Pohlschildern ohnweit Liegnitz. Jeder, der ihn gekannt hat, wird mit mir übereinstimmen, daß er ein in der Stille zwar geräuschlos aber viel Gutes wirkender M

war. Er wurde im Jahr 1730 den 7. Auguſt zu Croßen, wo ſein Vater Bürger und Bäcker war, geboren, beſuchte anfänglich die Stadtſchule daſelbſt, und vermehrte ſeine Kenntniße endlich bey reiferem Alter 3½ Jahr auf dem Lyceo zu Frankfurt an der Oder. Mit unermüdetem Fleiße verſchafte er ſich hier die nöthigen Vorerkenntniße, auf welche er dann, als er die daſige Univerſität bezog, weiter bauen konnte. Er hörte außer einem Simonetti diejenigen Lehrer, wodurch ſich Frankfurt damals auszeichnete und von denen er lernen und ſeine Wißenſchaften vermehren konnte. Und ſo verſchafte er ſich wirklich ausgebreitete Kenntniße, die er in der Folge noch immer mehr vermehrte und wovon er in ſeinem Amte die beſte Anwendung machte. Nach Verlauf ſeiner Univerſitäts Jahre kam er, auf den Rath eines Freundes, nach Schleſien, und übernahm den Unterricht und die Erziehung der adlichen Jugend bey dem Herrn Major von Wuntſch, damaligen Beſitzers von Jänowitz. Seine Zöglinge bereicherten ſich durch ihn mit Kenntnißen, und eine derſelben hat ſich in der Folge als Dichterin (er ſelbſt war ein angenehmer Dichter) ausgezeichnet. Seine Zöglinge haben ihn auch bis ans Ende geliebt, geſchätzt und ſich noch oft ſeines Raths bedient.

1764 ward er Lehrer und Pfarrer der Gemeine Bienowitz und Pohlſchildern, und im Septembr. gedachten Jahres feierlich eingeführt. Hier wandte er nun alle ſeine Kräfte an, alle ihm in dieſem Amte obliegenden Pflichten auf das weiſeſte und gewißenhafteſte zu erfüllen. Seine Lehrgaben waren auszeichnend, er wußte alles ſo deutlich und mit einer ſolchen Ordnung vorzutragen, daß es für jeden faßlich ward Durch ſeine mit Ernſt und Würde verbundene Umgänglichkeit und Freundlichkeit, die aus wahrer redlicher Liebe herfloß,

gewann er sich die Herzen aller Glieder seiner Gemeine. Ihre Klagen und Thränen bey seinem Sterbebette, Sarge und Grabe, und die Wärme, mit welcher sie noch von ihm sprachen, beweisen, wie lieb sie ihn gehabt und wie sehr er ihre Liebe verdient.

1765 den 10. Aug. verehlichte er sich mit der Dem. Anna Dordth. Klettin, Hrn. Benj. Gottlob Klette, Pfarrers zu Coßar und Liebthal, jüngsten Tochter. In dieser glücklichen und zufriedenen Ehe schenkte ihm Gott 8 Kinder, 5 Söhne und 3 Töchter, wovon 2 Söhne und eine Tochter vor ihm gestorben sind. Dem Geschäfte der Erziehung widmete er sich nun als ein weiser, guter Vater mit Eifer und Vergnügen. Er bildete ihren Verstand und ihr Herz, und brachte ihnen viele nützliche Kenntniße mit der ihm eignen leichten und zweckmäßigen Methode bey, welche die Söhne dann auf Schulen und Universitäten brauchbar fanden und vermehren konnten. Außer seinen Kindern unterrichtete er sowohl mit ihnen, als gleichsam schon daran gewöhnt, auch nach ihnen andere auf ähnliche Weise.

Er hatte dann die Freude, daß seine Kinder ihn innig liebten und verehrten, und auf alle Weise sich bestrebten, ihm zu zeigen, daß sie seine Vaterliebe und Treue erkannten und herzlich dankbar dafür wären. Sein ältester Sohn wurde schon vor 7 Jahren in der Nachbarschaft, nehmlich zu Merschwitz und Gugelwitz Prediger. Seine kindlich dankbare Gesinnung machte mit der zärtlich weisen Liebe seines Vaters das angenehmste Verhältniß und dieser sein Sohn ward seine vorzüglichste Stütze in seinen vieljährigen, besonders die letztere Zeit kränklichen Umständen. Da sich derselbe vor 4 Jahren mit der jüngsten Tochter des Herrn Pastor Gottwald zu Liegnitz ehelich verband: so küßte er als Großvater aus dieser Ehe

3 Enkel

3 Enkel, wovon die älteste Tochter ihm in die Ewigkeit voran ging; den jüngsten sahe er nur einmal, da er ihm bei seiner Taufe seinen väterlichen Segen gab. Wie dieser sein ältester Sohn beeiferten sich auch seine übrigen Kinder, ihm Beweise ihrer dankbaren Gesinnungen zu geben. Die Töchter konnten dieses bei seinem Sterbebette noch thun. Die jüngsten beiden Söhne, welche 6 Wochen vor seinem Tode die Universität Halle bezogen, traf das traurige Schicksal, daß sie, ohne es zu wißen, bey ihrem Abschiede ihm das letzte Lebewohl sagten und ihre erste Nachricht aus ihrem Vaterlande der Tod ihres Vaters ist. So sehr sie insgesammt gewünscht hätten, diesen Todesfall noch einige Jahre hinausgesetzt zu sehen: so brach ihnen doch diese Stütze, da sie dieselbe am meisten nöthig hatten.

Mehrmals war er in schweren Krankheiten, vorzüglich auch in dem vorlezten Winter am Rande des Grabes, besonders litt seit langen Jahren nach wiederholtem Blutsturz seine Brust so, daß er nur durch die strengste Diät sein Leben so lange fristen konnte. Und so machte denn zulezt ein aufgebrochenes Lungengeschwür seinem so thätigen und wirksamen Leben in einem Alter von 65 Jahren, 9 Monathen und 10 Tagen ein Ende.

Sein zahlreiches Leichengefolge an seinem Begräbnißtage, die allgemeine Rührung, die häufig vergoßnen Thränen waren Verehrung seiner Verdienste und dankbare Beweise derer, die mit ihm in so mannichfaltigen Verhältnißen verbunden gewesen waren. Sein Andenken ist bleibend in den Herzen seiner Kinder und Enkel, so wie in den Herzen seiner ihm anvertrauten und zum Theil von ihm erzogenen Gemeine. Sein Geist genießt bey Gott die dem Christen verheißene Seligkeit. Er gieng ein zu seines Herrn Freude.

Neue Verlagsbücher von J. L. Supprian in Leipzig, Oſtermeſſe 1796 ſo bey Adolph Gehr und Compagnie in Breslau zu haben ſind.

Anweiſung zur Verbeſſerung der Stärke nach Halliſchen Grundſätzen, richtig und planmäßig beſchrieben. Nebſt einem Anhang, den Nutzen einer Stärkenfabrik in Rückſicht auf Landwirthſchaft. ꝛc. 8. 9 Sgl.

Baer, C. F. Anweiſung wie Landgebäude bequem, dauerhaft und mit den wenigſten Koſten zu erbauen, auch ohne Ziegel mit feuerveſten warmen und ſehr wohlfeilen Dächern zu belegen, als Handbuch für Landwirthe, Maurer und Zimmerleute, mit Kupf. gr. 8. 20 Sgl.

Beiers, J. M. höchſtnöthiger Unterricht für Rittergnths und Guthsbeſitzer, welche ihre Güter und Ländereien mit Nutzen ausmeſſen laſſen wollen, ꝛc. 8. 7 Sgl.

Die unglückliche Conſtellation oder Gräfin Agneſe von Mannsfeld, eine Sage aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, vom Verfaßer der Geiſterſeherinn, Gräfin Seraphine von Hohenaker, ꝛc. mit 1 Kupf. 8. 23 Sgl.

Denker, W. geſammelte und geprüfte Erfahrungen für Stadt und Landwirthe, ꝛc. gr. 8. 23 Sgl.

Fothergill, A. neue Unterſuchung über die Hemmung der Lebenskraft beim Ertrinken, Erſtikken u. ſ. w. in Beziehung auf die nächſte Urſache des Todes, den Werth der vorgeſchlagenen Mittel und das beſte Heilverfahren ꝛc. aus dem Engl. von D. Michälis. gr. 8. 18 Sgl.

Helden des alten Roms und des neuen Frankreichs ꝛc. 1ter B. mit 1 Kupf. 8. 1 Rtl. 8 Sgl. (Welcher die Biographien Koriolans und Dumouriez enthält.)

Ohm, J. J. denkw. Handlungen und Schickſale der Menſchen, zum Nutzen u. Vergnügen der lernenden Jugend. Deutſch u. franzöſiſch. 20 Sgl.

Originalzüge aus dem Charakter engliſcher Sonderlinge ꝛc. 8. 13 Sgl.

Auch ſind folgende Bücher bis zur Michael Meſſe d. J. um beigeſetzte erniedrigte Preiſe zu haben:

Atzes, J. G. Naturlehre für Frauenzimmer, Schreibpapier, 2te verbeßerte Auflage. 1785. 8. 1 Rthlr. jezt 20 Sgl.

Kurze Vernunftlehre für Frauenzimmer, mit einer Vorrede von M. C. Steinberg. Schreibpapier. 1788. 8. 10 Sgl. jezt 7 Sgl.

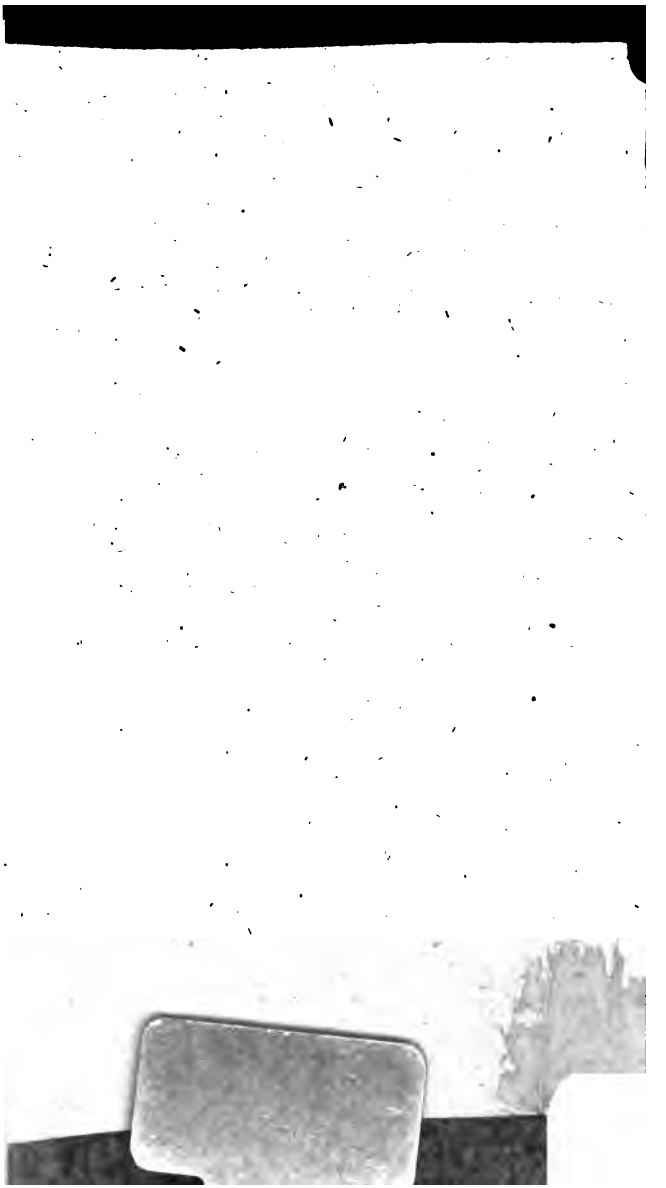
Naturgeſchichte der vornehmſten Säugthiere, ein Spiel- und Leſebuch für Kinder von einem Kinderfreunde mit Karten und 18 Kupf. Schreibpapier. 1786. 8. 20 Sgl. jezt 13 Sgl.

Peuckert, J. G. Darſtellung des Kantiſchen Syſtems nach ſeinen Hauptmomenten, zufolge der Vernunftkritik und Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe, beſonders zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen, ꝛc. 1790. gr. 8. 1 Rthlr. 5 Sgl. jezt 23 Sgl.

Plato, Alexander, Beſchreibung einer neu erfundenen viel Holz und Zeit erſparenden Methode den Salpeter zu ſieden, nebſt einer Anweiſung zur Feuerwerkkunſt, mit 3 Kupfertafeln. 1792. 8. 10 Sgl. jezt 7 Sgl.

Nächſtens erſcheint in unſerm Verlage.

Rauſch, Fortſezung ſeiner Nachrichten über Schleſien, Pohlen und Böhmen. 8.

Nachricht.

Bey C. F. Gutſch Wittwe wird der 3te Theil des Auctions Catalogus ausgegeben, welche den 8ten August angefangen wird.